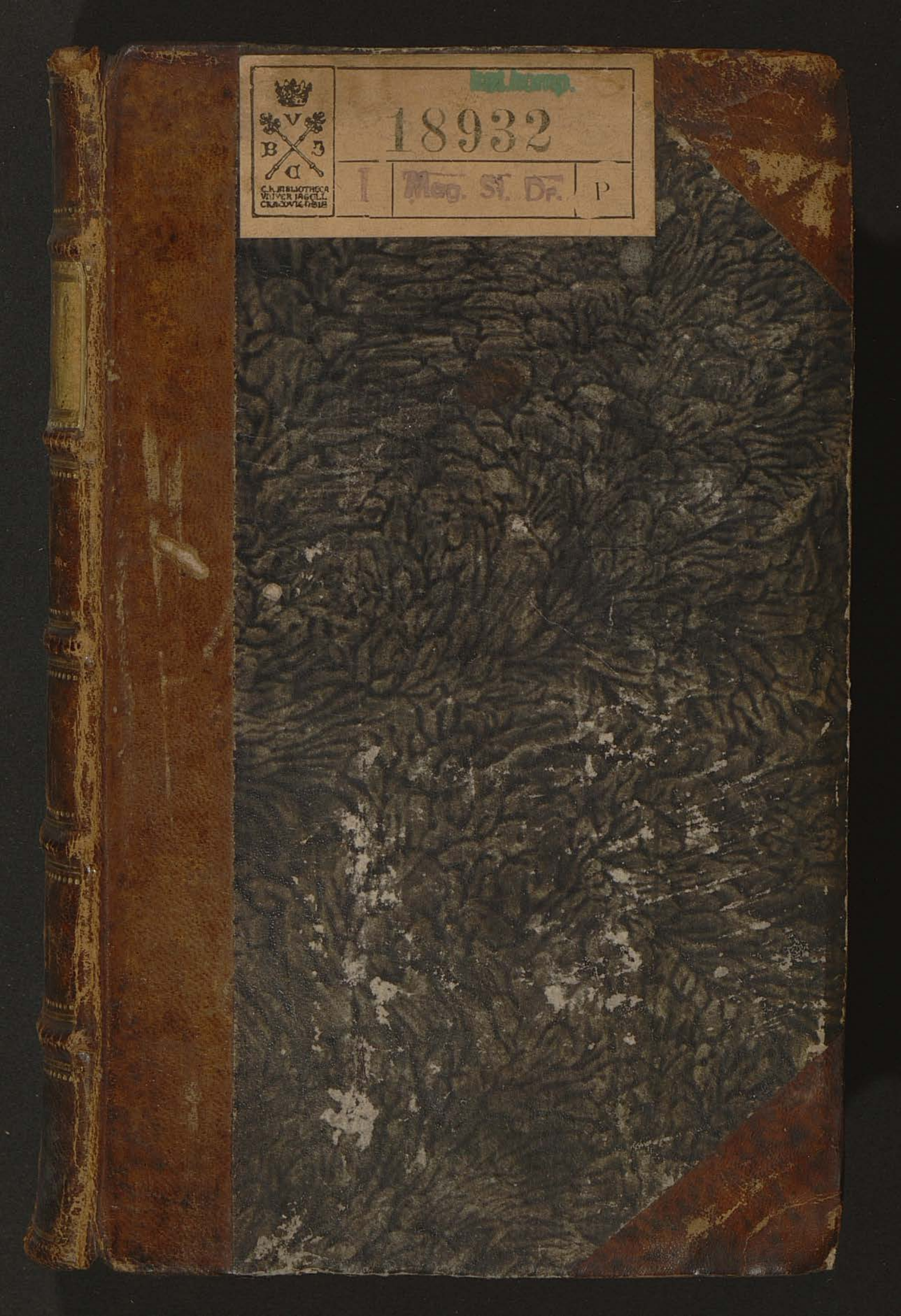
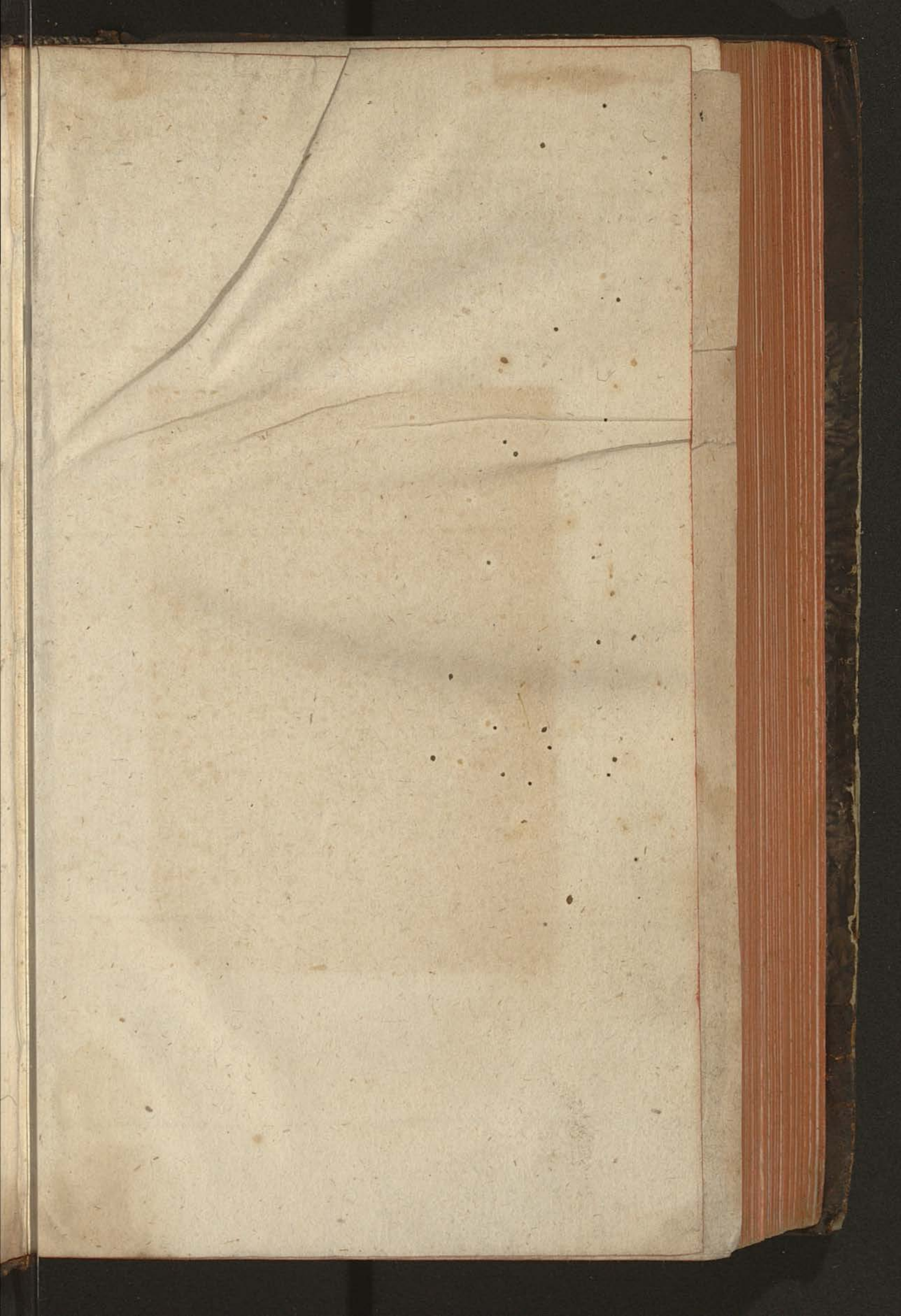
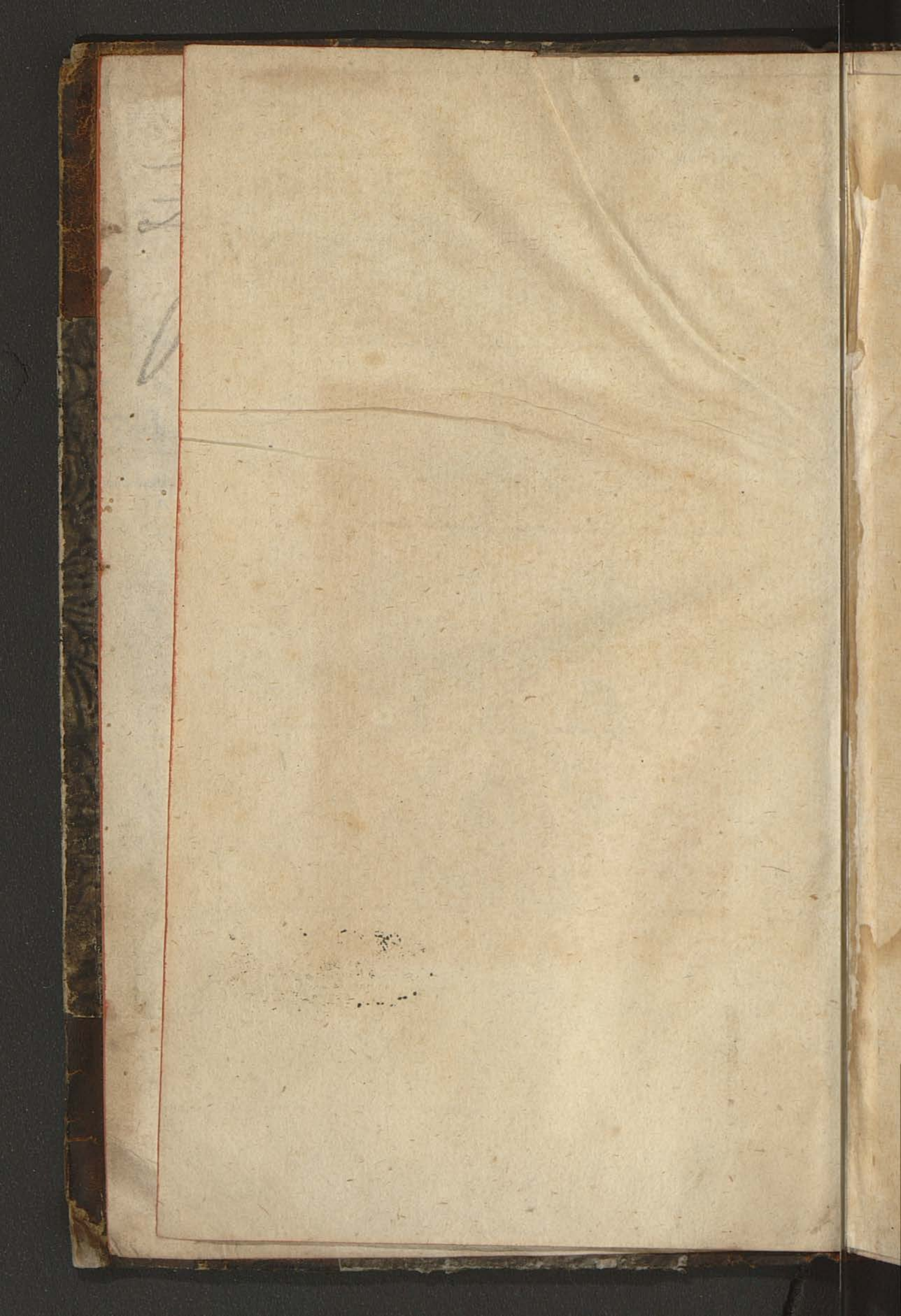
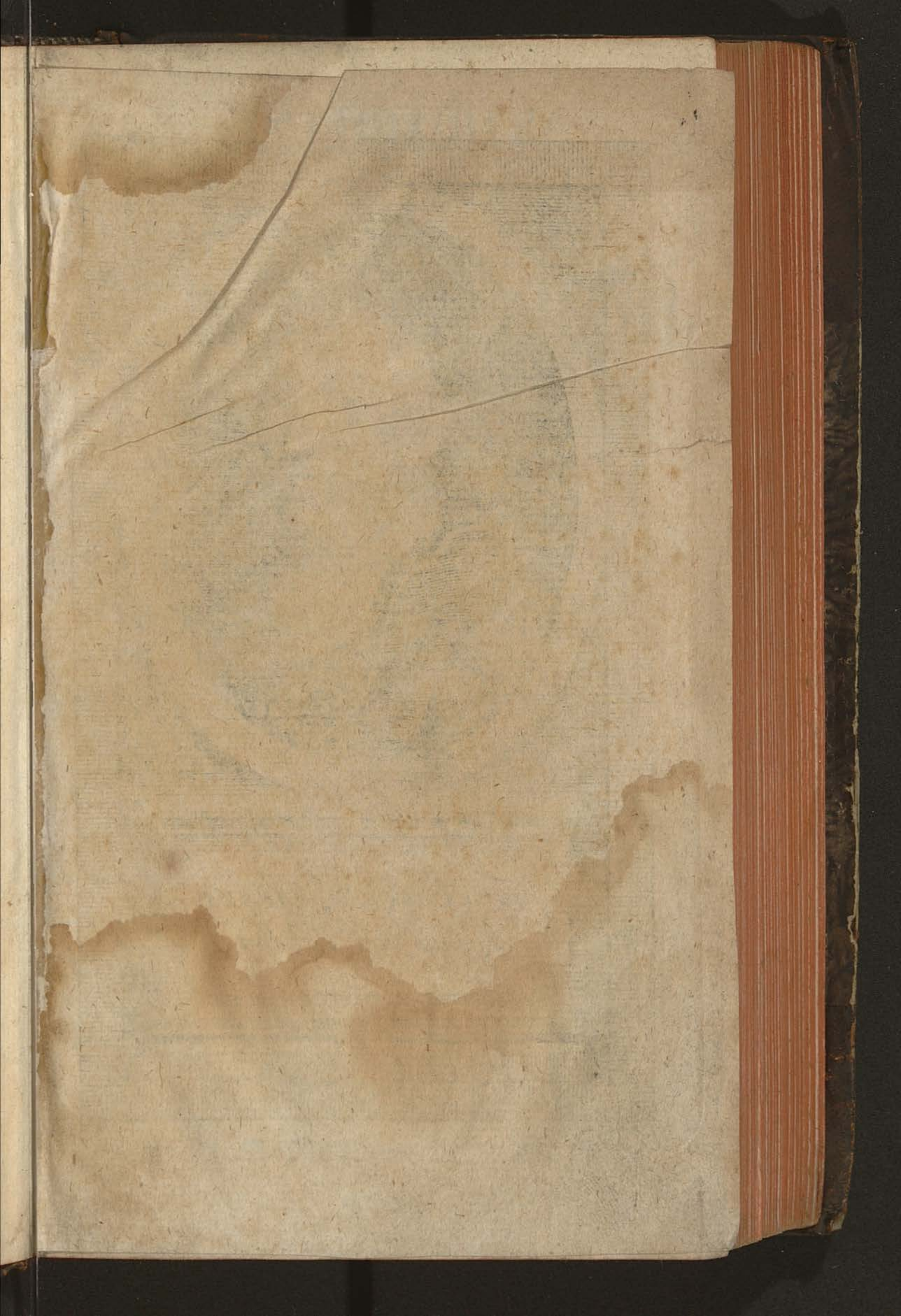

C. K. BIBLIOTHECA
UNIVER. IAGELL.
CRACOVIENSIS
18932
I
Mag. St. Dr.
P


V
B
C
18932
1







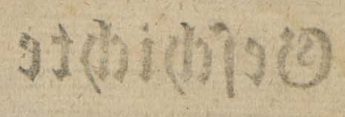

JOHANNES SOBIESKI
Koenig von Pohlen.
Crusius sc.

Geschichte
des
Johann Sobieski,
Königes in Polen,
französisch abgefasset
von
dem Herrn Abte Coyer.



Skaczkowski

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1762.




BIBLIOTHECA
VNIV. JAGELL.
CRACOVIENSIS.



Vorrede.

Die Geschichte eines Erbköniges und unumschränkten Herrn bringt ordentlicher Weise die große Antheilnehmung nicht hervor, die wir bey den Häuptern der Völker suchen. Diesen König, er sey wie er wolle, empfangen die Völker von dem Rechte des Blutes; und es ist ihnen nicht erlaubt, die gute Regierung von der bösen zu unterscheiden. Wenn sich einige Stöße ereignen: so sind sie leicht; und die Gewalt bringt endlich alles unter das Joch. Diese Monotonie des leidenden Gehorsames, die, wenn der Monarch gut ist, heilsam, und wenn er böse ist, verderblich ist, bringt auf den Schauplatz der Geschichte nur kalte, unbeseelete spielende Personen, die sich nicht anders bewegen, die nicht anders handeln, als nach dem Belieben einer spielenden Hauptperson; und diese Hauptperson ohne Hitze, wie ohne Furcht, hat selbst nicht die

Macht, uns auf eine lebhafte Art Antheil nehmen zu lassen.

So verhält es sich nicht mit einem Wahlkönige. Entweder seine Tugenden oder seine Gewalt bringen ihn auf den Thron. Erhebt er sich durch seine Tugenden, so ist der Anblick rührend: geschieht es durch die Gewalt, so zieht er auch noch durch Besiegung der Hindernisse die Blicke auf sich; und wenn er auf dem Gipfel der Macht ist, so hat er beständig Rath und That nöthig, sich darauf zu erhalten. **Der König, das Gesetz, und die Nation,** drey Kräfte, die unaufhörlich einander überwiegen, wo das Gleichgewicht schwer ist. Die Nation unter dem Schilde des Gesetzes denket, redet, handelt mit derjenigen Freyheit, welche Menschen zukömmt. Der König findet, wenn er dem Gesetze folget oder es übertritt, Beyfall oder Widerspruch, Gehorsam oder Ungehorsam, Friede oder Unruhe.

So ist die Geschichte beschaffen, die ich schreibe. Man wird einen edeln Polen, den berühmten Sobieski, zu der höchsten Gewalt steigen und sich dabey mitten unter den Stürmen erhalten sehen. Man wird ihn bey den Kriegesheeren, in dem Senate, auf den Reichstagen sehen; und ich werde ihn mit derjenigen Wahrheit zeigen, die man in der Geschichte eines unumschränkten Monarchen vergebens suchen

würde. Dieser herrschet in Finsternissen. Das Haupt der Republik Polen ist ganz unbedecket. Der Geschichtschreiber ist also nicht erst verbunden, zu rathen, wobey er die Nachkommen betriegt, nachdem er sich selbst betrogen hat; sondern er hat nur Eine Sorge, nämlich daß er gute Nachrichten wählet. Die beyden, welche mich vornehmlich geleitet haben, sind mir so vorgekommen.

Bey dem kriegerischen Theile ist es ein Manuscript von einem französischen Officier in polnischen Diensten. Dieser Officier, Namens Düpont, Oberkriegesbaumeister bey dem Feldzeuge und Hauptmann einer Freycompagnie von zweyhundert Dragonern, ist seinem Helden auf allen seinen Feldzügen gefolget. Er erzählet das, was er gesehen hat; und weil er weder ein geborener Pole, noch Unterthan des Herrn war, von dem er schreibt, so hat er sich weder der Nationalparteylichkeit, noch der blinden Verehrung eines Herrn überlassen dürfen, welchen die Geburt gegeben hat.

Was den politischen Theil anbetrifft, so habe ich ihn in den vertrauten Briefen des Andreas Chrysostomus Zaluski, Bischofes, Senators und Kanzlers in Polen, gefunden; welche drey Würden ihn mitten unter die Geschäffte setzeten. Die Briefe, die er schrieb, so wie sich die Begebenheiten zeigeten, waren weder für

die Welt, noch für den Fürsten aufgesetzet. Sie waren an Freunde gerichtet. Die Freundschaft kennet nur die Sprache der Freymüthigkeit. Sie sind erst lange nach ihrem Daseyn durch den Druck bekannt gemacht worden. Sobieski lebete nicht mehr; und sein Haus regierete nicht. Ich habe in diesen Briefen weder Schönheit, noch Schreibart, noch Kürze gefunden; ich suchete nur die Wahrheit darinnen; und wenn ich bey diesem festen Vorsatze und bey solchen Führern mich verirret habe, so lasset uns die Historien zerreißen.

Ehe ich übrigens Sobieskien in Polen gezeiget, habe ich Polen selbst etwas abgeschildert. Man würde mir dieses als überflüßig verweisen können, wenn uns dieses Königreich so bekannt wäre, als Deutschland oder die Niederlande. Ohne dieses ins Kleine gebrachte Gemählde würden die meisten Leser viele Dinge in der Geschichte des Sobieski, die sich auf den Boden, auf die Sitten und auf die Regierung dieses Landes beziehen, schlecht gesehen haben.



Geschich-



Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das I Buch.

Allgemeine Abschilderung von Polen.

Die Polen hatten vor dem sechsten Jahrhunderte, da sie noch Sarmaten waren, keine Könige. Sie lebeten frey in den Gebirgen und Wäldern und hatten keine andere Häuser, als ihre Karren. Ihr Dichten und Trachten war stets, irgendwo einen neuen Einfall zu thun. Zu Fuße zu fechten waren sie schlechte Truppen, zu Pferde aber vortrefflich [a]). Es ist etwas erstaunliches, daß ein ungesittetes Volk

a) Tacit. Hist. Lib. I. c. 79.

Volk, ohne Oberhaupt und Gesetze, seine Herrschaft von dem Tanais oder jetzigen Don bis an die Weichsel, und von dem Pontus Euxinus oder schwarzem Meere bis an das baltische Meer erstrecket habe [b]). Diese ungeheuer weit von einander entferneten Gränzen setzeten sie noch weiter hinaus, da sie Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausnitz, Meißen, Mecklenburg, Pommern und die brandenburgischen Marken einnahmen. Die Römer, welche sich alles unterwarfen, wollten die Sarmaten doch nicht antasten.

Dieses historische Wunderbare zeiget, was die Stärke des Leibes, ein hartes Leben, die natürliche Liebe zur Freyheit und ein wilder eingepflanzeter Trieb, welcher statt der Gesetze und Könige dienet, vermögen. Die gesitteten Nationen nannten die Sarmaten Räuber, ohne Acht darauf zu haben, daß sie selbst durch Räuberey angefangen hatten.

Es fehlet sehr viel, daß die Polen, welche diesen Namen in der Mitte des sechsten Jahrhundertes annahmen, die ganze Erbschaft ihrer Väter behalten hätten. Sie haben Schlesien, die Lausnitz, einen großen Theil von Pommern, Böhmen und alles, was sie in Germanien besaßen, verloren. Andere Jahrhunderte haben auch noch neuen Verlust gebracht. Liefland und die weiten Gefilde der Ukraine sind an andere Mächte gekommen. Auf solche Art sind so viele große Reiche unter ihrer eigenen Last zu Trümmern gegangen.

Um

b) Pompon. Mela, de situ orbis, Lib. I.

Um das 550 Jahr ließ es sich Lech einfallen, die Sarmaten gesittet zu machen. Er war selbst ein Sarmat, fällete Bäume und machete sich ein Haus davon. Es erhoben sich andere Hütten rund um dieses Muster herum. Die bis dahin umher schweifende Nation setzete sich; und Gnesen, die erste Stadt in Polen, nahm die Stelle eines Waldes ein [a]). Die Sarmaten kannten die Adler vermuthlich schlecht. Sie fanden viele Nester derselben, saget man, als sie die Bäume niederfälleten. Daher ist der Adler das polnische Wapen geworden. Diese stolzen Vögel machen ihre Nester auf den höchsten Felsen; und Gnesen liegt in der Ebene. Lech zog die Blicke derer, die seines gleichen waren, auf sich; und da er eben so viel Geschicklichkeit zu befehlen, als zu handeln, zeigete, so wurde er ihr Herr unter dem Titel eines Herzoges, da er eben so gut den Titel eines Königes annehmen konnte.

Von diesem Oberhaupte der Nation an bis auf unsere Zeiten hat Polen andere Herzoge, Woiwoden, (lateinisch Palatini,) Könige, Königinnen, Regenten und Zwischenregierungen gehabt. Die Zwischenregierungen sind fast eben so viele Anarchien oder gar keine Regierungen gewesen. Die Regenten haben sich verhaßt gemacht. Die Königinnen in kleiner Anzahl haben nicht die Zeit gehabt, sich zu zeigen. Die Woiwoden waren nur Unterdrücker. Unter den Herzogen und Königen sind einige große Fürsten gewesen: die andern waren nur Krieger, oder Tyrannen.

a) CROMER. de orig. Pol. Lib. I. c. 14.

Dieß wird beynahe immer das Schicksal aller Völker in der Welt seyn; weil die Menschen und nicht die Gesetze regieren.

In dieser langen Reihe von Jahrhunderten zählet Polen vier Classen von regierenden Herren. Lech, Piast, Jagello sind die Häupter der drey ersten Stämme. Die vierte Ordnung, welche mit Heinrichen von Valois anfängt, machet eine besondere Classe für sich aus; weil die Krone in derselben von einem Hause auf das andere gekommen, und bey keinem beständig geblieben ist.

Die Kronfolge in den vier Classen zeiget sonderbare Merkwürdigkeiten, welche bekannt gemacht zu werden verdienen

Im 750 Jahre hatten die Polen noch nicht untersuchet, ob eine Frau Männern befehlen könnte. Im Morgenlande war es lange entschieden, die Frau sey zum Gehorchen geboren. Wenda herrschete gleichwohl, und zwar rühmlich. Muß man mit den polnischen Geschichtschreibern glauben [b]), daß ein deutscher Fürst, mit Namen Rüdiger, von den Reizungen der unempfindlichen Schöne gerühret worden, und sie an der Spitze eines Kriegesheeres zur Gemahlinn gesuchet habe; daß sie sich zur Schlacht dargestellet, die deutschen Kriegesvölker aber sich geweigert, wegen einer Liebesangelegenheit solche einzugehen; daß sich Rüdiger erstochen, und Wenda hernach in die Weichsel gestürzet, um die Ruhe ihrer Völker nicht mehr zu stören? Es ist noch weit wahrer, daß sie ihnen besser gedienet haben würde, wenn sie fortgefahren, solche gut zu regieren. Von

b) CROMER. DLUGLOSS. hist. Pol. Lib. I.

Von der Zeit an ist das salische Gesetz, oder Herkommen in Frankreich, von Polen angenommen worden. Denn die beyden Königinnen, die man nachher daselbst gesehen, nämlich Hedwig im 1382 Jahre, und Anna Jagello 1575, stiegen nur dadurch auf den Thron, daß sie die Gemahle annahmen, die man ihnen bestimmete, um sie in einem so erhabenen Posten zu unterstützen. Anna Jagello war sechzig Jahre alt, als sie erwählet wurde. Stephan Bathori, der sich mit ihr vermählete, damit er regieren könnte, dachte, eine Königinn wäre allezeit jung.

Die vorhergehenden Jahrhunderte hatten andere Wege zur Oberherrschaft eröffnet. Im 804 Jahre waren die Polen wegen der Wahl eines Herrn verlegen. Sie setzeten ihre Krone auf ein Wettrennen; welche Gewohnheit ehemals in Griechenland bekannt war und ihnen nicht sonderbarer vorkam, als wenn sie solche der Geburt gäben. Ein junger Mensch, der von geringer und unbekannter Herkunft war, gewann sie, und nahm den Namen Lesko der II an. Die Chroniken der damaligen Zeit belehren uns, er habe unter dem Purpur die Demuth und Bescheidenheit seines ersten Standes beybehalten, und sey nur stolz und voller Kühnheit gewesen, wenn er die Waffen in Händen gehabt [c]).

Fast alle Polen behaupten, ihr Königreich sey stets ein Wahlreich gewesen. Sie bekümmern sich wenig um diese Frage, weil sie des Rechtes genießen.

c) KADLUBEK Hist. Pol. Lib. I. epist. 4.

nießen. Wenn man sie durch eine Folge von Begebenheiten sechs oder sieben Jahrhunderte hindurch entscheiden wollte: so würde man solche wider sie entscheiden, wenn man zeigete, daß in den beyden erstern Classen die Krone beständig von den Vätern auf die Kinder gekommen, ausgenommen in denen Fällen, wo das regierende Haus gänzlich ausgegangen gewesen. Hätten die Polen damals ihre Fürsten erwählen können; würden sie sich wohl Kinder zu Herren gesetzet haben, welche so wohl zum gemeinen Unglücke, als Glücke, erwachsen konnten? Es war weit natürlicher, aus ihren Woiwoden schon vollkommen bewährte Weise zu erwählen. Würde man sie wohl einen Mönch aus dem Innern eines Klosters haben holen sehen, um ihn auf den Thron zu heben, bloß weil er aus piastischem Geblüte war? Dieß war Casimir der I, der Sohn eines verabscheueten Vaters Mieczislaw des II, und einer noch mehr verwünscheten Mutter. Sie war als Witwe und Regentinn mit ihrem Sohne entflohen. Fünf Jahre darnach suchete man ihn, um ihn zu krönen. Frankreich hatte ihn aufgenommen. Die polnischen Gesandten fanden ihn unter der Mönchskutte in der Abtey Clugny, woselbst er Profeß gethan und Diaconus war [a]). Dieser Anblick hielt sie anfangs in Zweifel. Sie fürchteten, seine Seele möchte unter der Asche und dem härenen Kleide unscheinbar geworden seyn. Da sie aber erwogen, daß er aus königlichem Geblüte wäre, und daß ein König,

a) Dlugoss. pag. 208.

König, er möchte auch seyn, wie er wollte, der Zwischenregierung vorzuziehen wäre, wodurch sie zu Grunde giengen: so richteten sie ihre Gesandtschaft aus. Ein Hinderniß lag noch im Wege. Casimir war durch Gelübde und die heiligen Weihen gebunden. Der Papst Clemens der II zerhieb den Knoten; und der Klosterbruder wurde König.

Nur zu Ende der zweyten Classe gieng das Erbrecht verloren, um der Wahl Platz zu machen. Wir wollen die Denkzeit davon anmerken.

Die Regierungsform hat auch ihre Veränderungen gehabt. Sie war anfänglich in Lechs Händen unumschränkt, und vielleicht zusehr. Die Nation fühlete ihre Stärke, und schüttelte das Joch eines einzigen ab. Sie theilete die Gewalt unter zwölf Woiwoden oder Heerführer, in der Absicht, sie zu schwächen. Diese Woiwoden, welche auf den Trümmern des Thrones saßen, sammleten sie wieder, um zwölfe daraus zu machen, die gegen einander stießen und den Staat bis auf den Grund erschütterten. Man sah nichts weiter, als Empörungen, Parteyen, Unterdrückung, Gewaltthätigkeit. Der Staat bedauerte bey diesen erschrecklichen Stößen die Regierung eines einzigen, und dachte nicht zu viel an dasjenige, was er davon gelitten hatte. Die Vernünftigsten aber sucheten einen Mann, der über ein freyes Volk zu herrschen wüßte, indem er das zügellose Wesen entfernete. Dieser Mann wurde in der Person des Cracus gefunden, welcher seinen Namen der

Stadt Cracow oder Krakau gab, die er zu Anfange des siebenten Jahrhundertes anlegete [a]).

Der Abgang seiner Nachkommenschaft gleich in dem ersten Geschlechte gab den Zepter wieder in die Hände der Nation, welche nicht wußte, wem sie ihn anvertrauen sollte, und also wieder zu den Woiwoden kam, die sie verbannet hatte. Diese macheten die Unordnungen der erstern voll; und diese übel bestellete Aristokratie zeigete nur Unruhe und Schwachheit. Die Hungarn, welche sich seit langer Zeit von Polen bedrohet zu seyn glaubeten, schwuren dessen Untergang. Ein plötzlicher Einbruch streuete die Furcht auf allen Seiten aus. Man versammlete sich, man beschloß nichts. Die Häupter waren verhaßt und verachtet, die Soldaten ohne Vertrauen, das Volk in der größten Verzweifelung. Mitten in dieser Verwirrung dachte ein Mann ohne Namen und Ansehen, sein Vaterland zu retten. Er zog die Hungarn in einen engen Weg, wo sie fast alle umkamen. Przemislas, so nannte man ihn, wurde in einem Tage der Götze des Volkes; und dieses wilde Volk, welches noch keine andere Rechte zur Krone kannte, als die Tugenden, setzete sie seinem Befreyer auf das Haupt, welcher sie mit eben'so vielem Glücke, als Ruhme, unter dem Namen Lesko der I behauptete [b]).

VIII J.H.

Diese Wiedereinführung der unumschränkten Gewalt dauerte nicht lange, ohne einen neuen Stoß

a) Dlvgoss. hist. Pol. Lib. I. p. 50.

b) Ebendas. a. d. 61 S.

Stoß zu erfahren. Popiel der II, der vierte Herzog nach Przemislas, verdienete durch seine Verbrechen, der letzte seines Stammes zu seyn. Die Trägheit, das allerviehischte lüderlichste Leben die Verrätherey, die Härte, die Vergiftung, alles das kostete ihm nicht einen Gewissensbiß, so wenig als seiner Gemahlinn, die noch weit ärger war, als er [a]). Er hinterließ keine Kinder.

Hier war eine Zwischenregierung oder vielmehr die verderblichste Anarchie. Bastarde aus dem herzoglichen Hause und die zwölf Woiwoden rissen einander gegenseitig die Zügel des Staates aus den Händen [b]). Diese beyden Parteyen zeugeten hundert andere. Ein jeder eilete zu den Waffen; und man kannte kein anderes Recht, als die Stärke, keine andere Herzhaftigkeit, als die Wuth, kein anderes Heil, als in der Ermordung; bis endlich die Nation, die es müde war, sich selbst zu zerfleischen, welches sie in einem wildern Stande nicht gethan hatte, eins wurde, man müßte eilen und sich wieder unter die Regierung eines einzigen begeben. Die Mitwerber kamen zu Kruswic, einem Flecken in Cujavien, zusammen. Ein Einwohner dieses Gefildes nahm sie in ein Bauerhaus auf, bedienete sie mit einer mäßigen Mahlzeit, zeigete ihnen eine gesunde Urtheilskraft, ein aufrichtiges und mitleidiges Herz, Einsichten, die über seinen Stand waren, eine feste Seele, eine Liebe des Vaterlandes, welche diese Wüthriche nicht kann-

 ten.

a) CROMER. p. 38.

b) Ebendas. II Buch a. d. 39 S.

ten. Ehrgeizige, welche verzweifeln, befehlen zu können, wollen sich lieber einem dritten unterwerfen, der nichts streitig gemacht hat, als einem Nebenbuhler gehorchen. Sie entschlossen sich für die Tugend; und dadurch macheten sie einigermaßen alles Uebel wieder gut, welches sie angerichtet hatten, um auf den Thron zu gelangen. Piast

IX J. H. herrschete also. Die polnischen Geschichtschreiber mengen zween Engel mit in diese Begebenheit, ehe noch Polen christlich gewesen. Was sie von Piasts guter Regierung sagen, ist besser bewiesen.

Die Prinzen aus seinem Hause, welche einer auf den andern folgeten, befestigten dadurch ihre Ge-

X J. H. walt. Sie schien so gar in Boleslavs I Händen noch unumschränkter zu werden. Bis auf ihn hatten die regierenden Herren in Polen nur den Herzogstitel geführet. Zwo Mächte, der Kaiser und der Papst, macheten damals einander die Gewalt streitig, Könige zu machen. Wenn einer von beyden dieses Recht hatte: so würde es wahrscheinlicher Weise der Kaiser seyn. Man kaufete von ihm das Diploma der königlichen Würde; und diese Gewohnheit hat lange bestanden, als eine Huldigung, die man der alten Größe des römischen Reiches erwies. Wenn man aber die Unabhängigkeit der Nationen von einander untersuchet: so kömmt es nur ihnen selbst zu, ihre Oberhäupter zu betiteln. Der Päpst konnte seinen Anspruch nicht ausführen. Der Kaiser Otto der III, welcher von Boleslavs Tugendenden gerühret wurde,

beklei-

bekleidete ihn mit der königlichen Würde, da er durch Polen gieng [a]).

Man würde niemals geglaubet haben, daß mit diesem Werkzeuge der willkührlichen Macht der erste König in Polen den ersten Samen der republikanischen Regierung würde ausgestreuet haben. Nachdem dieser Held in den Schooß des deutschen Reiches gedrungen, seine Eroberungen bis an den Zusammenfluß der Elbe und Saale getrieben, woselbst er drey Säulen zu Denkmälern seines Ruhmes errichten ließ; nachdem er zweymal Rußland unterworfen: so kam er endlich wieder zu sich selbst; und da er auf der einen Seite seine zu Boden geschlagenen Feinde und auf der andern seine erschöpfeten Völker ansah, die noch ganz blutig waren: so beweinete er seine Siege. Bis hieher hatte er ohne Rath regieret. Er errichtete einen von zwölf Personen, die ausnehmende Verdienste besaßen [b]).

Die Nation, welche stets gehorchet hatte, wenn man sie von der Seite der Freyheit ansah, nahm das erste Bild davon mit Vergnügen wahr. Dieser Rath konnte ein Senat werden. Wir haben gesehen, daß sie gleich vom Anfange die Regierung eines einzigen verlassen hatte, um sich zwölf Woiwoden anzuvertrauen. Diese flüchtige Vorstellung von der Republik hatte sie niemals verlassen; und obgleich ihre Fürsten nach ihrer Zurückkehr zu ihrer erstern Einrichtung durch das Recht

a) CROMER, pag. 53.
b) Ebendas. 64 S.

Recht des Geblütes auf einander folgeten, so blieb sie doch stets überzeuget, daß es Fälle gäbe, wo sie ihre Krone wieder nehmen könnte. Sie versuchete ihre Macht an Mieciſlaw dem III, einem grausamen, betrügerischen, geizigen Herrn und Erfinder neuer Auflagen. Sie setzete ihn ab. Diese Absetzungen wurden mehr als einmal erneuert. Uladislav Laskonogi, Uladislav Loketek sahen sich gezwungen, vom Throne zu steigen; und Casimir der IV würde eben das Schicksal gehabt haben, wenn er sich nicht unter die Vorstellungen seiner Unterthanen gebeuget hätte.

XII J. H.

XIII J. H.

Man muß indessen doch zu Polens Ehre gestehen, daß es fast niemals darauf gedacht hat, die Krone andern Königen zu entziehen, als solchen, welche sie nicht tragen konnten, oder sie nur zum Unterdrücken trugen; und niemals vergoß es ihr Blut, sich von ihnen zu befreyen, auch nicht einmal Boleslavs des II seines. Dieser Tyrann vergaß nach der Einnahme der Stadt Kiow [a]), an dem westlichen Ufer des Niepers, seine Arbeiten und seinen Ruhm bey den Liebkosungen der russi-

a) Diese Stadt, welche wieder unter die russische Herrschaft gekommen, war damals sehr volkreich und blühend. Heutiges Tages ist sie arm und zählet kaum fünf bis sechstausend Einwohner. So oft ein regierender Herr diesen traurigen Unterschied in seinen Staaten wahrnimmt, sollte er die Ursache davon suchen und eben dem Verfalle vorbeugen, der sich in andern Städten wieder erneuern kann.

russischen Weiber. Das Heer folgete dem Beyspiele seines Oberhauptes. Das Gerücht davon erscholl bis nach Polen. Die polnischen Weiber, welche ihre Männer seit acht Jahren Krieg nicht gesehen hatten, heuratheten ihre Sclaven. Auf diese Zeitung kehreten die Männer, ohne einen Abschied zu verlangen, den sie nicht so gleich hoffeten, nach ihrer Heimath wieder zurück. Die Sclaven nahmen die Flucht. Die Weiber griffen zun Thränen. Die Männer vergaben es ihnen, weil man sie entweder alle strafen oder ihnen allen verzeihen mußte. Der König hatte nicht eben die Nachsicht. Er war durch die Entweichung seiner Kriegesleute aufgebracht und gezwungen, eher wieder in seine Staaten zurück zu kehren, als er es vorgehabt hatte, und er zog mit dem eisernen Zepter ein. Er entriß den Weibern die unglücklichen Früchte ihrer Schande und ließ sie auf das Feld werfen; und durch einen lächerlichen Misbrauch der unumschränkten Macht verboth er ihnen, sich nirgend anders sehen zu lassen, als daß sie einen Hund an ihren Brüsten hängen hätten c). Nach diesem wandte er seine Rache auf die Männer, welche seine Fahnen verlassen hatten. Er zog die Güter der Reichsten ein, die andern ließ er in abscheulichen Gefängnissen, oder in den schmählichen Bestrafungen umkommen: er überließ sich den unverschämtesten Wollüsten, ohne sich zu erinnern, daß er sie bestrafete; und er häufete alle seine Verbrechen dadurch, daß er den Bischof Stanislas am Altare

c) PASTOR AB HIRTEMBERG. pag. 43.

Altare mit eigener Hand ermordete. Die auf das Aeußerste getriebenen Unterthanen begnügeten sich damit, daß sie den Herrn verjageten.

Eine Nation, welche so weit gekommen ist, daß sie ihre Könige absetzen kann, brauchet nichts mehr, als nur die Steine zur Aufführung des Gebäudes ihrer Freyheit zu wählen; und die Zeit bringt alles herbey. Diejenige, wovon ich rede, war selbst zu einem solchen Unternehmen sehr günstig. Es befand sich fast kein unumschränkter Herr in Europa. Die Großen in Frankreich, in England, in Schweden, in Dänemark, in Italien, in Sicilien schlossen die Gewalt des Herrn in enge Schranken. Die Spanier haben die alte Formel der Einweihung ihrer Könige nicht vergessen: „Wir, die wir eben so viel sind, als ihr, wir „machen euch zu unserm Könige unter der Bedin„gung, daß ihr unsere Gesetze in Acht nehmen sol„let; sonst nicht.„ Polen schränkete auch die oberste Gewalt ein: es fand aber diese Gewalt, die immer bereit war, über die Gränzen zu schreiten, noch gar zu weit ausgedehnet. Seine Könige ergriffen oder verließen die Waffen nach ihrem Belieben.

Casimir der Große im vierzehenten Jahrhunderte war gedrungen, einen langen Krieg zu endigen, und machete einen Friedensvertrag, dessen Genehmhaltung seine Feinde von allen Ständen des Königreiches forderten. Die zusammenberufenen Stände weigerten sich, ihn genehm zu halten; und sie erkannten von diesem Augenblicke an, daß

es

es nicht unmöglich wäre, eine Republik mit Beybehaltung eines Königes zu errichten [a]).

Die Gründe dazu wurden noch selbst vor Casimirs Tode geleget. Er hatte keinen Sohn, der ihm folgen konnte. Er schlug seiner Schwester Sohn Ludwig, König in Hungarn, dazu vor. Die Polen willigten darein, aber unter solchen Bedingungen, welche der unumschränkten Gewalt einen Zaum anlegeten. Sie hatten es mehr als einmal versuchet, solche durch Empörungen zu vermindern; hier geschieht es mit Verträgen. Der neue Herr befreyete sie fast von aller Abgabe. Es war eine eingeführete Gewohnheit, den Hof auf seinen Reisen frey zu halten; er entsagete solcher. Er machete sich gleichfalls anheischig, seinen Unterthanen den Aufwand wieder zu bezahlen, den er zu machen gezwungen seyn würde, und so gar den Schaden zu vergüten, den sie in denen Kriegen leiden würden, die er wider die benachbarten Mächte unternähme [b]); es ist nichts zu viel, auf den Thron zu gelangen.

XIV J.H.

Ludwig kam auf solchen, und die Unterthanen erhielten auch noch, es sollten die Aemter und öffentlichen Bedienungen hinführo auf Lebenszeit, mit Ausschließung aller Ausländer, gegeben und die Bewachung der Schlösser und Festungen nicht mehr solchen Großen anvertrauet werden, welche ihrer Geburt wegen vornehmer, als der übrige Adel,

a) Dlugoss. pag. 1038

b) Ebendas. a. d. 1102 S.

Adel, wäre, die ihnen gar zu viel Ansehen gäbe [a]). Ludwig, ein Besitzer zweyer Königreiche, zog den Aufenthalt in Hungarn, wo er als Herr befahl, dem in Polen vor, wo man sich bemühete, Gesetze zu machen. Er schickete den Herzog von Oppeln dahin, um daselbst in seinem Namen zu regieren. Die Nation schrie darüber, daß man sie erniedrigte, indem man ihr einen Ausländer gäbe, sie zu führen, gleich als wenn sie nicht in ihrem Schooße Staatsleute hätte. Der Sturm wurde von einem Augenblicke zum andern immer größer. Um ihn zu zerstreuen, rief der König den Herzog zurück, und setzete dafür drey polnische Herren mit einer sehr großen Gewalt an seine Stelle [b]). Diese Regenten schmeichelten der Menge durch sanftes und einnehmendes Bezeigen, redeten von Gesetzen, von Freyheiten, von Gegengewichte wider die höchste Gewalt. Ludwig starb, ohne bedauert zu werden, ob er es gleich verdienete. Sein Tod, welcher dem republikanischen Geiste neue Nahrung gab, ließ nur das sehen, was man gewinnen konnte. Da er gegen das Ende seiner Tage verzweifelte, dem Throne einen Nachfolger zu geben: so hatte er mit dem Beyfalle der Polen und indem er ihnen noch neue Gerechtsamen abtrat, seinen Eidam, Sigismund, dazu bestimmet [c]).

Es war nicht genug für sie, daß sie in gewisser maßen mit der Krone durch die Einwilligung, die

a) Sarnic. pag. 1149.

b) Dlvgloss. l. c. p. 49.

c) Orichov. Annal. p. 6.

die man von ihnen verlanget hatte, geschaltet und gewaltet hatten. Sie wollten auch, durch Abschaffung der Erbfolge, einen großen Streich ausführen. Wenn von denen beyden Töchtern, die Ludwig hinterlassen hatte, eine regieren sollte: so war es gewiß die älteste Prinzessinn Maria, Sigismunds Gemahlinn. Sie verwarfen sie so wohl als ihren Gemahl, und trugen die Krone ihrer jüngern Schwester Hedwig auf, unter der Bedingung, sie sollte nur von ihren Händen einen Gemahl annehmen. Unter denen Mitwerbern, die sich darstelleten, ließ Jagello die Krone von Litauen schimmern, welche er der polnischen einzuverleiben versprach. Das war viel: aber es war nichts, wenn er nicht die republikanische Regierungsform unterschrieben hätte. Um diesen Preis vermählete er sich mit Hedwigen, und wurde König.

Es war also eine Republik da, die aus dreyen Ständen bestund; dem Könige, dem Senate und der Ritterschaft. Die Majestät blieb dem Könige. Die Gewalt kam auf den Senat. Die Freyheit war das Antheil der Ritterschaft, welche den ganzen übrigen Adel begriff und gar bald Tribunen oder Zunftmeister unter dem Namen der Landbothen gab. Diese Landbothen stellen den gesammten Adel auf den allgemeinen Versammlungen der Nation vor, welche man Reichstage nennet, und dessen Wirksamkeit sie durch das Recht des Veto aufhalten, wenn sie wollen. Die römische Republik hatte keinen König: sie zählete aber unter ihre drey Stände die Plebejer oder gemeinen Bürger, welche die unumschränkte Herrschaft mit dem Rathe und der

Ritterschaft theileten, und niemals war ein Volk tugendhafter, noch größer. Die Bürgermeister und Gesandten sageten mit einem zuversichtlichen Tone zu Rom und zu den Nationen: Die Majestät des römischen Volkes. Das in seinen Grundsätzen davon unterschiedene Polen hat sein Volk nur zum Viehe seiner Ländereyen gezählet. Der Senat, welcher das Gleichgewicht zwischen dem Könige und der Freyheit hält, sieht ohne Rührung die Knechtschaft von fünf bis sechs Millionen Menschen, die vordem weit glücklicher waren, da sie noch Sarmaten hießen.

In eben diesem Jahrhunderte entrissen vier Bauern, Arnold von Melchthal, Werner Stauffacher, Walther Fürst und Wilhelm Tell, ihr Vaterland dem Joche des Hauses Oestreich: die Freyheit und Gesetzgebung aber waren allen Schweizern gemein. Die gute Staatskunst bestehet darinnen, daß man alle Stände des Staates zum gemeinen Besten mit einander verknüpfet.

Die polnische Republik war noch in ihrer Kindheit, so schien Jagello schon zu vergessen, unter was für Bedingung er herrschete. Man fand, daß eine von dem Throne ausgegangene Acte demjenigen zuwider war, was er geschworen hatte. Die neuen Republikaner zerstücketen, selbst vor seinen Augen, die Acte mit ihren Säbeln [a]).

Die Könige, welche vor der Reichsveränderung Krieg oder Frieden beschlossen, die Gesetze macheten, die Gewohnheiten änderten, die Sa-

zungen

a) Okolski, Tom. I. p. 349.

zungen abschaffeten, Abgaben auflegeten, mit dem öffentlichen Schatze schalteten und walteten, sahen alle diese Triebfedern der Gewalt in die Hände des Adels kommen; und sie gewöhneten sich, widersprochen zu werden. Unter Sigismund August aber XVI J.H. zeigete sich der republikanische Stolz am höchsten.

Dieser Herr, welcher mehr seine Leidenschaft, als das Beste von Polen, zu Rathe zog, hatte sich, ohne Gutachten des Senates, mit einer jungen Witwe, des Castellans zu Wilna Georg Radziwils Tochter, vermählet. Das Murren brach auf allen Seiten aus, und vornehmlich auf dem Reichstage, der zu Petrikau in Gegenwart des Königes gehalten wurde. Der Adel, die Senatoren, alle schrien: „Da der König der Nation zugehörete, so „sollte er sich auch nur für sie vermählen. Wo „sind die Vortheile, setzeten sie hinzu, die wir uns „von dieser Verbindung versprechen können? Wenn „wir sie leiden, so werden wir vielleicht Könige se„hen, die sich, nach dem Gutdünken einer blinden Lei„denschaft, mit Häusern verbinden, welche des „Thrones unwürdig oder unserer Glückseligkeit nach„theilig sind [a]. „

Der ganze Reichstag schloß darauf, es sollte der König selbst seine Hand biethen, die Knoten zu zerreißen, die er geknüpfet hatte. Das war aber weder sein Belieben, noch seine Meynung. Er redete auch seiner Seits. Es fielen ziemlich lebhafte Gegenantworten vor, die der in Zorn gebrachte König auf einmal dadurch unterbrach, daß

a) Stanisl. Orichov. pag. 1486.

er die Unterthänigkeit und das Stillschweigen geboth. Man schwieg auf einen Augenblick, weil das erste Recht der königlichen Würde ist, zum Schweigen zu bringen. Ein jeder sah auf sich, als der jüngste von den Senatoren, Raphael Lesczinski, ein ehrwürdiger Namen für Polen, für Frankreich und für Lothringen, ein Haus, welches mehr als eine starke Seele hervorgebracht hat; als Lesczinski, sage ich, aufstund, den König anredete und ihn fragete: „Ob er denn vergessen hätte, was für Männern er zu befehlen „gedächte? Wir sind Polen, setzete er hinzu, und „die Polen, wenn Sie solche nicht kennen, machen sich eben so viel Ehre daraus, den Hochmuth derer Könige zu erniedrigen, welche die Gesetze verachten, als diejenigen zu ehren, welche „sie in Ehren halten. Nehmen Sie sich in Acht, „daß Sie uns durch Verletzung Ihres Eides nicht „unsern zurück geben. Der König, Ihr Vater, „hörete unser Gutachten; und es kömmt uns zu, „es so einzurichten, daß Sie hinführo dem Rathe „einer Republik Gehör geben, wovon Sie vergessen zu haben scheinen, daß Sie nur ihr erster „Bürger sind„ [a]).

Diese Rede und alle diejenigen, welche in der Ausarbeitung dieser Geschichte vorkommen, sind keine zur Ausschmückung der Sache ersonnene Zierrathen. Wenn uns ein Schriftsteller die Meynungen der Staatsbedienten in dem undurchdringlichen geheimen Rathe eines unumschränkten Monarchen

a) Stanisl. Orichov. pag. 1492.

narchen geben wollte: so würden wir das Recht haben, ihn zu fragen: Woher haben Sie das? Und je mehr er von derjenigen nachdrücklichen Beredsamkeit hinein gebracht hätte, welche nur die Tochter der Freyheit seyn kann, desto mehr würden wir berechtiget seyn, sie für erdichtet zu halten. In einem republikanischen Rathe aber wird alles vor dem Gesichte der Nation, unter dem Schilde der Nation selbst, gesaget; und man behält die starken Stücke auf.

Da Sigismund August ohne Kinder gestorben war: so dachte man noch neue Wälle für die Freyheit aufzuführen. Man untersuchete die alten Gesetze. Einige wurden eingeschränket, andere mehr erweitert, und einige abgeschaffet; und nach vielen Untersuchungen machete man einen Schluß, welcher enthielt, es sollten die von der Nation ernannten Könige keine Mittel und Wege versuchen, sich einen Nachfolger zu geben; sie sollten es sich so gar nicht einmal einkommen lassen, ihn dem Staate bloß vorzuschlagen; und folglich sollten sie niemals den Titel der Erben des Königreiches annehmen; es sollten stets sechzehn Senatoren um ihre Person seyn, damit sie ihnen zum Rathe dieneten; und ohne ihr Gutachten sollten sie weder ausländische Minister annehmen, noch ihre zu andern Fürsten schicken können; sie sollten keine neue Truppen werben, noch ohne Gutachten aller Stände der Republik dem Adel gebiethen, aufzusitzen; sie sollten keine Ausländer in den Rath der Nation nehmen; und sie sollten ihnen weder Aemter, noch Würden, noch Starosteyen anver-

1573 J.

trauen; und endlich so sollten sie sich auch nicht vermählen können, wenn sie nicht vorher die Erlaubniß des Senates und der Ritterschaft dazu erhalten hätten [a]).

Die ganze Zwischenregierung wurde damit zugebracht, daß man sich wider dasjenige verwahrete, was man die Eingriffe des Thrones nannte. Wir brauchen keinen Herrn mehr, sagete man; wir brauchen ein Oberhaupt. Alle die Ausdrücke, deren man sich vorher bedienete, um die königliche Macht zu bezeichnen, als der Wille des Königes mache das Gesetz; man müsse dem Könige, wie Gotte gehorchen, ohne Untersuchung; König von Gottes Gnaden; und andere dergleichen wurden aus der öffentlichen Sprache verbannet. Einige giengen noch weiter und behaupteten, ein freyes Volk bedürfe keines Königes.

Diese republikanische Sprache wurde mit der Zeit der herrschende Ton in allen Staatsversammlungen. Heinrich von Valois wurde dadurch bey seiner Ankunft in Polen und bey seiner Krönung aufgebracht. Die protestantische Religion war unter Sigismund dem I in das Königreich gekommen, und ihr Fortgang wurde, nach Verhältniß derer Gewaltthätigkeiten, die man wider sie ausübete, immer stärker. Als Heinrich zu Krakau ankam: so wußte man daselbst, daß sein Bruder Karl der IX einen Theil seiner Unterthanen ermordet hatte, um den andern zu bekehren. Man befürch-

1574 J.

a) And. Max. Fredro. pag. 81.

befürchtete, es möchte ein Prinz, der an einem fanatischen und gewaltthätigen Hofe erzogen worden, den Geist desselben mitbringen. Man wollte ihn verbinden, eine Capitulation zu beschwören, die er schon in Frankreich, in Gegenwart der Gesandten der Republik, beschworen hatte; und vornehmlich den Artikel von der Duldung, den er nur auf eine unbestimmte und zweydeutige Weise beschworen hatte. Es gab zwo Parteyen, wovon die zahlreichste den zweyten Schwur, den man verlangete, als überflüßig ansah. Alles war zur Krönung bereit. Der Primas wollte die Ceremonie anfangen, als der Woiwode von Krakau alles durch diese Rede aufhielt, die er an diejenigen von seiner Partey richtete. „Wir, ihr und ich, „haben uns also denn bis auf diesen Tag vergebens „geschmeichelt, daß wir frey wären. Man spielet „mit unsern Privilegien; und fast alle unsere Mit„bürger verdammen sich selbst durch ein schädliches „und treuloses Stillschweigen zu einer ewigen Scla„verey. Es mögen sich diese Menschen, welche „unwürdig sind, der Freyheit zu genießen, bey „Zeiten unter das Joch der Knechtschaft beugen. „Wir aber, meine Brüder, die wir zugleich unsere „Gesetze und unsere Religion zu unterstützen ha„ben, wir wollen durch unsere Kühnheit oder durch „unsern Tod zeigen, wie man sich der Tyranney „widersetzet. Ihr erinnert euch ohne Zweifel, „fuhr er fort, derjenigen einmüthigen Wünsche „der ganzen Nation, derjenigen billigen Forderun„gen, die sie gethan hat. Denket ihr, es kom„me uns zu, derselben zu vergessen, weil der Kö-

„nig sie verkennet und sie verwirft? Was für
„Niederträchtigkeit, was für Schande für uns,
„wenn wir noch länger warteten, ihn sein Verspre-
„chen ins Werk setzen zu lassen! Ich für mein
„Theil, setzete er hinzu, werde keinen längern Ver-
„schub leiden. Er muß entweder auf der Stelle
„die Bedingungen annehmen, die er bewilliget hat,
„und die Beobachtung derselben von neuem be-
„schwören, oder ich widersetze mich gleich diesen
„Augenblick seiner Krönung„ [a]). Man weis nicht,
ob er ohne den beredten Pibrac würde seyn gekrö-
net worden. Er wurde aber gekrönet, ohne daß er
den Eid erneuern durfte. Allein, einige Monate
darnach wurde es dem Castellane von Sendomir,
Ossolinski, selb sechsen, aufgetragen, Heinrichen
seine nahe Absetzung zu melden, wenn er die Pflich-
ten des Thrones nicht genauer beobachtete [b]).
Seine übereilete Flucht endigte die Klagen der Na-
tion und seine Regierung.

Durch alle diese starken Streiche, die zu ver-
schiedenen Zeiten gethan worden, hat sich Polen
Könige erhalten, ohne sie zu fürchten. Ein Kö-
nig in Polen, spricht selbst bey seiner Krönung, und
wenn er die Pacta conventa beschwört, die Un-
terthanen von dem Eide des Gehorsames los, im
Falle er die Gesetze der Republik übertritt.

Die Gesetz gebende Macht beruhet wesentlich
bey dem Reichstage, welchen der König alle zwey
Jahre zusammen berufen muß; und wenn er sol-
ches

a) *Hist. des Dietes de Pologne* pag. 51.

b) Reinh. Heidenst. pag. 67.

ches unterläßt, so hat die Republik die Macht, sich von selbst zu versammeln; welche weise Einrichtung vielleicht der Regierung der großen christlichen Republik fehlet. Die Landtage in jeder Woiwodschaft gehen stets vor dem Reichstage vorher. Man bereitet auf denselben die Materien, die in der allgemeinen Versammlung sollen abgehandelt werden, und man erwählet auf solchen die Abgeordneten des Adels. Diese machen die Landbothenstube aus. Diese Landbothen oder Bevollmächtigte sind so heilig, daß unter Augusts des II Regierung, da ein sächsischer Oberster einen derselben leicht verwundet hatte, um einen Schimpf zu rächen, der ihm von solchen angethan war, zum Tode verdammet, und ungeachtet alles Schutzes von dem Könige, hingerichtet wurde. Man erwies ihm nur die Gnade, daß es nicht durch Henkers Hand geschah. Er wurde erschossen.

Man hält den Reichstag in dem alten Schlosse zu Warschau, woselbst vordem die Könige von Polen ihren Hof hielten. Wenn man den Reichsrath oder Senat kennen will, welcher die Seele davon ist: so muß man die Augen auf die Bischöfe, die Woiwoden und die Castellane werfen. Diese beyden letztern Würden sind nicht so bekannt, als die bischöfliche. Ein Woiwode oder Palatin ist das Haupt des Adels in seiner Woiwodschaft. Er steht dessen Versammlung vor. Er führet ihn auf das Wahlfeld, um seine Könige zu machen; und in den Krieg, wenn man die Pospolite versammelt, oder das allgemeine Aufgeboth ergehen läßt. Er hat auch das Recht, den Preis der

Marktwaaren zu setzen und Gewicht und Maaß einzurichten. Er ist ein Statthalter der Provinz. Ein Castellan genießt eben die Vorrechte in seinem Bezirke, welcher stets ein Stück einer Woiwodschaft ausmachet; und er stellet den Woiwoden in seiner Abwesenheit vor. Die Castellane waren sonst Statthalter in den starken Schlössern und königlichen Städten. Diese Statthalterschaften sind auf die Starosten gekommen, welche auch die Gerechtigkeit durch sich selbst, oder durch diejenigen verwalten, denen sie solches auftragen. Eine gute Einrichtung ist das Register, welches sie in Verwahrung haben. Alle Güter des Bezirkes, sie mögen frey oder verpfändet seyn, sind darinnen aufgezeichnet. Wer sich ankaufen will, kaufet in aller Sicherheit.

Man sieht nur einen Starosten im Senate, nämlich den von Samoyten: man zählet aber darinnen zween Erzbischöfe, funfzehn Bischöfe, drey und dreyßig Woiwoden und fünf und achtzig Castellane; in allen hundert und sechs und dreyßig Senatoren.

Die Minister oder Kronbediente haben Sitz im Senate, ohne Senatoren zu seyn. Es sind ihrer zehn an der Zahl, die bey der Vereinigung der beyden Staaten wiederholet werden.

Der Kron-Großmarschall.
Der Großmarschall von Litauen.
Der Kron-Großkanzler.
Der Großkanzler von Litauen.
Der Kron-Unterkanzler.

Der

Der Unterkanzler von Litauen.
Der Kron-Großschatzmeister.
Der Großschatzmeister von Litauen.
Der Kron-Hofmarschall.
Der Hofmarschall von Litauen.

Der Krongroßmarschall ist die dritte Person in Polen. Er sieht nur den Primas und den König über sich. Von ihm wird den Gesandten der Tag zur Audienz angezeiget. Seine Macht ist am Hofe und drey Meilen im Bezirke umher fast unumschränket. Er wachet daselbst für die Sicherheit des Königes und für die Erhaltung der Ordnung. Er erkennet daselbst über alle Verbrechen, und richtet ohne Appellirung. Die Nation allein kann seine Urtheile ändern. Er beruft auch den Senat zusammen, und gebeut denjenigen Stillschweigen, die ihn stören wollen. Er hat stets Truppen zu seinem Befehle.

Der Hofmarschall hat keine Verwaltung der Gerichtsbarkeit, als in Abwesenheit des Krongroßmarschalls.

Der Krongroßkanzler hat die großen Siegel, der Kronunterkanzler die kleinen. Der eine von beyden ist Bischof, um über die Kirchensachen zu erkennen. Der eine oder der andere muß, im Namen des Königes, im Polnischen oder Lateinischen antworten, nachdem die Gelegenheit ist. Es ist etwas sonderbares, daß die Sprache der Römer, die niemals bis in Polen gedrungen, heutiges Tages insgemein in diesem Staate geredet wird. Alles redet daselbst Latein, das Gesinde so gar.

Der Krongroßschatzmeister hat die Einkünfte der Republik in Verwahrung. Polen nimmt sich wohl in Acht, daß es das Geld, welches die Römer den Schatz des Volkes, Aerarium populi, nannten, nicht der Willkühr der Könige überläßt. Die versammelte Nation, oder wenigstens ein Senatusconsultum, thut wegen dessen Anwendung den Ausspruch; und der Krongroßschatzmeister hat nur der Nation Rechnung davon abzulegen.

Alle diese Kronbedienten sind denen an andern Höfen nicht ähnlich. Der König machet sie: die Republik allein aber kann sie absetzen. Weil sie indessen doch an dem Throne, der Quelle der Gnadenbezeugungen, hängen, und Menschen sind: so hat die Republik ihnen keine berathschlagende Stimme in dem Senate zugestehen wollen.

Man giebt den Senatoren den Titel Excellenz, und sie werden in der Landessprache vorzüglich Herren genannt, auch die Woiwoden für gemachte Fürsten gehalten; daher sie denn im Französischen den Titel Monseigneur fordern, und ihn auch von dem armen Adel, ihren Bedienten und Leibeigenen erhalten.

Das Haupt des Senates ist der Erzbischof zu Gnesen, den man auch den Groß-Erzbischof und noch gewöhnlicher den Primas nennet. Diese Würde war vordem mit Gewalt und ihren Misbräuchen in ganz Europa versehen. Es war ein Primas in Schweden, der Erzbischof zu Upsal, welcher bey einem Gastmahle den ganzen Senat zu Stockholm unter dem Vorwande niedermachen

ließ,

ließ, er wäre von dem Papste in den Bann gethan; und Schweden wollte weder einen Primas noch Papst mehr haben. Es war ein Primas in England, der Erzbischof zu Cantelberg, Thomas Cranmer, welcher durch Aufhebung der Ehe Heinrichs des VIII mit Catharinen von Arragonien, zugleich nebst seinem Herrn alle Bande zwischen Rom und den Engländern zerriß. Der Czar Peter fand keine größere Hindernisse bey denen großen Sachen, worauf er sann, als die Würde des Patriarchen oder Primas. Er schaffete sie ab. Weil sie in Frankreich unter viele Häupter vertheilet ist, die einander solche streitig machen: so kann sie nicht alles, was sie konnte. In Polen ist sie noch in aller ihrer Stärke.

Der Primas ist ein stets verordneter Gesandter des heiligen Stuhles, (Legatus natus,) und Censor der Könige; er ist selbst gewisser maßen König in den Zwischenregierungen, unter welchen er den Namen Interrex annimmt. Auch die Ehrenbezeugungen, die er erhält, sind der Hoheit seiner Stelle gemäß. Wenn er zum Könige geht: so wird er in Ceremonie aufgeführet; und der König geht einige Schritte vorwärts, ihn zu empfangen. Er hat, wie der König, einen Marschall, einen Kanzler, eine zahlreiche Wache zu Pferde nebst einem Pauker und Trompeter, welche spielen, wenn er an der Tafel ist, und des Morgens und Abends blasen. Man begegnet ihm als einem Fürsten, und unter den großen Vorrechten seiner Stelle ist dem Staate die Censur am nützlichsten, deren er sich auch stets mit Beyfalle

falle bedienet. Regieret der König übel: so hat der Primas das Recht, ihm insbesondere gehörige Vorstellungen zu thun. Bleibt der König hartnäckig: so bewaffnet er sich im Senate oder auf dem Reichstage mit den Gesetzen, um ihn wieder zurück zu bringen, und man hält das Uebel auf. Gesetzt aber, ein König wäre stärker gewesen, als das Gesetz, welches in Polen sehr schwer ist: so würde die Unterdrückung bey seinem Tode aufhören und nicht in die Hände des Nachfolgers kommen. Die Zwischenregierung hebt sie.

Der Senat bewegt außer dem Reichstage die Triebfedern der Regierung unter den Augen des Königes: aber der König kann weder die Stimmen befehlen noch erzwingen. Die Freyheit zeiget sich so gar in den äußerlichen Förmlichkeiten. Die Senatoren haben Lehnstühle, und man sieht sie sich bedecken, so bald sich der König bedecket. Indessen entscheidet der Senat außer dem Reichstage doch nichts, als bis auf weitern Bescheid. Auf dem Reichstage wird er nebst dem Könige und der Landbothenstube Gesetzgeber.

Diese Landbothenstube würde der Kammer der Gemeinen in England ähnlich seyn, wenn sie, an statt den Adel vorzustellen, das Volk vorstellete. Man sieht an ihrer Spitze einen Beamten von großem Nachdrucke; dessen Amt aber nur überhin geht. Er hat gemeiniglich vielen Einfluß in die Meynungen der Landbothen. Er überbringt sie dem Senate und trägt ihnen der Senatoren ihre wieder vor. Man nennet ihn den Reichstagesmarschall oder

Land=

Landbothenmarschall. Er ist zu Warschau mehr, als der Sprecher der Kammer der Gemeinen zu London, nämlich das, was der Zunftmeister des Volkes zu Rom war; und so wie ein Patricier zu Rom nicht Zunftmeister seyn konnte, so muß auch derjenige, welcher der Zunftmeister oder Landbothenmarschall ist, aus dem Adel, und nicht aus dem Senate, genommen werden.

Wenn der Reichstag versammelt ist: so werden alle Thüren für jedermann aufgemacht; weil das gemeine Beste daselbst abgehandelt wird. Diejenigen, welche nur die Neugier dahin treibt, werden von der Größe des Anblickes gerühret. Der König sitzt auf einem erhabenen Throne, dessen Stufen mit den Großen Kronbedienten gezieret sind; der Primas streitet mit dem Könige fast an Pracht und Herrlichkeit; die Senatoren machen zwo ansehnliche Reihen. Die Hofbedienten stehen im Gesichte des Königes; die Landbothen in viel größerer Anzahl, als die Senatoren, um sie herum ausgebreitet und aufgerichtet; die Gesandten und der päpstliche Nuncius haben auch ihre angewiesenen Stellen daselbst: doch kann der Reichstag sie weggehen heißen, wenn er es für dienlich erachtet.

Die erste Handlung auf dem Reichstage ist stets die Vorlesung der Pacta conventa, welche die Verbindlichkeiten enthalten, die der König mit seinem Volke eingegangen ist; und wenn er es daran hat ermangeln lassen, so hat ein jedes Mitglied in der Versammlung das Recht, die Beobachtung derselben zu fordern.

Die

Die andern Sitzungen die sechs Wochen über, so lange der Reichstag ordentlicher Weise währet, betreffen alle Angelegenheiten der Nation, die Ernennung zu den erledigten Würden, die Vergebung der königlichen Güter an Kriegesleute, die mit Ruhme unter dem Harnische alt geworden, die Rechnungen der Großschatzmeister, die Verminderung oder Vermehrung der Auflagen nach den Zeitläuften, die Unterhandlungen, welche den Gesandten der Republik aufgetragen worden und die Art und Weise, wie sie solche ausgeführet haben, die Bündnisse, welche zu zerreißen oder zu schließen sind, den Krieg oder Frieden, die Abschaffung oder Bestätigung eines Gesetzes, die Befestigung der Freyheit, kurz, alle öffentliche Ordnung.

Die fünf letzten Tage, welche man die großen Tage nennet, sind bestimmet, die Stimmen zu vereinigen. Eine Entscheidung, welche die Kraft des Gesetzes haben soll, muß von allen dreyen Ständen mit einmüthiger Uebereinstimmung gebilliget werden. Die Widersetzung eines einzigen Landbothen hält alles auf.

Dieses Privilegium der Landbothen ist ein rührender Beweis von den Veränderungen des menschlichen Gemüthes. Im 1652 Jahre war es noch nicht vorhanden, als Sicinki, der upitzische Landbothe, sich dessen zum ersten Male bedienete. Jedermann erhob sich wider ihn, sagen die Geschichtschreiber der damaligen Zeiten. Er wurde mit Flüchen beleget und entgieng den Hieben des Säbels, damit er noch in eben dem Jahre, saget man,

man, vom Donner erschlagen würde; und heutiges Tages ist eben dieses Privilegium das allerheiligste in der Republik. Es würde ein sicheres Mittel seyn, in Stücken zerhauen zu werden, wenn man dessen Abschaffung vortragen wollte.

Man ist verbunden, zu gestehen, daß, wenn es zuweilen Gutes hervorbringt, es noch mehr Böses thut. Ein Landbothe kann nicht allein eine gute Entscheidung zernichten; sondern wenn er sich an alle vergreift, so darf er nur protestiren und verschwinden. Der Reichstag ist zerrissen. Es geschieht so gar, daß man nicht einmal so lange wartet, bis er zusammen ist, um daran zu denken, daß man ihn zerreiße. Der allereitelste Vorwand wird ein zerschneidendes Werkzeug. Im 1752 Jahre hatten die Landbothen aus der Woiwodschaft Kiow in ihren Verhaltungsbefehlen, von dem Könige vor allen Dingen die Ausrottung der Freymäurer zu begehren; welche Gesellschaft nur leichtgläubige Leute erschrecket und sich in Polen kaum merken ließ.

Das Hülfsmittel bey den zerrissenen Reichstagen ist eine Conföderation, in welcher man nach der Mehrheit der Stimmen entscheidet, ohne daß man auf die Protestationen der Landbothen Acht hat; und oftmals erhebt sich eine Conföderation wider die andere. Es kömmt darauf den allgemeinen Reichstagen zu, die Handlungen dieser Conföderationen zu bekräftigen oder zu zernichten. Alles dieses bringt große Verzuckungen in dem Staate hervor, vornehmlich wenn sich die Kriegesheere mit darein mischen.

Die Händel der Privatpersonen werden besser geschlichtet. Der Ausspruch geschieht stets nach den mehrsten Stimmen: es giebt aber keine beständig bleibende Richter. Der Adel setzet solche jährlich, um zwey hohe Tribunale auszumachen; das eine zu Peterkau für Großpolen und das andere zu Lublin für Kleinpolen. Das Großherzogthum Litauen hat auch sein Tribunal gericht. Die Gerechtigkeit wird daselbst summarisch, wie in Asien, gehandhabet. Da ist nichts von Anwalden, noch gerichtlichen Verfahren; es giebt nur einige Sachwalter, die man Rechtsgelehrte nennet: aber man trägt auch seine Sache selbst vor. Eine noch bessere Einrichtung ist, daß, weil die Gerechtigkeit umsonst ertheilet wird, der Arme sie auch erhalten kann. Diese Tribunale sind wahrhafte Obergerichte; denn der König kann weder eine Sache davon wegziehen, noch deren Aussprüche zernichten.

Die Verbrechen der beleidigten Majestät oder des Staates werden auf dem Reichstage beurtheilet. Der Grundsatz, die Kirche verabscheue das Blut, geht die polnischen Bischöfe nichts an. Eine Bulle von Clemens dem VIII erlaubet ihnen, dem Kriege beyzuwohnen, zum Tode zu verurtheilen, und die Todesurtheile zu unterschreiben.

Noch etwas besonderes, welches man sonst nirgends sieht, ist, daß eben diejenigen, welche im Senate berathschlagen, die auf dem Reichstage Gesetze machen, die in den Tribunalen richten, auch wider den Feind ziehen. Man sieht daraus, daß

in

in Polen die Feder nicht von dem Degen abgesondert ist.

Da sich der Adel der Zügel der Regierung, der Ehrenstellen und aller Vortheile des Staates bemächtiget hat: so hat er auch gedacht, es käme ihm allein zu, solchen zu vertheidigen, da er die ganze übrige Nation den Feldern überließe. Polen ist heutiges Tages das einzige Land, woselbst man eine Reiterey sieht, die ganz aus Edelleuten besteht, und wovon das Großherzogthum Litauen ein Viertheil stellet; und diese Reiterey machet die vornehmste Stärke des Staates aus; denn das Fußvolk wird kaum gerechnet. Man theilet sie in Hussaren und Pancernen; beyde werden unter dem gemeinen Namen Towariß, d. i. Kameraden, begriffen. So betiteln sie die Feldherren und der König selbst. Ein Wort bringt oft große Wirkungen hervor.

Die Hussaren werden aus dem Kerne des Adels genommen, welcher durch diesen Dienst gehen muß, wenn er zu Aemtern und Würden steigen will. Die Gendarmerie des übrigen Europa kömmt in Ansehung der Schönheit mit dieser in keine Vergleichung. Die Polen sind von Natur groß und wohlgebauet. Man bilde sich also einen Reiter von einem vortheilhaften Wuchse ein, der mit einem schöngeupzteten Küraße bedecket ist, einen Helm auf dem Haupte, eine Pantherhaut, wovon die Schnauze vorn an der linken Schulter fest gemacht ist, das übrige aber hinten bis auf die rechte Hüfte hinunter geht, um sich hängen, eine vergoldeteLanze von vierzehn bis funfzehnFuß, die an

ihrer Spitze ein Fähnchen oder Band trägt, die feindlichen Pferde zu erschrecken, zwo Pistolen und zween Säbel, einen an der Seite, den andern unter seiner linken Hüfte längst an dem Sattel angeheftet hat. Dieser also bewaffnete Mensch reitet ein schönes Pferd, dessen Geschirr mit geschmelzeten goldenen Platten und oftmals mit Edelgesteinen bereichert ist. Ludwig der XIV sah einen, der ihm gebracht wurde, und bewunderte ihn.

Seit des Sobieski Regierung hat man die Lanze verändert, und den Stutz oder Musketon dafür genommen, wie vorher die Pique bey dem europäischen Fußvolke verschwunden war. Diese Piquen waren gleichwohl das Gewehr der macedonischen Phalanx; und der Marschall von Sachsen bedauert in seinen Einfällen oder Träumereyen deren Gebrauch für die Legion, die er wieder aufzurichten Willens war. Das sind Träumereyen, wird man sagen. Ja, aber die Träume eines großen Mannes sind besser, als die Nachtwachen eines gemeinen Menschen.

Die Pancernen, welche aus dem Adel bestehen, sind von den Hussaren nur durch das Panzerhemde unterschieden, welches sie statt des Kürasses tragen; und man befraget sie nicht eben so scharf wegen ihrer Herkunft. Es sind keine Regimenter, sondern Compagnien von zweyhundert Reitern, welche den Großen des Staates zugehören, ohne die Bischöfe auszunehmen, welche nicht für sich selbst Dienste thun und daher ihren Lieutenanten starke Jahrgelder geben.

Dieses

Dieses Heer, oder vielmehr diese beyden Kriegesheere, das polnische und litauische, haben jedes seinen Großfeldherrn, deren einer nicht unter dem andern steht. Wir haben gesaget, das Amt eines Krongroßmarschalls sey nach der Primaswürde die erste. Der Großfeldherr hat noch mehr Macht. Er kennet fast keine andere Gränzen, als die er sich selbst vorschreibt. Bey Eröffnung des Feldzuges hält der König mit den Senatoren und den Häuptern des Kriegesheeres Rath wegen derer Verrichtungen, die man zu unternehmen hat; und von diesem Augenblicke an handelt der Großfeldherr willkührlich. Er zieht die Truppen zusammen, richtet die Märsche ein, liefert nach Gutbefinden Schlachten oder nicht, theilet Belohnungen und Strafen aus, befördert, danket ab, läßt Köpfe abschlagen, und das alles, ohne jemand anders, als der Republik auf dem Reichstage, Rechenschaft zu geben. Die alten französischen Connetables, welche dem Throne Verdacht erweckten, waren nicht so unumschränket. Dieses große Ansehen höret nur in dem Falle auf, wenn der König in Person das Heer führet.

Die beyden Kriegesheere haben auch jedes noch einen Unterfeldherrn. Dieser hat keine andere Gewalt, als die ihm der Großfeldherr lassen will; und er vertritt seine Stelle in dessen Abwesenheit. Eine andere Person ist der Stragenik, welcher den Vortrab führet.

Polen unterhält noch ein drittes Kriegesheer aus Fußvolke und Dragonern. Die Errichtung desselben ist nicht alt. Dieß nennet man das

ausländische Heer, und es besteht fast gänzlich aus Deutschen. Wenn alles vollständig ist, welches selten geschieht: so ist die ordentliche Kriegesmacht von Polen acht und vierzig tausend Mann.

Ein viertes Kriegesheer, das allerzahlreichste und aller unnützlichste, ist die Pospolite oder das allgemeine Aufgeboth. Man würde bey dringender Noth über hundert und funfzigtausend Edelleute aufsitzen sehen, die keine andere Mannszucht kennen, als die ihnen ansteht, die sich empören, wenn man sie länger als vierzehn Tage an dem Orte der Versammlung halten wollte, und sie nicht auf den Feind losgehen ließe; und welche sich weigern, zu dienen, wenn man über die Gränzen gehen müßte.

Alle die Kriege, die ich unter dem Feldherrnamte oder unter der Regierung des Sobieski zu beschreiben habe, sind hauptsächlich wider die Türken und Tatarn geführet worden. Ein flüchtiger Blick auf diese beyden Völkerschaften, um sie nur als Kriegesleute zu betrachten, ist hier nothwendig.

Die Tatarn, dieses Geschlecht der alten Scythen, welches sich von Norden in Asien gegen gelindere Himmelsgegenden ausgebreitet hat, um unter einem einzigen Oberhaupte * China, Indostan und Persien, über achtzehnhundert Meilen von Morgen gegen Abend und über tausend von Mitternacht gegen Mittag, an sich zu reißen; diese schnellen Eroberer haben sich nicht überall mit den Ueber-

* Gengis-Chan.

Ueberwundenen vermenget. Viele von ihren Horden oder Stämmen haben abgesondert nach ihren ersten Sitten leben wollen. Es liegt gegen Norden des schwarzen Meeres eine große Halbinsel, die im Alterthume unter dem Namen Chersonesus Taurica bekannt ist, wohin die Griechen ihre Waffen und ihre Handlung brachten, wobey sie die gottlosen Opfer des berühmten Dianentempels abschaffeten, wo man die Hirnschädel der geopferten Menschen als Siegeszeichen aufgehänget sah. Diese Halbinsel heißt heutiges Tages die Crim. Um sie herum ist Budziak, vordem Bessarabien und Nogay.

Die Tatarn, welche diese Länder bewohnen, kommen in der gegenwärtigen Geschichte von Europa, und vornehmlich in dieser von Polen, wegen der Nachbarschaft am meisten vor. Sie leben unter einem Fürsten, den wir Chan nennen, und das Morgenland Han heißt, das ist Richter, das erste Amt der Könige. Seine Herkunft würde einen jeden andern, als einen Tatar, verblenden, der nur den Adel in sich selbst suchet. Er stammet von dem größten Eroberer ab, der jemals gelebet hat, vom Gengis-Chan durch seinen Enkel Batu-Chan.

Man erkennet noch an den Tatarn die Züge und Sitten der Scythen. Sie sind untersetzt von Leibe, breitschulterig, kurzhälsig und dickköpfig. Sie haben ein plattes und fast rundes Gesicht, Schweinesaugen, eine eingedrückte Nase, eine Olivenfarbe, rauhe und schwarze Haare, wenig Bart. Vielleicht waren sie zu Alexanders

Zeiten noch häßlicher. Parmenio ließ ihn diese ungeheure Ungestalt den Abend vor der Schlacht bey Arbeles anmerken. Er rieth ihm, bey der Nacht anzugreifen, aus Furcht, die Macedonier möchten bey hellem Tage davor erschrecken [a]). Diese wurden vermuthlich mit ihrer Gestalt bekannt, als sie nachher dieselben in ihrem eigenen Lande an den Ufern des Tanais, heute zu Tage des Dons [b]), aufsucheten. Die Waffen, deren sich die Scythen bedieneten, haben die Tatarn noch, den Bogen, den Wurfspieß, den Säbel, und eben die Art zu streiten, niemals zu Fuße, allezeit zu Pferde. Ein jeder Tatar hat wenigstens drey Pferde; und wenn dasjenige, welches er reitet, abgemattet oder verwundet ist, so schwingt er sich auf ein anderes, ohne seinen Lauf zu unterbrechen. Er hat Sorge getragen, zu desto leichterm Athemholen den Knorpel wegzuschneiden, welcher die Nasenlöcher von einander sondert.

Zwan-

a) At interdiu primum terribiles occursuras facies Scytharum. QVINT. CVRT. Lib. IV. c. 13.

b) Man muß ein Mistrauen auf die Namen setzen lernen. Dieser Fluß wurde auch noch Amazonius wegen der Amazonen genannt, welche, nach Strabons Meynung nirgend vorhanden gewesen. Man muß auch den ernsthaftesten Schriftstellern nicht trauen. Ptolomäus und Plinius lassen ihn aus den riphäischen Gebirgen kommen. Die Russen, welche an der Quelle sind, haben niemals Gebirge in der Nachbarschaft gesehen.

Zwanzig, dreyßig Meilen, ohne abzusatteln, sind weder für den Reiter, noch für das Pferd zu viel; und beyde leben von wenigem. Das Getränk des Tatars ist reines Wasser, oder zur Leckerey saure Milch, seine Speise Hirsemehl, oder zu Pulver geriebenes Pferdefleisch; wenn es frisch ist, so ist es ein Schmaus; seine Kleidung ein Schaffell, sein Bette die Erde, sein Zelt der Himmel, seine Arzeney, die, wie man saget, besser anschlagen soll, als unsere, Pferdeblut, welches er ganz warm verschlucket und darauf so stark galopiret, als er kann. Was das Pferd betrifft, so ist das Gras so, wie es solches antrifft, das Mooß, die Baumrinden, zureichend für dasselbe; und im Winter suchet es seine Nahrung unter dem Schnee. Man begreift wohl, daß man bey einem tatarischen Heere weder von Magazinen, noch von Zufuhren redet. Ein jeder Soldat trägt alles bey sich. Die gebähnten Straßen sind nicht für sie. Sie wollen stets ihren Marsch verbergen und den Feind überfallen. Die Flüsse halten sie nicht auf; sie schwimmen hinüber.

Menschen von dieser Art würden noch zu weitläuftigen Eroberungen gemacht seyn, wenn sie unter einem geschickten und ehrgeizigen Oberhaupte die europäischen Waffen, Kriegeskunst und Zucht hätten. Sie hatten dergleichen nicht, als die Türken, welche von dem ostlichen Ufer des caspischen Meeres kamen, diejenigen unter das Joch brachten, welche so viele Länder verschlungen hatten.

Das türkische Reich hat nicht aufgehöret, sich zu vergrößern, von Othoman, seinem ersten Kaiser an, bis gegen das Ende des letzten Jahrhundertes; und es ist seiner Miliz hauptsächlich dafür verbunden, welche von der Tatarn ihrer ganz unterschieden ist. Die Tatarn haben kein Fußvolk; die Jengitscheris, welche Türken wir Janitscharen nennen, haben einen wohlverdienten guten Ruhm. Diejenigen, welche sich zu Constantinopel, an der Zahl fünf und zwanzigtausend, aufhalten, werden in hundert und zwey und sechzig Odas oder Kammern eingetheilet. Ihre Erziehung fängt in dem zartesten Alter an. Der Aga, welcher über sie gesetzet ist, bildet sie nicht allein zur Führung der Waffen, sondern auch noch zu allerhand beschwerlichen Uebungen, zum Lasttragen, Holzfällen, Erdegraben, zur Hitze und Kälte, und zu allem, was den Leib abhärten kann. Keine Soldaten werden besser gekleidet und gespeiset. Eine jede Oda hat einen Einkäufer, der sie mit Schöpsen, Reiße, Butter, Hülsenfrüchten, und Brodte im Ueberflusse versieht, auch noch einen Sold reichet, welcher nach Verhältniß ihrer Verdienste vermehret werden kann. Dieses gegenwärtige Wohlseyn, und die Hoffnung einer bessern Zukunft, bringen große Wirkungen bey diesen Kriegesmaschinen hervor. Anstatt daß man auch durch gewaltiges Wegnehmen oder Werben in einem Lande, wo die despotische Regierung alles zu erlauben scheinen würde, Soldaten machen sollte, wird eine Janitscharenstelle vielmehr gesuchet; und man verlanget wenigstens ein Pro-

bejahr.

bejahr. Das Weglaufen ist unbekannt; man läuft nur weg, um es besser zu haben. Die Ausländer, welche die Janitscharen in ihren Odas oder auf den Straßen von Constantinopel sehen, verwundern sich über ihre Sitten. Da ist weder Diebstahl, noch Mord, noch die geringste Gewaltthätigkeit. Sie sind für den Bürger sanftmüthig, für den Sultan allein fürchterlich; denn sie haben, nach ihren Gesetzen, die Macht, ihn ins Gefängniß zu legen, ihn abzusetzen, und ihm einen Nachfolger zu geben [a]).

Die Tatarn, eine Reiterey ohne Sold, die begieriger nach Beute, als nach Ruhme ist, fechten niemals so, daß sie festen Fuß halten. Die türkische Reiterey marschiret in guter Ordnung, und greift auch so an. In dieser Reiterey ist ein zahlreicher und angesehener Heereshaufen, welchen man die Spahis nennet. Ihre Errichtung ist sehr alt. Ali, Mahomets Gefährte, führete sie an; und was haben sie nicht seit dem gethan?

Sie

a) **Ricaut** Geschichte des othomanischen Reiches, a. d. 340 u. f. S. Dieser engländische Schriftsteller, den ich anführe, hat sich fünf Jahre lang zu Constantinopel aufgehalten. Sein Stand, als Secretär des Grafen von Winchelsey, Gesandten des Königes in Großbritannien, Karls des II, bey Mahomet dem IV, hat ihm Mittel und Wege gegeben, gute Anmerkungen zu machen. Er ist ein ungekünstelter und scharfsinniger Schriftsteller, welcher dem Unterrichte die Zierrathen aufopfert.

Sie sind besser erzogen, und gesitteter, als die übrigen Truppen. Sie kommen aus dem Serrail, wo sie alle gebrauchet worden. Man würde sie für den Adel des Landes halten, wenn die Türken einen andern kenneten, als den von den Aemtern [a]). Man sieht zu Constantinopel die Ueberbleibsel von den Cantacuzenen und Paläologen, in einer größern Dunkelheit, als worinnen Dionysius zu Korinth gelebet. Man sieht so gar Mahomets Familie, einen Adel von zwölf Jahrhunderten, seinen Unterhalt durch die Handlung gewinnen, und sich nur bloß durch einen grünen Turban unterscheiden [b]). Ein Spahi würde seinen Stand gegen eine so schöne Genealogie nicht vertauschen. Seine Waffen sind ein Säbel, eine Lanze, und ein zwey Fuß langer Wurfspieß. Er hat auch Feuergewehr, woraus er sich wenig machet. Der Helm und das Panzerhemde unterstützen seine Tapferkeit. Sein Sold hat so, wie der Janitscharen ihrer, keine festgesetzeten Gränzen. Ein Kopf von einem Feinde erhöhet ihn um zween Asper [c]). Er wird auch vermehret, wenn er von dem Tode eines seiner Kameraden Nachricht giebt; eine Staatsklugheit des Sultans, damit man niemals todte Leute besolde. Was aber den Stand der Spahis sehr vortheilhaft machet, das sind die Timaren, womit man sie belohnet. Diese Lehne, oder

a) Ricaut, am angef. O. a. d. 311 S.

b) Ebendas. a. d. 203 und 130 S.

c) Ein Asper gilt 8 französische Deniers, oder ungefähr einen Dreyer.

oder Soldatenbelohnungen, kommen nach dem Tode des Timarioten in die Hände des Sultans wieder zurück; so daß der Herr allezeit etwas hat, die Verdienste zu belohnen, ohne sich ärmer zu machen; und daher entspringen die außerordentlichen tapfern Thaten. Bey einem Sturme, den die Türken auf eine Festung in Hungarn thaten, wurde eines von diesem Lehen achtmal in einem Tage vergeben. Sieben Spahis, die darum stritten, wurden erschlagen. Der achte trug es davon [a]) Man muß Acht darauf haben, daß diese Spahis bloße schlechte Reiter sind; und daß die Ehre, welche für den Officier genug ist, (welcher Wahrheit man doch gleichwohl nicht zu sehr nachgrübeln dürfte,) gemeiniglich für den Soldaten eine gar zu schwache Triebfeder ist.

Der Gesetzgeber, hohe Priester und König, Mahomet, hat außer dem nichts vergessen, die Furcht zu verjagen, und den Muth zu erhöhen. In dem Korane steht geschrieben: **Die Tage des Menschen sind unwiederruflich gezählet; und man soll nicht aus einem Hause fliehen, worein die Pest gekommen ist.** Es steht auch noch darinnen geschrieben: **Wer im Gefechte stirbt, geht mit der Märtyrerkrone zu des Himmels Freude.** Dieß war schon die Lehre der alten Römer [b]). Der christliche Soldat, wenn er den Pflichten der Religion nur etwas weniges

a) Ricaut, a. d. 325 S.

b) Hic manus, ob patriam pugnando vulnera passi. Aeneid. Lib. VI 660.

niges nachdenket, fürchtet sich, bey Aufopferung seines Lebens, auch noch vor der Hölle. Wenn ihn diese Furcht doch nur wenigstens weiser machete!

Der durch Mahomets Gesetz verbothene Wein ist im Kriege noch schärfer verbothen. Es kostet das Leben. Nüchterne Soldaten sind weit wachsamer, gehorsamer, gerechter. Es ist kein Lärm, kein Zank unter ihnen, und niemals ein Zweykampf. Man weis im Morgenlande davon nichts. Wenn das Heer marschiret, so sieht man keinen Bauern kommen, der sich darüber beschweret, daß man ihm sein Vieh weggenommen, oder seine Tochter geschändet hätte; und wenn es auf feindlichen Grund und Boden kömmt: so richtet es daselbst keine andere Verheerung an, als welche der Seraskier, das ist, der Feldherr, befiehlt. Gleichwohl kann dieser Feldherr, und wenn es auch der Großvezier selbst wäre, keinen Soldaten ohne Theilnehmung seines Oberhauptes bestrafen, welches Mittel zur Versicherung der unmittelbaren Gewalt gut ausschlägt.

Die Türken sagen beständig zu ihren Truppen, sie seyn unzählbar, wie der Sand am Meere. Das ist es wenigstens nicht in Friedenszeiten. Wer sollte es wohl glauben, daß ein Reich, welches sich vom Archipelagus bis an die Ufer des Euphrats erstrecket, mit hundert und funfzig tausend Mann bewachet wird? Diese Ungläubigen sagen, man müsse einen Haufen nicht zu stark werden lassen, welcher das Mark des Volkes verzehret. Gleichwohl ist es wahr, daß zu Kriegeszei-

ten

ten ein Heer von dreyhundert tausend streitbarer Mann, nur etwas ordentliches bey dem Großherrn ist. Noch erstaunlicher ist es, daß er selten wegen des Soldes verlegen ist. Die Spahis und Janitscharen werden im Frieden und im Kriege auf gleiche Art besoldet. Die Timarioten werden von ihren Ländereyen unterhalten; und die andern Kriegesvölker, die aus Asien, oder Europa kommen, haben ihre angewiesenen Einkünfte in denen Ländern, aus welchen sie kommen. Was den außerordentlichen Aufwand betrifft, so mag er noch so groß seyn, der Schatz des Reiches ist doch weit größer.

Es wird keine neue Auflage gemacht; denn bey den Türken sind die Steuern eben so unveränderlich, als die Gesetze, die Gebräuche und Sitten. Die Nation ist das, was sie war, als sie zum ersten Male nach Europa kam.

Außer dem Schatze des Reiches, hat der Kaiser seinen Schatz, der sich unaufhörlich häufet, nicht auf Unkosten des Volkes, welches unveränderlich seines ganzen Erbtheiles genießt; sondern durch Einsetzung und Absetzung der Baschen, der Beiglerbege [a]) und aller großen Staatsbedienten. Weil sie alle aus dem Serrail kommen: so hat man sie in dieser despotischen Grundregel des Korans erzogen: Sie seyn nur Thon in den Händen des Töpfers. Machet er Gefäße der Ehren daraus: so gewinnt er Beutel [b]). Zerschlägt er

sie,

a) Beiglerbege, Statthalter der Provinzen.

b) Ein Beutel ist fünfhundert Thaler.

sie, so erbet er; welches stets eine dringende Versuchung für einen Sultan ist, der seinen Schatz vergrößern will. Der tapfere Amurath der IV war eben nicht geizig, und hinterließ doch dreyhundert und sechzig Millionen französischer Münze, lauter Gold. Daher kommen die Aufschriften im Serrail: **Hier ist der Schatz des Sultans, des und des** [a]). Man hat ein Gesetz, solche nicht anzurühren, als wenn das Reich mit einem gänzlichen Untergange bedrohet wird. Bey dergleichen Hülfsmitteln sieht man niemals, daß ein Sultan sich mit Pächtern einläßt, oder Geld von seinen Unterthanen aufnimmt.

Bey dem Anblicke der türkischen Reichthümer und Haushaltung, der Weitläuftigkeit dieser Macht, der ungeheuern Anzahl ihrer Truppen, und der andächtigen Enthusiasterey, deren sie fähig sind, müßten die Christen erbeben, wenn die Türken das Meer kenneten. Sie haben nur hundert Galeeren und einige leichte Fahrzeuge, welche dienen, Lebensmittel in die Insel Candia überzuführen. Da sie keine Seecharten haben: so wagen sie sich selten, das Land aus dem Gesichte zu verlieren. Sie sagen: **Gott habe ihnen die Erde, und den Ungläubigen das Meer gegeben** [b]) Möchten sie es doch nur stets sagen können!

Es ist nicht genug, daß sie sich über dreyßig Völker in Asien, Africa und Europa unterworfen haben, sie zählen auch noch einen Haufen zinsbare;

a) Tavernier Reisebeschr. III Th. 479 S.

b) Ricaut, a. d. 381 S.

bare; und diese zinsbaren sind eines beständigen Schutzes versichert. Von ihnen ist in dem Korane geschrieben: Ihre Güter und ihr Wesen sind unsere Güter und unser Wesen; ihre Seele ist unsere Seele; ihr Auge ist unser Auge. Die Türken begegnen ihnen, als die alten Römer ihren Bundesgenossen begegneten. Sie lassen ihnen ihre Gesetze, ihre Sitten, ihre Religion: sie geben ihnen aber Herren, und nehmen von ihnen einen Tribut in Gelde. Es schien, die Christen würden sich eher unter ihren Trümmern begraben haben, als diese Unterwürfigkeit in der Christenheit einführen lassen. Der reißende Strom einer großen Macht schleppet alles fort. Die Wallachey, die Moldau, die Republik Ragusa erhalten Befehl aus dem Serrail. Die Ukraine und Siebenbürgen haben sich nur erst seit kurzem dieser Abhängigkeit entzogen. Das deutsche Reich selbst hatte dieses Joch über sich genommen. Busbeck führet einen Friedensvertrag zwischen Soliman dem II und Ferdinand dem I an. Soliman drücket sich darinnen folgender Gestalt aus: „Dieses sollen die Bedingungen dieser Eintracht, „dieses Friedens und Bündnisses seyn: Erstlich, „daß Eure Liebden gehalten seyn sollen, jährlich „dreyßigtausend hungarische Ducaten nach unserm „Hofe zu schicken *).„ Es ist wahr, dieser Tribut ist nur zwey Jahre bezahlet worden; ein ewiger

*) Busbequii Opera, p. 435 Edit. Bas. de an. 1740.

ger Vorwand zum Kriege, wenn es den regierenden Fürsten daran fehlete.

Unter den zinsbaren Völkern der Pforte sind die Tatarn diejenigen, von denen sie den größten Beystand, und zwar mehr an Menschen, als Gelde, zieht. Schon lange bearbeiten sich die häufigen Pesten, die Menge der Verschnittenen, die Unfruchtbarkeit einer übertriebenen Vielweiberey, das othomanische Reich zu entvölkern: die Tatarn bevölkern es wieder. Man sieht eine große Menge Sayquen längst dem Bosphorus, oder der Meerenge bey Constantinopel, mit Christen von beyderley Geschlechte beladen, welche die ordentlichen Früchte ihrer Streifereyen sind. Der Krieg vermehret noch ihren Handel mit Constantinopel. Im 1663 Jahre entführeten sie aus Hungarn, Mähren und Schlesien hundert und funfzigtausend Sclaven, welche auf öffentlichen Märkten verkaufet wurden [a]). Sie führen nicht auf ihre eigene Entscheidung, sondern auf Befehl des Großherrn Krieg; welches ein anderer Vortheil für das Reich ist. Wenn der Sultan in Person commandiret: so muß der Chan selbst mit hunderttausend Mann marschiren. Wenn es nur der Vezier ist: so schicket er seinen Sohn, oder ersten Staatsbedienten mit funfzigtausend Mann; und wenn er aus jedem Dorfe nur einen Soldaten nehmen wollte, so könnte er zweyhunderttausend stellen. Diese Dörfer, wovon einige Städte genennet werden, sind nur ein Haufen von Thone gemachter und

mit

a) Ricaut, a. d. 109 S.

mit einem groben haarenen Zeuge bedeckter Hütten. Derjenige Ort, wo der Chan sein Hoflager hat, Bascia-Saray, liegt gegen der Mitte der Halbinsel. Precop, welches die Tatarn Orapy, Goldpforte, nennen, vertheidiget deren Eingang; und Caffa, sonst Theodosia, ist die Hauptstadt davon. Der Chan ist vielleicht der einzige Fürst, der sich in seiner Hauptstadt nicht aufhalten kann; ein türkischer Statthalter commandiret darinnen.

Man kann die Tatarn als die Wilden von Europa ansehen. Sie erkennen es gar wohl, daß sie gesittet werden, Gesetze schreiben, Gerichtsstühle errichten, Titel machen, die Ueppigkeit und Pracht herbey rufen könnten: sie hören aber von so vielen Trübsalen reden, welche die gesitteten Nationen verwüsten, daß sie lieber frey seyn wollen; und sie sehen die Städte als Gefängnisse an, worein die Könige ihre Sclaven verschließen. Sie empfinden die Abhängigkeit kaum, worinnen sie bey einem entferneten Herrn sind; und sie sind sehr froh, daß ihr Fürst mehr von ihm abhängt, als sie. Der Chan wird allezeit von den Baschen beobachtet. Wenn sich seine Unterthanen beschweren: so setzet ihn ein Befehl aus dem Divan ab. Wird er gar zu sehr von ihnen geliebet: so ist es noch ein größeres Verbrechen. Er denket gar nicht, dieses Joch abzuschütteln. Er sieht seine Familie, und die Familie der Othomanen für einerley an. Die Othomanen haben auch wirklich den allgemeinen Stamm erkannt; und sie haben ein Gesetz gemacht, welches den tatarischen Fürsten den Thron

zu Constantinopel giebt, wenn das othomanische Blut ausgeht [a]). Schwache Hoffnung, wenn man untersuchet, daß ein türkischer Kaiser stets drey oder vierhundert Weiber, die Wahl der Natur, hat, um ihm Nachfolger zu geben; und seit dem die Sultane dem barbarischen Gebrauche entsaget haben, ihre Brüder hinrichten zu lassen, so ist die Hoffnung des Chans noch schwächer: aber kurz, sie ist doch nicht eingebildet. Ueber dieses kann er mit seinem Schicksale zufrieden seyn, wenn er gerecht seyn kann, nach der Gerechtigkeit, die den Tatarn zukömmt; das ist, daß er ihre Sitten nicht zwingt, sondern sie auf häufige Streifereyen führet. Der Kriegesstand schicket sich für ihn am besten. Es ist selten, daß man ihn angreift; er greift allezeit an; er hat kein Kriegesheer zu besolden, es wird von dem Großherrn ernähret. Er hat nichts zu verlieren, und durch die Beute alles zu gewinnen. Die Tatarn sind nicht am meisten zu fürchten, wenn sie in ein Land kommen, sondern wenn sie es verlassen, gleich den reißen-

a) **Demetrie Kantemirs** Geschichte des osmanischen Reiches, Vorr. 18 §, a. d. 59 S. der deutsch. Uebers. Dieser fürstliche Schriftsteller, (eine sehr seltene Sache) hatte viele Jahre zu verschiedenen Zeiten, als Geisel zu Constantinopel zugebracht, bevor er die moldauische Krone trug. Er verstund die türkische Sprache, er hatte ihre Jahrbücher gelesen; er kannte ihre Sitten und Gebräuche. Ich werde ihn mehr, als einmal, anführen.

reißenden Strömen, die alles mit fortschleppen. Bey einem Gefechte saget ihnen die Ehre nicht, es sey eine Schande, zu fliehen; sondern wenn sie fliehen, so geschieht es, um wieder zum Treffen zu kommen. Bey den Märschen breiten sie sich vor, hinter und auf den Seiten des Feindes aus, den sie des Nachts noch mehr, als des Tages, abmatten. Ein Kriegesheer, welches nicht gewohnt wäre, mit ihnen Krieg zu führen, würde erliegen, ohne seine Kräfte gebrauchet zu haben. In denen häufigen Kriegen, die sie mit den Polen geführet, haben sie Podolien, Pokutien, Volhinien, die Ukraine, und die Moldau verheeret und entvölkert; und weil man sie auch noch zu des Sobieski Zeit in diesen Wüsten bestreiten mußte, so waren die Polen genöthiget, Tatarn zu werden, um ihren Lebensunterhalt zu haben; das ist, sie mußten zugleich alle die zu einem Feldzuge nöthigen Lebensmittel mit sich führen. Wenn man sie bey denen Feldzügen, die ich zu beschreiben habe, so spät sich versammeln und so langsam marschiren sieht: so muß man es dieser Nothwendigkeit zuschreiben. Sie bedieneten sich Wagen, die von Ochsen gezogen wurden. Ein jeder Hauptmann wußte aus der Erfahrung, wie viel er für seinen Haufen brauchete; und sobald das Land aufhörete, Lebensmittel zu liefern, so lebete man von dem mitgenommenen Vorrathe. War ein Wagen leer: so verbrannte man ihn, und schlachtete die Ochsen, die einen neuen Unterhalt gaben. Diese Wagen haben, ohne von den Lebensmitteln zu reden, die polnischen Kriegesheere mehr als einmal

gerettet. Sie dienen ihnen zu Verschanzungen, bey unvermutheten Angriffen. Diese Art, sich zu verschanzen, nennen sie Tabor. Vielleicht hatte der Feldherr der Hussiten, Procop der Geschorene, sie von ihnen gelernet. Er bedienete sich ihrer mit gutem Erfolge wider die deutsche Reiterey; und man nannte seine Soldaten Taboriten.

Die Polen sind geborene Soldaten; und ob sie gleich ihren Vorfahren, den Sarmaten, nicht so ähnlich sind, als die Tatarn ihren: so behalten sie doch gleichwohl noch einige Züge davon. Sie sind freymüthig und stolz. Der Stolz ist einem Edelmanne ganz natürlich, der seinen König erwählet, und selbst König werden kann. Sie sind hitzig. Ihre Abgeordneten in den Versammlungen der Nation entscheiden die Sachen oftmals mit dem Säbel in der Hand. Sie lieben die Gastfreyheit, welche Tugend sie auch noch von den Türken und Tatarn gelernet haben. Ein Tatar läuft funfzig Meilen, eine Caravane anzugreifen: ein Fremder aber wird bey ihm wohl aufgenommen, beherberget, gespeiset, freygehalten. Die Polen sind herzhaft, stark, zur Kälte und Beschwerlichkeit abgehärtet: sie haben aber die einfältige schlechte und mäßige Lebensart der Sarmaten vergessen. Bis zu Ende der Regierung des Sobieski, macheten einige hölzerne Stühle, eine Bärenhaut, ein Paar Pistolen, zwo Bohlen mit einer Matratze bedecket, alles Hausgeräth eines Edelmannes von ganz hübschem Vermögen aus, und Pelzwerk kleidete ihn. Die Ueppigkeit ist unter August dem II eingeführet worden, und die schon in Deutsch-

land

das abgöttische Blut zu vergießen [a]). Der schreckliche Christ, Mieciſlaw, hatte sieben heidnische Gemahlinnen verstoßen, um sich mit Dambrowka zu verbinden; und als er sie verloren hatte, so vermählete er sich endlich, wenn man dem Baronius und Dithmar [b]) glauben will, mit einer Klosterfrau, welche nichts vergaß, den Glauben weiter auszubreiten. Der Eifer des Mieciſlaws wurde durch die Hoffnung unterstützet, den Titel des Königes zu erhalten, welchen Rom dem Herzoge von Hungarn gegeben hatte: allein, Rom wollte so abscheuliche Thaten nicht krönen.

Sein Sohn und Nachfolger, Boleslav der I, erstickete die übrige Abgötterey ohne Gewaltthätigkeit. Er war leutselig, umgänglich, vertraulich, und gieng mit seinen Unterthanen wie mit Kranken um. Die Waffen, welche er wider ihre Vorurtheile brauchete, waren die Vernunft und Sanftmuth. Der Vater hatte ihnen befohlen, Christen zu seyn; der Sohn beredete sie dazu.

Auf solche Art pflanzete Jagello im vierzehnten Jahrhunderte, da er König in Polen geworden war, das Kreuz in Litauen. Man hatte ihn von einer wilden Gemüthsart zu seyn geglaubet. Das Christenthum, welches er angenommen hatte, machete ihn ohne Zweifel sanftmüthig. Er brachte diejenigen vollends durch seine Geschenke und seine Liebkosungen dazu, die er durch die Stärke der Lehre nicht hatte überwinden können.

Dieser

a) CROMER. Lib. III p.51.

b) Tom. I. p. 359.

Dieser Geist des Friedens bey den Königen kam auf die Nation. Sie nahm sehr wenig Antheil an allen denen Religionskriegen, welche Europa im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte verheereten. Sie hat in ihrem Schooße weder Pulververschwörung, noch Bluthochzeit, noch einen erwürgten Senat, noch ermordete, oder auf einer Blutbühne hingerichtete Könige, noch Bruder wider Bruder bewaffnet gesehen; und dieß ist das Land, wo man am wenigsten Leute deswegen verbrannt hat, weil sie sich in der Lehre geirret. Polen ist indessen doch länger barbarisch gewesen, als Spanien, Frankreich, England und Deutschland. Dieses beweist, daß eine Halbgelehrsamkeit stürmischer ist, als die grobe Unwissenheit; und so bald Polen angefangen hat, zu vernünfteln, so sprach einer von ihren Königen, Sigismund der I, das Todesurtheil wider die protestantische Religion aus. Es ist eine seltsame Widersinnigkeit, daß er unterdessen, da er mit dem Schwerte Menschen verfolgete, welche die leibliche Gegenwart Jesu Christi in unsern Tempeln bestritten, die Juden in Friede ließ, welche dessen Gottheit leugneten. Das Blut floß, und sollte noch mehr fließen: die Republik aber setzete, es sollten hinführo die Könige, wenn sie auf den Thron stiegen, schwören, daß sie alle Religionen dulden wollten.

Man sieht wirklich in Polen Calvinisten Lutheraner, Griechen, Mahometaner und Juden. Diese letztern genießen seit langer Zeit derer Privilegien, die ihnen Casimir der Große, wegen seiner jüdi-

schen Beyschläferinn, Esther, zugestund. Da sie durch den Handel viel reicher sind, als die Eingeborenen des Landes: so vermehren sie sich auch mehr. Krakau allein zählet über zwanzigtausend, die man in allen Bedürfnissen des Staates findet; und Polen, welches fast dreyhundert Synagogen duldet, wird noch heutiges Tages das Judenparadies genannt. Wenn man es ihm vorwirft; so antwortet es, Rom lasse sie ja in seinen Mauern ruhig leben. Ein spanischer Ketzerrichter würde am Ostertage glauben, die Polen wären Juden. Man sieht auf allen Tischen ein Osterlamm, welches mit geweihetem Brodte gegessen wird. Er würde aber durch hundert andere Gewohnheiten erbauet werden.

Es giebt vielleicht kein Land, wo das Aeußerliche der Religion besser beobachtet worden, und noch beobachtet wird. Die Polen haben von den ersten Zeiten an, das Christenthum gar zu sanft gefunden. Sie säumeten nicht, die Fasten zu Septuagesimä anzufangen. Der Papst Innocentius der IV schaffete diese strenge Uebergebühr zur Belohnung derer Steuern ab, die sie ihm gegeben hatten, einen christlichen Kaiser, Ferdinand den II, zu bekriegen [a]). Zu der ordentlichen Enthaltung, am Freytage und Sonnabende, haben sie auch die Mittewochen hinzugesetzet. Sigismund August gab, den Tag nach den Obsequien seines Vaters, denen Großen ein Gastmahl, welche denselben beygewohnet hatten. Es war ein Mittewochen;

a) Stanisl. Orichov. pag. 1489.

wochen; man trug Fleisch auf. Die Nation wurde ungemein dadurch geärgert; und in eben diesem Augenblicke wollte sie, er sollte eine an den Füßen des Altares und nach den Gesetzen geschlossene Verbindung, seine Vermählung, zerreißen. „Wenn etwas böses dabey wäre, sagete der Erz„bischof Primas, eine rechtmäßige Gemahlinn zu„rück zu schicken: so findet sich keiner unter uns, „welcher nicht, zum Besten des Staates, gern ei„nen Theil davon freywillig auf sein Gewissen neh„men wollte [a]);„ und da von einem Könige die Rede war: so unterstützete der Bischof von Przemysl diese Meynung mit einer Stelle aus dem Euripides: Wenn man das Gesetz übertreten muß, so geschehe es der Regierung halber.

Die blutigen Brüderschaften der Geißler sind in diesem Theile von Norden eben so gemein, als gegen Mittag. Vielleicht brachte der König in Frankreich, Heinrich der III, die Lust dazu von da mit.

Keine Geschichte führet, in einem gleichen Umfange von Jahrhunderten, so viele Wunderwerke an. Man sieht fünf Meilen von Krakow die Salzgruben zu Bochnia. Die heilige Kunigunde, Boleslavs des Keuschen Gemahlinn, soll sie, wie alle Chroniken sagen, aus Hungarn nach Polen versetzet haben. Man bewundert die zu Wieliczka lange nicht so, wo man eine unterirdische Stadt, drey Meilen tief findet, ein erstaunliches Denkmaal der Arbeit und Kunst. Zu der Zeit, da man

a) Cromer. pag. 73.

man in Polen so viele verdächtige Wunderwerke sich unter die wahren mischen sah, hatte man daselbst die Naturlehre noch nicht studiret. Man muß in dieser Wissenschaft auch noch jetzt nicht weit gekommen seyn; denn das Wunderbare, welches stets der Vernunftgrund des Pöbels gewesen, behält daselbst noch mehr Herrschaft, als irgendwo. Rom hat sich den Polen nicht allemal gefällig erweisen wollen, wenn sie um Vorhersagungen angesuchet haben.

Ihre Ehrerbiethung gegen den Papst hat sich zu allen Zeiten bemerken lassen. Als Clemens der II den Mönch Casimir von seinen Gelübden lossprach, um ihn im 1041 Jahre aus dem Kloster auf den Thron zu heben: so legete er den Polen sonderbare Bedingungen auf, welche sehr gewissenhaft beobachtet wurden. Er verpflichtete sie, die Haare hinführo wie eine Mönchskrone geschoren zu tragen, jährlich in alle Ewigkeit ein Kopfgeld zur Unterhaltung einer sehr theuren Lampe in der Hauptkirche zu St. Petri zu bezahlen; und er wollte, es sollten an den hohen Festtagen, so lange Messe gelesen würde, alle Edelleute eine leinene Stola, wie der Priester ihre, um den Hals haben [a]). Die erste Bedingung wird noch heutiges Tages ins Werk gerichtet.

Diese übertriebene Ehrerbiethung gegen die römischen Decrete gieng so weit, daß sie auch die königliche Hoheit und Würde verschluckete. Boleslav der I hatte den Titel eines Königes im 1001 Jahre,

a) Cromer, pag. 73.

Jahre, von dem Kaiser Otto erhalten. Rom erinnerte sich dessen, als Boleslav der II das Blut des Bischofes, Stanislas, vergoß. Zu dieser Zeit machete sich Hildebrand, welcher aus der Werkstatt eines Wagners auf den Stuhl des heiligen Petrus gekommen war, Gregorius der VII, allen regierenden Fürsten furchtbar. Er hatte den Kaiser, Heinrich den IV, dessen Lehrmeister er gewesen war, in den Bann gethan. Er warf alle seine Donnerkeile auf Boleslaven, Bann, Absetzung, Kirchenverboth in dem ganzen Königreiche, Lossprechung von dem Eide der Treue, und Verboth an die Bischöfe in Polen, jemals einen König ohne ausdrückliche Einwilligung des heiligen Stuhles zu krönen [a]. Man weis nicht, worüber man sich am meisten verwundern soll; über das Verboth des Papstes, oder über den blinden Gehorsam der Polen. Kein Bischof unterstund sich, den Nachfolger zu krönen; und diese abergläubige Furcht dauerte zweyhundert Jahre hindurch, bey den Unterthanen, wie bey den Fürsten, bis auf Przemislav, welcher einen allgemeinen Reichstag zu Gnesen anstellete, sich daselbst krönen ließ und den Titel eines Königes annahm, ohne erst die Genehmhaltung von Rom zu empfangen [b]. Das Volk glaubete, dieser Meisterstreich, worüber Rom knirschete, hätte ihm Unglück gebracht. Sieben Monate hernach wurde er von seinen eigenen Vettern ermordet. Uladislav Loketek, welcher auf

a) CROMER, pag. 90.

b) SARNIC. pag. 1116.

auf diesen blutigen Thron stieg, nahm seine Zuflucht zu dem Papste, Johann dem XXII, um in seinem eigenen Königreiche König zu seyn.

Heutiges Tages würden die Päpste das nicht mehr versuchen, was sie damals ausgeführet haben. Es ist aber auch noch wahr, daß ihre Macht in Polen mehr geehret wird, als in den meisten katholischen Staaten. Eine Nation, die es über sich genommen hat, ihre Könige zu machen, hat sich nicht getrauet, sie ohne Erlaubniß des Papstes, dafür auszurufen. Eine Bulle des Papstes Sixtus des V hat diese Macht dem Primas gegeben. Man sieht beständig zu Warschau einen apostolischen Nuncium mit einer solchen weitläuftigen Gewalt, die man anderwärts nicht leidet. Gleichwohl hat er nicht so viel, daß er die Unauflöslichkeit der Ehe behaupten kann. Es ist in Polen nicht selten, daß man Männer sagen höret: meine Frau, die nicht mehr meine Frau ist. Die Bischöfe, welche Zeugen und Richter dieser Ehescheidungen sind, trösten sich darüber mit ihren großen Einkünften. Die bloßen gemeinen Priester scheinen sehr ehrerbiethig gegen die heiligen Canones zu seyn; und sie haben viele Pfründen wegen der Seelsorge.

Polen, so wie es heutiges Tages ist, im Sittlichen und Physikalischen, zeiget sehr in die Augen fallende Contraste; die königliche Würde nebst dem Namen der Republik, Gesetze mit der lehnsmäßigen Anarchie, unförmliche Züge von der römischen Republik bey der gothischen Barbarey, den Ueberfluß und die Armuth.

Die Natur hat in diesen Staat alles geleget, was dazu gehöret, ihn zu bereichern, Getreyde, Weiden, Vieh, Wolle, Leder, Salz, Metalle, Mineralien; und Europa hat kein ärmeres Volk. Die größte Quelle des Geldes, welches in Polen herumläuft, ist der Verkauf der königlichen Würde.

Land und Wasser, alles ruft daselbst einen großen Handel herbey; und der Handel zeiget sich daselbst nicht. So viele Flüsse und schöne Ströme, die Düna, der Bog, der Dniester, die Weichsel, die Memel oder Niemen, der Dnieper, dienen zu nichts, als daß sie in den Landkarten eine schöne Figur machen. Man hat schon vor mir angemerket, daß es leicht seyn würde, das Nordmeer und schwarze Meer durch Canäle mit einander zu vereinigen, um den morgenländischen und abendländischen Handel zu bekommen. Allein, Polen, welches vielmals durch Flotten angetastet worden, hat nicht einmal auf eine Kriegesmacht zur See gedacht, geschweige daß es Kauffahrdeyschiffe hätte bauen sollen.

Dieser Staat, welcher viel größer ist, als Frankreich, zählet nur sechs Millionen Einwohner; und er läßt den vierten Theil seiner Ländereyen ungebauet liegen, die doch vortrefflich sind; welches ein desto kläglicherer Verlust ist.

Dieser Staat, welcher zweyhundert französische Seemeilen breit, und vierhundert lang ist, würde zahlreiche Kriegesheere zur Besatzung seiner weitläuftigen Gränzen nöthig haben: er kann aber kaum vierzigtausend Mann besolden. Ein König, der

der es einige Zeitlang regieret hat, und der uns in einer Provinz von Frankreich zeiget, was er in einem Königreiche würde haben ausrichten können; dieser zum Schreiben und Thun gemachte König saget uns [a]): es gebe Städte in Europa, deren Schatz weit reicher ist, als Polens seiner; und er giebt uns zu verstehen: zween oder drey Handelsleute in Amsterdam oder London, handelten wegen weit beträchtlicher Summen, als alle Krongüter der Republik eintrügen. Diese Republik aber zieht nicht in Erwägung, daß Hollands Macht nur den Häringsfang, und die Art und Weise, den Häring einzusalzen, zum Grunde gehabt hat.

Es ist nicht die römische Republik in den guten Zeiten. Die Rathsherren lebeten in der Mittelmäßigkeit; und der Staat war reich. Woiwoden haben Truppen in ihrem Solde, sich unter einander aufzureiben; und die Republik ist viel zu arm, sich zu vertheidigen. Ergreift sie die Waffen: so fehlet es denen beyden Kriegesheeren, die ihre ordentliche Beschützung ausmachen, dem polnischen und litauischen, die unter zweenen Großfeldherren nicht von einander abhängen, an derjenigen Einigkeit, welche die Kräfte vereiniget. Es ist mehr, als einmal, geschehen, daß, wenn das eine marschiret ist, das andere still gestanden. Sie haben einander so gar gedrohet.

Die Ueppigkeit ist in die Häuser gekommen, und die Städte sind wegen des abscheulichen Ko-

a) La voix libre du Citoyen, pag. 247. et 285.

thes ekelhaft. Warschau ist nur erst seit zehn oder zwölf Jahren gepflastert.

Die höchste Sclaverey und die übermäßige Freyheit scheinen darum zu streiten, wer Polen zerstören soll. Der Adel kann alles, was er will. Die ganze übrige Nation ist in der Knechtschaft. Das Beyspiel von Dänemark ist bis jetzo eine sehr unnütze Lehre für diesen Adel gewesen. Ueberall, wo die Großen das Volk zu sehr niedergedrücket haben, hat dieses sie selbst einem eigenmächtigen Herrn übergeben. Alle Menschen sind einander gleich geboren. Dieß ist eine Wahrheit, die man niemals aus dem menschlichen Herzen reissen wird; und wenn die Ungleichheit der Stände nothwendig geworden ist, so muß man sie wenigstens durch die natürliche Freyheit, und durch die Gleichheit der Gesetze versüßen. Ein polnischer Edelmann, was für ein Verbrechen er auch begangen hat, kann nicht eher angehalten werden, als bis er in der Versammlung der Stände verurtheilet worden. Dieß heißt ihm alle Thüren öffnen, sich zu retten. Es giebt da noch ein abscheulicher Gesetz, als der Todschlag selbst ist, dem es Einhalt thun will. Derjenige Edelmann, welcher einen von seinen Leibeigenen erschlagen, leget funfzehn Livres, oder dreyßig polnische Gulden, auf das Grab; und wenn der Bauer einem andern Edelmanne zugehöret, so verbindet ihn das Gesetz der Ehre einzig und allein, daß er ihm einen andern wieder giebt. Das heißt Ochse um Ochse.

Das liberum Veto giebt einem einzigen Edelmanne mehr Stärke, als der Republik. Er fesselt durch ein Wort das einmüthige Wollen der Nation; und wenn er von dem Orte weggeht, wo der Reichstag gehalten wird, so muß solcher aus einander gehen. Dieß war das Recht der römischen Zunftmeister: allein, Rom hatte deren nur eine kleine Anzahl; und es waren obrigkeitliche Personen, zur Beschützung des Volkes. Auf einem polnischen Reichstage sieht man drey oder vierhundert solcher Zunftmeister oder Tribunen, die es unterdrücken.

Die Republik hat alle Vorsichtigkeit ergriffen, um wenigstens die Gleichheit unter dem Adel zu erhalten. Wenig Länder zeigen so weit sich erstreckende Edelgüter und Ländereyen; aber kein einziges hat einen Titel. Die Titel Marquis und Comte, oder Graf, sind mit den französischen Köchen daselbst eingeführet worden. Diese Marquis und Comtes sind es nur für Diener und Schmeichler. Das heilige römische Reich besäet Europa mit Fürsten. Dieser Titel, welcher bey seinem Ursprunge um Friedrichs des II Zeiten, nur von den größten Landherren angenommen wurde, wird heutiges Tages um geringen Preis den Fremden so wohl, als den Einheimischen, den Polen so gut, wie andern, gegeben. Die Jablonowski, die Lubomirski, die Radziwil, die Dönhof, die Ossolinski, die Sulkowski konnten dieser deutschen Auszierung überhoben seyn. Es sey aber damit wie ihm wolle, so achtet die Republik darauf doch nicht. Durch

die Urkunde, wegen der Vereinigung mit Litauen, werden nur die Czartoryski, die Sanguſko und die Wiesnowieski für Fürsten erkannt; und dennoch zieht der Titel Altesse, oder Durchlaucht, sie nicht aus der Gleichheit. Die Bedienungen allein können den Vorrang geben. Der geringste Castellan geht dem Fürsten ohne Bedienung vor, damit man mehr die Republik in Ehren halten lerne, als die Titel und die Herkunft. Selbst diejenigen, welche durch die Bedienungen erhoben werden, müssen sich in den Schranken ihres Standes halten. Der Primas, welcher der Wahl Augusts des II vorstund, ließ einen Thronhimmel über seinen Lehnstuhl machen; an eben dem Tage aber wurde er wieder abgenommen. Ungeachtet aller dieser Vorsichtigkeit, ist doch nichts so kriechend, als der kleine Adel vor dem hohen. Es ist wahr, der kleine rächet sich deswegen, wenn der hohe die Popularität, oder den gemeinen Haufen, gewinnen will; das ist, wenn er sich eine Partey auf den Landtagen oder den Reichstagen, wegen der vorhabenden Angelegenheiten, oder zur Wahl eines Königes zu machen gedenket.

Weil das Königreich ein Wahlreich ist: so scheint es, das Volk, welches der zahlreichste und nothwendigste Theil desselben ist, sollte Antheil an der Wahl haben: aber nichts weniger Es nimmt den König, den ihm der Adel giebt; und es wäre noch gar zu glücklich, wenn es nicht im Schooße der Freyheit Fessel trüge. Alles, was nicht adlich ist, lebet ohne Achtung in den Städten, oder leibeigen auf dem Lande; und man

weis,

weis, daß alles in einem Staate verloren ist, wenn der gemeine Mann sich nicht anders, als durch eine allgemeine Umkehrung, erheben kann. Polen hat auch nur eine kleine Anzahl Handwerksleute und Kaufleute; und das sind noch dazu Schotten, Franzosen oder Juden. In seinen Kriegen nimmt es zu ausländischen Ingenieurs seine Zuflucht. Es hat keine Schule der Malerey, keine Schaubühne. Die Baukunst ist in der Kindheit. Die Geschichte wird daselbst ohne Geschmack abgehandelt, die Mathematik wenig getrieben; die gesunde Philosophie ist fast unbekannt. Es giebt da kein Denkmaal, keine große Stadt; Warschau zählet nicht sechzigtausend Seelen. So war Frankreich unter der lehnsherrlichen Regierung. Was kann man von einem Lande erwarten, wo die Last des Adels alles zerquetschet?

Die Ehre, ein polnischer Edelmann zu seyn, ist von Fürsten gesuchet worden. Die Anverwandten des Königes Stephan Battori erhielten sie; und man muß gestehen, es zeiget kein Staat so viel Adel von dem ältesten Herkommen. Alle Geschlechtsregister der vornehmsten Familien fangen sich vor dem zehnten Jahrhunderte an [a]).

Nichts ist prächtiger, als die Großen. Ihre Frauenzimmer haben die französischen Moden angenommen, ohne die Künste zu besitzen, welche die Ueppigkeit bearbeiten. Man muß nicht glauben, daß diese Pracht einen reichen Staat voraussetzet. Das Volk leidet nicht allein. Unterdessen daß etwan

a) Okolski Orbis Polonus.

ein Dreyßig Woiwoden, ein Hundert Castellane und Starosten, die Bischöfe und die großen Kronbedienten, die asiatischen Satrapen spielen, suchen hundert tausend kleine Edelleute das Nothwendige, so gut sie können; und dieser so freye, so stolze Adel schämet sich nicht, bey den mächtigern in Dienste zu treten, damit er in den niedrigsten Verrichtungen einen Lohn verdiene. Begeht dieser Edelmann in der Livrey einen Fehler: so wird er mit dem Kanschu [b]) gezüchtiget. Man leget ihm aber, aus Ehrerbiethung für seinen Stammbaum, einen Teppich unter die Knie. Einige von ihnen wollten, um sich diesen Niederträchtigkeiten zu entziehen, Handlung treiben: eine Verordnung von 1677 aber that die Erklärung, die Handlung wäre dem Adel nachtheilig. ,Bey allem dem glaubet der kleinste Edelmann in Polen, besser zu seyn, als aller ausländischer Adel.' Indessen giebt doch die Republik diesen Adel, den er so sehr rühmet, zuweilen ziemlich leicht weg, wenn sie das Indigenat ertheilet. Ein Jude, der sich taufen läßt, erhält ihn, wenn er nur ein wenig beschützet wird; und er machet eben so viel Lärm auf den Landtagen, als das Blut der Jagellonen.

Die Geschichte ist verbunden, bey dem polnischen Adel stehen zu bleiben, weil das Volk nicht gerechnet wird. Das Recht, seine Könige zu erwählen, schmeichelt ihm am meisten, und dienet ihm am wenigsten. Er verkaufet ordentlicher Weise seine Krone an den Candidaten, der das meiste

a) Eine Peitsche oder Geißel.

meiste Geld hat. Er schreyt auf dem Wahlfelde, er wolle Fürsten, welche weislich regieren; und seit Casimirs des Großen Regierung hat er in Hungarn, in Siebenbürgen, in Frankreich und in Deutschland Ausländer gesuchet, die keine Kenntniß von seinen Sitten, seinen Vorurtheilen, seiner Sprache, seinem Besten, seinen Gesetzen, seinen Gebräuchen hat.

Wer einen König in Polen in dem Prunke der königlichen Majestät sähe, sollte ihn für den reichsten und unumschränktesten Monarchen halten. Er ist aber weder das eine, noch das andere. Die Republik giebt ihm nur sechshundert tausend Thaler zur Unterhaltung seines Hauses; und bey allem Wortwechsel urtheilen die Polen stets, der König habe Unrecht. Weil er den Berathschlagungen vorsteht und die Schlüsse derselben bekannt machet: so nennen sie ihn den Mund, und nicht die Seele, der Republik. Sie vergleichen ihn auch noch mit dem Könige der Bienen, welcher, nach der Meynung der alten Naturlehrer, keinen Stachel hat. Sie lassen ihn bey der Verwaltung nicht aus den Augen. Vier Senatoren müssen, bey Strafe einer gewissen Geldbuße, ihn überall beobachten. Sein Kanzler verweigert ihm das Siegel zu denen Sachen, die er nicht für gerecht hält. Sein Oberkämmerer hat das Recht, ihm die Taschen zu durchsuchen: daher giebt er diese Bedienung auch nur einem Lieblinge. Seine Unterthanen lassen einander gegenseitig Uebertretungen hingehen, die sie ihm nicht verzeihen würden. Sie setzen ihm unaufhörlich den Schild der Freyheit

entgegen, deren sie misbrauchen. Sie sagen auch zu andern Nationen: Wir haben einen König, euch aber hat der König.

Indessen complimentiren diese gegen ihren Herrn so hochmüthigen Menschen einander als Sclaven: Ich falle zu Ihren Füßen; ich lege mich unter Ihre Schuhsohlen; und sie leiden eine demüthigende Ausschließung geduldig. Wenn der König in Ceremonie speiset: so zieht er die fremden Gesandten mit zur Tafel, niemals aber die Großen des Staates. Sie sind beschäfftiget, ihm aufzuwarten, indem sie ihm die Hände binden. Polen ist vielleicht das einzige Königreich, wo der König nicht das Recht hat, Münze schlagen zu lassen: die Republik hat ihn dessen beraubet.

Gleichwohl spielet dieser König so, wie er ist, eine schöne Rolle, wenn er sich, ohne die Macht zu schaden, mit Gutes thun begnügen kann. Er vergiebt nicht allein, wie die andern regierenden Fürsten, alle große Kron- und Hofbedienungen, Bisthümer und Abteyen, welche fast alle wie Commenden besessen werden; denn die Republik hat nicht gewollt, daß Mönche, welche dem Reichthume und Bürgerstande entsaget haben, mehr, als das Nothwendige besitzen sollten: er hat auch noch einen andern Schatz, der niemals erschöpfet wird. Ein Drittheil dieses großen Königreiches besteht aus königlichen Gütern, Tenuten, Advocatien, Starosteyen von siebentausend Livres, oder ungefähr zweytausend Thalern Einkünften, bis zu hunderttausend Livres, oder dreyßigtausend Thalern ungefähr. Diese königlichen Güter kann sich

der

der König nicht zueignen, sondern er ist verbunden, sie auszutheilen; und sie kommen nicht zum Nach-theile der Verdienste vom Vater auf den Sohn. Man saget insgemein, es gebe keine Stunde des Tages, wo der König in Polen nicht eine Gnade zu ertheilen habe.

Zur Vollendung der Abschilderung von Polen muß man noch diejenigen etwas abzeichnen, die es regieret haben. Wir wollen die nur gemeinen Fürsten in dem Staube lassen. Es zählet mehr verständige, geschäfftige und arbeitsame Ober-häupter, als irgend ein anderer Staat; und die-sen Vortheil hat ihm nicht der ungefähre Zufall ge-geben. Die Beschaffenheit seiner Einrichtung hat es gethan. Von dem vierzehnten Jahrhunderte an, hat es seine Könige gemacht. Es sind keine Kinder, welche mit der Krone geboren werden, ehe sie Tugenden haben, und die bey dem reifen Alter noch auf dem Throne schlafen können. Ein Kö-nig in Polen muß sich persönlich in dem Rathe, auf den Reichstagen, und an der Spitze des Krie-gesheeres zeigen.

Wenn man nur die Kriegestugenden bewun-dert: so hat Polen fast eben so viele große Für-sten gehabt, als es regierende Herren gehabt hat. Will man aber nur diejenigen nehmen, die es größer und glücklicher haben machen wollen, als es ist: so muß man viel abziehen.

VI J. H. I Classe.

Lech zog es aus den Wäldern und dem herum-schweifenden Leben, um es seßhaft und gesittet zu machen. Die Geschichte hat uns seinen Charakter nicht aufbehalten: man weis aber überhaupt, daß

die

die Stifter der Reiche insgesammt Verstand und Geschicklichkeit, etwas auszuführen, gehabt haben. Lech brauchete beydes, Wilde zu regieren, die nur die natürliche Gleichheit kannten.

VII J. H. I Classe. Crakus gab ihnen die ersten Begriffe von der Gerechtigkeit, indem er Gerichtsstühle bestellete, die Zwistigkeiten unter Privatpersonen zu entscheiden. Die Ordnung regierete, wo das ungebundene Wesen geherrschet hatte. Das abgöttische Krakau verehrete lange sein Grab: es war sein Palladium [a]).

IX J. H. II Classe. Piast lehrete die Tugend dadurch, daß er sie an sich selbst zeigete. Was er nicht durch die Stärke des Befehles ausrichten konnte, dazu überredete er es durch die Vernunft und das Beyspiel. Seine Regierung verfloß in Frieden; und Barbarn fiengen an, Bürger zu werden [b]).

IX J. H. II Classe. Ziemovit, welcher kriegerischer war, gewöhnete sie zur Kriegeszucht. Bisher hatten sie nur, gleich reißenden Strömen, welche die Felder, die sie verwüsten, schnell wieder verlassen, nur flüchtig überhin gehende Einfälle gekannt. Sie lerneten mit festem Fuße fechten, durch Widerstehen überwinden, und ihre Eroberungen behalten [c]).

X J. H. II Classe. Boleslav Chrobri bestrebete sich, ihre Gebräuche zu verbessern, ihre Vorurtheile auszurotten, ihre Herzhaftigkeit ordentlich einzurichten, welche des Sieges gar zu oft misbrauchete. Völ-

ker

a) Dlugoss. Lib. I. pag. 50.

b) Cromer. Lib. II. pag. 40.

c) Chronic. Pol. Tom. I. pag. 4.

ler Barmherzigkeit gewöhnete er sie, ihren regierenden Fürsten als ihren Vater anzusehen; und der Gehorsam kostete ihnen nichts [a]).

Casimir der I ließ die freyen Künste und Wissenschaften in einem wilden Lande etwas blicken, worein sie noch niemals gekommen waren [b]). Die grobe Wartung, die man ihnen anfänglich gab, erwartete günstigere Zeiten, um bessere Früchte hervor zu bringen. Diese Früchte haben noch heutiges Tages eine gewisse Herbe und Säure. Die Zeit aber, welche alles reif machet, wird dereinst in Polen das vollenden, was sie in andern Himmelsgegenden vollkommen gemacht hat.

XI J. H. II Classe.

Casimir der II, welcher nicht eher der Gerechte genannt wurde, als bis er es verdienet hatte, beschützete die Landleute wider die Tyranney des Adels. Diese Unglücklichen waren verbunden, einen jeden Edelmann, welcher reisete, mit Herberge, Essen und Trinken, Pferden und allen Reisebedürfnissen zu versehen. Er schaffete diese Plackereyen ab [c]); und wenn der Adel so gedacht hätte, als gewisse von seinen Königen: so würde keine Knechtschaft mehr in Polen seyn.

XII J. H. II Classe.

Casimir der III, oder Casimir der Große, welchen man auch den Bauernkönig nannte, wollte sie in Freyheit setzen; und da er damit nicht hatte fortkommen können, so fragete er diese guten Leute, als sie sich bey ihm beklageten, ob sie

XIV J. H. II Classe.

zu

a) HARTKNOCH. Lib. I. pag. 65.

b) SARNIC. Annal. Pol. Lib. VI. cap. 8.

c) DLUGOSS. pag. 512.

zu Hause keine Steine und Stöcke hätten, sich damit zu wehren. Diese Hartnäckigkeit des polnischen Adels, das Volk in der Knechtschaft zu erhalten, hat weder durch das Ansehen des Papstes Alexanders des III, welcher im Namen einer Kirchenversammlung die Erklärung that, alle Christen sollten frey seyn, noch durch das Beyspiel von Frankreich und England, wo die lehnsherrliche Tyranney nicht mehr herrschet, noch durch die republikanische Regierungsform, die allem, was nach der Sclaverey schmecket, so feind ist, können überwältiget werden. Casimir hatte die größten glücklichen Erfolge in allen andern Stücken der Regierung. Ihm hat Polen seine ersten Festungen zu danken; ein Vortheil, den es nicht eingesehen hat, weil es solche vernachläßiget hat, anstatt, daß es noch andere hätte hinzuthun sollen. Er versuchete es, die Barbarey aus dem Gebiethe der Künste und Wissenschaften zu verjagen. Neue Städte erschienen, und dieneten zu Mustern, die alten wieder zu bauen. Es erhoben sich so schöne Denkmaale, als sie damals seyn konnten. Er berief die geschicktesten Meister, die es zum Unglücke eben nicht waren [a]). Hätte er zweyhundert Jahre später, um des Papstes Leo des X Zeiten, gelebet: so würde Polen vielleicht das nicht seyn, was es noch heutiges Tages ist. Er machte auch, da er wahrgenommen hatte, daß sich die ersten Grundgesetze nicht mehr für das Beste, noch für die Sitten von Polen schicketen, eine neue

Ver-

a) SARNIC. Anal. Pol. pag. 1147. CROMER. p. 319

Verfassung derselben, wornach es sich noch richtet. Er hatte alle große Eigenschaften des Augusts, und noch mehr Tapferkeit. Man bestimmete ihm die Ehre des Triumphes, welche Gewohnheit bey den alten Völkern Helden gebahr, die den Nacheifer als eine von den ersten Triebfedern des Staates ansahen. Er war der letzte von den Piasten, welcher Stamm 528 Jahre regieret hatte.

Jagello, welcher den dritten anfieng, unterstützete und vermehrete alles Gute, was seine Vorgänger gethan hatten. Er that alles, was er wollte, mit einer Nation, die um so viel schwerer zu regieren war, weil seine aufwachsende Freyheit stets wider die Unternehmungen der königlichen Hoheit auf ihrer Hut stund. Er setzete seine Unterthanen durch die Sanftmuth seiner Sitten in Erstaunen; denn da er nur noch Herzog in Litauen war, so hatte er ganz Norden durch die Hinrichtung seines Oheimes in Schrecken gesetzet. Auf einmal geändert, indem er ein freyes Volk regierete, empfand er die glückliche Nothwendigkeit, gut zu seyn. Er maß seine Kräfte mit Sigismunds seinen, welcher, nachdem er lebendig in einem Gefängnisse von achtzig Fuß tief begraben gewesen, nach Verlaufe von sechs Monaten herausgezogen wurde, um seine Krone von Hungarn mit denen von Böhmen und dem deutschen Reiche zu verbinden. Jagello hätte ihm die erste wegnehmen können, welche ihm die Hungarn selbst anbothen. Er war bereit, zu überwinden, und gab nach, aus Furcht, er möchte Polen zerreißen, indem

dem er es ausdehnen wollte [a]). Es ist zu verwundern, daß der Thron, zu welchem allezeit einer aus seinem Stamme erwählet wurde, fast vier hundert Jahre lang nicht von demselben weggekommen; da doch inzwischen anderwärts erbliche Kronen auf fremde Familien gekommen. Dieß zeiget, wie die Begebenheiten die menschliche Weisheit hintergehen.

XIV J.H. Jagellons Sohn, **Uladislav der IV**, war nur erst zehn Jahre alt, als man ihn auf den Thron hob; etwas sehr sonderbares bey einer Nation, welche ihre Krone einem ganz gebildeten Helden geben konnte. Es geschah, weil man die Seele schon durch die Wolken der Kindheit sah. Die Republik ernannte so viele Regenten, als sie Provinzen hatte; und andere Burrhus übernahmen, den Mann der Nation zu unterrichten. Er nahm die Zügel des Staates im achtzehnten Jahre; und in zweyen Jahren glich er den großen Königen. Er triumphirete über die Macht des Hauses Oestreich. Er ließ sich zum Könige in Hungarn krönen; er war der erste König in Polen, der sich unterstund, wider das Glück des othomanischen Reiches zu kämpfen. Amurath der II drohete, nachdem er Siebenbürgen und Servien ausgeplündert hatte, dem Königreiche Hungarn und dem ganzen Europa. Der junge Uladislav hielt seine Eroberungen auf, und nöthigte ihn, den Frieden zu suchen, welcher auf dem Evangelienbuche, und dem Korane beschworen wurde. Der Papst zerriß

a) NEUGEBAUER. Hist. Pol. pag. 238.

riß ihn; und sein Legat, der Cardinal Julian Cesarini, sprach ihu von dem Meyneide los. Unter solchen Anleitungen wandte sich Uladislav nach dem schwarzen Meere, rückete in Bulgarien ein, und fand bey Varna den Sultan an der Spitze von hunderttausend Türken, wider fünf und zwanzigtausend Polen. Bey dem ersten Anfalle wichen die Türken zurück; und darauf zog der Sultan den zerrissenen Vertrag aus seinem Busen hervor, ließ ihn an die Spitze einer Lanze heften, und rief: Gott, der du den Meyneid bestrafest, räche diesen Schimpf, der dem Völkerrechte angethan worden [a]). Kaum hatte er solches gesaget, so führete er seine Truppen wieder an den Streit. Die musulmanische Enthusiasterey entzündete sich wieder; der rechte Flügel der Christen wich; die Unordnung wurde alle Augenblicke größer, und Uladislav verlor das Leben. Sein Kopf wurde von einem Janitscharen abgehauen, und durch alle Glieder getragen, welches die Polen vollends in die Flucht trieb [b]). Er war kaum zwanzig Jahre alt; und Polen, welches das Künftige und Vergangene auf gleiche Art bedauerte, vergoß niemals bitterere Thränen. Die Geschichtschreiber sagen einmüthig, er habe niemals in dem Feuer der Leidenschaften seine Tugenden durch irgend ein Laster beflecket. Wenn er gegen Amurathen eidbrüchig war: so glaubete man damals, man dürfte den Ungläubigen eben nicht Treue und Glauben halten.

Der

a) SARNIC. Lib. VII. cap. 6. DLUGOSS. pag. 793.

b) DLUGOSS. pag. 808 et 811.

Der Legat, welcher den Meyneid geheiliget hatte, kam bey dem Uebergange über einen Fluß um.

XVI J.H. III Classe. Jagellonen.

Polen trocknete seine Thränen nur erst unter Sigismunds des I Regierung recht ab. Dieser Herr hatte ein sehr seltenes Glück auf dem Wahltage; er wurde durch Zurufung, ohne Theilung der Stimmen, König [a]). Ihm begegnete noch eine andere Gunst des Glückes, weil die großen Leute es zu fesseln wissen. Er unterdrückete die Macht eines geistlichen Ordens, welcher Polen seit dreyen Jahrhunderten verheerete. Die deutschen Ritter, welche aus dem gelobten Lande verjaget worden, wo sie für die Kranken Sorge getragen, hatten unter Boleslavs des V Regierung einen Aufenthalt in Polen gefunden. Sie hatten einen unermüdeten Eifer, Preußen zum Christenthume zu bekehren; weil, da sie sich des Schwertes vortheilhafter, als des Kreuzes, bedieneten, sie die Oberherrschaft davon an sich rissen, welche der Krone Polen gehörete. Daselbst schmiedeten sie so viele Donner, um ihre Wohlthäterinn zu erdrücken. Alle Regierungen, seit Boleslavs seiner, waren davon mehr oder weniger getroffen worden. Man zählete unter Casimir dem IV, in einem zwölfjährigen Kriege allein, achtzehntausend abgebrannte Dörfer, und dreyhunderttausend streitbare Mann, welche den Schauplatz mit Blute gefärbet hatten. So viele Verheerungen und dem Ehrgeize dieser Ordensleute aufgeopferte Schlachtopfer schrecketen sie nicht. Sie hatten mit kaltem Geblüte über zehntausend Einwohner in

a) Nevgebaver. Lib. VII.

in Danzig hingerichtet, und weder der Weiber noch der Kinder verschonet [a]). Sie hatten mitten unter einem Gastmahle einer Menge Edelleute, die ihren Gewaltthätigkeiten nicht beytreten wollen, die Köpfe abschlagen lassen. Uladislav Loketek, Jagello, Casimir hatten diese Hydra angegriffen, welche stets neue Kräfte wieder bekam. Sigismund rottete sie endlich aus; und Polen wurde von der größten Plage befreyet, womit es jemals heimgesuchet worden. Sigismund war mit einer außerordentlichen Stärke begabet, welche ihn zu einem Herkules seiner Zeit machete [b]). Er zerbrach die härtesten Metalle; und er hatte eine eben so starke Seele, als sein Körper war. Er hat zwey und achtzig Jahre gelebet, fast allezeit siegreich, von allen regierenden Herren in Ehren gehalten und geschonet, vom Soliman so gar, der sonst niemandes schonete. Unter ihm bildeten sich so viele große Feldherren, welche Polen berühmt gemacht haben, ein Herzog von Ostrog, ein Kaminieki, ein Firley, ein Lanczkoronski, ein Zaremba, ein Sieniawski, ein Tarnowski, ein Pretficz. Man wußte damals nicht, wem man unter den regierenden Herren den Preis geben sollte, Franz dem I, Karln dem V, oder ihm, der vielleicht allen beyden darinnen vorzuziehen war, daß er mehr auf das Glück seiner Völker, als seinen Ruhm, sah, und sich beständig befliß, die Nation billiger, als ihre Gesetze, die Sitten gesellschaftlicher, die Städte blühender, die öffentlichen Gebäude anständiger, die Häuser der Großen bequemer, die Felder mehr angebauet,

a) Dlugoss. pag. 949.

b) Pastor ab Hirtenberg, p. 207. Cromer, pag. 68.

bauet, die Künste und Wissenschaften geehrter, die Religion selbst geläuterter zu machen [a]).

1575 J. IV Classe. Niemand glich ihm unter seinen Nachfolgern mehr, als Stephan Battori, Fürst in Siebenbürgen, welchem Polen nach Heinrichs von Valois Flucht seine Krone gab. Er machete sich ein Gesetz, die Ehrenstellen und Bedienungen nur den Verdiensten zu ertheilen. Er besserte die Misbräuche, die sich bey Verwaltung der Gerechtigkeit gehäufet hatten. Er machete Kriegesverordnungen, welche die Polen und Cosaken zu aller Kriegeszucht gewöhneten, deren sie vielleicht fähig sind. Er unterhielt die Ruhe innerlich, und hielt die Tatarn, die Moscowiten und die Cosaken im Zaume. Er regierete zehn Jahre: das war genug für seinen Ruhm, aber nicht genug für die Republik.

1587 J. IV Classe. Sigismund der III, Prinz von Schweden, folgete ihm, ohne daß er ihn ersetzete. Er hatte weder eben die Eigenschaften, noch eben das Glück. Er verlor ein Erbkönigreich, damit er ein Wahlreich gewönne. Er versah die Gelegenheit, Moscau zu erobern, und Schweden vielleicht wieder zu bekommen. Er ließ der Krone Polen von Gustav Adolfen Elbingen, Marienburg und eine von ihren schönsten Provinzen, Liefland, wegnehmen. Er hatte zween Fehler, welche ordentlicher Weise großes Unglück verursachen. Er war von eingeschränktem Verstande und hartnäckig.

a) Cromer, pag. 702 et 709.

Ende des ersten Buches.

Geschich=

Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das II Buch.

Unter Sigismunds des III Regierung im 1629 Jahre kam Sobieski, dessen Geschichte ich schreibe, auf die Welt, zu der Zeit, da Ludwig der XIII in Frankreich, der unglückliche Karl der I in England, der siegreiche Gustav Adolf in Schweden regiereten: zu der Zeit, da Polen in Kriegen verwickelt war, die sich nur mit dem Jahrhunderte geendiget haben, wurde ihm ein Vertheidiger auf dem Schlosse zu Olesko, einer kleinen Stadt in der Woiwodschaft Belz in Klein-Reußen, geboren. Sobieski stammete aus zweyen alten Häusern, deren erste Grundsteine die polnischen Genealogisten, welche eben so unternehmend sind, als die französischen, in die Nacht der Zeiten gesetzet haben. Eine beständigere Wahrheit ist es, daß man in beyden eine Folge von Tugenden beobachtete, welche weit über den höchsten Stammbaum gieng.

Der berühmte Zolkiewski, Sobieskies Großvater von mütterlicher Seite, hatte im 1610 Jahre

die Moscowiten geschlagen, die Stadt Moscau erobert, und den Czar Basilius gefangen genommen, welchen er dem Könige Sigismund dem III zuführete [a]). Die Denkmaale dieses Sieges wurden noch an den Decken des Schlosses zu Warschau gesehen, als der Czar Peter nach Polen gerufen wurde, den König August wider Karln den XII zu vertheidigen. Er ließ sie wegnehmen: die Geschichte aber bleibt. Im 1620 Jahre hatte sich Zolkiewski einen Weg durch hunderttausend streitbare Mann, so wohl Türken, als Tatarn, eröffnet, welche ihn in der Moldau berenneten. Er nahm seinen Rückzug vor diesem fürchterlichen Heere, welches ihm stets auf einem Marsche von hundert Meilen folgete, und ihn anzwackete. Als er auf die Gränzen von Polen, an die Ufer des Dniesters, eines ruhigen Flusses, kam, welchen Ovidius unter dem Namen Tyras [b]) gekannt hat: so versah er es sich nicht, daß er von den Seinigen würde verrathen werden. Seine Reiterey, die es müde war, den Tod vor Augen zu sehen, ergriff das erste Mittel, zu entweichen, indem sie sich in den Fluß stürzete, hinüber schwamm, und also ihren Heerführer nebst dem Fußvolke verließ. Er hatte einen Sohn an der Seite neben sich, welcher ihn bath, er möchte auf seine eigene Sicherheit denken. Er antwortete, die Republik hätte ihm das ganze Heer anvertrauet.

Er

a) Lengnich, Hist. Pol. pag. 117.

b) - - *Nullo tardior amne Tyras.*

Ex Ponto, Epist. X. v. 50.

Er sah das Fußvolk, welches ihm noch übrig geblieben, in Stücke zerhauen. Er sah seinen Sohn fallen; und er selbst, welcher stark verwundet worden, überlebete ihn nur einige Stunden, damit er desto schrecklicher stürbe. Der türkische Feldherr ließ ihm den Kopf abhauen, und schickete solchen nach dem Serrail, um das othomanische Reich in Ruhe zu stellen [a]) Dieser Kopf wurde wieder eingelöset; und Vater und Sohn wurden in Ein Grab geleget, mit dieser lateinischen Aufschrift:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Aus unsrer Asche steh einmal ein Rächer auf!

Es blieb ein Sohn übrig, welcher dieser Rächer seyn wollte. Er griff die Tatarn mit einer Herzhaftigkeit an, die weit über seine Macht war, welche nur aus einem kleinen Haufen bestund, der von ihm selbst besoldet wurde. Er wurde von der Menge unterdrücket; und da er nach dem Treffen mit seinem Kopfe bezahlete, so wurde er den Seinigen zugesellet.

Der Ruhm, die Zolkiewski zu rächen, war dem Sobieski, ihrem Nachkömmlinge von der weiblichen Linie, vorbehalten. Er las die Grabschrift, welche ihn zur Rache einlud, niemals ohne Bewegung. Die Republik war mit diesem häuslichen Denkmaale nicht zufrieden. Sie wußte, daß die Unsterblichkeit in dem Gedächtnisse der Menschen, zugleich auf einmal, die Belohnung und der Keim der Helden ist. Es wurde an dem Orte, wo dieses großmüthige Blut vergossen worden, eine Pyramide errichtet, welche die Türken und Tatarn

 selbst,

a) Lengnich, l. c. pag. 125.

selbst bis jetzo in Ehren gehalten haben, um die Nachkommenschaft zu lehren, wie man für das Vaterland sterben soll. Dieses liest man darauf noch in vier Sprachen.

Die Geschichte der Zolkiewski würde uns einen Haufen heldenmüthiger Züge an die Hand geben, wenn sie unmittelbar in unsere Materie einschlüge. Johann Sobieski aber fand nicht bloß und allein in dem Hause seiner Mutter Helden zum Nachahmen. Sein Großvater von väterlicher Seite, Marcus Sobieski, Woiwode zu Lublin, hatte ihm große Beyspiele gelassen. Er war es, der in der Schlacht, wo Michael, Hospodar von der Moldau, überwunden wurde, den glücklichen Erfolg zu Wege brachte. Man wollte einen Weg nehmen, welcher die Truppen in Gefahr setzete, wegen Beschwerlichkeit der Lebensmittel, und durch das Feuer des Feindes umzukommen. Er zeigete einen andern an, welcher zum Siege führete; und in dem Treffen wies er, daß er eben so gut zu fechten, als zu rathen, wüßte. Er schlug auch im 1577 Jahre die danziger Rebellen bey Dirschau [a]), und stürzete sich in die Weichsel, da er ihrem Anführer nachsetzete, den er einholete und mit seiner eigenen Hand mitten im Wasser erlegete. Dieses gieng vor den Augen seines Königes Stephan Battori vor, welcher mehr, als einmal, sagete, wenn man das Glück von Polen auf einen Zweykampf setzen müßte, so wie ehemals das von Rom den Horaziern anvertrauet

a) Eine Stadt in Preußen, in Pomerellen.

trauet worden, so würde er kein Bedenken tragen, den Woiwoden von Lublin zu ernennen. Der unerschrockene Woiwode blieb bey dem Angriffe der moscowitischen Festung Sokol, welche die Polen mit Sturme einnahmen. Dieß war Johann Sobieskies Großvater; und sein Vater Jacob Sobieski schlug nicht aus der Art. Ehe er zu Bedienungen kam, wurde er viermal zum Landtagesmarschalle erhoben. Man sah ihn als den Schild der Freyheit an, und er kam in den Senat, um die zweyte Stelle darinnen zu bekleiden. Er war Castellan von Krakau. Dieser Castellan, welcher ganz und gar nicht in die Reihe der andern kömmt, geht den Woiwoden selbst vor. Bey der Pospolite, oder dem allgemeinen Auffsitze, stellet er sich an die Spitze des Adels, zum Nachtheile des Woiwoden von Krakau; zur Belohnung eines Sieges, wo der Woiwode die Flucht nahm, da indessen der Castellan, sein Statthalter, Stand hielt und siegete. Er ist auch der erste weltliche Senator, wie der Primas der erste geistliche ist. Alle beyde haben den Titel Durchlaucht oder Altesse.

Jacob Sobieski war geschickt, der Republik auf mehr, als eine Art zu dienen, weil die polnischen Senatoren, welche in dieser Absicht nach den alten römischen gebildet sind, sich auf gleiche Art auf die Waffen, und auf die Gesetze verstehen. Polen wird sich der berühmten Schlacht bey Chotzin [a]) im 1621 Jahre noch lange erinnern.

a) Eine Stadt in der Moldau am Dniester.

Der junge Prinz Uladislav, des Königes Sigismund des III Sohn, hatte dabey die Ehre des Commando, Jacob Sobieski aber, in Abwesenheit des Großfeldherrn, die Wirklichkeit desselben. Zweyhunderttausend Türken und Tatarn wurden durch fünf und sechzigtausend Polen und Cosaken geschlagen; und weil der Held des Tages eben so geschickt war, zu unterhandeln, als zu fechten, so wurde er nach Constantinopel geschicket, um den Frieden zu unterzeichnen, welchen die überwundene Pforte verlangete. So oft die Republik einen verständigen Mann an auswärtigen Höfen brauchete, als in Schweden, in Frankreich, in Italien: so warf sie die Augen auf Jacob Sobieski, und fand sich wohl dabey. Er hatte sich mit Theophila Zolkiewska, der Tochter des großen Zolkiewski und Erbinn aller Güter, welche dieses mächtige Haus in der Woiwodschaft Klein-Reußen besaß [a]), vermählet. Er zeugete zween Söhne mit

a) Diese Güter waren beträchtlicher, als viele Fürstenthümer in Italien oder Deutschland. Das Land um Zolkiew, eine befestigte Stadt mit einem Schlosse, zählet über hundert und funfzig Dörfer; das Gut Zloczow, welches ein anderer fester Platz ist, begreift fast eben so viel. Ich sage nichts von Olesko, welches das Glück eines französischen großen Herrn machen würde; überhaupt sind sie fast zwanzig Meilen im Umfange. So begütert waren vordem die französischen Großen, welche durch die Verschwendung, durch die Kreuzzüge, und durch die Staatskunst endlich klein geworden.

mit ihr, Marcus und Johann. Ihre Erziehung war eine heilige Pflicht für ihn, und er nahm die Sorge dafür mit über sich. So viel er auch in dem Senate und bey den Kriegesheeren zu thun hatte: so setzete er die Studien doch nicht hindan. Er wußte, daß Cäsar seine Commentarien geschrieben, da er Gallien unter das Joch gebracht hatte. Man sieht in den polnischen Bibliotheken Werke vom Jacob Sobieski; und wer für die Welt schreibt, wenn es auch gleich nur mittelmäßig wäre, zeiget stets eine wirksamere Seele an. Man bewundert auch in dem Pallaste zu Villanow, zwo Meilen von Warschau, Denkmaale der Bildhauerkunst und Malerey, die er sich angeschaffet hatte, da er italienische Künstler kommen lassen, um seinem Vaterlande Geschmack beyzubringen. Man liest darauf, als zur Erklärung, Verse, welche aus Virgils Büchern vom Ackerbaue gezogen sind. Dieser gelehrte Ueberfluß bey Bildern, die sich selbst erklären müssen, schmecket noch nach der gothischen Ungeschicklichkeit: er beweist aber wenigstens die Gelehrsamkeit desjenigen, der ihn anwendet.

Ein Vater von dieser Art war im Stande, seine Söhne zu bilden. Er wollte, daß man ihnen eher die Sachen, als die Sprachen, bekannt machen sollte. Er redete auch oftmals mit ihnen von der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, den Gesetzen und der Ehrfurcht, die man ihnen schuldig ist, und dem Kriegesruhme. Er endeckete ihnen nach und nach das Beste von Polen. Er gewöhnete sie unvermerkt, es mit der Feder und mit Worten zu vertheidigen; welche Geschicklichkeiten in einer unumschränk-

schränkten Regierung höchst unnütz, in einer Republik aber ungemein nothwendig sind. Er bestrebete sich vor allen Dingen, diejenige Lust zum Fleiße bey ihnen zu erwecken, die er selbst hatte, und ohne welche es niemals große Leute geben wird.

Der älteste, Marcus, war von einer sanften Gemüthsart, einer großen Gelehrigkeit, und gemacht, von einer Mutter geliebet zu werden; und wenn er alt geworden wäre, so würde er Esaus Schicksal gehabt haben, welcher seinem jüngern Bruder unterworfen worden.

Johann war von einer lebhaften, hitzigen, heftigen Gemüthsart, und wollte dasjenige stark, was er verlangete. Er war begierig nach Lobe, und ihn schmerzete eine Demüthigung mehr, als eine Züchtigung. Hätten wir die Nachrichten von seiner Kindheit, vielleicht würden wir darinnen die ersten Stralen von dem Ruhme sehen, womit er sich bedecken sollte; vielleicht würden wir darinnen auch nur sehr gemeine Dinge finden, weil die Menschen den Früchten gleichen, welche die Jahreszeit erwarten, ehe sie sich recht zeigen.

Die Polen denken nicht, daß in ihrem Lande alles das zusammen ist, was man sehen und wissen muß. Die Jugend der beyden Brüder kam heran, und sie reiseten. Das Land, wo sie sich am meisten aufhielten, war Frankreich. Sie kamen daselbst zu der Zeit an, da der junge Herzog von Anguien, der hernach unter dem Namen des großen Conde bekannt geworden, schon drey Schlachten gewonnen hatte. Die beyden Brüder

sage-

sageten, sie fänden ihn viel größer, daß er alte Feldherren geschlagen, als daß er ein geborener Prinz von Geblüte wäre. Sie kamen auch zu der Zeit an, da Frankreich einen bürgerlichen Krieg, nämlich den Schleuderkrieg [a]), zur Verjagung eines Staatsbedienten anfieng, ohne daß es bedacht war, Gesetze zu machen, welche alle Staatsbedienten im Zaume halten könnten. Johann Sobieski, welcher damals schon Begriffe von der Regierung hatte, hat nachher oftmals gesaget, er hätte nicht begriffen, warum man nicht, wie in Polen, die Landstände zusammen kommen ließe. Man sah ihn, unter den französischen Mousquetairen, ihn, den das Glück ausersehen hatte, König zu werden. Sie bestunden damals nur noch aus einer Compagnie, welche vom Ludwig dem XIII im 1622 Jahre errichtet, und lange Zeit die Grands-Mousquetaires genennet worden. Die andere Compagnie dienete dem Cardinale Mazarin, ehe sie dem Staate dienete.

In denen Ländern, welche die beyden Brüder nachher durchreiseten, beflissen sie sich, nach der Wissenschaft von den Landessitten und Landesbesten, auf die Erlernung der Sprachen. Wenn man sie von dem Volke lernet, welches sie spricht: so versteht man sie besser und in wenigerer Zeit. Der jüngste brachte es so weit, daß er ihrer sieben reden konnte; und man kam in die Versuchung, zu sagen, sie wären ihm natürlich. Paris war der erste Gegenstand ihrer Reise gewesen. Constantinopel

a) De la Fronde.

tinopel war deren Ziel. Ihr Aufenthalt verlängerte sich daselbst, weil sie eine Macht aus dem Grunde wollten kennen lernen, die so oft mit Polen im Kriege war. Die Pforte bildete sich nicht ein, da sie solche sah, daß ihre Kriegesheere dereinst vor einem von den beyden jungen Neugierigen fliehen würden. Da sie beyde durch die Einsichten aufgekläret worden, die sie in Europa geschöpfet hatten: so waren sie Willens, weiter nach Asien hinein zu gehen, als sie Nachricht erhielten, es hätte sich ein Kriegesfeuer auf den Gränzen von Polen entzündet; und sie glaubeten, ihre vornehmste Pflicht wäre, ihr Vaterland zu vertheidigen. Dieß ist die große Tugend der Republiken. Sie kehreten wieder dahin zurück. Sie hatten nicht das Vergnügen, einen Vater zu umarmen, welcher sie durch Worte und Beyspiele unterrichtet hatte. Er war gestorben und hatte ihnen eine kostbarere Erbschaft hinterlassen, als seine großen Güter, das Andenken seiner Tugenden.

1648 J. Der polnische Thron wurde von einem Fürsten besessen, der aus einem Jesuiten ein Cardinal, und aus einem Cardinale König geworden war. Dieß war Casimir der V, Uladislavs des VII Bruder. Dieser hatte eine sechzehnjährige Regierung angewandt, sich beliebt zu machen. Sie waren beyde Sigismunds des III Söhne, der ein vortrefflicher Privatmann gewesen seyn würde, aber ein sehr mittelmäßiger König war.

Casimir war kaum gekrönet, so sah er sein Königreich den Cosaken zum Raube. Die Cosaken hatten die Eylande bewohnet, welche der

Dnie-

Dnieper machet. Sie waren rechte Seeräuber, die nur von ihren Streifereyen lebeten. Ein König in Polen, Stephan Battori, hatte sie dadurch an seine Krone gebracht, daß er sie durch seine Wohlthaten gewonnen, und ihnen eine anständigere und glücklichere Lebensart gezeiget. Er hatte ein Kriegesheer von vierzigtausend Mann daraus gemacht, welches er in Nieder-Podolien und Nieder-Volhinien legete, um es vornehmlich wider die Tatarn und Moscowiten, die natürlichen Feinde von Polen, zu brauchen. Er hatte ihnen Colonien zugesellet, um das Land zu bevölkern und anzubauen, welches man heutiges Tages die Ukraine nennet. Dieß ist eine Strecke von hundert Meilen in der Länge, und beynahe von eben der Breite, welche durch den Dnieper in zween fast gleiche Theile getheilet wird. Unter so vielen großen Dingen, welche Stephan Battori gethan hat, war dieses fast das schönste. Er machete die Gränzen von Polen sicher; er verdoppelte seine Kriegesmacht. Er machete für Polen ein unbebauetes Land fruchtbar, welches eines von den allerfruchtbarsten Ländern in der Welt wurde. Er gab ihm ein neues Königreich.

Allein, die Gewaltthätigkeit mächtiger Privatpersonen hat mehr, als einmal, das Glück der Staaten umgestürzet. Die polnischen Herren derer Woiwodschaften, die an die Ukraine stoßen, wollten den Cosaken, wie ihren Leibeigenen, begegnen. Sie traten ihre Privilegien mit Füßen, sie rissen ihre Güter an sich, sie schlugen sie sogar an dem empfindlichsten Orte, indem sie die grie-

chischen

chischen Kirchen zerstöreten, worinnen sie nach ihrer Art Gotte dieneten; und der König Uladislav VII hatte die Schwachheit, daß er bey diesen Plackereyen die Augen zudrückete. Man machete aus einem treuen Volke aufrührische Unterthanen. Sie griffen zun Waffen, wurden geschlagen; und um die übrige Nation zu retten, lieferten sie ihren Heerführer Paulük aus, welchem man den Kopf abschlug, ungeachtet man das Wort von sich gegeben hatte, ihm das Leben zu lassen [a]).

Eine neue Uebelthat von Seiten der Polen bildete einen andern Anführer. Der Cosake Chmilienski lebete ruhig von dem Gute, welches ihm sein Vater hinterlassen hatte. Er hatte einige verlassene Ländereyen hinzugefüget, die er einträglich gemacht, und durch Mühlen noch verbessert hatte. Ein polnischer Edelmann, Jatinski genannt, welcher ein Befehlshaber in der Ukraine war, beneidete das Glück des Cosaken. Er fand Widerstand; er brannte dessen Mühlen ab, schändete dessen Frau, und ermordete sie auf dem blutigen Leichname ihres Sohnes. Der unglückliche Vater, der beschimpfete Ehemann forderte Rache bey dem Könige. Ein Haufen anderer, welche auch Klagen anzubringen hatten, schlugen sich zu ihm. Man erhielt nichts.

Eine Versagung der Gerechtigkeit, oder eine jede andere Unterdrückung von der Art, entreißt einer sanftmüthigen und schon seit langer Zeit unter das Joch gebrachten Nation nur Thränen.

Eine

a) Lengnich. pag. 158.

Eine trotzige Nation aber, welche den Gehorsam von der Sclaverey unterscheidet, löschet ihren Zorn nur im Blute aus.

Uladislav war gestorben, und hatte das Feuer angezündet gelassen. Chmilienski führet mit mehr Wuth, als Fähigkeit, seine Cosaken in das Herz von Polen, hauet den Adel nieder, und verschonet den Bauer, trifft das polnische Kriegesheer bey Pilawiecz in Kleinpolen an, schlägt es völlig, marschiret nach Lemberg, der Hauptstadt in Rothreußen, welche sich zur Vermeidung des äußersten Unglückes ergiebt, bringt das Schrecken bis nach Krakau, von da man die Krone wegschaffet, um sie an einen sichern Ort zu bringen. Das Sengen und Brennen, das Weiberschänden und das Ermorden begleiten ihn, um dasjenige zu vergelten, was er gelitten hatte; und mitten in dieser hinreißenden Rache erinnert er sich, daß man seiner Religion gespottet hatte. Er nöthiget die Priester, sich mit Klosterfrauen zu verheurathen, und in der griechischen Spaltung zu leben [a]). 1648 J.

Wenn man ein Register über alle Missethaten hielte, welche die Gerechtigkeit Gottes oder der Menschen auf Erden ungestrafet läßt: so würden die Bösewichter noch ausgelassener seyn. Viele Unschuldige kamen bey Chmilienskies Rache um. Der Hauptstrafbare, Jatinski, entgieng seinen Streichen.

Eine andere Ursache zur Erstaunung ist die Niederlage des polnischen Kriegesheeres. Der Groß-

a) PASTOR. Histor. Polon. plen. pag. 138 et 192.

Großfeldherr Potozki hatte eine lange Erfahrung: Chmilienski hatte keine, oder fast gar keine. Die Geschichte zeiget uns diese Vorfälle mehr, als einmal. Die Verzweifelung muß doch bey einer starken Seele, und bey einem muthigen Volke statt alles dienen.

Casimir, der nur erst den Zepter ergriff, sah sich auf dem Puncte, desselben beraubet zu werden. Dieß war eine unglückliche Zeit für viele Könige. Philipp der IV hatte Portugall und fast alle seine Besitzungen in Asien verloren. Eine Faction in Frankreich zwang Ludwigs des XIV Mutter, mit ihren Kindern aus ihrer Hauptstadt zu fliehen. Karl der I starb zu London auf einem Blutgerüste. Die Könige würden vergessen, daß sie Menschen sind, wenn sie stets glücklich wären.

Das polnische Kriegesheer war also zu Pilawiecz gewichen. Die Schande davon war noch ganz frisch, als die beyden Sobieskie ankamen. Kommet ihr, uns zu rächen? sagete eine Heldinn zu ihnen, als sie dieselben sah; dieß war ihre Mutter. Ich erkenne euch nicht für meine Söhne, wenn ihr den Streitern bey Pilawiecz gleich seyd.

Der Adel ersuchete Casimiren, er möchte sich doch an die Spitze eines mächtigen Kriegesheeres stellen. Dieser König, welcher die Cosaken durch Unterhandlung wieder zur Ruhe bringen, und tapfern Leuten, die auf eine grausame Art beleidiget worden, einige Genugthuung geben wollte, antwortete dem Adel: Man hätte nicht Chmilienskies Mühlen abbrennen, noch vielweniger

seine

seine Frau schänden, und sie nebst ihrem Sohne umbringen sollen. Diese Antwort misfiel; und der Adel, welcher sich auf funfzigtausend Mann stark waffnete, gieng hin, sich in Nieder-Volhinien schlagen zu lassen. Ihm war noch Herzhaftigkeit übrig. Er näherte sich dem Hypanis. Dieser Fluß, welcher sich mit dem Borysthenes, oder Dnieper, vereiniget, und nebst ihm in das schwarze Meer fällt, wird heutiges Tages der Bog genannt. So haben die Barbarn auch so gar die Namen der Länder verunstaltet, welche griechische Colonien vor Zeiten blühend gemacht haben. Die Ufer des Bogs waren den Polen nicht günstiger, als das erste Schlachtfeld. Ihre Niederlage war völlig.

Bey diesem zweyten Treffen verlor Marcus Sobieski, der nicht so glücklich war, als sein jüngerer Bruder, in der Blüthe seines Alters, und da er eben in die Laufbahne der Ehre trat, das Leben. Als er nebst seinem Bruder auf die Reise nach Frankreich gieng: so sagete der Vater zu ihnen: Meine Kinder, lasset euch in allem unterrichten, was nützlich ist. Was das Tanzen betrifft, das werdet ihr hier mit den Tatarn lernen. Die Tatarn fochten in dieser unglücklichen Schlacht auch wirklich nebst den Cosaken. Ihr Chan hatte eine persönliche Beleidigung zu rächen. Polen hatte ihm so wohl, als seinem Vorfahren, ein ansehnliches Jahrgeld bezahlet, welches Uladislav unterdrücket hatte. Man brachte ihm nach dem Siege dreyhundert mit Fesseln belegete und stark verwundete polnische Edelleute.

leute. Marcus Sobieski war mit unter der Zahl. Der grausame Tatar achtete nicht auf das Völkerrecht, welches die Kriegesgefangenen in Ehren hält, sondern ließ ihm und allen seinen Gefährten den Kopf abschlagen. Ihre Körper dieneten den Geyern zum Fraße; und die Mutter des Marcus Sobieski hatte nicht einmal den gräulichen Trost, daß sie ihren Sohn in das Grab seiner Väter legen konnte. Sie trug ihren Schmerz nach Italien, damit sie den Anblick eines Landes vermiede, worinnen sie das verloren hatte, was ihr am liebsten gewesen war. Der Sohn, welcher ihr noch blieb, wurde wegen einiger Lebhaftigkeiten der Jugend, und wegen zweener Zweykämpfe, worinnen er ein Blut verschwendet hatte, welches er nur dem Vaterlande schuldig war, nicht so zärtlich geliebet. Diese barbarische Ehre des Zweykampfes welche im ganzen Morgenlande, von Constantinopel, bis nach dem innersten Japon, unbekannt ist, haben wir aus Norden erhalten. Es ist also nicht zu verwundern, daß die Polen eben so, wie wir, einen Ruhm darinnen suchen. Da sie aber noch nicht so weise sind, so haben sie sich auch noch nicht, wie wir, von denjenigen öffentlichen Zweykämpfen gebessert, wo man Beystände annimmt, und wo die Zuschauer den Nacheifer der Fechter anfeuren. Johann Sobieski wurde durch den Zweykampf selbst gestrafet. Denn unterdessen, daß sein älterer Bruder zur wahren Ehre gegangen, hatte ihn eine Wunde zu Lemberg aufgehalten. So bald er seine Kräfte wie-

der

der erlanget hatte, redeten ihm die Rache und die Ehre auf gleiche Art zu.

Man hatte noch wider eben die Feinde zu streiten. Es war Zeit, daß sich Casimir an die Spitze der Truppen stellete, um den Krieg mit mehr Ordnung zu führen, und sich in den Augen einer Republik nicht geringschätzig zu machen, welche kriegerische Könige haben will. Er stellete sich also an die Spitze.

1649 J.

Der junge Sobieski, welcher das Haupt seines Hauses geworden war, hatte nur noch erst das Vorspiel im Kriege gemacht. Alles, was man an ihm hatte bemerken können, war eine aufwallende Hitze, welche ihn auf die Gefährlichkeiten gar nicht achten ließ, und eine Begierde, sich zu unterrichten, welche ihn oft dahin trieb, wo ihn die Pflicht nicht verlangete. Er hatte die Starostey Jamorow, in der Woiwodschaft Rothreußen, die er von seinem Vater besaß. Er erschien an der Spitze eines auserlesenen Haufens. Er hatte damit wohl zwanzig Gefechte gegen Feinde, welche nur flohen, um wieder zum Treffen zu kommen; und überall ließ er sehen, daß ihn die Natur die Soldatentapferkeit, und was noch seltener ist, dasjenige glückliche Augenmerk gegeben, welches den Heerführer ankündiget. Eine Begebenheit wies, was für Achtung er sich in so weniger Zeit erworben hatte. Das polnische Kriegesheer empörete sich in dem Lager bey Zborow, einer Stadt in Kleinpolen, an den Gränzen von Podolien. Alles wurde von dem Feldherrn Czarneski angewendet, gute Worte, Drohungen, ja

so gar das Geschütz der Litauer, um es wieder zu seiner Schuldigkeit zu bringen. Man verzweifelte, als Sobieski diese Unterhandlung verlangete. Die außerordentlichen Seelen rechtfertigen ihre Verwegenheit durch den Erfolg. Man kann sich leicht einbilden, was für Geschicklichkeit, was für Beredsamkeit er nöthig gehabt, um Leute zu überreden, welche die Waffen in der Hand hatten. Es gelang ihm. Diese Herrschaft über die Gemüther würde einem vollkommenen Heerführer Ehre gemacht haben; sie überhäufete einen jungen Mann mit Ruhme, der noch in keiner einzigen Staatsbedienung war.

Man zog mit demjenigen einmüthigen Willen, welcher den Sieg ankündiget, gegen den Feind. Chmilienski hörete, ungeachtet der Gerechtigkeit seiner Waffen, jetzt auf, glücklich zu seyn. Da er von den Tatarn unterstützet wurde, so unternahm er, seinen König in dem Lager bey Zborow zu überwältigen. Man schlug sich viele Tage mit einander, in welchen er über zwanzig tausend Mann verlor; und er getrauete sich nicht weiter, das Glück zu versuchen. Man redete vom Frieden; und ehe man ihn unterzeichnete, belohnete der König den Sobieski mit der Hof- und Kriegesbedienung eines Krongroßfähndrichs, welcher die Fahne der Republik bey dem allgemeinen Aufgebothe oder der Pospolite, bey der Krönung und dem Leichenbegängnisse der Könige trägt.

Der Friede zu Zborow erregete das Murren des ganzen Adels. Der König, welcher seine Absicht, die Cosaken durch Gelindigkeit wieder zu ihrer

rer Pflicht zu bringen, nicht verlassen hatte, bewilligte ihnen Bedingungen, deren sie misbrauchen konnten. Alles Vergangene wurde vergessen, und er ließ sie bewaffnet, an der Zahl zwanzigtausend Mann, in der Woiwodschaft Kiow, die keinem andern weiter, als einem Herrn von der griechischen Kirche, gegeben werden sollte. Er setzete sie wieder in die ruhige Ausübung ihrer Religion, und in alle ihre Freyheiten. Weil indessen doch allezeit etwas seyn muß, die Majestät der Könige zu befriedigen: so wurde ausgemacht, Chmilienski sollte auf den Knien um Verzeihung bitten. Der Cosak unterwarf sich dieser Demüthigung, zum Besten seines Landes. Der tatarische Fürst gewann Beute und die Wiederauszahlung seines Jahrgeldes. Alles das war weislich: nur der polnische Adel war nicht weise. Man schrie auf allen Seiten, der König verriethe die Republik. Man dachte, einen Vertrag zu zerreißen, wovon man die Vortheile nicht einsehen wollte.

Die Cosaken merketen, daß die Partey der Großen über des Königes seiner die Oberhand behielt, und daß der Friede, den sie gemacht hatten, zerbrechlich wäre. Sie ergriffen nebst den Tatarn die Waffen wieder. Berestesk, eine an den Gränzen der Woiwodschaft Belz gelegene Stadt, war das Schlachtfeld. Die Tatarn ergriffen, nach einem Verluste von sechstausend Mann, die Flucht. Die Cosaken verschanzeten sich in ihrem Lager, wo sie den Polen den Sieg theuer verkaufeten, ehe sie überwältiget wurden. Man kann sagen, Casimir, welcher durch seine Unter-

1651 J.

thanen gezwungen worden, die Waffen wiederum zu ergreifen, habe wider seinen Willen gesieget. Sobieski wurde am Kopfe verwundet: so viele andere aber hatten Wunden aufzuweisen, daß dieses kein Vorzug war.

Chmilienski war geschlagen, aber lebete noch, und es blieben ihm noch Hülfsmittel übrig. Der Czar Alexis bedienete sich seiner, Polen anzugreifen. Er nahm Smolensk weg, eine große Stadt an dem rechten Ufer des Dniepers, welche wieder an ihre ersten Herren kam; und er öffnete sich einen Weg nach Litauen, welches er durch Feuer und Schwert verheerete.

Unsere Nachrichten melden uns nichts von Sobieskies Aufführung in diesem Kriege mit den Moscowiten und Cosaken. Es müssen Thaten seyn, die ein Aufsehen machen, wenn das Gerücht reden soll; und die Thaten, die ein Aufsehen machen, geschehen nicht ohne besondere Gelegenheiten. Es ist gleichwohl wahrscheinlich, daß man beständig diejenigen von Herzhaftigkeit und Klugheit unterstützeten Züge wahrgenommen, welche den großen Feldobersten verrathen; weil in einem andern Kriege, welcher sich aus dem Feuer dieses Krieges entzündete, und ganz Polen in allen seinen Provinzen in Brand steckete, Sobieski, der noch seine ersten Feldzüge that, schon eine ansehnliche Befehlshaberstelle bey der Reiterey hatte. Diese eiligen Beförderungen geschehen nicht ohne große Ursachen in einem republikanischen Königreiche, wo der Hof Acht auf sich haben, und viel-

mehr

mehr Belohnungen, als Gnadenbezeugungen, ertheilen muß.

Polen hatte in langer Zeit nicht so viele Feinde auf seinen Untergang sich verschwören sehen. Karl Gustav, welcher durch die Abdankung der gar zu philosophischen Königinn Christina, welche lieber zu Rom bey den Künsten, den Cardinälen, und den Wissenschaften leben, als an der Glückseligkeit eines Königreiches arbeiten wollte, König in Schweden geworden war; Karl Gustav, welcher durch einen, den Königen nur gar zu gemeinen, Irrthum hingerissen wurde, glaubete, er könnte seine Regierung nicht besser, als durch Eroberungen, anfangen. Er machete sich in kurzer Zeit zum Meister von Masovien, und einem großen Stücke von Polen, von da er den Kriegesschauplatz nach Preußen versetzete. 1655 J.

Sobieski lernete in einem Kriegesheere, das überall geschlagen wurde, schlagen. Er schlug an der Spitze von vierhundert Reitern, zwischen Elbingen und Marienburg, über sechshundert Mann, welche von einem nahen Anverwandten des Königes in Schweden angeführet wurden. Hätte Casimir viele Sobieskie gehabt: so würde er die harten Bedrängnisse vermieden haben, worein er sich gebracht sah. Von seinem Kriegesheere verlassen, suchete er in Schlesien seine Zuflucht. Er sah so gar Litauen, welches noch nicht unterworfen war, sich unter den Schutz des Siegers begeben. Man hätte sagen sollen, alle seine Unterthanen wären von dem Donner gerühret worden, und diejenigen, welche er nicht erschlagen hätte,

wären weiter zu keiner, als der einzigen Empfindung des Schreckens fähig. Endlich aber gieng der Sturm vorbey, indem er sich über eine große Strecke Landes vertheilete. Man fassete sich wieder; man glaubete, Karl Gustav wäre nicht unüberwindlich.

Casimir machete sich dieses Schimmers von Herzhaftigkeit zu Nutze. Unter denen Officieren, welche am meisten sein Vertrauen verdieneten, hatte er Czarneski und Sobieski bemerket. Er zog die Tatarn von der moscowitischen Partey ab; er hatte die Geschicklichkeit, sie auf seine Seite zu bringen. Dem Sobieski wurde aufgetragen, sie zu führen, unterdessen, daß Czarneski die Polen anführete. Anfänglich hieb man die schwedischen Truppen nieder, welche ihre Winterquartiere in Litauen genommen hatten. Man hieb auch alles nieder, was man in Polen zerstreuet fand. Ein jeder Tag zerbrach einige Glieder von der Kette der Nation.

Indessen führete Karl Gustav sein Heer aus dem Herzen von Preußen zurück, und mit ihnen einen Beystand von dem Churfürsten zu Brandenburg. Sobieski belagert ihn zwischen der Weichsel und dem Flusse San, der in dieselbe fällt; er schneidet ihm die Lebensmittel ab; er ermüdet ihn durch beständige Scharmützel; und da er vernimmt, daß sich der schwedische General Douglas, mit einem Haufen von sechstausend Mann nähert, um seinen König loszumachen: so läßt er Fußvolk da, um ihn noch ferner eingeschlossen zu halten; er marschiret mit seiner Reiterey gegen den Douglas;

er

er setzet durch die Pilcza, welche von dem geschmolzenen Schnee sehr angelaufen war, und überfällt mit derjenigen Geschwindigkeit, welche Cäsar als die erste Eigenschaft eines Heerführers ansah, den Douglas, schlägt ihn und verfolget ihn auf acht Meilen lang, an der Seite von Warschau.

Alle Haufen des polnischen Kriegesheeres, welches genöthiget war, an so vielen Orten die Stirne zu biethen, fochten nicht eben so gut, als derjenige, der unter Sobieskies Befehlen marschirete. Man mußte sich noch einmal theilen, um sich dem Fürsten von Siebenbürgen, Ragotzki, zu widersetzen, welcher einstimmig mit Schweden heranrückete, in der Absicht, Casimiren die Krone zu nehmen. Mitten unter so vielen Feinden begieng man Fehler, deren sich Karl Gustav zu Nutze machete. Da er sich aus dem gefährlichen Posten herausgezogen, worein er sich gesetzet hatte: so rückete er gegen Warschau. Man kam zu einem allgemeinen Treffen, welches drey Tage dauerte. Es wurde auf beyden Seiten, in ganzen Strömen Blutes, viel Herzhaftigkeit und Verstand gezeiget. Endlich aber erklärete sich der Sieg noch für Karl Gustaven, welchen Sieg ihm Casimir sehr theuer verkaufete. Niemals hatten die Tatarn mit so vieler Ordnung und Standhaftigkeit gefochten. Da sie zu einer beständigen Räuberey gewöhnet, über die Kriegeszucht ungeduldig, und stets bereit sind, zu fliehen, wenn sie Widerstand finden: so glaubeten sie, unter Sobieskies Anführung, ganz andere Menschen geworden zu seyn; und da die Folge der Begebenheiten seine Tapfer-

keit

keit wider sie wandte, so erinnerten sie sich stets, mit einer Bewunderung voller Ehrfurcht, derer schönen Thaten, die sie ihn hatten verrichten sehen; und sie erkannten, daß man Ruhm erwerben könnte, wenn man auch eine Schlacht verlöre.

Es war mit der Republik gethan, wenn Karl Gustav noch einige Jahre länger gelebet hätte. Er starb in seinem acht und dreyßigsten Jahre, fast eben so groß, als Gustav Adolf, wenn der Krieg den Ausspruch über große Männer thut.

Auf einer andern Seite hatte Ragotzki, welcher mehr ehrgeizig, als ein guter Feldherr war, und den Rathschlägen seines Bundesgenossen, Karl Gustavs, nicht groß Gehör gab, die Gelegenheit verfehlet, zu überwinden. Georg Lubomirski, Unterfeldherr des polnischen Kriegesheeres, und Sobieski, waren in sein Land eingerücket, um darinnen eben die Feindseligkeiten auszuüben, womit er Polen bedrängete. Die Vertheidigung gelang ihm nicht besser, als der Angriff. Da er geschlagen worden: so zog er in seinen Unfall zugleich eine Secte, welche in Polen die Duldung gemisbrauchet hatte, deren sie genoß. Dieß waren die Unitarier, welche man bald Socinianer, bald Arianer nennet, Anbether eines einigen Gottes, der zu keiner Gemeinschaft mit andern kommen kann, der niemals etwas ihm gleiches hervorbringt. Polen verbannete sie, nicht wegen ihrer Lehre, so verdammlich sie auch war, sondern wegen ihrer Verbindungen mit Ragotzki. Diese Secte, welche die Morgen- und Abendländer dreyhundert Jahre lang verführet hat, und

sich

sich in alle Religionen mischet, ist vielleicht noch die zahlreichste: sie hat aber keine Kirchen mehr. Ragotzki hielt sich für so gut verloren, als sie, und noch gar zu glücklich, einen schimpflichen Frieden anzunehmen, welcher ihm alle Lust benahm, die Ruhe seiner Nachbarn zu stören.

Was Schweden anbetrifft, so glaubete es, nicht mehr im Stande zu seyn, die großen Anschläge des Königes auszuführen, den es verloren hatte, und unterzeichnete den Frieden zu Oliva, einem berühmten Kloster, in dem königlichen Preußen, eine Meile von Danzig. 1660 J.

Polen behielt noch zween Feinde übrig, die Moscowiten und die Cosaken, wovon diese die grimmigsten waren; weil die Empfindung einer großen Beleidigung ein fressender Feuer ist, als die Begierde zu Eroberungen. Die Republik hatte die crimischen Tatarn zu Hülfsvölkern. Diesen Beystand, wovon man einen größern Vortheil ziehen konnte, hatte man hauptsächlich Sobieskies Eifer zu danken. Er hatte unter ihnen als Geisel gelebet. Ein Geisel in dem Schooße einer barbarischen Nation, wenn er nur ein gemeiner Mensch ist, denket bloß an den Augenblick, welcher ihn von da wegnehmen, und seiner Heimath wieder geben wird. Sobieski beschäfftigte sich mit dem Besten seines Vaterlandes. Die Tatarn schätzeten ihn schon hoch, weil sie ihn hatten fechten gesehen; und dieß war die Ursache, weswegen sie ihn andern Geiseln vorgezogen hatten. Vornehmlich fassete der Chan eine Freundschaft für ihn, welche

der Krone Polen bey dieser Gelegenheit sehr dienete. Das Bündniß wurde geschlossen.

1660 J. Die verbundenen Kriegesheere griffen die Moscowiten bald im freyen Felde, bald in Hinterhalten an, die sie ihnen geleget hatten. Der Erfolg davon gab keinen Ausschlag. Es sollte bald zu einem entscheidenden Treffen bey Kudnow kommen; und der König Casimir, welcher in Person das Heer anführete, verlangete es sehr: die Moscowiten aber zogen es in die Länge, um Chmielienskien Zeit zu geben, daß er mit seinen Cosaken zu ihnen stoßen könnte. Es war äußerst viel daran gelegen, diese Vereinigung zu verhindern; und es gehörete ein kluger Kopf dazu, wenn es einem gelingen sollte. Sobieski wurde mit einem weit kleinern Heereshaufen, als der Cosaken ihrer, abgeschicket. Er traf den Augenblick mit ihnen, da sie bey Slobodyscze in der Ukraine ankamen. Die Niederlage war so groß, daß ihr Heerführer gefangen, als ein Rebell mit Ketten geschlossen, und zu dem Könige Casimir gebracht wurde. Das Gerücht von diesem Siege erschreckete die Moscowiten dergestalt, daß sie, fast ohne zu fechten, das Gewehr streckten.

Man hatte nur noch einige Plätze in Litauen wieder wegzunehmen. Einer davon war die Hauptstadt Wilna, eine große, wohl bevölkerte, von Holze aus Mangel der Steinbrüche erbauete Stadt. Der Moscowit, welcher die Citadelle vertheidigte, würde denjenigen am Leben gestrafet haben, der vom Ergeben geredet hätte. Er hatte Verdacht auf einen polnischen Priester; er ließ ihn in einen

Mörser

Mörser laden, und diese gräuliche Bombe auf die Belagerer werfen. Seine Grausamkeit, seine Hartnäckigkeit und die Unmöglichkeit, worinnen er war, sich lange zu vertheidigen, empöreten einige fremde Officier, welche unter seinen Befehlen stunden. Diese, welche ein klägliches Schicksal befürchteten, überlieferten ihn nebst dem Platze den Polen. Da die Polen diesen Unmenschen in ihrer Gewalt hatten: so wollten sie ihn durch Henkers Hand hinrichten lassen. Es fand sich aber keiner. Sein Koch both sich dazu an, und schlug ihm den Kopf ab. Wie mußte der Herr eines solchen Dieners seyn?

Der Krieg mit den Moscowiten war seinem Ende nahe, wenn sich Casimir nicht durch einen Anschlag davon hätte abziehen lassen, welcher die Waffen der Republik wider sie selbst wandte. Dieser Herr, welcher zu lauter besondern Dingen geboren war, hatte sich, nachdem er ein Jesuit und Cardinal gewesen, mit seines Bruders Witwe, Luise Maria von Gonzaga, vermählet [a]). Dieß war eben der Fall, worinnen sich der König in England, Heinrich der VIII, befunden hatte, da er sich mit Catharinen von Arragonien, seines Bruders Artus Witwe, vermählete; und die Streitigkeiten, die sich in England erhoben hatten, hatten auch Polen beunruhiget. Die Gottesgelehrten auf des Königes Seite hatten sich auf das

a) Des Herzoges von Mantua und Nevers Tochter, eben dieselbe, welche in Frankreich den Oberstallmeister Cinq-Mars geliebet hatte.

das 5 Buch Mose gestützet, welches nicht allein erlaubet, sondern auch befiehlt, seines Bruders Witwe zu heurathen, wenn sie keine Kinder hat. Die gegenseitigen Doctoren hatten das 3 Buch Mose entgegen gesetzet, welches verbeut, seines Bruders Weibes Scham zu blößen. Die Senatoren hatten, ohne die Regel in den Gesetzen des jüdischen Volkes zu suchen, zu dem Könige gesaget: „Wie unterstehen Sie sich noch, „nach allen denen Unglücksfällen, welche dem Kö„nigreiche England, unter Heinrich dem VIII, und „dem Königreiche Polen, unter Ihrem Vater Si„gismund, begegnet sind, einen dergleichen Knoten „zu knüpfen? Geschieht es, weil Ihr Herr Va„ter die beyden Schwestern [a]) geheurathet hat, daß „Sie sich mit der Witwe ihres Bruders verbinden „wollen? Wir denken, wie die Senatoren der „damaligen Zeit dachten. Sie wissen, sie schrie„ben an den Papst Clemens den VIII, sie litten „dergleichen Verbindungen nicht einmal in ihren „Stutereyen [b]).„

Rom, welches jene beyden Ehen geheiliget hatte, war über diese nicht erschrocken; und es schien, je mehr darüber gestritten wurde, desto lieber war die Königinn Casimiren. Er war gut, sanftmüthig, gefällig, wollte alles, was sie wollte, dachte an die Sachen, woran sie ihn denken ließ, oder dachte an nichts, und überließ sich also der eheli-

a) Anna und Constantia, des Kaisers Ferdinand des II Töchter.

b) ZALUSKI Epistol. T. I. part I. pag. 158.

ehelichen Liebe vielleicht mehr, als es zu seiner Ruhe und zu der Ruhe von Polen gehörete. Da er sich ohne Kinder sah, so machete er, seiner Gemahlinn zu Gefallen, den Anschlag, einen jungen Prinzen, welcher sich mit ihrer Nichte vermählen sollte, zum Könige bestimmen zu lassen. Die Königinn, welche in Frankreich erzogen worden, liebete dessen Geblüt fast eben so sehr, als ihres. Der junge Prinz, welchen man krönen wollte, war der Herzog von Anguien, Heinrich Julius von Bourbon, ein Sohn des großen Conde. Die Prinzessinn, welche man ihm bestimmete, hieß Anna von Bayern, und nach ihrer Mutter Gonzagua. Die Königinn, welche zur Regierung gewöhnet war, schmeichelte sich, die Dauer derselben durch die natürliche Herrschaft zu verlängern, welche sie über einen jungen Prinzen, der von ihrer Hand gekrönet worden, haben würde, wenn der König stürbe.

1661 J. Der König erforschete die Gemüther der Senatoren und großen Kronbedienten. Sie antworteten anfänglich nur durch Stillschweigen, welches mehr ausdrückete, als Worte; und darauf misbilligten sie es öffentlich [a]). Vornehmlich schrie Lubomirski, Großmarschall von Polen, und Unterfeldherr des polnischen Kriegesheeres, es hieße die heiligsten Gesetze der Republik übertreten, und die festeste Schutzwehr der Freyheit niederreißen, wenn man einen König erwählen wollte, ehe der Thron erlediget wäre. Er bath den Kö-

nig

a) Lengnich. pag. 208.

nig flehentlich, sich zu erinnern, daß seine Vorfahren vom Jagello an, und er selbst, insgesammt geschworen hätten, niemals einen Nachfolger vorzuschlagen. „Man würde Ihnen, setzete er hinzu, für Ihren eigenen Sohn das nicht vergönnen, „was Sie für einem Fremden versuchen.„

Casimir, welchem durch den Senat Einhalt geschah, stellete sich, als wenn er davon abstünde. Der Anschlag blieb drey Jahre lang in seinem Cabinette begraben; und man wandte diese Zeit an, durch alle die Anlockungen, welche die Könige den Ehrgeizigen vorstellen, oder durch die Furcht, welche sie den Schwachen beyzubringen wissen, Stimmen zu gewinnen. Man ließ es sich nicht einkommen, bey dem Lubomirski etwas zu versuchen; man kannte seinen Charakter. Er war nicht damit zufrieden gewesen, daß er seine Meynung in dem Senate gesaget, sondern er hatte auch einigen andern seine Gedanken eingegeben, und noch andern frischen Muth gemacht. Er war das Haupt einer Verschwörung, in den Augen des Hofes; und man versuchete, ihn in den Augen der Republik dafür halten zu lassen.

1664 J. Das polnische Kriegesheer, welches über seinen Sold, und noch mehr über die verschobene Auszahlung, misvergnügt war, hatte sich zusammen verbunden. Von allen Zusammenverbindungen, oder, wie sie heißen, Conföderationen, welche in Polen unter dem Vorwande des allgemeinen Besten geschehen, ist des Kriegesheeres seine die gefährlichste. Da ist keine Mannszucht, kein Zaum mehr für den Soldaten, welcher auf Willkühr,

führ, mitten unter den Ausschweifungen, lebet; und weil er die Gewalt des Großfeldherrn abschüttelt, so wählet er sich ein Haupt, unter dem Namen des Conföderationsmarschalles. Dieses Haupt ist ein wirklicher Dictator, welcher in seiner Person alle Gewalt vereiniget, die unter die drey Stände des Staates vertheilet ist. Er nimmt die Gesandten an; er giebt den Landbothen Befehl; er wirbt Truppen; er hebt Steuern; er führet das Heer an; er leget Strafen auf; er übet das Recht über Leben und Tod aus. Diese Art der Conföderation ist durch die Gesetze verbothen: ungeachtet der Gesetze aber ist sie nicht anders strafbar, als wenn sie schwach ist. Sie setzete nicht den Lubomirski an ihre Spitze: der Hof aber vermuthete, Suiderski, welchen sie erwählet hatte, wäre nur ein Werkzeug, wovon Lubomirski die Seele wäre. Man hielt einen Reichstag, auf welchem das scheinbare Oberhaupt nicht angeklaget wurde; man lud nur den Lubomirski vor. Er erschien nicht, weil er wohl überzeuget war, der Hof wollte ihn durchaus schuldig finden. Er wurde als ein Feind des Staates, und Verbrecher der beleidigten Majestät gerichtet und verurtheilet, seine Güter, seine Ehre und sein Leben zu verlieren [a]). Dieses wider die Stimme und Protestirung der Landbothen gefällete Urtheil war nicht gesetzmäßig.

Der vornehme Verbannete wußte, daß der Zorn der Könige ein fressendes Feuer ist, welches

 alles

a) Kochov. pag. 147. Lengnich. pag. 215.

alles in seiner ersten Hitze verzehret. Er gieng aus Polen weg, nach Breslau, um ihm Zeit zu lassen, schwächer zu werden und vielleicht zu erlöschen. Er machete sich große Rechnung auf einen außerordentlichen Reichstag, wo zu seinem Besten sollte gehandelt werden. Der Reichstag wurde gehalten; und ein großer Theil des Adels wollte nicht eher über die öffentlichen Angelegenheiten berathschlagen, als bis sich der König zum Besten des Lubomirski hätte bewegen lassen. Auf einer andern Seite behauptete die königliche Partey, das würde alles verderben, wenn der König nachgäbe. Diese sageten, Lubomirski wäre ein unruhiger Kopf, ein Stöhrenfried, ein Aufwiegler, dessen man sich vom Halse schaffen müßte; jene in weit größerer Anzahl, er wäre ein rechter Bürger, ein erfahrener Feldherr, ein redlicher Staatsbedienter, eine Stütze der Gesetze, die man zernichten wollte: und man hörete bald nichts weiter, als verwirrete Stimmen unter einander, mit gegenseitigen Drohungen. Man gieng aus einander, ohne etwas zu beschließen.

1665 J.

Der König aber vollstreckete zum Theile das Urtheil, welches war gefället worden. Er vergab die Bedienungen des Verbanneten an zwo Personen, die ihm angenehm waren [a]). Der Woiwode von Kiow, Czarneski, bekam die Bedienung eines Unterfeldherrn. Der Kronfähndrich, Sobieski, wurde zum Großmarschalle gemacht. Diese erhabene Stelle ist keine Kriegesbedienung. Die

a) Kochov. pag. 164. Lengnich. pag. 216.

Die Republik hat vier vornehme Beamte, welche zu den vier Zweigen der Regierung gehören; den Großfeldherrn, welcher das Haupt des Krieges ist; den Großkanzler, welcher der Gerechtigkeit vorsteht; den Großschatzmeister, welcher für die Finanzen sorget; und den Großmarschall, welcher die Aufsicht über das Policeywesen hat. Man nennet sie Brachia regalia, königliche Arme; und zuweilen bedienen sich die Könige derselben, um die Republik zu schlagen. Lubomirski hatte sich niemals dazu brauchen lassen, welche patriotische Standhaftigkeit ihm viele Anhänger zuzog. Sobieski und Czarneski genossen auch eines großen Ruhmes; man räumete so gar ein, daß sie die Bedienungen verdieneten: man setzete aber hinzu, es wäre unbillig, daß man sie demjenigen nähme, der sie mit so vieler Würde bekleidete.

Lubomirski, welcher an der Gerechtigkeit des Richterstuhles seines Königes verzweifelte, suchete sie in den Waffen. Er kam, bloß nur mit acht hundert Mann, wieder nach Polen. Dieser kleine Haufen vermehrete sich im Marschiren. Er fand sich fünftausend stark, als er nach Czenstochowa, einer nicht sehr beträchtlichen Stadt an der Warta, in der Woiwodschaft Krakow kam. Der König hatte eine weit stärkere Macht in Siradien zusammen gezogen, und sein Lager bey der Burg an der Warta aufgeschlagen. Er schickete die Litauer unter des Polubinski Anführung ab, das Heer der Aufrührer anzugreifen. So nannte man sie. Die Aufrührer schlugen die getreuen Unterthanen, und macheten eine große Anzahl Gefangene, un-

ter welchen sich die vornehmsten Kriegesbedienten, und Polubinski selbst, befanden. Der Sieger begegnete ihnen mit aller Leutseligkeit, die man von einem Freunde erwarten konnte, und schickete sie ohne Lösegeld frey zurück [a]) Er war nicht eben so großmüthig gegen Sobieski; und man muß gestehen, daß die Versuchung, einen Nebenbuhler zu zerschmettern, der sich auf unsern Trümmern erhebt, die allerstandhafteste Tugend zum Wanken bringt. Er ließ seine Ländereyen verheeren, und seine Stutereyen wegführen.

Dieser erste glückliche Erfolg öffnete ihm Großpolen, unterdessen, daß sich das königliche Heer alle Mühe gab, ihm die Päße streitig zu machen. Der Adel, welcher anfänglich zwischen dem Könige und Lubomirski ungewiß war, entschloß sich, und stellete sich unter die Fahnen des Unterthanen. Der Sturm, welcher die Republik verschlingen wollte, nahm von Tage zu Tage zu. Senatoren, welche nur die Gerechtigkeit und den Frieden liebeten, Andreas Trzebiski und Thomas Lesczinski, dieser Bischof zu Chelm, und der andere zu Krakow, erhielten von beyden Kriegesheeren, daß sie, ohne einen Schlag zu thun, so lange, bis zu einem außerordentlichen Reichstage, da blieben, welchen der König auf den 17ten März zu Warschau ansetzete. Die Mittler ließen den Lubomirski seine Wiederherstellung, und das zusammen verbundene Heer den Sold hoffen, den es zu fordern hatte.

Lubo-

a) Kochov. pag. 173 192.

Lubomirski war nicht unbeweglich. Er wußte, eine Beleidigung zu vergessen, so bald man sie wieder gut machete. Als Sieger nahm er die Person eines Demüthigbittenden an, und um zu beweisen, daß er den Frieden aufrichtig suchete, so entfernete er sich von seinem Heere, um zu Breslau den Ausgang des Reichstages zu erwarten. Dieser große Tag, welcher die Waffen und Gemüther in Ungewißheit erhielt, kam an. Der Landbothenmarschall [a]), welcher das Wort führete, ließ sich, in weitläuftigen unbestimmten Worten, über das Gute des Friedens heraus; Lubomirskies Anhänger bezeugeten ihre Ungeduld. Der Redner kam auf die Forderungen der Conföderirten; die Aufmerksamkeit erneuerte sich. Man glaubete, nahe an dem Puncte zu seyn, welcher den Lubomirski und seine Angelegenheiten auf die Schaubühne bringen würde. Der Redner, welcher seine Augen auf des Königes Augen gerichtet hatte, hatte nicht das Herz dazu. Ein Veto, welches mitten aus der Versammlung entstund, machete dem Reden und dem Reichstage ein Ende [b]).

Außer Casimirs Empfindlichkeit, welche täglich heftiger wurde, hatte die Zeit auch noch ein

a) Die Landbothen, oder die Abgeordneten von den besondern Landtagen, einer jeden Woiwodschaft, ernennen einen Marschall, welcher den Berathschlagungen vorsteht, das Wort führet, und die Erlaubniß zu reden giebt.

neues Hinderniß bey Lubomirskies Wiederherstellung erwecket. Czarneski, welcher etwas von den ihm abgenommenen Aemtern, nämlich das Unterfeldherrnamt, bekommen, war seit kurzem gestorben. Casimir hatte geeilet, auch noch diese wichtige Bedienung dem Sobieski zu geben. Ohne die in die Augen fallenden Verdienste, welche für ihn sprachen, würde man verdrüßlich gewesen seyn, ihn in der Unruhe und auf den Trümmern eines Helden sich also erheben zu sehen. Der König hatte sich daher in eine sehr große Verlegenheit gesetzet. Man mußte dem Sobieski die beyden großen Stellen wieder abnehmen, wovon er kaum die Gewalt und Ehre gekostet hatte; und um einen Mann von herrlichen Verdiensten wieder herzustellen, mußte man einen andern beleidigen, der schon eine große Rolle in der Republik spielete. Wie läßt sich dasjenige, sagete der Hof, ungeschehen machen, was geschehen ist; und kömmt es der Majestät des Thrones zu, hinter sich zu sehen? Man muß viel lieber die Waffen wieder ergreifen.

Man ergriff sie wieder mit mehr Wuth, als vorher. Der König suchete, an der Spitze von sechs und zwanzigtausend Mann, seinen Feind, der nur achtzehntausend Mann hatte. Die Heere kamen, den 13ten des Heumonates, in Cujavien an einander. Dieß war die erste Gelegenheit, wo Sobieski das Feldherrnamt ausübete. Die Kriegesheere wurden durch einen Morast von einander gesondert. Der König befahl ihm, er sollte über solchen gehen. Sobieski stellete alle Gefahr eines

1666 J.

solchen Unternehmens vor. Es war leicht voraus zu sehen, daß der Feind nur so viele Truppen hinüber lassen würde, als er schlagen könnte. Allein, die Leidenschaft sieht nicht, oder sieht übel. Man rückete also in den Morast; man verwickelte sich in dem Sumpfe; man kam mit vieler Mühe an.

Außer dem Besten des Vaterlandes, welches die beyden Parteyen zu lieben schienen, indem sie es zerrissen, hatten die beyden Heerführer, welche alle beyde klug im Kriege, und unerschrocken in dem Treffen waren, noch ein persönliches Bestes. Man sah einen neugemachten Feldherrn einen andern angreifen, den man abgesetzet hatte, um ihn dafür einzusetzen. Dieser, welcher eben so viel für sich selbst, als für die Conföderation, stritt, fiel mit Ungestüme auf Sobieski los, und ließ ihm nicht Zeit, sich erst in Schlachtordnung zu stellen, da er aus dem Moraste heraus kam. Das königliche Heer wurde unterdrücket, ehe es schlagen konnte. Der König sah die Niederlage an dem andern Ufer, und hatte sich das Blut von vier tausend Mann vorzuwerfen, welche auf der Wahlstatt blieben. Das Heer war verloren, ohne Sobieskies Geschicklichkeit, welcher die Trümmern desselben durch einen eben so klugen Rückzug, als er schwer war, noch rettete [a]). Und obgleich ein geschlagener Heerführer allezeit Unrecht hat: so entschuldigten ihn doch selbst seine Feinde mit des Königes Hartnäckigkeit.

a) Lengnich. pag. 219.

Der König, welchen es reuete, daß er seinem Rathe nicht gefolget war, lagerte sich an dem Flusse Pilcza, in der Woiwodschaft Rava, wo er sich nicht so abgeneigt zu einem Vergleiche zeigete. Es war nicht schwer, dazu zu gelangen; denn Lubomirski war durch den Sieg nicht aufgeblasen, sondern streckete noch immer die Arme nach dem Frieden aus. Er war nur wegen des Besten seines Kriegesheeres und seines Vaterlandes unbeweglich. Man verglich sich, dieses Heer sollte die Summen bekommen, die man ihm verweigert hatte; und es sollte niemand wegen alles dessen, was vorgegangen wäre, belanget werden. Der Hauptpunct, welcher die Bürger wider die Bürger bewaffnet hatte, wurde nicht vergessen. Der König machete sich durch eine besondere Urkunde anheischig, er wollte sich auf keine Art und Weise, wegen seines Nachfolgers, womit vermengen, dessen Wahl er der Freyheit der Stimmen zu überlassen versprach, wenn der Thron erlediget wäre. Da das zusammenverbundene Heer, und das Vaterland zufrieden gestellet waren: so vergaß sich Lubomirski selbst. Er begnügete sich mit der Wiederrufung des Befehles, wodurch er in die Acht erkläret worden, und bestund nicht auf die Wiedereinsetzung in die Bedienungen, welche man ihm entzogen hatte. Da er wieder zu Gnaden aufgenommen war, und seine Truppen abgedanket hatte: so begab er sich, bloß im Gefolge der Oberhäupter, nach Jaroszin, wo er dem Könige aufwartete. Diese Versöhnung glich allen denjenigen, welche zwischen einem Herrn und einem Untertha-

terthanen geschehen, der sich furchtbar gemacht hat; und weil er die Könige kannte, so gieng er, da es ihm frey stund, nach Polen zurück zu kehren, wiederum nach Breslau, wo er sechs Monate darauf plötzlich starb. Die Feinde des Hofes gaben der Natur nicht Schuld [a]).

Sobieski hatte unter seinen Befehlen siegen gelernet, und er bereitete sich, ihn zu übertreffen. Sein Leben war bisher nur ein Zusammenhang von Gefechten, worinnen er so viele Male Gefahr gelaufen, seine Tage und seinen Stamm zu endigen, da er noch stets ehelos geblieben. Er gieng in sein sechs und dreyßigstes Jahr. Unter denen Hoffräulein, welche die Königinn Luise aus Frankreich mit gebracht hatte, ohne sich einkommen zu lassen, daß sie eine andere Königinn mit sich führete, hatte der polnische Adel eine vorzüglich unterschieden, welche die Königinn selbst mit einer besondern Huld beehrete. Diese war Maria Casimira de la Grange, eine Tochter Heinrichs de la Grange, und der Franciscа de la Chatre, welche der Königinn Luise Hofmeisterinn gewesen war. Diese beyden alten Häuser aus Berry hatten sich durch Marschälle von Frankreich berühmt gemacht. Heinrich de la Grange ist mehr unter dem Namen des Marquis von Arquien, Hauptmannes der Garde Philipps von Orleans, Ludwigs des XIV einzigen Bruders, bekannt gewesen. Seine Tochter Maria, welche nach Polen versetzet worden, hatte sich mit dem Woiwoden von Sendomir,

a) Kochov. pag. 251 et 255.

domir, Radziwil, Fürsten von Zamoski, einer Stadt in Polen in der Woiwodschaft Belz, vermählet. Sie hatte von ihm vier Kinder gehabt, die in der Wiege gestorben waren; und der Vater hatte sie nicht lange überlebet.

Sobieski, welcher überzeuget war, daß die Gunst den Verdiensten hilft, und wohl wußte, daß die Königinn fortfuhr, die junge Witwe zu beschützen, verlangete ihre Hand, ohne daß er ihr Zeit ließ, ihre Thränen abzutrocknen. Die Königinn verheurathete sie ingeheim, um den Wohlstand der Trauer zu beobachten, worauf sie an den Marquis von Arquien schrieb, um seine Einwilligung zu erhalten. Der Marquis antwortete: „es wäre unerhört, „sich einen Monat darauf, da man Witwe geworden wäre, wieder zu verheurathen; der Glanz des „Marschalles Sobieski verblendete ihn nicht; da „er das wenige Vergnügen erfahren, welches seine „Tochter in ihrer ersten Ehe gehabt hätte, so wäre „er entschlossen gewesen, sie wieder in ihr Vaterland zurück zu ziehen; und er hoffete von der Gerechtigkeit Ihrer Majestät, sie würde ihm die völlige Gewalt lassen, welche die Väter über ihre „Kinder, nach allen göttlichen und menschlichen „Gesetzen, haben: Da aber die Sache ohne seine „Einwilligung geschehen wäre, welche man folglich für unnütz gehalten hätte: so hinderte ihn die „Ehrfurcht, die er einer großen Königinn schuldig „wäre, seine Meynung davon zu sagen; wobey er „gleichwohl das Andenken von dem Fehler der Madame Zamoska behielte.„

Die

Die Menschen sollten sich dem Schicksale mit der besten Art überlassen lernen. Der Marquis würde gewiß nicht in diesem Tone geschrieben haben, wenn er vorausgesehen hätte, daß diese Ehe seine Tochter auf den Thron setzen, und ihn selbst mit Gütern und Ehre überschütten sollte. Der Papst, Innocentius der XII, vergaß niemals, daß er diese Verbindung gesegnet hatte, da er noch päpstlicher Nuncius in Polen gewesen; und er gab bey allen Gelegenheiten besondere Proben von seiner Zuneigung zu beyden Vermählten.

Sie hatten nicht lange Zeit mehr, der Gütigkeit der Königinn zu genießen. Sie starb im 1667 Jahre, da sie noch geheime Triebfedern gehen ließ, um dem Herzoge von Anguien, ungeachtet des auf dem letztern Reichstage erneuerten Gesetzes, den polnischen Thron zu versichern. Man beschuldigte sie so gar, sie habe dem Referendarius [a]), Andreas Morstyn, welcher seit kurzem aus Frankreich angelanget war, aufgetragen, den großen Conde zu vermögen, nach Polen zu kommen, wo sie ihm ein Kriegesheer versprach, um seinem Sohne die Krone aufzusetzen [b]).

1666 J.

Sie war eine Frau von einem männlichen Geiste, mehr gemacht, die Krone zu tragen, als die

a) Es giebt zween Referendarien, einen geistlichen und einen weltlichen. Ihr Amt ist, daß sie dem Könige, oder dem Kanzler die Bittschriften vortragen, und ihr Gutachten geben, wenn der König Gericht hält.

b) Lengnich. pag. 221. Zalyski, Tom. I. part. I. pag. 153.

die Diamanten daran zu bewundern, viel geschickter, als Casimir, die öffentlichen Geschäffte zu behandeln. Sie bereitete mit ihm in einem geheimen Rathe die Materien zu, die er in den Senat bringen mußte. Sie lenkete auf gleiche Weise die geheimen Unterhandlungen; sie zeigete sich so gar auf den Reichstagen, wo sie durch die Stimme ihrer Creaturen einen Einfluß in die Berathschlagungen hatte. Man beschwerete sich, daß ihre Gegenwart daselbst der Republik zuwider wäre [a]). Sie hatte auch noch die Tugenden ihres Geschlechtes, so gar die Andacht, welche bey einer Königinn, die im Ansehen steht, etwas seltenes ist. Wenn es wahr ist, wie einige polnische Geschichtschreiber schreiben, daß eine Frau von diesem Charakter dem Könige, ihrem Gemahle, den Vorsatz eingegeben, abzudanken: so kann diese Aufgabe nicht anders aufgelöset werden, als wenn man voraussetzet, sie sey endlich, wie sie es selbst sagete, der Beschwerlichkeiten des Thrones, des Murrens der Nation, und des Misvergnügens dererjenigen, welche sie verband, müde geworden. Außerdem ließ ihre Gesundheit, welche sich schwächete, sie oftmals nach einem ruhigen Leben seufzen, welches auch nach des Königes Geschmacke war. Es fiel nicht schwer, sich über ihren Tod zu trösten. Nur der König, die Lieblinge, die Klöster, und die Kirchen beweineten sie bitterlich. Sie war zweymal Königinn gewesen, und hinterließ keine Kinder.

Sobies-

a) Lengnich. pag. 222.

Sobieskien blieb noch die Gunst des Königes, und die öffentliche Hochachtung, zwo Sachen, die sich nicht stets zusammen befinden. Die Begebenheiten dieneten ihm auch mit einer solchen Geschwindigkeit, die wenig ihres Gleichen hat. Lubomirski hatte ihm, durch Ergreifung der Waffen wider seinen König, seine Stelle eines Großmarschalls im 1665 Jahre überlassen. Ein Jahr darauf ließ ihm Czarneski, durch sein Absterben, die Bedienung eines Unterfeldherrn. Er hatte noch einen Schritt zu thun, um der wichtigste Mann in der Republik zu werden. Der Großfeldherr, Stanislaus Potozki, starb in diesem 1667 Jahre. Sobieski bekam seinen Stab, da er des Unterfeldherrn seinen an den Woiwoden von Belz, Demetrius Wieznowiezki, abtrat. Die beyden Feldherren empfangen von dem Könige wirklich einen Stab, welchen man Bulaf nennet. Dieß ist eine sehr kurze Streitkolbe, die an dem einen Ende einen dicken silbernen oder vergoldeten Knopf hat, welchen man zuweilen mit Edelgesteinen besetzet. Dieser Commandostab ist nicht dasjenige, was sich bey den Kriegesheeren sehen läßt, sondern das ist eine große Lanze, mit einem Roßschweife gezieret, welche auf dem Marsche, in dem Gefechte, oder in einem Lager von ferne kann gesehen werden. Die beyden Feldherren lagern sich, der eine zur Rechten, der andere zur Linken der Linie, mit diesem Kennzeichen der Feldherren, welches Bontschuk heißt.

1667 J.

Ein Großfeldherr kann alles, was er will. Die größte Unbequemlichkeit dieser unumschränk-

ten

ten Macht, ist der Misbrauch der Winterläger, die er nach seinem Gutdünken einrichtet, und womit er beschweret oder verschonet, wie es ihm gefällt. Man hatte Großfeldherren viele Starosteyen [a]) an sich bringen sehen, welche ihnen Edelleute um einen geringen Preis zu verkaufen gezwungen waren, damit sie sich nur von einem gänzlichen Untergange losmacheten. Sobieski entsagete der Freyheit der Winterläger, da er mit der Großfeldherrnwürde bekleidet war, damit er seinen Nachfolgern die Mittel benähme, Tyrannen zu seyn. Er würde mehr, als ein anderer, haben wüthen können, wenn er das eiserne Herz gehabt hätte, welches gar zu oft bey der Gewalt gefunden wird. Er vereinigte mit dem Großfeldherrnstabe auch den Großmarschallsstab, wie wir gesaget haben; das ist, er hatte die Policey und den Krieg in seinen Händen. Man murrete anfänglich darüber; weil nach dem Geiste und den Gebräuchen der Republik, diese beyden Aemter, deren Vereinigung einen Bürger gar zu mächtig machet, stets von einander abgesondert seyn sollen. Seine Aufführung aber stillete das Murren bald.

Achtzigtausend Tatarn waren auf den Gränzen des Staates. Sie verwüsteten schon Podolien,

a) Eine Art von **Gouvernements**. Diese Ländereyen macheten ehemals einen Theil der Tafelgüter des Königes aus. Sie traten solche den Edelleuten ab, um ihnen die Kosten zu den Kriegeszügen bestreiten zu helfen, und behielten sich nur das Recht vor, dazu zu ernennen.

lien, Volhinien und die Woiwodschaft Reußen. 1667 J.
Die Cosaken, welche stets wider ihre Herren aufgebracht waren, von denen sie neues Misvergnügen erhalten hatten, schlugen sich zu einem jeden, der sie nur zerstören wollte. Sie marschireten unter des Doroßensko Anführung, welcher nicht so geschickt, aber weit unlenkbarer war, als Chmilienski. Polen war, nach so vielen Kriegen, an Soldaten erschöpfet. Man sah nur zehn bis zwölftausend unter den Fahnen; und der Großschatzmeister meldete, es fehlete an Gelde für die alten Kriegesvölker, geschweige, daß man die neuen hätte bezahlen können. Der König, welcher ganz seinem Schmerze ergeben, und mehr, als jemals, der Krone überdrüßig war, dachte nicht mehr solche zu tragen. Indessen war das Uebel dringend. Die Tatarn, welche von den Cosaken unterstützet wurden, drangen stets weiter; und der Türk drohete auch [a])

Die Republik hielt sich für verloren. Sobieski verzweifelte nicht. Wenn er jemals eines Beystandes nöthig gehabt: so war es in diesen Umständen. Alles fehlete auf einmal. Der Unterfeldherr Wiesnowieski, ein kluger und erfahrener Mann, welcher von den Kriegesvölkern sehr geliebet wurde, war gefährlich krank. Da ihm die ganze Last des Krieges allein auf dem Halse lag: so bemühete er sich, das kleine Heer zu vergrößern. Es mußte über seine weitläuftigen Güter wegmarschiren. Er warb daselbst einige Leute an,

b) Zalvski, Tom. I. Part. I. pag. 9.

1667 J. an, die er mit andern vereinigte, welche man ihm von andern Orten zuführete. Er brachte daselbst viele Lebensmittel zusammen; er nahm von seinem eigenen Vermögen; er lehnete Gelder, um dem öffentlichen Schatze auszuhelfen; und gieng mit zwanzigtausend Mann hin, hunderttausenden in der Woiwodschaft Reußen die Stirne zu biethen.

Kaum war er angekommen, so schickete er Koniecpolski nach Tarnopol, Szlieniski nach Lemberg, Modrewski nach Brzescie. Er ließ durch verschiedene Heereshaufen die Päſſe über die Flüſſe einnehmen, damit er den Streifereyen der Tatarn Einhalt thäte [a]). Er vertrauete einem Parteygänger zweytausend Pferde an, mit dem Befehle, im Felde zu bleiben, und unaufhörlich anzuzwacken. Dieser Parteygänger, Namens Piwot, war so gut, als ein General. Sobieski selbst marschirete nach dem Lager des feindlichen Heeres; und er schrieb, gleich als wenn er dem Siege zu befehlen hätte, an die Großmarschallinn, seine Gemahlinn, welche nach Frankreich, ihr Vaterland wieder zu besuchen, gegangen war: „er würde sich den und den Tag mit zwölftausend Mann „in ein verschanzetes Lager vor Podahiez einschließen, welchen Ort Doroßensko belagern wollte; den andern Morgen, und die folgenden Tage, „würde er Ausfälle auf die Feinde thun; er hätte auf „alle Päſſe Hinterhalte geleget; und er würde dieses „große Kriegesheer zu Grunde richten.„

Der

a) ZALUSKI, Tom. I. Part. I. pag. 2.

Der Prinz von Condé sah bey Lesung dieses Briefes die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges nicht. Die meisten polnischen Befehlshaber tadelten die Anstalten des Oberhauptes öffentlich. Sie sageten, ein kleines Heer so zertheilen, hieße es aufreiben: man müßte zusammen überwinden, oder umkommen. Diese Reden kamen von dem Officier auf den gemeinen Mann, und man mußte befürchten, er würde den Muth sinken lassen. Es giebt Gelegenheiten, wo die Worte einem Feldherrn eben so nöthig werden, als die Thaten. „Ich werde in meinem Entwurfe nichts ändern, „sagete er; der Erfolg wird zeigen, ob er gut ge„machet worden. Uebrigens halte ich diejenigen „nicht, welche nicht das Herz haben, einem schö„nen Tode entgegen zu treten. Sie mögen sich „zurückbegeben, um ohne Ruhm in der Flucht, „durch das Schwert des Cosaken oder des Ta„tars, umzukommen. Ich, für mein Theil, werde „mit denen tapfern Leuten da bleiben, die ihr Va„terland lieben. Diese große Anzahl Räuber er„schrecket mich nicht. Ich weis, der Himmel hat „mehr, als einmal, der kleinen Anzahl, welche die „Tapferkeit beseelet, den Sieg verliehen; und „zweifelt ihr, daß Gott nicht für uns wider die „Ungläubigen sey?„ Man sah sich einander an, man schämete sich, und niemand getrauete sich, das Lager zu verlassen [a]).

1667 J.

Die Barbarn konnten weiter gehen, und in das Herz von Polen kommen: sie glaubeten aber,

a) Zalvski, Tom. I. Part. I. pag. 10.

1667 J. es wäre besser, daß sie seine einzige Zuflucht aufrieben, wenn sie mit aller ihrer Macht darauf fielen; und sie kannten Sobieskien zu gut, als daß sie ihn hinter sich lassen wollten. Man hatte ihm schon einige Gefangene gebracht, deren er sich bedienet hatte, dem tatarischen Heerführer zu bedrohen; eine sonderbare Bedrohung, unterdessen daß er alles zu befürchten hatte. Gehet hin, sagete er zu ihnen, da er sie zurück schickete, saget dem Nuradin Sultan, ich werde ihm thun, wie er meinem Bruder gethan hat; es soll Kopf um Kopf seyn. Nuradin antwortete nicht anders darauf, als daß er den Angriff beschleunigte [a]).

Unter den polnischen Befehlshabern, welche die Verschanzungen vertheidigten, kannte man einige, die sich in andern Treffen vielen Ruhm erworben hatten. Sie wurden hier mit demjenigen Vertrauen und Vorzuge gebrauchet, der ihnen gebührete. Alexander Polanowski commandirete den linken Flügel, Uladislav Wilczowski den rechten, der Woiwode von Reußen, Stanislas Jablonowski, derjenige, von dem man fragete: Ist er in dem Senate oder bey dem Kriegesheere größer? führete die Mitte an. Der Großfeldherr war überall [b]).

Der Feind fiel von allen Seiten auf das Lager; und auf allen Seiten both man ihm die Stirne, unterdessen daß das Geschütz ihn zu Boden schlug.

a) Chrvscinski.

b) Zalvski, Tom. I. Part. I. pag. 11.

schlug. Er drang gleichwohl durch eine schwache Seite ein; man eilete hinzu; man trieb ihn zurück, und indem man ihm verfolgete, hieb man ihm mit dem Säbel außer den Verschanzungen nach. Die Ebene wurde mit Todten bedecket, unter welchen man nur vierhundert Polen zählete. Die Tatarn führeten die Ihrigen mit fort, um sie nach ihrer Gewohnheit zu verbrennen. Sobieski überließ sich, da er diesen ersten Sturm aushielt, nicht allem dem Erfolge, welchen ihm das Glück des Augenblickes zu versprechen schien. Die Stürmenden hatten viel zu verlieren, und er alles zu schonen. Er rückete wieder in seine Verschanzungen, um daselbst dasjenige zu seinem Vortheile anzuwenden, was ihm die Gelegenheit geben würde.

1667 J.

Eine Schlacht ist gemeiniglich das Werk einiger Stunden. Diese war ein Gefecht von siebenzehn Tagen; und jeden Tag schlug man sich, als wenn man hätte entscheiden sollen. Auf Seiten der Belagerer, welchen die Anzahl ein Vertrauen machete, war Sturm auf Sturm; und auf Seiten der Belagerten, Vertheidigung, auf Vertheidigung, Ausfall auf Ausfall. Der letzte Tag war der blutigste. Sobieski hatte denen abgeschickten Heereshaufen, über deren Absonderung das Heer gemurret hatte, Befehl gegeben, sich unvermerkt wieder heran zu ziehen. Die Barbarn, welche durch so vielen Widerstand bey so vieler Schwäche aufgebracht und gedemüthiget waren, hatten sich zu einem allgemeinen Sturme entschlossen. Dieser Augenblick

1667 J. sollte die Rettung, oder den Untergang der Republik entscheiden.

Sobieski rücket, anstatt den Angriff zu erwarten, aus seinen Verschanzungen heraus, und geht ihm entgegen. Seine Völker hatten bey den vorigen Anfällen gelernet, daß diese große Anzahl Feinde nicht unüberwindlich wäre. Die über diese Kühnheit erstauneten Barbarn bezeugen ihre Freude darüber, durch ein großes Geschrey. Die Angriffe folgen auf einander. Der Sieg schwebet zweifelhaft mitten unter den Strömen Blutes. Unterdessen aber, daß er ungewiß bleibt, kommen die abgeschickten Haufen, welche im Felde gehalten, und greifen die Feinde in der Seite an. Vornehmlich verdoppelt der tapfere Piwot, nachdem er die Läger der Cosaken verheeret, ihre Zufuhren aufgehoben, ihre Furagierer verjaget, seine Bemühungen und seinen Ruhm. Er greift mit seinen zweytausend Reitern an, er hauet ein, er dringt durch. Es findet sich niemand, so gar unter dem Trosse und den Bauern, welche alles zu Gewehre machen, der nicht an dem Siege Theil nehmen will. Er wird nur noch schwach streitig gemacht. Das Blutbad würde allgemein gewesen seyn, wenn der kleinen Anzahl nicht die Kräfte entgangen wären.

Die Tatarn, welche nicht sehr gewohnet sind, im Gefechte festen Fuß zu halten, fangen an, hinter sich zu sehen; sie weichen, sie kommen aus ihren Gliedern, sie nehmen die Flucht, und schleppen die Cosaken mit sich. In diesem Augenblicke schmeichelt sich Sobieski, dessen Kopf und Arm

alles

alles beseelet hatte, er wolle dem Nuradin Wort 1667 J.
halten. Er läßt ihn unter den Flüchtigen suchen, mit dem Befehle, man solle seines Lebens schonen, damit er ihn den Gebeinen seines Bruders aufopfern könne. Allein, Nuradin und Doroßensko hatten sich zeitig genug aus dem Handgemenge gemacht, daß sie vor dem Nachsetzen eben nicht in Furcht seyn durften, wobey sie zwanzigtausend Mann auf der Wahlstatt ließen. Man sah mit Schrecken, nach ihrem Rückzuge, alle die Verheerungen, welche sie angerichtet hatten, die Dörfer ausgeplündert, die Schlösser der Großen, und ihre Palläste in den Städten, bis auf den Grund zerstöret, die Kirchen eingeäschert, die Leichen auf den verwüsteten Feldern über einander gethürmet, die Gränzen gänzlich verheeret: der Körper des Staates aber war gerettet [a]). Der glückliche Erfolg setzete Polen, den Prinzen von Conde, und Frankreich in Erstaunen.

Die Barbarn, welche den Krieg hergebracht hatten, verlangeten den Frieden. Die Sieger hatten denselben nöthiger, als die Besiegeten. Jablonowski richtete die Bedingungen desselben ein. Eine Schwierigkeit hielt auf. Die Ungläubigen verlangeten und bothen Geisel an: die Christen sageten, ein beschworener Friede machete sie unnütz. Die Tatarn blieben hartnäckig dabey bestehen, und antworteten: das Vergangene hätte sie gelehret, was sie von den Eiden denken sollten. Man verglich sich wegen der Geisel, und der

a) Lengnich. pag. 222 et 223.

1667 J. Friede wurde den 19ten des Weinmonates unterzeichnet [a]).

Sobieski kehrete nach Warschau zurück, wobey der Sieg vor ihm hergieng. Die Leute auf seinem Wege huldigten ihm, wegen aller derer Güter, die er ihnen erhalten hatte; und die Hauptstadt sparete ihre freudigen Zurufungen nicht.

Er schmeckete noch eine andere Freude, die zwar nicht so schimmert, aber vielleich süßer ist; er wurde nämlich Vater. Die Großmarschallinn kam zu Paris mit einem Sohne nieder, welchen die Tugenden des Vaters dereinst in den Rang der Prinzen setzen sollten. Er wurde vom Ludwig dem XIV über die Taufe gehalten, und Jacob Ludwig genannt, wodurch er also den Namen seines erlauchten Großvaters mit dem Namen eines großen Monarchen vereinigte.

1668 J. Der Winter ist die zu den Reichstagen bestimmete Zeit, damit man den Waffen die Zeit lasse, die sich für sie schicket. Der Hornung eröffnete den Reichstag des gegenwärtigen Jahres. Polen zeiget in seinen Gebräuchen Züge von der römischen Republik. Der Großfeldherr gab Rechenschaft von seinen Verhaltungsbefehlen, die er von dem Senate empfangen hatte; von seinen Verrichtungen, von seinen Erfolgen, und den schönen Thaten, die er an denjenigen bemerket hatte, welche seine Mühseligkeiten mit ihm theileten, und hielt sich mehr bey jenen, als bey seinen eigenen, auf. Alle Stände lobeten ihn; und der Unterkanz-

a) Zalvski, Tom. I. Part. I. pag. 13 et 15.

kanzler, welcher sich von dem Fuße des Thrones erhob, dankete feyerlich, im Namen aller Stände, dem Befreyer des Vaterlandes, und denjenigen, die es nebst ihm gerettet hatten [a]). Eine nützliche Gewohnheit, die Triebfeder zur Nacheiferung, welche den bloß monarchischen Staaten fehlet, worinnen man nur den König sieht.

1668 J.

Casimir hatte an diesem Siege keinen andern Antheil, als die Gebethe, welche er angeordnet hatte, und die Danksagungen, welche er in der Hauptkirche zu Warschau Gotte öffentlich brachte. Eine schwarze Schwermuth verzehrete ihn. Er tröstete sich über den Tod der Königinn nicht; und indessen beunruhigte sich sein Gewissen doch, durch einen Widerspruch des Geistes mit dem Herzen, daß er sie geheurathet hatte. Es hatte sich lange Zeit unter dem Ansehen des heiligen Stuhles beruhiget. In diesem Augenblicke aber glaubete er fast, daß er von allen denen Trübsalen Rede und Antwort zu geben hätte, welche das öffentliche Geschrey dieser Heurath und seiner Regierung zuschrieb. Seine Seele, welche in den Schmerzen versenket war, empfand nichts mehr, als die Beschwernisse des Thrones. Er erinnerte sich so vieler Verdrüßlichkeiten, die man ihm zu verschiedenen Zeiten gemacht hatte, der Gewalt, die man ihm angethan, wider die Cosaken die Waffen zu ergreifen, der Confoderation des Lubomirski, des Abfalles eines großen Theiles des Adels, des beständigen Schreyens wider die Königinn, welche ihn, wie man sagete,

a) Zalvski, Tom. I. pag. 33.

1668 J. den Rathschlägen eines fremden Hofes überlieferte, der scharfen Reden der Landbothen auf öffentlichem Reichstage wider den französischen Gesandten, Peter von Bonzi, Bischof zu Beziers, einen geschmeidigen und sich einschmeichelnden Italiener, welcher ihm überaus lieb war, und ihrer Hartnäckigkeit, daß sie ihn wider Willen des Hofes zurück schicken wollten. Er konnte dasjenige nicht vergessen, was ihm ein Landbothe, kurz vor dem Tode der Königinn, in das Gesicht gesaget hatte: die Uebel des Vaterlandes würden sich nur mit seiner Regierung endigen. Es hatte ihn noch eine andere Sache schmerzhaft beleidiget. Man hatte seine deutsche Garde vermindert, ob er sie gleich mit seinem Gelde bezahlete [a]). Er sah bey der königlichen Würde nichts mehr, als eine unermeßliche Last, welche die Königinn nicht mehr mit ihm trug, und welcher er sich zu entladen suchete.

Ludwig der XIV hatte diese Krone für den Herzog von Anguien nicht aus dem Gesichte verloren, und hoffete, durch dieses Mittel in Polen zu regieren. Er both durch seinen Gesandten Abteyen für Königreiche an; und einen Aufenthalt, wie ihn Casimir erwählen wollte, in seinen weitläuftigen Staaten. Man mußte Casimiren gut kennen,

a) Zalvski, Tom. I. pag. 161. Die ausländische Garde des Königes kann mehr oder weniger zahlreich seyn. Diejenige, welche ihm die Republik giebt, besteht aus zwölfhundert Mann.

kennen, daß man ihm dergleichen Vorschläge thun konnte. 1668 J.

Die Republik wußte noch nicht, daß ihr König einen Anschlag gefaßt hatte, abzudanken. Er hatte zwar zwo Stunden nach dem Tode der Königinn davon geredet: seine Vertrauten aber glaubeten, er würde seine Meynung ändern, so bald das Grab geschlossen seyn würde; und sie hatten das Geheimniß bey sich behalten. Die Senatoren fürchteten nur irgend eine neue Vermählung, wider den Wunsch der Republik, und eileten also, eine vorzuschlagen, wegen der sie sich Glück wünschen konnte.

Es gab damals in Europa, wie heute zu Tage, viele Prinzessinnen zu vermählen, und wenig Gemahle für sie. Ein jeder Staat both seine an. Man sah ihre Bildnisse auf dem Schlosse zu Warschau; und der König war der einzige, welcher sie nicht ansah. Damit er sich von diesen ungestümen Gegenständen befreyete: so durfte er nur ein Wort sagen: ich danke ab. Dieses Wort sollte ausgesprochen werden. Er hatte es an alle Mächte geschrieben. Man las in seinem Briefe an den Papst, Clemens den IX, diese Worte, welche Rom erbaueten, und Warschau ärgerten: Die Krone, welche ich durch den Segen des heiligen apostolischen Stuhles erhalten habe, lege ich zu den Füßen Eurer Heiligkeit nieder [a]). Indessen war nichts geschehen, wenn er nicht mit seinem Volke handelte, welches allein eine Krone

a) Zalvski, Tom. I. pag. 38 et 154.

1668 J. Krone wieder nehmen konnte, die es ihm gegeben hatte.

Er ließ also im Maymonate den Senat zusammen kommen, ohne die Ursachen zur Berathschlagung anzuzeigen. Diese Dunkelheit hielt alle Senatoren in Ungewißheit, als der Unterkanzler Olsowski sie zerstreuete, da er aus den Händen des Königes ein Papier nahm, welches er mit seinen Thränen benetzete, und mit einer von Seufzen unterbrochenen Stimme ablas. „Der König ist entschlossen, einen Raum zwischen die Unruhe des „Thrones und die Ruhe der Ewigkeit zu setzen, „womit er sich einzig und allein beschäfftigen will. „Der Augenblick ist nicht weit entfernet, wo er „die Last der Krone nicht mehr wird tragen kön„nen. Er will derselben lieber zuvorkommen, als „daß sie ihm zuvorkomme. Er hat das Murren „wider seine Regierung gehöret. Er hat die wi„drigen Auslegungen erfahren, die man mehr als „einmal seinen Gesinnungen gegeben hat, so daß „man ihn auch beschuldiget, er habe eine gewaltthä„tige Wahl unter der Hand vor, sich einen Nach„folger zu setzen. Er will also die Republik von „ihrer Furcht dadurch befreyen, daß er ihr den „Zepter wieder zustellet, den er von ihr hat. Dieß „ist ein unwiederruflich gefaßter Vorsatz; daher bit„tet er den Senat, sich und ihm die unnützen Vor„stellungen zu ersparen.„

Man sah in diesem Augenblicke, was ein Anschlag, welcher ein Ansehen von Größe und Uneigennützigkeit hat, über die Herzen vermag. Man hätte sagen sollen, der König erwürbe sich, durch

das Herabsteigen vom Throne, die Eigenschaften dazu. Alle Senatoren, denen die Thränen in den Augen stunden, winketen dem Primas, er möchte reden. Er redete, und stellete dem Könige vor: „Es wäre hart, eine Nation zu verstoßen, „welche so viel Blut für ihn vergossen hätte, eine „christliche Republik den Streichen der Barbarn zu „überlassen; sie würde nicht leiden, daß das Blut „seiner Könige auf Erden herum irrete, und einen „Aufenthalt suchete, ohne zu wissen, wo er ihn „finden sollte; wenn er die Ruhe liebete, so hätte „die Republik Feldherren, und vortreffliche „Staatsbediente; wenn ihn sein Gewissen mar„terte, so wären Bischöfe und ein Papst da.„ Er redete noch, indem er hinzutrat, um sich und die Senatoren mit ihm vor den Füßen des Thrones nieder zu werfen.

1668 J.

Dieser asiatische Gebrauch, auf den Knien mit den Königen zu reden, welcher bis auf diesen Augenblick Polen unbekannt gewesen, zeigete einen seltsamen Widerspruch in den Sitten eines freyen Volkes. Der König, welcher viel sorgfältiger, als sie, für die öffentliche Ehre war, entzog sich dieser Niederwerfung, indem er ihnen zu verstehen gab, das hieße sich vergessen, und den Senat erniedrigen. Nach diesem setzete er ihnen einen Tag an, wo man an die Art der Abdankung denken wollte [a]).

Man hatte noch kein Muster. Heinrich von Valois war geflohen. Das war eine Abdankung

a) Zalvski, Tom. I. pag 35 et 157.

1668 J. kung durch die That, welche die Republik zwang, den Thron für erlediget zu erklären. Diejenigen, welche Casimiren ergeben blieben, sageten, die Bande zwischen dem Könige und der Republik wären unauflöslich. Diejenigen, welche eine Veränderung verlangeten, würden mit einer Abdankung in dem Senate zufrieden gewesen seyn. Nach vielem Wortwechsel wurden sie endlich zusammen einig, daß, weil Casimir durch die Stimmen aller Stände auf den Thron gestiegen wäre, er auch wieder durch eben die Stufen herabsteigen müßte. Der König, welcher auf seinem Vorsatze immer fest blieb, setzete die allgemeine Versammlung auf den 30sten August an.

Zwischen der Zeit erhielt er Briefe von vielen regierenden Herren, welche ihn ermahneten, auf dem Throne zu bleiben. Die Vorwürfe, die er sich machete, daß er den Dienst der Kirche, und die stetige Betrachtung der Ewigkeit verlassen hätte, um an seiner zeitlichen Größe zu arbeiten, schienen ihnen wenig überlegete Bedenklichkeiten zu seyn. Der Papst, Clemens der IX, welcher mit der Folgsamkeit sehr zufrieden war, die er stets gegen den heiligen Stuhl bezeuget hatte, schrieb mit seiner eigenen Hand an ihn: **wenn sein Gewissen verwundet wäre, so könnte er seinen Beichtvater nach Rom schicken, damit er ihm das Hülfsmittel brächte, dessen er nöthig hätte.** Diese Briefe wurden öffentlich bekannt. Man wußte nicht mehr, ob der König abdanken würde. Eine andere Betrachtung vermehrete den Zweifel. Er schien nicht mehr so traurig, und mehr mit den öffent-

öffentlichen Angelegenheiten, als mit seinen, be- 1668 J.
schäfftiget zu seyn. Er wohnete den Gerichten
bey; er verschönerte seinen Pallast; er vermehrete
seine Garde; er stellete Lustbarkeiten an [a]). Man
erinnerte sich, daß er auf einem Reichstage vor
der Königinn Tode, da er der Widersetzungen ge-
gen seinen Willen müde und überdrüßig war, mit
einem zornigen Tone gesaget hatte: „Ich habe
„euren Reden Gehör gegeben, es ist billig, daß
„ihr auch meine anhöret. Ich sehe, ihr suchet,
„mir wehe zu thun. Wenn ihr meiner Regierung
„überdrüßig seyd: so bin ich es noch weit über-
„drüßiger, über euch zu herrschen.„ Nach diesen
so ausdrücklichen Worten hatte er gleichwohl noch
fortgefahren, über sie zu regieren. Man sah
einander an; man getrauete sich nicht, sich wei-
ter zu erklären. Viele verwiesen es sich, daß sie
ihre Begierde, einen andern Herrn zu haben, viel-
leicht gar zu merklich gezeiget hätten.

Endlich kam der Tag der Auflösung heran.
Die Neuigkeit und die Wichtigkeit des Auftrittes
hatten alle Gemüther gerühret. Senatoren, Rit-
ter, Landbothen, Landtagesmarschälle, Prälaten,
Woiwoden, Castellane, Starosten, große Kron-
bediente, niemand entfernete sich. Casimir, wel-
cher zum letzten Male auf den Thron stieg, sah
sich schon so an, als wenn er herabgestiegen wäre,
und bedienete sich des Werkzeuges des Königes
nicht, seinen Willen anzukündigen. Er redete
selbst in diesen Worten:

„Polen,

a) Zalvski, Tom. I. pag. 158.

1668 J. „Polen,

„Es sind 280 Jahre, daß mein Haus euch „regieret. Seine Regierung ist vorbey, und mei„ne geht aus. Durch den Krieg, durch die Rath„schläge, und durch das Alter abgemattet, durch „die Mühseligkeiten und Bekümmernisse einer ein „und zwanzigjährigen Regierung beschweret, stelle „ich, euer König und euer Vater, dasjenige, was „die Welt am höchsten schätzet, die Krone, euren „Händen wiederum zu, erwähle ich für den Thron „sechs Fuß Erde, die mich zu meinen Vätern sam„meln wird. Wenn ihr mein Grab euren Kin„dern zeiget: so saget zu ihnen, ich sey der erste „im Streite, und der letzte im Zurückzuge gewe„sen, ich habe der Hoheit der Könige zum Besten „des Vaterlandes entsaget, ich habe den Zepter „denjenigen wieder zugestellet, welche mir ihn ge„geben hatten. Eure Liebe gegen mich setzete „mich an die oberste Stelle, und meine Liebe ge„gen euch läßt mich wieder davon herab steigen. „Viele von meinen Vorgängern haben den Zepter „auf ihre Söhne, oder auf ihre Brüder gebracht, „ich, für mein Theil, stelle ihn dem Vaterlande „wiederum zu, dessen Kind und Vater ich gewesen; „und von diesem Augenblicke an trete ich von dem „Gipfel der Hoheit wieder in den gemeinen Hau„fen, werde ich von dem Herrn ein Unterthan, „vom Könige euer Mitbürger; und ich lasse mei„nen Platz demjenigen, den ihr eurer Wahlstimmen „würdig achten werdet. Die Republik wird gut „wählen, und glücklich seyn, wenn mich der Him„mel

„mel in der Einsamkeit erhöret, wohin ich mich „begeben will. Es ist mir nichts mehr übrig, als „der Republik, wegen aller derer Dienste, die sie „mir geleistet hat, wegen aller derer Rathschläge, „die sie mir gegeben hat, wegen alles des Ei„fers, den sie mir bezeuget hat, zu danken; „und wenn ich wider meinen Willen das Unglück „gehabt habe, einigen zu misfallen: so bitte „ich sie, solches dem Unglücke der Zeiten, oder „dem Schicksale zuzuschreiben, und mir zu ver„zeihen, wie ich denjenigen verzeihe, die mich „haben beleidigen können. Ich nehme von euch „allen Abschied, da ich euch in meinem Herzen „trage. Die Entfernung der Oerter wird mich „von der Republik absondern können: mein Herz „aber wird stets bey dieser zärtlichen Mutter seyn; „und ich will, daß meine Asche in ihrem Schooße „beygesetzet werde [a]).„

1668 J.

Hatte Casimir auf dem Throne nicht alle Größe gezeiget, deren man erwarten konnte: so schien er solche zu berühren, da er herab stieg. Der Senat erneuerte seine Seufzer; der Adel selbst, welcher so vielmal sein Misvergnügen bezeuget hatte, welcher bey so vielen Gelegenheiten so hart mit ihm geredet hatte, beschwur ihn, er möchte das Ruder der Republik nicht verlassen. Die Thränen flossen auf allen Seiten: sie glichen aber denjenigen, welche ein Trauerspiel fließen läßt. Wenn das Schauspiel sich endiget, so ist das Herz nicht mehr gerüh-

a) ZALUSKI, Tom. I. Part. I. pag. 57.

1668 J. gerühret; und es war wahrscheinlich, wenn Casimir dem Bitten nachgegeben, und das Steuerruder wieder ergriffen hätte, so würden die Klagen, das Murren bald wiederum angefangen haben.

Es geziemete sich gleichwohl, daß er den letzten Vorstellungen der Republik Gehör gab. Sarnowski, der Landtagesmarschall, redete in aller Namen. Er wandte alles an, was der Wohlstand erforderte, dem Könige abzurathen. Das geschah aber nur, nachdem er die Abdankung als die heldenmäßigste Bemühung gerühmet hatte, deren das menschliche Herz fähig wäre; nachdem er den August getadelt hatte, welcher zwanzig Jahre darüber berathschlaget, und nicht das Herz dazu gehabt hatte; nachdem er diejenige kleine Anzahl starker Seelen gelobet hatte, welche sich von der höchsten Macht haben losreißen können, nämlich einen Sylla, Diocletian, Karln den V, und die andern [a]).

Diese Rede war nicht sehr geschickt, den König wankend zu machen. Die Nacht brach ein; die Sitzung endigte sich; und die Republik wandte die folgenden Tage an, einen letzten Entschluß zu fassen. Casimir war kein Tyrann; und wenn er es auch gewesen wäre, so wird ein Tyrann doch niemals durchgehends gehasset. Diejenigen, welche ihm viel zu danken

a) Zalvski, Tom. I. Part. I. pag. 55.

ken hatten, oder bey seiner Hinwegbegebung viel verloren, stimmeten auf ein neues und stärkeres Anhalten, als das vorige. Sobieski war unter deren Anzahl, mehr aus Erkenntlichkeit, als aus Ehrgeize. Wozu konnte er, als Großfeldherr und Großmarschall, noch steigen? Die meisten behaupteten, man hätte ihn genug gebethen, und nach so vieler Weichmüthigkeit müßte man endlich auf das wahre Beste des Vaterlandes denken. Man räumete ein, daß Casimir ein guter Ehegemahl, ein guter Herr in seinem Pallaste, ein guter Freund, leutselig, gesprächig, ein Liebhaber der Gerechtigkeit, wenn er sie kannte, ja so gar ein Krieger von Seiten der Tapferkeit gewesen: man hätte aber auch gern Fleiß und Geschicklichkeit zu regieren haben mögen. Erinnert ihr euch nicht, sagete einer zum andern, wie sein Leben in den Armen der Königinn gewesen; wie sein Pallast gleich nach der Tafel verschlossen gewesen; mit was für Sorgfalt man alle Geschäffte entfernete, wie viele Stunden er in seinen Gärten, auf der Jagd, bey dem Spiele, oder andern Zeitvertreiben verderbete, welche sich weit in die Nacht hinein zogen, und der Arbeit des andern Morgen schadeten; was für Neigung er stets zu dem Privatleben, und was für Abneigung er vor dem öffentlichen Leben bezeuget hat? Haben wir ihn nicht in den Gerichten, in dem Senate, auf den Reichstagen die Laune bekommen, und sich auf eine

1668 J.

1668 J. unanständige Art über die Arbeiten der königlichen Würde ärgern sehen? Wir wollen ihn nicht mehr mit eiteln Vorstellungen ermüden. Ihm eine Last abnehmen, die er, nach seinem eigenen Geständnisse, nicht mehr ertragen kann, das heißt ihm dienen, das heißt ihn lieben [a]). Der Primas, Prazmowski, welcher nicht verdrüßlich darüber war, die Rolle des Zwischenköniges zu spielen, unterstützete dieses Gutachten; und man beschäfftigte sich weiter nicht, als mit zwoen Sachen. Die eine war, das Jahrgeld des gewesenen Königes einzurichten, welches auf dreyhunderttausend Gulden gesetzet wurde. Die andere machete mehr Verlegenheit, und das war die Abdankungsurkunde. Ich habe gesaget, man hatte noch kein Muster davon; man arbeitete daran. Ich wiedme sie der Geschichte, damit sie denen Königen dienen könne, welche einsehen, daß sie nicht stark genug zum Throne sind, und Casimiren nachahmen wollen.

Wir Johann Casimir, König in Polen, und Großherzog in Litauen, thun den gegenwärtigen und künftigen Zeiten kund und zu wissen, daß, da wir uns durch das Alter geschwächet, und durch so viele Arbeiten beschweret gefühlet, wozu unsere Kräfte nicht mehr zureichen können, wir aus eigener Bewegung den Entschluß gefasset, von der Krone abzudanken, damit wir mit mehrerer Freyheit dem großen Werke unserer

a) Ebendas. a. d. 160 S.

rer Seligkeit obliegen können. Daher haben wir den 12ten des Brachmonates, den Senat zu Warschau zusammen berufen, um ihm unsere Gesinnungen zu eröffnen. Die Senatoren aber, welche eben so sehr von der Größe, als Neuigkeit der Sache, gerühret worden, haben die Entscheidung an das Urtheil der ganzen Republik verwiesen. Wir haben also die Versammlung aller Stände auf den 21sten August angesetzet; und da haben wir, so bald wir nur das Wort Abdankung ausgesprochen, die Liebe und das Bedauern unserer treuen Unterthanen erfahren, welche sich aller Wohlthaten unserer Vorfahren gegen die Republik, und insbesondere alles dessen, was wir für sie gethan haben, erinnerten, und nichts vergessen haben, um uns auf dem Throne zu behalten: nichts aber hat uns wankend machen können. Es mußte also zu einer feyerlichen Abdankung, in Gegenwart aller Stände, geschritten werden, vermöge welcher, nach einer reifen Ueberlegung, und mit Einwilligung des ganzen Königreiches, „Wir Johann Casimir, bey gesundem Leibe und „Verstande, frey und ohne Zwang, dem Kö„nigreiche Polen, und Großherzogthume Litauen, „und allen Krongütern, die damit verknüpfet „sind, entsagen. Wir stehen gegenwärtig und „künftig von allen Rechten der Majestät ab, „und geben die Krone mit allem, was dazu ge„höret, wieder in die Hände des Senates, der „Landbothen und der ganzen Republik, wobey

1668 J.

1668 J. „wir alle Stände, und einen jeden Unterthan „insbesondere, von dem Eide der Treue, des „Gehorsames und der Huldigung lossprechen; „und da kraft dieser Abdankung die Zwischen„regierung offen ist, so hat der hochwürdig„ste Erzbischof zu Gnesen, Primas des König„reiches, das Recht, mit allen Ständen zu „der Wahl eines neuen Königes, nach den Ge„setzen und Herkommen zu schreiten; in wel„che Wahl wir uns auf keine Art und Weise „zu mischen versprechen. Zur Beglaubigung „dessen, und zu ewiger Bestärkung, haben wir „gegenwärtige Urkunde mit unserer Hand unter„zeichnet, und das Majestätssiegel beygefüget. „Gegeben zu Warschau, auf dem allgemeinen „Reichstage, den 17ten des Herbstmonates, im „1668 Jahre, dem 21sten unserer Regierung.„

Durch diese Urkunde war die Republik von dem Könige entbunden, der König aber war es nicht eher, als in dem Augenblicke, da sie ihm eine Gegenurkunde gab, wodurch sie seine Abdankung annahm, und alle Verbindungen zerriß, die er mit ihr eingegangen war; da sie ihn auch ihrer Seits von denen Verträgen, oder so genannten Pacta conventa, lossprach, welche er bey seiner Krönung beschworen hatte. Nachdem alles geendiget war: so nahm man gegenseitig Abschied von einander, an welchem Wortgepränge der Witz mehr Antheil hatte, als das Herz. Hierauf führete man den gewese-

wesenen König in eine Vorstadt von Warschau, 1668 J.
wobey man ihm zum letzten Male die Ehre erwies, die man ihm nicht mehr schuldig war [a]).

Er war der letzte von dem Stamme der Jagellonen, welcher fast dreyhundert Jahre lang regieret hatte. Nichts ist veränderlicher, als das Glück dieses Herrn. Da er ein geborener königlicher Prinz war, so konnte er doch der Begierde, ein Ordensmann zu werden, nicht widerstehen, welche Art von Krankheit die Jugend angreift, saget der Abt von Saint Pierre, und welche er die Kinderblattern des Geistes nennet. Der Papst heilete ihn davon, da er ihn zum Cardinale machete; und nachdem er ein Königreich regieret hatte, so kam er nach Frankreich, Mönche zu regieren. Die beyden Abteyen, welche ihm Ludwig der XIV gab, nämlich Saint Germain des Prez und Saint Martin de Nevers, wurden ein nöthiger Unterhalt für ihn; denn Polen wollte ihm das Jahrgeld nicht geben, wozu es sich verstanden hatte; welches die Aufrichtigkeit der Thränen gar nicht bewies, welche es bey seiner Abdankung vergossen hatte; und unter der Zeit murrete man in Frankreich wider einen Fremden, welcher dahin kam und den Kindern des Hauses das Brodt entzog. Andere griffen die Tugend an, die ihm in seinem neuen Stande zukam. Er besuchete oft die Maria Mignot, diejenige Wäscherinn, welche des

a) Ebendas. auf der 57, 58 und 59 S.

1668 J. Glückes Eigensinn erstlich in das Bette eines Parlementsrathes zu Grenoble, und hernach des Marschalles de l' Hopital, gebracht hatte. Diese sonderbare Frau, welche zweymal Witwe geworden, behauptete gegen Gourville, sie hätte sich ingeheim mit dem Könige Casimir vermählet. Diesen Titel König, verweigerten ihm seine alten Unterthanen, welche sageten, alles, was sie ihm zustehen könnten, wäre der Titel Exrex, gewesener König [a]). Wenn es ihn gereuete, daß er abgedanket hatte: so dauerte seine Reue nicht lange. Der Tod befreyete ihn bald davon.

a) Ebendas. a. d. 140 S.

Ende des zweyten Buches.



Geschich-

Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das III Buch.

Sobald eine Nation einen Herrn suchet, so findet sich kein Prinz, der sich nicht im Stande zu seyn glaubet, sie zu regieren; Jünglinge so gar, die noch nichts, weder in den Cabinetten, noch bey den Kriegesheeren, gethan haben. Es gaben sich viele Candidaten an; der Sohn des Czares, der Fürst von Siebenbürgen, Ragotski, der junge Prinz von Anguien, und im Falle die Republik ihn verwürfe, der Prinz von Conde, sein Vater. Noch zween andere kamen auf die Rennbahne; der Prinz Karl von Lothringen, der Sohn des Herzoges Franz, und der Herzog von Neuburg, Pfalzgraf am Rheine. 1668 J.

Die Republik verwarf gleich die vier ersten aus verschiedenen Ursachen; den Sohn des Czares wegen seiner Religion, ob er gleich versprach, solche abzuschwören; eine betrügliche Abschwörung, weil er nicht mehr daran dachte, nachdem ihm die Krone fehlgeschlagen war. Ragotski wurde verworfen, weil Polen noch von dem Krie-

1668 J. gesfeuer rauchete, welches sein Vater darinnen angezündet hatte. Der Herzog von Anguien hatte seine Jugend und ein großes Verbrechen wider sich; Casimir hatte nämlich für ihn eine Wahl wider das heiligste Gesetz der ganzen Republik veranstalten wollen. Frankreich selbst hatte ihm seinen Schutz wieder entzogen, um solchen auf den Prinzen von Conde, seinen Vater, zu bringen. Der Sohn gab nur noch gute Hoffnung. Der Vater war schon ein völlig gebildeter Held, durch beynahe eben so viele Siege berühmt, als er sich vorgenommen hatte, nur allein vom Türenne überwunden, ohne etwas von seinem Ruhme zu verlieren, ein eben so guter Staatsmann, als Heerführer. Es brauchete große Streiche, einen dergleichen Mitwerber in Polen zu vertreiben. Man wandte die Pfeile der Verleumdung dazu an, und sie kamen aus Frankreich. Es gieng eine Schmähschrift in Polen herum, und lief aus einer Hand in die andere.

Man las darinnen: „Troja und alle seine „Herrlichkeit wäre dahin; der mehr durch die Un„mäßigkeiten seiner Jugend, als durch das Alter „verfallene, von dem Zipperlein und einer Nerven„schwachheit mitgenommene Held, wäre verbun„den, sich als ein Denkmaal seines alten Glanzes „tragen zu lassen; er brächte seine Tage im Müßig„gange zu, und wäre hinführo zu einem anhalten„den Fleiße nicht fähig. Beseelete ihn ehemals „der Gott Mars in dem Treffen: so gab ihm „Minerva keine weise Anschläge in dem Rathe ein; „er hätte niemals den Frieden gekannt, und nur

„nach

„nach Kriege getrachtet, wozu er nicht mehr tüchtig 1668 J.
„wäre; und gesetzt, daß sein Geist wieder aufwachete,
„so würde es nur zur Zerstörung der polnischen
„Kriegesmacht geschehen, die er nach der franzö=
„sischen Art würde bequemen wollen.„ Die
Schmähschrift setzete hinzu: „Sein Herz wäre
„nicht gemacht, die Menschlichkeit und Freund=
„schaft zu empfinden; er hätte Bouillon und Tü=
„renne verlassen, die seinem Schicksale sich ergeben
„hätten; er wäre von einem hochmüthigen und
„heftigen Naturelle; er hätte zu den Zeiten der
„Unruhe dem französischen Senate unanständig be=
„gegnet; und er hätte Mordbrenner in Sold ge=
„nommen, um den Pallast in Brand zu stecken,
„wo er sich versammelte. Seiner Religion wurde
„so wenig geschonet, als seines Charakters. Er
„ließe sich in Spöttereyen über die christlichen
„Uebungen heraus; man hätte ihn niemals zu den
„Füßen eines Priesters gesehen; seine Tafel würde
„des Freytages mit Fleische besetzet. Ein polni=
„scher Herr hatte sich dabey befunden, und brei=
„tete solches überall aus. Ein anderer hatte ihn
„an einem hohen Festtage tanzen gesehen.„ So
gar die Scherzreden, worüber Paris nur lachete,
waren in Warschau ärgerlich. Man führete an,
er hätte bey einem Abendessen bey dem Cardinale
Mazarin zu einem Edelknaben gesaget: Gieb
mir von dem Weine, wovon der Cardinal
trinkt, wenn er mit Madame de * * allein
ist. Die polnischen Bischöfe sahen dieses Spaß=
wort als eine Unterlaßung der Ehrerbiethung für
die Cardinalswürde und die Kirche an, und sie
ver=

1668 J. vergaßen seine eigenen Buhlschaften nicht; gleich als wenn man nicht den Prinzen alle Schwachheiten verzeihen müßte, die nicht im geringsten einen Einfluß in die öffentlichen Geschäffte haben. Kurz, wenn Frankreich den Prinzen von Conde der Krone Polen anböthe, so geschähe es nicht sowohl, sagete man, um ihr zu dienen, als vielmehr seiner los zu werden [a]).

Unterdessen daß man in Polen eine so ungestalte Abbildung von dem Helden von Rocroi machete, nahm er in weniger als dreyen Wochen, die Franche Comté ein, die damals noch wirklich frey war. Es ist wahr, er hatte den Statthalter und den Abt Johann von Batteville gewonnen, welcher zuerst ein Officier, darauf ein Carthäuser, hernach ein Musulman bey den Türken, und endlich ein Geistlicher gewesen, da er denn damit schloß, daß er seinen König und sein Vaterland verrieth. Nichtsdestoweniger zeigete dieses mit Ränken und Belagerungen untermengete Unternehmen noch Kopfes und Munterkeit genug. Man war aber damals in Polen geneigt, alles wider Frankreich und die Franzosen zu glauben. „Diese auffahrischen und leichtsinnigen Gemüther, „sagete man, werden sich niemals mit unserm „Phlegma und mit unserer Ernsthaftigkeit recht „vertragen. Ihre ungemessene Ehrsucht würde „uns in alle ihre Kriege mit ziehen; und ihre Ein„bildung von sich selbst uns alle unsere Lorbeern „rauben. Haben wir nicht einige von ihnen sagen „hören,

(a ZALUSKI, Tom. I. pag. 83.

„hören, die Polen wären tapfer, wenn sie von „Franzosen geführet würden? Sie schätzen nur „ihre Nation und ihren König hoch, welcher nach „der allgemeinen Monarchie strebet. Sie haben „ein Buch gemacht, (Aufsuchung der Gerechtsa- „men [a]), welches ihm alle die Länder giebt, wo „seine Waffen hinreichen können. Unseres wird „in Untersuchung kommen. Die Sorbonne, die „Parlemente oder Gerichtskammern werden zu un- „serm Schaden den Ausspruch thun [b].„

1668 J.

Auf diese Art arbeitete man, des Prinzen von Conde Partey zu Grunde zu richten. Ludwig der XIV selbst, welcher mit Schweden unterhandelt hatte, um die Stimmen zu erzwingen, versetzete ihm den letzten Streich, durch eine plötzliche Veränderung, welche neue Vortheile herbeyführete. Der Churfürst zu Brandenburg hatte sich mit Frankreichs Feinden vereiniget und in den Niederlanden furchtbar gemacht. Es war viel daran gelegen, daß man ihn von den Bundesgenossen dadurch abzöge, daß man ihm die polnische Krone für den Herzog von Neuburg zeigete, von dem er Vergrößerungen für sein Haus erwartete. Ludwig der XIV machete sich kein Bedenken, der Republik Polen die Erklärung thun zu lassen, er stünde von seinem ersten Ansuchen ab, und wendete seine Gunst auf den Herzog von Neuburg [c]. So

a) Recherche des Droits.

b) Ebendas. a. d. 84 S.

c) Ebendas. a. d. 83 und 154 S.

1669 J. So stunden die Sachen, als der Reichstag zur Wahl im Maymonate eröffnet wurde. So bald der Thron erlediget ist, werden alle Gerichtshöfe geschlossen, und alle ordentliche Triebfedern der Regierung bleiben stille stehen. Alle Gewalt kömmt auf den Primas. Dieser Zwischenkönig hat einigermaßen mehr Macht, als der König, und die Republik schöpfet darüber keinen Verdacht, weil er nicht die Zeit hat, sich fürchterlich zu machen. Er giebt allen regierenden Herren von der Erledigung des Thrones Nachricht: es ist um eine Krone zu streiten. Er fertiget die Universalien zur Wahl aus. Er befiehlt den Starosten, die Schlösser genau zu bewachen, und den Großfeldherren die Gränzen zu bewahren, wohin sich alle Kriegesvölker begeben. Wenn sich irgend ein fremder Minister in diesem Augenblicke daselbst zeigete: so würde man ihm den Eintritt so lange versagen, bis er einen Paß von dem Primas erhalten hätte. Der sonderbare Fall, worinnen man sich befand, zog die Augen wieder auf Casimiren. Ungeachtet seiner Abdankung hatte er doch noch nicht Polen verlassen. Man verband ihn, daß er sich auf vierzig Meilen weit von Warschau entfernete, damit man ihn außer Stand setzete, sich für keine Partey um Stimmen zu bewerben.

Das freye Feld bey Wola, vor den Thoren von Warschau, ist der Schauplatz der Wahl. Alle Edelleute des Königreiches haben daselbst ein Recht zur Stimme. Die Polen lagern sich an dem linken Ufer der Weichsel, die Litauer an dem

rechten;

rechten; beyde unter den Fahnen ihrer eigenen Woiwodschaften. Es ist ein bürgerliches Heer von hundert und funfzigtausend bis zweytausend Mann, welches die größte Freyheit ausübet. Diejenigen, welche nicht das Mittel haben, sich ein Pferd und einen Säbel anzuschaffen, halten sich hinten zu Fuße auf, mit Sicheln bewaffnet, und scheinen eben so stolz deswegen zu seyn, da sie eben das Recht haben, ihre Stimme zu geben.

1669 J.

Das Wahlfeld ist mit einem Graben und Walle, nebst drey Thoren darinnen, zur Vermeidung der Verwirrung, umgeben; eines gegen Morgen für Großpolen, das andere gegen Mittag für Kleinpolen, das dritte gegen Abend für Litauen. Mitten auf diesem so eingeschlossenen Felde, welches man Kolo nennet, erhebt sich ein großes hölzernes Gebäude; dieß ist die Szopa, oder der Senatssaal. Die Landbothen wohnen dessen Berathschlagungen bey, und hinterbringen sie den Woiwodschaften. Ihr Marschall spielet hier noch eine viel größere Rolle, als auf den ordentlichen Reichstagen. Da er der Mund des Adels ist: so ist er im Stande, den Kronwerbern große Dienste zu leisten. Ihm liegt es auf, die Wahlurkunde zu entwerfen; und der erwählete König kann sie nur von seiner Hand erhalten. Es war ein Potozki, welcher diese wichtige Verrichtung versah.

Es ist bey Strafe, für einen Feind des Vaterlandes erkläret zu werden, verbothen, bey der Wahl mit ordentlichen Kriegesvölkern zu erscheinen, damit man alle Gewaltthätigkeit vermeide.

1669 J. Der Adel aber, welcher stets mit Pistolen und Säbeln bewaffnet ist, übet selbst unter sich Gewaltthätigkeit aus; indem er Freyheit schreyt.

Diejenigen, welche öffentlich nach der Krone streben, dürfen durchaus nicht auf das Wahlfeld kommen, aus Furcht, ihre Gegenwart möchte daselbst den Stimmen Zwang anthun. Der König soll nemine contradicente, das ist durch alle Stimmen, ohne keines Widerspruch, erwählet werden. Ein einziger Edelmann widersetzete sich Uladislavs des VII Wahl. Man fragete ihn, was er an ihm auszusetzen hätte? Nichts, antwortete er, aber ich will nicht, daß er König seyn soll. Die Ausrufung wurde einige Stunden aufgeschoben, welche angewandt wurden, ihn zurück zu bringen. Es glückete; und der König wollte endlich den Bewegungsgrund seiner Widersetzung wissen. Ich wollte nur sehen, antwortete er, ob unsere Freyheit noch bestünde; ich bin zufrieden; und Sie werden keinen bessern Unterthan haben, als mich. Man erkennet den Bewegungsgrund des Gesetzes. Eine überausgroße Familie nimmt einen Vater an; alle Kinder müssen es zufrieden seyn. Diese Betrachtung ist schön. Wenn man ihr aber nach der Strenge folgete: so würde Polen keinen rechtmäßigen König haben. Man verläßt also die wirkliche Einmüthigkeit, um sich mit dem Scheine zu begnügen, oder vielmehr der Säbel erfüllet das Gesetz, wenn es das Geld nicht hat thun können.

Ehe

Ehe es zu diesem äußersten Mittel kömmt: 1669 J.
so geschieht keine Wahl auf der Welt mit mehr Ordnung, Wohlanständigkeit und scheinbarer Freyheit. Der Primas wiederholet in wenigen Worten dem ganzen Adel zu Pferde die Verdienste der Candidaten, welche bereits auf den Landtagen sind untersuchet worden. Er ermahnet ihn, den würdigsten zu erwählen; er ruft den Himmel an; er segnet die Menge und bleibt mit dem Reichstagesmarschalle allein, unterdessen daß sich der Senat in die verschiedenen Woiwodschaften zertheilet, an der Einmüthigkeit der Stimmen zu arbeiten. Wenn es ihm gelingt, so geht der Primas selbst hin, sie zu sammeln, wobey er nochmals alle Candidaten nennet. Szoda, antwortet dieser Adel: den wollen wir. Und zu gleicher Zeit erschallet die Luft von seinem Namen, dem Vivat und Pistolenschüssen. Stimmen alle Woiwodschaften auf einerley Art: so setzet sich der Primas zu Pferde; und alsdann folget die tiefste Stille auf das größte Geräusch. Er fraget dreymal, ob jedermann zufrieden ist; und ruft, nach dem allgemeinen Beyfalle, dreymal den König aus. Der Krongroßmarschall wiederholet die Ausrufung auch dreymal an den dreyen Thoren des Wahlfeldes. Was für ein König! wenn er die Eigenschaften dazu hat; und was für Gerechtsamen! Die Stimmen eines ganzen Volkes sind die erste und schönste unter den Gerechtsamen.

Dieses Gemählde einer freyen und ruhigen Wahl stellet nichts von demjenigen vor, was or-

1669 J. deutlich dabey vorgeht. Die Bestechung der Großen, die wilde Unbändigkeit der Menge, die heimlichen Bewerbungen, die Parteyen, das Gold und die Waffen der fremden Mächten, thun oftmals Gewalt und färben den Schauplatz mit Blute. Der Czar Alexis rückete, um seinen Sohn Fedor erwählen zu lassen, mit einem Heere von achtzigtausend Mann an. Er war damals noch nicht Peters des I Vater, dessen Größe die Erde in Erstaunen setzen sollte. Der Großkanzler von Litauen, Casimir Paz, rettete die Republik, indem er den Czar Alexis aufhielt, welcher sie zerrütten wollte; und unterdessen, daß er ihm mit einem glücklichen Erfolge schmeichelte, ohne den Degen zu zücken, beschäfftigte man sich mit den beyden andern Mitwerbern, dem Herzoge von Neuburg und dem Prinzen Karl von Lothringen.

Der erste, welcher schon sechzig Jahre alt war, wurde nicht allein von Schweden, von den Churfürsten zu Brandenburg und Sachsen, sondern auch von dem Könige in Frankreich, und dem Kaiser unterstützet. Diese Unterstützung zeigete eines von denjenigen Dingen, worüber diejenigen allezeit erstaunen, welche die regierenden Fürsten nicht kennen. Ludwig der XIV verließ einen Bourbon, und Leopold einen Prinzen von Lothringen, welchen er als den ältesten seines Hauses ansah; beyde, um einen Fremden zu beschützen.

Der Prinz Karl, ein Sohn des Herzoges Franz, und Neffe des wankelmüthigen Karls des IV, welcher seine Lebenszeit damit zubrachte, daß er seine Staaten verlor und wieder wegnahm, hatte für

für sich die Blüthe des Alters, eine glückliche 1669 J. Gesichtsbildung, eine heroische Gestalt, die Stärke des Leibes, die Munterkeit der Seele, einen Ruhm, daß er gütig und auf alles achtsam wäre, daß er Gaben zum Kriege besäße, wovon er in Hungarn Proben abgeleget hatte. Zween andere Gesichtspuncte zeigeten ihn auch auf eine günstige Art. Da er noch frey war, so konnte er eine der Republik angenehme Vermählung treffen; und der Prinz von Lixen, sein Abgesandter, sagete zu dem ganzen Adel: Er stellet sich ohne Beystand dar, damit er sein Glück nur von Ihnen selbst erhalten und Ihnen als König seine Erkenntlichkeit bezeugen könne. Um ihm noch mehr Gunst zu erwerben, so sprengeten einige Jesuiten aus, er wäre sehr andächtig gegen die heilige Jungfrau, in seiner Familie fänden sich dreyhundert Heilige, und er sagete alle Tage die Litaney her [a]). Ohne Staaten hatte er nur seinen Beichtvater, den Jesuiten Richard, und einen irländischen Mönch, der als ein Cavalier verkleidet war, zu seinen geheimen Agenten. Dergleichen Abgeschickte waren nicht vermögend, ihm Achtung zuzuziehen.

Man schritt schon zu den Wahlstimmen, und man stund auf dem Puncte, zu entscheiden, als Debiczki, Fähndrich von Sendomir, ein durch seine Sitten und weißen Haare ehrwürdiger Mann, dem Adel zu verstehen gab: „Die Partey des „Prinzen von Conde lebete wiederum auf, es wäre „eine verdächtige Zusammenkunft bey dem Primas

 „Praz-

a) Zalvski, Tom I. pag. 44.

1669 J. „Prazmowski gehalten worden; man kennete die „ordentlichen Streiche von Frankreich wohl; es „ließe durch seine Gesandten das eine sagen, und „triebe unter der Hand das andere. Der Prinz „von Conde würde in dem Augenblicke, da man „es sich am wenigsten versähe, zum Könige ausge„rufen werden, wenn man nicht eilete, es zu ver„hindern.„ So gleich auf der Stelle lief die Ritterschaft zu dem Senate und verlangete die Ausschließung des Prinzen; welches Verlangen den Senat sehr verlegen machete. Der Primas suchete seine Antwort in den Augen der Senatoren.

Sobieski hätte, als Großfeldherr, an den Gränzen seyn sollen; das Wahlfeld war ihm untersaget. Die große Achtung aber, worinnen er stund, hatte ihn über die Satzungen erhoben; Schwachheit in der Republik, weil die Gesetze in höhern Ehren sollen gehalten werden, als die großen Männer. Da Sobieski die Verlegenheit des Primas sah: so nahm er das Wort. Es war ihm viel daran gelegen, daß die Ausschließung ausgesprochen wurde. Denn ob er gleich nicht unter den Candidaten war: so wußte er doch, daß sich eine freye Nation in einem Augenblicke auf eine ganz andere Seite wenden konnte; und in diesem Falle konnte sich der Held der Nation wohl schmeicheln, daß er ihre Blicke auf sich ziehen würde. Man sehe gleichwohl, wie er redete.

„Es ist ganz unterschieden, jemanden seine „Stimme versagen, oder ihn ausschließen. Die „Versagung ist eine Ausübung der Freyheit; die

„Aus-

„Ausschließung ist ein Schimpf. Wenn die Rit- 1669 J.
„terschaft die Freyheit des Senates also zu binden
„gedenket, so gehe ich hinweg, damit ich keinen
„Theil an der Knechtschaft und an dem Schimpfe
„habe, den man einem großen Prinzen anthun wür-
„de. Wenn man sich begnüget, ihm die Stim-
„men zu versagen: so weis man, daß es meine
„Gewohnheit ist, der öffentlichen Stimme zu wei-
„chen.„ Den andern Morgen wurde es die öf-
fentliche Stimme, und der Primas sprach die
Ausschließung wider sein eigenes und des Senates
Gutachten aus [a]).

Alle Stände beruhigten sich auf eine Zeitlang, da sie nur die Augen auf den Herzog von Neuburg und den Prinzen Karl von Lothringen gerichtet hatten. Man untersuchete ihre Tugenden und Laster, das Gute und Böse, welches die Republik davon erwarten konnte. Vor dem Gerichtstuhle der Freyheit müssen sich die Fürsten richten lassen, wenn sie dasjenige lernen wollen, was man von ihnen denket. An ihrem Hofe bleibt es ihnen ewig unbekannt.

Die Anhänger des Prinzen Karls, das ist, der größte Theil des Adels zu Pferde, höreten nicht auf, zu wiederholen: „Was wollen wir
„mit dem Herzoge von Neuburg machen? Der
„sechzigjährige Herr wird kaum die Krone versu-
„chet haben, so werden wir an eine andere Wahl
„denken müssen, indem er uns wieder in die Un-
„ruhe stürzet; und wenn er auch länger leben
„sollte,

a) Ebendas. a. d. 118 S.

1669 J. „sollte, als es erlaubet ist, zu hoffen; wird ihm „da sein Alter wohl erlauben, unsere Sprache zu „lernen, sich nach unsern Sitten zu bilden, die „Beschwerlichkeiten der Reichstage, der Gerichte, „des Senates und des Lagers zu ertragen? Was „für Gutes erwarten wir von ihm? Zu viele Po„tentaten nehmen sich seiner an, als daß er uns „nicht etwas kosten sollte. Schweden und Bran„denburg liegen nahe bey uns. Man biethet uns „einen König dar: aber man führe uns doch an, „was er im Kriege oder im Frieden zur Ehre und „Glückseligkeit seiner Unterthanen gethan hat. Al„les, was man weis, ist, daß er ein Vater einer „zahlreichen Familie ist. Zween von seinen Söh„nen sind zum geistlichen Stande bestimmet. Für „wen werden unsere besten Abteyen, unsere reich„sten Bisthümer anders seyn, als für sie? Und „seine Töchter! Was für eine Last für den „Staat! Wenn dieser Greis unsere Krone su„chet, so geschieht es nicht so wohl für sich, als, „wir dürfen nicht daran zweifeln, für seine Nach„kommenschaft, die er auf den Thron erheben „will. Wir werden, der Härte einer hochmüthi„gen Nation auf immer und ewig überliefert, den „Hof und die großen Stellen mit Deutschen bese„tzen sehen, die uns unaufhörlich ihre Herkunft „rühmen werden, die uns und unsere Weiber „verächtlich ansehen werden, uns, die Kinder der „Sarmaten, die so vielmal Deutschland haben „zittern lassen [a]).„

„Das

a) Ebendas. a. d. 76 S.

„Das Glück biethet uns einen andern Prin- 1669 J.
„zen an, der von diesem ganz unterschieden ist. Er
„kömmt von einer bescheidenen Nation und ist selbst
„bescheiden; bloß an der Spitze eines Kriegs-
„heeres stolz. Die Lothringer, wenn er ihrer in
„einer kleinen Anzahl mitbringt, werden sich für
„gar zu glücklich halten, wenn sie uns gleich ge-
„hen. Ohne große Fürsprache, ohne Europa zu
„bewegen, damit er sich erhebe, will er unsern
„Zepter nur unsern Stimmen zu danken haben.
„Sein Alter, seine Gestalt, seine Stärke, seine
„Tugenden, die Thaten, die ihn bereits berühmt
„gemacht haben, alles prophezeyet uns eine weise
„und glückliche Regierung. Seine Kinder, wenn sie
„ihm folgen sollen, werden geborene Polen und von
„einer solchen Mutter seyn, als es uns gefallen
„wird [a]).„

Der Senat, die Landbothen und fast alle die Großen, welche den Herzog von Neuburg haben wollten, räumeten ein, daß die Abschilderung des lothringischen Prinzen getreu wäre. Allein, nachdem sie die Abbildung seines Mitwerbers ein wenig gemildert hatten, so rühmeten sie dessen große Besitzungen, und das, was er der Republik versprach: eine Anzahl Kriegesvölker, die auf seine Kosten sollten unterhalten werden, ein Jahr Sold für die Nationaltruppen, eine Kriegesschule für den jungen Adel nebst einigen Geldern, ihn reisen zu lassen, Vortheile, welche der Prinz Karl zwar versprechen konnte, aber zu halten nicht im

a) Ebendas. a. d. 42 S.

1669 J. Stande war, da er nicht eben das Vermögen hatte, oder vielmehr ohne Vermögen war, weil Frankreich seinem Vater alles abgenommen hatte. Wenn wir ihn ausschlagen, setzeten sie hinzu, so haben wir kein Unglück zu befürchten. Wenn wir aber den Herzog von Neuburg verwerfen: so müssen wir bedenken, daß die Mächte, die ihn uns vorschlagen, Kriegesheere haben, sich Gehorsam zu verschaffen.

Bey diesen Worten konnte sich der Adel nicht länger halten; ein plötzlicher Grimm entzündete sich; das Feuer lief in alle Glieder. Der Senat, die großen Kronbeamten und die Landbothen waren durch die Verschanzung nicht genug vertheidiget, welche die Szopa umgab. Die Republik belagerte die Republik. Es geschahen viele Schüsse, Vorbedeutungen von allen denen Gräueln, welche erfolgen konnten. Man sah die Senatoren und Landbothen von ihren Stühlen stürzen, hin und wieder laufen, oder sich auf die Erde niederlegen, unterdessen daß die Kugeln über ihren Köpfen wegpfiffen. Einige erreicheten die Thore des Wahlfeldes; man empfieng sie mit vor die Brust gesetzetem Pistole. Zween wurden getödtet, eine große Anzahl verwundet. Alle wurden aus Furcht vor dem Tode gezwungen, ihre Plätze wieder zu nehmen [a]). Das Lärmen vermehrete

a) Diese Gewaltthätigkeit hat gemacht, daß man der Szopa eine neue Gestalt gegeben. Dieses hölzerne Gebäude war ganz offen und nur mit Pfeilern unterstützet.

mehrete sich alle Augenblicke. Der Landtages-marschall, Potoƶki, zeigete sich, um es zu stillen. Man that sich Gewalt an, damit man ihn nicht beleidigte: man besänftigte sich aber nicht. Nichts ist schwerer, als eine Nation im Zaume zu halten, welche Könige machet. Seit Eröffnung des Reichstages vergieng keine Nacht, wo man nicht Leute auf den Gassen in Warschau oder auf dem Wahlfelde ermordet fand. Sobieski hatte zwo rechtmäßige Ursachen, sich Gehör zu verschaffen. Als Großmarschall hatte er die Oberpolicey; und als Großfeldherr das Kriegesheer zu seinem Befehle. Er brachte das Volk zu Warschau zur Ruhe. Er drohete, er wollte Kriegesvölker kommen und auf jede Partey Feuer geben lassen, welche den Wahlstimmen Gewalt anthun wollte. Die Furcht that dem Grimme Einhalt, und der Woiwode von Kalisch, Opalinski, wandte weise Vorstellungen an.

1669 J.

„Woran denken wir, sagete er, daß wir uns „wegen Fürsten erwürgen wollen, die wir niemals „gesehen haben, und die uns vielleicht mit ihrem „Zepter schlagen werden? Unsere Vorfahren wa„ren weit klüger. Die Nation war kaum gebil„det, so fand sie sich, wie heute zu Tage, unter „viele auswärtige Prätendenten getheilet. Die „Unglückseligkeiten, wovon man bedrohet wurde, „brachten sie wieder zur Vernunft. Ein ursprüng-

 „licher

stützet. Bey den nachherigen Wahlen wurde es zugemacht. Der Adel murrete darüber; die Neuerung aber besteht noch.

1669 J. „licher Pole, Piast, wurde erwählet; und dieser „Mann ohne Vermögen, ohne Herkunft, regierete „so weislich, daß sich noch heutiges Tages ein je„der Pole aus Ehre und Erkenntlichkeit einen „Piasten nennet. Wir wollen den Herzog von „Neuburg seine zahlreiche Familie und seinen klei„nen Staat regieren lassen. Der Prinz von „Lothringen mag sein Geld anwenden, wieder in „sein Land zu kommen. Lasset uns unsern Vor„fahren nachahmen, lasset uns einen Piast er„wählen [a]).„

Dieß ist nicht das erste Mal, daß eine weise Rede die Gemüther beruhiget hat. . . . Allein, was für einen Piast? Das war noch eine Verlegenheit, woraus man nicht so leicht kommen konnte. Die Augen wurden auf Sobieski gerichtet. Wenn er sich in diesem Augenblicke mit der Krone schmeichelte: so war es ein kurzes Blendwerk. Je mehr man über die alte und neue Geschichte nachdenkt, destomehr sieht man, daß die menschlichen Dinge ein Spiel des Glückes sind. Derjenige, den es ingeheim zum Throne aufbehielt, war der letzte, welchen die öffentliche Meynung dazu würde bestimmet haben. Er bekümmerte sich so wenig um die Wahl, daß man ihn nicht in seinem Zelte, sondern in einem Kloster zu Warschau fand. Es war Michael Wisniowieski. Die beyden Woiwoden, Opalinski, und ein anderer, führen ihn auf das Wahlfeld, ohne ihm im geringsten etwas von ihrem Vorhaben zu eröffnen; sie

a) Histoire des Diètes, pag. 194.

sie stellen ihn dar, schlagen ihn vor, ernennen ihn. Ein Prälat, Olsowski, Bischof zu Culm, und Unterkanzler von Polen, der durch seine Tugend preiswürdig war, ruft mit einem enthusiastischen Tone: Es lebe der König Michael! So gleich auf der Stelle geht dieser Ruf von einem Munde in den andern. Alle Stände wiederholen ihn; es fehlet nichts weiter, als die Ausrufung des Primas. Der Adel zwingt ihn mit auf die Brust gesetzetem Pistole dazu; und Wisnowieski ist König.

1669 J.

Niemand erstaunete in der Nation mehr, als er selbst. Er weinete, er ließ sich zur Krone schleppen, er betheuerte, er wäre unfähig, sie zu tragen; und die Wahrheit zu sagen, weil die Nation, welche den Fremden verwarf, ihre Augen auf einen Piasten gerichtet hatte, so schien es, sie hätte unter dem Wisniowieski und Sobieski nicht erst lange in Ungewißheit stehen sollen. Wisniowieski war kaum dreyßig Jahre alt: Sobieski, welcher zehn Jahre mehr zählete, war in derjenigen Reife, welche dem Oberhaupte eines großen Volkes so nothwendig ist. Wisnowieski hatte seine Jugend in der Trägheit zugebracht. Sobieski hatte seine auf Reisen, auf die Erlernung der öffentlichen Geschäffte und auf den Krieg gewandt. Wisniowieski hatte keine einzige Bedienung in dem Staate bekleidet: Sobieski war durch ausnehmende Thaten zu den höchsten gelanget, und erhielt sich darinnen mit neuen Triumphen. Wisniowieski hatte nicht einmal die Achtung, welche der Reichthum giebt. Er lebete von einem Jahrgelde von

sechs-

1669 J. sechstausend polnischen Gulden, welche ihm die Königinn Luise ausgemacht hatte, und von den Wohlthaten des Bischofes von Ploczk: Sobieski besaß viele Güter und Vasallen. Wisniowieski war unter der Menge von Edelleuten gekommen, seine Stimme mit den ihrigen zu vermengen: Sobieski, die vornehmste Person in der Republik, schien vielmehr sich darzustellen, um die Stimmen zu erhalten, als seine zu geben. Eine einzige Sache redete zum Besten des neuen Königes, wenn diese Sache die Glückseligkeit eines Volkes ausmachen kann. Das war seine Herkunft. Er stammete vom Koribut, einem Oheime des großen Jagello, her. Er war ein Sohn des Woiwoden von Reußen, Jeremias Wisniowieski, welcher erst ein großes Vermögen in der Ukraine besessen, aber durch die Cosaken arm gemacht und so gestorben war. Durfte der Sohn, der weiter nichts, als einen eiteln Namen, für sich hatte, einen so schönen Tag wohl erwarten?

Nichts gleicht in andern Staaten diesem Feste. Man bilde sich über hunderttausend Edelleute zu Pferde ein, welche sich lieber in die äußerste Noth bringen, als keine Pracht sehen lassen wollen; alle die Großen und Mächtigen in dem asiatischen Stolze, ein neugieriges Volk, die zahlreiche Garde des Lagers, ein Geschütz, dessen Geräusch sich mit den freudigen Zurufungen eines versammelten Königreiches vermischet. In diesem kriegerischen und bürgerlichen Prunke führet man den erwähleten Herrn erstlich nach der Domkirche zu St. Johann, und darauf in den königlichen

Pallast.

Pallast. Die Nation machete in den ersten Augenblicken ihrer Entzückung alles zu glücklichen Vorbedeutungen. Stets von den alten Römern gerühret, hält sie noch so viel auf die Wahrsagungen aus dem Vogelfluge, als es das Christenthum erlauben will. Währender Wahl war eine Taube über den Bezirk geflogen, worinnen der Senat berathschlagete. Ein Adler hatte über dem Adel geschwebet. Ein Bienenschwarm hatte um den Wisniowieski herumgeschwärmet, ohne ihn zu verletzen, wie ehemals die Bildsäule Antonins des Frommen von ihm war geliebkoset worden. Alles dieses vermischete man mit Ahndungen, welche einige Mönche am Altare gehabt hatten; und man kündigte die allerglücklichste Regierung an. Man wird bald sehen, daß die Taube, der Adler, die Bienen und die Mönche sich irreten [a]).

1669 J.

Casimir irrete sich nicht. Denn da er die Ausrufung vernahm: so rief er: Wie! sie haben den armen Menschen gekrönet! Seine Regierung wurde in den auswärtigen Landen so schlecht angekündiget, daß nicht lange nach seiner Wahl der Churfürst von Brandenburg, dessen Haus bey weitem noch nicht so mächtig war, als heute zu Tage, (Friedrich der II mußte erst noch geboren werden,) einen preußischen Edelmann unter den Fenstern seines Pallastes aufheben ließ, welcher Zufluchtsort ohne Wiedergenugthuung verletzet wurde.

1670 J.

Niemals

a) Zalvski, pag 133, 146.

1670 J. Niemals hatte ein König nöthiger regieret zu werden; und in dergleichen Falle sind es nicht allezeit die erleuchtetsten und am besten gesinnten, welche regieren. Der Großkanzler von Litauen, Casimir Paz, bemächtigte sich seines Vertrauens. Er hatte nebst einem erhabenen Geiste, einer natürlichen Beredsamkeit, auch Einsichten. Da er mehr ehrgeizig, als patriotisch war: so wollte er sie nur zur Größe seines Hauses anwenden. Es war schon das blühendste in Litauen, ob es gleich nicht ursprünglich daher war. Es war den Pazzi in Florenz einverleibet. Diese Verwandtschaft mit der heiligen Magdalena von Pazzi hatte dem Großkanzler beynahe zwo Millionen gekostet, ein Camaldulenser Kloster unter der Anrufung seiner Anverwandtinn zu bauen; eine sonderbare Verschwendung für einen Staatsmann. Sein Bruder Michael Paz, ein unruhiger, hitziger, eigensinniger Kopf, war Großfeldherr von Litauen, Sobieskies offenbarer Nebenbuhler, welcher den Krieg gut verstund, aber nicht diejenige Ueberlegenheit des Geistes hatte, welche die wankenden Staaten sicher stellet.

Polen würde seyn verheeret worden, wenn Sobieski es nicht vertheidiget hätte. Die Cosaken kamen, ungeachtet des Friedens, den sie unter Casimirs Regierung mit der Republik gemacht hatten, aus großem Mistrauen wegen des Königes Michaels Absichten, in das Land. Sie befürchteten, er möchte Lust haben, die großen Güter seines Hauses und zu gleicher Zeit aller der polnischen Herren, welche dergleichen verloren hatten,

wieder

wieder wegzunehmen. Um sich deswegen sicher zu stellen, verlangeten sie eine Lossagung von allen diesen Ansprüchen. Polen fürchtete seiner Seits, zu einer Zeit, wo es sehr erschöpfet war, wieder in einen Krieg zu gerathen. Der König vertrauete die Unterhandlung dem Sobieski an. Er würde gewünschet haben, daß er sie einem andern hätte auftragen können; denn er fieng an, wider einen gar zu hochgeschätzeten Unterthan Verdacht zu schöpfen. Das Haupt der Cosaken, eben der Doroscensko, welchen Sobieski schon geschlagen hatte, war unbiegsam. Man mußte also zu dem letzten Mittel der Könige greifen, welches so viel Blut seit der Zeit hat vergießen lassen, daß sich die Menschen Herren gesetzet haben. Sobieski sparete es, so viel er konnte. Er sah selbst der Cosaken ihres als das Gut der Republik an. Die Cosaken waren auch wirklich gute Unterthanen, bevor man aus ihnen böse Sclaven gemacht hatte. Eine andere Ursache, welche Sobieskien vermochte, so behutsam damit umzugehen, war, weil er wenig Volk hatte. Der Verstand und die Geschicklichkeit ersetzeten solchen Abgang. Er brachte Uneinigkeit unter die Cosaken. Er setzete ein neues Oberhaupt dem alten, den Hanenko dem Doroscensko entgegen. Er brachte die Städte Bar, Nimirow, Kalnik, Braclaw, und das ganze Land zwischen dem Bog und Niester wieder unter polnische Bothmäßigkeit. Der geschlagene Doroscensko rettete das Uebrige von der Ukraine nur durch die Drohung, die er that, das Land den Türken

1671 J.

zu

1671 J. zu überliefern, wenn man ihn auf das Aeußerste triebe.

Sobieski hielt mit dem Siege ein. Die Glückwünschungen, die er erhielt, bezeichnen die Wichtigkeit dieses Feldzuges. „Man kann Ihre „Herzhaftigkeit und Ihre Klugheit bey diesem Un„ternehmen nicht genug bewundern. Wie haben „Sie mit einer Hand voll Soldaten uns so viele „Plätze, vornehmlich Braclaw, wieder erobern „können, welches allein so viel werth ist, als ein „Sieg? Sie eröffnen uns die ganze Ukraine, „und Sie werden uns solche vollends wieder schaf„fen. Sie zwingen den Neid selbst, zu gestehen, „daß Ihnen Polen sein Heil zu danken hat [a]).„ Dieß schrieb der Unterkanzler im Namen des Königes und der Republik an ihn; und so rächete sich der Großfeldherr deswegen, daß er nicht war gekrönet worden.

Er wollte aber, daß man, ohne des Sieges zu misbrauchen, der Cosaken schonete, und daß man sie durch die Gnade und die Anlockung der Glückseligkeit wieder zu ihrer Pflicht brächte.

1672 J. Dieses war auch der Wunsch aller Landbothen und des größten Theiles des Senates auf dem Reichstage: der König und sein geheimer Rath aber dachten anders. Die Regierung des schwachen Michaels war die Regierung der Lieblinge. Sein geheimer Rath bestund aus Leuten, die von dem Kaiser Leopold Jahrgelder erhielten, mit dessen Schwester er sich vermählet hatte. Leopold

a) Zalvski, Tom. I. pag. 133, 146.

pold fürchtete sich wegen einer fürchterlichen Kriegesrüstung, welche der Türk vorhatte. Er sah ein Mittel, solchen von sich auf Polen zu wenden. Er wußte, daß Doroscensko gedrohet hatte, die Ukraine den Türken zu überliefern, wenn man ihn auf das Aeußerste brächte; und zu gleicher Zeit bildete er sich ein, der Türk würde bey der Eroberung dieser schönen Provinz nicht gleichgültig seyn, welche ihm Polen und Moscau eröffneten, zweene Staaten, woraus so viele Feinde wider das othomanische Reich gekommen waren. Er wußte auch noch, daß Michael, wenn er die Ukraine durch offenbare Gewalt wieder erlangete, sich schmeichelte, das unermeßliche Erbtheil seiner Väter und noch mehr wieder zu bekommen. Bey allen diesen Kenntnissen fiel es Leopolden nicht schwer, ihn zu bereden, eine jede Unterhandlung mit Rebellen wäre eben so gefährlich, als demüthigend; es hieße das königliche Ansehen schwächen, wenn man Doroscensko verziehe. Michael hielt sich also für groß, wenn er sich unbiegsam bezeigete.

1672 J.

Indessen konnte ihn der Reichstag nach den Gesetzen zum Frieden zwingen. Er erkaufete einen Landbothen, welcher widersprach, verschwand, und der Reichstag war zerrissen. Daß der Widerspruch des Landbothen ein angestiftetes Werk des Hofes war, solches sah man daraus deutlich, daß der König nicht das geringste that, ihn zu suchen, wieder zurück zu bringen, und die Wirksamkeit in dem Rathe der Nation wieder herzustellen.

Doroscensko, welcher dasjenige erfuhr, was vorgieng, und befürchtete, er möchte endlich unter

1672 J. einem aufgebrachten H.rrn erliegen, suchete zu Constantinopel einen andern.

Mahomet der IV war auf den Thron gestiegen, da er über den Leichnam seines Vaters Ibrahim des I weggegangen, welchen die Janitscharen erdrosselt hatten. Mahomet hatte die Kaiserlichen geschlagen, große Eroberungen in Hungarn gemacht, Siebenbürgen unter sich gebracht, die Insel Candia, das alte Creta, weggenommen. Die Türken glaubeten, sie könnten dem französischen Gesandten, dem Grafen von Guilleragues, und seinem Gefolge keine größere Ehre erweisen, als wenn sie sageten: die Franzosen wären des Mehemed-Tetih, Mahomets des Siegreichen, Anverwandte. Bisher war er solches gleichwohl nur nach Art der meisten großen Herren, welche alles thun, ohne etwas zu thun.. Er war noch nicht an der Spitze seiner Kriegesheere erschienen. Sein Glück aber schien in den Händen des Vezier Cuprogli unveränderlich zu seyn, der eben so groß war, als seine Stelle.

Ein Großvezier ist zugleich Connetable, Kanzler und erster Präsident. Alles war gut besetzet. Er war eines Veziers Sohn und seinem Vater wider die Staatsklugheit des othomanischen Reiches gefolget, welche nicht erlaubet, die Ehrenstellen in einer und eben der Familie beständig beyzubehalten. Eine andere sonderbare Merkwürdigkeit bey ihm war, daß er zu dieser höchsten Ehre im dreyßigsten Jahre seines Alters gelangete. Die Gewohnheit will, man soll vierzig alt seyn, wenn

man die großen Bedienungen bekleiden will [a]). 1672 J.
Die Türken, welche nur hyperbolisch sprechen, wenn sie einen großen Grund dazu haben, nannten ihn das Licht der Völker, den Bewahrer der Gesetze, den erschrecklichen Befehlshaber. Man weis, was Montecuculi sagete, da er abgieng, als seine Nebenbuhler ihre Laufbahne endigten: ein Mann, welcher die Ehre gehabt, wider den Türenne, Conde und Cuprogli zu fechten; soll der seinen Ruhm gegen Leute aufsetzen, die nur erst anfangen, Kriegesheere zu führen? Montecuculi kannte am Cuprogli nur den Feldhauptmann.

Dieser geschickte Staatsbediente dachte den Anerbiethungen des Doroscensko nach, machete den Anschlag, Polen unters Joch zu bringen, und verschob die Zerstörung des wienerischen Reiches bis zu einem andern Feldzuge; welcher Sieg ihm denn durch diesen leichter werden würde: und er wollte, sein Herr sollte selbst die Lorbeern einsammeln, die er ihm zubereitete. Mahomets Gegenwart bey dem Kriegesheere war von Seiten des Veziers ein Staatsstreich und ein Stück seiner Ergebenheit. Dieser Sultan fieng ungeachtet der Siege seiner Regierung an, in Verachtung und Haß zu gerathen; weil er, seinen Vergnügungen gänzlich ergeben, mehr in seinem Serrail aufwandte, als er gethan haben würde, wenn er die Christen schlüge.

a) Ricaut, Histoire de l' Empire Othomane, p. 135.

1672 J. Der Divan aber stellete vor, dieser Krieg könnte nicht gerecht seyn, wenn man nicht die Polen vorher aufforderte, und sie auf ihrer Seite sich weigerten, den Cosaken ein Genügen zu leisten. Vornehmlich wollte der Mufti, das ist, der Oberpriester der mahometanischen Religion, sein Fetfa nicht geben. Dieser Mufti ist eine sehr wichtige Person, die einzige, für welche der Großherr aufsteht. Wenn er sich aber einkommen ließe, untreu zu handeln: so würde er in einem Mörser zu Breye gestoßen werden [a]). Das Fetfa, welches er nicht geben wollte, ist eine Art von kirchlichem Gebothe oder Mandement, welches die öffentlichen Befehle des Großherrn fast allezeit begleitet. Ohne dieses Orakel würde das Volk nur schlecht gehorchen. Cuprogli, welcher selbst ein gar zu großer Freund der Gerechtigkeit und Religion war, als daß er ihnen nicht Gehör geben sollte, meldete es der Republik durch dieses Sendschreiben.

„Ihr saget, die Ukraine gehöre euch zu, und „die Cosaken seyn eure Unterthanen, gleich als „wenn wir nicht wüßten, daß diese ehemals freye „Nation nur von sich selbst abhienge. Es ist wahr, „sie hat sich euch aus eigener Bewegung und unter „gewissen Bedingungen ergeben: sie hat aber nicht „gedacht, sich Tyrannen zu überliefern, die ihr tau„senderley Beleidigungen zugefüget haben. Sie „hat also nach dem Rechte der Natur die Waffen „ergriffen, um ihre Freyheit und ihren ersten Zu„stand

a) Ricaut, Histoire de l'Empire Othomane, p. 190.

„stand wieder zu erlangen. Sie hat die erhabene 1672 J.
„Pforte gebethen, sie unter ihren Schutz zu neh-
„men, und für sie das zu thun, was sie für alle
„Unglückselige thut. Daher hat der unüberwind-
„liche Mahomet dem Haupte der Cosaken, Doro-
„scensko, den Säbel und die Standarte geschickt.
„Wisset also, wenn ihr euch nicht hurtig mit mei-
„nem Herrn vergleicht, welcher schon in Bewegung
„nach Adrianopel ist; wenn ihr ihn mit einer
„unermeßlichen Macht auf eure Gränzen kommen
„lasset: so wird der Streit nicht mehr durch einen
„Vertrag, sondern mit dem Eisen und dem Zorne
„des rächenden Gottes entschieden werden [a]).„

Auf das Gemurmel dieses Donners kam der Senat zusammen. Man nahm es zuerst übel, daß der Brief, welcher eine Kriegeserklärung enthielt, von dem Veziere und nicht von dem Sultane selbst geschrieben worden, welches ein verachtender Hochmuth war. Die Anhänger des Königes ergriffen diesen Augenblick des Unwillens, um ihnen beyzubringen, die Kriegeserklärung wäre nicht ernstlich. „Warum sollte die Pforte mit uns
„brechen, sageten sie, sie, welche ihre Verträge
„ordentlicher Weise so treulich hält? Sollte es
„wohl geschehen, um ihr Reich zu vergrößern?
„Man weis aber, daß sie jetzt mehr beschäfftiget
„ist, ihre unermeßlichen Besitzungen zu erhalten,
„als sie zu erweitern. Sollte es wirklich wohl ge-
„schehen, den Doroscensko zu unterstützen? Es
„war weit natürlicher, ihm Vorschub zu thun, da

a) ZALUSKI, Tom. I. pag. 360.

1672 J. „seine Macht noch ganz beysammen war. Sollte „Mahomet mit allem Nachdrucke seiner Macht „kommen, um mit einem Räuber Gesellschaft zu „machen? Die Kriegeserklärung des Veziers hat „das Anscheinen einer durch das ungestüme An- „halten und Lügen des Doroscensko abgedrungenen „Drohung. Gesetzt aber, der Donner folge auf „den Blitz: so erbeut sich der Czar gegen uns, „ihm an einem andern Orte viel zu thun zu schaf- „fen, wobey er Persien mit hinein zu bringen ver- „spricht; und denken wir nicht, daß dem deut- „sche Reiche eben so viel daran gelegen ist, als uns, „den Tyrannen von Asien im Zaume zu halten? „Das ist auch noch ein Beystand, um den wir hur- „tig ansuchen müssen [a]).„

Die wahren Patrioten antworten, es sey weit natürlicher und leichter, den Cosaken zu willfah- ren und der Türkey dadurch allen Vorwand zu be- nehmen, Polen zu beunruhigen. Sobieski war abwesend. Der Primas verlanget, man solle al- le Berathschlagung wegen des Krieges bis zur An- kunft des Helden aufschieben, welcher sich so wohl darauf verstünde. Dieß war nicht die Meynung des Königes, welcher befürchtete, er möchte den Großfeldherrn noch mächtiger machen. Die Nacht bricht ein; man will bey Lichte berathschlagen. Der Primas widersetzet sich, aus Furcht, man möchte unter der Vergünstigung der Finsterniß, in der Hitze des Wortwechsels, den Dolch brauchen; welche Gewaltthätigkeit sich mehr als einmal in den

a) Ebendas. a. d. 352 und f. S.

den Versammlungen gezeiget hatte. Er fürchtete sich selbst vor einem von denen Bösewichtern, die allezeit mehr thun, als die Könige verlangen. 1672 J.

Den andern Morgen kömmt Sobieski an. Die meisten Senatoren gehen ihm entgegen. Er höret sein Lob in vollem Senate. Man saget, die Rathskleidung stehe ihm so gut an, als das Kriegeskleid, er menge die Lorbeern unter die Ruthenbündel, er wisse, ein Senator und Feldhauptmann zu seyn. Alles das war wahr: man mußte sich aber, ohne einen Augenblick zu verlieren, zu einer Partey schlagen, welche die Republik retten konnte. Sobieski redete heftig für die Befriedigung der Cosaken. Er berührete alle die Puncte, worinnen Polen etwas nachlassen konnte. Man beredet aber die eingeschränkten Gemüther nicht, noch weniger die Prinzen, welche sich gewöhnen, die Macht mit der Vernunft zu vermengen. Michael blieb hartnäckig und ließ die Pforte ohne Antwort, gleich als wenn ihre Drohungen eitel gewesen wären.

Nunmehr zettelte sich eine Verbindung an, ihn vom Throne zu stoßen. Die Polen haben die Grundregel, ein jedes Volk, welches einen König machen kann, kann ihn auch absetzen. Was man also anderwärts Verschwörung nennen würde, das nennen sie die Ausübung eines Nationalrechtes. Man zählete unter die Häupter der Verbindung den Primas Prazmowski, den Großfähndrich Sieniawski, den Woiwoden von Krakau, Lubomirski, den Woiwoden von Masovien, Ledchinski, den Woiwoden von Kiow, Potozki, einen Vielo-

1672 J. polski und andere solche wichtige Herren. Das Unternehmen war auch nicht so stürmisch, als es in einem Erbkönigreiche seyn würde. Gleichwohl hatte es seine Gefährlichkeiten.

Die verbundenen Herren hielten es für rathsam, den Kaiser, wegen seiner Schwester, welche den polnischen Thron mit Michaeln theilete, vorher einzunehmen und zu schonen. Sie entdeckten ihm alle Wunden des Staates, und vornehmlich Michaels Unfähigkeit zur Regierung. Bey stolzen Nationen wanket ein verachteter König fast allezeit auf dem Throne, da man indessen hochgeschätzete Kronenräuber sich darauf befestigen sieht. Niemals dachten die Engländer, Cromweln vom Throne zu stoßen. Dieser Cromwel hatte Holland gedemüthiget, Portugalle die Bedingungen eines Vertrages aufgeleget, Spanien überwunden, Frankreich gezwungen, sich um ein Bündniß mit ihm zu bewerben, und seiner Nation die Herrschaft zur See und im Handel gegeben.

Michael war ganz geschickt, die seinige zu Grunde zu richten. Die verbundenen Herren thaten also dem Kaiser die Erklärung, sie braucheten ein anderes Oberhaupt; die einzige Betrachtung, welche sie aufhielte, wäre ihre Ehrfurcht für seine kaiserliche Majestät und für die Königinn Eleonore, welche sie höchst ungern in des Königes Schicksal mit verwickeln möchten. Sie bathen ihn, er möchte sich erklären, auf was für Art und Weise er wünschete, daß ihr begegnet würde.

Der Kaiser antwortete, nachdem er seinen Schwager beklaget hatte, daß er ohne Gaben zum Throne

Throne geboren wäre, er beklagete die Republik noch mehr: er könnte aber seine Schwester nicht mit seiner Einwilligung ohne Krone sehen. Das Mittel, welches er vorschlug, aus dieser Verlegenheit zu kommen, war dieses. Der durchlauchtigste König (Serenissimus rex, diesen Titel gab seine kaiserliche Majestät Michaeln) war von einer schwachen Leibesbeschaffenheit und einer wandelbaren Gesundheit, noch ohne Kinder bisher. Man sollte canonischer Weise seine Ehe des Unvermögens wegen antasten, welches Mittel gekrönten Häuptern so oft gelungen ist. Die Königinn wollte dieser Anklage, zum Besten der Republik, beytreten; unter der höchst ausdrücklichen Bedingung aber, daß sie nach Auflösung dieses Bandes sich mit dem Prinzen vermählen sollte, welcher ihren Gemahl vom Throne jagete. Auf solche Art hatte im 1667 Jahre die Königinn in Portugall, welche in den Don Pedro, den Bruder des Königes Alphonsus, ihres Gemahles, verliebt war, diesen letztern des Unvermögens beschuldiget und von Rom eine Bulle erhalten, sich mit ihrem Schwager zu vermählen, und mit ihm zu regieren.

1672 J.

Eine andere Verlegenheit war, auf was für ein Haupt man die Krone setzen sollte. Der Kaiser schloß jeden Unkatholischen und jeden Franzosen aus; jeden Unkatholischen, denjenigen so gar, der sich des Herrschens wegen bekehren würde: „Jeden Franzosen, eine leichtsinnige, unruhige „und schwefelichte Nation, heißt es in dem Send„schreiben. Ihre heimlichen Anstiftungen wider „ganz Europa und besonders wider das Haus

1672 J. „Oestreich, sind bekannt genug. Es würde nicht „billig seyn, daß ich, um euch Gutes zu thun, „mein Haus und das Reich in Gefahr setzete. Der „König, welchen ich euch vorschlage, ist der Prinz „Karl von Lothringen, derjenige, den ihr bey der „letzten Wahl beynahe gekrönet habet. Sehet ihn „nicht als einen Herrn ohne Vermögen und ohne „Macht an, welcher der Republik zur Last seyn „würde. Ist sein Vater gleich seiner Staaten be„raubet, so ist es nur durch ein überhin gehendes „Unglück geschehen, welches er Frankreich zu dan„ken hat, und worüber es mehr Reue zu tragen, „als sich Glück zu wünschen haben wird [a]).„

Leopold hatte bey der letzten Wahl den Herzog von Neuburg diesem Prinzen vorgezogen, den er so sehr rühmete. Allein, erlaubet die Staatsklugheit regierenden Fürsten wohl, stets einerley Sprache zu führen und einerley Gesicht zu haben? Nachdem er mit Bezeigung seines Leides, daß er dem durchlauchtigsten Könige Michael den Zepter entreißen sähe, und mit Seufzen über diese traurige Nothwendigkeit, seinen Entwurf aus einander gewickelt hatte: so bath er die Republik höchst inständigst, auf eine anständige Art für seinen Unterhalt zu sorgen.

Bishieher hatten die zusammenverbundenen Herren, welche wegen des Sobieski ungewiß waren, dessen Aufführung den Hof noch zu schonen schien, ihm nichts von ihrem Vorhaben eröffnet. Da sie aber erwogen, wie nothwendig es sey, ihn zu

a) Ebendas. a. d. 342 u. f. S.

zu gewinnen: so entdeckten sie sich ihm. Die Partey, welche er ergreifen würde, konnte das Schicksal des Königes und des Königreiches entscheiden. Als Großmarschall und Großfeldherr, Meister und Vater eines Kriegesheeres, das sich unter seinen Befehlen für unüberwindlich hielt, ergriff er die Sache des Königreiches wider den König. Allein, es sey nun, daß er bey Beschließung der Absetzung des Königes Michael, die Augen auf sich selbst wollte richten lassen; oder daß er nur auf die öffentliche Sache sah: so stellete er doch vor, wie gefährlich es wäre, einen König von der Hand des Kaisers anzunehmen; das hieße den Staat unter die Vormundschaft des wienerischen geheimen Rathes geben; man hätte die traurige Erfahrung davon gehabt, seit dem Michael auf dem Throne wäre. „So gerecht es aber ist, „setzete er hinzu, demjenigen die Krone zu nehmen, „der sie nicht zu tragen weis: eben so ungerecht „würde es seyn, ihm seine Gemahlinn zu rauben; „und die Republik könnte nicht ohne Schande diesem schändlichen Anschlage beytreten. Uebri„gens, wenn uns Polen kein Haupt zu geben hat: „so biethet uns Frankreich einen eben solchen Krie„geshelden, als der Prinz Karl ist, ohne die gering„ste verdrießliche Folge, dar. Es ist ein Ab„kömmling von dem berühmten Grafen von Dü„nois, welcher die Franzosen und Karln den VII „rettete; es ist der Herzog von Longueville [a]), welcher

1672 J.

a) Er war auch unter dem Namen des Grafen von Saint Paul bekannt.

1672 J. „cher sein Blut und seine Tugenden geerbet hat, „und geboren ist, Polen zu retten.„

Die Königinn dachte nicht, wie Sobieski, daß sie bey einem Gemahle ohne Krone bleiben müßte. Sie würde zwar den Prinzen Karl dem Herzoge von Longueville vorgezogen haben: allein, es mochte seyn auf welche Art es wollte, so wollte sie doch auf dem Throne bleiben. Sie ließ also den Großen zu verstehen geben, sie wollte sich wohl mit dem Herzoge vermählen. Man hatte ihr sein Bildniß gezeiget, welches ihr nicht misfiel.

Sobieskies Vorschlag war der Neigung gemäß, die er stets gegen Frankreich behalten hatte, und auch denen Verbindungen, die er mit Ludwig dem XIV unterhielt. Was den Herrn anbetraf, den er vorschlug: so bestund sein ganzes Verdienst in der Tapferkeit, welche allein niemals einen großen König machen wird. Die zusammen verbundenen Herren aber waren viel zu begierig auf die Regimentsveränderung, als daß sie reiflich überlegen konnten. Sie ließen es gut seyn. Man wandte so wenig Zeit an, als es möglich war, mit Frankreich Maaßregeln zu nehmen. Die Sache wurde von Sobieskien so geheim getrieben, daß weder der wiener Hof, noch der warschauer, etwas davon argwohneten.

Die Zerreißung des letzten Reichstages war ein Vorwand, einen andern im Anfange des Frühlinges zu verlangen. Michael durfte solchen um so viel weniger abschlagen, weil man die Republik bewaffnen mußte; denn man hatte Nachricht, daß die Türken wirklich im Anmarsche wären.

Nie-

Niemals hat ein König vor den Augen seines Volkes härtere Dinge gehöret. Eine Beschwerde, die man ihm gewisser maßen verziehen hatte, kam auf dem Reichstage wiederum vor. Er hatte bey seiner Krönung geschworen, er wollte sich nur nach dem Gutachten der Republik vermählen, und er hatte sie nicht einmal zu Rathe gezogen, da er sich mit der Erzherzoginn von Oestreich Eleonora vermählete.

1672 J.

Der Czar hatte ihm seine Tochter nebst der Wiederabtretung des Herzogthumes Severien und andern beträchtlichen Vortheilen angebothen, welcher Antrag der Republik sehr gefiel, da hingegen die Erzherzoginn nichts mitbrachte. Er hatte nur dem Kanzler Paz Gehör gegeben. Die fünfhunderttausend polnische Gulden, welche er zu den Kosten dieser Verbindung aufgewendet, hatte er ingeheim aus dem Schatze der Nation nehmen wollen; welches man ein Vergehen wider die Republik nannte, welche die Anwendung ihrer Einkünfte wissen müßte, und zu einer Vermählung nichts geben dürfte, die sie misbilligete.

Diese Vermählung hatte ihm noch einen andern Vorwurf zugezogen. Der Orden des goldenen Vließes, welchen er angenommen hatte, wurde als ein Kennzeichen der Lehnsbarkeit, als ein Schimpf für den König und für die Unterthanen, als eine Verpflichtung, sich des Besten des Hauses Oestreich anzunehmen, und dessen erlittene Beleidigungen zu rächen, angesehen. Man behauptete so gar, er hätte es bey der Ceremonie, welche geheim gewesen, beschworen. „So machete es Stephan

„Bathori

1672 J. „Bathori nicht, setzete man hinzu, als der spani-„sche Abgesandte ihm eben den Orden überreichete. „Dieser König, den wir noch bedauern, hatte ei-„ne Halskette machen lassen, woran man anstatt „des Schafes einen Wolf sah, welcher seine drohenden Zähne wies [a]). Das hier ist mein „Orden, sagete er; ich will euren anneh-„men, wenn mein Bruder, der König in „Spanien, meinen wird empfangen haben.„

Man trieb die Vergleichung noch weiter. „Stephan berathschlagete sich nur mit dem Senate „und den Reichstagen: Michael lenket alle öffent-„liche Handlungen mit der Königinn und dem wie-„nerischen Gesandten, welcher sich Tag und Nacht „mit unserm Verderben beschäfftiget. Stephan „war stets an der Spitze des Kriegesheeres: Mi-„chael hat sich daselbst noch nicht sehen lassen. Ist „es billig, daß sich die Glieder, eines Hauptes we-„gen, der Gefahr aussetzen, welches sich verdeckt „hält [b])?„

Der Primas, welcher sich der Hitze der Gemüther zu Nutze machete, redete mit ihm in einem Tone, welcher in einer unumschränkten Monarchie für ein Verbrechen der beleidigten Majestät würde gehalten werden. „Die Nation hat Sie zum „Könige gemacht, sagete er zu ihm, und Sie ma-„chen ihr Verderben. Anstatt daß Sie sich hät-„ten bemühen sollen, die Ukraine zu befriedigen, so haben

a) Das Wapen von Siebenbürgen, dessen Fürst Bathori war, ehe er König in Polen wurde.

b) Zalvski, Tom. I. pag. 168 et seq.

„haben Sie ihre Schmerzen erreget. Sie haben 1672 J.
„die Festungswerke von Kaminiek, diesem Boll-
„werke von Polen, nicht wieder ausgebessert. Sie
„behalten die deutsche Leibwacht bey, welche die
„Republik mit Widerwillen bey Ihrem Vorgänger
„sah, ob er sie gleich mit seinem Gelde bezahlete.
„Sie haben Leute an ihrem Hofe, in Ihrem Ca-
„binette, welche das Beste des Königreiches dem
„Besten des Königes aufopfern. Die Landbothen
„waren auf dem Wege, Sie zu ersuchen, Sie
„möchten diese öffentlichen Pesten entfernen: Sie
„haben das Geheimniß gefunden, sie selbst zu ent-
„fernen. Sie vergeben die Starosteyen und Se-
„natorstellen, wider unsere Satzungen, vor dem To-
„de derjenigen, welche sie inne haben. Sie ha-
„ben zween Reichstage zerrissen, um nur nicht Ihre
„Gewalt der Ahndung der Gesetze bloß zu stellen.
„Sie haben öffentlich die alten Gerechtsamen der
„Könige wieder zurück gefordert und wider alles das-
„jenige geredet, was sie verletzen kann. Wo wol-
„len Sie diese alten Gerechtsamen aufsuchen las-
„sen, welche sie so weit erstrecken können? Soll
„es in den Archiven zu Wien und Madrid ge-
„schehen? Wir müssen zittern, Senatoren, wenn
„wir unsere Stellen verdienen. Was Sie nach
„Ihrer Krönung gesaget haben, was einige Perso-
„nen gehöret haben, Sie hätten die Pacta con-
„venta mit einer Einschränkung im Sinne be-
„schworen, ist nur gar zu wahr. Was für einen
„Glauben können wir Ihren Schwüren beymessen [a])?
„Wir brechen unsere nach Ihrem Beyspiele.„

Die

1672 J. Die Standhaftigkeit der Seele, welche diese Rede voraus zu setzen schien, ist kein Wunder in einem Staate, wo man sich nicht getrauet, die Freyheit eines Bürgers, und noch weniger einer öffentlichen Person, anzutasten, welche dasjenige freymüthig saget, was sie denket, und sich dabey auf die Gesetze stützet.

Der Primas redete noch, als die zusammenverbundenen Herren, deren Anzahl sich in der Versammlung der Nation vermehret hatte, Michaeln ohne Scheu andeuteten, er sollte durch eine gleichsam freywillige Abdankung vom Throne steigen, oder er würde sich dazu gezwungen sehen. Er verzweifelte, sich darauf zu erhalten, so bald er Sobieskien in dem Bündnisse sah; die Regimentsveränderung wurde eilig getrieben. Die prächtigen Wagen und Pferde der großen Herren giengen bald nach dem Meere zu, um den Herzog von Longueville einzuholen, den man krönen wollte. Dieser Herr war noch an den Ufern des Rheins, wo Ludwig der XIV den Uebergang versuchete. Ein jeder weis, daß ein Pistolenschuß, den er ohne Noth auf die Holländer that, welche auf den Knien um ihr Leben bathen, Ursache an seinem Untergange war. Diese Canaille, um mich seiner Worte zu bedienen, welcher er Quartier zu geben verboth, gab ihm auch keines. Sie begrub mit ihm den Zweig von Orleans-Longueville. Dieser Tod verrückete den Vorsatz der zusammenverbundenen Herren und gab Michaeln wieder einige Hoffnung.

Dieser

Dieser König, welcher nicht mehr wußte, ob er noch König war, versammelte den ganzen Adel vom untersten Range, hunderttausend Edelleute in dem Lager bey Golembe, an dem Ufer der Weichsel, in der Woiwodschaft Lublin. Er hatte unter ihnen und in einem gleichen Vermögen mit ihnen gelebet. Von ihren Händen hauptsächlich hatte er den Zepter empfangen. Er wurde von ihnen als ihres Gleichen geliebet und als ein König geehret. Er erwählete Stephan Czarneski zum Marschalle der königlichen Conföderation mit der Macht und Gewalt, ein neues Heer anzuwerben, und die alte Militz wieder aufzurichten, welche wegen der Lanze, die sie trug, Hastata genannt wurde. Polen kennet nur zween Großfeldherren; Czarneski zeigete einen dritten, und noch mehr. Mit dem Donner des Krieges und dem Schwerte der Gerechtigkeit bewaffnet, war er ein Dictator, welcher lossprechen oder verbannen konnte. Die Conföderirten schwuren in seine Hände, den König Michael, mit Aufsetzung ihres Gutes und Blutes, auf dem Throne zu erhalten. Die Verbindlichkeit des Eides wird in Polen noch fast eben so sehr in Ehren gehalten, als zu den Zeiten der Sarmaten, ihrer Vorfahren. Sie luden die Senatoren und alle in Bedienung stehende Bürger ein, sich in einer angesetzeten Zeit zu ihnen zu schlagen, bey Strafe der Einziehung ihrer Güter und der Absetzung. Die Frist war kurz; und ohne Sobieskies Entschließung hätte man sich zu den Füßen eines aufgebrachten Königes und eines Dictators, der nichts schonen wollte, werfen müssen.

1672 J.

1672 J. Der Großfeldherr zog sein Kriegesheer zu Lowicz, in der Woiwodschaft Rawa, zusammen. Ein Erzbischof zu Gnesen hat die Festung dieses Ortes aufgeführet. Man sieht wenig Klöster in Polen, welche von den Fürsten der Kirche erbauet worden; das machet, sie sind insgesammt Senatoren und Staatsleute. Wenn man die Republik da hätte sehen müssen, wo der größte Theil des Senates war: so war es gewiß zu Lowicz.

Das Kriegesheer setzete bey seiner Conföderation, welche allezeit furchtbar ist, Eidschwüre Eidschwüren entgegen. Es schwur bey Gotte und dem Namen Sobieski, die Gerechtsamen und Freyheiten des Vaterlandes so zu erhalten, wie es sie von den alten Kriegesleuten empfangen hätte, welche sie mit ihrem Blute bestätiget hätten; nur diejenigen für Feldherren zu erkennen, welche mit der Befehlshaberwürde vor den Unruhen bekleidet worden; ihnen alles zu hinterbringen, was man der gegenwärtigen Conföderation nachtheiliges erfahren könnte; nichts von ihren Geheimnissen zu offenbaren; und einen jeden Soldaten, der sich nicht unter ihre Fahnen begäbe, als einen Feind des Vaterlandes anzusehen [a]).

Unterdessen daß sich die Republik wider sich selbst bewaffnete, ließ Cuprogli, der keine Antwort bekommen hatte, den Krieg, womit er ihr gedrohet, für gerecht erklären; und der Mufti heiligte ihn durch sein Fetfa. Die Befehle waren schon gegeben, und die Roßschweife vor dem Serrail

a) Zalvski, Tom. I. pag. 396.

Serrail ausgestecket. Nicht die Phantasie, sondern der Sieg, hat diese Fahnen den Türken gegeben. Sie flohen in einem Treffen, nachdem ihre große Standarte weggenommen worden. Der Heerführer hieb mit seinem Säbel einem Pferde den Schweif ab, heftete ihn darauf an die Spitze einer Pique, brachte seine Völker wieder zusammen und siegete. 1672 J.

Mahomet näherte sich also, gleich einem aufgebrachten Meere, und war bereit, Polen zu verschlingen. Anstatt nun daß der König mit denen hunderttausend Edelleuten, welche seine wankende Krone unterstützeten, ihm entgegen gehen und dadurch zeigen sollen, daß er würdig wäre, zu regieren, so beschäfftigte er sich mit dem äußersten Verfahren wider die größten unter seinen Unterthanen, mit Einziehung ihrer Güter, Beraubung ihrer Ehren und Würden, Absetzung; und die vornehmsten Häupter wurden zum Tode verdammet. Unter dieser Anzahl waren Sobieski und der Primas. Das Aergste von allem war, daß auf diese beyden Köpfe Geld gesetzet wurde. Das Todesurtheil schreckete die Verbanneten nicht; sie waren mitten in einem Heere, welches die Richter auf die Blutbühne schleppen konnte. Zwanzigtausend Ducaten aber konnten einen Meuchelmörder um so viel mehr versuchen, weil das Urtheil die mit dem Meuchelmorde verknüpfete Schande wegnahm, welcher für dieses Mal ein Anspruch auf Ehre wurde [a]).

a) Zalvski, Tom. I. pag. 444 et seq.

1672 J. Bey dieser Nachricht erhob das Heer ein großes Geschrey wider den König und den conföderirten Adel, und schwur mit kreuzweis über einander gelegten Säbeln, seinen Feldherrn zu vertheidigen, und zu rächen. Ein solcher Mann mußte entweder umkommen oder endlich Herr werden. Ich nehme euren Eid an, antwortete er: Lasset uns aber vor allen Dingen das Vaterland vertheidigen. Er sah voraus, daß Mahomet den Feldzug durch die Belagerung von Kaminiek, der Hauptstadt in Podolien, einem mehr durch die Natur als Kunst befestigten Platze, eröffnen würde. Ein jäher Felsen dienet dieser Festung zum Grunde. Ein Fluß, die Smetricz, umgiebt sie; und ein Kreis von Hügeln verbreitet sich um das Wasser. Sie ist in allen Jahrhunderten das Bollwerk des Königreiches Polen wider die Tatarn und Türken gewesen. Diese letztern sahen sie schon lange mit zornigen Augen an; und die Tatarn waren nicht weniger böse darauf. Er schickete acht Regimenter Fußvolk dahin, die Besatzung zu verstärken. Der Befehlshaber darinnen, welcher dem Könige ganz ergeben war, befürchtete, diese Kriegesvölker möchten Sobieskien gar zu viel Gewalt geben; er wies sie ab; klägliche Wirkung der bürgerlichen Spaltungen.

Mahomet war an der Spitze von hundert und funfzigtausend Mann, bey Dorestero, oder Silistria, einer Stadt in Bulgarien, über die Donau gegangen, Siebenbürgen und die Walachey durchgezogen, und hatte Brücken über den Dniester, an dem Fuße der Mauern von Choczin, geschla-

schlagen. Er erschien zu Ende des Heumonates vor Kaminiek. Zu gleicher Zeit kamen hundert tausend Tatarn auf seinen Befehl an. Der Chan Selim-Gierai marschirete bey dieser großen Gelegenheit in Person. Die Nation hatte so lange Zeit kein im Friede und Kriege so angesehenes Oberhaupt gehabt. Die türkischen Heerführer gaben seinem Gutachten Gehör, und die Tatarn unternahmen alles, so bald sie ihn an ihrer Spitze sahen. Unter einer andern Himmelsgegend würde er die gesittete Lebensart, die Wissenschaften und Künste eingeführet haben. Wenn er den Säbel verlassen konnte: so nahm er die Feder. Kantemir stellet ihn als einen Weltweisen und vortrefflichen Geschichtskundigen vor [a]). Er hatte seine beyden Söhne, Sultan Galga und Sultan Nuradin, zu seinen Unterfeldhauptleuten. Kaum hatten sie dem Großherrn aufgewartet, so befahl er ihnen, ihre Streifereyen bis an die Weichsel zu erstrecken; unterdessen daß die Cosaken, welche durch die Rache getrieben wurden, das Land auf einer andern Seite verheeren sollten. Mahomet war der Götze dieser Menge, welche das Land erschöpfete. Der große Cuprogli war die Seele derselben.

1672 J.

Sobieski konnte mit fünf und dreyßigtausend Polen hundert und funfzigtausend Türken vor Kaminiek keine Schlacht anbiethen. Er überließ diese Festung ihrem erschrecklichen Schicksale. Es war auch noch mehr daran gelegen, diesen

 Strom

a) Geschichte des osmanischen Reiches, a. d. 419 S. 7 Anmerkung.

1672 J. Strom von Tatarn aufzuhalten, welcher sich bis in das Herz von Polen ergießen wollte. Der Chan verheerete Pokutien; Sultan Nuradin Volhinien; Sultan Galga war dazwischen in dem Mittelpuncte der Woiwodschaft Reußen.

Man muß die hunderttausend Edelleute unter dem Befehle des Königes in dem Lager bey Golembe, und Sobieskien mit seinem kleinen Heere in dem Lager bey Lowicz nicht aus den Augen lassen. Eine Unvorsichtigkeit des Sultan Nuradins zeigete, auf welcher Seite die wahre Herzhaftigkeit und die Liebe zum Vaterlande wäre. Der junge Tatar, welcher an der Seite der Woiwodschaft Lublin hinzog, kam zwischen beyde Läger. Der König und der Adel überredeten sich, diese Bewegung des Tatars wäre mit Sobieskien verabredet worden. Die Unruhe war so groß, daß sich dieser Herr mitten unter hunderttausend Edelleuten nicht für sicher hielt. Er flüchtete sich in die Mauern von Lublin *), sechs Meilen von seinem Lager; und der Adel gieng auseinander.

Da Sobieski von seinen Landesleuten nichts mehr zu befürchten hatte: so ließ er seine ganze Größe

*) Diese Hauptstadt der Woiwodschaft gleiches Namens ist sehr berühmt. Die Tribunalgerichte für ganz Kleinpolen ziehen eine Menge Edelleute und Kaufleute von der ganzen Nation dahin. Unter ihren Gebäuden betrachtet man vornehmlich den Pallast des Marcus Sobieski, Woiwoden von Lublin, Johann Sobieskies Großvaters.

Größe sehen. Derjenige, welchen man zum Tode verdammet hatte, that alles, um seine Richter zu retten. Er suchete die Tatarn überall, wo sie sich zeigeten. Nuradin war sein erstes Schlachtopfer. Er stieß auf ihn, und schlug ihn vor den Thoren von Krasnobrod [a]). Die Niederlage war so groß, daß der Heerführer sich fast allein zu dem Heere seines Bruders, Sultan Galga, flüchtete. Dieser näherte sich, zur Vermeidung eines gleichen Unfalles, dem Dniester, damit er seine Macht mit des Chans seiner vereinigte. Sobieskies äußerste Eilfertigkeit kam ihm zuvor; und sein Verlust übertraf seines Bruders seinen. Die Ebene bey Nimirow war mit Tatarn bedecket, welche über der Beute starben, die sie gemacht hatten. Die übrigen nahmen die Flucht.

1672 J.

Sobieski ließ sein Fußvolk mit dem Gepäcke zurück, und setzete mit seiner Reiterey dem flüchtigen Feinde nach. Bey Grudeck kam es zu einem neuen Treffen, und noch zu einem andern bey Komarne, wo sich die beyden Sultane in der äußersten Unordnung flüchteten. Sie glaubeten, sie könnten mit den Trümmern ihres Heeres jenseits der Dniester etwas zu Athem kommen. Sobieski trieb sie hurtig fort. Sie setzeten durch zween andere Flüsse, die Strye und Chewitz, über welche Sobieski selbst gieng. Endlich stießen die beyden Sultane zu ihrem Vater.

a) Dieß ist nur ein Flecken in der Woiwodschaft Lublin: die Helden aber machen alle Oerter berühmt, wo sie Thaten thun.

1672 J. Der Chan, welcher noch nicht geschlagen hatte, hatte noch Macht übrig, seine Söhne zu rächen. Durch ihren Unfall aber furchtsam gemacht, und noch unruhiger wegen der unermeßlichen Beute, die er behalten wollte, und die ihm hinderlich fiel, dachte er nur bloß, alles Gefecht zu vermeiden. Diese Beute lag dem Sobieski noch mehr am Herzen, als ihm. Es war der Raub von Polen. Ich rede hier weder von den Pelzwerken, noch von dem Silber und Golde; sondern von denen Thieren, welche den Krieg führen und das Feld bauen; sondern von den dreyßig tausend Sclaven von allerhand Alter, Geschlechte und Stande, größten Theils Ackersleute. Was die Tatarn am wenigsten Kostbares wegführeten, waren Mönche. Der Chan floh beständig. Sobieski verlor ihn nicht aus dem Gesichte; und da er viel erfahrener war, als der Chan: so erwartete er den Augenblick, wo er ihn mit Vortheile schlagen könnte. Dieß geschah bey Kalußa, an dem Fuße der karpathischen Gebirge, in einem engen Passe, wo der Feind sich nicht ausbreiten konnte. Das Treffen war blutig. Der Chan ließ funfzehntausend Todte und seine ganze Beute auf der Wahlstatt. Es war ein beweglicher Anblick, als man dreyßigtausend Polen die Fesseln abnahm, um die Tatarn damit zu belegen, welche nach der Schlacht gefangen genommen wurden [a]). So viele Unglückselige, die nicht mehr gedachten, weder ihre Weiber, noch ihre Kinder, noch ihre Hei-

a) Lengnich. Hist. Polon. pag. 239.

Heimath wieder zu sehen, warfen sich vor ihrem Befreyer zur Erden, der sich selbst vor dem Gotte der Heerschaaren niederwarf. 1672 J.

Polen war nun der Tatarn los, aber nicht der Türken. Wenn die hunderttausend Edelleute in dem Lager bey Golembe, diese Pospolite, welche Polen so sehr rühmet, und welche vielleicht unter einem großen Könige Wunder gethan hätte; wenn sie, sage ich, unterdessen die Türken angegriffen hätte, da Sobieski die Tatarn jagete: wer weis, ob Kaminiek nicht wäre gerettet worden? Die Türken haben die Vollkommenheit der Belagerungen vor den Christen gewußt. Bey der vor Candia hatten sie Parallellinien in ihren Laufgräben gemacht. Cuprogli wandte hier alle Kriegeskunst an. Fast drey Monate donnerte ein ungeheures Geschütz auf die Werke des Ortes. Es war nichts als verfallenes Mauerwerk und der Felsen übrig. Dieser Felsen aber konnte nur durch eine Brücke erstiegen werden; und der geschickte Vezier erschrack vor allem dem musulmanischen Blute, welches bey einem Sturme würde vergossen werden. Er machete sich den Fehler des Befehlshabers zu Nutze. Er wußte, daß er bey Abweisung der Soldaten des Sobieski, den ganzen Adel aus Podolien, Männer, Weiber und Kinder in den Ort genommen hatte. Er brauchete die Bomben, welche in einen nicht gar zu weitläuftigen Ort fielen, wo so viele Leute zusammen gestopfet waren, und die Todten auf den Sterbenden häufeten. Das Schreyen der Weiber und Kinder entkräftete den Soldaten und die Verthei-

1672 J. digung. Indessen redete man doch noch nicht von der Uebergabe. Cuprogli wandte eine andere Art von Schrecken an. Er that den Belagerten zu wissen, wenn sie sich nicht innerhalb vier und zwanzig Stunden ergäben, so sollte alles, von dem Greise an bis auf das Kind an der Mutterbrust, über die Klinge springen. Diese Drohung, welche mit allen Einrichtungen begleitet war, die einen allgemeinen Sturm ankündigten, machete, daß alle Herzen erstarreten; und man schlug den 29sten August die Chamade.

Ein Major wollte in der Verzweifelung, da er einen Platz übergeben sah, den man besser hätte vertheidigen können, einen so großen Verlust nicht überleben. Bey dem Eingange der Brücke stund ein starker Thurm, welcher zum Pulvermagazine dienete; er legete daselbst eine brennende Lunte an und stieg auf die Platforme, wo er die Türken in den Platz einziehen und die Polen herzulaufen sah, um die Sieger zu besänftigen. Das Magazin sprang auf und verschluckete in seinen brennenden Ruinen ihn nebst allem, was sich in einer gewissen Weite davon befand, Türken und Polen. Die Polen, welche entgiengen, hatten viele Mühe, sich wegen eines Verbrechens, woran sie unschuldig waren, Verzeihung auszuwirken.

Mahomet änderte in den Capitulationspuncten nichts: die Bestürzung aber war groß, als man ihn zu Pferde in die Hauptkirche reiten sah, wie ehemals Mahomet den II in die St. Sophienkirche zu Constantinopel. Die über diese Entheiligung unwilligen Polen erinnerten sich nicht, daß die Christen

Christen solches mehr als einmal bey den türki- 1672 J. schen Moscheen gethan hatten; es war Schimpf um Schimpf.

Man versichert, die Zeitung von der Einnehmung des Schlosses Kaminiek, welche den Weinmonat nach Frankreich gekommen, sey ein Donnerschlag für den gewesenen König in Polen Casimir gewesen. Bey großen Unglücksfällen wirft man sich auch so gar die Ursachen vor, die man nicht hat vorher sehen können. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn er nicht abgedanket, sondern dafür fortgefahren hätte, zu regieren, Polen das gräuliche Schicksal würde vermieden haben, welches es beschwerete. Denn ob er gleich kein großer König war, so besaß er doch keine Unfähigkeit, so große Fehler zu begehen, als sein Nachfolger. Er starb zu Nevers drey Jahre nach seiner Abdankung, und ließ sein Herz Frankreich, seinen Leib aber Polen; sehr gleichgültige Geschenke, wenn ein König keine große Dinge hinter sich läßt.

Da Mahomet Herr von Kaminiek und Podolien war: so schickete er Besatzungen in alle Plätze der Ukraine, welche die Cosaken besaßen; und Polen bereuete es nun zu spät, daß es sie unterdrücket hatte. Sein Unglück endigte sich damit nicht. Der Sultan wollte seine Eroberungen bis in das Innerste des Königreiches treiben; und unterdessen, daß er sich mit den Hauptheere zu Budschak aufhielt, ließ er vierzigtausend Mann nach Lemberg unter dem Befehle des Caplan Bascha, Statthalters von Aleppo, marschiren.

1672 J. Der Namen Caplan, welchen die öffentliche Stimme dem Bascha gegeben hatte, um ihm Ehre zu erweisen, zeiget den Unterschied der Begriffe bey verschiedenen Völkerschaften. Ein europäischer Heerführer könnte sich ein Vergnügen daraus machen, Löwe genannt zu werden: er würde aber über den Titel Tiger ungehalten seyn. Wer hat Recht? Lemberg, ein schlechter Platz, vertheidigte sich besser, als man davon erwarten konnte. Da er sich aber nicht länger zu halten vermochte: so kaufete er sich von der Plünderung und den Flammen durch sein Geld los.

Ein jeder Tag zeigete neuen Verfall. Sobieski führete seine siegreichen Kriegesvölker wieder zurück von dem Fuße der karpathischen Gebirge, welche Polen von der Moldau, Siebenbürgen und Hungarn trennen. Wenn er in diesem Augenblicke versuchet hätte, sich zum Könige ausrufen zu lassen: so würde es ihm vielleicht gelungen seyn. Er beschäfftigte sich nur mit den Türken, und er machete den Anschlag, sie anzugreifen, wo er es mit dem wenigsten Nachtheile thun könnte. Er schickete einen starken Heereshaufen ab, das Lager bey Budschak zu besichtigen.

Der Befehlshaber, dem er diese Verrichtung auftrug, wußte seinen Marsch so geheim zu thun, daß er das Quartier der Sultaninnen überrumpelte. Das Haupt der Verschnittenen, welcher mit seinem Kopfe dafür stehen mußte, hatte nicht einmal die Zeit, sie zu erstechen, damit er die Schändung der Buhlschaften des Großherrn verhinderte. Ein Christ rettete sie, nämlich der

Kglaws,

Kalaws, das ist der Heerführer oder General-major der Moldauer. Er hieß Constantin Kantemir, und war ein Tatar von Herkunft. Er trieb die Polen zurück; ein viel zu großer Dienst, als daß er von dem Sultane konnte vergessen werden. Man wird Kantemiren noch eine größere Rolle spielen sehen. Der abgeschickete Heereshaufen kam nicht ohne Verlust zu dem Heere wiederum zurück: er gab aber Nachrichten, die man von ihm erwartete. Sobieski schickete sich an, Vortheile davon zu ziehen.

1972 J.

Michael war dahin gebracht, daß er den glücklichen Fortgang seines Feldherrn eben so sehr, als der Türken ihren, fürchtete. Anstatt daß er großmüthig hätte vergessen, und sich zum gemeinen Besten mit ihm vereinigen sollen, anstatt daß er selbst die hunderttausend Edelleute, die ihm ergeben waren, an den Streit führen sollen, ergriff er eine Partey, welche Polen in das Verderben stürzete. Er schickete zu Mahometen in sein Lager bey Budschak und ließ um Frieden anhalten, wobey er ihm die Bedingungen freystellete, eine einzige ausgenommen, welche dem Sultane nicht anstößig war; nämlich daß er ihn auf dem Throne erhielte. Die Ukraine und Podolien, zwo große damals so blühende Provinzen, blieben dem Sieger. Dieß war der Verlust. Die Schande war, Polen machete sich zu einem jährlichen und beständigen Tribute von hunderttausend Ducaten im Golde verbindlich [a]). Diese wegen ihrer Abhängigkeit so stolze Republik begab sich, von diesem Augenblicke an, unter das Joch, und ihr König wurde, wie so viele

a) Lengnich. Hist. Polon. pag. 238.

1672 J. viele andere Fürsten, einer der ersten Sclaven der Pforte, welcher verbunden war, auf ihren Befehl wider alle Feinde ihrer Macht, Christen oder andere, zu marschiren. Dieß war der schändliche budschaker Vertrag.

Wenn man sich Michaels Wahl, der Entfernung, die er von dem Throne bezeugete, die Thränen, welche er bey Besteigung desselben vergoß, erinnert; und ihn jetzo betrachtet, wie er sich wider Willen der Großen, von Verachtung umgeben, mit den Fesseln der Sclaverey darauf anheftet: so kann man sich nicht enthalten, zu glauben, was auch die Sittenlehrer davon sagen, der Thron habe mehr Vergnügen, als Beschwerden. Man muß die Könige nicht beklagen, wofern sie nicht groß, gütig und unglücklich sind.

Der Frieden, welchen Michael auf den Knien unterzeichnet hatte, bedeckete nicht allein Polen mit Schande, sondern verletzete auch noch seine Gesetze; denn ein König in Polen kann, ohne Gutachten der Nation, weder Krieg anfangen, noch den Frieden eingehen; und von allen Gesetzen, welche die Philosophen vorgeschrieben haben, ist dieses vielleicht das weiseste.

Cuprogli, welcher die Menschen zu beurtheilen wußte, schätzete den Sobieski eben so hoch, als er Michaeln verachtete. Er wünschete aber zum Besten der Pforte, daß Michael lange regieren möchte. Er versetzete alle Polen aus Podolien jenseits der Donau und des Berges Hämus. Diese Unglücklichen, welche ihrem Herde und ihren Altären entrissen wurden, sollten die Felder

ihrer Feinde bauen und bevölkern. Zweytausend Spahis aus den Gegenden um Bender kamen und nahmen ihre Stelle, und was sie besessen hatten, ein. 1672 J.

Dieser Haufen Kriegesleute war dem Cuprogli nicht genug, seine Eroberungen zu versichern. Er ließ achtzigtausend Mann in dem Lager bey Chotzin mit dem Befehle, so lange daselbst zu bleiben, bis die Polen ihre Freyheit vergessen hätten; und er nahm mit dem Siege und seinem Herrn den Weg wieder nach Constantinopel. Mahomet hatte in diesem Feldzuge gelernet, es gäbe andere Vergnügungen, als des Serrails seine.

Die beyden Potentaten, welche in diesem Jahre das meiste Geräusch in Europa gemacht hatten, waren der Sultan und der allerchristlichste König; alle beyde durch den Angriff christlicher Republiken. Der eine gieng über den Dniester; der andere über den Rhein; Mahomet mit hundert und funfzigtausend Mann und Cuprogli; Ludwig der XIV mit hundert und dreyßig tausend, dem Türenne, Conde, Luxemburg und Vauban. Das Ende beyder Unternehmungen aber war sehr unterschieden. Ludwig der XIV verließ seine Eroberungen mit eben der Geschwindigkeit, womit er sie gemacht hatte; und Holland blieb frey. Mahomet erhielt seine; und Polen kam in die Knechtschaft.

In ganz Polen war niemand, als Michael, der sich freuete. Er war zufrieden, daß er die Krone behielt, und bekümmerte sich nicht um das Urtheil der Nachwelt. Er regierete mitten unter

1672 J. dem Adel, den er wieder in das Lager bey Golembe berufen hatte. Allein, war gleich alles mit dem Türken geendiget: so blieb dennoch der bürgerliche Krieg entzündet. Sobieski, welchen der Friede gefesselt hatte, war wieder in sein Lager zu Lowicz eingerücket. Michael wollte Großmuth und Würde zeigen, ohne daß er sie hatte. Er schickete Befehl an das Kriegesheer, und namentlich an den Großfeldherrn, ihm einen neuen Eid der Treue zu leisten, und versprach unter dieser Bedingung, alles, was vorgegangen wäre, zu vergessen; und alle Verbanneten wieder in ihre Güter und Würden einzusetzen.

Sobieski antwortete, er und sein Heer wollten den verlangeten Eid leisten, wenn nur der König ebenfalls der Republik einen neuen Eid leisten wollte, wobey er alle Zweydeutigkeit entfernete; und die Artikel beschwöre, welche in den pactis conventis aus einer gezwungenen Uebereilung ausgelassen worden. Diese Artikel begegneten allen denen Uebertretungen, welche ihm der Primas vorgeworfen hatte. Der König, welcher ungehalten darüber war, daß er sich mit der Nation gleich gestellet sah, als wenn man die Majestät verletzet hätte, die er von solcher hatte; und aufgebracht darüber wurde, daß man die Verzeihung ausschlug, die er angebothen hatte, sann auf nichts, als Rache [a]).

Da man zween so ehrwürdige Namen in der Einrichtung der polnischen Republik, als des Königes

a) Zalvski, Tom. I. pag. 434.

niges und des Großfeldherrn, einander entgegen, 1672 J. zwo so erhitzete Conföderationen, zwey Heere, die einander droheten, sah: so hätte man sagen sollen, das Bürgerblut würde stromweise fließen, und die Republik würde sich ihr Grab bereiten. Ihre Grabschrift wurde durch einen Königischen gemacht.

Aus gar zu großer Nachsicht der Könige geboren, durch den Hochmuth der Senatoren ernähret, durch das ungezähmte Wesen des Adelstandes geplaget, durch den Geiz aller Stände geschändet, den Ungläubigen zinsbar geworden, hat sie sich endlich unter ihren Schutt begraben.

Der Verfasser der Grabschrift eilete zu sehr. Es verhält sich mit Warschau nicht so, wie mit dem alten Rom. Dieses löschete seinen Grimm nur in seinem Blute; jenes, welches mehr gewohnet ist, sich durch die Gesetze, als durch die Waffen, heraus zu fordern; hält oftmals ohne einen Streich zu thun, einen Marius und einen Sylla auf.

Es verfloß noch einige Zeit in der gräulichen Ungewißheit dessen, was geschehen würde. Sobieski wollte nicht angreifen. Sein Endzweck bey den gegenwärtigen critischen Umständen war, den König zu den Satzungen der Republik und zu einer bessern Regierung wieder zurück zu führen. Diese Anschläge würden die Könige allemal verzeihen, wenn sie die Gerechtigkeit der Macht ohne Gränzen vorziehen wollten. Michael, welchem

1672 J. die Rache Rath gab, scheuete sich nicht, Blut zu vergießen: eine Betrachtung aber hielt ihn auf. Da er nur einen Adel ohne Kriegeszucht mit einigen neugeworbenen hatte, sich zu rächen: so fürchtete er sich vor den alten Truppen, welche gewohnet waren, unter einem erfahrenen Feldherrn zu siegen. In dieser Verwirrung gab er den Worten des Friedens Gehör. Die Königinn, seine Gemahlinn, und der wienerische Gesandte bothen ihre Vermittelung an. Nur in dergleichen Verzuckungen erlaubet die Republik seinen Königinnen und den Fremden, sich in Staatssachen zu mischen. Rom war zu allen Zeiten ausgenommen, und bey dieser Gelegenheit gab es Merkmaale von seinem Eifer. Sobieski erhielt ein sehr rühmliches Breve von Clemens dem X. Der Papst lobete erst seine großen Gaben und seine schönen Thaten, und ermahnete ihn darauf, seine Empfindlichkeit dem Besten des Vaterlandes und der Christenheit aufzuopfern, welche sich durch Polens unglücklichen Zustand geschwächet befände.

So wie die Sachen stunden, war mehr daran gelegen, den Sobieski, als den König, zu besänftigen. Sobieski war gewaffnet, und seine Partey ermahnete ihn, sich seiner Vortheile zu Nutze zu machen. Der König, welcher der Nothwendigkeit nachgab, strich ihn und alle zusammenverbundenen Herren aus der Verbannungsliste aus. Darauf schickete er Abgeordnete nach dem Lager bey Lowitz, die sie seiner Wohlgewogenheit versichern

chern mußten und sie zu einem friedestiftenden Reichstage einluden, welcher im Anfange des Hornungs zu Warschau zusammenberufen wurde. 1672 J.

Sollte sich Sobieski dahin begeben? Das war ein kützlicher Punct, den man bey dem Kriegesheere untersuchete. Der Officier, der gemeine Soldat redeten ihm mit heftiger Bewegung von denen Gefährlichkeiten vor, die daselbst auf ihn warten könnten. Die außerordentlichen Männer aber glauben, eine Wache an ihren höhern Gaben und an der Majestät der Tugend zu haben. Man wußte über dieses zu Warschau, daß das Kriegesheer bereit seyn würde, den Feldherrn zu rächen. Die Furcht ist oftmals den Königen nothwendig, damit sie die Helden in Ehren halten. Je mehr Strenge der König gegen den Sobieski gezeiget hatte, desto mehr Achtung zwang er sich blicken zu lassen. Bey seiner Ankunft ließ er ihn durch den Großkammerherrn in dem oviasdowischen Pallaste bewillkommen. Er empfieng ihn an seinem Hofe mit einer heitern Stirne und einem erbitterten Herzen, welches sehr unruhig über das war, was auf dem Reichstage vorgehen würde. 1673 J.

Wenn jemand das Recht hatte, einen erhabenen Ton auf demselben anzunehmen: so war es gewiß derjenige, welcher über die Tatarn triumphiret hatte, und Polen gerettet hätte, wenn Polen mit ihm zugleich hätte fechten wollen. Er vergaß das Blutgerüst, welches man ihm bestimmet hatte, und den Preis, den man auf seinen Kopf gesetzet hatte. Keine Klage entfuhr ihm: er

1673 J. schilderte aber die Beschwerden des Vaterlandes sehr nachdrücklich ab. Er wiederholete alles dasjenige, was der Primas auf dem Reichstage vorgestellet hatte. Er führete dasjenige gründlicher aus, was derselbe nur obenhin berühret hatte. Er zeichnete dem Senate und Adel dasjenige vor, was sie festsetzen müßten, um die Misbräuche zu verbessern, und den bürgerlichen Frieden wieder herzustellen. Der König war gegenwärtig, wie er es in allen Versammlungen der Nation seyn muß. Der Schutzgeist des Thrones erstaunete vor Sobieskies seinem. Michael erfuhr dasjenige, was denen sehr selten wiederfährt, welche der Macht gemisbrauchet haben. Man beschnitt etwas von demjenigen, was ihm die Gesetze gegeben hatten.

Er wurde noch an einem empfindlichen Orte angegriffen. Sobieski vergoß Thränen über den budschaker Vertrag. Er berief sich von dem Könige auf die Republik, welche ihre Sclaverey und ihren Untergang nicht unterzeichnet hatte. Der Schluß war, den Vertrag für null und nichtig zu erklären.

Dieses Verfahren war leicht zu Warschau: es kam aber darauf an, zu wissen, wie es zu Constantinopel würde aufgenommen werden. „Ohne „Zweifel mit Grimme, erwiederte Sobieski; wir „haben aber noch Herz und Säbel übrig. Wir „wollen nicht so lange warten, bis der Feind zu „uns kömmt; wir müssen ihm entgegen gehen.„

Dieses Kriegesgeschrey machete die Versammlung bestürzt. Diejenigen selbst, welche den schädli-

schädlichen budschaker Frieden am meisten misbilligten, erschracken darüber, daß man wieder mit einer Macht Krieg anfangen sollte, welcher man erst untergelegen hatte. Sie stelleten vor, das Heer wäre zahlreich; die neugeworbenen würden weder zum Kriege gewöhnet, noch an der Zahl hinreichend seyn, die Stirne zu biethen; die Einkünfte wären erschöpfet, das Volk durch Auflagen beschweret, und nach so vieljährigen Kriegen unvermögend, neue zu ertragen; die Ukraine und Podolien in Mahomets Händen, und achtzigtausend Türken an den Gränzen setzeten das unglückliche Schicksal von Polen fest. 1673 J.

„Wir sind zur Knechtschaft gebracht, sageten „sie: aber wir leben noch. Wollen wir unsere „Städte ausgeplündert, unsere Weiber und Kin„der erwürget sehen und den letzten Seufzer auf „ihren noch bebenden Leichnamen aufgeben? Wenn „es uns zukömmt, uns noch mit den Türken zu „messen: so lasset uns wenigstens so lange war„ten, bis wir wieder Stärke bekommen haben; „und unterdessen die Zeit anwenden, Bündnisse zu „machen und um Beystand anzuhalten. Dieß ist „hier die Sache der Christenheit so wohl, als un„sere.„ Das war es auch wirklich. Denn von der Mündung des Dniepers bis an die venetianischen Staaten sah man Moscau, Hungarn, Griechenland, die Inseln wechselsweise Mahomets Waffen zum Raube; und die Polen dachten, es müßten alle Christen gemeine Sache machen.

Diese Gründe schienen nicht zu beantworten zu seyn. Sobieski hatte diejenige Stärke des

1673 J. Geistes nöthig, welche die Menge überwältiget. Es wäre zu wünschen, daß die Schriftsteller der Nationen diejenigen Stücke der Beredsamkeit erhielten, welche das Schicksal der freyen Staaten bestimmen. Ich gebe nur einen kurzen Begriff von des Sobieski Rede, so wie ich ihn gefunden habe.

„Ich kenne so gut, wie ihr, sagete er, die „kleine Anzahl unserer Truppen und unsere er„schöpfeten Einkünfte : diese beyden Uebel aber „sind nicht ohne Hülfsmittel. Das Volk von „Knechten, welches unsere Felder bauet, setzet sich „in eine Art von Freyheit, wenn es die Waffen „ergreift; und es wird bald ein Soldat, wenn „das Haupt ein Heerführer ist. Ich verlange nur „sechzigtausend Mann, um euch dem othomani„schen Joche zu entreißen. Ihr fraget mich aber „selbst, wo man die Gelder hernehmen soll, sie „zu besolden. Wenn ich euch vorschlüge, die ge„weiheten Gefäße zu verkaufen: so müßtet ihr „darein willigen; weil das Vaterland heiliger „ist, als die Werkzeuge der Religion. Aber „nein . . . . Die Republik hat einen Schatz „in dem Schlosse zu Krakau. Wartet ihr darauf, „daß ihn Mahomet euch wegnehme, so bald er „Kenntniß davon haben wird? Lasset uns ihn „anwenden, die Fesseln zu zerbrechen, die er uns „angeleget hat. Ihr wollet eine günstigere Zeit, „Bündnisse, Beystand erwarten. Die Unter„handlungen sind langwierig; das Zukünftige ist „ungewiß; das Gegenwärtige ist in unserer Ge„walt.

„walt. Eure Vorfahren würden Einem Jahre „Sclaverey den Tod vorgezogen haben.„ 1673 J.

Wer nur Würde und Beredsamkeit hat, darf niemals in großen Versammlungen verzweifeln. Das Feuer des polnischen Demosthenes kam in den Senat und den gesammten Adel. Der budschaker Vertrag wurde für null und nichtig erkläret, der Friede zerrissen und der Krieg wieder entzündet. Man glaubete schon, Mahometen unter dem Schwerte des Großfeldherrn gedemüthiget zu sehen. Die Polen haben in ihren Lobsprüchen stets etwas von asiatischem Schwulste. Einige sagen, die Griechen würden Sobieskien für das Orakel des Apollo gehalten haben, welches in die Zukunft sähe. Die andern erinnern sich der Lehre des Pythagoras und versichern, es wären alle Seelen der Helden zusammengeflossen und in den Körper dieses Helden gefahren. Er war viel größer, als der König, welcher alles von der Höhe seines Thrones anhörete.

Es ist aber Gefahr dabey, wenn man gar zu groß ist. Der Neid murrete darüber. Der Hof knirschete mit den Zähnen darüber. Ein Edelmann ohne Vermögen, ein Gemeiner unter dem Adel, deren es so viele in Polen giebt, Leute, die wegen der Mittel sich zu erhalten nicht gar zu gewissenhaft sind, Lozinski, ein kühner Mensch, welcher das Wort zu führen wußte, erhob sich und sagete, er hätte eine große Missethat bey der Republik anzubringen; es hätte ein Verräther die Türken und Tatarn hereingerufen; Kaminiek wäre für zwölfhunderttausend Gulden verkaufet wor-

1673 J. den; er hätte diesen Schatz auf Wagen gesehen, ohne anfänglich zu wissen, was es wäre; nachdem er aber die Führer ausgefraget, so hätte man ihm geantwortet, das wäre das Geld für Kaminiek; er hätte auch noch von ungefähr in den Händen eines Bedienten zu Zloczow [a]) einen Zettel über eine Summe Geldes wahrgenommen, die er von Constantinopel für einen Großen der Republik bekommen sollte; und er wäre in Verzweifelung, daß er den Großfeldherrn anklagen müßte, dessen Verständnisse mit dem Feinde den Staat vollends verderben könnten [b]).

Es ist unmöglich, das Erstaunen zu schildern, welches sich auf allen Gesichtern zeigete. Sobieski wandte sich, ohne die Farbe zu verändern, und indem er alle auf ihn gerichtete Blicke aushielt, an den König und die beyden Stände, und sagete: „Wenn ich schuldig bin: so muß „ich gestrafet werden, und ich verdiene nicht mehr, „in dem Senate zu erscheinen. Ich begebe mich „hinweg, und werde nicht eher aus meinem Hause „gehen, als bis ich entweder überwiesen, oder ge„rechtfertiget seyn werde.„

Es hatte nicht das geringste Anscheinen, daß derjenige, welcher die Tatarn geschlagen, sie auch gerufen hätte; daß derjenige, welcher acht Regimenter abgeschicket hatte, Kaminiek zu vertheidigen, es verkaufet hätte. Die erste Bewegung des Senates war, daß er aufstund, um Sobieskien

a) Ein Landhaus, welches dem Sobieski gehörot.

b) Zalvski, Tom. II.

kien zurück zu behalten, und ihn zu beschwören, 1673 J.
er sollte diese Verleumdung verachten, die von selbst hinfiele. Der König, welcher sich für verbunden erachtete, eben das zu thun, stieg von seinem Throne herab. Sobieski war unbeweglich. Er gieng in Begleitung des Primas und der mit ihm verbundenen Herren hinweg. Der Ankläger wurde auf der Stelle gefangen gesetzet; und der Proceß wurde durch vier Senatoren und acht Landbothen eingerichtet. Dieses Verfahren war zur Ehre des Angeklageten und zur Sicherheit des Staates nothwendig.

Dieß sieht man in unumschränkten Monarchien fast niemals. Niemand getrauet sich, daselbst Männer anzuklagen, die am Ruder sitzen; das gemeine Wesen murret, der Monarch aber bedecket das Verbrechen und glaubet, sein Ansehen sicher zu machen, wenn er diejenigen rettet, die solches misbrauchen. Es ist nur in den Ländern der Freyheit, wo das Gesetz alle Bürger, ohne Unterschied des Ranges und der Geburt, befraget.

Der Angeber erhielt sich bey der Befragung nicht; er machete Winkelzüge; er veränderte seine Aussage; und man bewies ihm über dieses, daß Prusinowski, (das war der vorgegebene Ueberbringer des besagten Zettels,) seit der Einnahme der Stadt Kaminiek mit keinem Fuße nach Zloczow gekommen wäre. Da er der Falschheit überführet war: so gestund er endlich, es hätte ihn eine mächtige Partey zu dieser Verleumdung durch Versprechung eines Vermögens angetrieben;

1673 J. und er nannte zween Herren von dem ersten Range, deren einer ein Senator, der andere einer von den vornehmsten Kronbeamten war [a]).

Sobieski, welcher über die Folgen erschrack, die nicht mehr seine Person, sondern die öffentliche Ruhe angiengen, begab sich in den Senat, wo er sich erklärete, er wäre zufrieden, daß er gerechtfertiget worden; er bath die Republik, den Lauf dieser Sache aufzuhalten; er für sein Theil gäbe seine Empfindlichkeit dem Staate, dessen Zustand verlangete, daß man sich auf ganz andere Dinge beflisse, als den Privathaß zu bestrafen. Die Republik wollte ein Urtheil. Der Angeber wurde zum Tode verdammet, und selbst in Sobieskies Hände gegeben, um als Großmarschall dessen Hinrichtung zu verordnen. Dieß hieß ihm das Leben retten. Er erhielt es aus Großmuth desjenigen, den er hatte verderben wollen: er lebete aber in dem Hasse aller redlichen Leute und unter Gewissensbissen.

Die

a) Das Manuscript, welches mich leitet, verschweigt ihre Namen aus Achtung gegen ihre Häuser: es ist aber ein Geheimniß für ganz Polen. Einer von ihnen ließ unter währendem Processe einige gefangene Tatarn mit Feuer martern, damit sie bekennen sollten, Sobieski hätte ihre Nation wider Polen aufgewiegelt. Die Tugend aber hatte mehr Gewalt über diese Ungläubigen, als über die Christen, welche sie unnützer Weise marterten.

Die beyden Herren, welche diesen Unglückseligen bestochen hatten, kamen damit los, daß sie ihre Reue, in Gegenwart zwölf Commissarien, dem Sobieski bezeugen sollten. Sobieski milderte ihnen auch noch diese Bitterkeit. Der Pallast, wo er wohnete, war einige hundert Schritte von der Stadt. Er that ihnen zu wissen, er würde sich um die und die Stunde zu Pferde setzen, um in den Senat zu gehen. Man begegnete einander, und alles gieng ganz leicht vorbey. Diese Herren gestunden bey Bezeugung ihrer Reue das Verbrechen. Warum hatten sie ein anderes Urtheil erhalten, als Lozinski? Dieß ist die Klage aller Jahrhunderte. Die Werkzeuge werden gestrafet; die Urheber werden verschonet.

1673 J.

Alle diejenigen, welche das Vaterland liebeten, und vornehmlich die zusammenverbundenen Herren, die es nicht mehr waren, triumphireten über Sobieskies Rechtfertigung. Der König selbst hielt sich für verbunden, seine Freude darüber zu bezeugen. Alles stillete sich auf dem Reichstage; alles wurde daselbst zur öffentlichen Wohlfahrt eingerichtet.

Der Primas Prazmowski genoß der Wiederherstellung der Ordnung nicht, wozu er so vieles beygetragen hatte. Er war zu Warschau, noch vor des Sobieski Ankunft, mit seiner Würde als einer Salvegarde umgeben, erschienen. Eine gefährliche Krankheit legete ihn auf das Bette, wovon er nicht wieder aufstehen sollte. Der Hof ließ den Kranken oftmals besuchen, mehr um den Augenblick zu erfahren, da man von ihm befreyet

seyn

1673 J. seyn würde, als seinen Tod zu beweinen. Er sah das Ende des Reichstages nicht. Bevor er aber seine Augen schloß, betheuerte er, bestätigte er in seinem letzten Willen, daß er alles, was er unter der gegenwärtigen Regierung versuchet hätte, für die Gesetze, für die Freyheit und für das Vaterland gethan hätte; und daß er die Belohnung dafür von dem Herrn der Könige und Völker erwartete. Dieß war ein Prälat, der bey großen Eigenschaften den Bürgereifer vielleicht, in Gegenwart seines Königes, übertrieben hatte. Die Liebe zum Vaterlande aber ist so schön, daß ihre Ausschweifungen, selbst in der Todesstunde, noch Tugenden zu seyn scheinen; und es war ein Wohlstand für den gegenseitigen Theil, denjenigen zu beweinen, den er hassete [a]).

Der Reichstag gieng glücklich zu Ende, indem man dem Großfeldherrn alle Zurüstungen zu einem Kriege empfohl, welcher Polen retten, oder seinen Untergang vollenden sollte. Der krakauische Schatz, welcher seit vielen Jahrhunderten gesammlet worden, wurde in die Hauptstadt gebracht. Er bestund aus Edelgesteinen von allerhand Art, die in Gold gefasset waren. Der Großschatzmeister, Morstyn, wollte solchen in Verwahrung haben, um die Austheilung desselben zu besorgen. Dieß war wirklich das Recht seines Amtes. Der Großfeldherr aber fürchtete sich bey einer so dringenden Gelegenheit vor allem, was etwas von Formalitäten an sich hatte, welche die Quelle

a) Zalvski, Tom. I. pag. 439 seq.

Quelle der Langsamkeit sind. Der Schatz wurde ihm also zugestellet. Die Künste der üppigen Pracht waren damals in Polen so wenig bekannt, daß man aus Wien, Venedig und Breslau mußte Künstler kommen lassen, um die Stücke zu schätzen, deren Werth an die Befehlshaber ausgetheilet wurde, Leute dafür anzuwerben. 1673. J.

Man wurde bald gewahr, daß der Schatz nicht zureichen würde, die große Anzahl Truppen zu besolden, die man auf die Beine bringen wollte. Die Republik verlangete eine neue Steuer, wozu man sich, ungeachtet der Erschöpfung, worinnen man war, erstaunlich leicht bequemete. Man scheuet sich in einer freyen Regierung nicht so sehr, als in einer unumschränkten Monarchie, vor den außerordentlichen Abgaben. Man weis, daß man sie nur bey erzwungenen Fällen aufleget und daß sie überhin gehen.

Währender Zeit da man Soldaten anzuwerben bemühet war, schickete Sobieski Kundschafter nach der Wallachey, Tatarey, an die Donau und nach dem Lager bey Chotzin. Sie brachten zurück, in der Wallachey wären einige Bewegungen; die Tatarey wäre ruhig; die Brücken über die Donau wären nach Mahomets Rückkehr abgebrochen worden, und es hätte nicht das Anscheinen, daß man sie wieder herzustellen dächte. Sie macheten aber eine fürchterliche Abbildung von dem Lager bey Chotzin, welches, wie sie sageten, einer unermeßlichen Festung glich, um Polen im Zaume zu halten, indem es durch seine Brücken

1673 J. über den Dniester mit Podolien und Kaminiek Gemeinschaft hätte.

Sobieski verblendete sich wegen derer Gefährlichkeiten nicht, die er laufen könnte; er wurde aber von der Größe des Unternehmens geschmeichelt, und schickete Bothen über Bothen an den Großfeldherrn von Litauen, Michael Paz, daß er den Marsch seiner Truppen beschleunigen möchte. Man wartete auf dieses litauische Heer bis zu Ende des Herbstmonates auf der Ebene bey Gliniany, einige Meilen von Lemberg, wo das polnische Kriegesheer, und mit Rechte, ungeduldig wurde; denn es war Zeit, den Feldzug vielmehr zu endigen, als anzufangen.

Sobieski verbiß seinen Verdruß über diese Langsamkeit. Er hatte einen weit größern. Es war ihm nicht eingefallen, zu glauben, daß der König ohne Neigung zum Kriege so wie ohne Erfahrung, und der bisher seinen Hof nicht verlassen hatte, sich bey einem so critischen Unternehmen, an die Spitze der Kriegesvölker würde stellen wollen. Der schwarze Argwohn ist zuweilen wirksamer, als die Liebe zum Ruhme. Der über die maßen leichtgläubige König hatte das so vielmals widerlegete Gerede, daß Sobieski nicht stets bey dem Golde der Ungläubigen unerbittlich wäre, aus seinem Gemüthe nicht verjagen können. Außerdem war er seit langer Zeit über eine Hochachtung eifersüchtig, wozu er nicht gelangen konnte. Er sah es also mit Schmerzen, daß sich das Kriegesheer gar zu sehr gewöhnete, nur seinen Feld-

herrn

herrn zu kennen. Er zeigete sich daher demselben, um es anzuführen. Sobieski und alle diejenigen, welche das Vaterland liebeten, sahen große Unbequemlichkeiten dabey. Niemals hatte man mehr ein Haupt gebrauchet, welches für sich selbst handeln konnte. Ein jeder anderer dienete nur, die Handlung zu stören.

1673 J.

Das erste, was der König that, war, daß er in seinem Zelte einen Kriegesrath hielt, wo er die Frage aufwarf, ob es rathsam wäre, eine so furchtbare Macht, als der Türke, zu reizen. Der Großkanzler, Andreas Olsowski, einer von seinen Lieblingen, wagete es, ihm zu misfallen, und antwortete: Wir sind über den Rubicon gegangen; es ist nun nicht mehr Zeit, zurück zu sehen [a]). Paz, welcher die Lorbern des Sobieski mit keinem vergnügten Auge ansah, ob er gleich selbst solche würde eingeerndtet haben, sagete mit einem ironischen Tone: Ich habe mein Kriegesheer auf sieben Jahre versehen; und es ärgert mich bey diesem Kreuzzuge, daß das wahre Kreuz nicht mehr zu Jerusalem ist.

Sobieski nahm auch seiner Seits das Wort. „Ich versah mich anderer Materien zur Berathschlagung, sagete er. Wozu dienet es, in einem besondern Rathe noch über das zu reden, „was die Versammlung der Nation ausgemacht „hat? Wir sind ja selbst darbey gewesen. Haben wir es vergessen und wollen wir auch den Gehorsam vergessen, den wir der Republik schuldig sind?

a) Dieß ist Cäsars Rede, da er wider Rom marschirete.

1673 J. „sind? Alles ist eingerichtet; es kömmt nur „darauf an, daß es ausgeführet werde. Wir „haben schon nur gar zu viele Tage verloren.„ Paz, welcher durch diese Vorstellung gedrungen wurde, warf ein, er erwartete noch einige Kriegesvölker. Man weist ihm einen Ort zur Zusammenstoßung an, welchen er annimmt.

Der König wollte nach diesem unnützen Rathe das Kriegesheer mustern. Diejenigen, welche Polen kennen, werden sich wundern, wie es funfzigtausend Mann in so kurzer Zeit zusammen bringen können. Sobieski schuf. Der König bezeugete sein Vergnügen über die Schönheit der Kriegesvölker: aber die Kriegesvölker bezeugeten nicht wieder ihr Vergnügen über ihn. Sie sahen an ihm nur einen schwachen Prinzen, welcher Polens Sclaverey unterzeichnet hatte. Er hätte Jahrhunderte von Tugenden gebrauchet, eine solche Zaghaftigkeit wieder gut zu machen; und über dieses hatte er nicht das kriegerische Ansehen, welches dem Soldaten so sehr gefällt, nicht die hohe Mine, welche den Helden ankündiget. Er war auf französisch gekleidet, (ein Mittel zu misfallen, weil jede Nation auf seine Gebräuche hält,) mit Bändern bedecket, sein Hut mit einem Federbusche versehen, und er hatte statt des Commandostabes einen Spazierstock in der Hand. Man würde ihn für einen Ballhelden gehalten haben, und man gieng auf einer Wahlstatt. Er vollendete die Musterung nicht. Auf einmal veränderte sich seine Farbe, ein kalter Schweiß floß ihm von seinem Gesichte. Die Krankheit war in seinen Nieren.

ren.

ren. Man brachte ihn nach Lemberg, wo ihm 1673 J. der Arzt nöthiger war, als er bey dem Kriegesheere [a]).

Sobieski, der mehr gewünschet wurde, als der König, setzete sich in Bewegung und fieng einen Marsch von sechs Wochen an. Als er an die Ufer des Dniesters gekommen: so hielt er sich einige Tage daselbst auf, um die Litauer daselbst zu erwarten, welche zu ihm stießen. Bishieher hatten die Truppen guten Willen bezeuget. Allein, die Lebensmittel fiengen an, seltener, die Wege beschwerlicher zu werden, und der Winter rückete mit seinen Frösten heran. Es befand sich in dem Kriegesheere eine dem Hofe ergebene Partey, welche stets bereit war, sich alles zu Nutze zu machen, um dem Volke den Muth zu benehmen. Sie verkleidete sich unter der Maske des gemeinen Bestens. Sie verlangete einen Kriegesrath, der sehr zahlreich war. Die Furcht redete daselbst. Sie sah nur angelaufene Flüsse, unermeßliche Wälder durchzugehen, weit überlegenen Kriegesheeren Trotz zu biethen, Krankheiten und Hunger. Sollte man bey einem gar zu spät angefangenen Feldzuge die Helden des Senates, den Kern des Adels, und Polens ganze Macht begraben?

Sobieski, welcher unwillig darüber war, daß er Polen überwunden sah, bevor es gestritten hatte, redete sehr nachdrücklich, was für Schande dabey seyn würde, wenn man nach einem Marsche, der

a) Lengnich, Hist. Polon. pag. 243.

1673 J. der so vieles Aufsehen gemacht hätte, wiederum zurückgienge, und was für Gefahr dabey wäre, wenn man die Republik länger in den Fesseln ließe. „Ich weis, sagete er, daß ein Aga von Constan„tinopel abgegangen ist, um den schmählichen Tri„but abzufordern, welchem wir uns in dem letzten „Frieden unterworfen haben; und daß er unserm Kö„nige diejenige schimpfliche Weste überbringt[a]), wel„che ihn in die Reihe der Sclaven der Pforte setzen „soll. Ihr fürchtet den Mangel. Denket ihr, „daß ich nicht alles vorausgesehen habe? Ihr „werdet Lebensmittel bekommen, woher ihr sie „nicht erwartet. Ihr fürchtet die Anzahl der Fein„de. Müssen wir denn an Zahl gleich seyn, wenn „wir sie schlagen wollen? Allein, die Pforte hat „diejenigen großen Heereshaufen noch nicht in das „Feld gestellet, welche Europa erschrecken. Sie „hat nur achtzigtausend Mann unter den Mauern „von Chotzin. Nach Chotzin führe ich euch. Und „wenn mich die Officier verlassen: so schmeichele „ich mir wenigstens, es werden die Soldaten, mit „denen ich so vielmal überwunden habe, auch noch „jetzt meinen Schritten folgen. Ich will entwe„der siegreich wiederkommen oder auf einem türki„schen Leichname erblassen [b]).

Der-

a) Der Cafetan, welchen der türkische Kaiser zuweilen den Gesandten der auswärtigen Mächten giebt. Sie nehmen ihn für ein Kennzeichen der Ehre an: er würde aber für ihre Herren ein Zeichen der Abhängigkeit seyn.

b) Zalvski, Tom. I. pag. 493.

Dergleichen Reden sind bey freyen Menschen weit nothwendiger, als in einer unumschränkten Regierung, wo alles unter den Gesetzen eines blinden Gehorsames marschiret. Sie erheben oftmals den niedergeschlagenen Muth. Auf diese folgete gleichwohl nicht das angenehme Murmeln, welches den Beyfall anzeiget. Der Widerstand vermehrete sich gegentheils; und den andern Morgen mit Anbruche des Tages meldete man Sobieskien, die Litauer weigerten sich, weiter zu marschiren. Man sieht hier die übele Wirkung von der gegenseitigen Unabhängigkeit zweener Heereshaufen, wovon der eine das Ziel fliehen will, wenn der andere dahin marschiret. Paz sagete, das polnische Heer erkundigte sich nicht einmal, ob die Litauer nachfolgeten; da es zuerst marschirete, so ließe es nichts, als den Mangel, auf seinem Wege; die Zeit der Kriegesbesoldung verliefe; der Feldzug gienge zu Ende; und andere scheinbare Ursachen, woran es niemals fehlet, wenn man einen Nebenbuhler verlegen machen will.

1673 J.

Sobieski schickete den Fähndrich von Posen, Scorazowski, an ihn. Dieser beredte und bey demjenigen beliebte Mann, den er rühren mußte, leistete dem Staate einen größern Dienst, als wenn er sein Leben auf einem Schlachtfelde bloß gestellet hätte. Paz gab ihm Gehör; und von diesem Augenblicke an wurde der Uebergang über den Dniester beschlossen. Der ausgetretene Fluß wies keine Fuhrt an. Diejenigen, welche am meisten Widerstand gezeiget hatten, waren die ersten, welche hinüber schwammen; um gleichsam den

1673 J. Flecken abzuwaschen, womit sie sich angeschwärzet hatten. Sobieski hielt diese verwegene Hitze auf, wodurch einige ersoffen. Es kam eine Schiffbrücke zu Stande. Das Haupt gieng zuletzt hinüber, und man rückete nach der Bukowine, einem Walde, dreyßig Meilen lang und eben so viele breit. Ein Arm von den karpathischen Gebirgen machet daselbst überaus beschwerliche enge Wege, wodurch die Reisenden nicht ohne Zittern und Beben gehen.

Es ist wahrscheinlich, daß Constantinopel noch nichts von dem Friedensbruche und dem Marsche der Polen wußte. Man traf den türkischen Gesandten an, welcher die erste Bezahlung des Tributes abfordern wollte. Er erschien mit demjenigen Hochmuthe, den er gegen überwundene zinsbargemachte Völker ungestraft zeigen zu können glaubete. Sobieski verlangete seine Briefe von ihm, um solche zu eröffnen. Diese Ehre, antwortete er, kömmt nur deinem Könige zu, an den sie gerichtet sind; und der Tod allein wird mich abhalten, den Befehlen des unüberwindlichen Mahomets zu folgen. Sobieski wurde in Versuchung geführet, ihn in Fessel zu schlagen, oder wenigstens den Bart abschneiden zu lassen, welches im Morgenlande eine von den größten Beschimpfungen ist. Er hielt aber das Völkerrecht in Ehren und ließ ihn seine Reise fortsetzen, unterdessen daß sich das Heer in den Wald begab, wo es, um die Päsſe zu streiten, sich vermuthete. Der Feind ließ sich nicht sehen, als bey dem Ausgange auf die Ebene; es waren nur

einige

einige kleine Haufen, die sich sehr geschwind wie- 1673 J.
der zurück zogen.

Sobieski, welcher seinen Marsch hurtig fortsetzete, gieng an dem Pruth, dem alten Hierasus, hin, welcher in die Donau fällt. An dem Ufer dieses Flusses sah der Czar Peter im 1711 Jahre auf einmal sein Heer ohne Lebensmittel, ohne Fütterung, und hundert und funfzigtausend Türken vor sich. In diesem Augenblicke war er weit unglücklicher, als sein Nebenbuhler, Karl der XII, bey Pultawa. Der Augenblick aber war kurz. Eine Frau rettete ihn, indem sie den Frieden am Pruth unterhandelte; die Frau eines gemeinen Dragoners; sie heurathete ihren Kaiser und folgete ihm auf dem Throne.

Sobieski verließ den Pruth und zeigete sich den 9ten des Windmonates vor dem Lager bey Chotzin. Die Stadt an dem rechten Ufer der Dniester wurde von einer erhöheten Citadelle vertheidiget; und eine Schanze an dem linken Ufer bedeckete die Spitze einer Brücke. Daselbst hatte funfzig Jahre zuvor, als der Sultan Osman überwunden worden, Sobieskies Vater so große Dinge gethan. Der Sohn versuchete, noch größere Dinge zu thun, nur mit dem Unterschiede, daß die Polen damals das Lager vertheidigten; jetzo wollten sie es angreifen.

Der Seraskier Husseim, ein Schüler des berühmten Cuprogli, war daselbst Befehlshaber über achtzigtausend streitbare Mann von denjenigen alten Kriegesvölkern, welche Candia weggenommen hatten. Es waren schon Baschen von

1673 J. dreyen Roßschweifen bey dem Heere. Mahomet hatte ihm einen dritten zugeschickt, damit er sie anführen könnte. Der Titel Seraskier wird allen Feldobersten gegeben, welche den Vezier vorstellen. Hussein hatte die Ebene zehn bis zwölf Meilen in die Runde erschöpfet, damit er den Ueberfluß in seinem Lager hätte, unterdessen daß es den Polen, wovon die meisten niemals das Feuer gesehen hatten, an vielen Dingen fehlete.

Paz, welcher die Ungleichheit der Macht in einem Kriegesrathe, der bey Nacht gehalten wurde, gegen einander erwog, betheuerte, man könnte die letzten Hülfsmittel der Republik nicht ohne eine strafbare Verwegenheit einem gewissen Untergange aussetzen; und er für sein Theil würde sich mit seinen Litauern bey Aufgange der Sonne zurück begeben, um sie dem Vaterlande zu erhalten.

Sobieski, welcher mehr durch den Freund, als durch den Feind, gequälet wurde, antwortete, er hätte alles, was er sähe, vorhergesehen, außer des Paz Entschließung; die Beschaffenheit der Sachen erschreckete ihn nicht; es wäre weit gefährlicher, sich vor einem überlegenen Feinde zurück zu ziehen, als ihn anzugreifen; und er bäthe ihn nur allein um die Gefälligkeit, daß er bey den ersten Streichen bloß ein Zuschauer seyn möchte.

Paz liebete den Ruhm; und weil Sobieski hartnäckig darauf bestund, ihn zu suchen: so würde er in Verzweifelung gewesen seyn, wenn er solchen ohne ihn gefunden hätte.

Den

Den 10ten schickete sich alles zum Angriffe an. Es befand sich bey dem Heere ein Haufen Cosaken, welche Sobieski durch seine Freygebigkeit an sich gezogen hatte. Samuel Motovildo, welcher ungeduldig war, sich an ihrer Spitze hervor zu thun, eröffnete den Auftritt, ohne den Befehl des Feldherrn zu erwarten. Er war schon auf der Verschanzung, als er auf einen Janitscharen, den er durchbohret hatte, ohne Leben niederfiel. Dieser tapfere Mann hatte eine neunzehnjährige Sclaverey auf den türkischen Galeeren ausgestanden. Er hatte sich durch seine Herzhaftigkeit nebst dreyhundert Gefährten seines Unglückes in Freyheit gesetzet. Als Ueberwinder der Galeere, worauf er gefesselt war, und mit dem Blute seiner Tyrannen gefärbet, war er nach Venedig gekommen. Er verdienete, frey zu sterben [a]). Sein Haufen wurde in Stücke zerhacket.

1673 J.

Dieß war nicht der Tag, welchen Sobieski zum Blute bestimmet hatte. Er blieb in Schlachtordnung, in der Hoffnung, der Feind würde bey so vieler Ueberlegenheit aus seinem Lager herausgehen. Es kam nur bloß zur Canonade. Gegen Abend verstärkete eine unerwartete Begebenheit die Polen. Zur Rechten der Türken war ein besonderes Lager von sieben bis achttausend walachischen und moldauischen Reitern, welche christliche Völker unter ihrem Befehle waren. Sie kamen weder an Schönheit, noch Anzahl, der Hoffnung des Seraskiers bey. Den beyden Hospo-

 daren,

a) ZALUSKI, Tom I. pag. 498.

1673 J. daren, welche sie herbeygeführet hatten, wurde als Sclaven begegnet. Der Seraskier vergaß sich so weit, daß er den moldauischen mit seiner Streitaxt schlug. Die beyden Prinzen, welche durch die Rache fortgerissen wurden, bothen dem Sobieski ihren Arm und ihre Völker an. Die Türken sahen diesen Abfall mit dem größten Unwillen und waren nicht im Stande, ihn zu verhindern [a]).

Es fiel sehr hart, diese Nacht unter dem Gewehre zuzubringen. Der Soldat, welcher von dem Schnee übereiset war, der häufig fiel, sah Sobieskien die Posten besuchen, sich auf einer Lafete ausruhen und ein Zelt ausschlagen. Mit Anbruche des Tages beobachtete er, daß die Glieder der Feinde dünner wurden. Man sah auf der Brustwehre eben die Anzahl Fahnen, aber weit weniger Janitscharen. Die Türken, welche einer gelinden Himmelsluft gewohnet sind, welche die Polen nicht kennen, sind zu der Beschwerlichkeit weniger gemacht. Da sie über die maßen abgemattet waren, daß sie vier und zwanzig Stunden mitten unter dem Schnee und Reife in Schlachtordnung gestanden hatten, und sich nicht einbilden konnten, daß man sie am hellen Tage angreifen dürfte: so nahmen sie ein wenig Ruhe.

Dieß ist der Augenblick, den ich erwartete, sagete Sobieski zu denen Officieren, die um ihn waren; überbringet meine Befehle zum Angriffe; und in dem Augenblicke gab er ein Bey-

a) Kantemirs Gesch. des osman. Reiches, a. d. 415 S.

Beyspiel, welches man bey einer jeden andern Gelegenheit an einem Feldherrn tadeln würde. Da er die ersten Brigaden zwischen der Herzhaftigkeit und Furcht hin und her wanken sah: so ließ er sein Regiment Dragoner, welches er mit seinen Händen gebildet hatte, absitzen. Er marschirete vor ihm her und kam an die Verschanzung. Sein starker Körper fiel ihm hinderlich zum Hinaufsteigen. Man half ihm, wobey er das Feuer des Feindes ausstund; und er zeigete sich mit seinen Dragonern auf der Brustwehre. Das Fußvolk, welches ihn sieht und für ihn zittert, schießt zur Rechten und Linken hinzu, um ihn zu unterstützen, wirft die ersten Posten eine über die andere und richtet ihr eigenes Geschütz wider sie.

1673 J.

Unter der Zeit daß dieses vorgieng, machete der Woiwode von Reußen, Jablonowski, eine Bewegung von der äußersten Wichtigkeit. Die Reiterey war noch nicht eingedrungen, und das Fußvolk befürchtete, umringet zu werden, wenn es sich gar zu weit einließe. Er wandte sich durch das Lager, welches die Moldauer verlassen hatten, und brach mit den Panzernen ein. Es war fast eine Stunde, daß Sobieski zu Fuße fochte. Endlich bekam er ein Pferd; und die übrige Reiterey machete sich bald einen Weg durch die Verschanzung selbst.

Der Ueberfall richtet mehr Verheerung an, als das Feuer und Schwert. Die Türken, denen von allen Seiten zugesetzet wurde, verloren viel Leute und Erdreich. Die Polen aber, welche mehr reiche verlassene Zelte fanden, als Feinde,

1673 J. hielten sich beym Plündern auf; die ordentliche Klippe derer Truppen, wo die Kriegeszucht schwach ist. Wenn der Sieg zweifelhaft schwankete: so war es in diesem Augenblicke. Die Türken, erfreut über die Macht ihres Plunders, fasseten wieder Muth, und trieben die Sieger zurück. Sobieski hielt mit den Towariß diesen ersten Stoß aus. Jablonowski stund ihm mit den Panzernen bey. Der Woiwode von Podlachien, Lesczinski, führete die Plünderer wieder zu ihren Fahnen; und der Sieg, welcher zu fliehen schien, erschien wieder mit der Ordnung.

Sobieski richtete in der Hitze seines Gefechtes seine Blicke auf die Folgen. Er befahl dem Baron von Beham, einem französischen Officier, nach der Brücke zu marschiren, damit man dem Feinde den Rückzug benähme [a]). Nur noch die Janitscharen hielten festen Fuß, da sie sich nicht getraueten, unter den Augen des tapfern Solimans zu weichen, welcher sie anführete. Der Serastier seiner Seits that alles, was man von einem Heerführer erwarten kann, der sich in seinem Lager überwältiget findet. Er rief seine zerbrochenen Geschwader wieder zum Streite.

Allein, als die von den Brücken zurückgetriebenen Flüchtigen ankündigten, der Rückzug wäre ihnen abgeschnitten: so empfanden die Türken, anstatt daß sie in der Verzweifelung hätten Herz schöpfen sollen, nichts weiter, als das Schrecken.

Ein

a) Er brach die Brücke ab, aus Furcht, er möchte daselbst überwältiget werden.

Ein Haufen von sechs bis siebentausend Pferden suchete, durch einen Ort zu entrinnen, wo der Felsen sich senkete. Die Litauer, welche durch diese Oeffnung eindrangen, trafen auf sie. Da sie auf die Wahlstatt zurückgetrieben wurden: so stießen sie in vollem Galope wider eine Heerschaar polnischer Reiterey. Sobieski war dabey, weil er sich überall hinbegab. Wehe dem Feldherrn, der in dergleichen Umstande kein Soldat seyn kann. Sobieski war es, und das Glück dienete ihm eben so gut, als die Tapferkeit. Sein Arm wurde vom Hauen müde. Man führete einen tödtlichen Streich auf ihn. Ein junger Held, Zelinski, fieng ihn auf: sein Tod wurde gerochen. Dieß war ein besonderer Kampf mitten in einem allgemeinen Treffen. Der Woiwode von Kalisch und der Castellan von Posen eileten mit einem Haufen Gendarmen hinzu, und macheten die Polen los. Das ganze Lager war mit sterbenden Ungläubigen besäet. Soliman war verwundet und mitten unter den Janitscharen gefangen genommen worden. Diese tapfern Leute wichen endlich. Die Spahis trieben ihre Pferde untereinander, ohne eine andere Absicht, als dem Säbel zu entgehen, welcher ihnen nachhieb. Der mit Wunden bedeckete Seraskier dachte weiter auf nichts, als die unglücklichen Ueberbleibsel seiner Niederlage zu retten: aber wo? Alles, was sich seinen Gedanken vorstellete, waren entweder einige Fußsteige durch die Felsen oder die Fluthen des Dniesters.

1673 J.

Wenn man von diesem Augenblicke an die Augen auf das türkische Heer wirft: so ist es keine

1673 J. Schlacht mehr, es ist eine völlige Niederlage, wo sich die Zerstörung unter allen Gestalten vervielfältiget. Hier ist ein Felsen, wovon sich die Flüchtigen herabstürzen, um sich auf andere Felsen zu zerschmettern. Man sieht daselbst Menschen und Pferde viele Piken hoch über einander gethürmet. Dort ist ein erschrockenes Fußvolk, welches nach der Citadelle läuft: die Citadelle aber, welche schon vollgestopfet ist, schicket sie wieder zu dem Säbel des Feindes zurück. Weiter hin ist die Reiterey, welche sich in den Fluß stürzet, wo das Feuer sie erreichet, um ihre Schrecken zu endigen. Selbst diejenigen, welche an das andere Ufer gelangen, oder diejenigen, welche vor Abbrechung der Brücke hinüber gegangen waren, sind nicht in Sicherheit. Sie hatten sich in Schlachtordnung gestellet, um ihre Gefährten zu beschützen und aufzunehmen, welche den Uebergang versuchen würden. Ein Brigadier von der Reiterey, der ungestüme Mondreoski, will sie nicht leben sehen. Er schwimmt im Gefolge seiner Brigade hinüber. Eine Kugel trifft ihn mitten in dem Flusse und läßt ihn ohne Verstand. Man bringt ihn wieder zurück an den Ort, wo er abgegangen, damit er nur erst zehn Jahre darnach in einer noch herrlichern Schlacht sein Leben verlieren könne. Sein Haufen folget seinem Gegenstande; neue Geschwader stoßen zu ihm; und der überall geschlagene Feind suchet sein Heil unter den Mauern von Kaminiek.

Das Wasser war mit zehntausend Turbanen und die Erde mit zwanzigtausend Todten bedecket, unter

unter welchen man achttausend Janitscharen zählete. Den Siegern kostete es nur fünf bis sechstausend Mann Todte oder Verwundete. Der Großjägermeister wurde sehr bedauert. Biginski, welcher den andern Morgen nach der Schlacht unter einem Haufen Leichen hervorgezogen wurde, hatte das Vergnügen, zu vernehmen, daß man seinen Tod beweinet hatte. Wenn man an die Ueberlegenheit der Ueberwundenen denket: so glaubet man, eine Fabel zu lesen. Eins von beyden; entweder es ist ein großer Nachtheil, den Feind in den Verschanzungen zu erwarten; oder der Himmel stritt für Polen. Ein drittes giebt vielleicht die Auflösung. Wenn sich die Menschen nicht für die Phantasie eines regierenden Herrn, sondern für ihre und des Vaterlandes wirkliche Glückseligkeit schlagen: so erheben sie sich über die Menschlichkeit.

1673 J.

Man hatte eine große Anzahl Gefangene gemacht, welche die Lorbeern des Sobieski schändeten. Es ist ohne Zweifel rathsam, daß man das Uebel anmerken läßt, welches die mächtigen Menschen andern thun. Ihnen kömmt es zu, nur Gutes zu thun, wenn sie wollen, daß man nur Gutes von ihnen schreiben soll. Kaum hatte Sobieski, durch das Opfer der Messe in dem prächtigen Gezelte des türkischen Heerführers, Gotte gedanket, so ließ er Gefangene hinrichten, die sich nicht mehr wehreten; und zu dieser ersten Barbarey fügete er noch eine andere, einen Befehl an die Einwohner des Landes, einen jeden Ungläubigen, der in ihren Wohnungen einen Schutzort gesuchet

1673 J. gesuchet hätte, bey Lebensstrafe für sie selbst, todt zu schlagen. Er vergaß, daß der Gott der Heerschaaren, (welche Eigenschaft er nur annimmt, wenn Missethäter den Erdboden beunruhigen,) noch mehr ein Gott der Leutseligkeit ist. Baschen kamen auf dieser Schlachtbank um: er hatte aber nicht das grausame Vergnügen, den Seraskier Husseim mit darauf zu bringen, welcher bey Zeiten entgangen war [a]).

Er war weit leutseliger gegen die Unglücklichen, welche ihr Schicksal in der Citadelle zu Chozin erwarteten, worinnen große Reichthümer waren. Die Griechen, die Armenier und die Juden hatten daselbst ihre Magazine für das Lager. Das Geschütz wurde an eben dem Tage angeführet. Die Citadelle konnte sich unmöglich halten. Sie bekam einen Beystand aus Kaminiek, welcher vom Samuel Kosakowski bald zurück getrieben wurde. Hierauf schickete Sobieski an die Belagerten einen polnischen Abgeordneten mit einem vornehmen Gefangenen, dem Bascha Czausio, der sie auffordern sollte, sich zu ergeben, oder sich zu entschließen, über die Klinge zu springen.

Diese Unglücklichen unterstunden sich noch, eine rühmliche Capitulation zu verlangen, daß sie nach Kaminiek geführet würden und ihre Sachen auf vierzig Wagen mitnehmen dürften. Der ehrliche Türk, welcher Sobieskien die Bedingungen vorlas, wobey er sie mit seinen Thränen benetzete, flehete ihn an, er möchte doch erwägen, daß der

Sieg

a) Zalyski, Tom. I. pag. 498 seq.

Sieg sich nicht beständig an eine Nation bände; 1673 J.
daß Gott diejenigen strafete, welche sich desselben
misbraucheten; und daß er mehr als einmal den
andern Morgen diejenigen erniedriget hat, die er
den Tag vorher erhöhet hat. Sobieski stund fast
alles zu; und der Bascha, welcher zu Kaminiek
Befehlshaber war, erkannte diese Güte so gleich
auf der Stelle dadurch, daß er funfzig gefangene
Polen ohne Lösegeld zurück schickete. Die Polen
begegnen in allen ihren Schriften den Türken als
Barbarn. Diese Barbarn lehren die Christen zu-
weilen die Tugend.

Die Geschichte ist dem Großfeldherrn Paz,
nachdem sie ihn auf dem Marsche und vor dem
Angriffe angeklaget hat, diese Gerechtigkeit schul-
dig, daß er sich bey dem Treffen, da er wieder zu
seiner natürlichen Herzhaftigkeit und zu der Liebe
des Vaterlandes gekommen, als ein Held mit sei-
nen Litauern aufgeführet, welche zweifeln ließen,
ob die Polen tapferer wären.

Unterdessen daß alles dieses zwischen dem Pruth
und Dniester vorgieng, hatte der Aga seinen Weg
zurückgeleget. Bey seiner Ankunft zu Lemberg
im Anfange des Windmonates hatte er den König
in den letzten Zügen angetroffen. Die Krankheit,
welche sich bey der Musterung geäußert, hatte
solchen Fortgang gehabt, daß man an seinem Auf-
kommen verzweifelte. Ein Geschwür in den Nie-
ren, Blut anstatt des Harnes, Magenkrampf,
beständiges Brechen ließen ihm nur einen Hauch
von Leben, welcher ihm nicht erlaubete, Gehör zu
ertheilen. Indessen drang der Gesandte mit noch
mehrerm

1673 J. mehrerm Hochmuthe darauf, als er bey dem Heere gezeiget hatte. Er wollte durchaus dem Könige Mahomets Schreiben und das Kästchen zustellen, welches er bey sich hatte. Die großen Beamten der Krone und des Hofes waren in einer tödtlichen Unruhe und Bewegung. Sie befürchteten, der Brief möchte gebietherische Ausdrücke, die Schreibart eines Herrn an seinen Lehnsmann, enthalten. Sie fürchteten sich so gar vor der Aufschrift, welche seitdem, da Polen der Pforte zinsbar geworden, verändert seyn konnte. Der Unterkanzler verlangete vorher, ehe er dem sterbenden Könige die Ertheilung des Gehöres vortrüge, den Brief und das Kästchen zu sehen, welches noch mehr Unruhe machete. Man stellete sich den Commandostab, die Weste, die demüthigenden Zeichen der Lehnsmannschaft vor, welche der Großherr seinen Zinsleuten in allen dreyen Theilen der Welt schicket. Diesen sterbenden Prinzen damit zu bekleiden, das hieße ihm den Todesstreich versetzen; und welch ein ewiger Schimpf für Polen! Der Verdacht wurde dadurch vermehret, weil kein Brief an den Unterkanzler dabey war. Dieses Verfahren wider die Gewohnheit zeigete nur Finsternisse, welche etwas Klägliches verdecketen.

Indessen blieb der Gesandte hartnäckig dabey, nichts eher, als vor dem Bette des Königes, zu offenbaren. Es scheint, daß man ihn in seiner Hartnäckigkeit hätte können murren lassen. Die Folgen davon aber schienen zu befürchten. Man wußte nicht, wie es mit dem Kriegesheere ergehen würde; die letztern Nachrichten davon waren nicht glück-

glücklich; und wenn es mit dem Unternehmen auf Choczin fehlschlüge, welch Joch würde nachher für die Ueberwundenen schwer genug seyn? Die List kömmt gemeiniglich der Schwachheit zu Hülfe. Man verstellete sich; man schmeichelte dem Aga. Man gab ihm zu verstehen, es besserte sich mit dem Könige, und er würde in wenigen Tagen im Stande seyn, ihn anzuhören. Das Geschwür war auch wirklich aufgegangen, und die Aerzte hoffeten alles: die Natur aber, welche sie so oft im Guten oder im Bösen hintergeht, hatte den Ausspruch wider sie gethan. Michael starb den 10ten des Windmonates, ohne Nachkommen, im fünf und dreyßigsten Jahre seines Alters, nach einer vierjährigen Regierung, oder vielmehr Unruhe, Schande, Verwirrung und Gräueln.

1673 J.

Wenn der Zepter einen Sterblichen glücklich machen kann: so ist es nur derjenige, der ihn zu tragen weis. Michael, der mit einem empfindlichen Herzen geboren war, würde ein guter König gewesen seyn, wenn er ein großer König hätte seyn können. Seine Unfähigkeit machete sein und des Staates Unglück. Die königliche Würde hatte ihn nur gesuchet, um ihn, ohne die geringste Vermischung einiges Trostes, mit Galle zu tränken. Er hatte das Böse gesehen, das Gute sah er nicht. Seine Augen hatten sich den Tag vor dem Siege bey Chotzin geschlossen.

1673 J. Drey Tage darnach schmeichelte die Hoffnung eines neuen Triumphes Sobieskien. Er vernahm von dem moldauischen Fürsten, daß zehntausend Türken, nachdem sie über die Donau gegangen waren, durch die Moldau rücketen, um das Lager bey Chotzin zu vergrößern. Er nahm einen Theil von seiner Reiterey ohne Gepäcke mit sich; und da er nach einem viertägigen erzwungenen Marsche bey Pererita an dem Ufer des Pruth ankam, so hatte er den Verdruß, daß er seines Gegenstandes verfehlet hatte. Der türkische Heerführer, Kaplan Bascha, welcher auf seinem Wege Nachricht von der Niederlage bey Chotzin erhalten hatte, war wieder nach der Donau zurück gegangen.

Als Sobieski wieder zu seinem Heere kam: so dachte er, die größten Vortheile von seinen glücklichen Erfolgen zu ziehen: es war ihm aber alles entgegen. Paz, welcher sich zum Siege hatte ziehen lassen, war nicht gesonnen, ihm zu folgen. Er hatte, bey Sobieskies Abwesenheit, den Weg wieder auf Litauen mit seinen Truppen genommen. Die Polen hatten zwar noch guten Willen: allein, die Zeitung von des Königes Tode veränderte die Gesinnung der Gemüther oder war für eine große Anzahl ein Vorwand. Diejenigen, welche mit morgenländischer Beute beladen waren, eileten, sie in ihren Häusern in Sicherheit zu bringen. Andere, welche die Beschwerlichkeiten bey einer

so

so rauhen Jahreszeit ermüdeten, wünscheten das Ende derselben. Alle sageten, die Wahl des neuen Königes wäre die einzige Angelegenheit, womit man sich in Polen beschäfftigen müßte.

1673 J.

Sobieski stellete vor, die Wahl könnte nur im Frühjahre Statt haben, und der Winter würde gut angewandt werden, die Türken aus der Ukraine zu verjagen und vielleicht etwas auf Kaminiek zu versuchen. Er zeigete einen Brief von dem Großkanzler, welcher, bey Ankündigung des Absterbens des Königes, rieth, den Sieg zu verfolgen. Man muß sich wundern, wenn man Sobieskien so wenig begierig sieht, nach Warschau zurück zu kehren, um sich daselbst heimliche Parteyen zu machen; er, der so viele Ansprüche zur Krone hatte, wenn die Verdienste einige dazu geben. Er machete die Polen wankend, er brachte sie wieder zu neuen Unternehmungen. Ein Befehl von dem Primas Czartoriski hielt ihn auf. Dieser Befehl enthielt, das Heer ohne Verzug nach Polen zurück zu führen. Der Wille des Zwischenköniges ist heiliger, als des Königes. Man mußte gehorchen. Alles, was der Großfeldherr thun konnte, war, daß er eine Besatzung in Chotzin ließ, wo man einen Erdhügel aufwarf, den die Polen Mogila nennen; ein grobes Denkmaal eines schönen Triumphes.

1673 J. Es war nicht billig, die Moldauer und Walachen, welche sich Sobieskien ergeben hatten, der Rache der Türken zu überlassen. Er schickete achttausend Mann, unter der Anführung des Großfähndrichs Sienawski, ab, um das Land und die beyden Hospodaren zu vertheidigen; welche Vertheidigung ihnen nichts dienete. Der moldauische Petreczeikus erlag bald unter der othomanischen Macht, und floh nach Polen, wo sich der geringste Starost über einen Fürsten ohne Land setzete. Es gereuete ihn, daß er nicht vielmehr einen Schimpf verschmerzet, als sich vielen tausenden bloß gestellet. Der Tod befreyete ihn. Der walachische Gregorius suchete, nachdem er von dem Kaiser lange herumgeführet worden, eine Stütze bey dem Papste, welcher ihm vorredete, er sollte zur römischen Kirche treten. Er blieb ein Schismatiker und Fürst, indem er sich mit Constantinopel verglich [a]). Sobieskien fehlete es gleichwohl nicht an Erkenntlichkeit. Er hatte für sie alles gethan, was in seiner Macht war; darauf nahm er wider seinen Willen den Weg wieder nach Polen.

Wenn man diesen Zug von Seiten der Eroberung untersuchet: so beut er fast nichts vortheilhaftes dar. Man gewann Chotzin, einen

nen

a) Kantemirs Geschichte des osman. Reich. a. d. 414 und 415 S. 3 und 4 Anmerk.

nen Haufen Strohhütten. Die für das Land ganz gute Citadelle wurde den Winter über von den Türken wiederum weggenommen. Betrachtet man diesen Zug aber von Seiten der Ehre und der Erhaltung: so giebt es wenig so herrliche und so wichtige. Er verhinderte die Bestätigung des budschaker Friedens durch die erste Bezahlung des Tributes; er hielt Polens Sclaverey zurück; er schwächete die Türken durch den Verlust eines geübten Kriegesheeres; er lehrete sie, daß Polen mit einer mittelmäßigen Macht ihrer ungeheuern Macht trotzen könnte.

1673 J.

Sobieski begab sich, mit Ruhme bedecket, nach Lemberg, wo er die Glückwünsche von allen Ständen erhielt. Die entferntesten Woiwoden schicketen Abgeordnete an den Befreyer des Vaterlandes. Die Könige mögen sich, wenn sie können, von dem Weihrauche berauschen, den man an sie nach solchen Siegen verschwendet, woran sie oft keinen Antheil gehabt; es ist ein anbefohlener Weihrauch: derjenige, den Sobieski erhielt, wurde von der Erkenntlichkeit und Freude gebracht. Auf das Gerücht von dem Triumphe bey Chotzin hatte man die Trauer um einen König abgeleget, den man nicht beweinete, und die Farben und den Ton der Freude angenommen. Wenn sich jemand über diesen Tod kränkete, so war es der türkische Gesandte. Er hatte

1673 J. ihn verhindert, seinen Auftrag auszurichten, und er fürchtete die Strenge der Pforte. Der Primas gab ihm ein Beglaubigungsschreiben, daß Michael gestorben wäre, ehe der Gesandte sein Amt hätte verrichten können.

Indessen erschallete zu Warschau alles von Bewerbungen, die um die Krone geschahen; und Sobieski blieb zu Lemberg, als wenn er keinen Anspruch darauf hätte. Er glaubete, das beste Recht dazu wäre, wenn er fortführe, das Vaterland zu vertheidigen. Da er den ganzen Winter zu Lemberg blieb: so setzete er sich in den Stand, die Tatarn und Cosaken im Zaume zu halten oder auch daran zu arbeiten, daß er diese letztern wieder gewönne.

Ende des dritten Buches.



Geschich=

Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das IV Buch.

Der Zusammenberufungsreichstag, welcher vor dem Wahlreichstage hergeht, wurde auf den 15ten des Jenners angesetzet. Er sollte sich in vierzehn Tagen endigen: die heftige Begierde aber, welche jedermann hatte, Sobieskien daselbst zu sehen, machete, daß er bis den 22sten des Hornungs verlängert wurde. Er willfahrete dieser eifrigen Begierde nicht, weil ihn der Feind beschäfftigte. Alles gieng daselbst unter der Führung des Primas Zwischenköniges ruhig zu, welchem die Republik auch noch die allgemeine Stille zu danken hatte, deren sie die ganze Zwischenregierung über genoß; eine ordentlicher Weise stürmische Zeit, deren sich die Räuber und Aufrührer zu Nutze machen.

1674 J.

Der Tod des Königes und die Zeit der Wahl wurden, nach Gewohnheit, den Mächten in Europa bekannt gemacht. Das Wahlfeld wurde den 1sten May eröffnet. Man muß sich erinnern, daß es zweyerley Art giebt, die Könige in

1674 J. Polen zu erwählen; entweder in der allgemeinen Versammlung des Adels, welches man den Reichstag zu Pferde nennet, oder allein durch die Stimmen des Senates und der Landbothen, welche den Adel und die Provinzen vorstellen. Der Primas Zwischenkönig, welcher die Gefährlichkeiten der ersten Art fürchtete, die ordentlicher Weise lärmend und gewaltthätig ist, lenkete die Gemüther so geschickt, daß er die zweyte vorziehen ließ, wo die Nation, welche von den allerweisesten darinnen vorgestellet wird, eine bessere Wahl erwarten kann.

Sobieski zeigete so viel Gleichgültigkeit gegen die Krone, daß er, ungeachtet alles Anhaltens des Wahlfeldes, welches sich durch seine Einsichten unterrichten wollte, nur erst den 10ten May ankam. Vielleicht brauchete er auch diese Staatsklugheit, damit er desto besser bemerket würde. Dieß war das erste Mal, daß er seit dem Siege bey Chozin vor den versammelten Ständen erschien. Er wurde mit einem Prunke empfangen, welcher die Fremden in Erstaunen setzete, die nicht gewohnt sind, ihre Feldherren in den Ehrenbezeugungen des Triumphes zu sehen.

Sechs Nebenbuhler handelten durch ihre Abgesandten um die Krone.

Der Prinz Thomas von Savoyen both zwo Millionen, um die Kriegesvölker der Republik einige Monate lang zu besolden, nebst einem Beystande von fünftausend Mann zu Fuße, so lange bis der Friede mit dem Türken geschlossen würde. Außerdem versprach er, alle Güter zu verkaufen,

die er in Savoyen oder Frankreich besäße, und neun Millionen Gulden werth wären, welche Summe er zum Besten der Republik anwenden wollte, und welche sie von den falschen Münzen befreyen würde, womit sie überschwemmet wäre: alles dieses unter der Gewährleistung des Herzoges von Savoyen, seines Oheimes.

1674 J.

Der Herzog von Modena, bescheiden in wirklichen Anerbiethungen, war verschwenderisch an Beschützungen. Das Ansehen der beyden Cardinäle Barberini, womit er schalten und walten konnte; seine Verwandtschaften, Verbindungen und Befreundungen mit allen regierenden Fürsten, und vornehmlich mit dem Hause Oestreich. Der Urenkel Philipps des II schmeichelte sich, von beyden Zweigen großen Beystand wider den Türken zu erhalten.

Der Prinz Georg von Dänemark, derjenige, welchen Europa als den Gemahl einer Königinn [a]) gesehen hat, ohne daß er König gewesen, versprach, außer den Anerbiethungen von Gelde, ein Vertheidigungsbündniß zwischen den beyden Staaten. Ein anderer Punct, der vielleicht noch wichtiger war, aber die Polen wenig rührete, war, daß er sie mit zur Handlung aufnehmen wollte, indem er ihnen anfänglich die nach Ostindien eröffnete.

Der Fürst von Siebenbürgen both funfzehn Millionen, vereinigte seine Fürstenthümer mit der Krone, und versprach, funfzehntausend Mann zu unterhal-

a) Anna, Königinn von England.

1674 J. terhalten, so lange die Republik mit dem Türken Krieg führen würde. Der Vorschlag schien viel zu beträchtlich zu seyn, als daß er einen überreden sollte, er könnte solchem ein Genügen leisten.

Der Prinz Karl von Lothringen, welcher bey der letzten Wahl die Krone über seinem Haupte hatte schweben sehen, stellete sich dar, um solche darauf zu befestigen. Ohne reicher zu seyn, hatte er gute Bürgschaften für die Anerbiethungen gefunden, die er that; den Kaiser und den König in Spanien. Er machete sich anheischig, fünftausend Mann Fußvolk zu dem Zuge wider den Türken zu unterhalten, fünfhundert polnische Edelleute in seine Leibwache zu nehmen, eine Akademie zu stiften, auf welcher hundert andere Edelleute eine gute Erziehung erhalten sollten, zwo Festungen zu bauen, eine wider die Türkey, die andere wider Moscau, den Soldaten neun Monate Sold zu schaffen, nebst dem Versprechen, die Hälfte von den Einkünften in Lothringen und dem Herzogthume Bar auf Polen zu wenden, so bald er in dessen Besitze seyn würde.

Der Prinz Wilhelm von Neuburg, welcher nachher Churfürst von der Pfalz wurde, schmeichelte sich, er würde glücklicher seyn, als sein Vater, welchen Polen bey der letzten Wahl ausgeschlagen hatte, und übertraf alle Anerbiethungen seiner Mitwerber. Anstatt sechs oder neun Monate Sold für die Soldaten versprach er solchen auf ein Jahr. Sein Vater trat ihm von dem Augenblicke an die Einkünfte des Herzogthumes Jülich ab, die er zu den Nothwendigkeiten

der

der Republik so lange anwenden wollte, bis er ihr ohne Maaß willfahren könnte, wenn die unermeßliche Erbschaft, die er erwartete, eröffnet seyn würde. Ein noch verführerischer Gegenstand bey den critischen Umständen, worinnen man sich befand, war, daß er zwanzigtausend Schweden und sechstausend Brandenburger in Sold nehmen wollte, um sie wider die Türken zu brauchen [a]). 1674 J.

Wenn man diese Krone nur von der Republik selbst kaufete: so würde es ein Glück seyn. Allein, man kaufet sie auch von Privatpersonen, welche sie den Meistbiethenden zur Schändung darstellen; und zu desto größerm Unglücke vergißt ein ehrgeiziger Candidat diejenigen großen Anerbiethungen, welche er der Republik thut, so viel er kann, wenn er auf dem Throne ist.

Von sechs Mitwerbern hatten ihrer viere nicht einmal das überhingehende Vergnügen, die Stimmen etwas zweifelhaft zu machen; nämlich der Prinz Thomas von Savoyen, der Herzog von Modena, der Prinz Georg von Dänemark, und der Fürst von Siebenbürgen. Die beyden andern, der Prinz Karl von Lothringen und der Prinz von Neuburg, stritten.

Der Kaiser Leopold, welcher den Prinzen Karl bey der vorhergehenden Wahl aufgeopfert hatte, hatte die stärksten Ursachen, ihn bey der jetzigen zu unterstützen; es war ein Gemahl für die Königinn Eleonora, welche dadurch, daß sie ihm die Hand gäbe, auf dem Throne bliebe; und es

a) Zalvski, Tom. I. pag. 586.

1674 J. es schien gut zu seyn, das östreichische Blut auf solchem zu erhalten; gut und vortheilhaft, weil man alles von dem Kaiser wider den Türken erwarten konnte, wenn man diese Gefälligkeit für ihn und seine Schwester hätte. Fast alle Große ernannten ihn; und der Primas Zwischenkönig erhob seine Stimme vor andern.

„Als wir den König Michael abzusetzen ge„dachten, sagete er: so war unsere erste Bewe„gung, daß wir unsere Krone dem Prinzen Karl „bestimmeten, indem seine Vermählung mit der „Königinn Eleonora in Vorschlag gebracht wurde. „Was wir damals ohne gewaltige Erschütterungen „nicht thun konnten, das können wir gegenwärtig, „durch die Freyheit unserer Stimmen und zum Be„sten des Vaterlandes, thun. Warum wollten wir „unsere Meynung ändern? Bey einer jeden an„dern Einrichtung haben wir nichts bessers zu hof„fen; und wir würden zwo Königinnen statt ei„ner haben, deren Unterhalt der Republik zur Last „fallen würde.„

Was diese Partey sehr verstärkete, waren die beyden Paze, der eine Großfeldherr, der andere Großkanzler von Litauen, welche die Litauer mit sich zogen. Die Partey war in ihrem Eifer so blind, daß sie dem Gesandten des Prinzen Karls den Vortritt vor dem französischen Abgesandten geben wollte. Der Vorschlag schien so ungereimt zu seyn, daß er von selbst fiel. Der französische Abgesandte, Toussaint de Forbin aber, Bischof zu Marseille, sagete etwas, welches mit mehr Aufmerksamkeit angehöret wurde. Er empfohl der Republik,

blik, keinen Prinzen zu wählen, der seines Herrn Feind wäre; und er war für den Prinzen von Neuburg. 1674 J.

Die Partey dieses Prinzen war nicht eben so verblendet, als die Großen von dem Glanze des östreichischen Blutes. Jene Königinn Eleonora, welche man auf dem Throne lassen mußte, wenn man den Prinzen Karl krönete, fürchtete diese Partey; und sie befürchtete noch mehr den Einfluß des wienerischen geheimen Rathes in die Regierung von Polen. Man hatte nicht eben das bey dem Prinzen von Neuburg, noch bey der Prinzessinn, mit der er sich vermählen würde, zu befürchten; weil er sich erboth, er wollte nach dem Belieben der Republik eine Gemahlinn nehmen. Der Artikel von der Vermählung der Könige in Polen leidet stets große Schwierigkeiten. Anderswo vermählen sie sich für sich, ohne ihre Unterthanen zu Rathe zu ziehen. In Polen vermählen sie sich für die Republik; und weil da kein Erbrecht zum Throne ist, so würde sie es noch lieber sehen, wenn sie in ehelosem Stande lebeten. Die großen Anerbiethungen des Prinzen von Neuburg; und eben die Mächte, welche für seinen Vater bey der letzten Wahl gewesen waren, redeten für den Sohn bey dieser: und wenn seine Partey nicht durch den hohen Stand der Personen die stärkste war, so war sie doch durch die Anzahl beträchtlicher.

Sobieski erregete eine dritte. Er stellete vor, in denen Umständen, worinnen sich die Republik befände, da sie ehestens alle Macht des othomanischen

1674 J. nischen Reiches auf sich würde fallen sehen, hätte sie eines schon ganz gebildeten Helden nöthig, dessen bloßer Namen allein den Sieg ankündigte. Diesen Helden sähe man nicht an dem Prinzen von Neuburg, der ihn noch nicht gesuchet hätte; auch nicht an dem Prinzen Karl, welcher nur das erste Lächeln davon kennete; sondern man fände ihn an dem Prinzen von Conde, der mit seinen Gunstbezeugungen so bekannt und in Europa so berühmt wäre. Man hätte ihn schon bey der letzten Erledigung des Thrones krönen sollen, ohne sich an eine elende Schmähschrift zu kehren, dessen Urheber sich nicht zeigen dürften. Es wäre aber noch Zeit, sich einen König zu setzen, den alle Nationen mit Ehrgeize begehren würden, wenn sie mit sich selbst schalten und walten könnten [a]).

Dieser neue Candidat, welcher der Republik keinen Vorschlag gethan hatte, dessen sich niemand versah, ließ argwohnen, Frankreich wäre in seiner Empfehlung für den Prinzen von Neuburg nicht aufrichtig. Die beyden gegenseitigen Parteyen warfen mistrauische Blicke auf seinen Gesandten. Sie glaubeten, er streuete ingeheim Gold aus für den Prinzen von Conde, und Sobieski hätte die Hand nicht verschlossen. Sie irreten sich.

Der Vorschlag des Sobieski hielt ein Geheimniß in sich, welches sich ungesäumt entwickelte. Es war zu verwundern, daß das Wahlfeld nicht darauf dachte, ihn selbst zu krönen, ihn,

der

a) Ebendas. a. d. 555 und f. S.

der Polens Held war. Zween Vorwände entfer- neten ihn von dem Throne unterdessen, daß ihn sei- ne natürlichen Gaben und Tugenden demselben näher brachten. Seine Gemahlinn, Maria von Arquien, war, nach dem Urtheile der Großen, nicht gemacht, sich darauf zu setzen. „Diese „höchste Ehre, sageten sie, gebührete dem östrei- „chischen Blute besser.„ So opfern die Men- schen oftmals ihre Glückseligkeit einem Hirnge- spinnste auf.

1674 J.

Eine andere noch wirklichere Hinderniß war die ausdrückliche Ausschließung, welche die Litauer einem jeden Piasten gaben. „Die Nation, „schryen sie, welche so viel von Michaels schwa- „chen Regierung erlitten hat, muß einen König „bey den Ausländern suchen.„ Und die Köni- ginn hatte in diese für Polen so demüthigende Aus- schließung ingeheim einen Einfluß gehabt. Die Li- tauer sageten die wahre Ursache nicht. Die Kö- niginn und die beyden Paze konnten sich nicht ein- bilden, daß Sobieski keine Absicht auf die Kro- ne hätte. Er war mit einer Pracht gekom- men, die einem Könige anständig war; er hatte die Verdienste dazu: man mußte ihn unter dem Titel eines Piasten ausschließen.

In dieser Stellung, und da Sobieski seine Stärke fühlete, die Krone zu tragen, ersann er das Mittel, das Wahlfeld mit Schwierigkeiten zu besäen. Er sah zween mächtige Nebenbuhler. Es kam darauf an, dadurch daß er ihnen den Prinzen von Conde entgegen setzete, über sie zu triumphiren. Er wußte sehr wohl, daß er ihm nicht

1674 J. nicht die mehresten Stimmen gewinnen würde. Er wollte sie nur bloß theilen, um sie hernach auf sich selbst zu vereinigen, wenn es möglich wäre. Es gelang ihm gleich anfangs, sie über sein Verhoffen zu theilen. Die Neuburger brummeten bey dem Namen Conde. Die Lothringer donnerten. Man brachte alles dasjenige wiederum gegen ihn vor, was nur verhaßtes in der Schmähschrift gewesen. Man vergrößerte es noch. Man war einer Spaltung und vielleicht einem bürgerlichen Kriege nahe. Man sah ein, daß Sobieski stark genug war, sich zum Meister von der Wahl zu machen, da er es schon von dem polnischen Kriegesheere war, welches ganz öffentlich den Prinzen von Conde verlangete, worinnen es bloß dem Eindrucke des Feldherrn folgete, ohne seine Absichten einzusehen.

Die beyden Paze schicketen sich mit dem litauischen Kriegesheere, welches zwar nicht so zahlreich war, an, das Beste der Königinn und des Prinzen Karls zu unterstützen. Die beyden Brüder vermochten über die Litauer alles, was sie nur wollten. Sie wußten, daß der Prinz Karl mit einigen Kriegesvölkern in Schlesien war, welche mit ihnen zusammen den polnischen die Wage halten würden. Der Gräuel eines bürgerlichen Krieges machete, daß diejenigen zitterten, welche das Vaterland liebeten.

In dieser Gährung der wider einander laufenden Gesinnungen both Sobieski ein Mittel zur Vereinigung dar, welches nur geschickt war, noch mehr zu verwirren. Die Königinn Eleonora

müßte

müßte sich von dem Prinzen Karl losmachen, um ihre Hand dem Prinzen von Neuburg zu geben, von dem die Republik wegen seines großen Vermögens noch mehr hoffete; und unter dieser Bedingung würde des Prinzen von Conde Partey verschwinden. Der Senat schickete auch in dieser Absicht einige Abgeordnete an sie ab [a]). Die Königinn, welche ihr Herz und ihre Edelgesteine dem Prinzen Karl verpfändet hatte, zeigete durch ihre Antwort, daß sie ihm unverbrüchlich ergeben bliebe; und der wienerische Gesandte betheuerte öffentlich, sein Hof würde von seinem Candidaten nicht abgehen. Die Großen bestunden darauf, ihm ihre Stimmen zu geben; und wahrscheinlicher Weise würde er zur Regierung gekommen seyn, wenn der Primas Zwischenkönig, Florian Czartoriski, einige Tage länger gelebet hätte.

1674 J.

Der Tod überfiel ihn mitten bey einem Gastmahle, welches Sobieski zu Villanow gab; und weil solcher Sobieskien dienete, so hatte man ihn im Verdachte, daß er denselben gerufen hätte. Seine Feinde streueten ein Gerücht vom Gifte aus: die Geschichte aber, welche Beweise haben will, belehret uns, es habe ein Gries, welcher sich in den Nieren des Primas vergrößert, ihm das Leben genommen [a]). Er war ein wirksamer Kopf, der über die Gemüther viel vermochte, hinreißend und voller Feuer, gleich der Sonne, welche die Plane=

a) Ebendas. am angeführten Orte.

b) Lengnich. Hist. Polon. pag. 245. Zalvski, Epist. Tom. I. pag. 556.

1674 J. Planeten in ihrem Wirbel mit herumzieht. Sein Tod schwächete die Partey des Prinzen Karls und änderte die ganze Gestalt der Wahl.

Der Bischof zu Krakau von einer kältern Gemüthsart, Andreas Trzebiski, nahm seine Stelle auf dem Wahlfelde ein, und verrichtetete das Amt eines Zwischenköniges, ohne daß er die Stimmen vereinigen konnte. Hier hörete man den Namen des Prinzen Karls; dort des Prinzen von Neuburg; und noch mehr des Conde seinen. Ein Senator, welchen die Geburt, das Vermögen, die Gesetze und die Waffen auf gleiche Art preiswürdig macheten, welcher so redete, wie er stritt, Sobieskies Freund, weil er das Vaterland liebete; der Woiwode von Reußen, Stanislas Jablonowski [a]), unternahm es, die Ungewißheiten fest zu stellen. „Wenn es, sagete er, um uns einen König zu geben, nur darauf ankömmt, daß man „nach dem Außenscheine einen Ausspruch thut: so „würde es beynahe gleich seyn, ob man den Prinzen von Lothringen oder den von Neuburg wählete. Beyde zeigen Bluhmen: wir aber brauchen Früchte; und in dieser Absicht würde ich „meine Stimme dem großen Conde geben, wenn „gar zu reife Früchte nicht leicht der Verderbung „nahe wären. Ich verachte, wie ihr, die „Schmähschrift, welche ihn bey der letzten Wahl „anzuschwärzen suchete. Ich halte mich nur an „in die Augen fallende Gegenstände. Sobieski „sieht,

a) Seine ihm würdige Enkelinn, hat sich in Frankreich mit dem Prinzen von Talmont vermählet.

„sieht, da er ihn uns vorschlägt, nur auf seine 1674 J.
„heldenmäßigen Eigenschaften. Ich aber, ich werfe
„die Augen auf sein Alter, auf seine Schwachhei-
„ten, und auf seine Gewohnheiten. Er ist einer
„andern Himmelsgegend, einer andern Art Krieg
„zu führen, anderer Gebräuche, anderer Sitten,
„anderer Gesetze gewohnt. Er weis unsere Spra-
„che und unsere Freyheit nicht. Er kennet nur
„die willkührliche Regierung, unter welcher er alt
„geworden. Ist es Zeit, unter Haaren, die grau
„werden, und bey der Erschöpfung, die ihm dro-
„het, sich einen neuen Leib und eine neue Seele zu
„machen? Sein Leben wird verbrauchet seyn,
„ehe er einen Theil von demjenigen gelernet hat,
„was er wissen muß, um uns weislich zu regieren.
„Ich sage es noch einmal, Sobieski sieht nur den
„Ruhm, welcher die Trümmern des Helden bede-
„cket; und warum wollen wir, da er sich ver-
„gißt, nicht auf ihn selbst denken? Er ist vor
„unsern Augen. Das Alter, die Gesundheit, die
„Munterkeit, die Naturgaben, das Vermögen,
„alles spricht für ihn. Er ist unter euch geboren.
„Er ist in euren Grundsätzen und in euren Mey-
„nungen erzogen worden. Er hat euch in dem
„Senate und auf den Reichstagen erleuchtet. Er
„hat euch so vielmals zum Siege geführet. Er
„hat diese Krone unterstützet; er wird sie zu tra-
„gen wissen. Da wir einen König bey den Aus-
„ländern suchen; wollen wir uns nachsagen lassen,
„Polen bringe keine Helden hervor? Da es ihn
„in fürstlichen Häusern gesuchet: so hat es mehr
„als einmal sein Verderben gefunden. Ihr seyd

1674 J. „gegen die Königinn Eleonora los und ledig, weil „sie den Gemahl ausgeschlagen, den man ihr vor„gestellet hat: ihr seyd es aber nicht gegen das „Vaterland; seine Wohlfahrt hängt an Sobieski.„

Es waren in des Jablonowski Rede viele wahre Sachen: andere überaus sehr gewaget. Derjenige Held, den er in den Schwachheiten und in erschöpften Kräften vorstellete, Conde, lieferte in eben diesem Jahre die Schlacht bey Senef, diejenige, wo er, durch sein Feuer fortgerissen, sein und seiner Soldaten Leben am meisten verschwendete; da er ungeachtet des Zipperleins, welches ihn plagete, den andern Morgen wieder anfangen wollte: „es fand sich aber niemand, als er, saget ein Officier, der dabey war, „welcher Lust hatte, sich zu schlagen.„

Kaum hörete Jablonowski auf, zu reden: so riefen fünf Woiwodschaften, das ist ihre Landbothen, ihre Castellane, ihre Woiwoden und eine Menge Edelleute: Es lebe Sobieski! Wir wollen alle umkommen oder ihn zum Könige haben. Die Woiwodschaft Reußen, Sobieskies Vaterland, that sich unter den eifrigsten hervor; und vor dem Ende des Tages wurde die Zurufung auf Seiten der Polen allgemein: die Litauer aber knirscheten. Die beyden Paze verließen plötzlich die Versammlung, um bey dem Kanzelleyamte wider eine Wahl zu protestiren, die nicht einmüthig wäre. Die Krone schwebete die Nacht über noch hin und her; eine Nacht voller Bewegung und Zwietracht. Jablonowski und der Zwischenkönig thaten alles, die Stimmen zu vereinigen.

Sie

Sie wandten sich an eine französische Dame, Elisabeth Clara von Mailly, des Großkanzlers Paz Gemahlinn: sie wollte sich aber nicht von dem Besten der Königinn Eleonora losmachen, deren Staatsdame sie war, nachdem sie es bey der Königinn Luise gewesen, welche sie nach Polen gebracht hatte. Dieß gab Anlaß, zu sagen, daß das Frauenzimmer zuweilen einer großen Standhaftigkeit fähig ist. 1674 J.

Nachdem die beyden Paze vergebens die ganze Nacht hindurch Mittel gesuchet hatten, die Wahl zu hintertreiben, und über die Schwäche der kleinern Anzahl wider die größere, über die Gefahr ihrer Hartnäckigkeit selbst nachgedacht hatten: so erschienen sie den andern Morgen, den 19ten May, wieder auf dem Wahlfelde; und Sobieski wurde mit einmüthiger Uebereinstimmung zum Könige ausgerufen. Das von einem Könige, welcher durch das Geblüt herrschet, wenig empfundene Vergnügen ist den Vergnügungen eines Königes durch die Wahl eines freyen Volkes nicht zu vergleichen, welches denjenigen krönet, den es hochschätzet und den es liebet.

Niemals hatte die Nation mehr Freude gezeiget. Der Senat, der gesammte Adel, der Soldat, das Volk führeten ihn in einem bürgerlichen und kriegerischen Prunke unter dem Geräusche der Stücke und der wiederholeten Zurufungen nach der Hauptkirche zu St. Johann, um dem Himmel zu danken. Man hatte ihm an den Füßen eben der Altäre für Könige gedanket, die er in seinem Zorne gegeben hatte. Man schmeichelte sich, einen guten König am Sobieski zu haben.

1674 J. Ganz Frankreich, ausgenommen das Cabinett zu Versailles, giebt vor, Sobieski habe der Macht Ludwigs des XIV und den listigen Ränken seines Abgesandten, Forbin, seine Krone zu danken. Dieses Vorgeben wird durch folgende Begebenheit widerleget. In dem Augenblicke, da die fünf ersten Woiwodschaften riefen: Es lebe Sobieski! rannte der Baron von Boham in vollem Laufe nach dem Garten des casimirischen Pallastes, wo die Großmarschallinn war, um ihr diese gute Zeitung anzukündigen. Forbin, welcher sie führete, sagete zu ihr, er zweifelte sehr, wenn man es zu Stande brächte, daß der König, sein Herr, damit zufrieden seyn würde. Zufrieden oder nicht, antwortete die Großmarschallinn; wer schlägt wohl einen Zepter aus? Forbin hatte in seinen Verhaltungsbefehlen nur den Prinzen von Neuburg; und er kam viel zu spät, als daß er sich noch wegen eines andern bewerben konnte. Es waren nur drey Tage vor dem entscheidenden Augenblicke; und es ist in Polen weit unmöglicher, als anderswo, so viele Leute in so kurzer Zeit zu gewinnen. Das Kräftigste, was Frankreich zu Sobieskies Besten that, ohne es zu wollen, war, daß es alle Maaßregeln des Prinzen Karls zerbrach, welcher, so weise und mäßig er auch von Natur war, dennoch so viel Verdruß darüber hatte, daß er schwur, er wollte sich an Ludwigen dem XIV rächen. Die Zeit gab ihm Gelegenheit an die Hand, sein Wort zu halten. Von allen Anhängern des Sobieski waren Jablonowski, und noch mehr seine Verdienste,

die

die wesentlichsten. Man muß der Wahrheit entsagen, wenn man ein Gesandter seyn will. Alle, auch den wienerischen nicht einmal ausgenommen, bezeugeten dem neuen Könige die Freude, welche ihre Herren über diese Wahl haben würden. 1674 J.

Unter der Zeit da ganz Warschau in Lustbarkeiten war, befand sich die Königinn Eleonora aus Wohlstande krank. Der neue König besuchete sie: aber es war nicht der Prinz Karl; und sie mußte der Maria von Arquien den Thron abtreten. Die Creaturen der Eleonora in dem Senate sucheten, sie ohne Verzug zu rächen, und Sobieskien vielleicht den Thron zuwider zu machen, ehe er sich noch darauf gesetzet hatte. Sie entwarfen Pacta conventa, welche dem Aufwande des königlichen Hauses und der Gewalt des Fürsten engere Schranken setzeten, als die alten [a]).

Sobieski merkete den Fallstrick und vermied ihn dadurch, daß er eine edle Uneigennützigkeit zeigete, welche großen Männern allezeit gelingt. „Ihr habet mich zu eurem Könige erwählet, sagete er: das Werk ist aber noch nicht vollbracht; „und ich stehe noch bey mir an. Die Republik „hat mir noch nicht die Wahlurkunde zugefertiget; „und ich habe sie noch nicht in derjenigen Forme „angenommen, welche alles vollendet. Wenn „ihr mir daher durch ein Mistrauen, wel„ches ich nicht verdienet habe, Fesseln anlegen „wollet, die meine Vorfahren würden ausgeschla„gen haben, so schlage ich sie nebst der Krone aus.„

a) Zalyski, Tom. I. pag. 548.

1674 J. Dieses großmüthige Verfahren schloß den Aufwieglern den Mund; und der 5te des Brachmonates war bestimmt, die Verbindung des Königes mit der Republik, durch die feyerliche Uebergebung der Wahlurkunde und durch die Annehmung derselben von Seiten des Königes, fest zu knüpfen. Einige Tage vorher aber machete ein neuer Sturm, daß er noch auf dem Throne wankete, worauf er sich kaum gesetzet hatte. Eben die Aufwiegler bestritten die Wahl. Sie sageten, das Großherzogthum Litauen hätte einen sehr merklichen Widerstand gezeiget; Sobieski hätte, ehe er erwählet worden, einen Soldatensold auf sechs Monate versprochen; und nach der Wahl nähme er sein Versprechen zurück.

Jablonowski und der Zwischenkönig an der Spitze aller derjenigen, welche den Frieden und das Vaterland liebeten, antworteten auf den ersten Punct: der Widerstand des Großherzogthumes Litauen versicherte die Wahl vielmehr, als daß er sie schwächen sollte; weil er durch einen freyen und wohl überlegeten Beytritt aufgehöret hätte; Michaels Wahl wäre, ungeachtet der Gewalt, die man angewandt hätte, sie zu befestigen, für rechtmäßig gehalten worden; der Senat hätte nur in der Absicht nachgegeben, daß er die Republik nicht beunruhigen wollte.

Der zweyte Punct war zwar nicht so schwer, aber doch nicht so leicht zu zernichten. Es war wahr, daß Sobieski, ehe er erwählet worden, versprochen hatte, das Kriegesheer sechs Monate lang auf seine Kosten zu unterhalten. Nach der

Wahl aber, da er bey sich nachgerechnet, hatte er die Unmöglichkeit davon eingesehen. „Wenn er „euch hätte betriegen wollen, sagete Jablonowski, „so hätte er euch nur in dieser Hoffnung ohne Aus„führung lassen dürfen; wie würdet ihr ihn dazu „gezwungen haben, wenn er den Zepter in seiner „Hand befestiget hätte? Aber nein; er saget „euch offenherzig heraus: ich habe mich geirret, „meine Güter reichen nicht zu; und wenn diese „Bedingung durchaus nothwendig ist, eure Krone „zu tragen, so danke ich euch dafür; ich stelle sie „euch wiederum zu. Polen, lasset uns eben so „großmüthig seyn, als er. Ihr habet hunderter„ley Ursachen gehabt, deren eine immer stärker „gewesen, als die andere, den König Michael „abzusetzen: ihr habet es nicht gethan. Wolltet „ihr wohl eines so geringen Gegenstandes wegen „eine rechtmäßige Wahl zernichten und euch des „größten Königes berauben? Was er gegenwär„tig nach einer mehr überlegeten Untersuchung ver„spricht, das wird er halten. Er wird in den „Pactis conventis, die vor euren Augen sind, be„schwören, von den königlichen Tafelgeldern das „Geld zu nehmen, welches ihr der Witwe des Kö„niges Michael anweiset, für sein Geld die Edel„gesteine der Krone wieder einzulösen, welche ver„setzet worden, eine Kriegesschule für junge Edel„leute zu stiften, und zwo Festungen nach dem Be„lieben der Republik zu errichten. 1674 J.

Die Gestalt der Republik nahm endlich ein heiteres Ansehen an; und da alles beruhiget war, oder es doch zu seyn schien: so empfieng der neue

1674 J. König die Wahlurkunde in eben der Hauptkirche, wohin er von dem Wahlfelde geführet worden.

Es ist bey dieser Feyerlichkeit gewöhnlich, daß eine Rede gehalten wird, welche den neuen König über alle diejenigen setzet, die vor ihm gewesen sind. Der Redner menget, nach der Gewohnheit des Landes, das Geistliche und Weltliche unter einander. Hier hat man einen Auszug davon, damit ich einen Begriff von der Beschaffenheit der polnischen Beredsamkeit gebe. Er redete in der St. Johanniskirche.

„Wie ehemals der heilige Johannes dem „Herrn den Weg bereitete: so bereitet auch die „Republik, da sie die Urkunde der königlichen „Würde dem Johann Sobieski übergiebt, ih„rem Herrn den Weg, dessen Namen Johann „heißt. Die Jungfrau Maria heiligte den Jo„hannes in seiner Mutter Leibe: die Königinn „Luise Maria, Casimirs Gemahlinn, hatte den „König Johann mit vielem Segen erfüllet, da sie „ihn mit Marien von Arquien, diesem Oceane von „englischen Eigenschaften, vermählete. Die Re„publik hatte sich bey der vorigen Wahl, da sie „Michaeln gewählet, geirret; sie verbessert ih„ren Irrthum, da sie Johannen nimmt. Jo„hann ist ein Namen der Gnade, welcher die Krie„geszucht und das Glück von Polen wiederherstel„len wird. Die Moldauer und Walachen haben „Johann angebethet, und wir selbst haben ihn „als den Heiland der ganzen Christenheit anbethen „gelernet. Die Sonne zeiget sich nach den Wol„ken: oftmals aber bringt sie andere hervor. Das „neue

„neue Gestirn, welches sich über unsern Horizont „erhebt, verspricht uns Brodt und keinen Don„ner. Wir haben den heiligen Geist am Pfingst„feste erwartet; wir haben ihn in Johanns „Person empfangen. Heute feyert die Kirche das „Fest des unter dem Brodte verborgenen Gotthei„landes: siehe da! wir geben uns einen an„dern Heiland unter der Gestalt eines Menschen. „An einem Sonnabende, dem heiligen Abende „vor dem Feste der heiligen Dreyeinigkeit haben „wir uns alle vereiniget, Johannen zu erwäh„len. Er ist selbst eine Dreyeinigkeit, unser „Kind, unser Vater und unser König. Es „ist nicht von ungefähr geschehen, daß die Wahl „in die Zeit dieser großen Feste gefallen ist. Das „Fest der Dreyeinigkeit verkündiget, daß Johanns „Haus wenigstens dreyhundert Jahre, und wollte „Gott dreytausend! regieren wird. Dieß ist „der Saamen Jacobs, der niemals untergehen „und stets das Glück der Republik machen „wird ꝛc. [a]).„

1674 J.

Es war kein Mönch, der so redete, sondern der Woiwode von Culm, Gninski, welcher selbst das Glück hatte, den Namen Johann zu führen. Man bilde sich indessen nicht ein, daß die polnische Beredsamkeit stets aus diesem Tone gehe. Es giebt Ausnahmen, außer den Lobreden, und vornehmlich wenn sie das Vaterland vertheidiget; weil alsdann jeder freye Mensch, welcher mit einigen Gaben geboren ist, durch denjenigen Geist besee-

a) Zaluski am angef. Orte.

1674 J. beseelet wird, der den Cicero und Demosthenes trieb. Der Pole wird auch damit erfüllet, aber er bläst sich auf. Man ließ es nicht bey den Schmeicheleyen der Lobrede bewenden. Man brachte lateinische Prophezeyungen von allen vorigen und künftigen Königen in Polen hervor, die von eben dem Werthe sind, als des heiligen Malachiä seine von den Päpsten. Das Orakel, welches auf Sobieskien gieng, war Manus congregatorum, die Stärke der Versammlungen, nebst dem Buchstaben J, welcher seinen Namen anzuzeigen schien, weil er Johann hieß. Polnische Herren, welche Jacob hießen, hatten geglaubet, die Prophezeyung redete für sie.

Sobieski war in einem Alter, welches von dem Feuer der Leidenschaften und von dem Froste des Alters gleich weit entfernet war, in dem Alter, wo der Mensch alles ist, was er seyn soll; er hatte fünf und vierzig Jahre; und wenn der Thron zum Vortheile der Gestalt vergeben würde, so hätte er ihn auch von der Seite verdienet. Ein hoher Wuchs, ein völliges Gesicht, regelmäßige Gesichtszüge, eine Habichtsnase, Augen voller Feuer, eine edle und offene Gesichtsbildung, das ist sein Bildniß. Er hatte noch nicht diejenige Dicke, welche mit der Zeit sein angenehmes Wesen verminderte. Man sah nur diejenige Leibesvölle an ihm, welche eine blühende Gesundheit anzeiget, und sich zu der polnischen Kleidung so gut schicket. Das majestätische Ansehen, welches die Höflinge allen regierenden Fürsten beylegen, hatte ihm die Natur geschenket. Er nahm

den

den Namen Johann der III an. Zween Könige in Polen, welche ihn vor ihm geführet hatten, hatten ihn eben nicht geehret. 1674 J.

Johann Albrecht, des großen Jagello Enkel, ist nur durch unförmliche Anschläge, unglückliche Kriege, schlecht verabredete Waffenstillstände und verrathene Bundesgenossen bekannt. Er war ein schwacher Geist, der sich auf nichts recht befliß, allen Vorurtheilen Eingang ließ, und nur mit eines andern Augen sah. Sein Lehrmeister, Buona Corsi, welcher mehr unter dem Namen eines griechischen Dichters, Kallimachus, bekannt ist, dem er so wenig glich, hatte ihn gleich in seiner Kindheit verderbt und unter sein Joch gebracht. Er herrschete für ihn.

Wir haben gesehen, daß ein anderer Johann, Johann Casimir, niemals mehr an seiner rechten Stelle gewesen, als da er sich Gerechtigkeit erwies, indem er von einem Königreiche abdankete, um eine Abtey zu besitzen.

Johann der III, welcher von den beyden ersten sehr unterschieden war, hatte, ohne aus königlichem Geblüte zu seyn, die Seele eines Königes. Kaum war er auf dem Throne, so machete man ihm ein Geschlechtsregister, worüber er selbst erstaunete, welches er aber diejenigen glauben ließ, die es thun wollten. Man zeigete ihm seinen Ursprung in dem Herzoge Lesko dem III, im Anfange des neunten Jahrhundertes, ehe Polen noch Könige hatte. Dieser Herzog hatte einen Sohn, Namens Sobieslas, welcher Böhmen als ein unumschränkter Fürst beherrschete. Es schien

1674 J. ganz natürlich, Sobieski in Sobieslas zu finden.

Die Königinn sah ihren Stammbaum ebenfalls wachsen. Der Stamm war im Hugo Schapler und trieb seine Zweige bis in das Haus de la Grange d' Arquien. Maria hatte weit wirklichere Sachen, einen schönen Wuchs, einen edlen Anstand, eine blendende Gesichtsfarbe, Augen voller Feuer, einen stolzen Blick, viel Witz, gar zu viel Einmischung in Geschäffte vielleicht.

Die östreichische Königinn verzieh ihr alles dieses und auch so gar ihr Geschlechtsregister: sie verzieh es ihr aber nicht, daß sie ihr den Thron entzogen hatte, dessen Glanz ihr nicht anders mehr, als wehe thun konnte. Sie begab sich einige Monate darauf nach Schlesien, wie es dem Kaiser, ihrem Bruder, gefiel. Sie gab dieser Entziehung anfänglich den Schein einer Reise, damit sie nicht ihr Witthum verlöre; denn nach den polnischen Gesetzen muß man in dem Königreiche wohnen, wenn man der Güter des Staates genießen will. Wenn sie übrigens den Thron verloren hatte: so behielt sie doch den Prinzen Karl, mit welchem sie sich im 1678 Jahre vermählete; und wenn die Liebe die ehrgeizigen Herzen schadlos halten könnte, so würde ihres befriediget gewesen seyn.

Das Herz der neuen Königinn empfand noch eine Begierde, welche es heftig bewegete. Sie brennete vor Verlangen, die Krone zu versuchen. Der König begnügete sich nur noch, daß er sie verdienet hatte. Die Krönung für die Erbkönige ist

ist bloß eine Ceremonie, die nichts zu der Gewalt hinzufüget, welche sie von dem Geblüte haben. Für die Wahlkönige aber ist sie eine feyerliche und nothwendige Handlung, die ihnen die Ausübung der höchsten Gewalt giebt. Der Zwischenraum von der Wahl bis zur Krönung ist eine Folge von der Zwischenregierung, welche die Reichsverwaltung noch in den Händen des Primas läßt. Der neue König kann seine Regierung nur erst von dem Tage an rechnen, da er die Krone erhält, und ihm sind die Hände gebunden, so daß er auch nicht schlechtweg König unterzeichnen kann, sondern erwählter hinzu setzen muß.

1674 J.

Ungeachtet so vieler Nachtheile, die Johann mit einem einzigen Worte endigen konnte, eilete er doch weit mehr, Polen zu rächen, als über solches zu herrschen. Da er durch Verdienste zur Krone gekommen war: so verschob er seine Krönung, um sich dem Kriege wider die Türken gänzlich zu ergeben. Die Republik erkannte diese Großmuth durch eine andere; sie übertrat für dieses Mal die Satzungen; sie erlaubete ihm, seine Regierung von dem Tage seiner Wahl an zu zählen, wegen Krieg und Frieden zu entscheiden, Universalien [a]) unter seinem geheimen Siegel zu den Reichstagen und zum allgemeinen Aufsitze im Nothfalle ausgehen zu lassen. Sie erlaubete ihm auch

a) Das sind Umlaufsschreiben, welche die Könige in Polen in die Provinzen und an die Großen des Königreiches der öffentlichen Angelegenheiten wegen schicken, Literæ universales.

1674 J. auch noch, die Briefe an auswärtige Höfe unter eben dem Siegel, und endlich die Ernennung zu den ledigen Bedienungen.

Dergleichen war des Großmarschalles seine. Dieser Stab mußte aus seinen Händen gehen, so bald er den Zepter trug. Wir haben gesehen, daß der König Casimir aus eigener Gewalt, welches ein unerhörtes Beyspiel war, dem Lubomirski solchen genommen und ihm gegeben hatte. Johann gab ihn dessen Sohne wieder, welcher desselben würdig war; eine gerechte und zugleich auch staatskluge Handlung. Er brachte ein abgewandtes Herz wieder an sich, welches andere empören konnte. Die erste Stelle in der Republik, die Primaswürde, war auch erlediget [a]). Andreas Trzebiski hatte bey der Zwischenregierung die Verrichtungen derselben versehen, und nicht wenig zu Sobieskies Erwählung beygetragen. Er mußte sich seiner Erkenntlichkeit versehen. Ein anderer wurde ernannt, nämlich Andreas Olsowski, Bischof zu Culm und Unterkanzler des Königreiches, ein wahrhafter Staatsmann. Zwo Regierungen und zwo Zwischenregierungen hatten es bewiesen. Es scheint, daß bey dieser Gelegenheit der neue König die Erkenntlichkeit den Verdiensten weichen ließ, zu eben der Zeit, da er über das Beste des Vaterlandes die Pracht seiner Krönung vergaß.

Er brachte noch ein Opfer, welches ihm viel kosten mußte. Da er mit einem feurigen Temperamente

a) Lengnich. Hist. Polon. pag. 247.

ramente geboren und eben so galant, als tapfer, 1674 J. war: so hatte er Beyschläferinnen gehabt; und derjenigen, die ihn seit drey Jahren die andern vergessen ließ, hatte er geschworen, sie ewig zu lieben. Das war der Schwur einer Privatperson. Als König, und da er das Beyspiel des Volkes geworden war, glaubete er, er dürfte solchen nicht halten; und er wurde dafür die ganze Zeit seines Lebens über belohnet. Denn die Königinn, welche bisher die Augen bey diesen flüchtigen Verliebungen zugethan hatte, wollte solche nicht mehr leiden, aus Furcht, sie möchte das Ansehen der Königinn auf eine Beyschläferinn kommen sehen. Damit man alle die Bitterkeiten einsehen könne, welche das übelaufgeräumte Wesen einer annoch schönen und auch stolzen Prinzessinn in das Leben des Königes würde gebracht haben: so muß man wissen, daß er im Rathe und auf dem Schlachtfelde zwar über den gemeinen Haufen der Könige erhaben, aber doch durch seine Liebe zu dem Hausfrieden den Bürgern gleich war. Eine Wolke, welche solchen hätte stören können, beunruhigte ihn mehr, als der Feind.

Mahomet dachte in diesem Jahre nicht, die Niederlage bey Chotzin zu rächen. Cuprogli war gestorben; und beym Sterben hatte er die Augen auf den Koran gerichtet und gesaget: Prophet, ich werde nun sehen, ob du wahr geredet hast: aber wahr oder nicht, ich bin versichert, ich werde glücklich seyn, wenn die Tugend die beste unter allen Religionen ist. Der Tod dieses großen Mannes ließ das othoma-

1674 J. nische Reich in einer Mattigkeit. Johann hielt den Augenblick für günstig, die Früchte seines Sieges einzusammeln. Sein erster Gegenstand war, die Ukraine wieder an Polen zu bringen.

Die Cosaken hatten sich den Türken nur aus Verzweifelung ergeben; und sie fühleten die Schwere dieses neuen Joches schon: sie scheueten sich aber noch mehr, wieder unter das alte zurück zu kehren. Die Herren der Welt, welche den Aufrührern nicht haben Gehör geben wollen, oder welche ihnen ihr Wort nicht gehalten haben, indem sie dieselben bestrafet, nachdem sie solchen mit der Verzeihung geschmeichelt, haben das Geheimniß gefunden, die Empörungen zu verewigen. Die Cosaken getraueten sich nicht, Johanns Gnade zu versuchen. Da sie erfuhren, daß er gegen sie anzöge, und daß sich Mahomet nicht rüstete, sie zu vertheidigen: so sucheten sie einen dritten Herrn. Man sah sie haufenweise in die moscowitischen Länder jenseits des Borysthenes [a]) übergehen. An seinen Ufern strecketen die

a) Dieser Fluß, dessen heutiger Namen **Nieper** oder **Dnieper** ist, hatte zu Herodots Zeiten keine bekannte Quelle. *IV* Buch 53 Cap. Sie hat sich in dem moscowitischen Reußen zwischen Wolock und Oleschno gefunden. Herodot hielt den Fluß durchgängig für schiffbar. Er kannte ohne Zweifel die dreyzehn Wasserfälle, **Porovis** genannt, nicht, über welche die Cosaken allein in Kähnen zu fahren sich getrauen; und wenn es glücklich gegangen, so halten sie einen Hirse-

die Schweden das Gewehr, unterdessen daß Karl der XII verwundet und nach so vielen Siegen überwunden zu den Türken floh. 1674 J.

Indessen schickete Mahomet Befehl an den Chan der Tatarn, alle seine Kräfte zur Vertheidigung der Ukraine anzuwenden, bey Strafe, in die Ungnade der erhabenen Pforte zu fallen.

Paz stieß mit seinen Litauern im Anfange des Herbstmonates zu dem polnischen Kriegesheere. Seines Gleichen und sein Nebenbuhler war König geworden: die Majestät des Herrn aber brachte den Stolz des Unterthanen nicht unter sich. Paz ließ einen Regimentstrommelschläger bey seinem Heere aufhängen, weil er sich unterstanden hatte, auf Befehl des Königes, ohne seinen zu erwarten, den Generalmarsch zu schlagen. Wehe zu allen Zeiten dem Schwachen, der sich zwischen zweenen Mächtigen eingezwänget findet! Johann verbiß diesen Schimpf. That er wohl? Die Senatoren, welche mit ihm zogen, billigten es, weil man den Feldherrn Paz brauchete. Er opferte der Republik seine Empfindlichkeit auf; und er hielt mehr, als er bey seiner Erwählung versprochen hatte; denn er besoldete die Truppen mit seinem Gelde diesen Feldzug über; und er rückete mit dreyßig bis fünf und dreyßigtausend Mann in die Ukraine ein.

Viele Städte, als Bar, Nimirow, Braclaw, Kalnik, ergaben sich auf die ersten Canonenschüsse.

S 2 Pawo-

Hirseschmaus. Die Mündung ist in dem schwarzen Meere.

1674 J. Pawolocz schickete sich mit einer Besatzung von lauter Cosaken zu einer muthigen Gegenwehre an. Ein Ausfall aus der Stadt ließ einige Gefangene machen. Johann kleidete sie, gab ihnen Geld und schickete sie frey wieder in die Stadt mit Briefen, welche die Belagerten ermahneten, es nicht auf das Aeußerste kommen zu lassen, wobey er ihnen auf des Königes und Sobieskies Wort versprach, keinen von denjenigen zurück zu behalten, welche zu des Doroscensko Partey treten wollten. Sie ergaben sich; und die Güte des Herrn behielt sie alle unter seinen Fahnen. Durch diese Aufführung, wo die Leutseligkeit gegen Aufrührer redete, ersparete Johann viel cosakisches und polnisches Blut. Ob er gleich König war: so machete er sich doch aus dem Leben der Menschen etwas. Die Religion allein, wenn sie übel verstanden war, (und in Polen wird sie fast immer übel verstanden,) machete ihn zuweilen barbarisch gegen die Ungläubigen, welche nicht aufhören, Menschen und unsere Brüder zu seyn.

Der Chan ließ es mit hunderttausend Tatarn bloß dabey bewenden, daß er an der Seite des polnischen Heeres hinzog und es anzwackete; er getrauete sich aber nicht, eine Schlacht zu wagen.

Human, die größte und volkreichste Stadt in der Ukraine, erwartete ihr Schicksal. Sie enthielt auf zwanzigtausend Einwohner nebst einer zahlreichen Besatzung. Johann fieng, in Gegenwart des Chans, die Belagerung derselben an; er nahm sie ein und verachtete den Tatar. Er theilete sein Kriegesheer, um mehr Verrichtungen

vor-

vorzunehmen; denn der Schnee und Frost riethen ihm, zu eilen. Jablonowski unterwarf sich alles, was ihm auf seinem Marsche widerstund. Koreski drang bis nach Kaskow, einem Orte an den Gränzen der Tatarey, dessen er sich bemächtigte. Paz trieb die Tatarn vor sich her, schlug sie in einzelnen Haufen und war zu allen Unternehmungen beförderlich: sein Eifer aber hielt ein. Er nahm wider sein Wort, welches er dem Könige gegeben hatte, den Weg wieder nach Litauen [a]). Es ist wahr, der Winter war überaus streng, die Beschwerlichkeiten beständig und die Lebensmittel schwer zu bekommen. Gleichwohl fehlete es ihm eben nicht an Geduld. Paz war so wohl ein Soldat, als ein Feldherr. Er hatte aber stets Ursachen, nur von sich selbst abzuhängen; und seit dem sein Nebenbuhler auf dem Throne war, so hatte seine Abneigung gegen ihn neue Stärke bekommen. Der Leser muß nicht vergessen, daß man in Polen der königlichen Gewalt nur bis auf einen gewissen Punct unterworfen ist; ein Großfeldherr empfindet sie kaum.

1674 J.

Der König würde, ohne diesen Abmarsch, die Ukraine vollends unterworfen haben; die Ukraine, worinnen man seit dreyßig Jahren Blut vergoß. Der Primas schrieb an ihn: „man hätte in den „polnischen Jahrbüchern kein Beyspiel von einer „solchen Spaltung, selbst unter den Augen des Königes; es wäre ein entsetzliches Verbrechen und „von den kläglichsten Folgen; wenn das litauische

a) Lengnich, pag. 247. Zalvski, pag. 546.

1674 J. „Heer nicht wieder zu seiner Schuldigkeit zurück „kehrete, so müßte man wider das Haupt, wider „die Obersten Untersuchungen anstellen und sie nach „den Gesetzen richten: er schmeichelte sich, es „würden sich alle gute Bürger angelegen seyn „lassen, die dem Könige, der königlichen Wür- „de und der Republik angethanene Schmach zu „rächen [a].„

Wäre Johann auf dem Throne geboren worden: so würde er wahrscheinlicher Weise die Strenge des Primas angenommen haben. Allein, er hatte sich ehemals selbst in eine dieser ziemlich gleiche Spaltung eingelassen, die nur darinnen unterschieden war, daß der König Michael nicht in Person das Heer anführete, als er verlassen wurde. Er erinnerte sich, daß, da er geächtet worden, er sich auf dem Puncte gesehen, das Blut der Bürger und vielleicht des Königes selbst, zu vergießen. Er wußte also aus seiner eigenen Erfahrung, wie gefährlich es wäre, einen Großfeldherrn und ein Kriegesheer aufs Aeußerste zu treiben. Er erwählete die Sanftmuth und die Zeit; und wenn er durch diese Mäßigung die Unbiegsamkeit des Feldherrn Paz nicht überwand, so hatte er ihn doch wenigstens auch nicht zu bestreiten, aus welcher Nothwendigkeit der Feind einen großen Vortheil würde gezogen haben.

Da Johann mit denen Truppen, die ihm übrig geblieben waren, nicht mehr das Feld halten

konnte:

a) Ebendas. 1 Th. a. d. 133 u. 645 S.

konnte: so vertheilete er sie in die eroberten Plätze. Er für sein Theil nahm sein Winterlager zu Braclaw, wovor sich ein jeder fürchtete; anstatt daß er hätte nach seinem Hofe zu dem Wohlleben in Warschau gehen können. Die Stadt Braclaw an dem Bog, war im 1672 Jahre von den Türken weggenommen und ausgeplündert worden. Ein warschauischer Handwerksmann würde in dem Hause schlecht gewohnet haben, worinnen sein Herr lag. Die allergemeinsten Lebensmittel waren selten; und damit man die Pferde füttern konnte, so riß man das Stroh ab, welches die Hütten in den Gegenden umher bedeckete. Johann erfuhr die Mühseligkeiten der königlichen Würde, bevor er die Vergnügungen derselben schmeckete. Seine Gegenwart brachte zwo gute Wirkungen hervor. Sie erhielt die Polen unter ihren Fahnen. Sie getraueten sich nicht, zu murren, oder nach Polen zurück zu schauen, da sie ihren König ihre Beschwerlichkeiten mit sich theilen sahen. Sie erhielt die Tatarn in Ehrfurcht, welche sich anschicketen, von Pazens Abfalle und der ungemein rauhen Jahreszeit, Nutzen zu schöpfen. Kein Pferd auf der Welt ist einem tatarischen, in Ansehung dessen, was es ausstehen kann, zu vergleichen; und der Tatar ist eben so hart, als sein Pferd.

1674 J.

Als der Chan das polnische Heer vermindert und abgesondert sah: so gab er seinem Sohne, Sultan Galga, einen Theil von seinem, um die Polen von der Seite von Human und Raskow anzugreifen, unterdessen daß er auf Braclaw und

1674 J. Kalnik fallen wollte. Er unternahm so gar die Belagerung dieses letzten Platzes und brauchete die Cosaken dazu; denn die Tatarn führen nur zu Pferde Krieg. Johann ließ ihm nicht Zeit, die Arbeiten fortzusetzen. Er zeigete sich, und die Belagerung wurde aufgehoben.

Der Chan wollte mit einem großen Streiche schließen. Sultan Galga war überall mit einer solchen Art empfangen worden, die ihm nichts erlaubet hatte. Der Chan zog seine ganze Macht wieder zusammen; und erschien vor den Thoren von Braclaw, worein sich Johann mit wenigen Kriegesvölkern versperret hatte. Die Absicht des Chans war, ihn aus den Mauern herauszuziehen oder ihm den Verdruß zu lassen, daß er sich nicht getrauet hätte, herauszugehen. Johann ließ ihn einige Tage vergeblich warten, und in dem Augenblicke, da er es am wenigsten dachte, fiel er mit seiner Reiterey aus, traf mit dem Säbel in der Faust auf ihn, hieb ihm zweytausend Mann nieder, und machete dreyhundert Gefangene in einer Stunde Zeit.

Da dem Chan überall übel mitgespielet wurde und er keine Beute in einem Lande zu machen sah, welches er zu erhalten Befehl hatte: so begab er sich in seine Staaten und ließ die Polen ruhig; auf welche Ruhe aber bald große Unruhen folgeten.

1675 J. Mahomet kam endlich aus seiner Schlafsucht, um auf Rache zu denken. Der Bruch des budschaker Friedens, die Niederlage bey Chotzin, der Uebermuth der Polen, die er für Aufrührer hielt,

ihre

ihre wirkliche Schwäche und die Größe seiner Macht, alles reizete ihn. Er erinnerte sich des schönen Feldzuges, den er mit dem Beystande des Geistes des Cuprogli gethan hatte, ohne daß er eben Lust bekam, zu versuchen, was er für sich selbst könnte. Das Vergnügen erstickete bey ihm die Liebe zum Ruhme. Man glaubet gemeiniglich, die Jagd mache zum Kriege geschickt. Mahomet erfuhr es nicht. Er wandte alle Zeit, die er dem Serrail entzog, dazu an, daß er die Gebirge und Wälder durchstrich, unterdessen daß seine Unterthanen ihr Blut vergossen, das Reich zu vergrößern. Man hat ihm den noch größern Vorwurf zu machen, daß er auf seinen Jagden selbst nichts nach dem Leben der Menschen fragete. Wenn der Krieg sie aufreibt: so haben die Vergnügungen des Fürsten nicht eben das Recht.

1675 J.

Der Heerführer, dem er seine Rache auftrug, war Kara Mustapha. Dieser Hofmann, der in dem Serrail erzogen worden, schön und wohl gebildet war, hatte der Sultaninn, Walide [a]), gefallen. Wenn die morgenländischen Monarchen nicht im Gebrauche hätten, die Schönheit zu krönen, und dabey weder die Geburt noch den Nutzen zu Rathe zu ziehen: so würde man über das Glück

a) Oder Sultaninn Mutter; diejenige, deren Sohn auf dem Throne ist. Man nennet sie nicht eher, als nach der Krönung ihres Sohnes, Walide; welchen Titel sie wieder verliert, wenn er stirbt, oder abgesetzet wird.

1675 J. dieser Frau erstaunen. Sie war eine Circassierinn, die Tochter eines griechischen Priesters, und bestimmet, von ihrer Hände Arbeit zu leben. Ihr Andenken muß der othomanischen Familie schätzbar seyn. Sie hat Bajazeths grausames Gesetz abschaffen lassen, welches dem Sultane befahl, seine Brüder und Oheime hinrichten zu lassen, damit er sich auf dem Throne versicherte. So leutselig diese Sultaninn war, so stark liebete sie auch. Es war nicht genug für ihren Liebling, daß er Kaimakam oder Statthalter in Constantinopel wurde; er stieg auch zur Vezierswürde. Er war Cuproglis Neffe; und voller hohen Einbildung von sich selbst meynete er, ihn in seinem ersten Feldzuge zu übertreffen. Aus vielen Kriegesheeren machete er eines, welches hinreichend gewesen seyn würde, die größte Macht von Europa über den Haufen zu stürzen. Der Sammelplatz war zu Bender, sonst Tekin, demjenigen Orte, wo sich in unsern Tagen Karl der XII gefangen noch fürchten ließ.

Johanns Triumphe hatten verhindert, die Uebel der Republik zu empfinden. Man vergrößerte sie in diesem Augenblicke, und man murrete wider ihn, als den Urheber des Krieges. Man sagete: „man hätte Mahometen nicht rei„zen sollen; man hätte es bey dem Frieden sollen „bewenden lassen, den man mit ihm beschworen „hätte; der Sieg bey Chotzin brächte nur bittere „Früchte; Polen könnte nicht lange mit Asien „ringen; es wäre weislich, sich seinem Schick„sale zu unterwerfen; es wäre besser, einen

„Tribut

„Tribut zu bezahlen, als sich einem gänzlichen Un- 1675 J.
„tergange zu überliefern; der Namen zinsbar sey
„nur ein Gespenst, welches einen übelverstande-
„nen Stolz erschrecke; die größten Machten in
„Europa macheten sich, durch Bezahlung der Sub-
„sidien, selbst zinsbar; das deutsche Reich selbst
„wäre dem zu Constantinopel zinsbar gewesen;
„und kurz, dieses Uebel, wenn es ja eines wäre,
„wäre allen denen Gräueln vorzuziehen, womit
„man bedrohet würde.„

Dergleichen Reden in einem bloß monarchi-
schen Staate vergehen wie eine Wolke. Der
Monarch, welcher sie höret oder nicht weis, stür-
zet oder rettet sein Volk nach seiner Phantasie.
In einer vermischten Regierung aber muß er seine
Unterthanen durch die Vernunft überwinden, ehe
er seine Feinde durch die Stärke besieget.

Um Polen wieder einen Muth zu machen,
verließ Johann die Ukraine, woselbst er Besatzungen
ließ, und führete seine übrigen Völker zu Ende des
Aprils nach Lemberg. Die Belagerungen, die
Gefechte, die Strenge des Winters, die Krank-
heiten hatten sein Heer sehr vermindert, wenn es
eines war. Er warb in der Eile neue Mann-
schaft an; er zog sie aus dem Schooße des
Murrens und des Schreckens; und die Wahr-
heit zu sagen, er mußte eine große Gewalt über
die Gemüther haben, so groß auch sein Namen
war, daß die Republik einwilligte, sich mit ihm
der Gefahr auszusetzen. Er schickete Befehl an
die Litauer, sie sollten unverzüglich zu ihm stoßen,
nachdem er an den Großfeldherrn Paz auf eine
solche

1675 J. solche Art geschrieben hatte, die ihn rühren konnte; und er machete seinen Entwurf zur Vertheidigung.

Da er die Wissenschaft des Veziers nach seiner abmaß: so zweifelte er nicht, er würde ihn auf die Woiwodschaft Reußen fallen sehen, welche ihm das Herz von Polen eröffnen würde. In dieser Vorstellung vertrauete er dem weisen Jablonowski sechstausend Mann an, mit dem Befehle, sich unter den Stücken zu Zloczow zu verschanzen, um den Weg besetzet zu halten. Zloczow gehörete Johann eigenthümlich, und er hatte eine Citadelle für Polen daraus gemacht. Es blieben ihm noch zwölftausend Mann übrig, um die größte Last des Krieges auszuhalten. Lemberg ist ein sehr schlechter Platz und indessen doch von einer überaus großen Wichtigkeit, Reußen und die benachbarten Provinzen zu bedecken. An den Thoren dieser Stadt erwartete Johann den Feind. Er wunderte sich sehr, als er im Anfange des Heumonates erfuhr, daß der ungeschickte Vezier in die Ukraine einrückete, um sich mit der Belagerung von Human aufzuhalten, anstatt daß er mit dem ersten Streiche ein kleines Heer hätte zerschmettern sollen, dessen Zerstörung ihm Polen überlieferte. Weil er nicht mehr weis, sagete der König: so will ich von seinem großen Heere vor dem Ende des Feldzuges gute Rechenschaft geben.

Die Vertheidigung einer Stadt war damals ein entsetzlicher Auftrag. Wenn man in dem Kriege zwischen europäischen Mächten einen Platz übergiebt: so ist das ärgste, daß man bis zur

Aus-

Auswechselung ein Kriegesgefangener bleibt. Zwischen den Türken und Polen aber kam es auf die Sclaverey an, welche ein herzhafter Mensch mehr scheuet, als den Tod; und bey Kara Mustapha konnte man sich alle Abscheulichkeiten versprechen. 1675 J.

Human vertheidigte sich vierzehn Tage lang wider so viele Macht. Das türkische Geschütz zerschmetterte alles; die Drohungen waren entsetzlich. Endlich ergab sich der an mehr als einem Orte offene Platz, der ohne Hoffnung eines Entsatzes war, auf Bedingungen: der Vezier aber berauschete sich durch eine Unmenschlichkeit, die man kaum bey einem Sturme verzeiht, im Blute. Zwanzigtausend Seelen kamen um. Man sah das Kind die Milch mit dem Blute auf dem Schooße seiner Mutter von sich brechen. Er glaubete ohne Zweifel, Polen in Furcht zu jagen, und es durch das Schrecken zu unterwerfen.

Human hatte ihm zu viel Zeit und Soldaten gekostet, als daß er noch andere Belagerungen in der Ukraine unternehmen wollte. Er wandte sich zur Linken und kam mit großen Märschen nach Podolien. Einige Plätze, welche die Republik daselbst noch behielt, waren mit Truppen und Kriegesvorrathe schlecht versehen. Sie gehöreten einigen Privatherren zu, welche sie vernachläßiget hatten.

Auf dem Wege des Veziers fand sich eine Schanze. Er nahm sie im Vorbeygehen weg. Es waren einige walachische Familien darinnen, welche seit hundert Jahren in polnische Dienste gegangen waren und sich daselbst vom Vater auf

Sohn

1675 J. Sohn unterschieden hatten. „So verrathet ihr „denn also, sagete er zu ihnen, den Großherrn, „welcher die Walachey in seinem Schutze hat! „Die Welt soll durch euer Beyspiel seine Herren „ehren lernen.„ Er ließ sie spießen [a]).

Dieses Spießen wurde zu Mikuliny nach dem Sturme wiederholet. Darauf öffnete der Vezier die Laufgräben vor Podahiez. Johann verließ sich auf die Güte des Platzes und noch mehr auf die Erfahrung des Befehlshabers, Makowiski. Dieß war ein tapferer Mann: aber man ist es nicht allezeit. Er furchte sich vor dem Spießen, so wie die vornehmsten Befehlshaber. Der Platz ergab sich ohne Schwertschlag; und ungeachtet dieser Ueberlassung in die Gnade des Siegers erfuhr er doch alle Schärfe, außer daß kein Blut vergossen wurde. Die Kirchen und Gräber wurden geschändet, die Festungswerke geschleifet, und die Einwohner zur Sclaverey aufbehalten, da denn der Befehlshaber mit dem übrigen Haufen gebunden wurde.

Die Grausamkeit des Veziers brachte zwo ganz verschiedene Wirkungen hervor. Die schwachen Seelen wichen dem ersten Angriffe, damit sie nur ihr Leben retteten. Die starken Seelen hingegen sucheten, mit den Waffen in der Hand zu sterben.

Dergleichen war derjenige, welcher Sbaraz, ein großes mit einigen Außenwerken bedecketes Schloß, vertheidigte, welches auf einem Berge lag

a) Zalyski, Tom. I. pag. 555 seq.

lag und ein Theil von den großen Gütern des Wiesnowieski, Unterfeldherrn des polnischen Kriegesheeres, ausmachete. Dieser Herr hatte sechshundert Fußknechte unter der Anführung eines französischen Edelmannes, des Auteuils, aus der Picardie gebürtig, hineingeworfen. Es war schwer, den Platz bessern Händen anzuvertrauen. Er vertheidigte sich vierzehn Tage lang muthig. Der Vezier knirschete mit den Zähnen darüber und drohete nach seiner gewöhnlichen Art. Die adelichen Familien, welche sich in das Schloß geflüchtet hatten, lagen dem des Auteuils eifrig an, sich zu ergeben. Taub bey ihrer Furcht drohete er ihnen, sie aus dem Platze zu verjagen, wenn er diesen furchtsamen Vorschlag noch einmal hörete. Die Zaghaften schwiegen: sie ergriffen aber einen Augenblick, da des Auteuils ohne Vertheidigung war, durchstachen ihn mit vielen Stichen und warfen ihn über die Mauern. Der Vezier selbst hatte einen Gräuel an dieser Missethat; und da er seine natürliche Grausamkeit mit der Maske der Gerechtigkeit bedeckete, so ließ er alle die Köpfe abschlagen, die er in dem Platze fand, um den Tod des Befehlshabers zu rächen, wie er sagete.

1675 J.

Der Barbar machete durch seine blutigen Erfolge nur das Vorspiel von dem völligen Siege, worauf er sann. Als er sein Lager vor Sbaraz aufschlug, so hatte er funfzigtausend Mann, unter Nuradin Sultans Anführung, abgeschicket, mit dem Befehle, den König anzugreifen, niemanden Quartier zu geben, und auf seinem Wege alles zu verwüsten.

1675 J. Das Heer des Königes hatte in seinem Lager vor Lemberg einige Neugeworbene erhalten. Es machete in allem funfzehntausend Mann aus. Paz hatte in dieser äußersten Gefahr eben nicht geeilet, mit seinen Litauern zu ihm zu stoßen. Lemberg, eine sehr ansehnliche Stadt wegen der Handlung, die daselbst getrieben wird, wegen ihres Reichthumes, wegen der großen Anzahl ihrer Einwohner von allen Nationen und allen Religionen, wegen dreyer erzbischöflichen Sitze, einen für die katholischen Polen, den andern für die Armenier, und den dritten für die schismatischen Griechen; Lemberg, sage ich, ist bey dieser Wichtigkeit einer von den schlechtesten Plätzen zu vertheidigen. Er liegt in einer Tiefe mit Höhen umgeben, die ihn bestreichen, und die an gewissen Orten ihn so nahe einschließen, daß man mit der Hand Steine auf den Wall werfen könnte. Auf einer andern Seite machen diese Höhen, indem sie sich entfernen, einen sehr geräumigen halben Mond. Daselbst hatte der König sein Lager; und daselbst war das kleine Heer seinetwegen in Furcht, und beschwur ihn, er möchte wenigstens seine Person in Sicherheit setzen. Ihr würdet mich verachten, sagete er, wenn ich eurem Rathe folgete [a]).

Es ist zu verwundern, daß der Vezier nicht in Person gekommen, ihm die Schlacht anzubiethen, anstatt daß er sich mit Wegnehmung schlechter Plätze beschäfftiget. Hier war das Ehrenwerk, die Hauptsache, welche alles ausmachete. Der Tatar,

a) Ebendas. am angef. Orte.

Tatar, dem er solche auftrug, hatte nicht an einem Ruhme zu verzweifeln. Das Beste, was er that, war, daß er die Geschwindigkeit anwandte. Sein Marsch glich einem fressenden Feuer. Alle Flecken und Dörfer wurden auf seinen Befehl in Brand gestecket. Er erschien, wie ein Blitz, vor dem kleinen Lager des Jablonowski. Er versuchete so gar etwas auf die Verschanzungen; dieser Feldherr aber ließ ihn bald empfinden, daß er nicht leicht anzugreifen war; und der Tatar wollte alle seine Macht zu einer größern Verrichtung behalten. Seine Geschwindigkeit und seine Aufmerksamkeit, alle polnische Bothen aufzuheben, waren so anhaltend, daß ohne die Flammen, welche sich Lemberg näherten, der König, den man nie überfiel, überfallen seyn würde.

1675 J.

Es war gegen zehn Uhr des Morgens, als man das feindliche Heer, lauter türkische und tatarische Reiterey, auf einer weiten Ebene wahrnahm, die sich an dem Fuße der Gebirge endigte. Man war im Augustmonate. Es schneyete; und eine andere Wolke zerfloß in einen sehr starken Hagel, welcher den Ungläubigen beschwerlicher fiel, als den Christen. Alles, was von Priestern, Bischöfen und schlechten Naturkündigern bey dem christlichen Heere war, schrye Wunder; und die Nachrichten der damaligen Zeit behaupten, es sey eines gewesen. Der König nahm solches zu Hülfe, um seinem kleinen Heere ein Vertrauen einzuflößen, ohne daß er die menschliche Klugheit

1675 J. hindan setzete [a]). Er erwartete den Feind nicht in seinem Lager. Er befahl den Towariß, ihre Lanzen auf die Berge zu pflanzen, damit sie sich in den Augen der Feinde vermehreten, welche bereits den Fuß der Gebirge erreicheten. Er ließ sein Regiment Dragoner schaarenweise hinter den Gesträuchen hinabrücken. Diese Dragoner, welche sehr in der Nähe Feuer gaben, zwangen den feindlichen Vortrab, sich zu entfernen. Ein polnisches Geschwader nahm den ersten leeren Raum ein; andere eileten hinzu, kamen an, und bald stellete sich das ganze Heer in Schlachtordnung, unterdessen daß sich die Lanzen der Towariß noch immer auf den Höhen zeigeten.

Da die Ungläubigen nichts mehr herab kommen sahen, und sich auf ihre Anzahl verließen: so griffen sie mit Heulen und Geschreye an, welches vielleicht eine klägliche Wirkung bey solchen Streitern hervorbringen möchte, die es zum ersten Male höreten. Die Polen wurden nicht dadurch erschrecket: aber das Treffen war entsetzlich. Sie wanketen; der König brachte sie wieder zum Stehen; und ließ die Ungläubigen ihr erstes Feuer geben. Sie kamen vielmals wieder zum Treffen, und man begnügete sich nur, sie standhaft zu empfangen. Der König hatte einen Haufen in Hinterhalt geleget, der sie in der Seite angreifen sollte; und es wurde eine Batterie auf einem Hügel fertig, um sie zu beschießen. Diesen Augenblick erwartete er, um auch seiner Seits auf

a) Ebendas. am angeführten Orte.

auf sie zu treffen. Niemals ist ein Heerführer entschlossener gewesen, und niemals haben die polnischen Truppen mehr Tapferkeit gezeiget. Die von vorn und in der Seite angegriffenen Ungläubigen weichen bey dem zweyten Feuer; die Unordnung kömmt unter sie. Man verfolget sie bis an einen tiefen Morast, worein sich eine große Anzahl stürzet. Sie lassen vierzehn bis funfzehn tausend Mann auf der Wahlstatt, und die Nacht rettet die übrigen. Nuradin hatte sich gerühmet, den König gefangen zu nehmen und ihn dem Vezier zu bringen. Er dachte selbst gefangen zu werden, und brachte die Zeitung von seiner Niederlage in das Lager vor Sbaraz [a]).

1675 J.

Der bestürzete Vezier wollte den Feldzug durch eine große That endigen. Diese bestund nicht darinnen, daß er selbst wider den Sieger zöge, um ihm den Sieg zu entreißen, sondern daß er Trembowla an dem Eingange in Podolien wegnähme. Diese Festung hängt mit großen und guten Vertheidigungswerken an einem Felsen, zu welchem man nur durch einen Ort kommen kann, der auf eine kleine mit dicken Gehölzen umgebene Ebene führet. Diese zugängliche Seite wird durch zween Wallschilde oder Ravelinen mit guten Gräben und einem bedeckten Wege vertheidiget. Der tiefe und schlammige Fluß Janow geht fast rund um den Felsen herum, welches ein Kriegesheer nöthiget, sich in viele Läger zu theilen, wenn es die Belagerung vornehmen will.

a) Ebendaselbst.

1675 J. Kara Mustapha schmeichelte sich, den Platz wegzunehmen, ehe ihn Johann beunruhigen könnte; und damit es ihm darinnen desto hurtiger mit Ersparung des Blutes der Janitscharen gelänge, so wandte er die Verschlagenheit vor der Stärke an. Der Ruhm des Befehlshabers beunruhigte ihn. Dieser war ein bekehrter Jude, welcher das Gesetz Mosis gegen Christi seines verlassen hatte, und viel eifriger wider die Beschnittenen war, als wenn er selbst keiner gewesen wäre, Samuel Chrazonowski. Der Vezier ließ durch seinen Gefangenen, Makowiski, an ihn schreiben: „Er möchte nicht verwegener Weise hartnäckig darauf bestehen, einen Platz zu vertheidigen, der „unfehlbar würde eingenommen werden; er sollte „lieber darauf denken, die Gnade des Ueberwinders zu verdienen, als seinen Zorn zu reizen; „wenn er sich einem unvermeidlichen Schicksale „unterwürfe, so würde ihm, der Besatzung und „der Bürgerschaft gütig begegnet werden; ungeachtet der strengen Befehle vom Mahomet könnte „er doch Gnade erzeigen, wem er wollte, und vornehmlich herzhafte Leute unterscheiden.„

Chrazonowski schrieb eine doppelte Antwort darauf; eine an Makowiski in diesen Ausdrückungen: „Ich bin nicht darüber erstaunet, daß, „da du in Fesseln bist, du auch die Seele eines „Sclaven hast: das aber nimmt mich Wunder, „daß du mir, nach der Stadt Podahyez und deinem „Unglücke, noch von des Veziers Gnade sagen „darfst. Lebe wohl! Alles Uebel, was ich dir „wünsche, ist, daß du lange in der Schande und

„denen

„denen Fesseln leben mögest, die du verdienest. 1675 J.
„Der Tod, den du dir nicht zu geben weißt, wür-
„de eine Gnade für dich seyn.„

Die Antwort an den Vezier war nicht weni-
ger trotzig. „Du betriegst dich, wenn du hier
„Gold zu finden glaubest. Es ist nur Eisen und
„eine kleine Anzahl Soldaten hier. Unsere Herz-
„haftigkeit aber ist groß. Schmeichele dir nicht,
„daß wir uns ergeben wollen: du mußt uns weg-
„nehmen, wenn der Letzte von uns fallen wird.
„Ich bereite dir eine andere Antwort durch den
„Mund des Geschützes [a]).„

Der Vezier schäumete vor Wuth und ließ den
Platz mit aller Gewalt heftig beschießen. Fehlete
es ihm gleich an Aufführung: so fehlete es ihm
doch nicht an Tapferkeit. Man sah ihn oftmals
in den Laufgräben, ungeachtet des Feuers von
den Wällen, um die Janitscharen anzutreiben.
Der Platz vertheidigte sich besser, als man es von
ihm erwarten konnte. Was ich erzählen will,
wird vielleicht für eine Fabel gehalten werden: ich
finde es aber mehr bestätiget, als viele Thaten,
woran man nicht zweifelt. Da die Frau des jü-
dischen Befehlshabers, die eben so schön, als
Judith, aber noch kühner war, nicht nach ihrem
Beyspiele, dem eingeschlafenen Veziere den Kopf
abhauen konnte: so vergoß sie das Blut der Tür-
ken in denen Ausfällen, die sie selbst führete, zer-
stöhrete ihre Arbeiten und focht in den gemachten
Lücken. Was können aber die Starken, wenn

a) Zalvski, Tom. I. pag. 155 seq.

1675 J. die Schwachen in größerer Anzahl nur zu weichen suchen?

Chrazonowski hatte hier eben die Unbequemlichkeit, wodurch Des Auteuils und Sbaraz umgekommen und verloren gegangen waren. Da der in das Schloß geflüchtete Adel eine offene Lücke sah, die von Stunde zu Stunde weiter wurde; und da er sich den unversöhnlichen Grimm des Veziers vorstellete, wenn man den Sturm zuließe: so verlor er den Muth. Seine Verzweifelung war um so viel größer, weil er keinen Beystand erwartete. Er irrete sich; das litauische Heer war endlich zu den Polen in dem Lager bey Lemberg gestoßen. Der König marschirete und zog unterwegens den kleinen Heereshaufen des Jablonowski an sich; da er sich denn drey und dreyßigtausend Mann stark befand. Ein Beystand aber, wovon Trembowla keine Nachricht hatte, brachte in Ansehung derer critischen Umstände nichts hervor, worinnen man war. Der erschrockene Adel, anstatt daß er noch ferner hätte fechten sollen, wie er gethan, theilete seine Furcht den Officieren von der Besatzung mit; und da er gewohnet war, an der höchsten Gewalt auf den Reichstagen Theil zu nehmen, so sah er sich in dieser äußersten Noth nicht anders an, als wenn er das Vaterland vorstellete. Er maßete sich also die Macht an, mit dem Schicksale von Trembowla zu schalten und zu walten.

Die jüdische Heldinn hörete die Berathschlagungen mit an, ohne daß sie gesehen wurde. Man machete aus, daß man sich ergeben wollte.

Sie

Sie eilete zu ihrem Manne auf die Bresche; sie gab ihm mitten unter dem Feuer Nachricht. Dieser tapfere Mann läuft zu diesem Rathe der Zaghaften. „Es ist nicht gewiß, saget er zu ihnen, „daß uns der Feind einnimmt: aber es ist gewiß, „daß ich euch, selbst in diesem Saale, verbrennen „will, wenn ihr auf eurem feigen Vorhaben be„harret. Es stehen schon Soldaten mit brennen„den Lunten an den Thüren, meinen Befehl zu „vollziehen.„ Der Anblick eines unvermeidlichen Todes gab ihnen die Waffen wieder in die Hand, und sie bemüheten sich, ihre Schande auszulöschen.

1675 J.

Der Vezier wußte Johanns Marsch wohl und eilete sehr mit den Angriffen. Der Platz hatte schon vier Stürme ausgehalten: Chrazonowski zitterte wegen des fünften. Seine Frau nahm diese gerechte Unruhe für eine Schwachheit von einem bösen Anzeichen. Eine Frau, welche einmal die Furchtsamkeit ihres Geschlechtes überschritten, wird mehr, als ein Mann. Diese nordische Römerinn bewaffnete sich mit zweenen Dolchen und sagete zu ihrem Manne: „Siehe da, „den einen bestimme ich für dich, wenn du dich er„giebst; und der andere ist für mich [a]).„

In diesem Augenblicke der Angst kam das polnische Kriegesheer an. Der Vezier, welcher nicht glaubete, daß der König in Person dabey wäre, entschloß sich, mit ihm zu schlagen. Ein polnischer Kundschafter, welcher gefangen wurde, brachte ihn aus dem Irrthume. Er hatte einen

 Brief

a) Ebendaselbst, am angeführten Orte.

1675 J. Brief bey sich, der von des Königes eigener Hand geschrieben war; und Losungen kündigten ihn schon den Belagerten an, welche mit großem Freudengeschreye ihre übrigen Kräfte zusammen nahmen. Der Vezier hob die Belagerung auf, da er sich nicht getrauete, sein Glück mit Johanns seinem zu messen. Der Ausgang zwang ihn dazu; weil er seine Partey viel zu spät ergriff. Er gieng wieder über den Janow; die Hälfte von seinem Heere war schon jenseits des Flusses. Johann traf auf sie; und rief seinen ersten Geschwadern zu, er verlangete nur das von ihnen, was sie ihn selbst thun sehen würden. Das Gefecht dauerte lange, und die Türken zeigeten, daß sie mit einem ihrer würdigen Oberhaupte auf den Sieg würden haben Anspruch machen können. Sie verloren sechs bis siebentausend Mann, und zogen sich unter die Stücke von Kaminiek.

Die Besatzungen in denen Plätzen, welche sie weggenommen hatten, erwarteten nicht die Rache der Polen; sie verließen dieselben, und stießen wieder zu ihrem Kriegesheere. Das befreyete Trembowla dankete der Standhaftigkeit des Chrazonowski. Er wurde zu den kriegerischen Ehrenstellen erhoben. Seine Frau begnügete sich mit den frohlockenden Lobsprüchen der Nation; und der Soldat empfieng Geld von einer armen Republik. So macheten es stets die Ueberwinder der Welt gegen die Soldaten; sie gaben ihnen entweder Geld oder Land.

Kara Mustapha hatte gelernet, daß die große Anzahl, die Grausamkeit, die hohe Einbildung von

von sich selbst, zum Ueberwinden nicht hinreichen. 1675 J.
Er hielt sich einige Zeitlang unter Kaminiek auf und nahm den Weg wieder nach der Donau. Er hatte groß Uebel in Polen durch die Plünderung, durch die Verwüstung, durch die Zerstörung der Städte und Festungen und durch die große Anzahl Sclaven, die er wegführete, angerichtet. Es verhält sich mit Polen nicht so, wie mit Handlung treibenden Ländern. London, welches mitten in einem unglücklichen Kriege im 1666 Jahre durch Peste und Brand verheeret worden, wurde in dreyen Jahren weit schöner und bequemer wiederum aufgebauet, als es vorher gewesen. Die Städte in Polen werden nicht wieder hergestellet, wenn sie einmal zerstöret sind.

Alle diese Uebel aber waren nichts in Vergleichung derjenigen, welche der Vezier hätte thun können. Er befand sich seit dem Heumonate auf den Gränzen der Republik. Ein erfahrener Feldhauptmann würde mit der Macht, die er hatte, Warschau Gesetze gegeben und Polen in die Reihe der türkischen Provinzen gesetzet haben; oder kurz, die geringste Frucht, die er von seinem Feldzuge hätte ziehen sollen, war, sich in der Wojwodschaft Klein-Reußen fest zu setzen, sich in der Ukraine und Podolien zu behaupten. Da er Meister von dem Dniester war, Kaminiek und Chotzin hinter sich hatte: so würde diese Stellung das Schicksal von Polen auf den künftigen Feldzug bezeichnet haben.

Die Reichstage macheten in der Folge dem Könige Johann ein Verbrechen daraus, daß er

1675 J. nicht gleich auf der Stelle die Belagerung von Kaminiek unternommen hätte. Der Platz hatte eine Zufuhre von fünfhundert Wagen nebst einer Verstärkung von Janitscharen erhalten; es war schon weit im Jahre, das ganze Land ausgezehret. Da die Sachen so stunden; konnte er wohl eine Belagerung anfangen, deren Fortgang langwierig und der Erfolg zweifelhaft seyn würde? Er begnügete sich nur, die Flecken, Dörfer und Fahrzeuge in Brand zu stecken, welche die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen dieneten. Er nahm ihr auch noch den Beystand von Menschen und Viehe weg, indem er solche auf die Ländereyen der Republik versetzete. Durch diese Aufführung machete er die Vorbereitung zur Wiedererlangung der Festung Kaminiek; und es war schon Ruhmes genug, daß er über so viele Feinde, bey einer solchen Ungleichheit an Macht, gesieget hatte. Dieser Feldzug muß schwache Nationen lehren, daß sie nicht verzweifeln dürfen, wenn sie große Könige haben.

Das Kriegesheer nahm seine Winterläger, und Johann gieng nach Zolkiew, einer Stadt in der Woiwodschaft Kleinreußen, drey Meilen von Lemberg, sich daselbst auszuruhen. Dieser Ort war ein Stück von den Gütern der Zolkiewski, seiner mütterlichen Großältern. Das Schloß wurde für ein Meisterstück der Baukunst in einem Lande gehalten, wo sie noch in der Kindheit ist. Johann hatte diesen Aufenthalt beständig sehr lieb.

Daselbst vernahm er den Tod eines französischen Helden, wovon er durch eine Wirkung derje-

nigen

nigen Sympathie heftig gerühret wurde, welche die großen Männer gegen einander empfinden; und wie würde nicht seine Rührung gewesen seyn, wenn er hätte voraus sehen können, daß sich dereinst Türennens Blut mit seinem vermischen würde? 1675 J.

Indessen war Warschau ungeduldig, seinen König wieder zu sehen. Die achtzehn Monate, welche seit der Wahl verflossen waren, hatte er in Mühseligkeiten angewandt, die Krone mehr und mehr zu verdienen; und die Krone war noch nicht auf seinem Haupte. Er ergab sich also den Wünschen seiner Hauptstadt, woselbst er vor seiner Krönung eine Ehre erhielt, die nur Prinzen wiederfährt, deren Namen die Erde in Erstaunen setzet. Eine entfernete Macht, die nichts mit Polen zu schaffen hatte, Persien, schickete einen Gesandten an ihn. Der Senat schmeichelte sich anfänglich, er käme, ein Bündniß wider Mahomet vorzuschlagen. Die Verblendung dauerte nicht lange. Der einzige Gegenstand dieser prächtigen Gesandtschaft war, Johannen wegen seiner Siege Glück zu wünschen und ihn um seine Freundschaft zu ersuchen.

1676 J. Nach dieser Vorstellung beschäfftigte sich die Republik nur mit der Krönung. Sie wurde auf den 2ten des Hornungs angesetzet. Polen machet es, was die Wahl des Schauplatzes betrifft, wie Frankreich. Anstatt daß es seine Könige in der Hauptstadt krönen sollte, so führet es sie, mit großen Kosten, nach einer nicht so bequemen und nicht so schönen Stadt, nach Krakau; weil sich

Ladis-

1676 J. Ladislav Loketek im vierzehnten Jahrhunderte daselbst krönen ließ. Diese alte Stadt, welche viel größer, als bevölkert ist, an dem Ufer der Weichsel, zeiget eine Stiftung, welche Frankreich Ehre machet. Ihre Universität, die berühmteste in dem Königreiche, welche man die Sorbonnenstadt nennet, hat ihren Ursprung wirklich einigen Doctoren aus der Sorbonne zu danken; Doctoren, wie sie im vierzehnten Jahrhunderte seyn konnten, als Casimir der III, mit dem Zunamen der Große, sie berief. Zwey Wörterbücher, des Moreri seines und das von Trevoux, schreiben diese Stiftung Casimiren dem I im eilften Jahrhunderte zu, ehe noch die Sorbonne in Frankreich vorhanden war.

Diejenigen, welche die großen Aufzüge und was zur Schau geschieht, lieben, ohne an das zu denken, was sie dem Volke kosten, würden von diesem gerühret werden. Man sah dabey die asiatische Pracht sich mit dem europäischen Geschmacke vermengen; äthiopische Sclaven, Morgenländer in himmelblauer Kleidung, junge Polen in Purpurröcken, ein Kriegesheer, welches nur schimmern will; die Wagen, die Menschen und Pferde, welche einander den Reichthum streitig macheten, das durch die Edelgesteine verdunkelte Gold. Mitten in diesem Gefolge erschien Johann auf einem persischen Pferde, und gieng nach einer Krone, die ihm seine Tugenden erworben hatten.

Polen stellet, bey der Krönung seiner Könige, ihnen den Thron und das Grab vor. Man fängt mit

mit dem Leichenbegängnisse des letzten Königes an, 1676 J.
dessen Leichnam bis auf diesen Tag beygesetzet
bleibt. Bey der gegenwärtigen Gelegenheit hatte
man durch eine sonderbare Begebenheit ihrer
zween. Man sah auf einem und eben demselben
Wagen Johann Casimir, der vor kurzem nach
seiner Abdankung in Frankreich gestorben war,
und Michaeln. Dieser Leichenprunk ist in vielen
Dingen anderer Königen ihrem ähnlich. Ich will
nur eine sonderbare Merkwürdigkeit davon anführen.
So bald der Leichnam auf das in der
Hauptkirche aufgerichtete Trauergerüst gesetzet ist:
so reitet ein vom Kopfe bis auf die Füße gewaffneter
Held in vollem Rennen zu der großen Kirchthüre
herein und zerbricht an dem Trauergerüste
einen Zepter. Fünf andere, die eben so herein
gesprenget kommen, zerbrechen der eine die Krone,
der zweyte die Weltkugel, der dritte einen Säbel,
der vierte einen Wurfspieß, und der fünfte eine
Lanze; alles unter Abfeuerung der Stücke und
der Trompeten und Pauken Schalle.

Ein sehr lebhafter Wortwechsel zwischen dem
Primas und dem Bischofe zu Krakow schien das
Leichenbegängniß und die Krönung verzögern zu
wollen. Alle beyde wollten bey den Obsequien
das Amt verrichten. Nach vielen Untersuchungen,
welche den ganzen Hof in Erwartung hielten,
verglich man sie. Der Primas erschien am
Altare und der Bischof auf der Kanzel, indem
er die Leichenrede hielt. Auf diesen Trauertag
folget der Freudentag.

1676 J. Die Königinn hatte auf dem vorhergehenden Reichstage alles beweget, damit sie zu gleicher Zeit nebst ihrem durchlauchtigsten Gemahle gekrönet würde. Sie hatte viele Schwierigkeiten angetroffen, worüber der König sie hatte siegen lassen. Die Königinnen in Polen haben einen besondern Nutzen von der Krönung. Ohne diese Feyerlichkeit ist ihnen die Republik in ihrem Witwenstande kein Leibgeding zu geben schuldig [a]; und sie höret auch auf, ihnen als Königinnen zu begegnen. Gleichwohl haben sich zwo Königinnen gefunden, welche ihrer Religion alle diese Vortheile aufgeopfert haben. Alexanders Gemahlinn im sechzehnten Jahrhunderte, und Augusts des II seine im siebenzehnten. Die erste bekannte sich zur griechischen und die andere zur lutherischen Religion, welche August abgeschworen hatte. Weder die eine noch die andere wurden gekrönet. Der Augenblick, Marien zu willfahren, war gekommen. Der Primas hielt die beyden Kronen. Als sie aber auf den Thron stieg, sich zur Linken des Königes zu setzen: so erhoben sich ein Gemurmel, Stimmen, welche protestireten. Man hatte den Sturm vorausgesehen; er wurde durch getreue Diener des Königes, die hin und wieder in der großen Hauptkirche ausgebreitet waren, gestillet; und die beyden Häupter wurden gekrönet [b].

Der

a) Dieses Leibgeding oder Witthum sind zweytausend Ducaten, die auf die Salzwerke und die Starosteyen Spitz und Grodeck angewiesen sind.

b) Zalvski, Tom. I. pag. 678.

Der Prunk schließt mit einer sehr sonderbaren Gewohnheit. Ein von seinem Könige im eilften Jahrhunderte ermordeter Bischof fordert den neuen König, gleich als wenn er an dieser Missethat Schuld wäre, vor sein Gericht, das ist in die Kapelle, wo sein Blut vergossen worden. Johann begab sich zu Fuße dahin und antwortete, wie seine Vorfahren: „Das Verbrechen wäre abscheu„lich, er wäre unschuldig; er verabscheuete es, „er bäthe deswegen um Verzeihung und flehete „den heiligen Märtyrer an, er möchte ihn „und das Königreich in seinen Schutz nehmen [a]." Es wäre zu wünschen, daß man in allen Staaten die Denkmaale der Verbrechen der Könige also erhielte. Die Schmeicheley findet nur Tugenden an ihnen.

1676 J.

Man schlug Münzen, worauf man ein bloßes Schwert durch viele Lorberkränze gestecket sah; und an der Spitze war die königliche Krone mit dieser Umschrift: per has ad istam, das ist, durch diese zu jener. Johann hatte den völligen Sinn der Umschrift erfüllet. Die Freudengeschreye verdoppelten sich, als er sich im Gefolge der Senatoren und großen Reichsbeamten, insgesammt zu Pferde, nach dem öffentlichen Platze begab. Daselbst nahm er auf einer erhöheten und mit den reichsten morgenländischen Tapeten bedecketen Bühne den Eid der Treue von den obrigkeitlichen Personen in Krakau an, wovon er einige adelte. Dieß ist die einzige Gelegenheit, wo ein König in Polen

a) Ebendas. a. d. 597 S.

1676 J. Polen Edelleute machen kann. Der Adel soll nur auf einem Reichstage nach wenigstens zehnjährigen Kriegesdiensten vergeben werden.

Vor Johanns Regierung bestund das soldatisch königliche Haus in Polen aus sechshundert Mann Leibwache, sechs Compagnien leichter Reiter, jede von hundert Pferden und einem Regimente zu Fuße von zwölfhundert Mann. Johann fügete noch ein Fähnlein von hundert Schweizern, wie in Frankreich, fünfhundert Janitscharen, die ihm seine Siege gegeben hatten, und zweyhundert Heiducken hinzu. Diese Heiducken zeigen sich in der Welt unter verschiedenen Gestalten. In Hungarn fechten sie unter dem Fußvolke; in Deutschland und anderswo machen sie, nach eines jeden Phantasie, die Begleitung hinter den Wagen der Großen; in Bulgarien bey dem Berge Hämus, und an andern Orten sind sie Räuber, welche die Reisenden ausplündern. Die Republik ließ Johann wegen der Anzahl seiner Wache thun, was er wollte, weil sie sich dieses Aufwandes nicht annahm.

Als die Feyerlichkeit der Krönung vorbey war: so gieng der Reichstag an. Die Republik dankete zu Anfange dem Könige für alles das, was er seit seiner Wahl für sie gethan hatte, und bath ihn, sein Leben in dem Treffen zu schonen. Senatoren und Landbothen in großer Anzahl ließen eine andere Bitte an ihn ergehen, welche sie eben so sehr schimpfete, als den König ehrete. Durch seine großen Eigenschaften verblendet, lagen sie ihm an, die Würde eines Großfeldherrn, wozu er keinen

nen ernannt hatte, wiewohl sie seit seiner Erwählung zum Könige erlediget war, mit der Krone zu vereinigen. Diejenigen, welche diese Bitte thaten, verletzeten die Satzungen und verriethen die Republik. So werden die Könige durch die Schwachheit und Schmeicheley der Unterthanen despotisch; und wenn man sie wieder auf den Punct bringen muß, wovon sie abgegangen sind: so sind die Verzuckungen abscheulich. Johann misbrauchete diesen unbedachtsamen Eifer nicht. Das hieß recht groß seyn, daß er nicht zu sehr groß seyn wollte. Er vergab diese wichtige Stelle an den Unterfeldherrn von Polen, Demetrius Wiesnowieski. Er war von dem Geblüte des letzten Königes. Man nannte ihn den Prinzen von der Bischofsmütze. Er hatte große Streitigkeiten mit dem Großfeldherrn Sobieski gehabt. Der König Sobieski vergaß sie; und bey dieser Vergessenheit zeigete er seine Liebe zu dem bürgerlichen Frieden. Wenn er seiner Neigung, seiner Erkenntlichkeit und dem Grade der Verdienste hätte folgen sollen: so würde er Jablonowskien vorgezogen haben, der nur Unterfeldherr wurde. Er wußte aber, daß sein Freund sich diese Einrichtung, zur Vermeidung der Erbitterungen und der Uneinigkeiten, gefallen ließe. Sie höreten in der That auf; und von der Zeit an zeigete niemand mehr Treue und Ergebenheit für seinen König, als Wiesnowieski.

1676 J.

Da den Eifrigen ihr erster Endzweck fehlgeschlagen: so wollten sie wenigstens die Gewalt der Feldherren schwächen, um des Königes seine

1676 J. zu vermehren. Die Feldherrnwürde ist beständig: sie stimmeten darauf, solche dreyjährig zu machen und dem Feldherrn auf zu legen, daß er dem Könige so wohl, als der Republik, schwören sollte. Es giebt wenig Menschen, deren Sitten auch auf dem Throne bewähret sind. Der König, welcher zur Zeit seines Feldherrnamtes durch einen dergleichen Vorschlag würde seyn aufgebracht worden, unterstützete ihn ingeheim. Die Königinn war nicht von einer solchen Gemüthsart, daß sie alles wollte, was der König wollte. Sie war dem Jablonowski zugethan. Sie wollte ihn der Unterfeldherrnwürde in ihrem ganzen Umfange, und auf gleiche Weise auch der Großfeldherrnwürde genießen sehen, wenn die Zeit sie ihm geben würde. Sie hintertrieb den Vorschlag durch heimliche Ränke, die viel öfter das Ziel treffen, als die offenbar geführten Streiche[a]). Die Feldherrnwürde ist noch auf Zeitlebens.

Eine andere Zwistigkeit erhob sich unter dem Großfeldherrn und Unterfeldherrn von Litauen. Dieser letztere, Radziwil, warf Pazen vor, er habe den König in der Ukraine verlassen; und er behauptete, es wäre, um ihn zu bestrafen, und zum gemeinen Besten gut, daß man den Unterfeldherrn mit seinem Heere seinem Befehle entzöge. Er schmeichelte sich um so viel mehr, Gehör zu finden, weil er sich mit einer Schwester des Königes vermählet hatte, eines Königes, welchen Paz heftig beleidiget hatte. Die Gemüther theileten sich mit vieler

a) Zaluski, Epist. Tom. I. pag. 678 et 679.

vieler Hitze unter die beyden Parteyen. Der König, welcher hier eine schöne Gelegenheit fand, sich an Pazen zu rächen, schlug sich auf keine Seite; und die Sachen blieben, wie sie waren, bey dem litauischen Kriegesheere [b]). Das geschah aber nicht ohne langen Wortwechsel. 1676 J.

So viele Streitigkeiten verderbeten eine sehr kostbare Zeit. Mahomet tobete auf seinem Throne wider eine kleine Republik, die sich seit vier Jahren unterstund, mit ihm zu ringen. Sein Vezier, Kara Mustapha, war gedemüthiget, daß er sie nicht hatte überwältigen können. Alle beyde schmiedeten die letzten Donnerkeile; und man wußte es zu Krakow. Die christlichen Fürsten, welche zur Zeit der Kreuzzüge hingiengen und Ungläubige angriffen, die ihnen nichts streitig macheten, versageten Polen ihren Beystand, um den es sie bath, und womit sie ihm geschmeichelt hatten.

Dieß war ein bitterer Vorwurf, den man dem französischen Gesandten, Forbin, Bischofe zu Marseille, machete. Die Königinn, welche ihm verbunden war, hatte ihn zur Cardinalswürde ernennen lassen. Der Primas, welcher glaubete, daß er derselben würdiger wäre, misbilligte öffentlich die Erkenntlichkeit seiner Herren. „Was „für Ungerechtigkeit! sagete er, ein Fremder „kömmt und raubet uns andern Polen die polni„sche Ernennung; und was für ein Fremder? „Ein Mann, der seines Charakters eines Gesand-

b) Ebendaselbst.

1676 J. „ten misbrauchet, damit er den Purpur dadurch „erkaufe, daß er uns betriegt. Wo ist der Bey„stand, den er uns versprochen hat?„ Die Klage des Primas über die Vorziehung der Fremden hat vielmals sollen erneuert werden. Der polnische Hof hat an den Ernennungen der Kronen nur seit dem Könige Casimir Theil, welcher diese Gleichheit mit den andern regierenden Häuptern erhielt: gemeiniglich aber sind es Fremde, welche Nutzen davon ziehen. Diese Streitigkeit, in welche sich die Republik mit einließ, indem sie dem Primas Beyfall gab, verzögerte den Cardinalshut, welcher erst lange nachher im 1689 Jahre ankam. Der Beystand aber kam nicht an. Die andern Höfe hielten ihre Versprechen nicht besser [a]).

Die Republik suchete also ihr Heil nur in ihren eigenen Kräften. Der Schluß des Reichstages setzete ihre Macht auf hunderttausend Mann, und verordnete zugleich gemäße Auflagen. Niemals würde Polen so viele regelmäßige Truppen auf die Beine gebracht haben. Aber so groß der Anschlag war, eben so schwer, ich will nicht sagen unmöglich, war auch die Ausführung; und über dieses misfiel auch der Reichstagesschluß den Provinzen. Die Quelle des Misvergnügens war ein Gerücht, welches sich ausbreitete, der König handelte von einer Sache auf dem Reichstage und unterhandelte wegen einer andern; der Friede wäre ingeheim mit dem Türken schon ausgemacht; und

a) Ebendas. a. d. 651 S.

und diejenige große Unruhe, welche er blicken ließe, wäre nur ein Vorwand, um Auflagen zu heben, die nicht wieder in die Taschen der Privatpersonen kommen würden, sobald sie einmal aus denselben heraus wären.

1676 J.

Es war wahr, Johann brauchete die Vermittelung des moldauischen und walachischen Fürsten: allein, die Zeitungen, welche einliefen, bothen nur äußerst harte Bedingungen an. Dieß wollten die steuerbaren Provinzen nicht glauben; und dieser Irrthum erkältete allen guten Willen, so daß das Aufbringen der Mannschaft und des Geldes langsam von Statten gieng und weit unter dem Schlusse des Reichstages blieb [a]).

Anderer Seits hatte das Gerücht von den großen Anschlägen des Reichstages Constantinopel gerühret. Mahomet wollte auf allen Fall sie übertreffen. Hundert und zwanzigtausend Türken und achtzigtausend Tatarn ergriffen die Waffen, um die Ehre des halben Mondes zu rächen. Der Sultan aber war wegen der Wahl des Heerführers sehr verlegen. Kara Mustapha wollte sich keinen neuen Demüthigungen aussetzen. Hussseim, welcher bey Chotzin gefochten hatte, war an seinen Wunden gestorben. Die Ränke des Hofes wollten die Frage entscheiden. Die Sultaninn Walide unterstützete einen, die geliebteste Sultaninn einen andern, und der Vezier einen dritten. Die drey beschützeten versucheten einer nach dem andern die Oberbefehlshaberstelle, als sich die Krie-

a) Ebendas. a. d. 598 und f. S.

1676 J. Kriegesvölker zusammen zogen; und sie wurden alle drey wieder zurück gerufen. Die Geschichte hat sie nicht gewürdiget, ihre Namen zu erhalten. Ein vierter begab sich auf den Marsch: die Janitscharen aber, welche seine Schwäche bald eingesehen hatten, jageten ihn durch ihre Verachtung und durch ihr Murren fort, welche sich bis nach Constantinopel hören ließen.

Wenn bey einer Nation die Heerführer einander die Befehlshaberstelle entreißen: so ist es ein Zeichen, daß sie keinen oder sehr wenige hat. Endlich erinnerte sich das Serrail eines vergessenen Bascha, welchem man die Befehlshaberwürde den andern Tag nach einem Siege genommen hatte. Mahomet gab sie ihm wieder mit dem Befehle, den Krieg in diesem letzten und wichtigen Feldzuge zu endigen. Dieß war Ibrahim Shejtan, ein Mann von einer kalten Tapferkeit und einer großen Erfahrung; ein anderer Ulysses an Verschlagenheit. Der Zunamen Shejtan, welcher Teufel heißt, zeigete diese letzte Eigenschaft an. Das othomanische Heer brauchete lange Zeit, die leeren Lücken wieder voll zu machen, welche die vorhergehenden Verluste gelassen hatten. Es näherte sich nur gegen das Ende des Augusts dem Dniester unterhalb Chotzin, wo die Tatarn zu ihm stießen.

Polen befand sich annoch, ungeachtet Johanns Siege, wieder auf dem Hange zu seinem Untergange. Es brachte acht und dreyßigtausend streitbare Mann auf der Ebene bey Gliniany, unweit Lemberg, zusammen. Mit dieser kleinen

Anzahl

Anzahl marschirete Johann wider zweyhunderttausend Mann. Die Königinn begleitete ihn bis nach Javarow [a]); und dieß beunruhigte nur ihre zärtliche Liebe. Sie war vor Kurzem zu Krakau mit Theresen Kunigunden Sobieska niedergekommen und kaum wieder hergestellet. Ihre Schwachheit, die Beschwerlichkeit der Reise, und noch mehr der Anblick derer Gefährlichkeiten, die ihren durchlauchtigsten Gemahl umringeten, stürzeten sie in eine tödtliche Krankheit. Der König liebete sie heftig: gleichwohl hatte bey ihm eine andere Gemahlinn, die Republik, den Vorzug; und er setzete ohne Verzug seinen Marsch fort, sie zu vertheidigen. Da er wieder zu seinem Heere kam: so gab er auf die Bewegungen des Feindes Acht.

1676 J.

Ibrahim schlug, damit er ihn verführen möchte, Brücken über den Dniester, und bildete sich ein, er würde kommen und ihm den Uebergang streitig machen wollen; und wenn er sich alsdann höher hinauf begäbe, so gedachte er, durch Pokutien zu dringen und das polnische Heer abzuschneiden. Johann schmeichelte sich nicht, daß er ihn verhindern könnte, über den Fluß zu gehen. Ein so zahlreiches Heer konnte es thun, wenn es wollte, so bald es sich zertheilete. Damit er aber eine Partey ergreifen könnte, so wollte er sich erst versichern, was Ibrahim für eine ergreifen würde, und blieb deswegen in seinem Lager. Nachdem Ibrahim viele Tage verloren hatte, ihn zu erwarten:

a) Ein Lustschloß der Könige in Polen.

1676 J. ten: so brach er seine Brücken ab, gieng durch die Bucowine, um Pokutien zu erreichen.

Da Johann anfieng, seinen Feind zu erkennen: so fassete er einen Anschlag, dessen Ausführung allen seinen Heerführern unmöglich vorkam; nämlich den Schauplatz des Krieges an die äußersten Enden der Republik zu bringen, und ihn daselbst aufzuschlagen, um das Innerste derselben zu retten. Er brach auf. Wiesnowieski führete das Mittel des Heeres, Jablonowski den rechten und Paz den linken Flügel. Dieser schien endlich alle die Achtsamkeiten zu empfinden, welche der König für ihn gehabt hatte; und die Litauer hatten nur einerley Willen mit den Polen. Man sollte noch neuangeworbene Litauer und Polen erhalten, welche herbey zu führen, Radziwilen und Potozkien aufgetragen war. Johann setzete seinen Marsch sehr geschwind fort; und er gieng über den Dniester, zu Ibrahims großem Erstaunen, welcher noch einige Meilen davon entfernet war.

Zurawno, ein unbekannter Flecken, bekam einen berühmten Namen, der sich zu allen Zeiten erhalten wird. Dieser schlechte Ort in Pokutien an dem Zusammenflusse der Szewits und des Dniesters, ist nur mit einem Erdwalle umgeben und hat keine andere Vertheidigung. Das Herrnhaus, welches damals, wie noch jetzt, einem Sapieha gehörete, ist mit einem zweyten Walle, gleich dem ersten, nebst vier kleinen Platformen bedecket, worauf man einige Canonen wider die Einfälle der Tatarn setzet. An der Seite der Stadt,

wenn

wenn man den Dniester hinauf geht, ist eine Ebe- 1676 J.
ne, die sich von dem Flusse eine halbe Meile ent-
fernet, um einem großen Busche von hochstämmi-
gem Holze Platz zu machen, welcher durch einen
sehr tiefen Morast geendiget wird. Aus diesem
Moraste kömmt ein großer Bach, welcher über die
Ebene zwischen zweyen sehr hohen Ufern weggeht,
und sich in die Gräben der Stadt stürzet, um
sich in dem Dniester zu verlieren. Dieser Fluß
zeiget an seinem entgegen gesetzeten Ufer eine Kette
von Bergen viele Meilen lang über und unterhalb
Zurawno.

Das christliche Heer breitete sich auf der Ebe-
ne zwischen der Stadt und dem Moraste aus.
Sein linker Flügel stützete sich an die Stadt und
an die Szewits, einen Fluß, welcher den andern
Morgen, nachdem er den Tag vorher alles fortge-
rissen hat, so seicht ist, daß man überall durchwa-
den kann. Es hatte den Morast zu seiner Rech-
ten; den Busch und den Dniester im Rücken.
Die Fronte sollte noch befestiget werden: es feh-
lete aber an Zeit. Die Ungläubigen konnten alle
Augenblicke erscheinen. Damit Johann die Ar-
beiten des Fußvolkes sicher könnte verrichten las-
sen, so gieng er über die Szewits, suchete den
Feind auf, fiel auf den Vortrab, den er über den
Haufen auf das Mittel warf. In dem Augen-
blicke aber, da er von derjenigen Menge, welche
viele Meilen lang die Ebene bedeckete, sollte um-
ringet werden, nahm er seinen Rückzug in der be-
sten Ordnung, gieng wieder über den Fluß und
hielt die Ungläubigen einen ganzen Tag lang auf,

1676 J. eine kostbare Zeit für die Arbeiten an den Verschanzungen, die er schwach fand.

Die Kriegeskunst war ihm in ihrem ganzen Umfange bekannt. Reduten und abgesonderte Fortinen, die unter seinen Augen aufgeworfen wurden, macheten eine doppelte Vertheidigung. Daselbst schloß er die letzte Zuflucht und das Schicksal von Polen ein, und war entschlossen, mit ihr umzukommen, oder sie in ihrem Ruhme zu erhalten. Die unerschrockensten Befehlshaber waren nicht ohne Furcht; weil der Muth nicht zureichet, wo es an Kräften fehlet. Habe ich euch nicht, sagete er zu ihnen, in dem Lager bey Podhayez gerettet, wo wir nur vier und zwanzigtausend stark von hunderttausend belagert wurden? Sollte die Krone meinen Kopf geschwächet haben? Man hoffete wider alle Ursache zu hoffen.

Ibrahim, erstaunet über so viele Kühnheit, freuete sich deswegen. Er verbreitete sein Heer in einen Bogen, wovon der Dniester die Sehne machete; und in diesem Raume schloß er den Morast, den Busch, das polnische Kriegesheer, die Stadt und den großen Fluß mit ein, welcher die beyden Heere von einander sonderte. Dieß ist noch nicht alles. Nuradin Sultan nahm ein besonderes Heer von dem türkischen Heere, gieng über den Fluß und besetzete die Kette von Bergen, welche an ihm hinlief. Alle Gemeinschaft war abgeschnitten; keine Zufuhre, kein Beystand mehr für die Polen zu hoffen. Wenn man sich acht und dreyßigtausend Mann vorstellet, die von

zwey-

zweyhunderttausend also eingeschlossen sind: so 1676 J.
glaubet man, acht und dreyßigtausend dem Schwerte bestimmte Schlachtopfer und ihr Vaterland in Ketten zu sehen. Und wenn die Hochachtung nach den überwundenen Schwierigkeiten gemessen wird, was müssen das für Menschen seyn, und wie war ihr König?

Man hatte den 21sten des Herbstmonates. Der 27ste schien entscheidend zu seyn. Ibrahim stellete sich in Schlachtordnung und ließ große Haufen Reisbündel vor sich hertragen, um den Bach auszufüllen, welcher die beyden Lager von einander sonderte. Johann erwartete ihn nicht hinter seinen Linien, sondern zeigete sich vielmehr in den Räumen zwischen den von einander abgesonderten Fortinen. Diese kühne Ausrückung hielt die Ungläubigen jenseits des Baches auf. Den 29sten bezeugeten sie mehr Entschlossenheit. Ein Haufen Janitscharen gieng hinüber und griff die Reduten auf dem rechten Flügel an. Die polnischen Dragoner vertheidigten sie so gut, daß das allgemeine Treffen noch aufgeschoben wurde.

Johann wandte alles an, was die Kriegeskunst nur immer großes und vollkommenes hat; und bey einem so herzhaften Betragen glaubete er, er könnte ohne Schande um den Frieden anhalten, mit dem Vorbehalte, ihn zu verwerfen, wenn die Bedingungen gar zu hart wären. Bidinski und Koricki waren die Unterhändler. Sie handelten anfänglich mit dem tatarischen Fürsten. „Wir kommen, sageten sie zu ihm, unter eurer „Vermittelung den Frieden zu suchen. Hier sind „die

1676 J. „die Bedingungen, unter welchen wir ihn verlan„gen. Der Türk soll uns die Plätze wiedergeben, „die er uns genommen hat, vornehmlich Kaminiek; „und er soll aufhören, die Empörung der Cosaken „zu beschützen.„

Es steht euch sehr schlecht an, erwiederte der Chan, aus einem so hohen Tone zu reden, so lange ihr unter dem Donner seyd. Bezahlet anfänglich den Tribut, den euch die hohe Pforte aufgeleget hat, da sie euch den Frieden bewilligte, als sie euch unter der Last ihrer Waffen zerschmettern konnte. Nach diesem wird sie sehen, was für eine Stelle sie ihren Zinsleuten geben kann.

„Was redet ihr von Tribute? versetzete Bi„dinski, von einem Tribute, der uns zu einer „Zeit aufgeleget worden, da die Republik unter „einem schwachen Könige sich selbst zerfleischete. „Derjenige, der uns jetzt regieret, ist ein starker „Herr; er ist der Sieger bey Chotzin, wie ihr wis„set. Die Republik wird eher mit ihm umkom„men, als irgend einer Macht zinsbar werden, „sie sey auch, welche sie wolle. Die Liebe zum „Frieden, dessen ihr so nöthig habet, als wir, „ruft uns hieher. Wir bringen weder Bittschrei„ben, noch Gesichter Demüthigbittender mit: „aber wohl einen Muth, der alle Proben aushält; „und dieses Eisen wird uns den Frieden geben, „wenn ihn die Unterhandlung uns versaget.„ Bey diesen letzten Worten hatte er seinen Säbel halb ausgezogen. Diese Geberdung erzürnete den

Chan. Bidinski war herzhaft: aber war er auch weise? 1676 J.

Der türkische Heerführer erwartete in seinen Gezelten den Schluß von dieser Unterredung. So bald er ihn vernommen hatte, ließ er dem Chan andeuten, er möchte die Unterhandlung abbrechen; und die Polen sollten vielmehr bedacht seyn, wegen ihres Sieges bey Chotzin, einer Empörung, wofür er sie strafen wollte, um Verzeihung zu bitten, als sich dessen zu rühmen [a]).

Da die Polen nichts weiter hoffeten: so sucheten sie Stärke in der Wachsamkeit und dem Ruhme. Der 8te des Weinmonates setzete sie in eine große Gefahr. Ihr rechter Flügel wurde noch einmal angegriffen; und unter währendem Gefechte gieng Nuradin schwimmend über den Dniester unterhalb der Mündung der Szewits, über die er gleichfalls setzete; und fiel darauf den linken Flügel an. Das Mittel blieb allezeit unbeweglich, und beobachtete Ibrahims Bewegungen, welcher den Augenblick zu einem allgemeinen Treffen erwartete. Der Augenblick kam nicht. Die beyden Angriffe waren zwar sehr heftig, aber ohne Erfolg. Dreytausend Ungläubige blieben dabey. Die Tatarn giengen wieder über den Fluß und die Türken über den Bach zurück.

Ibrahim, welcher alle Schwierigkeit des Sieges einsah, wollte seine Angriffe mit mehr Kunst führen. Er belagerte das Heer förmlich, welches er

a) Zalvski, Tom. I. p. 565. Lengnich. p. 249.

1676 J. er eingeschlossen hielt. Es wurden als vor einem festen Platze Laufgräben eröffnet; sieben große Katzen mit einer solchen Arbeit aufgeworfen, wozu vielleicht die Türken allein fähig sind. Man sah mitten unter den Arbeitern Ibrahims Gezelte, welcher sie zu dem Werke aufmunterte. Das große Geschütz war bald auf die Batterien gebracht. Acht und vierzigpfündige Stücken, welche das polnische Lager vom Morgen bis auf den Abend beschossen, nahmen Menschen und Pferde hin. Der Generalmajor Gebroski wurde beweinet. Es blieb ihm ein Soldatengrab nach Art der alten Römer. Eine Kugel gieng durch des Königes Zelt. Man bath ihn, er möchte sich entfernen, oder wenigstens zugeben, daß eine Erderhöhung gemacht würde, ihn zu bedecken. Diese Vorsicht, die er vielleicht in einem andern Umstande angenommen hätte, schlug er in gegenwärtigen Umständen aus. Wenn die Gefahr ungemein ist: so muß sie ein König mit seinen Unterthanen theilen, welche mehr seiner, als ihrer Ehre opfern. Einige vornehme Officier, welche sich Schutzörter gegraben hatten, erschienen wieder mit muthigem Gesichte.

Indessen wurden die türkischen Laufgräben mit Hurtigkeit weiter getrieben und näherten sich den Verschanzungen. Johann befahl, Gegenlaufgräben zu machen; und man sah hier, was man noch nicht gesehen hatte, zwey Kriegesheere unter der Erde an einander rücken. Eine Schlacht würde die Polen getröstet haben. Ihr Zustand wurde die äußerste Noth. Die Fütterung, wel-

che man in dem Lager zusammengebracht hatte, 1676 J.
war aufgezehret. Der anliegende Wald, welcher zum letzten Mittel für die Pferde Blätter hergab, Blätter, worunter man ein wenig Korn mengete, zeigete fast nichts mehr, als Holz; und dieses Holz, das ist die zartesten Reiser, dienete auch noch zur Nahrung. Die Menschen waren nicht besser daran; das Brodt wurde dürftig ausgetheilet; dieß war alles, was noch übrig war; und der König lebete wie der Soldat. Das Geschütz, welches genöthiget war, einem weit stärkern Feuer zu antworten, hatte bald keine Kugeln mehr. Das Pulver selbst erforderte, daß man sparsam damit umgienge. Dasjenige, was man von Danzig zuführete, war zu Lemberg liegen geblieben. Wenn die Ungläubigen bey denen beständigen Stürmen, die man abschlagen mußte, viel verloren hatten: so hatten die Christen, nach Verhältniß ihrer kleinen Anzahl, noch vielmehr verloren. Radziwil und Potozki, diese Befreyer, die man mit so vieler Ungeduld erwartete, waren mit zehntausend Mann frischen Truppen auf dem Marsche: es hatte aber kein Beystand, keine Zufuhre durchdringen können. Es fehlete an allem, nur am Herze nicht; und eine jede Stunde konnte kläglich seyn [a]).

Die wieder genesende Königinn zu Warschau unternahm, das Schicksal des Königes und des Königreiches aufzuhalten. Sie ließ die Senatoren in ihrem Pallaste zusammenkommen. Sie schil-

a) ZALUSKI, Tom. I. pag. 611 et seq.

1676 J. schilderte ihnen den gräulichen Zustand der Sachen ab. Alle stimmeten auf die Zusammenberufung der Pospolite oder den allgemeinen Aufsitz; und der Primas kündigte ihn durch die Universalien an; die ordentliche Gewohnheit in Polen, wenn alles verloren ist. Uebrigens muß die obere Gewalt eine sehr zärtliche Sache seyn. Denn so bald der König dieses Senatus consultum, ihn zu retten, erfuhr: so beschwerete er sich bitterlich darüber, daß man das königliche Vorrecht verletzet hätte, welches dem Könige allein die Macht zueignet, das allgemeine Aufgeboth ergehen zu lassen. In der That verließ er sich mehr auf seine und seiner Truppen Herzhaftigkeit, als auf die langsamen Bemühungen dieses Adels ohne Mannszucht.

Ibrahim, welcher versichert zu seyn glaubete, durch den Hunger zu siegen, und das musulmanische Blut schonen wollte, schickete zween Baschen und vier und zwanzig Janitscharen an ihn, welche in ihren Händen nur lange weiße Stäbe hatten, ihre einzigen Waffen, wenn sie nicht in den Streit gehen. Die Türken verwundern sich, daß die Christen mitten im Frieden mit dem Degen an der Seite zu ihren Freunden gehen. Die Abgeordneten stelleten dem Könige Johann vor: „Der „Seraskier wäre von der äußersten Noth im Lager „vollkommen unterrichtet; es wäre keine Hülfe „möglich; ein weiser Fürst müßte sich dem Ge„setze der Nothwendigkeit ergeben; die Verzwei„felung hätte mehr Kriegesheere zu Grunde gerich„tet, als gerettet; der Großherr trachtete nicht

„nach

„nach neuen Eroberungen in Polen; er verlan- 1676 J.
„gete nur die Vollziehung des budschaker Vertra-
„ges, welcher treuloser Weise gebrochen wäre;
„das zinsbare Polen sollte hinführo ruhig unter sei-
„nem hohen Schutze leben, so wie die Tatarn, die
„Cosaken und so viele andere; und sie schwuren
„insgesammt bey ihrem Barte, es sollte dem pol-
„nischen Heere kein Leid geschehen, wobey sie sich
„erbothen, so lange als Geisel da zu bleiben, bis
„es nach Unterzeichnung eines dauerhaftern Frie-
„dens, als der erste, wieder über den Dniester ge-
„gangen wäre.„

Johann antwortete: „Wenn man in dem
„Vertrage die geringste Meldung von dem seinem
„Vorfahren aufgelegten Tribute thäte, so wollte
„er keinen Frieden; und wenn der Seraskier
„Befehl hätte, auf diesem Puncte zu bestehen, so
„bäthe er ihn, er möchte ihm jenseits des Baches
„so viel Erdreich überlassen, als er brauchete, sei-
„ne Kriegesvölker in Schlachtordnung zu stellen;
„und alsdann wollten sie ihn mit den Waffen in
„der Hand ausmachen.„ Die Abgeordneten gien-
gen wieder zurück, wobey sie ihm alles das Blut
vorwarfen, welches vergossen würde.

Man kann sagen, der Stolz des Königes habe
sich gar nicht zu der äußersten Noth geschickt, wor-
innen er sich befunden. Er ließ die Rationen
zählen; es waren deren nur noch auf vier Tage.
Bey dem Einbruche der Nacht gab er Befehl, den
andern Tag mit Anbruche der Morgenröthe anzu-
greifen. Er hat nachher gestanden, er habe nie-
mals dergleichen Bewegungen und Unruhen em-

1676 J. pfunden, als in dieser Nacht. Er stellete sich vor, er hätte die Republik in diesen Krieg gestürzet; er hätte den Entwurf zu dem Feldzuge wider das Gutachten der Heerführer gemacht; alle seine vorigen Siege wären unnütz, wenn ihm dieser fehlschlüge; er müßte entweder durch Hunger aufgerieben werden, oder ein Kriegesheer von mehr, als hundert und achtzigtausend Mann, mit einigen dreyßigtausend Mann erlegen; und er möchte vielleicht, anstatt daß er fortführe, der Held seines Landes zu seyn, dessen Zerstörer werden. Wenn er aber daran dachte, daß er, um das Heer zu retten, wieder zu dem schändlichen budschaker Vertrage zurück kommen müßte: so befestigte sich seine Seele in dem Entschlusse, alles zu wagen.

Wer nicht die Macht der Herzhaftigkeit und die Spiele des Glückes kennet, lerne doch hoffen. Johann erstaunete überaus sehr, als er vor Anbruche des Tages, die beyden Baschen, welche den Tag vorher mit ihm geredet hatten, wieder kommen sah. Der Auftritt hatte sich in der Nacht durch eine Zusammenkunft unerwarteter Begebenheiten geändert.

Die Janitscharen hatten gleich vom Anfange des Feldzuges darüber gemurret, daß sie nicht den Sultan, oder wenigstens den Vezier, an ihrer Spitze sähen. „Sie ergeben sich den Wollüsten, sage„ten sie, unterdessen daß wir für sie leiden. Man „giebt uns einen bloßen Seraskier, der uns anfüh„ren soll, als wenn wir nicht würdig wären, vor „den Augen unsers Kaisers zu fechten; wir, die „wir das Reich gestiftet haben.„ Die gezwunge-

nen

nen Märsche, welche sie gethan hatten, um die Polen zu umringen, die beständigen Arbeiten, ohne daß es zu einem entscheidenden Treffen kam; alles das verdoppelte das Murren; und der Aufstand war auf dem Puncte, auszubrechen [a]). 1676 J.

Die Tatarn, welche sich an den Gränzen der Republik aufgehalten sahen und nicht in ihren Schooß hinein gehen und Beute machen konnten, gaben sich nicht viel Mühe mehr. Sie sahen Polen als ihr allgemeines Magazin an; und sie wünscheten nicht, daß es eine türkische Provinz würde. Denn alsdann hätten sie es in Ehren halten müssen. Johann wußte ihre Gesinnung gar wohl; und um ihre schwachen Bemühungen noch mehr zu vermindern, so stritt er mit Golde, da er fast kein Pulver mehr hatte. Er hatte ihrem Haupte solches zustellen lassen; und damit er Ibrahimen Unruhe erweckete, so hatte er dafür gesorget, daß es bekannt wurde. Der Chan räumete es nicht ein: aber der Verdacht blieb.

Zur Vermehrung der Unruhen vernahm Ibrahim, daß die christlichen Mächte Gesandten abschicketen, um wegen des Friedens zu handeln, oder mit in den Krieg zu treten. Der französische, der Marquis von Bethune, und der engländische, Mylord Hide [b]), waren schon zu Lemberg angekommen; und

a) **Kantemirs** Geschichte des osman. Reiches a. d. 426 S.

b) Er war Jacobs des II Schwager wegen der ersten Gemahlinn dieses Herrn. Er schickete einen Trompeter mit sechs Walachen und einem Dolmetscher ab. Allen diesen wurden die Köpfe von den Tatarn abgehauen, welche das Völkerrecht wenig kennen.

1676 J. und verlangeten Pässe von dem türkischen Heerführer nach dem Lager des Königes.

Eine andere Zeitung machete ihn noch verlegener. Es war ein moscowitisches Kriegesheer auf dem Marsche, um in die Ukraine zu dringen und Polen zu befreyen. Dieß war die Frucht einer geheimen Unterhandlung des Königes Johann. Endlich bewogen die Jahreszeit, welche spät wurde, (es war der 28ste des Weinmonates, der acht und dreyßigste Tag der Einschließung,) der Regen, welcher seit einiger Zeit häufig fiel, der lange Rückzug jenseits der Donau, die Lebensmittel, welche endlich einer so großen Menge fehlen konnten; alle diese Betrachtungen bewogen Ibrahim, daß er dem Frieden ein geneigter Gehör gab; und er ließ es Johann wissen.

Ibrahim hatte sehr weitläuftige Vollmacht, mit einem ausdrücklichen Befehle, diesen langen Krieg so vortheilhaft zu endigen, als er nur könnte. Er bestund nicht mehr auf dem Tribute. Er schrieb aber doch fast alle die andern Bedingungen vor. Er forderte anfänglich, Polen sollte mit den Tatarn wider die Moscowiten ein Bündniß machen, die zu seiner Befreyung anmarschireten. Diese Forderung wurde mit Abscheue als unbillig und schändlich verworfen. Man war auf dem Puncte, die Waffen wieder zu ergreifen. Nachdem sich Ibrahim über die so zarte Gewissenhaftigkeit eines Feindes entrüstet hatte, dem er Gnade zu erweisen glaubete: so besänftigte er sich wieder und kam zu erträglichern Bedingungen, welche angenommen wurden.

I.

Die Ukraine hatte die ersten Funken des Krieges entzündet. Die Pforte überließ davon zwey Drittheil an Polen, und das dritte an die Cosaken, welche ferner unter dem Schutze des Großherrn leben sollten. Durch diese Einrichtung behielt der Türk einen Fuß in der Ukraine und einen Eingang in Polen nach denen Umständen, die sich ereignen könnten.

II.

Podolien, der andere Schlüssel zu Polen, war dem Türken von dem unglücklichen Michael abgetreten worden. Er gab ein Stück davon an die Polen zurück. Er behielt die besten Plätze, Jaslowiecz, Kaminiek; Kaminiek vornehmlich. Ibrahim würde den Frieden nicht unterzeichnet haben, wenn er diese Festung nicht hätte behalten sollen.

III.

In Litauen hatten sich tatarische Horden gesetzet; vermuthlich waren sie der polnischen Herrschaft müde. Es wurde ausgemacht, ihnen sollte frey stehen, wieder unter den Schutz des othomanischen Reiches zu kehren. Litauen verlor dadurch Krieges- und Ackersleute.

IV.

Es wurde beliebet, die Gefangenen sollten auf beyden Seiten wieder gegeben werden. Von dem Unterschiede der Kriegesgefangenen von andern weis man unter den Türken und Polen eigentlich nichts.

V.

Weil die Pforte ordentlicher Weise Stolz mit in ihre Verträge bringt: so machete sich Polen anheischig, eine große Gesandschaft an sie zu schicken, und unter-

1676 J. unterdessen einen Abgeschickten, als einen Vorläufer, mit Ibrahim selbst abgehen zu lassen. Dieser war Andreas Modrzewski, Schenk von Siradien. Ibrahim fragete, ob er wegen seines Wuchses, seiner Gestalt, und seines Ansehens auch würdig wäre, vor dem Großherrn zu erscheinen. Er wollte ihn sehen; er war zufrieden mit ihm.

Man muß sich über diese türkische Zärtlichkeit nicht wundern. Alle Kinder, die man im Serrail erzieht, um sie zu öffentlichen Bedienungen zu brauchen, sind wohl gebildet, und sehen gut aus. Sie dürfen keinen natürlichen Fehler an sich haben. Keine Hofstatt besteht aus schönern Leuten dem äußerlichen Ansehen nach. Die Türken sagen, es sey unmöglich, daß eine schlechte Seele in einem schönen Leibe wohne.

Ueber einen letzten Artikel wurde heftig gestritten. Der Grieche Panagiotes, dieser andere Ulysses, welcher durch eine List zu der Eroberung von Candia im 1669 Jahre vieles beygetragen, hatte vom Cuprogli erhalten, es sollte die griechische schismatische Kirche hinführo die Bewachung aller der heiligen Oerter haben, ungeachtet der Widersetzung der Religiosen von der lateinischen Kirche. Der Diwan hatte den Ausspruch gethan, weil die griechische Kirche vor den Zeiten der Kreuzzüge Jerusalem zu ihrem Kreise gerechnet: so wäre ihr Anspruch billig. Johann begehrete, die heiligen Oerter sollten wieder den lateinischen Rechtgläubigen zugestellet werden. Was liegt euch daran, sagete Ibrahim, wenn ihr nur dahin kommen dürfet, euren vermeynten Gott anzubethen? Wir hindern

dern euch nicht daran; 'und kurz, sind diese 1676 J. Griechen nicht Christen, wie ihr? Er wollte nichts davon hören, daß der Gott, dessen Denkmaale sie verwahreten, sie verwürfe. Indessen glaubete er doch nicht, daß diese Schwierigkeit den Frieden entfernen dürfte, welcher den 27sten des Weinmonates unterzeichnet wurde.

Ibrahim hatte nicht alles gethan, was er mit so vieler Macht thun konnte. Johann' war weit über die seinige gegangen. Als er über den Dniester gieng, um zwey große Kriegesheere an den Gränzen aufzuhalten: so beschuldigte ihn ganz Europa der Verwegenheit und hielt ihn für verloren. Die Helden beurtheilen einander besser. Der große Conde bewunderte ihn und wünschete ihm in einem Schreiben Glück.

Wenn man aber über die Ursache eines so langen Krieges nachdenket; wer wird sich da wohl unterstehen, die Strenge zu loben? Die Cosaken hatten sich beklaget; man hörete sie nicht: sie empöreten sich. Man hätte sie durch die Gerechtigkeit und Güte wieder zurück bringen können. Die Schärfe stürzet ihre Herren in einen acht und dreyßigjährigen Krieg. Der Türk mischet sich darein; und jeder Feldzug öffnet Polens Grab. Der Ausgang kömmt herbey; und man beweinet auf gleiche Weise die Macht der Fürsten und das Unglück der Völker. Vier Feldzüge hatten Mahometen über zweyhunderttausend Soldaten und viele Geldsummen gekostet, welche hinlänglich gewesen seyn würden, Millionen Unglückselige zu trösten. Was blieb ihm von so vielen Ausgaben an Men-

1676 J. schen und Gelde? Einige Plätze in Podolien und in der Ukraine, wovon er nicht sicher war, daß er sie lange behalten würde.

Polen, welches auf seiner Seite so viele Verheerungen, Feuersbrünste, Entvölkerung und Gräuel erlitten hatte, glaubete sich hinlänglich schadlos gehalten, da es sich von dem schimpflichen Tribute befreyete, welchen ihm Mahomet aufgeleget hatte.

Johann, der mit Ruhme gekrönet war, schien solchen in den Augen des republikanischen Stolzes zu verdunkeln. Es war dem schwachen Michael verwiesen worden, daß er den Orden des goldenen Vließes angenommen hatte. Man brachte Johannen den Orden des heiligen Geistes. Er nahm ihn zu Zolkiew aus den Händen des Marquis von Bethune, Schwagers der Königinn, an. „Das hieße, sich unter Frankreich „demüthigen, sagete man, daß man die Liverey „von ihm annähme.„ Eine um so viel größere Unanständigkeit, weil Frankreich beständig den Königen in Polen den Titel Majestät versaget hat; und ihm Johannen namentlich, als er im 1674 Jahre durch seinen Abgesandten, Andreas Chrysostomus Zaluski, darum hatte ansuchen lassen [a]). Diesen Titel Majestät, dessen sich Trajan nicht würdig achtete, und welchen das Christenthum vordem nur Gotte gab, verdieneten wenig Könige mehr, als Johann Sobieski; und Ludwig der XIV, welcher ihm solchen versagete, hatte

a) Zaluski, Tom. I. pag. 525.

hatte im 1655 Jahre dem Kronenräuber Crom- 1676 J.
well den Titel Bruder in seinen Briefen gegeben.
Die Königinn wußte das alles. Weil sie aber
damals mehr französisch als polnisch war: so hatte
sie ihren Gemahl vermocht, der Krone Frankreich
dieses Kennzeichen der Achtung zu geben, ohne Po-
len zu Rathe zu ziehen.

Die Republik bezeugete ihre Empfindlichkeit 1677 J.
darüber, als bey der allgemeinen Versammlung
der Stände der Friede zu Zurawno sollte genehm
gehalten werden. Man hatte dem Könige wegen
dieses Vertrages nichts vorzuwerfen: man wollte
ihn aber kränken. Die Schwäche der Einwürfe
zeigete genugsam die Gesinnung der Gemüther.
Der Kaiser, welcher viel dabey gewann, wenn
Polen den Türken beschäfftigte, indem es sich er-
schöpfete, bemühete sich, durch seine Ausgeschickten
und sein Geld, noch mehr Verwirrung zu machen.
Johann überstieg alles; und er ließ die große Ge-
sandschaft abgehen, welche Ibrahim gefordert
hatte. Der Woiwode von Culm war an deren
Spitze. Als er nach Dawud-Pascha, einem
Lustschlosse der Sultane, eine Meile von Constan-
tinopel, gekommen war: so glaubete er, die Wür-
de der Republik dadurch zu vermehren, daß er
eine Ehre forderte, die niemals bewilliget worden,
nämlich von dem Veziere so gar an dem Stadtthore
empfangen zu werden.

Die Antwort des Kara Mustapha, des hoch-
müthigsten Vezieres, war, wenn sich der Gesandte
zu Dawud-Pascha wohl befände: so könnte er da-
selbst bis auf neuen Befehl bleiben. Er blieb

 wirklich

1677 J. wirklich da scharf beobachtet. Als man aber mit dem Veziere von denen Lebensmitteln sprach, die er für ein Gefolge von siebenhundert Polen verlangete: so ließ ihm der Vezier sagen: „Wenn er „gekommen wäre, Constantinopel einzunehmen, so „hätte er zu wenig Leute; und wenn er nur die „erhabene Schwelle des hohen Hofes begrüßen „wollen, so hätte er zu viel. Uebrigens wäre es „dem Großherrn eben so leicht, siebenhundert „Polen eine Tafel zu halten, als siebentausend von „ihnen auf seinen Galeeren zu ernähren [a].„

Es brauchete nur eine solche Begebenheit, um die beyden Nationen wieder in den Krieg zu verwickeln. So wenig kostet es den Herren der Welt, Menschenblut zu vergießen. Als der König in Polen aber von dem Zwiste Nachricht erhielt und nicht glaubete, daß es der Würde seiner Krone gemäß wäre, das Unrecht seines Gesandten zu unterstützen: so befahl er ihm, seinen Einzug zu halten, und nicht auf eine ungewöhnliche Forderung halsstarrig zu bestehen. Er gehorchete. Da er aber stets außerordentlich seyn wollte: so ließ er seinen Pferden silberne Hufeisen anschlagen und sie nur mit zweenen Nägeln befestigen, damit sie bey seinem Einritte abfielen. Ein französischer Gesandter that zu Rom eben das: beyde sind gleich verdammlich: das Volk muß stets diese ausschweifende Pracht bezahlen. Man brachte

a) Kantemirs Geschichte des osman. Reich. a. d. 429 und 434 S.

brachte dem Vezier eines von diesen Hufeisen, und er sagete dazu: Dieser Ungläubige hat zwar silberne Hufeisen, aber einen bleyernen Kopf, weil er von einer armen Republik geschickt wird und das Silber nicht besser anzuwenden weis [a]).

1677 J.

Der Gesandte hätte beynahe wieder alles aufgehalten, als ihn zween Kapudschi-Baschis unter den Arm nahmen, um ihn zu dem Throne des Großherrn zu führen, und ihn erinnerten, seinen Degen abzulegen. Dieß ist das Gesetz der Pforte für alle Gesandte; und es war eine Nothwendigkeit, sich dem zu unterwerfen. Das Beste, was er that, war, daß er bey Ueberlieferung der Genehmhaltung der Republik noch zween Artikel forderte, welche dem zurawnoer Vertrage beygefüget wurden. Sie waren diese:

„Wir befehlen, saget der Sultan, unsern „Kriegesheeren der krimischen und budschakischen Ta„tarey, der Kosaken und in Siebenbürgen, von die„sem Tage an und in Zukunft niemals ohne unsern „ausdrücklichen Befehl einen Einfall in Polen zu „thun, darinnen zu plündern, oder sonst einige „Feindseligkeit auszuüben. Und wenn ihrer „Seits ein solcher Friedensbruch geschehen ist, so „sollen diejenigen, die einigen Schaden erlitten, „Erstattung dafür bekommen.„

„Wir

a) Ebendas. am angef. Orte.

1677 J. „Wir versprechen bey unserm kaiserlichen Eide „und bezeugen vor Gotte, dem Schöpfer Himmels „und der Erde, und bey den Wundern Muhameds, „des großen Propheten und der Sonne zweyer Al„ter, auf dem der Friede der göttlichen Majestät „ruhet, daß wir keinen von diesen Artikeln über„treten, noch dieselben mit einigen Schwierigkei„ten belästigen wollen; sondern daß der Friede „und die Vereinigung, die jetzo bestätiget worden „sind, so lange dauern sollen, als unser ruhmwür„diges Reich: sofern nämlich der König in Polen, „seine Woiwoden, und Feldherren nichts unter„nehmen, das dem jetztgedachten Frieden und „der Vereinigung, imgleichen der Ehre und Würde „der Rechte des Friedens und der Freundschaft „entgegen ist. Könnten doch alle Einwohner „und Unterthanen von Polen unter dem Schat„ten unsers Schutzes des stillesten Friedens ge„nießen!„

Alles wurde endlich vollzogen. Man hatte sechs Monate zugebracht, sich wegen des Ceremoniels der Gesandschaft zu vergleichen. Zur Befriedigung der beyden Nationen hatte man nur drey Tage auf einem Schlachtfelde gebrauchet.

Ende des vierten Buches.

Geschich=

Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das V Buch.

Die Republik erhielt sich lange Zeit nur durch das Eisen. Endlich erholete sie sich unter denen Lorbeern, womit ihr Held sie gekrönet hatte; und die sieben Jahre, welche folgen werden, werden Friedensjahre seyn. 1677 J.

Es ereignete sich im Anfange des gegenwärtigen eine Begebenheit, welche auf dem versammelten Reichstage zu Warschau Klagen erregte. Polen folget einer Gewohnheit, wovon ihr die andern katholischen Staaten das Beyspiel geben. An den Ufern der Tiber beschützet ein Cardinal ohne Ansehen und Gewalt, ohne Kriegesheer, ohne daß er Ehrenstellen oder das Glück zu vergeben hat, der zuweilen aus dem Nichts eines Klosters gekommen ist, die Nationen und Könige. Der Cardinal Ursini, damaliger Beschützer von Polen, hatte das Wapen desselben über die große Thüre seines Pallastes gesetzet gehabt, von da er es, man weis nicht aus was für einem Eigensinne, hatte wegnehmen und an einen nicht so in die Augen

1677 J. gen fallenden und nicht so anständigen Ort setzen lassen. Der Reichstag schrye über Schmach. Der König versprach ihm, er wollte Rom empfinden lassen, daß ein Königreich im Stande sey, sich selbst zu beschützen: die Genugthuung geschah hurtig [a]).

Die Reichstage in Polen sind ordentlicher Weise stürmisch. Dieser war still und ruhig. Der König gab auf demselben einem tatarischen Gesandten Gehör, welcher die Freundschaft mit der Republik befestigen wollte. Sein Gefolge war nicht sehr schimmernd. Die Thorwärter an der Saalthüre nahmen ihm seine Mütze ab, die er selbst gewiß nicht würde abgenommen haben. Er blieb in einem weißen Häubchen. Vor dem Gesichte des Königes lag ein großes Küssen nach türkischer Art, worauf er sich nach dreyen Verbeugungen mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen setzete und redete. Johann erkundigte sich nach der Gesundheit des Chans, redete mit ihm von den gegenseitigen Vortheilen des guten Vernehmens und beurlaubete ihn mit reichen Geschenken beladen.

Er erhielt auch die Huldigung von dem Herzogthume Curland durch dessen Abgeschickten, aber unter der Bedingung, der Herzog sollte künftig solche selbst in Person leisten [b]). Der Reichstag bezeugete sein Vergnügen über den zurawnoer Frieden mit dem Türken und wünschete dem Befreyer des

a) Zalvski, Epistol. Tom II. pag. 673.

b) Chvalc. Iur. publ. pag. 542.

des Vaterlandes tausend Segen. Alle Stände hatten nur einerley Willen mit ihm [a]). 1677 J.

War aber gleich die Republik ruhig: so bewegeten doch innerliche Verzuckungen eine Stadt, welche unter ihrem Schutze blühete. Danzig, nachdem es das Glück gehabt, der Tyranney der deutschen Ritter und der Gewalt der Könige zu entgehen, um der hanseatischen Freyheit zu genießen, schien es müde zu werden, glücklich zu seyn. Die obrigkeitlichen Personen beschuldigten das Volk einer Widerspänstigkeit, und das Volk beschwerete sich, daß es von den obrigkeitlichen Personen unterdrücket würde. Man schleppete Aufrührer in die Gefängnisse, und andere Aufrührer zerbrachen ihre Fessel, um die Trabanten umzubringen. Wenn man sich noch nicht unterstund, den Dolch gegen die obrigkeitlichen Personen aufzuheben: so verschonete man sie doch nicht mit Beschimpfungen. Alles kündigte die Anarchie und das Blutvergießen an.

Johann ließ seine Unterthanen in dem Schooße des Friedens und eilete zu diesen Wüthenden. Die Königinn folgete ihm, ungeachtet ihrer Schwangerschaft. Keine Frau schonete sich in diesen Umständen weniger. Sie reisete eben so dreust, als eine warschauische Bürgersfrau, indem sie stets ein Verwahrungsmittel trug, dessen Tugend man sonst anderwärts prüfen sollte; dieß war ein Gürtel von Auerochsenleder.

Danzig

a) Lengnich. Hist. Polon. pag. 252.

1677 J. Danzig erholete sich bey der Ankunft des Königes. Er hörete das Volk und dessen Obrigkeit an. Wenn er auf eine Seite zu hängen schien: so war es nach der Regel in China, welche bey öffentlichen Uneinigkeiten allezeit den Mandarinen Unrecht giebt. Deswegen war doch auf beyden Seiten Unrecht. Allein, weil er nicht ohne Ungerechtigkeit auf das Volk schlagen konnte, indem er die Obrigkeiten verschonete: so gab er ihnen zu verstehen, ihr eigenes Bestes erforderte es, daß keine Blutbühne aufgerichtet würde. Man mußte alle Klagen anhören, von neuem alle Gesetze untersuchen, sich nach der Verwaltung der öffentlichen Gelder erkundigen, das Verhältniß in den Auflagen wieder herstellen, die ganze Maschine der Regierung wieder einrichten, welche auseinander gehen wollte. Er hatte mehr Mühe, die Ordnung wieder herzustellen, als seine Feinde zu überwinden; und er freuete sich mehr über diesen glücklichen Erfolg, welcher die Menschen befriedigte, ohne sie zu zerstören, als über einen Sieg.

Sein Aufenthalt in dieser Stadt war von sechs Monaten. Seine Freude wurde daselbst durch den Tod des Primas Olsowski gestöret, dessen Gegenwart und Rathschläge er gewünschet hatte, und welcher die Thränen der Republik verdienete. Es würde wenig seyn, wenn man sagete, er hätte die bischöflichen Pflichten mit Erbauung erfüllet. Weder der Zorn, noch die Gewogenheit der Könige hatten seine patriotischen Tugenden verderben können. Er hatte Casimiren bey der frühzeitigen Wahl widerstanden, worauf

er

er sann, um sich einen Nachfolger zu setzen. Er hatte die Achtserklärung des berühmten Lubomirski öffentlich getadelt. Der König nach dem Gesetze: war sein Wahlspruch. Eine Gesandtschaft, bey welcher er den Kaiser vermocht, seine Truppen aus Polen zu ziehen, hatte ihm viel Ehre gemacht. Die Wissenschaften, welche er liebete, und beliebt machen wollte, indem er eine öffentliche Bibliothek stiftete, hatten seine natürliche Beredsamkeit vollkommen gemacht. Mit diesen Waffen hatte er mehr als eine Partey überwältiget, und das litauische Heer wieder zu seiner Schuldigkeit gebracht. Die Polen sageten von ihm, er überträfe den Cato an Ernsthaftigkeit, den Cicero an Beredsamkeit und den Metellus an Reinigkeit seiner Sitten. Die polnische Nachdrücklichkeit im Reden ließ hier einen Grund der Wahrheit [a]).

1677 J.

Der König bedauerte einen Freund mit eben so vielem Schmerze, als eine bloße Privatperson darüber hätte empfinden können. Die Geburt eines zweyten Sohnes, des Prinzen Alexanders, mäßigte seinen Schmerz. Man nannte den Prinzen Jacob den Sohn des Großmarschalles; dieser wurde des Königes Kind genannt. Die Königinn brachte ihn, eben selbst in Danzig, zur Welt. Daß sie ihren Gemahl auf allen seinen Reisen begleitete, geschah eben so wohl aus Neigung zu den Geschäfften, als aus ehelicher Zärtlichkeit.

Diese

a) Zaluski, Tom. I. pag. 694 et 695.

1677 J. Diese Liebe zu regieren misfiel dem Königreiche und zog dem Könige Haß zu. Es ist den Königinnen ausdrücklich verbothen, sich in die Verwaltung der Reichsgeschäffte zu mischen. Den Kanzlern, den Kammerherren, den Landbothen selbst ist aufgetragen, Acht zu haben, ob dawider gehandelt wird, und es auf dem Reichstage anzubringen. Die Polen leugnen deswegen nicht, daß eine Königinn, die sich der Sachen annimmt, die nicht der Geschicklichkeit und der Annehmlichkeiten ihres Geschlechtes misbrauchen würde, nicht dem Prinzen und dem Volke große Dienste leisten könnte: sie fürchten sich aber mehr vor den Misbräuchen, als sie die Dienste hochschätzen.

Nachdem Johann die danziger Unruhen gestillet hatte: so ließ er Moscow erkennen, daß es sein Bestes erforderte, mit ihm in Frieden zu leben. Es hatte sich unterdessen, daß er mit dem Türken stritt, dreyer polnischer Starosteyen bemächtiget, welche eine Provinz ausmacheten. Es gab sie mit einer Vergütung von zwoen Millionen Gulden wieder [a]).

Wenig Zeit darnach ließ er sich in eine Ungerechtigkeit hinreißen, die ihm übel gelang. Der Churfürst von Brandenburg legete den Grund zu einer Macht, dessen Größe ihn heutiges Tages in Erstaunen setzen würde. Er muthmaßete nicht, daß Berlin dereinst den Kräften Stockholms, Petersburgs, des deutschen Reiches, Wiens und Versailles die Wage halten würde; und daß,

a) Lengnich, l. c. pag. 253.

daß, wenn er der große Churfürst wäre, sein Urenkel der große König seyn würde. Der Churfürst führete im Elsasse das Heer der Bundesgenossen wider Frankreich an. Es war viel daran gelegen, daß man ihm zu Hause etwas zu thun machete. Hierauf dachte Ludwig der XIV. Sein Gesandter in Polen, der Marquis von Bethune, unternahm es. Er verband die Geschmeidigkeit eines liebenswürdigen Hofmannes mit den Gaben zum Kriege und zur Unterhandlung. Er war lebhaft, unternehmend, arbeitsam, schrieb mit einer wundersamen Fertigkeit und redete eben so. Er machete eine genaue Bekanntschaft mit dem schwedischen Gesandten; und durch diesen Canal drang er in den geheimen Rath zu Stockholm. Der Handel wurde angezettelt. Die Schweden thaten, wider Treu und Glauben der Verträge, einen Einfall in das brandenburgische Preußen. Der Durchmarsch durch Curland und Szamayten war ihnen nothwendig. Johann verstattete ihn, vom Bethune verleitet, der ihm zu verstehen gab, ein Theil von der Eroberung sollte seinem Hause erblich bleiben. Die Eroberung ist der große Rechtsanspruch der meisten regierenden Herren. Johann glaubete, er könnte als König handeln. Seine Hoffnung wurde hintergangen. Der Churfürst eilete mit einem Heere von zehntausend Mann herbey: der schwedische General, Heinrich Horn, hatte sechzehntausend unter sich. Kaum kam er mit drittehalbtausend wieder nach Liefland [a]); und dem Könige in Polen blieb nur

1677 J.

a) Lengnich, l. c. pag. 253.

1677 J. die Reue, daß er sich bloß um nichts einen Feind gemacht hatte.

Nicht lange darnach erfuhr er eine andere Kränkung von Seiten Frankreichs, wegen einer Familienangelegenheit. Der Marquis von Arquien, sein Schwiegervater, lebete in Frankreich von der Bedienung des Hauptmannes der hundert Schweizer zur Leibwacht des Herzoges von Orleans. Die Königinn, des Marquis Tochter, wünschete eifrigst, daß er mit dem Herzogstitel gezieret würde. Der König, welcher eben die Begierde hatte, verlangete diese Gnade von Ludwigen dem XIV, und zweifelte nicht an einem guten Erfolge. In dem ganzen Laufe seines Glückes hatte er stets eine große Verbindung mit diesem Monarchen unterhalten; er war stets das Haupt der französischen Partey auf dem Wahlfelde gewesen; und im Falle er genöthiget seyn würde, sein Vaterland wegen des Hasses zu verlassen, den er sich zuziehen könnte: so hatte ihm der französische Monarch große Güter in seinen Staaten und den Marschallsstab von Frankreich, wenn ihm die Ehre der Waffen noch reizete, oder den Herzogstitel, wenn ihm nichts mehr als ein ruhiges und rühmliches Leben beliebete, angebothen. Mit dieser Würde, welche er nun nicht mehr brauchete, schmeichelte er sich leicht seinen Schwiegervater zu versehen. Ludwig antwortete ihm, er wäre ganz bereit, ihn zu verbinden, wenn nur der Marquis sich in den Stand setzete, diese Gunst durch die Erwerbung solcher Güter anzunehmen, welche den Titel eines Herzogthumes tragen könnten.

Mitten unter diesen Vorschlägen sprach der Marquis von Bethune, welcher nach eben der Ehre strebete, ohne zu wissen, daß er der Mitbuhler seines Schwiegervaters würde, für sich selbst deswegen mit dem Herrn von Seignelai, seinem Freunde, und dem Herrn Colbert, und gab ihnen zu verstehen, er würde den Schutz des Königes in Polen, seines Schwagers, haben, wenn es dazu Zeit seyn würde. Die beyden Staatsbedienten hatten ihm versprochen, die Gelegenheit in Acht zu nehmen; und sie redeten auch wirklich mit ihrem Herrn davon. Ludwig würde lieber den Marquis von Bethune, als einen Bedienten des Herzoges von Orleans, erhoben haben. „Ich „werde nicht, sagete er, zween Herzoge auf einmal „in einer Familie machen. Ich werde denjenigen „vorziehen, den der König in Polen wird haben „wollen.„ Niemand versah sich eines dritten Mitwerbers, welcher auf die Bahne trat.

1677 J.

Dieß war der so genannte Brisacier, Staatssecretär bey der Königinn in Frankreich, Maria Theresia. Ein französischer Carmelit war zu Warschau mit Briefen an den König in Polen angekommen. Der erste enthielt: „Derjenige, „welcher die Ehre hätte, an ihn zu schreiben, fände „sich verbunden, zum Nachtheile des guten Na„mens seiner Mutter, den König sich erinnern zu „lassen, daß er bey seiner Anwesenheit in Frank„reich, da er von der Academie gekommen, eine „schöne Frau geliebet hätte, welche auf die Rech„nung ihres Mannes einen Sohn gesetzet, der die „Ehre hätte, Seiner Majestät anzugehören; und

1677 J. „daß dieser Sohn mit den Gütern seines vermeyn„ten Vaters kaum die Mittel gehabt, die Staats„secretärstelle bey der Königinn von Frankreich zu „kaufen: weil nun das Glück und die Verdienste „den wahren Vater auf den Thron gesetzet hätten, „so hätte auch der Sohn Ursache, einige Erhö„hung zu hoffen; und die Königinn in Frankreich „beschützete ihn nachdrücklich.„

Bey diesen Worten überreichete der Mönch dem Könige ein Schreiben von dieser Königinn, welche ihm in den stärksten Ausdrückungen anlag, Brisacier für seinen Sohn zu erkennen, und für ihn um den Herzogstitel anzusuchen.

Johann erstaunete und erinnerte sich nichts: ein dritter Brief aber, ein Wechselbrief von hundertkausend Thalern, in Danzig zahlbar, (welche in Polen selbst für einen König eine Summe sind) setzete das verwirrete Gemisch seiner Vorstellungen auseinander. Die Sache war endlich wohl möglich; und ein neuer Lichtstral verblendete ihn vollends. Dieß war das reich mit Diamanten besetzete Bildniß der Königinn, welches die aufgetragene Verrichtung des Mönches endigte. Er nahm also die Partey und suchete zu Versailles den Herzogstitel für diesen Sohn, den er in Frankreich vergessen hatte, und welchen er für sein Kind erkennen wollte.

Ludwig fand es sehr sonderbar, daß man ihn von einer und eben derselben Seite um drey Gnadenbezeugungen von einerley Art ersuchete. Er hielt den Fall geheim, und gab seinem Gesandten Befehl, zu entdecken, ob der König in Polen wirklich

lich überredet sey, daß Brisacier sein Sohn wä- 1678 J.
re. Der Marquis von Bethune ergriff einen von
denen Augenblicken, wo sich die Seele von sich
selbst eröffnet; und das war auf einer Jagd.
Beym St. Stanislas, sagete der König zu
ihm, ich weis nicht, wer der Herr und die Frau
Brisacier sind. Ich war sehr jung, als ich
in Frankreich lebete. Ich habe viel gutes und
schlechtes Glück in einem Lande gehabt, wo
die Frauenspersonen so freundlich und zahm
sind: Madame Brisacier hat unter deren
Zahl seyn können. Wie verlangen Sie aber,
daß ich zweifeln soll? Der Wechselbrief, das
Bildniß, und was mehr, als das ist, das
Schreiben der Königinn, welche mich versi-
chert, ihr Secretär sey mein Sohn.

Der Marquis von Bethune hatte die Geschick-
lichkeit, es dahin zu bringen, daß ihm dieses
Schreiben anvertrauet wurde, welches er an sei-
nen Herrn gelangen ließ. Die Königinn erkannte
ihre Unterschrift. Bey dem Durchlesen aber rief
sie, sie hätte niemals an eine solche Ungereimtheit
gedacht, Brisacier müßte närrisch geworden seyn.
Indessen hatte sie doch unterschrieben: allein, wie
die Fürsten unterschreiben, ohne zu sehen. Bri-
sacier wurde, anstatt in einen Pallast zu kommen,
wo er seinen Titel Herzog hätte anheften können,
in die Bastille gebracht, wo er seinen Betrug
gestund.

Diese Begebenheit, welche über einen jeden
andern, als einen König, etwas zu lachen würde
gemacht haben, erkältete Johanns Anhalten für

1679 J. seinen Schwiegervater; und über dieses waren auch die Güter noch nicht gekaufet, welche zu einem Herzogthume sollten erhoben werden.

Was den Marquis von Bethune anbetraf, welchen die widrigen Zufälle nicht abschrecketen, so hatte er stets die Augen auf die Gestalt von Europa geöffnet. Er entschloß sich, die Ehrenstelle, die er suchete, durch einige neue Dienste zu verdienen, welche er Frankreich in dem Fortgange seiner Gesandtschaft leisten würde. Hatte das, was er in Schweden gewirket hatte, keinen völlig glücklichen Erfolg gehabt: so konnte ein anderer Streich wohl glücklicher seyn. Ludwig der XIV arbeitete ohne Unterlaß, sich auf den Trümmern des Hauses Oestreich zu vergrößern. Der Kaiser Leopold ernährete unter dem Scheine der Mäßigung einen großen Ehrgeiz. Hungarn, welches er nur durch Wahl besaß, wollte er sich zueignen und regierete es mit einem eisernen Zepter. Man hatte die Grafen Serini, Frangipani, Nadasti, und Tettenbach, diese starken Seelen, die kein anderes Verbrechen begangen, als daß sie ihre Gerechtsamen, ihre Freyheit und ihre Religion behauptet hatten, auf einem Blutgerüste gesehen. Jesuiten hatten diese gewaltthätigen Rathschläge gegeben. Es war damals die Gewohnheit, die Regierung dadurch verächtlich zu machen, daß man Mönche mit dazu nahm. Der berühmte Tököly brannte vor Begierde, seine Freunde und sein Vaterland zu rächen. Dem Marquis von Bethune war solches nicht unbekannt. Er machete den Anschlag, ihn mit Leuten und Waffen zu verse-

versehen, welche Polen hergeben und Frankreich bezahlen sollte. Der Anschlag kam in das Cabinett zu Versailles, wo er gebilliget wurde. Ludwig der XIV verjagete die Protestanten aus seinen Staaten: er beschützete sie aber in Hungarn wider Leopolden. Auf solche Art unterstützen die herrschenden Häupter Rotten, die sie bey sich mit der äußersten Strafe belegen würden. 1679 J.

Johann war gewonnen: eine Schwierigkeit aber hielt ihn auf. Er konnte ohne Einwilligung der Republik keine Leute anwerben. Die Könige haben mehr als eine Art, die Gesetze kraftlos zu machen. Er behielt die Starostey Strick, die er schon besessen hatte, da er noch Großmarschall gewesen. Er schloß die Augen bey dem zu, was daselbst vorgehen konnte. Diejenigen, welche für die Republik sehen sollten, schlossen sie auch zu; und der Marquis von Bethune warb in der Starostey mit wenigem Geräusche zehntausend Mann an, die er dem Tököly zuzuführen sich anschickete. Zu diesen Kriegesvölkern sollten Franzosen stoßen, welche unvermerkt nach Polen giengen. Dieß war ein tödtlicher Streich für den Kaiser; ein Frauenzimmer lehnete ihn ab, ohne daran zu denken; die Marquise von Bethune selbst. Sie war der Königinn Schwester; und vor ihrer Vermählung war sie Staatsfräulein bey Madame Henriette von England, des Herzoges von Orleans Gemahlinn, gewesen. Die Marquise konnte sichs nicht erwehren, ein wenig eifersüchtig zu seyn, wenn sie die Augen auf die Krone ihrer Schwester warf. Ihr Vater, der Marquis von Arquien, war

1679 J. noch in Frankreich bey seiner Bedienung eines Gardehauptmannes des Herzoges und mit vielen Schulden.

Die Königinn, welche andere Maaßregeln ergriffen hatte, ihn zu erheben, als durch ein Herzogthum, hatte eine ungemeine Begierde, sich ihm in dem Glanze des Thrones zu zeigen. Er verkaufete seine Bedienung, um sich in den Stand zu setzen, daß er sich recht konnte sehen lassen. Die Marquise von Bethune aber vermochte den Herzog, daß er das Geld zur Versicherung ihrer Aussteuer, inne behielt. Diese kleine Familenstreitigkeit wurde eine Staatssache. Die Königinn erhielt Nachricht von dem Verfahren ihrer Schwester, und beklagete sich darüber gegen sie selbst und gegen ihren Gemahl, welcher unschuldig dabey war. Alle beyde schrieben, um sie zu besänftigen, alles, was sie wollte, an den Herzog; und alle beyde wurden bald strafbar, wenn zweyzüngig seyn ein Verbrechen bey Hofe ist. Sie schicketen vor dem Curier der Königinn einen eigenen Bothen an den Herzog ab, um ihn zu bitten, er möchte nichts von demjenigen thun, was sie forderte. Die Königinn schrieb von der Höhe des Thrones an ihn. Der Herzog, welcher sie zu seinen Füßen gesehen hatte, erinnerte sie dessen in seiner Antwort, indem er ihr den ganzen Handel entdeckete.

Die Königinn war stolz und hochmüthig. Ihr Vater ohne Herzogthum, das zurückbehaltene Geld für seine Bedienung, die Antwort des Herzoges, alles das riß in ihrem Herzen eine übel geschlossene Wunde wiederum auf. Sie hatte ei-

nige

nige Zeit nach ihrer Erhebung auf den Thron Lust, eine Reise nach Frankreich zu thun, aus der natürlichen Begierde, in ihrem Vaterlande zu glänzen. Sie nahm die Wasser zu Bourbon zum Vorwande. Als sie aber bey dem französischen Hofe anfragen lassen, ob man ihr nicht eben so begegnen würde, als der verwitweten Königinn von England: so hatte der Marquis von Louvois, der überall etwas hartes mit einmischete, geantwortet, es wäre ein großer Unterschied unter einer Königinn in einem Erbreiche und unter einer in einem Wahlreiche. Sie enschloß sich, alle diese Beleidigungen auf einmal zu rächen, indem sie ihre Familie selbst mit darein verwickelte.

1679 J.

Sie weckete die Senatoren wegen derer Werbungen auf, die in der Starostey geschahen. Sie ließ den Großfeldherrn und Unterfeldherrn rufen und sagete zu ihnen, unter einer Kriegesrüstung ohne Vorwissen der Republik steckete ein böses Vorhaben. Die beyden Feldherren unterließen nicht, darauf zu antworten, es wäre nichts ohne einen stillschweigenden Befehl des Königes geschehen. Gehen Sie also zu ihm, erwiederte die Königinn, und sagen Sie ihm von dem Vorwurfe, den ich Ihnen gemacht habe. Nichts war ausgemachter, als die Standhaftigkeit des Königes an der Spitze eines Heeres: er liebete aber den Hausfrieden. Er war der Empfindlichkeit der Königinn beygetreten; und er gab den Feldherren Befehl, sie sollten selbst nach Strick gehen, die Truppen abdanken und allen denen französischen Officieren den Abschied geben, welche

herbey-

1679 J. herbeygekommen waren, an der Ehre der Unternehmung Theil zu nehmen. Ludwig fand sich beleidiget. Johann beklagete sich seiner Seits über den französischen Gesandten und die Gesandtinn. Beyde wurden zurück berufen. Die Gesandtinn wurde nach Touraine verwiesen. Der Gesandte erhielt Erlaubniß, nach Hofe zu kommen und Rechenschaft zu geben, da er denn alle sein Unglück auf die Aufführung seiner Gemahlinn schob.

Von diesem Augenblicke an lebeten Versailles und Warschau nicht mehr in eben den Verbindungen. Der Marquis von Bethune blieb Marquis; und an dem Hauptmanne der hundert Schweizer, welchen Frankreich nicht hatte zum Herzoge machen wollen, fand Rom Eigenschaften genug, einen Cardinal daraus zu machen.

1680 J. Johann wandte sich auf die Seite des Hauses Oestreich, wovon er vieles zu einem Unternehmen hoffete, welches er vorhatte. Er wußte durch seine Verständnisse im Serrail, daß Mahomet den Anschlag machete, den Kaiser Leopold anzugreifen: das war aber nur noch ein Anschlag; und weil die Türken ordentlicher Weise unermeßliche Kriegesrüstungen machen: so hat man Zeit, etwas zu thun, unterdessen daß sie sich rüsten. Er wußte auch, daß Mahomet sich auf den letzten Vertrag mit Polen steifete und Kaminiek und Podolien ohne große Vertheidigung ließ; Kaminiek, welches die Republik unaufhörlich bedauerte und an dessen Wiedererlangung dem Ruhme des Oberhauptes so viel gelegen war.

Maho-

Mahomet hatte wirklich Ursache, ruhig zu seyn, wenn die Verträge Christen gegen Ungläubige verbinden. Allein, man nimmt seine sittlichen Begriffe von dem Jahrhunderte und dem Orte, wo man lebet. Rom war zu allen Zeiten bereit, die Polen von denen Eiden loszusprechen, welche sie den Türken gethan hatten. Johann sah also wohl, wenn er dem gedroheten Leopold bewegen könnte, Mahometen zuvor zu kommen, so würde er Zeit haben, Kaminiek hurtig wegzunehmen, unter dem Versprechen, seine Waffen darauf mit Leopolds seinen zu vereinigen. Er dachte über dieses, Venedig mit in das Bündniß zu ziehen, damit es dem Türken zur See etwas zu schaffen machete, und auch Rom, damit es Geld hergäbe.

1679 J.

Bey diesen Unterhandlungen hatte er eines Gesandten von den größten Verdiensten nöthig. Derjenige, den er abschickete, liebete die Chymie heftig und verstund sie mittelmäßig: er hatte aber eine Schwester der Königinn geheurathet. Es war der Prinz Radziwil, welcher, nachdem es ihm zu Wien und Venedig fehlgeschlagen war, nach Rom gieng, um daselbst die Größe Gottes und seines Herrn zu schänden. Er begegnete dem Papste Inocentius dem XI als der göttlichen Majestät auf Erden und legete die polnische Krone unter die Füße der Gottheit, die er schuf. Der Papst wendete für dießmal die Rede vom Gelde ab und antwortete nur durch Lobsprüche, Wünsche und Segen. Der Prinz Radziwil hatte diese Gesandtschaft vielmehr als eine rühmliche Reise

zur

1679 J. zur Neugier, als unter dem Gesichtspuncte des gemeinen Bestens angesehen. Er war der reichste Herr in Polen; und er schmeichelte sich, den Stein der Weisen zu finden, indem er die Welt durchstrich. Der Tod überhob ihn der gerechten Vorwürfe, die man ihm hätte machen können [a]).

Wenn es grausame Augenblicke für die Völker giebt, die unter einer unumschränkten Regierung leben: so giebt es deren auch für die Könige, die nur eine eingeschränkte Macht haben. Unterdessen daß der polnische Abgesandte seine schwache Beredsamkeit an den auswärtigen Höfen verloren hatte, hatte Johann alle Stärke der seinigen auf dem Reichstage zu Warschau angewandt. Er hatte nicht gesaget, wie nothwendig, sondern nur, wie leicht es wäre, Kaminiek wiederum wegzunehmen. Die beyden Stände höreten es begierig an, und waren geneigt, seinen Absichten beyzutreten, als furchtsame Leute, welche befürchteten, sie möchten die Türken wieder in ihren Wohnungen sehen, oder Feinde des Ruhmes des Königes die Berathschlagungen aufhielten. Es fiel so gar eine merkwürdige Seltsamkeit dabey vor. Es war kein Landbothe, welcher den Reichstag zerriß, wie gewöhnlich. Es war ein Senator, der Woiwode von Posen, Breza. Man konnte ihm das Recht dazu nicht streitig machen: die Neuigkeit der Sache aber setzete den König in einen Zustand der Verlegenheit, den er nicht hatte vorhersehen können. Die heftige Rede, die er nach diesem Vor-

a) Zalvski, Tom. II. pag. 666.

Vorfalle in dem Senate hielt, dienete nur, die wahren Patrioten zu betrüben, und die Partey, welche ihn fesselte, ingeheim frohlocken zu lassen. 1680 J.

„Gebet uns, sagete er zu diesen letztern, ge„bet uns die Sicherheit wieder, die ihr uns ent„ziehet; die Ehre, deren ihr uns beraubet. Ihr „saget, man wolle ein andermal daran denken, „Kaminiek wieder wegzunehmen. Unvernünftige! „seyd ihr Herren der Zeit? Werdet ihr die Gele„genheit wieder kommen lassen? Der Türk wird „an sich denken. Er wird unsern Anschlag erfah„ren; er wird sich vielleicht deswegen rächen; „und anstatt eines wenigen Blutes, welches ihr „eines großen Erfolges wegen vergossen hättet, wer„den wir es stromweise zu unserm Untergange vergießen [a]).„

Mit einer andern Bitterkeit wurde zugleich auf einmal der König und Vater getränket. Der Churfürst von Brandenburg, den er sich zum Feinde gemacht hatte, warf die Augen auf die reichste Erbinn in Polen für den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, einen seiner Söhne. Sie war die einzige Tochter des Prinzen Radziwils, dessen Tod wir angezeiget haben. Diese Vermählung brachte in ein der Krone Polen schon gar zu furchtbares Haus die unermeßlichen Güter, welche vier Jahrhunderte in dem radziwilischen gehäufet hatten; vier Herzogthümer, welche aus dem Schooße von Litauen an Moscau und Schweden gränzeten; und weil der Churfürst Widersetzungen vermuthete, so schickete

a) Ebendas. a. d. 133 u. 784 S.

1680 J. schickete er seinen Sohn plötzlich ab, diese gefährlichen Knoten zu zu ziehen, ohne die Republik, noch auch den König darum zu befragen, ob er gleich Vormund zu der Prinzessinn war.

Alle Gemüther waren aufgebracht. „Was? „sageten der Senat und Adel, ein auswärtiger „Prinz soll kommen, und uns einen Schatz ent„ziehen, an dessen Erhaltung uns so viel gelegen „ist! Wenn er ihn in seinem Besitze haben wird: „so werden wir ihm das Indigenat [a]) zugestehen „oder versagen. Wenn wir es zugestehen: so „wird er auf unsern Landtagen und Reichstagen „herrschen. Er wird sich seiner Stärke in Litauen „bedienen, unsere Verträge vorzusagen, und viel„leicht sich wider uns zu verbinden. Wenn wir es „versagen: so wird er sich mit den Gerechtsamen „seiner Vermählung und dem Donner seines Vaters „bewaffnen und uns dazu zwingen. Nein, nein, „kein Bündniß mit dem Löwen; es ist genug für „uns, daß wir verbunden sind, einen König zu „leiden.„

Der König war durch dieses Bündniß noch mehr beleidiget, als die Republik. Er bestimmete die junge Prinzessinn seinem ältesten Sohne, dem Prinzen Jacob, welcher in die mannbaren Jahre kam. Es ist wahr, die Königinn, und alles, was an dem polnischen Hofe französisch war,

a) Das Indigenat, welches man anderwärts Naturalisirungsbriefe nennet, ist in Polen nothwendig, um Güter oder Bedienungen zu besitzen und auf die Reichstage zu kommen.

war, bedauerten diese Verbindung eben nicht, die, wie sie sageten, nicht erhaben genug für den Sohn eines Königes wäre, welcher eine Prinzessinn von Gnaden ihrer Geburt, und nicht von des heiligen römischen Reiches Gnaden, eine Tochter eines regierenden Hauses, und nicht eines Senators, heurathen muß. Diese monarchischen Begriffe kamen nicht in republikanische Köpfe, und noch weniger in des Königes seinen, welcher wußte, daß die römischen Kaiser, das ist, die Herren der Könige, sich mit dem Blute der Senatoren verbanden; und daß letztens der König in England, Jacob der II, sich mit der Tochter des Advocaten Hyde vermählet hatte, welcher Kanzler geworden und von den Engländern unter die großen Männer gesetzet wird.

1680 J.

Der König untersuchete über dieses, von was für Wichtigkeit die großen Güter der jungen Erbinn für seinen Sohn wären. Ein unumschränkter Monarch würde ohne Zweifel sein Volk zum Besten seines Hauses bewaffnet haben. Er würde die Entführung der Prinzessinn als einen der Krone und der Nation angethanenen Schimpf abgeschildert haben; und vielleicht würde Troja dieser Helena wegen untergegangen seyn. Da er aber zu den Sitten eines freyen Landes gewöhnet war und durch die Gesetze zurück gehalten wurde: so hörete er die Republik, welche von ihrer ersten Entrüstung wieder zurück gekommen war und dachte, es wäre besser, eine Erbinn abzutreten, als sich einem Kriege auszusetzen, dessen Schicksal, es möchte auch seyn, wie es wollte, stets große

1680 J. Wunden hinterlassen würde. Sie suchete allein ein Mittel, den bittern Schmerz des Königes zu mildern. Die streitige Prinzessinn war seine Nichte. Der Churfürst von Brandenburg versprach, es sollte diese Vermählung auf keine Art und Weise den Gerechtsamen des königlichen Hauses zum Nachtheile gereichen; und die Knoten wurden zugezogen [a]).

Das königliche Haus vermehrete sich noch durch die Fruchtbarkeit der Königinn, welche mit einem dritten Sohne niederkam. Dieß war der Prinz Constantin.

1681 J. Das folgende Jahr war durch einen Reichstag merkwürdig, der in einer Stadt gehalten wurde, welche niemals der Schauplatz desselben gewesen war. Der durch die Gesetze und die Gewohnheit bestimmte Ort war Warschau, welcher durch seine Lage, seine Größe und seinen Reichthum sehr geschickt ist, die Nation zu versammeln. Die Litauer, und vornehmlich die Paze, verlangeten schon lange, daß er wechselsweise in Polen und in Litauen gehalten würde. Der Vorschlag war im 1673 Jahre mit dieser Mäßigung beliebet worden, Litauen sollte dieses Vortheiles nur alle sechs Jahre genießen. Das Gesetz aber war ohne Vollstreckung geblieben. Dieses Jahr also verlegete Johann, welcher den Bewegungen, dem Geschreye der Paze nicht mehr widerstehen konnte, den Reichstag nach Litauen. Anstatt daß er ihn aber zu Wilna hätte halten sollen, welche die Hauptstadt

a) Puffendorf. Zalvski, Tom. II. pag. 765.

stadt darinnen ist, so setzete er ihn zu Grodno an. Dadurch kränkete er die Paze, den Großfeldherrn vornehmlich, welcher Woiwode zu Wilna war, und erwies dem Starosten von Grodno, seinem nahen Anverwandten, eine Gunst, welcher bey einem so großen Zusammenflusse von Leuten die Einkünfte seiner Ländereyen ungemein vermehrete. 1681. J.

Allein, Grodno ist nur ein geringer Ort an dem Flusse Memel, von einem beschwerlichen Zugange, schlecht gebauet und ungesund, bloß wegen des Grabes des Stephan Battori bekannt, welches Denkmaal dem Reichstage nicht die geringste Bequemlichkeit verschaffete. Die Bedienten des Königes selbst sageten, wenn man sich an seinen Neidern rächen und seine Verwandten verbinden wollte, so müßte es wenigstens ohne Nachtheil des gemeinen Wesens geschehen. Der König verachtete dieses Geschrey. Dieß war ein Anfang der herrischen Regierung in den Augen der Freyheit.

Der Reichstag eröffnete sich mit einem sehr lebhaften Wortwechsel. Man schritt nach Gewohnheit zur Wahl eines Landtagesmarschalles. Die Paze wollten einen; der König unterstützete einen andern; dieß war Franz Sapieha, aus einem erlauchten Hause, welches er auf den Trümmern der Paze zu erheben vorhatte. Der König ließ die Wahl nach seinem Willen sich lenken.

Ein anderer Gegenstand bewegete die Gemüther noch mehr. Die polnischen Herren ließen es sich zuweilen einfallen, Truppen auf ihren Sold

1681 J. anzuwerben; wie in Frankreich die großen Lehnsleute unter der lehnsherrlichen Regierung. Dieß hatte ein Lubomirski [a]), des Krongroßmarschalles und Krongroßfähndrichs Bruder, gethan, um Tököl yen Vorschub zu thun, welcher sich seit dreyen Jahren bemühete, ganz Hungarn zu empören, wobey ihm der Bascha von Ofen unterstützete. Lubomirskies Unternehmen war eine Folge von den fehlgeschlagenen Anstiftungen des Marquis von Bethune. Der Großfeldherr Wiesnowieski forderte den Krongroßfähndrich vor, daß er die Gesetze übertreten hätte; und der kaiserliche Abgesandte, der Graf von Altheim, drang sehr heftig auf die Bestrafung des Schuldigen. Die Gährung nahm zu, als der päpstliche Nuntius, Martelli, diese Hitze erstickete, indem er die Versammlung ermahnete, die Waffen wider den Türken zu ergreifen. Dieß war damals ein Kriegesgeschrey, welchem die große Menge allezeit beyfiel; und von den Angeklageten wurde nicht mehr geredet.

Die Königinn hatte einen persönlichen Nutzen auf dem Reichstage abhandeln zu lassen. Sie wollte

a) Man nannte ihn den Ritter Lubomirski. Diese Benennung kann den Leser in Ansehung Polens befremden, wo ein jeder Edelmann wenigstens Ritter ist, weil er zum Ritterstande gehöret. Allein Lubomirski hatte große maltesische Comthureyen, die er nachher verließ, um ein Staatsfräulein der Königinn zu heurathen.

wollte die Gelder zu ihrer Hofstaat gern vermeh- 1681 J.
ren. Die Stände, welche misvergnügt darüber
waren, daß sie sich zu Grodno befanden, waren
nicht wohlgesinnt. Der König, welchem die
Verfassung der Gemüther ahnete, hatte die Köni-
ginn gebethen, ihr Ansuchen bis auf eine beque-
mere Zeit zu verschieben. Diese jetzige aber war
der Königinn ihre. Sie wohnete, nach ihrer
Gewohnheit, allen Sitzungen bey, nicht öffent-
lich, welches die Republik würde beleidiget haben,
sondern an einem Orte, wo sie, ohne gesehen zu
werden, alle Berathschlagungen anhörete. Da-
her ergriff sie ihren Augenblick und schickete ihren
Kanzler vor den Thron, um den König zu ersu-
chen, er möchte an sie denken.

Der König fertigte den Kanzler mit einem
ernsthaften Blicke und einer abschlägigen Geber-
de ab. Der Kanzler kömmt wieder zur Königinn
und kehret auf den zweyten Befehl zum Könige zu-
rück. Dieser Herr wird ungeduldig und fährt
mit harten Worten gegen ein Schlachtopfer her-
aus, welches nichts weiter thut, als daß es ge-
horchet. Der Kanzler, ein Geistlicher, antwor-
tet ihm mit so vieler Dreustigkeit, als Ehrerbie-
thung: Wenn Eure Majestät vergessen, daß
ich ein Priester bin: so erinnern Sie sich we-
nigstens, daß ich ein Edelmann bin.

„Es ist mir genug, daß ihr ein Mensch seyd:
„erwiederte der König; ich erkenne mein Unrecht;
„ihr sollet euch nicht mehr über mich zu beschweren
„haben.„ Die Königinn wußte, woran sie sich
halten sollte, daß sie so hartnäckig blieb. Sie hatte

1681 J. Stimmen gewonnen, welches der König nicht muthmaßete. Sie hatte den Erfolg, den sie erwartete [a]).

Unter allen Tugenden suchete der König, nach der Herzhaftigkeit, am meisten Ruhm in der Gnade. Einer von denjenigen Leuten, welche sich, durch die Bosheit und Abscheulichkeit ihrer Seele, den Göttern der Erde selbst furchtbar machen, hatte tausenderley Lästerungen wider den König aus seinem unreinen Munde ausgespien; und er hatte sich, als wenn er gleichsam seine Hand hätte ermannen wollen, ihn zu treffen, an dem Bildnisse versuchet, welches er mit einer Kugel durchschossen hatte. Dieses aus dem Schooße des Adels gekommene Ungeheuer wurde auf dem Reichstage befraget und verurtheilet, seine Missethat in der Abscheulichkeit der Strafen zu büßen. Die Gesetze hatten das Todesurtheil gefället. Der Fürst erwies Gnade. Ich würde es nicht thun, sagete er, wenn er das Vaterland geschmähet hätte. Der Missethäter verlor bloß seine Freyheit; und auch dieß nur auf eine Zeitlang. Ein jeder sagete: Wer ist der Unmensch, der sich noch unterstehen würde, einen König zu beleidigen, der zu verzeihen weis? Der Strafbare hörete nicht auf, ihn seine ganze übrige Lebenszeit über zu segnen [b]).

Unter der Zeit, da der Reichstag gehalten wurde, ereignete sich eine Begebenheit, welche der

a) Zaluski, Tom. I. pag. 704.

b) Ebendas. a. d. 706. S.

der Ernsthaftigkeit der Geschichte unanständig seyn würde, wenn sie nicht mit den öffentlichen Geschäfften verbunden wäre. Ein Gespenst machete ein großes Lärmen in dem Hause eines polnischen Edelmannes in Volhinien; und dieses Lärmen erscholl in alle Provinzen. Der Verstorbene sagete vieles, was den guten Namen der Lebenden und den Ruhm der Regierung angieng. Er befahl Dinge im Namen Gottes, die dem Könige misfielen. Der Jesuit Gnievoß, Theologus des Großfeldherrn, hatte an dem Fuße des Thrones die Wirklichkeit des Gespenstes bezeuget. Der König schickete einen verschlagenen Kriegesmann ab, welcher Mühe hatte, sich zu überreden, daß der Tod seine ewigen Gesetze aufhielte, um die Erde zu erschrecken. Es war, wie es allezeit ist, eine bloße Comödie, welche sich indessen traurig endigte, als der Abgeordnete seine Nachricht abstattete. Der König war damals eben mit Hofleuten umringet. Sein Beichtvater, Pikarski, ein anderer Jesuit, welcher schon zwey königliche Gewissen geleitet hatte, war an seiner Seite. Man hörete den Bericht von dem Gewebe der Betrügerey begierig an. Bey der Auflösung warf der König einen zornigen Blick auf seinen Gewissensführer und sagete zu ihm: Nun! was saget euer Betrüger Gnievoß dazu? Der Gewissensführer, welcher aller Welt die Geduld und christliche Standhaftigkeit predigte, überlebete diesen Donnerschlag nur acht Tage. Er verlor viel in Ansehung dieser Welt. Der König, dessen Vertrauen er hatte, bestimmete ihm das Bisthum

1681 J.

1681 J. Kiow und die Siegel des Königreiches. Johann bedauerte den Unschuldigen, ohne den Betrüger zu bestrafen. Man hätte sagen sollen, er habe nur gern belohnen mögen [a]).

Vor dieser Beschwerde des Königes über die Jesuiten war eine andere hergegangen, die auf eine Untersuchung und Entscheidung des Eigennutzens ankam. Diese Ordensleute hatten große Güter zu Jaroslaw, einer Stadt in Schwarzreußen, an dem Flusse San. Die Königinn hatte daselbst auch Güter, die sie behalten wollte. Die Ordensleute, welche sich in ihren Gerechtsamen verwirreten, nahmen täglich etwas vor der Königinn voraus. Dieß ist auch noch eine von denen kleinen Begebenheiten, die ich nicht erzählen würde, wenn sie nicht dienete, Johanns Gelindigkeit zu zeigen. Anstatt daß er die Gewalt mit dem Gesetze hätte vereinigen sollen: so schrieb er an den General der Jesuiten in diesen Ausdrückungen: „Ich will eure Brüder zu Jaroslaw „nicht auf dem Reichstage richten lassen, wo ich „die Gerechtigkeit und die Ehrerbiethung, die mir „gebühret, für mich haben würde. Ich würde „befürchten, ich möchte den Haß noch stärker ma„chen, den man schon gegen euch heget. Trauet „denjenigen nicht, welche ihr euren Häusern vor„setzet; sie suchen ihre Ehre darinnen, daß sie „deren Güter durch allerhand Wege ausbreiten, „ohne die Gerechtigkeit zu Rathe zu ziehen. Befehlet „ihnen, daß sie ihre Rechte und Briefschaften „zwee-

a) Ebendas. am angeführten Orte.

„zweenen Commissarien vorlegen, die ich ernennen 1681 J.
„werde, damit alles friedlich und ohne Aergerniß
„geschlichtet werde. Lebet wohl. Erinnert euch,
„daß ich König bin.„ Die Urkunden und Schriften wurden endlich hervorgebracht, und die guten Ordensleute mußten zugeben, daß sie die Güter besser, als die Schriften, verstünden [a]).

Der Reichstag war seit sechs Monaten eröffnet gewesen. Die Gemüther wurden es müde, immer gespannet zu seyn. Der Ritter Lubomirski, den man verklaget hatte, wurde ohne irgend jemandes Widersetzung zum Hofmarschalle gemacht. Man hatte noch viele Puncte abzuhandeln; und um deren Ausfertigung zu beschleunigen, ließ sich der König an einem Sitztage einkommen, Licht anzünden zu lassen, welches Unternehmen wider eine zum Gesetze gewordene Gewohnheit war. Der Landbothe Prziemski, welcher von Frankreich gewonnen war, wo er als Mousquetaire gedienet hatte, erwartete nur einen Vorwand, den Reichstag zu zerreißen. Er protestirete und entfernete sich. Diejenigen, welche die Neigung der Könige zur herrischen Gewalt und die Zärte der Freyheit kennen, wissen nicht, ob sie den Landbothen tadeln sollen: wenigstens war er strafbar, daß er halsstarrig dabey geblieben, den Ständen die Wirksamkeit nicht wieder zu geben; und daß er einen Theil des Senates und des Adels in seine Partey gezogen [b]).

a) Ebendas. 2 Th. a. d. 775 S.

b) Um die Herrschaft recht kennen zu lernen, welche dieser

1682 J. Polen zählete bereits fünf Jahre Frieden. Das sechste wurde in einer finstern Stille zugebracht, welches ein Ungewitter ankündigte. Der Sturm zog sich zu Constantinopel auf, und man stellete sich zu Wien vor, er drohete Polen, unterdessen daß man zu Warschau überredet war, er würde auf Wien fallen. Auf allen Fall dachten Leopold und Johann, ihre Kräfte durch ein Schutz- und Trutzbündniß zu vereinigen. Der Kaiser verband sich, ein Heer von sechzigtausend Mann in Hungarn zu unterhalten; der König in Polen vierzigtausend Mann, damit sie könnten gebrauchet werden, wo es nöthig seyn würde. Die beyden Herren sollten einer dem andern, nachdem es Noth thäte, zu Hülfe marschiren; und derjenige von beyden, der sich bey dem Heere befinden würde, sollte das Generalcommando haben. Dieser letzte Punct überlieferte es stillschweigend dem

ser Mann über den großen Haufen hatte, ist es genug, daß man ein Auge auf eine weit spätere Zeit wirft, als die, wovon ich rede. Da es darauf ankam, dem Könige Johann einen Nachfolger zu geben: so hatten fast alle Woiwodschaften geschryen: **Es lebe Sachsen!** „Wie! meine Brüder, rief Prziemski, „ihr wählet einen Ketzer! Wo ist euer Eifer für die „Religion? Ihr seyd nicht uns verpflichtet, son„dern diesem hier„ . . . . woben er ein Crucifix zeigete, welches er in seinem Busem verborgen hatte. Sogleich rief man: **Es lebe Conti!**

dem Könige Johann. Leopold war nicht krie- 1682 J.
gerisch.

Was den Punct wegen der Hülfsgelder betraf, so sollte der Kaiser, weil der Krieg nahe bevorstund und Polen keine Auflagen, Geld zu heben, anders machen konnte, als auf dem Reichstage, welchen so bald zusammen kommen zu lassen nicht möglich war, ihm zwölfhunderttausend Gulden vorschießen, welche der Papst wieder bezahlen sollte; und er nahm es auch noch auf sich, den König in Spanien zu vermögen, daß er in seinen italienischen Staaten Zehenden erhielt, welche zum Besten der Republik sollten angewandt werden. Ueber dieses versprachen die beyden verbundenen Machten, sie wollten alle ihre Bemühungen anwenden, um den Bund noch weiter zu erstrecken, wovon sich der Papst für das Haupt erklärete.

Dieser war Odescalchi, der Sohn eines meyländischen Banquiers, welcher unter der östreichischen Herrschaft geboren war, und so gar zween Feldzüge unter den östreichischen Kriegesvölkern gethan hatte; welches ihm noch etwas kriegerisches in seinem Wesen zurück gelassen hatte. Er regierete die Kirche unter dem Namen Innocentius XI, als ein weiser Papst, mittelmäßiger Gottesgelehrter, herzhafter, stolzer und prächtiger Prinz, welcher in die Augen fallende Unternehmungen liebete, und sie mit seinem Gelde und seiner Macht unterstützete.

Die Päpste haben zu allen Zeiten die Sturmglocke wider den Türken geläutet. Man muß

1682 J. nicht glauben, daß die Religion allein sie beseelet habe. Unterdessen daß sich die christlichen Mächte schlagen und erschöpfen, um den Ungläubigen Provinzen zu entreißen, erweitert Rom seine geistliche Herrschaft, und Italien bleibt bedeckt.

Innocentius der XI wußte gar wohl, daß Mahomet der II, nachdem er sich Constantinopels bemächtiget hatte, welches Constantin nicht für die Türken zu bauen gedachte, bis nach Trieste, vor die Thore von Venedig gestreifet war, und den halben Mond mitten in Calabrien aufgestecket hatte, von da er Rom und dem ganzen Italien drohete. Er wußte auch, daß kürzlich der berühmte Vezier Cuprogli, nach der Eroberung von Candien, es mit unter seine Anschläge gesetzet hätte, den heiligen Stuhl umzustürzen. Dieser Papst schrye in den gegenwärtigen Zeitläuften: ins Gewehr! und er rief allen regierenden Häuptern in Europa zu. Einige höreten; die meisten waren taub. Ludwig der XIV war unter diesen letztern. Sein Stolz, welcher sich wider des Papstes seinen erregete, suchete ihn zu kränken. Diese Ursache allein hätte ihn verhindert, in den Bund zu treten; eine politische Absicht zog ihn noch weiter davon ab. Ungeachtet des Friedens, den er zu Nimeguen im 1679 Jahre mit dem Hause Oestreich unterzeichnet hatte, konnte er doch einen Vertrag nicht verdauen, welcher solches unterstützete; er spielete vielmehr in Polen allerhand heimliche Ränke, um dessen Vollziehung zu verhindern; und seine Gesandten am othomanischen Hofe lagen demselben an, den Krieg nach

Deutsch-

Deutschland zu bringen. So dachte er nicht im 1682 J.
1664 Jahre, als er sechstausend Franzosen abschickete, welche an dem Triumphe der Schlacht bey St. Gotthard Theil nahmen, wo Montecuculi die Türken schlug. Ludwig hatte damals noch nicht die Erniedrigung des Hauses Oestreich geschworen.

Schlug aber Ludwig Leopolden fehl: so schlug Leopold sich selbst noch mehr fehl. Es dauerte nicht lange, so entdeckete er, daß der Sturm nicht über Polen, sondern über seine Staaten ergehen würde. Mahomet schickete einen Bothen an ihn, um ihm zu melden, Tököly und die Hungarn hätten sich in der Absicht, die Unterdrückung zu vermeiden, dem othomanischen Reiche unterworfen, dem sie hinführo zinsbar und dessen Unterthanen sie nunmehro wären; er sollte also die Truppen zurück rufen, die er wider sie abgeschicket hätte, und die Plätze wieder herausgeben, die er noch in diesem Königreiche inne hätte, wofern er nicht für einen Friedensbrüchigen gehalten seyn und seine Verwegenheit gestrafet sehen wollte [a]).

Leopold verweigerte, ungeachtet dieser kläglichen Gewißheit, dem Könige Johann, der ihn allein retten konnte, den Titel Majestät. Man muß sich darüber nicht wundern, weil Leopolds Vorgänger Ferdinand der III, in den Präliminarien des westphälischen Friedens, dem allerchristlichsten Könige, seinem Ueberwinder nur den Titel sere-

a) Kantemirs Geschichte des osmanischen Reiches auf der 456 S.

1682 J. serenissime geben wollte; und dagegen war es auch seiner Seits dem französischen Hofe schwer angekommen, dem großen Gustav als einer Majestät zu begegnen, welcher glaubete, der erste unter den Königen wäre der, welcher die andern schlüge. Man hätte in diesem critischen Augenblicke sagen sollen, Leopold wollte sich lieber mit aller seiner Hoheit begraben, als eine neue Majestät in Europa sehen. Johann war standhaft, und wollte nicht anders, als auf diesen Preis, unterhandeln.

Möchten doch die Christen einige Tugenden von den Türken lernen. Die Kriegesrüstung der Ungläubigen war schon im Aprilmonate fertig: der Stillstand mit dem Hause Oestreich aber war noch nicht aus. Diese musulmanische Redlichkeit gab den beyden regierenden Herren Zeit, zu streiten; und der Streit endigte sich mit Bewilligung eines Titels, welcher in Johanns Herzen Erkenntlichkeit würde gelassen haben, wenn er mit guter Art wäre zugestanden worden [a]).

Unterdessen daß diese Zwistigkeit in Ordnung gebracht wurde, bemühete sich der Graf Albrecht Caprara, außerordentlicher wienerischer Gesandte, den Sultan zu besänftigen, welcher nichts in denen Gesetzen ändern wollte, die er vorgeschrieben hatte; und er kündigte dem Kaiser zu Ende des Herbstes den Krieg an. Caprara sah die Roßschweife vor dem Serrail ausstecken und reisete plötzlich ab, aus Furcht, er möchte gefangen genommen

a) Zalvski, Tom. II. pag. 803.

1682 J.

nommen werden [a]). Der Charakter eines Gesandten bey der Pforte ist, wegen des türkischen Hochmuthes, schwer zu behaupten. Diese Macht ist gewohnt, ordentliche Gesandten von allen Höfen zu empfangen, und schicket solche an keinen. Sie sieht diese beständige Gesandtschaften als eine Huldigung an, welche die Christen ihrer Ueberlegenheit abstatten. Sie bezeuget mehr Achtung gegen einen Kaufmann, der sich dem Staate nützlich machet, als gegen einen Gesandten. Ludwig der XIV, welcher sich überall, wo man seiner Krone, in der Person seiner Staatsbedienten, zu nahe getreten war, so ausnehmende Ehrenerklärungen thun ließ, forderte nichts von den Türken wegen der unanständigen Begegnung, die sie dem Herrn de la Haye erwiesen hatten. Der wiener Gesandte würde nicht mehr seyn geschonet worden.

1683 J.

Es war Leopolden nichts mehr übrig, als das Bündniß auf das geschwindeste zu befestigen. Seine Bevollmächtigten kamen im Jenner nach Polen. Der Vertrag wurde nur erst den 31sten März zu Warschau, und fast zu gleicher Zeit zu Rom von den Cardinälen Beschützern, in den Händen des Papstes beschworen. Eine sehr sonderbare Sache, die aber damals nicht so sonderbar zu seyn schien, ist, daß die beyden Potentaten sich ausdrücklich durch einen besondern Artikel anheischig macheten, den Papst nicht um die Erlaub-

a) Kantemirs Geschichte des osmanischen Reiches auf der 456 S.

1683 J. Erlaubniß zu bitten, mit sicherm Gewissen eidbrüchig zu werden [a]). Das Christenthum war viele Jahrhunderte von diesem falschen Gewissen angestecket. Philipp der II hatte, zur Zeit der Empörung der Niederlande, in einem Befehle kund gemacht, er hätte ohne Verbrechen den Eid gebrochen, welchen er den Flämingern gethan hatte, indem ihn der Papst davon losgesprochen hätte.

Allein, ohne die Heiligkeit der Eidschwüre, welche die Barbarn selbst in Ehren gehalten haben, noch den vom Johann selbst mit dem Türken zu Zurawno unterzeichneten Frieden zu untersuchen; war Johann wohl weise, daß er in diesen Bund trat? Er machete sich durch den Vertrag verbindlich, seine Kriegesvölker dahin zu führen, wo Leopold sie nöthig haben würde; da hingegen, wenn er keine Verbindung eingegangen wäre und Wien mit Constantinopel im Gefechte gelassen hätte, er unter der Zeit alle leichte Mittel würde gefunden haben, Kaminiek und alles das wieder wegzunehmen, was Mahomet der Republik entzogen hatte. Wenn man dem Verfasser des gegenwärtigen Staates von Polen glaubet: so wurde er in dieses Bündniß durch die Begierde gezogen, welche die Königinn hatte, sich an Frankreich zu rächen, welches ihren Vater, den Marquis von Arquien, nicht zum Herzoge und Pair hatte machen wollen. Die Königinn hatte auch noch eine persönliche Beleidigung zu rächen, nämlich die abschlägige Antwort, die ihr Frankreich gege-

a) Zalvski, Tom. II. pag. 808.

gegeben, ihr als einer Königinn auf der Reise zu begegnen, die sie vorhatte, um ihr Vaterland wieder zu sehen. Geringere Sachen haben zuweilen blutige Kriege hervorgebracht. 1683 J.

Leopold aber wandte bey dem Könige Johann kräftigere Triebfedern an. Er schmeichelte ihm, eine Erzherzoginn mit dem Prinzen Jacob zu vermählen, die polnische Krone bey seiner Familie beständig zu erhalten, indem man sie, mit Willen oder mit Gewalt, auf einem Reichstage erblich machen wollte, wozu des Papstes Innocentius des XI Ansehen helfen sollte. Leopold spann aus dem Innersten seines Cabinettes die größten Reichsveränderungen an und bewirkete sie. Man weis, daß er einen Churfürsten und einen König gemacht, und daß die Hungarn unter ihm das Recht verloren haben, ihren Fürsten zu erwählen.

Johann ließ sich also durch so verführerische Anerbiethungen verleiten; und da der Bund gemacht war, so beschäfftigte er sich mit nichts mehr, als mit dessen Vollziehung: eine jede Saite aber, die er in der Republik berührete, widerstund seiner Hand. Die auf der Stelle bekannt gemachten Universalien erregeten ein Murren. Die Landtäge schienen nur gehalten zu werden, um Wolken zu bilden. Die Woiwodschaften betheuerten, daß sie von Gelde erschöpfet wären.

Die Feldherren wußten nicht, wo sie eine so große Anzahl Kriegesvölker hernehmen sollten; und unter den Senatoren zeigeten selbst diejenigen, welche dem Willen des Königes am meisten ergeben waren, eine Abneigung. Litauen, welches ordentlicher

1683 J. Weise nicht so hurtig ist, sich zu rüsten, als Polen, war es in diesen Umständen noch weniger. Die Paze erregeten Schwierigkeiten, wobey sie dem natürlichen Widerwillen folgeten, den sie stets gegen den König bezeuget hatten.

Dieser Herr machete sich Rechnung auf die Sapieha, ein Haus, welches er zu erheben entschlossen war, um es dem Hause der Paze entgegen zu stellen, welches er erniedrigen wollte. Die Sapieha waren vier Brüder, sehr reich, ganz einmüthig, voller Herz und Stolz. Johann hatte ihnen wichtige Stellen gegeben. Der älteste war Unterfeldherr und Castellan zu Wilna; der zweyte Großschatzmeister; der dritte Großstallmeister; der vierte Großfeldzeugmeister und Hofschatzmeister. Da sie mit diesen Würden bekleidet waren: so konnten sie in Litauen viel; indessen waren ihre Bewegungen doch langsam; und sie schienen, dasjenige zu vergessen, was sie ihrem Wohlthäter schuldig waren.

Johann suchete mitten unter solchen Widerwärtigkeiten, die Ursache davon zu errathen. Er fieng des französischen Gesandten Briefe auf, welche ihm ein Licht gaben. Forbin, damals Bischof zu Marseille, hatte bey seiner ersten Gesandtschaft in Polen gezeiget, daß er wenigstens eben so geschickt zu Staatshändeln, als zur Regierung eines Kirchensprengels, wäre. Er folgete darinnen dem Entwurfe des Marquis von Bethune, Leopolden entgegen zu seyn.

Er rühmete sich in seinen Briefen, er wollte den Bund mit dem Kaiser schon zerstören. Er sagete, „er „wüßte durch den Großschatzmeister Andreas Mor-

„styn,

„styn, alle Rathschläge des Cabinettes zu Warschau; 1683 J.
„er hätte, vermittelst seiner, den Großschatzmeister von
„Litauen gewonnen; er hätte die Sapieha auf fran-
„zösische Seite gezogen; er hätte Jablonowskien ver-
„blendet, indem er ihm von Ludwigs des XIV Seiten
„die polnische Krone gezeiget, wenn sie würde erlediget
„werden; die Landtage handelten offenbar wider Jo-
„hanns Gesinnungen; alles das hätte nicht ohne
„Geld geschehen können; er hätte schon auf funfzig-
„tausend Kaiserthaler an Jahrgeldern nach seines
„Herrn Befehle ausgetheilet; er gienge auch Tökö-
„lyen mit Gelde an die Hand, damit er seine Partey
„in Hungarn erhalten könnte. Er setzete hinzu, er
„hätte nicht eher versuchet, die Republik zu bestechen,
„als nachdem er die Tugend des Königes vergebens
„angegriffen, welche für dieses Mal nicht allein dem
„Golde, sondern auch der Hoffnung widerstanden,
„die er ihm gemacht, seinen Sohn, den Prinzen Ja-
„cob, durch Frankreichs Ansehen, vor der Zeit zu
„seinem Nachfolger erwählen zu lassen, wenn er nur
„bey gegenwärtigen critischen Umständen das Haus
„Oestreich Frankreichs Streichen überlassen wollte;
„und übrigens hätte diese Unbiegsamkeit des Köni-
„ges keine andere böse Wirkungen hervorgebracht,
„als die Nothwendigkeit, größere Summen in einer
„ganz feilen Nation auszubreiten, welche weder Red-
„lichkeit, noch Treue und Glauben hätte.„ Auf sol-
che Art machen oft das Gold und die Ränke in den
Händen eines Gesandten das Schicksal der Staaten.

Da Johann mit dieser Schrift versehen war: so
befahl er, solche in öffentlichem Senate vorzulesen.
Unter den Senatoren zeigeten einige das verwirrte

1683 J. Wesen, welches das Verbrechen verräth; die andern denjenigen plötzlichen Unwillen, welcher die Unschuld zeiget. Alle sahen einander an; und der König richtete sie alle auf sich, und redete in diesen Worten zu ihnen.

„Ich weis nicht, was ihr von diesen Briefen „denket. Ich glaube wohl, daß ein Morstyn und „seines Gleichen sich durch das Geld haben bestechen „lassen. Ich kann mich aber nicht überreden, daß „die Sapieha ihre Treue verkaufet haben. Noch „weniger glaube ich, daß sich Jablonowski, durch „Verrathung seines Vaterlandes, und seines Kö„ges, einen Weg zum Throne habe bahnen wollen. „Ein Gesandter, welcher im Finstern arbeitet, und „sich seinem Herrn angenehm machen will, es koste „auch, was es wolle, schmeichelt sich leichtlich bey „denen Nottirungen, die er machet. Er leget eine „Geberde, ein zweydeutiges Wort zum Besten seiner „Anschläge aus; er vergrößert so gar die Anzahl der „Verschworenen, um sich desto wichtiger zu machen: „mit dem Vorbehalte, daß er nachher, wenn es nö„thig ist, seinen Irrthum auf die menschliche Unbe„ständigkeit werfen kann. Was das anbetrifft, was „er von mir saget: so ist solches keine Betrügerey. „Es ist wahr, er hat es gewaget, mich durch eine „unmäßige Menge Goldes zu versuchen; und noch „mehr durch die verführerische Reizung, meinem „Sohne den Thron zu versichern. Ich habe das „Gold verachtet; es ist mir schwerer gefallen, der „Stimme des Blutes zu widerstehen: die Stimme „der Republik aber ist stärker gewesen; und wenn ein „anderer Sobieski über euch herrschen soll; so wird

„er

„er nur durch eure freyen Wahlstimmen herrschen. 1683 J.
„Der Gesandte schmähet uns alle, indem er uns als
„eine feile Nation ohne Treue und Glauben und ohne
„Redlichkeit abschildert. Lasset uns diese verhaßten
„Aufbürdungen nicht durch die Zerreißung eines Ver-
„trages rechtfertigen, der nicht ohne Theilnehmung
„aller Stände geschlossen worden, und den man un-
„terhandeln müßte, wenn er noch nicht gemacht wäre.
„Der Türk rüstet sich; ihr wisset es so gut, als ich.
„Wenn Wien fällt; welche Macht wird für War-
„schau stehen? Lasset uns Frankreiche und dem
„ganzen Europa zeigen, daß wir Einsichten, Treue
„und Glauben und Redlichkeit haben.„

Bey dieser Rede erhoben sich viele Stimmen, um die Bestechung zu erforschen, den Rottierischge-sinnten die Larve abzunehmen, und ihnen als solchen zu begegnen. Jablonowski bestund am meisten darauf. Er suchete in einer unbefleckten Tugend, und vornehmlich in der Erkenntlichkeit, eine Ehre. Der König, welcher ihm viel zu danken hatte, hatte sich seiner Schuld dadurch entledigen wollen, daß er alle Gelegenheiten ergriff, ihn zu erheben. Nachdem er ihm den Unterfeldherrnstab gegeben, so hatte er ihn zum Castellane von Krakow und zuletzt zum Großfeldherrn gemacht. Als Großfeldherr hätte er keine Stelle im Senate haben können. Da er aber noch Castellan zu Krakow war: so befand er sich als der erste weltliche Senator darinnen, und was er sagete, das war von einem großen Gewichte.

Johann, welcher die Wunden der Republik zu verschlimmern fürchtete, da er sie heilen wollte, und welcher sah, daß man mit gefährlichen Untersuchun-

1683 J. gen eine Zeit verderben wollte, welche so nothwendig zum Thun war, überredete den Senat, diejenigen in der Finsterniß zu lassen, welche sich darein hatten verhüllen wollen. Er setzete hinzu, sie würden ihre Züchtigung schon in der Furcht, entdecket zu werden, und in dem glücklichen Erfolge des Vertrages finden. Von dieser Art der Amnestie oder allgemeinen Verzeihung, nahm er nur den Großschatzmeister Morstyn aus, welcher durch sein eigenes Geständniß überführet wurde. Denn man las auch einen von seinen Briefen vor, worinnen er bekannte, daß er Frankreichs System gänzlich ergeben wäre, worinnen er versprach, daß er ihm das Cabinet zu Warschau eröffnen, die Landtage beunruhigen, die Anschläge des Senates über den Haufen werfen, das Mistrauen unter alle Stände ausstreuen und den König so weit bringen wollte, daß er verbunden seyn sollte, unter der Zerreißung des Vertrages oder der Abdankung von der Krone zu wählen. Was für Mittel sollte er sich dazu bedienen? Sie waren vielleicht in denen Charakteren enthalten, wozu man keinen Schlüssel hatte [a]). Sein Urtheil wurde bis auf den Reichstag verschoben.

Eine entdeckete Mine ist nicht mehr zu fürchten. Sobald die Landtage Nachricht von demjenigen hatten, was vorgieng, so änderten sich die Meynungen; niemand wollte dafür angesehen seyn, daß er sich hätte bestechen lassen. Die Landbothen kamen mit den günstigsten Gesinnungen auf den Reichstag. Der erste Punct, den man in Berathschlagung brachte,

a) Zalvski, Tom. II. pag. 281.

brachte, war Morstyns Verbrechen. Er hatte sich schon lange durch seine Ergebenheit für Frankreich verdächtig gemacht, woselbst er Güter angekaufet hatte, welche eine Lust anzeigeten, daselbst sein Glück zu befestigen. 1683 J.

Der Reichstag wollte ihn in der Kürze und nach der Schärfe als einen, der des Hochverrathes schuldig wäre, richten. Der König mäßigte diese Hitze; und der Beklagte unternahm, sich vor den Augen der Republik zu rechtfertigen. Dieß geschah aber nur durch Züge einer leeren Beredsamkeit, durch Betheuerungen seiner ehrerbiethigen Unterthänigkeit gegen den König, welchem er seine Ehre, sein Glück und sein Leben empfahl. Da der Reichstag wahrnahm, daß sich der König zur Gelindigkeit neigete: so überließ man es ihm, den Strafbaren zu richten. Man forderte von ihm den Schlüssel zu den Charakteren; man verband ihn, einige Mannschaft zu dem Kriegesheere zu stellen, die er auf seine Kosten unterhalten sollte; es wurde ihm untersaget, in den Senat und zu den Reichstagen zu kommen. Man nahm ihm seine Großschatzmeisterbedienung und deutete ihm dabey an, seine Rechnung abzulegen, wenn die Republik sie zu einer bequemern Zeit fordern würde.

Morstyn machete sich des Brettes, welches ihm nach dem Schiffbruche übrig blieb, ohne Verzug zu Nutze. Er entwich, um einen Schutzort in Frankreich zu suchen, woselbst er seine Tage in einer Ruhe endigte, die er nicht verdienete. Man bekam weder den Schlüssel zu den Charakteren, noch die Ablegung der Rechnung. Als man zu dem öffentli-

1683 J. chen Schatze gieng: so fand man ihn weit geringer, als man ihn glaubete. Die Republik hat nichts vergessen, um die Durchbringung ihres Schatzes zu verhüten: allein, keine Vorsicht ist groß genug, wenn die Sitten fehlen. Cäsar bestahl der Römer ihren; und das Gerücht war allgemein, Morstyn wäre in diesem Stücke ein anderer Cäsar gewesen. Es ist wenigstens gewiß, daß ihn der König in einer Anweisung dafür hielt, die er zu einem Landtage gab [a]).

Der Flüchtige ließ in seinem Vaterlande nichts, als ein prächtiges Ueberbleibsel von seinem großen Vermögen, einen in der warschauer Vorstadt gelegenen Pallast. Er hatte im Anfange nur ein sehr kleines Haus gehabt; und als er gestürzet war, so wollten ihm viele Leute so gar seinen Adel streitig machen. Man gab vor, man hätte ihn als einen Bedienten in dem Hause des Großmarschalles Lubomirski gesehen. Indem man gar zu viel beweisen wollte, so bewies man nichts; denn in Polen sind die meisten Diener Edelleute; und er hatte dergleichen selbst in dem schönen Pallaste gehabt, welchen er stehen ließ. Der König August der II kaufete ihn im 1726 Jahre nebst dem benachbarten Grunde und Boden, um daselbst sein Hoflager aufzuschlagen. Eine alte Satzung verboth den Königen, sich in einem Lande anzukaufen, wo man keine andere Macht, als die öffentliche Stärke, haben will. August hatte die ausdrückliche Einwilligung eines Reichstages nöthig.

Diese

a) Zalvski, Tom. II. pag. 883.

Diese Nachsicht, welche den Weg zu andern gebähnet hat, kann Polen dereinst kläglich seyn. 1683 J.

Nach Morstyns Verurtheilung wandte der Reichstag alle seine Sorgfalt auf die Mittel, den Bund zu erfüllen. Das Geld des Papstes, welches man erhalten hatte, reichete nicht zu. Der öffentliche Schatz war geplündert. Johann that seinen auf; und nunmehr würde dasjenige leicht, was unmöglich zu seyn geschienen hatte. Die Herzen waren verändert; die Gemüther urtheileten besser. Diese Umkehrung hatte man der Aufführung des Königes zu danken. Wenn er durch Anwendung aller Schärfe, welche ihm die Republik und die königliche Macht erlauben konnten, die französische Partey auf das Aeußerste getrieben: so würde sich diese Faction, welche nichts mehr zu schonen hatte, zu den äußersten Widersetzungen gegen den Willen des Königes entschlossen haben. Nur die eigenmächtigen Beherrscher können bey ihren Sclaven alles unternehmen; und dennoch wehe ihnen, wenn die Sclaven, nachdem sie den Zaum lange genug gekauet haben, ihn endlich zerreißen.

Da sich Johann zum Meister von den Rathschlägen gemacht hatte: so beschäfftigte er sich nur mit dem Kriegesheere. Er brauchete eine beträchtliche Zeit, um es zusammen zu ziehen. Die alten Truppen waren, vor dem zurawnoer Frieden, zu einer innerlichen Räuberey gewöhnet, welche den Landmann aussog. Der König

1683 J. hatte sie auf die Gränzen verleget, woselbst sie in der Wüste Podoliens und in einem Theile der Ukraine ihr Lager hatten. Diese Policey gieng über einen Sieg. Nach dem Frieden war die Kronarmee auf zwölftausend, und das litauische Kriegesheer auf sechstausend Mann herunter gesetzet worden. Diese Anzahl war weit unter dem Beystande, welchen Wien erwartete. Man bestrebete sich ohne Aufhören, neue Mannschaften anzuwerben und abzurichten. Der König, welcher in Person marschiren wollte, stieg alle Tage zu Pferde, und ritt vier bis fünf Stunden hinter einander. Der französische Gesandte, welcher ihn sah, meldete gleichwohl seinem Herrn, er würde den Feldzug nicht thun, weil er gar zu schwerfällig geworden wäre. Ludwig der XIV befürchtete, er möchte ihn nur mit gar zu gutem Erfolge thun. Man bemühet sich stets, regierenden Fürsten angenehme Dinge zu sagen.

Ende des fünften Buches.



Geschich-

Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das VI Buch.

Im Anfange des Mayes vernahm man, daß Mahomet den polnischen Gesandten, den Ritter Troski, in die sieben Thürme (die Bastille zu Constantinopel) hatte setzen lassen. Es ist wirklich die Gewohnheit der Türken, daß sie die Staatsbedienten derjenigen Fürsten gefangen setzen lassen, denen sie den Krieg ankündigen; und man höre, wie sie sich deswegen entschuldigen, daß sie das heiligste Völkerrecht verletzen. Wir führen niemals andere, als gerechte Kriege, sagen sie; der Gesandte, welcher nur ein beehreter Kundschafter ist, ist also ein Mitgenoß der Untreue seines Herrn, welcher die Verträge bricht. 1683 J.

Man vernahm auch, daß die othomanische Macht aus Asia und Africa auf den weiten und fruchtbaren Ebenen bey Adrianopel ankam, welche ihr ordentlicher Sammelplatz sind, wenn sie wider die Christen marschiren. Adrianopel, welches die Araber und Türken Adranah nennen,

1683 J. war vordem der Sitz des kleinen Kaiserthumes des Theodorus Lascaris; und darauf die Hauptstadt des türkischen Reiches, ehe Constantinopel eingenommen worden. Mahomet schlug daselbst seine Hofstatt auf, damit er von dem Schauplatze des Krieges nicht so weit entfernet wäre und dem Unternehmen desto mehr Bewegung geben könnte. Er hätte das deutsche Reich vor dem nimmeger Frieden angreifen können, da Leopold mit Ludwigen dem XIV handgemein war; und da war das Reich verloren. Die Pforte hat fast immer ihre Zeit übel ergriffen, die Christen anzugreifen, welche sich dadurch, daß sie so oft einander zerreißen, ihren Streichen überliefern. Jedoch kurz, war die Gefahr gleich nicht so groß, als vor dem nimmegischen Frieden: so war sie doch noch gar zu groß.

Tököly, welchen Leopold nicht durch die Güte hatte überwinden wollen, und den er durch die Gewalt nicht hatte unter sich bringen können, bähnete den Türken den Weg nach Wien. Er hatte von Mahometen einen mit Edelgesteinen besetzeten Turban, eine Fahne, einen Säbel, königliche Kleider, nebst dem Titel eines Königes von Oberhungarn empfangen. Die Pforte gab damals vier Kronen an christliche Fürsten; diese hier, die siebenbürgische, die walachische und die moldauische. Man las auf der Münze, welche der neue König schlagen ließ: pro Deo, pro Patriâ et pro libertate; für Gott, für das Vaterland und für die Freyheit. Die Misvergnügeten, welche er anführete, waren von seinem Geiste

besee-

beseelet. Caprara und Schulz, zween kaiserliche Generale, hatten sie nicht unterwürfig machen können. Caprara war dadurch, daß er von den Aufrührern geschlagen worden, noch mehr gedemüthiget, als daß er im 1674 Jahre vor dem Türenne geflohen. 1683 J.

Der Heerführer der othomanischen Macht war eben der Großvezier Kara Mustapha, welcher sich mit dem Könige Johann zu Trembowla und Lemberg gemessen hatte. Da er stets von der Sultaninn Valide geliebet wurde: so hatte er, nachdem er Mahomets Herz gewonnen, dessen Tochter zur Gemahlinn bekommen. Der Sultan giebt nicht allen Veziren sein Chattischerif, das ist, eine völlige Gewalt. Dieser war damit versehen. Niemals fanden der Ehrgeiz und Hochmuth, zwo Leidenschaften, die ihn verzehreten, ein weitläuftiger Feld. Hundert und vierzigtausend regulirter Truppen, Janitscharen, Spahis und andere; achtzehntausend so wohl Walachen, Moldauer, als Siebenbürgen, die von ihren eigenen Fürsten geführet wurden; funfzehntausend Hungarn, welche Tököly führete; funfzigtausend Tatarn unter dem Chan Selim-Gerai; und wenn man die Freywilligen, die Vorgesetzten bey dem Gepäcke und den Lebensmitteln, die Handwerksleute von allen Arten, die Bedienten mitrechnet, in allen über dreyhunderttausend Mann, ein und dreyßig Baschen, fünf regierende Herren, dreyhundert Canonen, waren unter seinem Befehle;

und

1683 J. und er marschirete zur Eroberung des abendländischen Kaiserthumes [a]).

Wer sollte es aber wohl glauben, wenn man einen Blick auf diese ungeheure Anzahl Kriegesvölker thut, daß damals ein Monarch in Europa war, der sie übertreffen konnte? Niemals hat das türkische Reich, welches so wohl in Asien und Africa, als in Europa, so mächtig ist, vierhundert und funfzigtausend Mann in Waffen gehabt, als Ludwig der XIV; und zu Friedenszeiten wird es mit fünf und vierzigtausend Janitscharen und beynahe eben so vielen Spahis bewachet. Die Ursache von dieser türkischen Wirthschaft ist, man müsse nicht leichtsinniger Weise das Mark des Volkes verzehren.

Mahomet hielt die Musterung seines Kriegesheeres auf den Ebenen von Adrianopel; und da er sich in dieser Stadt aufhielt, so vertrauete er seinen Ruhm dem Glücke seines Veziers an.

Der Herzog von Lothringen, Karl der V, führete die kaiserlichen Kriegesvölker. Es war eben der Prinz Karl, welchen wir im 1674 Jahre die polnische Krone dem Johann Sobieski haben streitig machen sehen. Damals noch jung hatte er schon die Seele eines Helden etwas blicken lassen. Von der Zeit an wurde sein Namen unter den großen Feldhauptleuten mit angeführet; und er war des Kaisers Schwager geworden, da er sich mit der verwitweten Königinn von Polen, Eleonora von Oestreich, vermählet hatte. Diese beyden großen

a) Journal du Siege de Vienne, pag. 159.

großen Häuser, welche aus einerley Stamme ent- 1683 J.
sprossen sind, wie man saget, waren gemacht, sich
mit einander zu verbinden, und sich damit zu en-
digen, daß sie nur eines ausmacheten. Die
Oberfeldherrnstelle, welche man mehr der Fähig-
keit des Herzoges Karls, als seinem Range, über-
trug, würde einen jeden andern, als ihn, er-
schrecket haben. Er hatte nur sieben und dreyßig
tausend streitbare Mann, um sich jenem Strome
von Ungläubigen zu widersetzen, welcher das Reich
überschwemmen wollte.

Der Vezier rücket von dem Ufer der Donau
heran, geht über die Sau und Drau, treibt den
Herzog vor sich her, und thut, als wenn er auf
Raab [a]) gehen wollte, unterdessen daß er funfzig
tausend Tatarn auf den Weg nach Wien abschi-
cket. Da der Herzog die Verstellung wahrge-
nommen: so entzieht er sich auch seiner Seits,
hält einen Stoß bey Petronel aus; und kaum hat
er Zeit, Wien zu erreichen, wo er einen Theil sei-
nes Fußvolkes hineinwirft, um die Besatzung zu
verstärken, wobey er sich auf der Insel Leopold-
stadt setzet, welche von der Donau gegen Norden
der Stadt gemacht wird. Die Tatarn kamen zu
gleicher Zeit von der Mittagesseite an.

Man sah eines von denen Schauspielen, wel-
che gemacht sind, die Beherrscher zu unterrichten
und das Volk zu erweichen, wenn auch die regie-
renden

a) Sonst Javarin oder Iaurinum, einer von den be-
sten Plätzen in Hungarn an dem Zusammenflusse der
Raab und Donau.

1683 J. renden Fürsten gleich nicht ihre Zärtlichkeit verdienet haben. Leopold, der mächtigste Kaiser seit Karln dem V, floh mit der Kaiserinn, seiner Gemahlinn, der verwitweten Kaiserinn, den Erzherzogen, den Erzherzoginnen, einer Hälfte der Einwohner, welche dem Hofe in voller Unordnung folgeten, aus seiner Hauptstadt. Man sah auf dem Felde nichts, als Fliehende, als Gepäcke, als Wagen, die mit Geräthe beladen waren; wovon die letztern bis vor die Thore der Stadt Linz [a]) ein Raub der Tatarn wurden. Linz, wohin man das Schrecken brachte, schien noch kein sicherer Schutzort zu seyn. Man mußte sich bis nach Passau [b]) flüchten. Man schlief die erste Nacht in einem Gehölze, wo die Kaiserinn, bey einer schon weitgekommenen Schwangerschaft, lernete, man könnte auf dem Strohe, an der Seite des Schreckens, ruhen. In den Gräueln dieser Nacht nahm man die Flamme wahr, welche Niederhungarn verzehrete und sich gegen Oestreich heranzog. Die Türken waren nur als gesittete Kriegesleute zu fürchten, welche durch die Tapferkeit Eroberungen machen: die Tatarn sengeten und brenneten, schlugen todt und führeten in die Sclaverey.

a) Die Hauptstadt in Oberöstreich mit einer Brücke über die Donau. Sie ist wegen der Schönheit ihrer Straßen merkwürdig. Man wird aber noch mehr gerühret, daß man eine Stadt voller Adel und Handlung zugleich sieht.

b) Eine Stadt in Bayern an der Donau.

verey. Die tiefste Höle war keine sichere Zuflucht vor ihnen. Hunde, welche abgerichtet waren, Menschen zu jagen, spühreten die zitternden Schlachtopfer aus; und Tököly war in diesem Augenblicke ein Tatar.

1683 J.

Der Kaiser bezahlete, gleich bey den ersten Ausschweifungen dieses Einbruches, seine Gewaltthätigkeiten gegen Hungarn und das Blut der Großen desselben, welches er vergossen hatte, sehr theuer. Er hatte sich nicht überreden können, daß Kara Mustapha viele gute Plätze, als Raab und Comorn [a]), hinter sich lassen und auf Wien gehen würde. Johann, welcher besser unterrichtet war, wie es stets die Fürsten sind, die für sich selbst den Krieg führen, hatte ihn vergebens deswegen gewarnet.

Wien war unter zehn Kaisern hinter einander aus dem Hause Oestreich die Hauptstadt des römischen Reiches in den Abendländern geworden. Es war aber von Rom in Ansehung der Größe in allen Arten und in Ansehung der Anzahl der Bürger sehr unterschieden, und zählete deren nur hunderttausend, wovon zwey Drittheile unvertheidigte Vorstädte bewohneten. Der große Soliman

a) Comorn an dem Zusammenflusse der Waag und Donau. Diese Stadt erhielt ihre ersten Befestigungswerke von dem berühmten Matthias Corvinus, welcher die Ehre hatte, den glücklichen Erfolgen Mahomets des II die Wage zu halten, und den Kaiser Friederich durch die Eroberung von Wien zu demüthigen.

1683 J. man war der erste Kaiser gewesen, den man im 1529 Jahre nach Wien hatte marschiren gesehen, nachdem er sich zum Könige von Persien in Bagdad hatte krönen lassen, da er Europa und Asien zugleich zittern machete. Wien war ihm entgangen, weil er sich nicht getrauete, sich mit Karls des V Glücke einzulassen, welcher mit einem Heere von achtzigtausend Mann zum Entsatze kam. Kara Mustapha, der nur eine Hand voll Feinde sah, schmeichelte sich, glücklich zu seyn; und er fieng die Belagerung den 7ten des Heumonates an. Die Deutschen sind ohne Zweifel tapfer: sie haben sich aber noch niemals vor den Thoren von Constantinopel gezeiget, wie die Türken vor denen von Wien.

Der Hauptplatz, welcher gegen Norden von der Donau gewässert wurde, war in seinem übrigen Umfange mit zwölf großen Basteyen befestiget. Die Zwischenwälle waren mit guten halben Monden versehen, ohne andere Außenwerke, der Graben zum Theile voller Wasser, zum Theile trocken, die Contrescarpe sehr vernachläßiget. Die Seite der Stadt, welche der Fluß wässert, hatte zur Vertheidigung nur starke Mauern, die mit dicken Thürmen versehen und so, wie sie, mit Erde wohl angeschüttet waren. Ein Kreis von Bergen, welcher an dem mittäglichen Ufer der Donau anfängt und sich davon entfernet, schließt eine Ebene von dreyen Meilen ein.

Daselbst schlug der Vezier sein Lager auf, welches die ganze Strecke einnahm; und er hatte die Kühnheit, solches mit keinen Circumvallations-

und Contrevallationslinien zu vertheidigen. Dieß war nicht der einzige Fehler, den er bey dem Fortgange dieser Belagerung, aus einer viehischen Verachtung gegen die Christen, begieng. Alles war in seinem Lager für eine so große Menge im Ueberflusse; Geld, Krieges- und Mundvorrath von allerhand Art. Die verschiedenen Quartiere zeigeten Baschen, die eben so prächtig waren, als Könige; und diese Pracht wurde durch den Stolz des Vezieres verdunkelt, welcher in Ueppigkeit schwamm. Ein Großvezier hat ordentlicher Weise zweytausend Bediente und Hausgenossen zu seiner Hofstatt: er hatte diese Anzahl verdoppelt. Sein Parc, das ist, der Umfang seiner Gezelte, nahe bey dem Pallaste, der Favorite, war so groß, als die belagerte Stadt. Die reichsten Zeuge, das Gold und die Edelgesteine stachen daselbst mit dem Eisen ab. Man sah daselbst Bäder, Gärten, Springbrunnen, seltene Thiere zu seinem Zeitvertreibe. Er verschloß sich öfter mit seinen jungen Icoglans, als mit seinen Oberbefehlshabern. Der Imam, das ist der Geistliche, welcher ihn bey diesem Unternehmen begleitete, bedrohete ihn mit dem Zorne Gottes. Er hielt sich, in dem Schooße des Wohllebens, nur darüber auf.

1683 J.

Indessen verminderte die Weichlichkeit des Heerführers den Muth der Janitscharen nicht im geringsten; und das türkische Geschütz war deswegen nicht weniger furchtbar. Keine Nation brauchet, wie die Türken, sechzigpfündige Stücke. Einige Schriftsteller haben sie bey dieser Gelegen-

1683 J. heit für zweyhundertpfündige ausgegeben. Die Menge Pulver, welche nöthig gewesen, solche Kugeln zu treiben, kann sich nicht auf einmal entzünden. Der Schuß würde geschehen, ehe der vierzehnte Theil Feuer gefasset hätte, und die Kugel würde sehr wenig Wirkung haben.

Der Graf von Stahrenberg, ein verständiger und erfahrener Mann, Gouverneur zu Wien, nachdem er seines Herrn Hofmeister gewesen, hatte die Vorstädte in Brand gestecket; grausame Nothwendigkeit, wenn man Bürger abbrennen muß, die man vertheidigen will. Er hatte eine Besatzung, welche sechzehntausend Mann seyn sollte, die aber wirklich höchstens nur eilftausend Mann ausmachete. Man bewaffnete die Bürger und die Universität. Die Studenten zogen zu Walle und auf die Wache, und hatten einen Arzt zum Oberstwachtmeister [a]). Stahrenberg wurde in dem Befehlshaberamte von einem derjenigen Leute unterstützet, welche die Wissenschaft, die Wachsamkeit, die Wirksamkeit zu der obersten Stelle bestimmen. Dieß war der Graf von Capliers, Generalcommissarius des Kaisers.

Leute vom Stande, welche das Alter und die Wunden aus dem Dienste gezogen hatten, und welche Wien seinem Glücke überlassen konnten, wollten mit ihm umkommen oder sich retten. Die Geschichte ist ihnen eine Stelle schuldig. Es waren der Graf von Trautmansdorf, welcher den Krieg in den Niederlanden geführet hatte; der Graf

a) Journal du Siege de Vienne. p. 37.

Graf von Fünfkirchen, welchen seine persönlichen 1683 J.
Angelegenheiten anders wohin riefen; der Freyherr von Kielmanseck, welcher sich mit achtzig Jägern in eine Bastey geleget hatte, und dem Feinde bey seiner ersten Erscheinung sehr beschwerlich fiel. Es waren der Graf von Vignancourt, welchen die Waffen und Gesandtschaften berühmt gemacht hatten; der Graf von Colato, ein Venetianer, welcher mit seiner Person bezahlete, als wenn er in kaiserlichen Diensten gewesen wäre. Es war auch noch ein alter Oberster Rümlingen, welchen das Zipperlein hinderte, Dienste zu thun: sein Kopf aber war allezeit gut. Diese tapfern Leute, welche die wahre Ehre kannten, macheten sich eine Ehre daraus, Bürgercompagnien anzuführen, nachdem sie sich unter ordentlichen Kriegesvölkern merkwürdig gemacht hatten.

Es befanden sich in dem kaiserlichen Pallaste schöne Mobilien: aber es war kein Geld da. Der Graf von Kollonitsch, Präsident von Hungarn und Bischof zu Neustadt, fand hunderttausend Thaler. Der Oberstallmeister der Kaiserinn Mutter, der Fürst von Schwarzenberg, that freygebiger Weise noch funfzigtausend Gulden und dreytausend Faß Wein für die Besatzung hinzu [a]).

Die Annäherungen zu dem Platze waren leicht. Die Laufgräben wurden den 14ten des Heumonates in der Vorstadt St. Ulrich funfzig Schritte von der Contrescarpe eröffnet. Der Angriff war

 auf

a) Ebendas. a. d. 45 und 47 S.

1683 J. auf die Burgbastey und Löwelbastey gerichtet. Bloß zween Tage brachten die Arbeiten bis an die Contrescarpe, wo der Graben trocken war.

Der Herzog von Lothringen, welcher sich auf die Insel Leopoldstadt begeben hatte, und alle seine Mühe anwandte, eine Gemeinschaft daselbst mit der Stadt zu unterhalten, glaubete, verbunden zu seyn, sich von da über die Brücken wegzuziehen, die er über die Donau geschlagen hatte, und nachher abbrechen ließ. Die Lusthäuser, womit das Eyland besäet war, nahmen Türken ein. Man hat die Verlassung dieses Postens als einen großen Fehler angesehen. Wenn es einer war: so machete ihn der Herzog, durch sein Betragen die ganze Belagerung hindurch, bald wieder gut[b]). Niemals ist ein Heerführer in verzweifeltern Umständen gewesen. Nachdem er einen großen Theil seines Fußvolkes in Wien, Raab und Comorn geworfen hatte: so blieben ihm nicht dreyßigtausend Mann mehr übrig, um das Feld zu halten. Er bekam einen kleinen Beystand. Der Ritter Lubomirski, eben derjenige, welcher auf dem polnischen Reichstage im 1681 Jahre angeklaget worden, daß er dem Tököly Soldaten zugeführet hätte, hatte dieses Haupt der Partey verlassen, um unter die Fahnen des Kaisers zu gehen; und er brachte viertausend Reiter, polnische Truppen, mit sich. Man hätte sagen können, dieß wären viertau-

a) Am angef. Orte a. d. 52 S.

viertausend Schlachtopfer mehr für Tököly und 1683 J.
den Vezier.

Wenn man sich den Herzog von Lothringen vorstellet, welchem aufgetragen ist, mit so wenigen Leuten Hungarn, Mähren, Schlesien und Böhmen zu vertheidigen, wie er unaufhörlich von einem zum andern geht, bald sich mit Flüssen bedecket, bald über solche geht, mit Tökölyen und dem Bascha von Erlau im Handgemenge ist, stets Beystand erwartet, der nicht eher als zween Monate darnach ankömmt: so zittert man seinetwegen; und wenn er nicht unterliegt, so ist er ein Feldherr.

Ich will nur zwo Thaten anführen, woraus man von andern urtheilen kann. Tököly marschirete nach Presburg, einer Stadt in Hungarn an dem linken Ufer der Donau. Diese Stadt, welche seit langer Zeit der östreichischen Herrschaft müde war, hatte schon feindliche Besatzung eingenommen. Das Schloß hielt sich noch. Wenn es Tökölyen glückete, so schlug er eine Brücke zu Presburg. Der Vezier schickete ihm eine starke Mannschaft. Schlesien, Mähren und Böhmen fanden sich allem ausgesetzet. Der bis nach Krems [a]) getriebene Herzog würde seine Gemein-

a) Dieß ist ein Flecken, der durch eine alte Abtey berühmt ist, die nicht mehr da seyn würde, wenn des Herzoges in Bayern Tassilo Sohn nicht von einem Eber wäre zerrissen worden. Wie viele Mönche haben von diesem Tode seit Karls des Großen Zeiten gelebet!

1683 J. schaft mit dem Beystande aus Polen verloren haben; und die Brücke zu Presburg hätte bis nach Wien gehen können. Der Herzog eilete, um den Streich abzuwehren. Er warf einige Truppen in das Schloß. Er forderte die Stadt auf, welche sich ergab, nachdem sie die feindliche Besatzung hatte entweichen lassen. Die Brücke, welche angefangen war, wurde zerstöret. Tököly und der Bascha von Erlau waren eine halbe Meile davon. Der Ruhm des Herzoges, und ein wenig Misverständniß, welches unter ihnen herrschete, macheten, daß sie an den Rückzug dachten. Die Polen und die kaiserlichen Dragoner schlugen den Nachtrab. Der Herzog giebt, in einem Briefe an den König in Polen, den Polen fast allen den Ruhm von diesem Vortheile. Er bewundert den ungestümen Muth ihres Anführers Lubomirski. Niemand ließ sich wirklich in dem Treffen mehr sehen: er war aber den Einrichtungen des Herzoges gefolget.

Einige Zeit darnach kommen zehntausend Mann Türken und Tatarn von der March oder Morau[a]) gegen die wiener Brücken heran, welche von einigen Geschwadern besetzet sind. Der Herzog geht dem Feinde entgegen. Nichts ist ungestümer, als die türkische Reiterey. Viertausend Spahis fallen auf das kaiserliche Heer, brechen durch, die erste

a) Man nennet diesen Fluß auch die **Marava**, vor Alters **Marus**; und er fällt unweit Presburg in die Donau.

erste und zweyte Linie durch, rücken in die Zwi- 1683 J.
schenräume und säbeln alles nieder, was sie an-
treffen. So viel Verwegenheit mußte nicht glü-
cken. Man kömmt von der Betäubung wieder
zu sich selbst, man feuert auf sie, man jaget sie
gegen die Donau. Eine große Anzahl verläßt
Waffen und Pferde. Die Tatarn, welche sich
nicht getrauet haben, zu fechten, ziehen sich nach
des Tököly Heere zurück.

Man bilde sich die Kühnheit, die Klugheit,
die Geschwindigkeit, die Märsche, die Contre-
märsche, die Kriegeslisten und alles dasjenige ein,
was der Schwache wider den Starken brauchet,
das wandte der Herzog wider ein Heer von drey-
ßigtausend Mann wenigstens an, welches von
dem großen Heere unaufhörlich mit frischen Trup-
pen versehen wurde.

Indessen trieb man die Belagerung muthig
fort. Jeden Tag sah man an Seiten der Türken
aufgeworfene Erde, fortgerückte Arbeiten, neue
Batterien, ein Feuer, welches zunahm; und von
Seiten der Oestreicher alles, was ihren Verlust
entfernen konnte. Stahrenberg, welcher bey den
ersten Annäherungen durch einen Steinsplitter ver-
wundet worden, den eine Kugel von dem Zwischen-
walle losgerissen, war kaum geheilet, so beseelete
er die ganze Vertheidigung durch seine Blicke, sei-
ne Thaten und seine Leutseligkeit. Er begegnete
allen seinen Soldaten als Brüdern; er lobete,
er belohnete alles, was sie Gutes thaten; und
er ließ es nicht dabey bewenden, daß er nur den
Tag über bey ihnen war, sondern er brachte auch

1683 J. die Nacht, auf einer Matratze, in der Hauptwache der kaiserlichen Burg zu. Diese Burg stieß an die davon benannte Bastey, welche in dem Angriffe mit begriffen war [a]).

Den 22sten des Heumonates waren die Belagerer schon bey dem Pfahlwerke, welches man nur mit der Hand vertheidigte. Man war so nahe an einander, daß man einander durch die Pfähle anpackete, um einander das Leben zu nehmen. Der Graf von Daun, ein Oberbefehlshaber von ausnehmenden Verdiensten, ließ Sicheln an langen Piken fest machen, welche viele Türken aufrieben [b]).

Man hatte Zeitungen von dem Herzoge von Lothringen erhalten. Derjenige, welcher sie brachte, war über die vier Arme der Donau geschwommen. Sie kündigten einen baldigen Entsatz an. Falsche Zeitungen! Es giebt aber Gelegenheiten, wo man die Menschen betriegen muß, um ihnen zu dienen. Der kühne Schwimmer, welchen die Römer würden verewiget haben, dessen Namen aber man uns nicht einmal saget, kehrete durch eben den Weg wieder, mit einem Briefe von dem Statthalter, zu dem Herzoge zurück. Er wurde gefangen; und der Brief von den Türken wieder mit einem Pfeile in die Stadt geschossen, an welchem noch ein lateinischer Zettel war. Dieser Zettel sagete, alle Briefe wären von nun an vergebens; Gott wollte Wien den getreuen Musulma-

a) Journal du Siege; pag. 99.

b) Am angeführten Orte a. d. 86 S.

sulmanen, zu einer gerechten Strafe für die Christen, übergeben, welche mit Verletzung der Verträge nur ihr Spiel trieben c). Diese verletzeten Verträge, welche sie dem Kaiser vorwarfen, waren der Friede, welcher auf die Schlacht bey St. Gotthardt folgete, die mit Füßen getretenen Privilegien der Hungarn; zween mit Tököly gemachte und bald wieder zerrissene Stillstände. Was Polen betraf, so warfen sie demselben vor, daß es die Waffen wider die Pforte ergriffen hätte, ohne daß es angegriffen worden, und ungeachtet derer zu Budschak und bey dem letzten Frieden zu Zurawno gethanen Eidschwüre.

1683 J.

In diesem Vertrauen, worinnen die Türken wegen der Gerechtigkeit ihrer Sache waren, sah man einige, welche hervortraten und auf eben die Art Hohn sprachen, wie wir es bey den alten Kriegen lesen. Ein Kämpfer von einer außerordentlichen Größe kam mit Drohen herauf und höhnete mit der Stimme und dem Säbel. Ein christlicher Soldat konnte diese Schmähung nicht leiden. Er läuft hinzu, er wird verwundet, er verwundet, er entwaffnet seinen Feind, hauet ihm mit seinem eigenen Säbel den Kopf ab, zieht ihn aus und findet funfzig Goldstücke in seine Weste genähet. Dieses mehr oder weniger große Vermögen des türkischen Soldaten hält ihn bey seiner Handthierung und beuget dem Weglaufen vor. Man sollte glauben, der christliche Kämpfer würde seyn belohnet worden: er blieb ein Soldat; und sein Namen

c) Ebendas. a. d. 71 u. 82 S.

1683 J. Namen ist nicht bis auf uns gekommen. Die Belagerten, welche das Gefecht von ihren Wällen mit ansahen, zogen eine gute Vorbedeutung daraus [a]), und der Muth verdoppelte sich.

Der Feind bemächtigte sich der Contrescarpe nur erst den 7ten August, nach drey und zwanzigtägigem Gefechte, mit vielem Blutvergießen auf beyden Seiten. Der Graf Serini hatte die Wegnehmung dieses Werkes, durch hundert tapfere Thaten, verzögert. Es geschah kein Ausfall, wobey er sich nicht befand. Die Hitze, die ihn trieb, hinderte ihn eines Tages, daß er einen Pfeil nicht fühlete, den er in die Schulter bekommen hatte. Er fuhr fort bis auf den Augenblick zu fechten, da man ihm solchen herausriß [b]). Leopold hatte seinem Oheime, dem berühmten Serini, von dem wir geredet haben, den Kopf abschlagen lassen. Der Neffe setzete alle Tage sein Leben für Leopolden auf. Dieß ist das Vorrecht der Herrscher.

Die Türken waren bey der Durchgrabung der Contrescarpe in den Graben. Niemand kömmt ihnen in Umwühlung der Erde bey. Die Tiefe ihrer Werke setzete in Erstaunen. Die Erde, welche sie herauszogen, war neun Fuß hoch aufgeworfen, mit Brettern und Balken in Gestalt der Böden überdecket, unter welchen sie sicher arbeiteten. Ihre Laufgräben sind von den unserigen, der Gestalt nach, unterschieden. Es sind Abschnitte,

a) Ebendas. a. d. 116 S.

b) Ebendas. a. d. 79 und 84 S.

schnitte, wie halbe Monde, die einander decken, 1683 J.
indem sie die Gemeinschaft behalten, gleich den Fischschuppen, welche ein Labyrinth verbergen, woraus man schießt, ohne denjenigen beschwerlich zu fallen, welche vorwärts sind, und woraus es fast unmöglich ist, sie zu bringen. Wenn die Janitscharen hineingerücket sind: so gehen sie fast niemals wieder heraus. Ihr Feuer wurde stets heftiger; der Belagerten ihres schwächer.

Man fieng in der Stadt an, das Pulver zu schonen; und es fehlete an Granaten. Der Baron von Kielmanseck erfand eine Pulvermühle und Granaten von Thone, welche großen Beystand leisteten. Auf solche Art dienet die Geschicklichkeit eben so viel, als die Herzhaftigkeit. Dieses letzte Hülfsmittel war das gemeinste, vornehmlich bey denjenigen, welchen aufgetragen war, ein Beyspiel zu geben. Der Prinz von Würtemberg, Oberster eines Regimentes seines Namens, welcher die falschen Zärtlichkeiten nicht kannte, wurde verwundet, da er Hauptmannsdienste that [c]).

Hundert andere kamen mit noch blutigen Wunden wieder zum Treffen: die Hoffnung aber, sich lange zu halten, nahm ab. Die Minen des Feindes, seine beständigen Angriffe, die Besatzung, welche schmolz, die Lebensmittel, welche abnahmen, alles machete die lebhafteste Unruhe; und bey so vielen wirklichen Uebeln machete man sich noch eingebildete Uebel. Es hatte sich ein Gerücht

c) Ebendas. a. d. 138 u. 147 S.

1683 J. Gerücht ausgebreitet, daß einige Verräther an unterirdischen Wegen arbeiteten, um den Feind einzulassen. Einem jeden wurde anbefohlen, in seinem Keller zu wachen. Diese Ueberbeschwerde benahm die Nachtruhe und den Schlaf. Es giengen noch andere Gerede von Mordbrennern herum, die in Sold genommen worden, den Türken beyzuspringen. Ein junger Mensch, den man in einer Kirche fand, welche anfieng zu brennen, und der vielleicht unschuldig war, wurde von dem Pöbel in Stücken zerrissen. Das türkische Geschütz war mehr zu fürchten, als alle diese Hirngespinnste. Man beschäfftigte sich ohne Unterlaß, das Feuer zu löschen, welches die Bomben und glühenden Kugeln in die Stadt brachten, unterdessen daß die Außenwerke stückweise zerfielen. Der halbe Mond litt schon viel.

Der Herzog von Lothringen schrieb Briefe über Briefe an den König in Polen, seinen Marsch zu beschleunigen. So viel Eilfertigkeit er auch angewandt hatte, so konnte sein Heer doch nur erst gegen die Mitte des Augusts zusammenkommen. Der Sammelplatz war zu Tarnowitz, der ersten Stadt in Schlesien an den polnischen Gränzen. Er hatte die ersten Heereshaufen, welche angekommen waren, unter der Anführung des Unterfeldherrn Sieniawski, Woiwoden von Volhinien, abgehen lassen, und unterdessen daß er das Hauptheer erwartete, hielt er sich zu Krakow auf, wo er seine Zeit nicht verlor. Die Jagd, das Spiel, die Schmausereyen gefielen ihm nur, wenn die Republik ruhig war. Er untersuchete die umständli-

ständlichen Nachrichten, die er von der Belagerung erhielt. Er machete sich die wiener Gegend auf einer topographischen Karte bekannt. Er stellete sich den Stand der Türken unter allen seinen Verhältnissen vor. Er richtete seine Schlachtordnung ein; und er verband seine Märsche, um diesen großen Tag fest zu setzen. 1683 J.

Ihm war in einem Briefe des Herzoges der Vorschlag geschehen, er möchte auf der Seite von Presburg ankommen, wenn er nach Wien hinauf gienge. Der König wählete eine andere Partey, welche er dem Herzoge eröffnete, nebst denen Ursachen, die ihn dazu bewegeten. Der versammelte Kriegesrath fiel dem Könige bey, welcher auf zweyhundert Meilen weit von Orte und Stelle war. Der Herzog stund von seinem Vorschlage ab, und gab dem Entwurfe des Königes Beyfall. Dieser Umstand machet beyden Ehre.

Der Prinz Jacob, ein Herr von sechzehn Jahren, war seinem durchlauchtigsten Vater nach Krakow gefolget; und er hielt um die Erlaubniß an, die Beschwerlichkeiten des Krieges zu versuchen. Der König bewilligte ihm sein Verlangen. Wenn man die Prinzen gar zu sehr schonen will: so verderbet man sie.

Die Königinn blieb zu Krakow, wo der König einen Rath niedersetzete, dem er seine ganze Gewalt unter seiner Abwesenheit übergab. Dieser Rath hatte den Castellan von Krakow selbst, den erlauchten Potozki, als ersten weltlichen Senator, zum Oberhaupte.

1683 J. Der französische Gesandte sah ungern alle diese Anstalten zur Abreise des Königes, und suchete noch, zu zweifeln. Als sich der König zu Pferde setzete: so sagete er zu ihm: „Jetzo, Herr Ge„sandter, können Sie Ihrem Herrn melden, daß „ich abgehe.„ Er begab sich nach Tarnowitz, woselbst er sein Heer musterte. Wenn man mit Polen wegen Truppen handelt: so muß man stets erwarten, daß man weniger bekömmt, als nach dem Vertrage. Das Heer war nur fünf und zwanzig tausend Mann stark.

Mitten unter dieser Musterung erhielt der König ein Schreiben von dem Kaiser, durch die Hände des General Caraffa. Ich würde es nicht anführen, wenn es nicht dienete, die Macht des Unglückes über die hochmüthigsten Seelen, und die Rückkehr des Hochmuthes, wenn die Gefahr vorbey ist, zu zeigen. „Wir wissen, schreibt der „Kaiser an ihn, daß es wegen der überaus großen „Entfernung Ihres Heeres, durchaus unmöglich „ist, daß sich solches bey Zeiten einfinden könne, „zur Rettung eines Ortes etwas beyzutragen, der „in der alleräußersten und größesten Gefahr ist. „Wir erwarten also nicht mehr Ihre Truppen, Si„re; sondern die Gegenwart Eurer Majestät, „und sind fest überzeuget, wenn Ihre königliche „Person nur an der Spitze unserer Kriegesvölker „erscheinen will, ob sie auch gleich nicht so zahl„reich seyn möchten, als die Ihrigen, Ihr unsern „gemeinschaftlichen Feinden so fürchterliche Na„men allein deren Niederlage gewiß machen wird.„

Es

Es kostete versichert Leopolden viel, dieses Bekenntniß zu thun. So bald nicht mehr die Rede von den polnischen Truppen war: so hielt ihn nichts ab, sich an die Spitze seiner eigenen und des Reichs Truppen zu stellen. Allein, das Vergangene und das Gegenwärtige ließen ihn die Nothwendigkeit eines andern Oberhauptes einsehen, dem er weder den Titel eines Helden, noch der Majestät streitig machete. Die Türken hatten seit langer Zeit eine Ueberlegenheit über die Deutschen ergriffen, welche stets den Besiegten neues Unglück ankündiget. Montecuculi, welcher ihren glücklichen Fortgang bey St. Gotthard aufgehalten hatte, lebete nicht mehr. Johann zeigete sich als der einzige Held, der ihnen entgegen zu setzen war. Er kannte ihre Art zu fechten, und die Art, sie zu überwinden.

1683 J.

Der Kaiser endigte seinen Brief mit einer umständlichen Erzählung aller derer Truppen, die er zusammen zöge, und die unverzüglich bey der Brücke ankommen würden, worüber sie gehen sollten, wobey er versicherte, daß diese Brücke vollendet wäre. Die Folge wird zeigen, daß der Kaiser gar bald den Ton gegen Johann veränderte, und daß er wegen der Sachen hintergangen war. Sein Schreiben ist in den polnischen Archiven noch vorhanden.

Der critische Zustand der Sachen und Leopolds Vertrauen bewogen Johann zu einer Partey, welche seine Person in Gefahr setzete. Er ließ sein Kriegesheer unter der Anführung des Großfeldherrn Jablonowski und entschloß sich, voraus

1683 J. zu gehen, und so gar ohne dasselbe zu fechten, wenn Wiens Rettung es erforderte. Um dahin zu kommen, hatte er keinen andern Weg zu nehmen, als daß er durch Schlesien, Mähren und den Theil von Oestreich gieng, welcher durch die Donau gegen Norden gewässert wird, drey Provinzen, die von den Hungarn, Türken und Tatarn heimgesuchet waren, welche der Herzog von Lothringen mit aller seiner Fähigkeit und Herzhaftigkeit länger im Zaume zu halten verzweifelte.

Johann hatte auf diesem Marsche nur zweytausend Reiter. Andere Könige lassen sich in einem Kriegesheere durch ein Kriegesheer bewachen. Sein Gepäcke war eben so leicht, als der tapfern Leute ihres, die mit ihm marschireten. Ein Wagen folgete ihm. Selbst der Prinz Jacob bedienete sich dessen nicht. Das Pferd war ihr Fuhrwerk. Es ist wahr, die Ueppigkeit und die Weichlichkeit hatten die Kriegesheere noch nicht gewonnen. Ludwig der XIV, der prächtigste Monarch in Europa, that alle seine Kriegesreisen zu Pferde. Johann zog auf diesem ganzen Wege von hundert Meilen, von Tarnowitz an zu rechnen bis an die Donau, nur in zwo Städte ein; er lag stets mit seinem Haufen im Felde, und sah ohne Unterlaß Verheerungen, Ermordungen und Feuersbrünste, Vorbedeutungen von dem, was er für sich selbst erwarten konnte. Alle Könige sind nicht gemacht, Helden zu seyn: derjenige aber, welcher diesen schönen Ehrgeiz hat, muß als Soldat zu marschiren, zu leiden und zu wagen wissen, wenn es die Gelegenheit erfordert. Er

bezeu-

bezeugete gar keine Furcht, sondern machete viel- 1683 J.
mehr dem ganzen bestürzeten Lande wiederum
Muth. Die Bauern, welche nur gesäet hatten,
um nicht zu erndten, und welche das Schicksal
ihrer erwürgeten Verwandten bedauerten, liefen
aus allen Dörfern herzu, um ihren Befreyer zu
sehen, und sahen sich schon für befreyet an [a]).

Der Haufen, welchen er durch so viele Gefährlichkeiten führete, brauchete ebenfalls, aufgemuntert zu werden. Er machete sich alles zu Nutze. Eines Morgens flog, einige Meilen von Olmütz, ein Adler zur Rechten. Die Polen haben noch einigen Glauben an die Vogeldeutung beybehalten. Er führete ihnen ein Stück aus der römischen Historie an. Der Flug des Adlers war ein Zeichen des Sieges. An einem andern Tage, da der Himmel, nach einem dicken Nebel, heiter geworden, erschien ein umgekehrter Regenbogen auf dem Grase einer Wiese; eine seltene Erscheinung, die sich aber doch zuweilen ereignet. Der Soldat sah ein Wunderwerk darinnen; der König beredete ihn dessen vollends [b]).

Dieser Marsch, mitten durch so viele Feinde, ohne den Säbel zu zücken, hat Schriftsteller der damaligen Zeit sagen lassen, es wäre eine heimliche Verabredung mit Tököly gewesen, daß er nicht angegriffen würde. Wenn die Sache wahr ist: so muß Tököly diejenige ehrerbiethige Furcht vor dem Könige gehabt haben, welche die großen

a) Dupont.

b) Zalvski, Tom. II. pag. 836.

1683 J. Männer allezeit einflößen; und da ihm die Niederlage der Türken geahnet, so hat er sich einen Beschützer vorbehalten wollen. Dieses Ahnen, wenn er es gehabt, konnte nur auf die schlechte Aufführung ihres Heerführers gegründet seyn. Denn wenn man die Stärke untersuchet, so mußten die Christen umkommen.

Johann kam endlich an der Donau an. Der Uebergang, vermittelst der wiener Brücken, ließ sich, in Gegenwart des Feindes, nicht thun. Er begab sich nach Tuln, einer kleinen Stadt an dem rechten Ufer des Flusses, fünf Meilen oberhalb Wien. Daselbst wurde der Graf von Habsburg begraben, welcher unter dem Namen Rudolf der I, Kaiser geworden, weil er, wie man saget, sein Pferd einem Pfarrer geliehen hat. Sein Glück war auf mehr, als eine Art, sonderbar. Er war Oberhofmeister bey dem Könige in Böhmen, Ottokar, gewesen. So bald er auf dem kaiserlichen Throne war, forderte er von diesem Könige, er sollte ihm die Huldigung leisten. Der König antwortete, er wäre ihm nichts schuldig, er hätte ihm seine Besoldung bezahlet. Leopold, welcher von Rudolfen abstammete, war in diesem Augenblicke nicht sicher, das Reich zu erhalten, welches er ihm gelassen hatte. Er hatte an Johann geschrieben, die Brücke bey Tuln wäre fertig; man arbeitete noch daran. Eben der Brief sagete ihm, er würde die deutschen Truppen angekommen finden; er sah nichts da, als das kleine Heer des Herzoges von Lothringen und zwey Bataillionen, welche die Brückenschanze besetzet

hielten.

hielten. Bey diesem Anblicke entrüstete er sich. 1683 J.
Hält mich der Kaiser für einen irrenden Ritter? sagete er. Ich verlasse mein Kriegesheer, weil er mich versichert, das seinige erwarte nur meiner. Komme ich, für mich oder für ihn zu fechten? . . . . Der Herzog, welcher eben so weise, als herzhaft, war, besänftigte ihn [a]).

Wird man wohl glauben, daß das polnische Kriegesheer, welches in einer so großen Entfernung gelassen worden, am ersten ankam? Die Hurtigkeit dieses Marsches machete dem Großfeldherrn Jablonowski viele Ehre. Er erschien den 5ten des Herbstmonates. Die deutschen Feldherren, welche vor ihren Kriegesvölkern vorausgegangen waren, hatten sich zu dem Könige begeben. Sie bezeigeten ihm einige Unruhe wegen des großen Schlachttages, welcher heranrückete. Denken Sie an den Heerführer, sagete er zu ihnen, mit dem Sie zu fechten haben, und nicht an die Menge, die er anführet. Wer von Ihnen würde, an der Spitze von zweyhunderttausend streitbarer Mann, die Erbauung dieser Brücke fünf Meilen von seinem Lager gelitten haben. Dieser Mensch hat keine Fähigkeit [b]).

Das polnische Kriegesheer gieng schon über die Brücke. Die Reiterey wurde wegen der Pferde, der Kleidung und des guten Ansehens bewun-

 dert.

a) Dupont.

b) Ebendaselbst.

1683 J. dert. Man hätte sagen sollen, sie wäre auf Kosten des Fußvolkes ausgerüstet worden. Es fand sich unter andern ein sehr schlecht gekleidetes Bataillon dabey. Der Fürst Lubomirski rieth dem Könige, zur Ehre der Nation, er möchte es bey Nacht über die Brücke gehen lassen. Der König urtheilete anders davon; und als dieser Haufen auf der Brücke war, so sagete der König zu den Zuschauern: Sehet sie recht an, das ist eine unüberwindliche Schaar, die einen Schwur gethan hat, niemals andere, als des Feindes, Kleider zu tragen. In dem letztern Kriege waren sie alle türkisch gekleidet. Wenn diese Worte sie nicht kleideten: so wurden sie doch dadurch bemäntelt.

Die Polen erstrecketen sich, da sie von der Brücke kamen, nach der rechten Hand zu und blieben vier und zwanzig Stunden lang der Gefahr ausgesetzet, in Stücke zerhauen zu werden, wenn sich Kara Mustapha seiner Vortheile zu Nutze zu machen gewußt hätte. Endlich kamen die deutschen Völker eine Stunde nach der andern an, und alles war den 7ten beysammen. Man sah den Herzog von Lothringen mit derjenigen östreichischen Reiterey, die schon so vieles Blut vergossen hatte. Dieser Herr hatte die Person des Leonidas bey Thermopylä glücklicher, als derselbe, vorgestellet; weil er lebete, um noch weiter zu fechten.

Der Churfürst von Bayern, Maximilian Emanuel, trat im achtzehnten Jahre seines Alters auf die Bahne der Ehren. Er führete zwölf-

tausend

tausend Mann schöne Völker herbey. Seine Rei- 1683 J.
terey war vorzüglich beritten.

Der Churfürst von Sachsen, Johann Georg der III, kam, nachdem er sich schon in vielen Kriegen für das Haus Oestreich hervorgethan hatte, abermal mit zehntausend Mann, sich dessen Streitigkeit anzunehmen.

Der Fürst von Waldeck führete die Kreisvölker.

Das ganze christliche Heer machete ungefähr vier und siebenzigtausend Mann aus. Man zählete dabey vier regierende Herren, sechs und zwanzig Prinzen aus regierenden fürstlichen Häusern; dreye von Anhalt, zween von Hanover, dreye von Sachsen, dreye von Neuburg, zween von Würtemberg, zween von Holstein, einen von Hessencassel, einen von Hohenzollern, zween von Baden, einen von Salm, den Ritter von Savoyen, den Prinzen von Sachsen-Lauenburg aus dem alten und unglücklichen Hause Ascanien.

Der Kaiser, für den man sich schlug, war nicht dabey; und wenn es wahr ist, wie man in den Nachrichten des Marschalles von Villars liest [a]), daß der Graf von Sinzendorf und andere Staatsbediente es ihm abgerathen, sich dabey einzufinden, so haben sie seinem Andenken, durch diesen furchtsamen Rath, einen Fleck angehängt.

Ehe der König in Polen angekommen war, hatten alle Fürsten, welche Hülfsvölker zuführeten, Ansprüche, die den Kaiser mehr würden ge-

 stürzet,

a) Tome I, page 329.

1683 J. stürzet, als gerettet haben. Der Churfürst von Bayern wollte die Oberbefehlshabung; der Churfürst von Sachsen machete sie ihm streitig. Ein jeder anderer, welcher einige Völker stellete, wollte unter keinem andern stehen. Es waren die getheileten Griechen vor Troja. Agamemnon erschien; und die allgemeine Eintracht wurde wider den gemeinschaftlichen Feind gestiftet [a]).

Man hörete in dem tulnischen Lager das erschreckliche Gedonner der türkischen Batterien. Wien war in letzten Zügen. Eine Menge Befehlshaber von den größten Verdiensten hatten das Leben verloren; der Baron von Walteri, der Schlesier Kottolinski; Rümpler, welcher den Ort mit dem Degen und dem Zirkel vertheidiget hatte; der Graf von Souches, ein berühmter Franzose, welcher dem Montecuculi den Sieg zu St. Gotthard vorbereitet hatte; Galenfels, der Graf von Leslé, Oberfeldzeugmeister, welcher das Geschütz so gut zu brauchen gewußt hatte. Bevor er fiel, hatte er sich mit dem Blute seines Bruders, eines jungen Menschen, welcher die größte Hoffnung von sich gab, besprützet gesehen. Das Grab öffnete sich, um sich nicht wieder zu schließen. Eine eben so tödtliche Krankheit, als das Eisen, der Durchfall, riß auf sechzig Personen in einem Tage hin. Stahrenberg selbst wurde davon angegriffen; und Capliers bekam die Verrichtung des Oberbefehlshabers. Man zählete nicht mehr, als drey oder vier Officier bey einem

a) Dupont.

einem Battallione, meistens verwundet. Fast alle Häupter waren verschwunden. Der von der Beschwerlichkeit und schlechten Nahrung ausgezehrete Soldat schleppete sich nur noch zu den Breschen; und derjenige, den das Feuer des Feindes nicht aufrieb, starb vor Mattigkeit. Das Volk, welches sich im Anfange den Arbeiten in einer Belagerung unterzog, kannte keine andere Vertheidigung mehr, als das Gebeth. Es füllete die Kirchen an, wohin die Bomben und die Kugeln das Schrecken brachten.

1683 J.

Den 22sten August schon urtheilete Capliers, welcher die Kräfte so gut abwog, man könnte sich nicht über drey Tage halten, wenn die Feinde einen allgemeinen Sturm thäten [a]). Seit dieser Zeit stürzete immer eines über das andere ein. Der halbe Mond war weggenommen. Lücken von zehn und zwanzig Klaftern öffneten die beyden Basteyen und den Zwischenwall: die Soldaten dieneten zu Mauern. Es rückete eine Mine bis unter den kaiserlichen Pallast fort, welcher schon von Bomben zerschmettert und nahe bey der Burgbastey war. Andere lenketen sich hier und da hin. Man entdeckete einige und grub sie aus. Die östreichischen Minirer aber, starke untersetzete Leute, wollten nicht mehr in die Erde gehen, so bald sie einmal den Feind hatten arbeiten hören. Das Geschütz konnte nicht mehr antworten. Die meisten Stücke waren zersprungen oder unbrauchbar gemacht.

a) Ebendaselbst.

1683 J. Der Herzog von Lothringen hatte einen Brief von dem Grafen von Stahrenberg, diesem standhaften und so gar vorzüglichen Manne, erhalten, welcher im Anfange der Belagerung geschrieben hatte: Ich werde den Platz nicht eher, als mit meinem letzten Blutstropfen, aufgeben. Kaum behielt er in diesem Augenblicke noch einen Stral der Hoffnung. Sein Brief enthielt nur diese Worte: Es ist keine Zeit mehr zu verlieren, Eure Durchlaucht, es ist keine Zeit mehr zu verlieren [a]).

Man begreift die dämische Unthätigkeit des Kara Mustapha nicht. Es ist gewiß, wenn er in diesem Augenblicke einen allgemeinen Sturm gethan hätte: so war es um Wien geschehen. Der Geiz löschete den Donner in seiner Hand aus. Er hatte sich vorgestellet, der Sitz der deutschen Kaiser müßte unermeßliche Reichthümer in sich enthalten; und er befürchtete, die Plünderung, welche in einer mit Sturme eingenommenen Stadt unvermeidlich ist, möchte ihn dieser eingebildeten Schätze berauben. Er wollte es lieber erwarten, daß der Platz sich ergäbe, mit welchem Erfolge er sich alle Augenblicke schmeichelte. Die hohe Einbildung verband sich noch mit dem Geize, um ihn zu verblenden. Er scherzete über die Schwäche des christlichen Heeres, welches er für noch schwächer hielt, als es war; und er trauete ihm nicht Kühnheit genug zu, daß es kommen und ihn angreifen würde. Er hatte so schlechte Nachrichten, daß

a) Ebendaselbst.

daß er nicht einmal wußte, daß der König Johann in Person marschiret wäre. Diese Unwissenheit war außerdem eine Folge von dem übelverstandenen Stolze der Pforte. Sie nimmt alle Gesandten von den christlichen Höfen an, und unterhält an denselben nicht einen einzigen Agenten. Dieß machet, daß die Christen ihre Geheimnisse einsehen, unterdessen daß sie oftmals dasjenige nicht weis, was öffentlich bey ihnen vorgeht. Der Vezier, welcher nur einen Argwohn von Johanns Marsche hatte, führete den polnischen Bothschafter, den Ritter Troski, an Händen und Füßen geschlossen, mit sich, daß er von der Aufführung seines Herrn Rede und Antwort geben sollte [a]). Unter allen verbundenen Prinzen fürchtete er sich vor diesem am meisten. Man wird sehen, ob er Ursache hatte.

1683 J.

Da Johann zum Aufbruche fertig war: so übergab er die mit seiner eigenen Hand geschriebene Schlachtordnung. Hier ist sie, so wie man sie in seinen Manuscripten gefunden hat.

„Der mittlere Theil des Heeres soll aus kaiserlichen Völkern bestehen, wozu wir noch des „Hofmarschalles, des Ritters Lubomirski, Regiment Reiter und vier oder fünf Geschwader von „unsern Gendarmen fügen wollen, an deren „Stelle man uns Dragoner oder einige andere „deutsche Völker geben soll. Diese Mitte wird „von dem Herrn Herzoge von Lothringen commandiret werden.

„Das

a) Ebendaselbst.

1683 J. „Das polnische Heer soll den rechten Flügel „einnehmen, welchen der Großfeldherr Jablo„nowski und die andern Heerführer dieser Nation „führen sollen.

„Die Völker der Herren Churfürsten von „Bayern und Sachsen werden auf dem linken Flü„gel seyn, denen wir auch einige Geschwader von „unsern Gendarmen und unserer andern polnischen „Reiterey geben wollen, an deren Statt sie uns „Dragoner oder Fußvolk geben werden.

„Die Canonen sollen getheilet werden; und „im Falle die Herren Churfürsten deren nicht ge„nug haben, so wird sie der Herr Herzog von „Lothringen damit versehen. Dieser Flügel wird „von den Herren Churfürsten commandiret „werden.

„Die Reichskreisvölker sollen sich längst der „Donau mit dem linken Flügel erstrecken, indem „sie sich nach ihrem rechten ein wenig niederlassen; „und dieses aus zwoen Ursachen, die eine, um den „Feind durch die Furcht zu beunruhigen, er möchte „in der Seite angegriffen werden; und die an„dere, damit sie im Stande wären, einen Bey„stand in die Stadt zu werfen, im Falle wir nicht „den Feind so bald abtreiben könnten, als wir es „hoffen. Der Herr Fürst von Waldeck wird die„sen Heereshaufen anführen.

„Die erste Linie soll nur aus Fußvolke mit „den Canonen seyn, dicht hinter welche eine Linie „Reiterey folgen soll. Wenn diese beyden Linien „unter einander vermenget wären: so würden sie „einander ohne Zweifel bey Passirung der engen „Wege,

„Wege, Gehölze und Gebirge hinderlich fallen. 1683 J.
„So bald man aber in die Ebene gerücket seyn
„wird: so soll die Reiterey ihre Posten in den
„Räumen zwischen den Batallionen nehmen, die
„zu diesem Ende sollen gelassen werden; und
vornehmlich unsere Gendarmen, die zuerst tref-
„fen sollen.

„Wenn wir alle unsere Kriegesvölker nur bloß
„in drey Linien stellen: so wird uns dieses mehr,
„als anderthalb deutsche Meilen, hinnehmen, wel-
„ches nicht zu unserm Vortheile seyn würde; und
„man müßte über den kleinen Fluß Wien gehen,
„der uns auf unserm rechten Flügel bleiben soll.
„Daher muß man vier Linien machen; und diese
„vierte Linie wird zum Rückenhalte dienen.

„Zu einer größern Sicherheit des Fußvolkes
„wider das erste Anrennen der türkischen Reiterey,
„welches stets sehr hitzig ist, könnte man sich sehr
„wohl der spanischen Reiter bedienen: sie müßten
„aber sehr leicht seyn, daß man sie bequem tragen
„und bey jedem Stillehalten vorn vor die Batal-
„lionen werfen könnte.

„Ich bitte alle Herren Generale, daß so, wie
„die Kriegesvölker von dem letzten Berge hinunter
„steigen, und auf die Ebene kommen werden, ein
„jeder seinen Posten nehme, wie es in der gegen-
„wärtigen Anweisung bemerket worden.„

Man hatte nur fünf Meilen zu thun, um an
die Türken zu kommen, von denen man durch eine
Kette von Bergen abgesondert war. Es zeigeten
sich zween Wege; der eine über den höchsten
Theil; der andere an der Seite, wo die Gipfel
sich

1683 J. sich senketen und dadurch zugänglicher wurden. Der versammelte Kriegesrath war für den letzten. Der König that den Ausspruch für den ersten, welcher viel kürzer war; und niemand redete dawider, weil er vorstellete, Wiens Wohlfahrt käme auf einen Augenblick an, und es Fälle gäbe, wo man der Klugheit die Thätigkeit vorziehen müßte.

Den 9ten des Herbstmonates setzeten sich alle Truppen in Bewegung. Die Deutschen verzweifelten, nach vielen Versuchen, ihr Geschütz aufzuführen, völlig daran, und ließen es in der Ebene. Die Polen waren verwegener. Der Woiwode von Kiow, Konski, Großfeldzeugmeister, ließ acht und zwanzig Stücke hinauf bringen; und das waren die einzigen, welche an dem Tage der Schlacht feuerten [a]).

Dieser Marsch voller Schwierigkeiten dauerte drey Tage. Das polnische Heer hatte seinen König in zweenen Tagen nicht gesehen; es verlangete ihn mit der äußersten Unruhe. Er war unter den Reichsvölkern, um sie aufzumuntern.

Man näherte sich dem letzten Gebirge, der Kalenberg genannt. Es war noch Zeit für den Vezier, seine Fehler wieder gut zu machen. Er durfte sich nur dieser Höhe bemächtigen, die engen Pässe stark besetzen, so hielt er das christliche Kriegesheer auf. In diesem Augenblicke riefen die über so viele Versehen ungehaltenen Janitscharen: **Kommet nur, Ungläubige, der bloße** An-

a) Dupont.

Anblick eurer Hüte wird uns in die Flucht jagen. 1683 J.

Diese Spitze des Kalenberges, welche frey blieb, entdeckete den Christen, eine Stunde vor der Nacht, einen der schönsten und erschrecklichsten Anblicke der menschlichen Macht; eine weite Ebene und die Inseln der Donau mit Zelten bedecket, deren Pracht vielmehr einem Lustlager, als der Härtigkeit des Krieges, glich; eine unzählbare Menge Pferde, Kameele und Büffel [a]); zweytausend streitbare Mann in Bewegung; Schwärme Tatarn, welche in ihrer gewöhnlichen Unordnung an dem Fuße des Berges umher zogen; das entsetzliche Feuer der Belagerer und der Belagerten ihres, so wie es seyn konnte; eine große Stadt, die man nicht mehr, als an der Spitze der Kirchthürme, an dem Feuer und Rauche, welche sie bedecketen, erkannte.

Den Belagerten wurde unverzüglich durch Zeichen gemeldet, daß ihr Entsatz ankäme. Man muß alle die äußerste Noth einer langen Belagerung erlitten und sich mit seinem Weibe und seinen Kindern dem Schwerte des Siegers oder der Sclaverey in einem ungläubigen Lande bestimmt gesehen haben, wenn man alle Freude empfinden will, welche die Stadt erfuhr: die Furcht aber erschien eben so bald wieder. Kara Mustapha konnte mit so vieler Macht noch einen Anspruch auf einen glück-

a) Die Türken brauchen die Büffel, das Geschütz fortzuziehen, die Pferde und Kameele, das Geräth zu tragen; denn sie bedienen sich keiner Wagen.

1683 J. glücklichen Erfolg machen, den er nicht verdienete. Johann, welcher seine Einrichtungen untersuchete, sagete zu den deutschen Feldherren: Dieser Mensch hat sich schlecht gelagert; er versteht nichts; wir werden ihn schlagen. Man muß diese Rede nicht für einen solchen Orakelspruch ansehen, der nur in der Absicht, ein Vertrauen zu erwecken, von ungefähr gethan worden. Man weis, daß der Marschall von Villars, der ohne Ruhm in den Cevennen beschäfftiget war, Tallards Niederlage aus seiner üblen Stellung in der Schlacht bey Hochstädt prophezeyete. Ein Heerführer, welcher nicht so zu prophezeyen weis, muß die Befehlshaberschaft aufgeben.

Das Geschütz machete auf beyden Seiten das Vorspiel zu dem großen Auftritte des folgenden Tages. Es war der 12te des Herbstmonates, ein Augenblick, worinnen man entscheiden mußte, ob Wien unter Mahomet dem IV Constantinopels Schicksal unter Mahomet dem II haben und das abendländische Kaiserthum sich mit dem morgenländischen wieder vereinigen würde; vielleicht auch, ob Europa noch christlich bleiben würde.

Zwo Stunden vor der Sonnen Aufgange verrichtete der König, der Herzog von Lothringen, und viele Heerführer eine Religionshandlung, die zu unsern Zeiten wenig ausgeübet wird. Sie wandten sich an den Sohn Gottes, indem sie ihn in dem heiligen Abendmahle empfiengen; unter-

dessen

dessen daß die Türken zu dem einigen Gotte Abrahams Allah! Allah [a])! riefen. 1683 J.

Dieses Geschrey verdoppelte sich bey dem Aufgange der Sonne, als das christliche Heer mit langsamen und gleichen Schritten den Berg hinunter rückete, die Glieder schloß, die Canonen vor sich her rollete, auf dreyßig oder vierzig Schritte Halte machete, um zu feuern und wieder zu laden. Diese Fronte dehnete sich breiter aus und bekam eine Tiefe, so wie der Raum zunahm: weitläuftiges Amphitheatrum, wo die Türken, in der größten Bewegung, ihre Feinde betrachteten. Hier geschah es, daß der Chan der Tatarn dem Veziere die mit Bändern geziereten Lanzen bey der polnischen Gendarmerie wies, und zu ihm sagete: Der König ist an ihrer Spitze; welche Worte ihn voller Unruhe macheten [b]).

So gleich läßt er, nachdem er den Tatarn Befehl ertheilet, alle ihre Gefangene, dreyßigtausend an der Zahl, hinzurichten, eine Niedermetzelung, die einem solchen Haupte anständig war, auf das Gebirge zu marschiren; und zu gleicher Zeit befiehlt er den allgemeinen Sturm auf den Platz. Dieser letze Befehl kam nicht mehr zu rechter Zeit. Die Belagerten hatten wieder Herz gefasset;

a) Ein arabisches Wort, welches dem **Elohim, Adonai** und **Tetragrammaton** gleich kömmt. Alle diese Wörter bedeuten das Wesen vorzugsweise, das göttliche Wesen.

b) Journal du Siege, pag. 79.

1683 J. gefasset; und die aufgebrachten Janitscharen hatten es verloren.

Indessen fuhren die Christen fort, hinab zu steigen, und die Türken stiegen hinauf. Das Gefecht gieng an. Die erste Linie der Christen, lauter Fußvolk, traf mit solcher Heftigkeit, daß sie einer Linie Reiterey Platz machete, welche in dem Raume zwischen den Batallionen Stand fassete. Der König, die Fürsten, und die Generale, welche vor die Spitze kamen, stritten bald mit der Reiterey, bald mit dem Fußvolke. Die beyden andern Linien drücketen die erstere. Konski, welcher eben so erfahren in der Kriegeskunst, als unerschrocken in dem Gefechte war, richtete das Geschütz, welches mit Kartätschen und sehr in der Nähe schoß.

Das Gefilde, wo dieser erste Stoß geschah, zwischen der Ebene und dem Gebirge, war mit Weinbergen, Höhen und kleinen Thälern durchschnitten. Der Feind, welcher seine Stücke bey dem Anfange der Weinberge gelassen hatte, litt sehr viel von der Christen ihren. Die auf diesem ungleichen Grunde und Boden ausgebreiteten Streiter macheten ihn einander mit grimmiger Begierde bis gegen Mittag streitig. Der Graf von Maligni, der Königinn in Polen Bruder, hatte sich auf eine Höhe gesetzet, welche die Türken in die Seite fassete. Diese, welche von Hügeln zu Hügeln gejaget wurden, zogen sich in die Ebene, und setzeten sich längst ihrem Lager.

Das christliche Heer, der linke Flügel vornehmlich, welcher hitzig wurde, und Sieg rief,

wollte

wollte ohne Nachlassen sie forttreiben. Diese Hitze war schön: der König aber hielt sie für gefährlich. Die deutsche Reiterey, welche schwer beritten war, würde sich in dem Raume, den man durcheilen mußte, bald außer Athem gesetzet haben. Eine andere noch viel stärkere Ursache war, daß alle die Heereshaufen, welche bald auf den Höhen, bald in den Gründen gestritten, nothwendig einander doppliret und die Schlachtordnung verrücket hatten. Man brauchete einige Zeit, sie wieder herzustellen; und die Ebene wurde ein Schauplatz eines Sieges, welchen zu glauben, die Nachkommenschaft stets Mühe haben wird. Siebenzigtausend Mann wollten sich mit zweyhunderttausenden schlagen. Bey dem türkischen Heere führete der Bascha von Diarbekir den rechten Flügel, der von Ofen den linken; der Vezier war in der Mitte und hatte den Janitscharen-Aga und den Heerführer der Spahis an seinen Seiten.

1683 J.

Die beyden Kriegesheere blieben einige Zeitlang unbeweglich; die Christen stillschweigend; die Türken und Tatarn mit Verdoppelung ihres Geschreyes unter dem Klange der Trompeten. In diesem erschrecklichen Augenblicke erhob sich ein rothes Gezelt mitten unter den Ungläubigen; und an der Seite desselben Mahomets große Standarte, welche durch den musulmanischen Glauben geheiliget ist. Diese Art von Labarum, oder Oriflamme, dieses Blendwerk, welches ihnen zuweilen eben so viel Herzhaftigkeit giebt, als die Wahrheit den Christen einflößet, spielete bey die-

1683 J. ser großen Gelegenheit seine Rolle nicht. Der Vezier hatte ihm alle seine Kraft benommen.

Johann befiehlt den Angriff. Die polnische Reiterey geht mit dem Säbel in der Faust gerade auf den Vezier los, welcher Ort durch die Standarte bezeichnet war. Sie bricht die ersten Glieder durch; sie dringt bis auf die zahlreichen Geschwader, die den Vezier umringen. Dieser Haufen Spahis machet den Sieg streitig. Alle andere aber, die Walachen, die Moldauer, die Siebenbürger, die Tatarn, die Janitscharen selbst zeigen keinen guten Willen; klägliche Wirkung des Hasses und der Verachtung, die man gegen den Heerführer hat. Er will das Vertrauen dadurch wieder herstellen, daß er Herzhaftigkeit und Güte zeiget: es ist nicht mehr Zeit. Er wendet sich zu dem Bascha von Ofen und andern Häuptern, die nur durch ein verzweifeltes Stillschweigen antworten. Und du, saget er zu dem tatarischen Fürsten, willst du mir nicht beystehen? Der Chan sieht weiter keine Rettung, als in der Flucht. Die Spahis wenden ihre letzten Kräfte an. Die polnische Reiterey öffnet sie, wirft sie über den Haufen. Die große Standarte verschwindet. Der Vezier wendet den Rücken und breitet die Furcht aus, indem er flieht. Die Muthlosigkeit erstrecket sich aus der Mitte gegen die Flügel, auf welche alle Haufen des christlichen Heeres auf einmal zudrängen; Jablonowski auf den linken, die Churfürsten auf den rechten, unterdessen daß der Herzog von Lothringen auf die Mitte fällt; indem der König durch Thun und Befehlen alles besee-

beseelet. Das Schrecken benimmt dieser Menge, welche unter einem guten Anführer auf einer weiten Ebene seinen Feind hätte umringen sollen, die Ueberlegung und Stärke; und ohne die Nacht, welche die Streitenden überfällt und verdecket, würde es eine gänzliche Niederlage gewesen seyn; so ist es nur ein übereileter Rückzug [a]). 1683 J.

Johann wendet sich plötzlich wider die Janitscharen, welche bey den Arbeiten der Belagerung geblieben waren. Man findet sie nicht mehr; und Wien ist frey. Der siegende Soldat will in das Lager der Besiegeten fallen, wohin ihn so viele verlassene Reichthümer rufen; gefährliche Versuchung für diesen Augenblick. Die Ueberwundenen konnten in der Dunkelheit wieder zurück kommen, und ein Heer niederhauen, welches die Plünderung ohne Vertheidigung würde gelassen haben. Ein Befehl, bey Lebensstrafe, hält es die ganze Nacht im Gewehre. Johann würde die Zeit vielleicht besser angewandt haben, wenn er den Feind verfolget hätte, wie der Herzog von Lothringen wollte: allein, die großen Männer begehen Fehler, weil sie Menschen sind; und diejenigen, die ihn haben rechtfertigen wollen, sagen, die Polen wären nach einem so langen Marsche abgemattet, und ohne Geräth gewesen, welches nur erst in dreyen Tagen ankommen konnte. Die andern, welche ihn anzuschwärzen gesuchet, haben vorgegeben, die Begierde, sich die beste Beute aussuchen zu können, habe vielen Antheil daran.

a) Journal du Siege de Vienne, pag. 79.

1683 J. Unter einer großen Anzahl Gefangenen brachte man dem Könige einen arabischen Stallmeister mit einem Pferde, welches wie zu einem Turniere, in den Zeiten des Amadis, aufgezäumet und geputzet war. Der Stallmeister gab das Geschlechtsregister von diesem Pferde, welches dem Veziere gehörete. Die Araber, welche den Adel der Menschen für nichts rechnen, haben große Acht auf der Pferde ihren, deren Stämme niemals ausarten, wenn man sie wartet, und sie ohne Vermischung bleiben.

Man brachte auch einige polnische Ueberläufer, welche Reue darüber trugen und zu ihren Fahnen wieder zurück kehreten. Einer von ihnen, welcher in dem Hause des Veziers selbst Dienste gefunden hatte, brachte einen vergoldeten Steigbügel, den sein Herr verloren hatte, da er auf seiner Flucht das Pferd wechselte. Nehmet diesen Steigbügel, sagete der König zu einem seiner Officiere, bringet ihn der Königinn, und saget zu ihr, derjenige sey überwunden, der sich dessen bedienete. Die Königinn liebete die Ehre und die Geschenke; dieses hatte eben nichts, was sie verblenden konnte: die Zeit brachte alles.

Um sechs Uhr des Morgens wurde das feindliche Lager den Soldaten Preis gegeben, dessen Habsucht anfänglich durch einen entsetzlichen Anblick aufgehalten wurde. Hin und wieder lagen umgebrachte Mütter: einige hatten noch ihre Kinder an den Brüsten hangen. Diese Weiber glichen nicht denjenigen, welche den christlichen Kriegesheeren folgen, und der Gesundheit eben so

sehr

sehr als der Tugend schädliche Metzen sind. Es 1683 J.
waren Eheweiber, welche die Türken lieber hatten,
aufopfern, als den Christen zu schänden geben
wollen. Sie hatten der Kinder verschonet.
Man sammlete ihrer fünf bis sechshundert, welche
der rechtschaffene Bischof zu Neustadt, eben derjenige,
welchem Wien schon viel zu danken hatte,
ernähren und in der Religion der Ueberwinder erziehen
ließ [a]).

Als man in die Gezelte des Veziers trat: so
machete ein anderer Gegenstand des Schmerzens
und der Freude, daß man der Plünderung auf
einen Augenblick vergaß. Dieß war der mit Fesseln
belegete polnische Bothschafter. Der Vezier
hatte mehr als einmal zu ihm gesaget: Wenn
dein Herr marschiret, so werde ich dir den
Kopf abschlagen lassen. Zum Glücke wurde
der Vezier nur erst in dem Augenblicke der
Schlacht davon unterrichtet; und er hatte zu
viel zu thun, als daß er sein Wort zu halten denken
konnte. Der unglückliche Troski aber hatte
zween Monate lang den Säbel über sich aufgehoben
gesehen. Sehen die regierenden Fürsten so
große Opfer wohl genugsam ein?

Niemals hat man eine reichere Beute gemacht.
Die im Frieden haushältigen Türken sind im
Kriege prächtig; es wird nicht geschmauset, noch
weniger gespielet. Sie haben ein Sprüchwort:
Wer einen Würfelspieler tödtet, wird vom
Herrn gesegnet. Sie haben aber reiche Harnische,

a) Journal du Siege, page 187.

1683 J. sche, kostbare Kleider und Geräthe, schön gezierte Waffen, prächtige Zelte, und eine Menge Kaufleute, welche auf einem Kriegesmarkte die Ueppigkeit von Asien auskramen. Die Deutschen und die Polen bereicherten sich durch diesen Raub. Die Heerführer selbst vergaßen sich nicht. Die Sitten der verschiedenen Nationen müssen einen Unterschied in unsern Urtheilen über die Kriegesleute machen. Wir lesen beym Homer, daß die griechischen Helden, nach dem Siege, die Beute theileten; und ohne zu den alten Griechen zu gehen, weis man, daß zu Karls des Großen Zeiten der den Saracenen in Spanien abgenommene Raub unter den König, die Officier und Soldaten getheilet worden.

Der Held des Tages hatte hier seinen Antheil. Er schrieb an die Königinn: „Der „Großvezier hätte ihn zu seinem Erben und Nach„folger eingesetzet, und er hätte in seinen Zelten „den Werth von vielen Millionen Ducaten gefun„den. Eure Liebden werden mir also, setzete er „hinzu, bey meiner Wiederkunft dasjenige nicht „vorwerfen, was die tatarischen Weiber ihren „Männern vorwerfen, wenn sie ohne Beute „wiederkommen: Du bist kein Mann, weil du „ohne Beute zurückkömmst.„

Unter so vielen Sachen, welche man sich zueignete, fanden sich zwo, welche die Blicke auf sich zogen, ohne daß sie eben die Habgierigkeit reizeten. Eine große Standarte, welche eine übereilete Freude für Mahomets seine halten ließ. Man irrete sich. Die große Vorsicht der Türken

hat

hat dieses Unglück noch immer verhütet. Sie 1683 J.
wird in einem goldenen Kasten nebst dem Koran
und Mahomets Rocke verwahret. Dieser Kasten
wird auf ein Kameel geladen und vor dem Sultane,
oder dem Veziere, hergeführet. Wenn man
die Standarte in der Schlacht aufstecket: so ist
ein Befehlshaber aus Mahomets Stamme, der
Nakibul Eschref, dabey, welcher auf den Erfolg
der Schlacht sorgfältig Acht giebt; und so bald
sich der Sieg nur ein wenig auf des Feindes Seite
neiget, so rettet er sich auf das geschwindeste mit
dem heiligen Schatze [a]). Der Vezier begleitete
ihn, bey dieser Gelegenheit, auf seiner Flucht.
Die Christen aber, welche sich hierinnen gern betriegen
mochten, haben stets geglaubet, sie besäßen
die berühmte Standarte; und die Geschichtschreiber
haben einer nach dem andern, ohne
den berühmten Verfasser der Jahrbücher des
deutschen Reiches auszunehmen, diesen Irrthum
genähret.

Die andere geweihete Beute war ein Gemälde
der heiligen Jungfrau, welches in dem Zelte
des Vezieres mit dieser lateinischen Aufschrift gefunden
worden:

Per hanc imaginem victor eris, Ioannes.

Durch dieses Bild wirst du Johannes, siegen.

Und Johann antwortet:

Per hanc imaginem victor ero, Ioannes.

Durch dieses Bild werd ich Johannes siegen.

a) Kantemirs Geschichte des osman. Reiches, a. d. 460 S. 42 Anmerkung.

1683. J. Eine Nachahmung des Zeichens, welches Constantin in der Luft sah, als er wider den Maxentius in den Streit zog.

Das Bild machete viel zu reden. Einigen kam es sehr sonderbar vor, daß der Vezier in seinem Gezelte ein Stück gehabt, welches seinen Untergang prophezeyete; und welches vielmehr in Johanns Händen hätte sollen verwahret werden. Andere behaupteten, die Critik müßte bey Wunderwerken überaus vorsichtig seyn. Das Bild wurde in eine prächtige Capelle gesetzet, welche die Königinn in Polen bauen ließ, und Mahomets vermeynte Standarte wurde dem Papste geschicket, um dem Gotte der Heerschaaren seine Huldigung dadurch zu leisten. Alles Geschütz blieb dem Kaiser, und das Reich auch.

Der Vezier hatte sich sehr geschmeichelt, ihm Gesetze zu geben. Er hatte alle Auszierungen mitgebracht, welche er zu seinem triumphirenden Einzuge in Wien bestimmete. Er hatte an Magazinen, an Geschütze, an Arbeitsleuten von allerhand Art, alles dasjenige mitgebracht, was er brauchete, den Platz mit Lebensmitteln zu versehen, und zu befestigen, wo er sich bis zu dem folgenden Feldzuge aufzuhalten dachte, welchen er als das Ende von Leopolds Regierung ansah. War Wien eingenommen, so schloß er Italien durch einen doppelten halben Mond ein; es fand sich bis zum Rheine kein einiger Platz, der widerstehen konnte; und man sah nichts weiter, als Ludwigs des XIV Glück, welches ihn aufzuhalten vermögend war. Bey so weitläuftigen Anschlä-

gen

gen und so großer Macht mußte man andere Sitten und einen andern Kopf haben. Er hatte nur eine muthige That gethan, seinen schnellen Marsch nach Wien, da er sich stellete, als wenn er auf Raab gehen wollte. 1683 J.

Uebrigens ist niemals eine so entscheidende Schlacht weniger mördlich gewesen. Ein italienischer Secretär, Talenti, welchen der König in Polen an den Papst schickete, erzählete auf seinem ganzen Wege, und dem Papste selbst, er wäre vier Meilen weit auf lauter todten Körpern gegangen. Diese Fabel war gut für Rom. Uebertrieb aber der Secretär die Sache ohne Scham und Scheu: so vermindert ein berühmter Schriftsteller, welcher durch die Allgemeinheit seiner Kenntnisse und die Schönheit seiner Werke, sich schon das Recht erworben hat, Fehler zu begehen, die Sache ohne Wahrscheinlichkeit. Er schätzet den Verlust der Christen bloß auf zweyhundert Mann, und der Türken ihren noch unter tausend [a]). Der Jesuit d' Avrigny in seinen Nachrichten, ein sonst sehr schätzbares Werk, glaubet, es weit richtiger zu treffen, wenn er den Verlust der Christen auf sechshundert setzet [b]). So verewigen sich die Irrthümer. Auf Seiten der Christen verlor ein einziges polnisches Geschwader zwey und zwanzig Gendarmen. Alle Geschwader trafen, und über hundert Officier wurden getödtet. Nun weis man, daß man wenigstens zehn Soldaten auf einen

a) Annales de l' Empire, Tome II. pag. 347.

b) Tome III. pag. 417.

1683 J. einen Officier rechnen muß. Die Deutschen legeten auch nicht die Hände in den Schooß; und so bald man Streiche versetzet, so bekömmt man auch welche.

Die Polen bedauerten den Zbaski, Maczinski, den Castellan Urbanski, den jungen Potozki, das Haupt eines großen Hauses, den unerschrockenen Mondreoski, welchen die Schlacht bey Chotzin so berühmt gemacht hatte, den Generallieutenant Aßverus und viele andere, deren Köpfe an dem Fuße des rothen Gezeltes gefunden wurden, welches die Stelle des Vezieres anzeigete. Die Kaiserlichen beweineten den Prinzen von Croy, so wie sie nicht lange vorher, in dem unglücklichen Gefechte bey Petronel, den jungen Prinzen von Aremberg und den Ritter von Savoyen, den ältesten Bruder des Prinzen Eugens, beweinet hatten. Der Tod dieses letztern hatte etwas sehr beweinenswürdiges an sich. Ein Tatar, welcher ihn erst mit einem Säbelhiebe verwundet hatte, lud ihn auf sein Pferd, und schnallete ihn mit solcher Stärke an, daß er ihn den Magen zerquetschete. Der unglückliche Prinz wurde losgemacht, um den dritten Tag darauf in Wien zu sterben. Was die Türken betrifft, welche viele Fahnen verloren, so weis man, daß man sie nur mit vielem Blute weggiebt; und man darf nur einen flüchtigen Blick auf die beyden Kriegesheere werfen, welche sich anfänglich sechs Stunden lang einen mit Höhen und Weinbergen durchschnittenen Grund und Boden Fuß für Fuß streitig machen, und darauf zu einem allgemeinen Gefechte kommen; alles

das

das geschieht nicht ohne einen ansehnlichen Verlust, welcher aber doch stets leicht zu seyn scheinen wird, und es auch in der That für einen so großen Sieg war. 1683 J.

Johann machete sich ein vielleicht boshaftes Vergnügen, Ludwigen dem XIV davon Nachricht zu geben. Sein Brief enthielt: Er glaubete, er müßte sich über einen der ganzen Christenheit so vortheilhaften glücklichen Erfolg vorzüglich mit dem ältesten Sohne der Kirche erfreuen. Die Macht und die Siege des französischen Monarchen fülleten ganz Europa an. Johann hatte sich einer kleinen Eifersucht nicht erwehren können. Er zeigete sie selbst das folgende Jahr bey einer von denen Gelegenheiten, wo die Könige so wie die Unterthanen dasjenige frey sagen, was sie denken. Die Zeitung von Luxemburgs Einnahme kam nach Warschau; ein neuer Triumph für Ludwigs Waffen. Ein französischer Wundarzt, welcher den König in Polen bedienete, und damals in seinem Zimmer war, rief: Ach! das ist ein König, der ist doch noch einer . . . . Und ich, unterbrach ihn der König im Zorne, wer bin ich denn? . . . . . . Ludwigen Wiens und des deutschen Reiches Befreyung, eine so große That mit so weniger Macht, melden, das hieß ihm zu erkennen geben, daß er nicht der einzige Große wäre.

Der andere Tag nach einem Siege ist auch noch ein schöner Tag. Stahrenberg kam, dem Befreyer von Wien seine Aufwartung zu machen. Der Held glaubete, er könnte darinnen triumphiren,

1683 J. ren, ohne den Kaiser zu beleidigen. Er zog durch die verfallenen Mauern mitten unter den freudigen Zurufungen ein. Sein Pferd hatte Mühe, durch einen Haufen zu dringen, der sich niederwarf, der seine Füße küssen wollte, der ihn seinen Vater, seinen Erretter, den größten Fürsten nennete. Wien vergaß in diesem Augenblicke, daß es einen eifersüchtigen Herrn hatte. Das Vergnügen, Unglückliche zu befreyen, und ihre Erkenntlichkeit, die nicht befohlen war, erweicheten den König Johann bis zun Thränen. Er gestund, daß der Thron nichts so schmeichelhaftes hätte. Die Freudengeschreye führeten ihn bis zu der Hauptkirche, wo er dem Gotte der Heerschaaren danken wollte. Er wurde auf dieser Kirche ein schimpfliches Denkmaal gewahr, welches der große Soliman hatte darauf setzen lassen [a]); dieß war der halbe Mond. Er ließ ihn herabnehmen und von dem Volke mit Füßen treten. Er stimmete selbst das Te Deum an, welches gesungen wurde. Bey dieser Ceremonie sah man keine obrigkeitliche Person. Selbst die angesehenen Leute in der Stadt fanden sich nur in kleiner Anzahl dabey ein, unterdessen daß das Volk ohne Staatsklugheit das Lob Gottes und des Siegers sang.

Die Predigt, welche man hörete, hatte zum Texte: Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Dieß war hundert Jahre

a) Unter dieser Bedingung hob er die Belagerung auf, welche anfieng, ihn zu beunruhigen, unterdessen daß der Platz noch unruhiger war.

Jahre vorher des Papstes Pius des V Ausrufung gewesen, als er die berufene Schlacht bey Lepanto vernahm, welche der berühmte Bastard Karls des V, Don Juan von Oestreich, wider die Flotte des Sultanes Selims gewann. Gleichwohl war ein großer Unterschied unter diesem Siege und Johann Sobieskies seinem. Die Christenheit zog fast gar keinen Vortheil von dem erstern. Der bey Wien hatte das Reich und die Religion gerettet. Wäre Wien eingenommen worden, so würde man, wie zu Constantinopel, die christlichen Kirchen sich haben in Moscheen verwandeln sehen; und wer weis, wo die mahometische Lehre, welche schon so viele Länder bedecket, sich würde geendiget haben?

1683 J.

Leopold, welcher in seiner Hauptstadt zu triumphiren gedachte, ohne daß er gestritten hatte, kam auf der Donau an, und getrauete sich kaum, die Augen auf die noch rauchenden Brandstäte so vieler Dörfer, Flecken, Gärten, Lusthäuser zu werfen, solche weitläuftige Zerstörungen, daß man eine neue topographische Karte machen mußte: die in Vischers seiner bezeichneten Oerter waren nicht mehr vorhanden [a]). So wie er hinankam, hörete er das Abfeuern des Geschützes, welches nicht für ihn war. Er wandte sich nach dem Grafen von Sinzendorf um, und sagete zu ihm: Die Schwäche der Rathschläge, woran ihr Theil habet, verursachet die Schande, die ich heute erhalte. Diese mit demjenigen Herrntone gespro-

a) Journal du Siege, pag. 26.

1683 J. gesprochenen Worte, welcher stets den Hofmann niederschlägt, verursacheten dem Staatsbedienten eine solche Bestürzung, daß er den andern Tag starb [b]). Ein Staatsbedienter, welcher vor Schmerzen stürbe, daß er das Unglück eines Volkes gerathen, würde Thränen verdienen.

Damit der Kaiser kein Zeuge von Johanns Triumphe wäre, so hielt er mit seiner Reise ein. Es hielt ihn auch eine Ceremonielschwierigkeit auf. Man wollte gern wissen, ob sich jemals ein erwähleter König bey einem Kaiser befunden hätte, und wie er wäre aufgenommen worden. Der Herzog von Lothringen, welcher in diesem Augenblicke nur das Geschrey der Erkenntlichkeit hörete, rief: **Mit offenen Armen, wenn er das Reich gerettet hat.** Der Kaiser hörete nur die kaiserliche Würde und that Johannen zu wissen, er würde ihm nicht die Oberhand geben, die er als ein regierender König begehrete. Nach vielen eiteln und unnützen Spitzfindigkeiten wurde endlich ausgemacht, man wollte einander auf freyem Felde sprechen. Als sich der Kaiser dahin begab: so gieng er vor den Bayern vorbey. Der Churfürst war an ihrer Spitze. Er hatte von Leopolden einen reich mit Diamanten besetzeten Degen bekommen, welchen er gut gebrauchet hatte. Dieses hinderte nicht, daß er nicht mit der Zeit alle Strenge des Hauses Oestreich erfuhr.

Der Augenblick der Zusammenkunft kam herbey. Der König in Polen ritt, in einer polni-

schen

a) Memoires du Duc de Villars, Tome I, pag. 329.

schen Mütze und mit einem Reigerbusche daran, 1683 J.
der sich mit einer großen hängenden Perle endigte,
gerüstet, wie am Tage der Schlacht, mit einem
Schilde auf römische Art, worauf nicht die Thaten
seiner Vorfahren, sondern die seinigen, gegraben
waren, auf einem stolzen und prächtig aufgezäumeten
Pferde, und nahete sich dem Kaiser mit
demjenigen heldenmäßigen Anstande, womit ihn
die Natur beschenket hatte, und demjenigen Wesen,
welches der Sieg giebt. Der Kaiser, welcher
ziemlich schlecht, so wie er am Hofe gieng, gekleidet,
und eben so beritten war, unterhielt ihn
nur von denen Diensten, welche die Polen zu allen
Zeiten von der Freundschaft und dem Schutze
der Kaiser erhalten hätten. Gleichwohl ließ er
ein Wörtchen von Dankbarkeit für Wiens Befreyung
laufen. Bey diesem Worte lenkete der
König das Pferd um und sagete zu ihm: Mein
Bruder, ich bin sehr erfreut, daß ich Ihnen
diesen kleinen Dienst geleistet habe. Er wollte
die Unterredung endigen, welche gezwungen wurde:
er ward aber des Prinzen Jacobs gewahr,
welcher abstieg, um dem Kaiser seine Ehrerbiethung
zu bezeugen. Das ist ein Prinz, sagete
er zu ihm, welchen ich zum Dienste der Christenheit
erziehe. Der Kaiser sagete nicht ein
Wort darauf, sondern machete nur ein Zeichen
mit dem Kopfe. Indessen war es doch dieser junge
Prinz, welchen er zu seinem Eidame zu machen,
versprochen hatte. Was konnten die Woiwoden
erwarten, die ihren König umgaben? Einer
von ihnen trat hinzu, um den Stiefel seiner kai-

1683 J. serlichen Majestät zu küssen: er zog sich aber von seinem Herrn einen Verweis zu: Keine Niederträchtigkeit, Woiwode; und man verließ einander.

Niemand ärgerte sich über Leopolds Betragen gegen Wiens Befreyer mehr, als der Herzog von Lothringen. Man hat bey dem ganzen Unternehmen hindurch des Herzoges Achtung, Ehrerbiethigkeit und Verehrung gegen den König Johann wahrnehmen müssen; und wenn man sich erinnert, daß Johann ihm die polnische Krone streitig gemacht und weggenommen hat, so wird man zugeben, daß er sehr groß seyn mußte, um einem Nebenbuhler also zu begegnen.

Johann, der über den Kaiser misvergnügt war, nachdem er das Reich gerettet hatte, sollte natürlicher Weise in seine Staaten wieder zurück zu kehren denken. Dieß war die Meynung der Republik und der Wunsch der Königinn. Der Kaiser selbst wünschete es, aus einer Ursache, welche er zu offenbaren, sich wohl in Acht nahm. Er wußte, daß die Misvergnügten in Hungarn, welche sich auf Tökölyes Glück nicht genug verließen, ihre Krone dem Könige Johann für seinen Sohn, den Prinzen Jacob, hatten anbiethen lassen. Diese Misvergnügten waren in Waffen: und Leopold sah nicht geruhig in ihrer Nähe einen siegreichen König, welcher ihm, durch Annehmung dieser Krone, den Dienst sehr theuer verkaufen konnte, den er ihm geleistet hatte.

Dieser Ehrgeiz, welchen Johann durch die Wahlstimmen eines Volkes hätte rechtfertigen können

nen, welches seine Freyheit wiedernahm, um damit zu schalten und zu walken, kam nicht in seine Seele. Er dachte nur an die gemeine Sache der Christenheit und an das besondere Beste von Polen, wenn er fortführe, das othomanische Reich zu demüthigen. Er schmeichelte sich auch so gar noch, ungeachtet Leopolds Verfahren, er würde ihm sein Versprechen vollziehen sehen. Die Vermählung einer Erzherzoginn mit seinem Sohne, die unumschränkt erblich gemachte polnische Krone in seinem Hause; diese doppelte Hoffnung unterstützete ihn noch wider den kaiserlichen hohen Geist. 1683 J.

Als der geheime Rath zu Wien seine Gedanken eingesehen hatte: so beschloß er, man wollte sich der polnischen Macht noch zu Nutze machen, um den Türken Neuhäusel wegzunehmen. Dieser Platz, dessen Belagerung der Herzog von Lothringen im Anfange des Feldzuges aufzuheben genöthiget worden, liegt gegen Norden der Donau. Diese Belagerung gab das Mittel an die Hand, die Türken wieder zu sehen; denn man bereuete es, daß man sie mit so wenigem Verluste hatte entwischen lassen.

Kara Mustapha hatte sich, nach seiner Niederlage, nach Ofen [a]) begeben, woselbst er sein

a) Hauptstadt in Hungarn. Man streitet, ob sie das alte Aquineum ist, wo die zweyte römische Legion Adjutrix war. Antonin hat in dem vaticanischen Exemplare Aquineo geschrieben. Ist dieses Aquineo oder Aquineum nicht vielmehr Csepel in der Donau?

1683 J. Schicksal erwartete. Es dienete ihm, daß er des Sultans Eidam war; noch mehr aber die Sultaninn Valide. Die Sultane haben eine ganz besondere Ehrfurcht gegen ihre Mütter, die noch weit über diejenige geht, welche die Natur vorschreibt. Wenn sie, ohne solche zu Rathe zu ziehen, ihr Bette mit einer Sultaninn theileten: so würden der Koran und der Hof darüber murren. Sie überlassen ihnen einen Theil der Policey des Serrails; sie erlauben ihnen, in den Staatsrath zu kommen; sie berathschlagen sich mit dem Veziere und dem Mufti, nur daß ihr Gesicht verhüllet ist [b]).

Mahomet war von dieser kindlichen Ehrfurcht gegen seine Mutter ganz eingenommen. Sie stellete falsche Zeugen dar, welche sich, durch eine an den Höfen ziemlich gewöhnliche Gefälligkeit, in die Höhe zu bringen sucheten. Sie warf den wienerischen Unfall auf lange nicht so strafbare Köpfe, als ihres Lieblinges seiner. Der Bascha von Ofen wurde erdrosselt und von dem ganzen Reiche bedauert. Er hatte bey der Belagerung von Candia Wunderdinge gethan, eine Empörung in Aegypten gestillet, den Tribut dieses Königreiches vermehret,

nau? Andere geben vor, daß es weder Ofen noch Csepel, sondern **Gran** ist. Eine große Materie zu einer schönen Abhandlung, die nichts beweisen wird.

b) **Kantemirs** Geschichte des osman. Reich. a d. 454 S. 36 Anmerk.

mehret, ohne das Volk zu drücken, das Vertrauen des großen Cuprogli verdienet. Es ist wahr, daß er bey der gegenwärtigen Gelegenheit den Vezier den Waffen der Christen überliefert hatte; ein Abfall, welcher fast niemals einem andern, als einem verachteten oder verabscheueten Heerführer, begegnet; gleichwohl aber ein Fehler, der nicht zu entschuldigen ist: er bezahlete ihn mit seinem Kopfe. Drey andere Baschen wurden mit ihm hingerichtet. Der Chan der Tatarn wurde abgesetzet; welche Absetzung er unter einem andern Veziere nicht würde verdienet haben.

1683 J.

Eben der Bothe, welcher mit diesen grausamen Befehlen versehen war, brachte dem wirklich Strafbaren ausnehmende Merkmaale einer fortgesetzeten Gunst, aber unter der Bedingung, sein Unglück wieder gut zu machen. So überwunden er auch war, so hatte er doch ein Heer, welches der Ueberwinder ihrem weit überlegen war. Der Kampfplatz wurde wieder eröffnet.

Der König in Polen war seit dem 17ten des Herbstmonates auf dem Marsche, um den Feind vollends aufzureiben; denn er glaubete, nichts gethan zu haben, so lange noch etwas zu thun übrig wäre. Das deutsche Heer folgete ihm, aber nicht mehr so zahlreich, als es bey dem wiener Entsatze war. Der Fürst von Waldeck dachte, die Kreisvölker zurück zu führen. Der Churfürst von Bayern war krank, und seine Kriegesvölker warteten auf seine Genesung. Der Churfürst von Sachsen hatte sich ganz hinwegbegeben, um der billigen Empfindlichkeit eines Prinzen aus

1683 J. seinem Hause beyzutreten. Wenn sich in einerley Laufbahne zwo Personen von ausnehmenden Verdiensten finden: so ist es eben so gefährlich, nur einen davon zu belohnen, als sie alle beyde zu vergessen. Stahrenberg hatte, außer einer großen Geldsumme, den Orden des goldenen Vließes und den Feldmarschallsstab bekommen. Mit dieser letztern Ehre würde der Prinz von Sachsen-Lauenburg vergnügt gewesen seyn, welcher sie verdienet hatte, indem er dem Kaiser dienete. Er wurde ihm versaget; und er versagete seine Dienste zu eben der Zeit, da der Churfürst seine Völker zurück nahm. Die wiener Besatzung und einige andere Regimenter ersetzeten diese Lücke zum Theile. Das christliche Heer fand sich noch funfzigtausend Mann stark. Es gieng über die Donau, unterhalb Presburg, unter die Stücke von Comorn, und stellete sich gegen Neuhäusel.

Es hatten nicht alle deutsche Heerführer eben die Ergebenheit für den König Johann, welche der Herzog von Lothringen hatte. Stahrenberg, welcher das Fußvolk führete, Leopolds Gunst besaß und dessen Gesinnungen wußte, war nicht immer mit Johanns Einrichtungen zufrieden. Eine Begebenheit vermehrete dieses Misverständniß. Tököly sah, nach der Niederlage der Türken, einen Abgrund unter seinen Füßen sich eröffnen. Er suchete einen Vergleich mit dem Kaiser unter Johanns Schutze. Seine Abgeschickten wurden in einem Rathe angehöret. Ihre Vorschläge kamen auf sechs Artikel an: die Erhaltung ihrer Privilegien, die Gewissensfreyheit, die Wiedereinse-

einsetzung in ihre Güter, die Zusammenberufung eines freyen Reichstages, einen Waffenstillstand während der Unterhandlung, und für Tököly die unumschränkte Herrschaft einiger Grafschaften, die man ihm das vorige Jahr versprochen hatte. Kaum hatten sie ausgeredet, so fieng Stahrenberg an und sprach von nichts, als Blutgerüsten und Scharfrichtern. Johann redete als ein gnädiger, mächtiger und gewaffneter Fürst, und gab zu erkennen, was für Hochachtung man der Vermittelung desjenigen schuldig wäre, welcher das Reich gerettet hätte. Die Kaiserlichen antworteten mit Bitterkeit, sie wären nicht bloße Zuschauer bey diesem großen Werke gewesen. Von diesem Augenblicke an entschloß sich Johann, sie zu lehren, er könnte ohne sie, ob gleich für sie, überwinden.

1683 J.

Es war ein Haufen von sechs bis siebentausend Türken, lauter Reiterey, auf der Brücke bey Gran über die Donau gegangen, um die Brückenschanze zu besetzen. Daselbst ist die ehemalige Festung Barakan, welche ein Werk von Erde, mit Sturmpfählen gespicket und umgeben, an sich aber nicht sehr beträchtlich war, jedoch durch die Thaten, welche daselbst vorgegangen sind, berühmt geworden ist.

Diese türkische Reiterey wurde von einem jungen Manne geführet, welcher den Bascha von Ofen hatte erdrosseln sehen und sich nicht scheuete, dessen Stelle einzunehmen. Dieser junge Bascha, Kara Mehemed, welcher zum Kriege geboren, voller Feuer, Herzhaftigkeit und Ehrgeiz war, wollte sein Glück verdienen.

1683 J. Das polnische Kriegesheer hatte sein Lager stets voran. Johann schmeichelte sich, die Handvoll Türken zu zerschmettern, und die Festung Barakan wegzunehmen. Er wollte aber nicht, daß die Deutschen an diesem Siege Theil haben sollten. Er verhehlete ihnen seinen Marsch. Indessen hinterbrachten ihm die zurückkommenden Kundschafter, die Feinde wären in großer Anzahl. Wir wollen nicht Nachricht haben, sagete er, wie viel ihrer sind, sondern wo sie sind. Er fand sie nur gar zu bald, wiewohl deren Anzahl wirklich klein war.

Der 7te des Weinmonates war ein blutiger Tag. Die Türken hatten sich durch eine längliche Anhöhe bedecket. Der polnische Vortrab glaubete nicht, so nahe bey ihnen zu seyn. Sie fallen auf ihn, ohne ihm Zeit zu lassen, sich in Schlachtordnung zu stellen. Die Unordnung und Verwirrung bemächtigen sich der Geister. Der Officier commandiret nicht mehr oder commandiret unrecht. Man läßt die Dragoner auf einer Ebene absitzen. Die Cosaken werden über den Haufen geworfen; die Panzernen halten nicht mehr Stand; die Dragoner des Großfeldherrn sitzen nur wieder auf, um sich zu retten. Des Königes seine haben nicht die Zeit dazu und werden in Stücke zerhauen. Man sieht nur Leute, welche fliehen, und Köpfe, die unter dem Säbel fallen.

Johann kömmt mitten in dieser Unordnung mit seiner übrigen Reiterey an. Seine Gegenwart hält den Sieger nicht auf. Der junge Bascha ver-

verdoppelt seine Thätigkeit. Kaum hat Johann Zeit, sich in eine Linie zu stellen. Er empfängt die Türken standhaft; er trifft nun auch seiner Seits so gar auf sie. Allein, die Türken dehnen sich aus, um die ganze polnische Linie zu umringen; und da sie von derjenigen Wuth getrieben werden, welche die Mahometaner unter den ersten Chalifen beseelete, so bringen sie den linken Flügel zum Weichen; sie dringen in den rechten, sie eröffnen das Mittel. Es waren nicht mehr diejenigen unerschrockenen Towariß, die in dem vorigen Jahrhunderte zu ihrem Könige gesaget hatten: Was hast du bey zwanzigtausend Lanzen zu fürchten? Wenn der Himmel einfiele, so würden wir ihn mit ihren Spitzen unterstützen.

1683 J.

Bey dieser allgemeinen Unordnung, wo jeder Augenblick Sterbende auf Todte häufete; wo der Rückzug eben so gefährlich wurde, als der Widerstand, bath der große Jablonowski den König, er möchte mit seinem Sohne entrinnen, der an seiner Seite focht; und er setzete hinzu, er wollte mit einigen wieder zusammengebrachten Geschwadern sich bemühen, daß er noch einige Augenblicke Stand halten könnte, um seine gesalbete Person zu decken. Der König wußte, daß er nur gesalbet worden, um sich der Republik aufzuopfern. Er setzete den Streit fort, bis er und sein Sohn von dem Haufen der Flüchtigen mit fortgerissen wurden. Niemals ist ein Schrecken größer gewesen. Die Husaren warfen ihre Lanzen, die Cornette ihre Standarten weg; man sah alles das

 nebst

1683 J. nebst den Pauken in den Furchen unter einander liegen.

Niemand rühme sich, daß er allezeit tapfer, und allezeit bereit sey, sein Leben zur Erhaltung seines Herrn aufzugeben. Die Officier, diese Tapfern von Profession, überließen ihren der Gnade und Ungnade des Feindes. Die Heerführer wollten sie dadurch zurück halten, daß sie ihnen den König wiesen: sie antworteten, ihr Leben wäre ihre Hauptsache; und wenn der König gefangen oder erleget würde, so wollten sie einen andern machen. Wollte man Gewalt brauchen: so droheten sie mit der Niedersäbelung. Der Graf von Maligny, der Königinn Bruder, sah das polnische Eisen gegen seinen Kopf aufgehoben. Die Ungleichheit des Bodens vermehrete das Blutbad noch. Sehr hohle Furchen macheten, daß der Reiter stürzete, und von den Seinigen zerquetschet oder von dem Feinde enthauptet wurde. Der zur Erde gestürzete junge Lubomirski both demjenigen zehntausend Ducaten an, der ihm das Leben retten würde. Ein Stallknecht gewann sie dadurch, daß er ihm ein Handpferd abließ. Der Woiwode von Pomerellen, Henoff, hatte nicht eben das Glück. Er fiel vom Pferde, wurde von einer Kugel getroffen, und besprengete eine Furche mit seinem Blute. Ein Türk hieb ihm den Kopf ab.

Der König, welcher von seinem Pferde fortgeführet wurde, sah seinen Sohn nicht mehr. Er fragete mit der größten Unruhe nach ihm. Andere Augen wollten ihn sehen und wiesen ihn. Man hinter-

hintergieng ihn, um ihn zu beruhigen. Das 1683 J. Feuer des Nachsetzens entflammete sich immer mehr, und die Flucht wurde nach dem Maaße übereileter. Ein jeder hatte mit seiner eigenen Erhaltung zu thun, der König wie die andern. Zween Türken erreichen ihn; er setzet sich zur Wehre. Einer von ihnen hebt den Säbel gegen dieses der Krone Polen so kostbare und dem othomanischen Reiche so verhaßte Haupt auf. Ein Reiter von der königlichen Leibwacht kömmt dem Ungläubigen zuvor und fället ihn durch einen Musquetenschuß. Dieser Reiter hatte nicht Zeit, die Erkenntlichkeit seines Fürsten zu genießen. Der andere Türk rächet seinen Spießgesellen, und geht auf den König los. Der Großstallmeister, Mateinski, machet ihm einen Schild aus seinem Leibe, indem er dem Türken das Pistol vorhält, welchen er endlich durch dieses standhafte Bezeugen entfernet. Dieser entsetzliche Auftritt geschah hurtiger, als man ihn erzählen kann; die Flucht wurde dadurch nicht aufgehalten.

Die Menge der Flüchtigen, welche um den König herum wuchs, machete seinen Zustand noch grausamer. Da er beständig von Pferden und Waffen gestoßen, die Arme zerquetschet, die Schenkel zerrieben wurden, seine starke Leibesgestalt ihm beschwerlich, er außer Athem und fast erstícket war: so brauchete er Beystand. Mateinski hielt ihn auf der einen Seite und der erste der beste auf der andern, unterdessen daß sein Pferd mit verhängtem Zügel seine Geschwindigkeit verdoppelte. Als er wieder zu sich selbst kam: so

wurde

1683 J. wurde er, durch eine Staubwolke, eines jungen Menschen gewahr, welchen ein Türk bey dem Mantel hielt . . . . Dieß war sein Sohn, welcher sich dadurch los machete, daß er sein Kleid fahren ließ, und gegen ein Gehölz zueilete, wo er einen Schutzort fand.

Es war beynahe eine Stunde, daß die Unordnung dauerte, und die Ebene mit Todten bedecket wurde: noch einige Minuten, so verlor Polen in einem Tage das Köstbarste, was es hatte, seinen König, seine Feldherren, und seine ganze Reiterey. Das Fußvolk rückete mit großen Schritten an. Das kaiserliche Heer folgete ihm, das Geschütz wurde aufgeführet. Die Türken in gar zu kleiner Anzahl, als daß sie einer so großen Macht die Stirne biethen konnten, kehreten wieder auf die Wahlstatt zurück, wovon sie Meister blieben.

Dieß waren eben die Türken, welche vor Wien geflohen waren. Es fehlete ihnen nur an einem Oberhaupte. Sie hatten es auf der Ebene bey Barakan gefunden. Man hatte das ganze Gefecht hindurch den jungen Bascha die Bewegungen bezeichnen, dem Tode trotzen und andere ihn verachten lehren gesehen. Ein wenig mehr Erfahrung, so wurde er einer der größten Feldhauptleute.

Man hat den Verlust der Polen niemals recht erfahren. Sie ergriffen die ersten Augenblicke, ihre Todten zu begraben, damit sie die Kenntniß davon entziehen möchten.

Als

Als dieses blutige Ungewitter vorbey war: 1683 J.
so hatte die Stille noch etwas sehr trauriges. Der König, welcher von Müdigkeit und Kummer beschweret war, hatte sich auf das Heu hingeworfen. Man brachte ihm seinen Sohn, den er nicht durch das Unglück zu unterrichten dachte; welcher Unterricht doch nützlich war, weil er ihn solches ertragen lehrete. Die dem Blutbade entronnenen polnischen Herren umgaben, mit niedergeschlagenen Augen, und einem muthlosen Gesichte, ihren Herrn in einem betrübten Stillschweigen. Die deutschen Heerführer nahmen ein trauriges Gesicht an. Johann sah ihnen in das Herz. Meine Herren, sagete er zu ihnen mit derjenigen Aufrichtigkeit, die sich nur bey großen Seelen findet, ich gestehe es, ich habe ohne Sie, zur Ehre meiner Nation, überwinden wollen. Ich bin dafür bestrafet; ich bin geschlagen worden: aber ich will meine Rache mit Ihnen und für Sie nehmen. Damit muß man sich beschäfftigen. Diese Beredsamkeit des Herzens ist vielleicht über alle Reden des Titus Livius.

Der junge Bascha, welcher stolz darüber war, daß er mit geringerer Macht über einen so großen König gesieget hatte, dachte seiner Seits auf neue Lorbeern. Er schickete noch in derselben Nacht nach Ofen, um daselbst die Zeitung von seinem Siege zu überbringen. Der Großvezier ließ, ohne einen Augenblick zu verlieren, einen Heereshaufen von zwanzigtausend Reitern marschiren, welcher den andern Morgen über die graner Brü-

1683 J. cke kam, indem die Entfernung nur sechs Meilen war. Er schrieb zu gleicher Zeit an Tököly, welcher an der Spitze von dreyßigtausend Mann erwartete, wie die Sachen laufen würden: „Wenn „er Ursachen gehabt hätte, den König in Polen „zu schonen, so höreten solche nunmehr auf; sein „Heer wäre gänzlich aufgerieben, und er entweder „getödtet oder gefangen; es käme nur noch auf „die Deutschen an, welche man auch schon guten „Kaufes haben würde; und er sollte die größte „Eilfertigkeit anwenden, sich nach Barakan zu be„geben, wo er seine Krone dadurch versichern „würde, daß er den Schutz des othomanischen „Reiches verdienete, und seinen Ruhm mit ihm „theilete.„

Auf solche Art gedachte Kara Mustapha, seine Schande auszulöschen, ohne daß er in Person kam, an den Gefährlichkeiten Theil zu nehmen.

Johann, welchem die Ruhe der Nacht wiederum Kräfte gegeben hatte, wandte den 8ten den ganzen Tag dazu an, daß er sein zerstreuetes Heer wieder sammelte, es wegen des Unglückes des vorigen Tages tröstete, zur Rache aufmunterte, mit den Kaiserlichen verband, und die Schlachtordnung auf den folgenden Tag einrichtete. Sein Schreiben an die Königinn, welches diesen Tag gegeben war, brachte zum Erstarren, da er ihr seinen Unstern berichtete. Er sagete zu ihr: Er zöge wider die Feinde, und sie sollte sich deren Niederlage oder eines ewigen Lebewohls versehen.

Tököly

Tököly war den Morgen des 9ten nicht ange- 1683 J. kommen, da das Gefecht angieng. Ein jeder anderer, als der junge Bascha, würde es vermieden oder doch wenigstens nicht gesuchet haben. Es wird schwer fallen, zu glauben, daß sechs und zwanzigtausend Türken, lauter Reiterey, und ohne Canonen, sich unterstanden haben, funfzigtausend Christen die Spitze zu biethen, denen es an nichts fehlete, die Fußvolk, Reiterey, Geschütz hatten. Wenn es Verwegenheit war: so begieng der junge Bascha noch einen andern beträchtlichern Fehler. Er stellete sich in einem Winkel in Schlachtordnung, wo er die Donau zu seiner Linken, eine Kette von Gebirgen zur Rechten, den Fluß Gran hinter sich, und keinen andern Rückzug hatte, als die graner Brücke, welche durch die Festung Barakan beschützet wurde. Das hieß zu seinen Soldaten sagen, man muß überwinden oder umkommen. Diese schöne Verzweifelung hat zuweilen geglücket: die Klugheit gilt mehr. Er machete nur Eine ziemlich tiefe Linie mit mittelmäßigen Zwischenräumen: sie wurde aber von dreyen Colonnen, jede von funfzehn Geschwadern, eines immer hinter dem andern, unterstützet. Die Türken geben vor, diese Colonnen seyn schwer zu durchbrechen, vereinigen sich leicht wieder, und seyn sehr dienlich, den Feind zu umringen. Die Polen hatten es auf eine recht grausame Art erfahren.

Zween Baschen, der von Silistrien und der von Caramanien, führeten die Flügel. Der Heerführer, welchen der Sieg herrlicher gemacht

1683 J. hatte, und welcher sich noch einen andern versprach, war in der Mitte.

Das christliche Heer überflügelte die Türken um die ganze Hälfte seiner Fronte, worinnen die deutschen und polnischen Kriegesvölker unter einander gleich vertheilet waren, damit die beyden Nationen die Gefährlichkeiten und die Ehre theilen könnten, wenn einige dabey war, mit so großer Ueberlegenheit zu überwinden. Der König war auf dem rechten, Jablonowski auf dem linken Flügel, und der Herzog von Lothringen in der Mitte.

Die Christen bewegeten sich, um zu treffen: die weit hurtigern Türken kamen mit Geheule und einer Heftigkeit auf sie, die man nicht beschreiben kann. Ein Strom, der sich von einem Berge stürzet, ist weder rauschender, noch schneller. Man empfängt sie mit einer Standhaftigkeit, welche einen jeden auf seinem Platze läßt, und mit einem erschrecklichen Feuer, welches Mann und Pferd niederwirft. Sie wenden sich, um einen Augenblick zu verschnieben, und kommen mit mehrerm Grimme wieder. Ohne die spanischen Reiter, welche die christlichen Batallionen bedecketen, drängen sie ein. Zehnmal sind sie auf dem Puncte, es glücklich ins Werk zu richten, und zehnmal treibt man sie zurück. Niemals schwenketen sich Geschwader mit mehr Leichtigkeit und Hurtigkeit. Hier erkannte man recht die Vortrefflichkeit der türkischen Pferde.

Nach so vielen eben so kühnen, als unnützen Versuchen verändern sie die Ordnung des Angriffes.

griffes. Bis diesen Augenblick haben sie nur den linken Flügel angegriffen; nun gehen sie gleichfalls auf die Mitte und den rechten Flügel los; und wenn ein Haufen zurück getrieben wird, so thut sich der andere, welcher Athem geschöpfet hat, durch Bemühungen über die ordentliche Tapferkeit hervor. Sie wollen nicht durch das Feuer, sondern mit dem blanken Gewehre, in einem völligen Handgemenge, überwinden. Wenn Tököly in diesem Augenblicke erschienen wäre, wie er es konnte: so würde das christliche Heer große Gefahr gelaufen seyn. 1683 J.

Der Bascha von Silistrien dringt in den linken Flügel; sein Pferd wird unter ihm getödtet. Ein Haufen Reiter umringt ihn. Er vertheidiget sich auf der Erde, und wird von vierzig seiner Bedienten unterstützet, welche vom Pferde steigen, um ihn mit ihren Säbeln zu bedecken. Jablonowski wird von diesem Heldenmuthe gerühret und ruft: Man rette diese tapfern Leute. Die Deutschen hauen sie nieder. Der unglückliche Bascha, welcher der Wuth des Soldaten überlassen ist, sieht Jablonowskien an, und ergiebt sich ihm. Der mit Blute bedeckte Bascha von Caramanien wird an eben dem Orte gefangen.

Der Heerführer, welcher seiner beyden Arme so zu sagen beraubet ist, thut noch alles, was man von der entschlossensten Herzhaftigkeit erwarten kann. Er machet sich in der Mitte Platz. Da er aber von zweenen Säbelhieben verwundet ist, und die Erschöpfung seiner Kriegesvölker merket: so denket er auf den Rückzug.

1683 J. Johann, welcher die ersten Anstälten davon wahrnimmt, läßt ihm nicht Zeit dazu. Er rücket an der Spitze seiner Reiterey an, um ihn in die Seite anzugreifen, und ihm den Rückzug abzuschneiden. Man sah schon die erstern auf der Brücke, welche sich zurückzogen. Das christliche Heer erhebt nun auch seiner Seits ein großes Geschrey, verdoppelt den Schritt, breitet sich in einen halben Mond aus, erreichet den Feind.

Es ist nichts weiter, als ein Haufen Wetterstralen, die auf Leute fallen, welche zu fliehen suchen. Einige erreichen die Brücke: allein, diese Schiffbrücke, welche von dem Geschütze gefeget wird, und überladen ist, sinkt unter der Last ein. Die andern laufen nach der Festung: die Festung aber ist vollgestopft und treibt sie zurück. Man sieht einige sich aufs Schwimmen durch die Donau begeben, welche mit Menschen und Pferden bedecket wird. Das Feuer erreichet sie noch, und der Fluß verschlingt sie. Achtzehntausend, die sich nicht getrauen, diesen gefährlichen Weg zu versuchen, bleiben am Ufer in einer größern Gefahr. Der Mensch muß nur ein gewisses Maaß von Herzhaftigkeit, wie von Stärke, haben. Diese Löwen, die vor einem Augenblicke alles verschlingen wollten, lassen sich, wie eine Heerde, ohne Vertheidigung erwürgen. Da sie noch ihr Gewehr haben, so geben sie sich doch nicht die geringste Mühe, ihr Leben zu verkaufen: man sollte glauben, sie wären vom Himmel gerühret worden. Sie schryen Amman, Gnade, Verzeihung; und sie erhielten den Tod. Die Feder

der fällt einem aus den Händen, wenn man sieht, wie die Menschen mit den Menschen umgehen. 1683 J.

Die Janitscharen in der Festung sahen dieses Niedermetzeln, unter der Erwartung ihres Schicksales, mit an. Sie macheten alle Zeichen eines Feindes, der sich ergiebt. Sie stecketen die weiße Fahne aus; und aus Furcht, man möchte sie nicht gewahr werden, zerrissen sie die Aermel an ihren Hemden, die sie an der Spitze ihres Gewehres zeigeten. Dieser Tag war nicht zum Mitleiden gemacht. Ihr Tod war auf ihren Palissaden geschrieben, auf welchen die polnischen Soldaten die blutigen Köpfe ihrer Brüder sahen. Die Wuth, welche sie ergriff, kostete ihnen neue Thränen, die sie sich wohl hätten ersparen sollen. Die Janitscharen, welche jetzt den Augenblick mit Gewalt sollten überwunden werden, da sie sich ergeben wollten, macheten ein sehr mörderisches Feuer. Dieß war ein Werk der Verzweifelung und ihr letzter Augenblick. Der Geschichtschreiber des Lebens des Herzoges von Lothringen saget, dieser Prinz habe ihre Capitulation angenommen. Wenn die Sache wahr ist: so vereiniget sich an diesem Tage alles, die Christen schwarz zu machen. Diejenigen, welche commandiren, schieben vergebens die unnützen Grausamkeiten auf die Soldaten. Wenn der Soldat in guter Zucht gehalten wird: so ist er nur tapfer. Von sechs und zwanzigtausend Türken, welche fochten, retteten sich nur zweytausend, ehe die Brücke brach.

1683 J. Der junge Bascha, welcher den zweyten Sieg verdienet hätte, wenn die Tapferkeit hinreichete, war unter der Zahl.

Tököly zeigete sich auf einer Höhe, als das Blut aufhörete zu fließen, weil keines mehr zu vergießen war. Er hätte zu rechter Zeit ankommen können. Er verschwand. Er war weder recht Christ, noch recht Türk; ein sicheres Mittel, über kurz oder lang das Schlachtopfer einer oder der andern Partey zu seyn.

Bey dieser blutigsten Schlacht deises Jahrhundertes setzet alles in Erstaunen: ein junger Krieger, welcher, ohne jemals commandiret zu haben, sich mit alten Heerführern einlassen, und dem Helden der Zeit die Spitze biethen durfte. Sechs und zwanzigtausend Ungläubige in ordentlicher Schlachtordnung wider funfzigtausend Christen, die sich auf dem Puncte sahen, geschlagen zu werden. Eben diese Ungläubigen mehr als Menschen im Anfange des Treffens, und weniger als Weiber zu Ende desselben. Christen, die sich, nach dem Siege, in dem Blute von achtzehntausend Menschen baden, welche Gnade verlangen: eine Wahrheit, die ich gern unterdrücken möchte, wenn die Treue der Geschichte es erlaubete.

Dieser Sieg, welcher den Christen die Festung Barakan gab, machete, daß der Entwurf der Verrichtungen geändert wurde. Man sollte Neuhäu-

Neuhäusel belagern: man entschloß sich aber, es mit Gran zu thun, welches sich durch die Wegnehmung der Festung Barakan geschwächet befand. Diese Stadt, welche die Hungarn Esztergom nennen, liegt an dem rechten Ufer der Donau, und hat ihre Citadelle auf einem sehr hohen Felsen. Stahrenberg ritt, um den Platz zu besichtigen, unter denen Kugeln, die ihn mit Erde bedecketen, zweymal langsam umher. Man lobete ihn wegen seiner Unerschrockenheit sehr: von denen Ingenieuren, die ihn begleiteten, saget man nicht ein Wort. Gran war überflüßig mit allem versorget; und man versah sich eines langen Widerstandes. Keine Nation hält eine Belagerung mit mehr Hartnäckigkeit aus, als die Türken; weil es ordentlicher Weise das Leben des Bascha betrifft, welcher sich ergiebt. Wenn diese Gewohnheit in das christliche Europa eingeführet würde: so würde man daselbst keine so schnelle Eroberungen sehen. Dieses strenge Gesetz brachte gleichwohl in diesem Umstande seine Wirkung nicht hervor. Der Bascha brannte die Vorstädte und die Unterstadt ab; und nach vier Tagen schlug er die Chamade, da er denn in seine Bedingungen setzete, er übergäbe Gran nur dem Könige in Polen; und er und seine Besatzung sollten nach Ofen geführet werden.

1683 J.

Der König zog am Tage Allerheiligen in den Platz ein, und stellete ihn dem Herzoge von Lothringen zu. Er wollte den Bascha vermögen,

1683 J. daß er ihm nach Polen folgete, um seinen Kopf in Sicherheit zu setzen. Der Musulman antwortete, sein Leben wäre in Gottes und des Großherrn Händen, und er wollte lieber auf ihren Befehl sterben, als unter den Ungläubigen leben. Diese Ergebung in sein Schicksal war nicht schwer. Man hat geglaubet, da der Vezier kein Herz gehabt, den Ort zu entsetzen, so hätte er ihm befohlen, solchen zu übergeben. Der große Soliman hatte ihn vor hundert und drey und vierzig Jahren von dem Kaiser Ferdinand dem I, Karls des V Bruder, erobert. Er kam wieder an seine Herren.

Man kam tief ins Jahr; und die Donau hatte mehr Polen umkommen lassen, als der Krieg in dreyen Schlachten aufgerieben hatte. Das Wasser dieses Flusses, worüber sich schon Karl der Große beklagete, machet den Fremden die Ruhr. Diese Krankheit nahm den Woiwoden von Volhinien, Sieniawski, hin. Er war zuerst zu Wiens Entsatze marschiret. Als Krongroßfähndrich und Unterfeldherr kam er mitten auf einer schönen Laufbahne um. Sein Sohn gelangete mit den Jahren zu der Großfeldherrnwürde, die er selbst würde verdienet haben; und dieser Sohn hatte das Glück, daß er eine ihm würdige Gemahlinn fand. Sie stund in Polen in so großer Hochachtung, daß Ludwig der XIV einen Briefwechsel mit ihr unterhielt.

Die Einnahme von Gran endigte den Feldzug; und die Kriegesheere giengen aus einander.

Die

Die Polen hatten, um ihr Vaterland wieder zu sehen, hundert Meilen durch ein Land zu thun, welches mit Flüssen und Bergen durchschnitten, von hungarischen Misvergnügten besetzet, und mit Städten besäet war, die ihnen oder den Türken zugehöreten; und die letzte Kette von Bergen, welche Oberhungarn und Polen absonderte, zeigete bey dieser Jahreszeit nichts, als Schnee, Eis und Ströme, durch welche man sich einen Weg suchen mußte. Diese Gebirge, welche die Alten Carpathes nannten, heißen die Einwohner des Landes Krapack. Man war noch weit davon; und ehe man dahin kam, häufeten sich die Schwierigkeiten.

1683 J.

Am dritten Tage des Marsches kam der Graf von Forgatsch, ein hungarischer Herr von Tökölyes Partey, mit vierhundert Pferden von seinen eigenen Truppen, und ergab sich dem Könige Johann, wobey er ihn anflehete, seine Gnade bey dem Kaiser zu suchen. Johann erhielt sie. Forgatsch wollte sie bey der Gelegenheit selbst verdienen. Er folgete dem Heere bis an die karpathischen Gebirge, und streifete ohne Unterlaß auf seine Landesleute. Diese wurden mehr wider ihn, als wider den Kaiser selbst, aufgebracht, und legeten ihm einen Hinterhalt, wo sein ganzer Haufen niedergehauen wurde. Das Oberhaupt, welches eine doppelte Verrätherey so verhaßt gemacht, hatte nicht das Herz, mit den Waffen in der Hand umzukommen; er rettete sich.

1683 J. Hätte Johann nur seinen Marsch thun wollen: so würde er es überhoben gewesen seyn, beständig angezwackt zu werden, wie es geschah. Tököly, welcher ihn stets schonen wollte, würde seine Hungarn leicht im Zaume gehalten haben: Johann wollte aber als ein Eroberer marschiren, und dem Kaiser alle die Städte unterwerfen, die er auf seinem Wege antraf. Eperies hielt sich drey Tage, Zeben etwas länger. Lewenz öffnete gleich seine Thore. Szétsény, ein türkischer Platz, ergab sich gleich auf Bedingungen, so bald er das Geschütz sah. Johann ließ in allen Besatzung. Forgatschens Beyspiel, der wieder in Gnade gekommen war, verleitete viele hungarische Herren. Der Graf von Humanai, Tökölyes Schwager, war unter deren Anzahl. Johann erhielt endlich von dem wiener Hofe etwas für sie; weil es gefährlich gewesen seyn würde, ihm alles abzuschlagen. Und in der That, der Dienst, welchen er dem Kaiser durch die Stärke und Gelindigkeit seiner Vermittelung leistete, war viel stärker, als wenn er ihm die Aufrührer überliefert hätte. Ihr Blut, welches Wien zu vergießen allezeit geneigt war, würde die Empörung genähret haben, und hätte sie mit den Waffen der Verzweifelung verstärket.

Die Gnade, welche der Graf Humanai und einige andere Ueberläufer erhalten hatten, dienete ihnen wenig. Sie fielen Tökölyen wieder in die Hände, der ihnen die Köpfe abschlagen ließ, ohne seinen Schwager zu verschonen.

Johann

Johann gieng im Christmonate über die karpathischen Gebirge, das ist zur Zeit der größten Beschwerlichkeiten, womit diese Gebirge einen schrecken können; und er kam gegen Weihnachten wieder nach Polen. Er fand das litauische Heer auf den Gränzen, welches seit dem Heumonate zu Wiens Entsatze marschirete; seltsamer Uebelklang, wenn in einem und eben dem Staate zwey Kriegesheere sind, die nicht einerley Oberhaupte gehorchen. Die Königinn erwartete ihren durchlauchtigsten Gemahl zu Krakow: der Sieg und die eheliche Liebe endigten ihre Unruhen, da sie ihn umarmete.

1683 J.

So schloß sich dieser berufene Feldzug, welcher Wien und das Reich rettete. Bey diesem großen Auftritte, welcher die Augen von Europa und Asia auf sich zog, hatten einige von den vornehmsten spielenden Personen, selbst in dem Augenblicke ihrer Dienste, oder in der Folge, sich über Leopolds Undankbarkeit zu beklagen.

Er schlug dem Churfürsten von Sachsen eine Kriegeswürde für einen Prinzen aus seinem Hause auf eine harte Art ab. Er überließ den Sohn, August den II, König in Polen, den triumphirenden Waffen Karls des XII.

Gegen das Ende seiner Regierung dachte er, den Churfürsten von Bayern in die Reichsacht zu erklären; sein Nachfolger that es.

1683 J. Er wollte nicht erlauben, daß der erste Senator in Polen, Potozki, seinem Sohne eine Pyramide auf dem wiener Grunde und Boden aufrichten ließ, welchen dieser junge Held mit seinem Blute benetzet hatte.

Wir haben gesehen, mit was für einer hohen Art er dem Könige in Polen begegnete, welcher ihm seine Hauptstadt wieder gegeben hatte. Er machete ihm noch einige türkische Canonen unter der großen Anzahl streitig, welche die Polen weggenommen hatten. Diese tapfern Leute konnten keine Winterquartiere in einem Lande erhalten, das sie gerettet hatten.

Rom, welches den Kaisern allemal ergeben ist, wenn es sein Bestes erfordert, trat Leopolds Undankbarkeit bey. Innocentius der XI, sein geborener Unterthan, stellete ein Fest an, wo man des Kaisers und sein Bildniß auf einer Fahne sah: jedermann aber redete von demjenigen, das man nicht sah. Die Königinn Christine, welche damals zu Rom war, schrieb an den Sieger: „Er habe sie zum ersten „Male die Leidenschaft des Neides empfinden „lassen; sie beneidete ihm den glorreichen Titel „des Befreyers der Christenheit.„

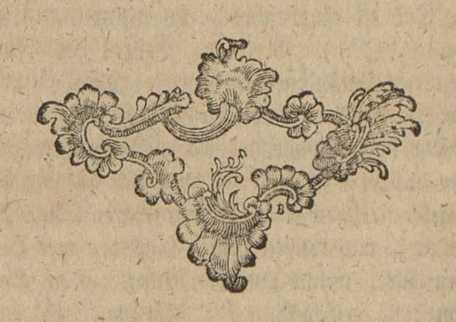
Der Auftritt endigte sich, an Seiten der Türken, auf eine tragische Art. Der abgesetzete Chan der Tatarn, vier gleich nach der wiener

wiener Schlacht aufgeopferte Baschen reicheten 1683 J.
nicht zu, das Geschrey des othomanischen Reiches zu stillen. Tököly wurde an Händen und Füßen geschlossen, nach Constantinopel geschickt. Kara Mustapha, welchem vornehmlich das öffentliche Unglück aufgebürdet und der so gar beschuldiget wurde, daß er sich in Wien und Hungarn ein von dem Sultane unabhängiges Reich hätte anrichten wollen, erhielt sein Urtheil zu Belgrad. Die musulmanische Ergebung in ihr Schicksal setzet alle Religionen, die japonische ausgenommen, in Erstaunen. Im Korane steht geschrieben: Kein Märtyrer Tod ist glorreicher, als wenn man von den Händen, oder auf Befehl des Fürsten der Gläubigen, stirbt. Kara Mustapha warf sich vor diesem Todesbefehle nieder, küssete ihn, umarmete den Kjihaja, welcher ihn brachte, zog aus seinem Busen das Reichssiegel, welches er dem Janitscharen-Aga zustellete, und reichete seinen Hals den vier Henkern dar, welche ihn erdrosselten. Sein Kopf wurde nach Constantinopel gebracht. Es werfen doch diejenigen, welche die Gunst erhebt, die Augen auf diesen Vezier, und zittern, wenn sie glücklich sind.

Aller Gewinnst dieses Feldzuges war für Leopolden. Polen gewann nichts dabey, als Ruhm und einen Titel. Wenn bey den Zwischenregierungen die gekrönten Häupter an

1683 J. dasselbe schrieben: so war die Ueberschrift: Inclytæ Reipublicæ, der berühmten Republik. Der wiener Hof vornehmlich hielt streng über diesen Punct. Seit der wiener Schlacht ist die Republik serenissima geworden; ein leeres Wort, welches gewiß nicht so viel werth ist, als das Berühmtseyn. Allein, nach der Etiquette der Höfe sind die Wörter über den Sachen.

Ende des sechsten Buches.



Geschich=

Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das VII Buch.

Johann brachte den Winter zu Krakow zu, wo er die Glückwünschungen von Europa annahm. In den Augen der Republik aber hatte er nichts gethan, wenn er nicht Kaminiek wegnahm. Dieß war der allgemeine Wunsch auf allen Reichstagen. Die Umstände schienen günstig zu seyn. Die Türken waren in Hungarn mit den Kaiserlichen beschäfftiget, welche Ofen belagert hatten; und es entstunden ihnen neue Feinde. Die Moscowiten und Venetianer verlangeten, mit in das Bündniß zu treten. Moscow hatte zu verschiedenen Zeiten ansehnlichen Verlust erlitten, wenn es sich mit der othomanischen Macht gemessen. Venedig beklagete sich auch.

1684 J.

Diese Republik, welche im Anfange des fünften Jahrhundertes nur ein Aufenthalt von Fischern und einigen Flüchtlingen war, hatte ihre Größe zu Wasser und Lande auf ihre Handlung gegründet; und zur Zeit der Kreuzzüge hatte sie, anstatt sich in dieser epidemischen Krankheit zu verzeh-

1684 J. verzehren, sich durch die Eroberung der Insel Candia, des Peloponesus und der besten Länder von Griechenland bereichert. Das Vaterland des Perikles, des Sophokles und des Plato hätte wieder einigen Glanz erlangen können: die Türken aber hatten es, bey Verjagung der Venetianer, von neuem in die Barbarey gestürzet. Eine andere ganz neue Beschwerde der Venetianer war, daß ihre Schiffe, währender Belagerung von Wien, in dem Haven zu Constantinopel waren angetastet worden. Sie hoffeten also, so wie die Moscowiten, ihren Verlust wieder gut zu machen, wenn sie sich mit Johannen verbänden, dessen Aufführung und Tapferkeit den glücklichen Erfolg zu fesseln schien. Ihre zu Warschau angekommenen Gesandten unterhandelten mit ihm und zu gleicher Zeit mit dem Kaiser, welcher vorherbestimmet zu seyn schien, die vornehmsten Früchte des Bündnisses einzuerndten.

Das polnische Kriegesheer war durch seine Siege geschwächet worden. Der Großfeldherr Jablonowski hatte nichts vergessen, um es wieder herzustellen: ungeachtet seiner Sorgfalt aber blieb es doch noch immer schwächer, als bey dem wiener Feldzuge. Es bedauerte den Unterfeldherrn Sieniawski. Derjenige, welcher seine Stelle einnahm, Andreas Potozki, Castellan zu Krakow, tröstete es wieder. Diese erste Person in dem Senate schickete sich an, die erste bey dem Kriegesheere zu werden. Die Polen stießen zu den Litauern zu Ende des Heumonates. Diese hatten den Großfeldherrn Paz nicht mehr an ihrer

rer Spitze. Der Tod hatte seiner Feldherrnwürde ein Ende gemacht; und er wurde von Polen bedauert, ohne daß der König daran Theil nahm. Man kannte noch andere Paze, unter denen man einen Nachfolger hätte wählen können. Allein, Johann hatte beschlossen, dieses Haus zu erniedrigen. Der älteste von den Sapieha wurde mit der Oberbefehlshaberwürde und zu gleicher Zeit mit der Woiwodschaft Wilna bekleidet.

1684 J.

Johann hatte allerhand scheinbare Ursachen, sich loszumachen, daß er diesen Feldzug nicht thun durfte. Die in die Augen fallenden Mühseligkeiten des letztern und so vieler andern schienen ihm eine rühmliche Ruhe zu erlauben. Der glückliche Erfolg der Belagerung, die man mit einer mittelmäßigen Macht thun wollte, war sehr ungewiß. Die Herren der Welt wählen gemeiniglich ihre Zeit, um zur Ehre zu marschiren. Diejenige, welche sich zeigete, both nichts blendendes genug dar. Es war nicht mehr wider Mahometen in Person, wie im 1672 Jahre, daß Johann streiten sollte. Es war nicht mehr wider einen mit aller Macht des Sultanes bekleideten Großvezier. Es war wider einen bloßen Seraskier, welcher mehr Tatarn, als Türken, anführete. Ein solcher Gegner schmeichelte dem Stolze des Thrones nicht; und kurz, der König konnte ein solches Unternehmen dem Großfeldherrn Jablonowski anvertrauen, dessen Geschicklichkeit er kannte, und der gern etwas ohne seinen König hätte thun wollen.

1684 J. Alle diese Bewegungsgründe konnten ihn nicht in den Vergnügungen zu Warschau zurückhalten. Er stellete sich an die Spitze des Heeres und rückete gegen Jaslowice. Dieß war die zweyte Stadt in Podolien, ehe sich die Türken dieser schönen Provinz bemächtiget hatten. Sie hatten die Stadt abgebrannt und nur das Schloß erhalten, ein zur Vertheidigung ungemein starkes Schloß, welches aus acht dicken Thürmen bestund, die auf einem Felsen lagen, woraus der Fluß Janowf eine Halbinsel machet. An dem Fuße des Felsen sah man einen Umfang von nicht sehr hohen Mauern mit vielen viereckichten Thürmen von eben der Höhe. Die Bomben nahmen hauptsächlich dieses Schloß weg, worinnen fünfhundert und dreyßig Janitscharen und dreyzehn Stück Canonen waren. Die Gegenstände außer dem Gesichte vergrößern sich nach Belieben der Einbildungskraft. Das Gerücht von dieser großen That erscholl in ganz Europa. Man würde kaum davon geredet haben, ohne die große Zurüstung, die sie umgab, die gesammte Macht der Republik in Bewegung, die Gegenwart des Königes und seines Hofes. Die Königinn selbst, eine Zeuginn dieses ersten glücklichen Erfolges, glaubete, an dem Ruhme davon Antheil zu haben. Ihre Seele wurde von dem kriegerischen Feuer ihres Gemahles mit entzündet. Der Feldzug endigte sich da für sie.

Es kam nun auf Kaminiek an. Dieß war kein Zeitvertreib mehr für eine Königinn. Der König, welcher seinen Marsch fortsetzete, zog an dem Niester hin, in der Absicht, eine Brücke

darüber

darüber zu schlagen, in die Moldau einzurücken, um alle Gemeinschaft der Türken mit Kaminiek abzuschneiden, und in dieser Provinz zu überwintern, im Falle der Platz alle Gegenwehre thäte, die er thun konnte. Dieser Anschlag, welcher dem Platze alle Mittel benahm, sich mit frischen Lebensmitteln zu versehen, würde ihn eingeschlossen gehalten und dahin gebracht haben, daß er sich innerhalb sechs Monaten ohne Blutvergießen hätte ergeben müssen; eine gar zu menschliche Veranstaltung, als daß sie glorreich seyn könnte.

1684 J.

Die große Eilfertigkeit des Feindes verrückete diesen ganzen Entwurf. Kaum fieng man an, an der Brücke zu arbeiten, so ließen sich zwanzig tausend Türken und noch eine größere Anzahl Tatarn an dem andern Ufer des Flusses sehen. Mahomet hatte in dem wiener Feldzuge siebenzehn Baschen von Verdiensten verloren: er hatte nur noch drey, die im Rufe waren. Soliman war einer davon, aus Bosnien gebürtig, einer Provinz, welche verständige Leute nähret. Er suchete, sich hervor zu thun, um zu der Vezierwürde zu steigen, welche ihm die Folge der Begebenheiten gab.

Auf das erste Gerücht von dem Marsche des Königes, war er in die Moldau und Walachey vorgerücket, wo die beyden Cantacuzenen, Demetrius und Serban, regiereten. Man hatte sie als Juwelierer zu Constantinopel gesehen, wo einer von ihren Vorfahren die kaiserliche Krone getragen hatte. Serban hatte große Eigenschaften: er unterhielt aber einen verdächtigen Brief-

1684 J. wechsel mit Wien und Moscow. Ich weis alles, sagete Soliman zu ihm; man wird Acht auf dich haben. Der andere war seines Namens unwürdig, ein schwacher Herr, ohne Gaben, und gar nicht sehr geschickt, in einer critischen Zeit zu regieren. Er setzete ihn ab und gab die moldauische Krone Kantemiren, welchen er dem Besten der Pforte ergeben zu seyn glaubete. Dieß war eben der Held, welcher die Sultaninnen vor Kaminiek gerettet hatte. Nach dieser Verrichtung zeigete sich Soliman an dem Dniester, da man ihn noch weit davon entfernet zu seyn glaubete; und diese Geschwindigkeit wurde von einem standhaften Wesen unterstützet.

Es war nicht möglich, in seiner Gegenwart eine Brücke zu schlagen. Die Tatarn braucheten keine, um zu den Polen zu kommen. Diese Nation, welche nichts aufhält, welche von wenigem lebet, und welche alles ausstehen kann, würde noch die allerfurchtbarste auf dem Erdboden seyn, wenn sie die europäische Kriegeszucht hätte. So wie sie ist, fürchtet man sich mehr vor ihren Verheerungen, als vor ihren Waffen. Hungarn fand sich in diesem Augenblicke sehr glücklich, daß es ihrer los war. Sie umzingelten das polnische Heer, und zwacketen es von allen Seiten an, ohne daß sie sich in ein Gefecht einlassen wollten. Sie flohen eben so hurtig wieder, als sie sich zeigeten, und waren stets bereit, wieder über den Fluß zu gehen, wenn sie sich dazu gezwungen fanden.

Man

1684 J. Man sah unter ihnen eine Horde, welche sich durch die Kühnheit und grimmige Begierde hervor that. Diese war von denen Lipker Tatarn, welche unter Polens Bothmäßigkeit in Litauen gelebet hatten, und wieder zu ihrem Ursprunge durch den zurawnoer Frieden zurück gekehret waren. Dieser Artikel des Vertrages war der Krone Polen viel schädlicher, als er im Anfange zu seyn schien. Sie verlor Ackersleute und Soldaten, welche sie wegen der mahometanischen Religion beunruhiget hatte. Denn ungeachtet des in der Republik eingeführeten Gesetzes der Duldung, finden sich doch zuweilen mächtige Eiferer, welche ihrer Gewalt misbrauchen. Die Verfolgeten wurden ihre gefährlichsten Feinde. Sie verbanden die List mit dem Hasse und der Herzhaftigkeit. Da sie seit dreyhundert Jahren in Litauen gesessen hatten: so unterschied sie nichts mehr von den Polen. Sie behielten deren Kleidung, Gewehr und Sprache. Sie hatten nur das verloren, was sie kenntlich zu machen hätte dienen können; die den Tatarn angeborene Häßlichkeit, die kleinen Augen, die eingedrückte Nase, die schwarzbraune Gesichtsfarbe, Früchte von der Himmelsgegend, aus der sie gekommen waren. Da sie in allem, außer im Herzen, Polen waren: so hatten sie das Schloß Mienzibow überrumpelt, woraus sie ihre Streifereyen in Schwarzreussen erstrecketen. Sie schlichen sich leicht in die Flecken, in die Schlösser der Adelichen, in die Klöster, und macheten überall großen Unfug und viele Sclaven. Die gegenwärtige Gelegenheit vermehrete ihre

1684 J. Hitze. Sie kamen bey Nacht und zuweilen bey Tage in das polnische Lager; sie führeten das Gepäcke weg; sie mischeten sich unter die Furagierer und säbeltensie nieder. Es war verbothen, ihnen Quartier zu geben: man fand sich aber selten in dem Falle, daß man diese Strenge ausüben konnte.

Unter diesem kleinen Kriege, welcher nicht unterließ, die Polen abzumatten, begnügeten sich die Türken an dem andern Ufer des Flusses, den Uebergang zu verhindern. Die beyden Kriegesheere sahen einander an, ohne etwas zu entscheiden. Ein angesehener Tatar, der ehemals an dem polnischen Hofe gewesen, um wegen des Lösegeldes für seinen Bruder zu handeln, rief, er wünschete, den großen König noch einmal zu sehen. Johann ließ antworten, er wollte ihm nicht allein eine Bedeckung, sondern auch Geiseln, schicken. Der Tatar erwiederte, sein bloßes Wort gölte mehr, als alle Geiseln, und er wollte den andern Morgen kommen. Man hat nicht erfahren, was diese Zusammenkunft unterbrochen.

Indessen blieb Kaminiek, der Gegenstand dieses Feldzuges, bedecket; und das polnische Heer stund in einem ganz wüsten Lande viel aus. Als Cuprogli im 1672 Jahre Podolien, eine damals so schöne und so fruchtbare Provinz, erobert hatte: so hatte er den Polen erlaubet, sich mit allem, was sie mit sich nehmen könnten, hinweg zu begeben. Dieß war nicht ein Befehl; sondern er wollte keine Misvergnügte unter der Bothmäßigkeit der Pforte haben. Der Adel, die Geistlichkeit und die Klöster gaben das Beyspiel von dem

Hin-

Hinwegziehen; das Volk folgete; eine nicht sehr weise Aufführung von einer Provinz, welche hoffen konnte, dereinst wieder unter die polnische Herrschaft zu kommen. Die Sieger brannten also die hinführo unnützen Städte und Flecken ab; und ganz Podolien bestund nur noch aus der einzigen Stadt Kaminiek. Ein einziger gebaueter Strich Landes erstreckete sich von dem Glacis des Platzes drey Meilen weit bis zu dem verfallenen Mauerwerke der ehemals ansehnlichen Stadt Zwaniec. Das polnische Heer zehrete alles auf, was es konnte; das Feuer fraß das Uebrige bis an die Thore von Kaminiek. Das hieß dem Feinde Schaden thun; nicht aber, ihn unter sich bringen. Eine förmliche Belagerung eines so starken Platzes, worinnen eine Besatzung von zehntausend Mann war, und in Gegenwart eines überlegenen Feindes wurde unmöglich.

1684 J.

Johann wollte wenigstens eine Citadelle wider Kaminiek aufführen, um dessen Fall zu einer günstigern Zeit zu bereiten. Er wählete eine Meile davon einen freystehenden Felsen, der von eben dem Flusse, welcher bey Kaminiek vorbeygeht, gewässert wurde, und nicht weit von dem Dniester entfernet war. Er beschäfftigte sein Fußvolk und seine Dragoner mit dessen Befestigung. Die Türken sahen diese Arbeiten mit keinem ruhigen Auge an. Sie giengen über den Dniester, um sie zu stören. Dieß wünschete Johann, in der Hoffnung, es dadurch zu einer Schlacht zu bringen. Der Seraskier aber war nicht der Meynung. Er begnügete sich damit, daß er ohne

1684 J. Unterlaß mit der polnischen Reiterey scharmützelte. Johann gieng oftmals auf ihn los: der Seraskier aber zog sich unverzüglich unter die Stücke des Platzes. Die Dreyeinigkeitsschanze, (so hieß das Werk, welches man aufführete,) wurde in sechs Wochen fertig. Diese Schanze, worein man eine Besatzung legete, fiel dem Platze die ganze Zeit über sehr beschwerlich, so lange er noch in der Gewalt des Feindes blieb. Er konnte seine Zufuhre nicht anders mehr erhalten, als daß er den Säbel zog.

Die Jahreszeit wurde spät. Johann ergriff die Partey, wieder näher nach Lemberg zu rücken, wo die Königinn seiner erwartete. Indem er sich aber zurück zog, so bemühete er sich, da er stets von den Tatarn belagert war, sie in irgend eine Falle zu ziehen, wo er sie schlagen könnte. Er hielt sie in einem engen Passe: die Feldherren aber wandten ihm den beschwerlichen Marsch und die Annäherung der Nacht ein. Sie schlugen einen Kriegesrath in dem kostbaren Augenblicke vor, da man treffen mußte. So groß auch ein König in Polen im Kriege seyn mag: so ist er doch niemals unumschränkt. Die Tatarn entwischeten; und da sie über die Gefahr erbebeten, worinnen sie gewesen waren, so stunden sie von ihrem Nachsetzen ab.

Dieser Feldzug der christlichen Kriegesheere war dem vorigen nicht ähnlich, welcher durch den Sieg gekrönet worden. Die Moscowiten und Venetianer hatten noch nichts versuchet; und unterdessen, daß es den Polen auf Kaminiek fehl-

schlug,

schlug, hoben die Kaiserlichen die Belagerung von Ofen auf, nachdem sie acht und zwanzigtausend Mann und fünfhundert der besten Officier davor hatten sitzen lassen. Die Belagerten beweineten, mitten unter ihrer Freude, ihren auf der Bresche getödteten Statthalter, denjenigen jungen Bascha, welcher die sonderbare Ehre gehabt hatte, den König Johann auf der Ebene bey Barakan zu schlagen.

1684 J.

Die Belagerung war schon vor einem Monate aufgehoben, als Wallenstein, der wienerische Gesandte, an dem polnischen Hofe vorgab, man hätte nur allein die Kranken und Verwundeten zurückgeschicket; falsche Staatskunst, welche sich bald entdecket und gemeiniglich weiter zu nichts dienet, als den Bundesgenossen das Vertrauen in der Folge des Krieges zu benehmen. Der Herzog von Lothringen und der König Johann hatten gelernet, daß man, bey großen Gaben, nicht immer glücklich ist. Der Vezier Ibrahim und der Seraskier des Heeres bey Kaminiek, Soliman, trugen in diesem Feldzuge alle Ehre davon. Dieser letztere, welcher die Klugheit dem Aufsehen der Schlachten vorzog, hatte allen Anschlägen des Königes Johanns einen Riegel vorgeschoben.

Wenn man sich erinnert, daß Kaminiek, außer dem Rechte der Eroberung, einem so heiligen Rechte in dem Gesetzbuche der regierenden Fürsten, den Türken auch noch durch den zurawnoer Vertrag versichert worden: so erkennet man, daß die Gerechtigkeit auf ihrer Seite war. Der gute Erfolg war es auch; auf welches Beyspiel aber man nicht allezeit Rechnung machen darf.

1684 J. Johann, der mit seinem Zuge eben nicht sehr zufrieden war, dachte wenigstens, Polen der Güter des Friedens, mitten unter einem Kriege, genießen zu lassen, dessen Ende man nicht voraussah. Anstatt daß er zu den Zeitvertreiben der Hauptstadt hätte gehen sollen, verließ er die Gränzen nicht; und unterdessen daß er die Tatarn im Zaume hielt, welche stets zu Streifereyen fertig sind, genoß der Edelmann seines Vermögens, trieb der Kaufmann seinen Handel, wurden die Felder gebauet, und lebete der Bauer. Der Hof, welcher vielleicht die Ergötzlichkeiten in Warschau bedauerte, bemühete sich doch, sich nach dem Fürsten in diesem kriegerischen Leben zu richten. Die Gesandten fanden ihn stets gestiefelt. Es kam einer unter einem geistlichen Ordenskleide zu ihm. Ein Ordensmann ist sonst eben keine der Geschichte sehr würdige Person; er kann indessen doch darinnen Platz finden, wenn er sich in Staatsgeschäffte einläßt. Dieß war der Jesuit Vota, ein Savoyer von Geburt, und ein Oestreicher der Neigung nach. Er hatte zwar nicht den Charakter eines Gesandten, jedoch brachte er den Geist dazu mit. Er bedeckete sich mit dem scheinbaren Titel eines Missionärs, der von dem Kaiser nach Moscow, zur Vereinigung der Schismatiker, abgeordnet worden. Er kam von da zurück und sagete, der Czar hätte der ersten Eröffnung kein Gehör geben wollen: er schmeichelte sich aber, der Himmel würde demselben, bey einer andern Reise, die Augen aufthun. Man hätte sagen sollen, er

besu-

besuchete nur den polnischen Hof. Er war ganz 1684 J.
geschickt, sich daselbst halten zu lassen.

Die Könige, welche regieren, haben mehr Erholung nöthig, als die Unterthanen. Johann hatte nicht die Gabe, sich mit den Hofhistörchen, und dem zierlichen Geschwätze, welches über ein Nichts seinen Scherz hat und die Seele stets leer läßt, die Zeit zu vertreiben. Seine Seele mußte wesentliche Nahrungen haben. Mitten unter den Arbeiten des Krieges liebete er die Friedenskünste, die Musik, die Malerey, die Dichtkunst, die Beredsamkeit. Polen würde vielleicht seine Lullys, le Brüne, Corneillen und Bossuete gehabt haben, wenn seine Regierung nicht so sehr von Parteyen und Kriegen wäre beunruhiget worden. Er ruhete in dem Schooße der Geschichte und der Wissenschaften aus. Bey dem Lesen hatte er allezeit den Bleystift in der Hand, und alle seine Bleystiftsstrichelchen am Rande waren eben so viele Züge des Geistes oder nützliche Anmerkungen. Man führe mir einen großen Mann an, der nicht die Wissenschaften geliebet und beschützet hat; man wird ihn in den Jahrbüchern der Tatarn oder Gothen gefunden haben. Da er schon in seiner Jugend fünf bis sechs Sprachen redete: so hatte er im funfzigsten Jahre noch spanisch gelernet. Von so vielen Reden, die er im Senate oder auf dem Reichstage hielt, waren die meisten lateinisch; und das Mittel, dessen man sich bedienete, Karln den XII, als ein Kind, zu vermögen, daß er Latein lernete, war,

1684 J. daß man ihm sagete, der polnische Held verstünde es.

Der Jesuit Vota drückete sich so, wie er, außer den gelehrten Sprachen, sehr leicht im Französischen, Deutschen und Italienischen aus. Die alte und neue Weltweisheit, die Kenntniß der Zeiten, der Oerter und Reiche, die Religionen, die Geschlechtsregister, tausenderley kleine reizende geheime Nachrichten, die in ein glückliches Gedächtniß gegraben waren, alles das, worauf man an den meisten Höfen wenig Acht hat, macheten ihn in den Augen eines erleuchteten Prinzen wichtig. Leopold hatte ihn seinem Sohne, dem Erzherzoge Joseph, zum Lehrmeister geben wollen: er hatte ihn aber viel nöthiger zu Unterhandlungen geachtet. Johann, welcher über den wiener Hof misvergnügt war, wurde in dem Bündnisse etwas kalt: man mußte ihn dabey erhalten. Dieß war der wahre Gegenstand der Sendung des Jesuiten; welcher weit leichter glücklich auszurichten war, als die Bekehrung der Russen.

Ein Unterhändler ohne Charakter hat weit freyere Hände. Vota forderte nichts und bequemete sich zu allem, so gar zu den Scherzreden der Hofleute. Begierig nach dem Umgange der Großen und ihren Liebkosungen, schien er nicht verdrüßlich darüber zu seyn, wenn sie ihm fehlschlugen. Begierig vornehmlich nach dem Vertrauen des Herrn, welcher den Schlaflosigkeiten unterworfen wurde, hat man ihn hundertmal auf dem Boden eines Vorgemaches liegen gesehen, damit er stets bey der Hand wäre, dessen lange

Weile

Weile zu vertreiben. Er war geschmeidig und unterrichtet, in der italienischen Staatskunst erzogen, in den Kunstgriffen eines Unterhändlers erfahren, und brachte noch andere Gaben mit sich. Er fieng damit an, daß er angenehm war; er endigte damit, daß er sich dergestalt nothwendig machete, daß die Gesandten und polnischen Staatsbedienten nicht anders in Johanns Cabinett kamen, als wenn er ihnen die Thüre eröffnete. Der Großkammerherr selbst, welcher in Polen eben keiner von den sechs großen Kronbedienten ist, aber doch das schöne Vorrecht hat, zu allen Stunden hinein zu gehen, gieng nicht mehr eben so leicht hinein.

1684 J.

Nichts reizete die Großen mehr, und nichts wirft mehr Verachtung auf die Regierung, als wenn man das Kloster bey Hofe in Ansehen sieht. Ein Woiwode, Martin Matczinski, ließ ein Gemälde machen, welches eine lange Procession vorstellete, deren Marsch durch einen Jesuiten geschlossen wurde, welcher den Tact schlug. Auf diesen Ordensmann folgete ein König. Zween andere Jesuiten hielten ihm ein Musikbuch vor, worauf er sehr aufmerksam zu seyn schien.

Vota machete nicht allein die Polen unwillig: er erweckete auch dem Hofe zu Versailles Verdacht. Denn wenn Leopold den König Johann in dem Bündnisse erhalten wollte: so trachtete Ludwig der XIV, ihn davon abzuziehen. Der Marquis von Bethune kam an, nicht mehr mit dem Titel eines Abgesandten, wie vordem, sondern unter dem Vorwande, er wollte der Königinn, seiner Schwägerinn, die Aufwartung

1684 J. tung machen. Er kam, dasjenige zu zerstören, was der Jesuit aufbauete.

Polen hatte in langer Zeit den Hof seiner Könige nicht so glänzend gesehen: ausländische Herren, welche reiseten, um ihn kennen zu lernen, außerordentliche Gesandten, welche Bündnisse zu schließen kamen, junge Prinzen, welche den Krieg unter einem Helden lernen wollten, Gelehrte so gar, welche stets die unterrichteten Könige suchen. Johann war würdig, sie zu hören; dieß geschah vornehmlich an seiner Tafel. Er liebete alle Vergnügungen der Gesellschaft: sie mußten aber durch die gesunde Weltweisheit gewürzet seyn, ohne welche die Gesellschaft keine dauerhafte Reizungen hat. Der Unterricht in allen Arten hatte Johannen viel Fleiß, Nachdenken und Nachtwachen gekostet. Er sammlete die Früchte davon ein, deren Süßigkeit oftmals mit Bitterkeit vermischet war. Dieß ist der Zustand menschlicher Dinge, man mag eine Rolle spielen, was für eine man will.

1685 J. Der Reichstag, wovon ich Nachricht geben will, machte ihn überaus unwillig. Er setzete ihn auf den Hornung zu Warschau an. Das Gesetz wollte, er sollte zu Grodno in Litauen seyn. Johann hatte in den Universalien die Ursache von dieser Uebertretung erkläret, die sich auf die große Entfernung der Stadt Grodno von den Gränzen gründete, wohin man unmöglich bey Zeiten kommen könnte, um in das Feld zu rücken. Die Litauer wurden von dieser Ursache wenig gerühret. Sie kamen zu Grodno für sich zusammen, mache-

ten einen Senat und eine Landbothenstube, unter- 1685 J.
dessen daß sich die Polen nach Warschau begaben.
Diese Spaltung konnte die Republik zerreißen.
Man pflegete einen Monat lang Unterhandlung.
Johann ließ der Versammlung zu Grodno den
Vorschlag thun, man wollte einen Litauer zum
Landtagesmarschalle wählen, und der zu Warschau
gehaltenen Zusammenkunft der Nation den Namen
des grodnoer Reichstages geben. Die Litauer
giengen solches ein. So vereiniget die Staats-
kunst zuweilen die Menschen durch Wörter anstatt
der Sachen.

Der grodnoer Reichstag wurde also zu War-
schau eröffnet: der Friede aber herrschete auf sol-
chen nicht. Der Großkanzler von Litauen, Paz,
war seit Kurzem gestorben. Ein anderer Paz [a]),
welcher schon die Großfeldherrnwürde von seinem
Hause hatte wegkommen und der Sapieha ihres
damit beehren sehen, hatte sich wenigstens ge-
schmeichelt, diese andere Würde zu erhalten. Es
ist wahr, Johann, welcher anfieng, zu befürch-
ten, er möchte die Sapieha gar zu sehr erheben,
hatte sie bey dieser Gelegenheit vergessen: allein,
solches war nicht zum Besten der Paze geschehen.
Er hatte den Woiwoden von Troki, Oginski,
zu dieser erhabenen Stelle ernannt; und dieses in
einem geheimen Rathe zu Javorow, einem Lust-
schlosse, welches ihm in Rothreußen zugehörete.
Diese

a) Paul Michael, Starost von Samoyten; der ein-
zige Starost, welcher in dem Senate Sitz und Stim-
me hat.

1685 J. Diese Ernennung war nicht gesetzmäßig. Sie hätte auf öffentlichem Reichstage geschehen müssen; eine heilsame Gewohnheit, weil sich ein König weit mehr scheuet, vor den Augen der Nation, als in Gegenwart seiner Höflinge und Staatsbedienten, eine übele Wahl zu treffen.

Diese Untersuchung war unter den Litauern in Bewegung. Einige verwarfen Oginskien und verlangeten einen andern Kanzler. Alle wollten wenigstens eine neue Ernennung desselben, und er sollte dem Reichstage einen Eid schwören, damit die Ehrerbiethung erhalten würde, die man den Gesetzen schuldig wäre. Paz, den die Sache am meisten angieng, war auch der heftigste. Seine Beredsamkeit war so kühn, daß sich der König noch mehr vergaß, als er, die Hand auf das Gefäß seines Säbels legete, solchen halb herauszog und zu ihm sagete: Nöthiget mich nicht, euch die Schwere meines Armes empfinden zu lassen.

Paz, der allerungeduldigste und hochmüthigste Mensch, antwortete durch eine gleiche Geberde, die er mit diesen Worten begleitete: Erinnern Sie sich, daß Sie zu der Zeit, da wir einander gleich waren, selbst empfunden haben, was ich in diesem Stücke thun kann. Diese Antwort zielete auf einen Zweykampf, worinnen sie sich in ihrer Jugend gemessen hatten, oder vielleicht auf einen Landtag, wo sie ihre Gründe mit dem Säbel ausgefochten hatten.

Wenn man sich diesen öffentlichen Auftritt zwischen dem Könige und dem Unterthanen vorstellet:

stellet: so erbebet man über die Kühnheit des Unterthanen. Wehe denen freyen Nationen, welche die Freyheit nicht von der Frechheit zu unterscheiden wissen! 1685 J.

Die Sitzung gieng fort; und stets in eben der Halsstarrigkeit der Gemüther wider den Willen des Königes. Er hätte gern gewollt, daß er nicht so weit gegangen wäre. Man setzete ihm den Schild des Gesetzes entgegen, womit er ehemals den König Michael, seinen Vorgänger, zurück getrieben hatte. Da er aber von der obersten Macht hingerissen wurde: so konnte er sich nicht entschließen, selbst zurück zu gehen. Dieß geschah nicht, als ob er die Gesetze nicht gekannt hätte, und ordentlicher Weise hielt er sie in Ehren. Die Königinn war es, welche der ehelichen Zärtlichkeit misbrauchete und ihn in diesen Abgrund gestürzet hatte. Sie ersann ein Mittel, ihn wieder heraus zu ziehen. Sie ließ die litauischen Landbothen fragen, durch was für Ansehen und Gewalt ihre vor dem Reichstage hergehenden Landtage wären zusammenberufen worden; und weil sie nicht leugnen konnten, daß es durch Ansehen und Gewalt eben des Großkanzlers geschehen wäre, dessen Ernennung sie streitig macheten, so gab man ihnen zu verstehen, sie wären auch keine Landbothen, wenn diese obrigkeitliche Person nicht rechtmäßig wäre. Die Landbothen wollten Landbothen bleiben. Wenn man die Menschen bey ihrem Eigennutze fasset: so kann man versichert seyn, daß es einem glücken wird. Die Streitigkeit wollte sich zu des Königes Zufriedenheit

1685 J. denheit endigen. Oginski aber ergriff diesen Augenblick, wo sich die Gemüther wieder näherten, und wollte, um seine Ernennung statthafter zu machen, der Republik einen neuen Eid leisten; welches dem Hofe misfiel.

Die Königinn zeigete auf diesem Reichstage noch, was die List kann, wo die Stärke fehlet. Die Bedienung des Kronunterkanzlers war erlediget. Sie wollte den Bischof zu Ermeland [a]), Radziowski, des Königes Anverwandten, damit bekleiden. Nach den Gesetzen konnten diese beyden Stellen nicht bey einander stehen. Sie ließ das Bisthum für erlediget erklären; und einige Tage darnach fand sich Radziowski wieder Bischof zu Ermeland und Unterkanzler. Dem Gesetze war ausgebeuget. Alles das aber machete eine Nation unwillig, welche ihre Gesetze mehr liebet, als ihre Könige. Uebrigens würde die Stelle, um welche es zu thun war, in andern europäischen Staaten von einem Manne vom Stande kaum angesehen werden. Radziowski war indessen des Königes naher Anverwandter; und in Polen ist alles, was sich auf die große öffentliche Verwaltung mit bezieht, niemanden zu geringe.

Man hatte eine kützliche Sache mit Frankreich unter Händen, welche man einmal zu Ende bringen

a) Ermeland ist eine in Preußen eingeschlossene Provinz. Die bischöfliche Stadt ist Heilsberg. Der Bischof führet den Namen von der Provinz, wovon er unumschränkter Herr, so wie das Oberhaupt des Capitels, ist, bey welchem die Herrschaft steht.

bringen mußte. Der französische Gesandte in Polen, der Marquis von Vitry, war in seinem Hause beleidiget worden. Bediente, die man für betrunken ausgeben wollte, (sie waren es auch vielleicht), hatten darinnen einige Pistolenschüsse gethan. Johann eilete eben nicht, den Schimpf wieder gut zu machen. Ludwig der XIV, welcher, wegen gleicher Beleidigungen, Spanien, Rom und die Republik Genua zu feyerlichen Genugthuungen genöthiget hatte, wollte auch von Polen eine haben. Der Marquis von Bethune, welchem ingeheim aufgetragen war, sie zu suchen, hatte viel Arbeit. Er hatte mit Republikanern zu thun. Kein Großer wollte es über sich nehmen, die Entschuldigung zu thun. Endlich fand sich noch einer. Das war der Krongroßkanzler, Wielopolski, welcher sich mit einer Schwester der Königinn vermählet hatte. Er wurde zu Fontainebleau mit Pracht aufgenommen, mit Merkmaalen der Hochachtung überhäufet, und brachte das reich mit Diamanten besetzete Bildniß des französischen Monarchen in sein Vaterland. Alles das machete einigen Privatpersonen die Entschuldigung beliebt: die Republik aber glaubete, sie wäre gedemüthiget.

1685 J.

Der Feldzug, welcher eröffnet wurde, vertrieb dieses Misvergnügen etwas. Johann nahm in einem Rathe den Anschlag von dem vorigen Jahre wiederum vor; er wollte nämlich in die Moldau einrücken, und den Hospodar zwingen, daß er sich für Polen erklärete; er gedachte, sich seiner vortheilhaft zu bedienen, Kaminiek zu überwälti-

1685 J. wältigen. Die Wiedereroberung dieser Festung würde die Nation alle Uebel eines so langen Krieges haben vergessen lassen. Das Kriegesheer zog sich schon zusammen. Eine Krankheit hielt den König auf. Der wiener Hof fand ein Geheimniß dabey. Er glaubete, der Marquis von Bethune hätte die Oberhand über seinem Jesuiten; und Johann wollte sein Unternehmen den Türken eben nicht so furchtbar machen, weil er sich nicht selbst an die Spitze seiner Völker stellete. Wien irrete sich; die Krankheit war wirklich.

Der Großfeldherr Jablonowski nahm die Ausführung gern über sich. Denn so oft ein solcher König, wie Johann, das Heer anführete, so war es ganz natürlich, daß Europa nur ihn sah; und die Feldherren hatten sich mehr, als einmal, beklaget, daß er ihnen alle Ehre der Unternehmungen entzöge.

Unterdessen daß das Heer marschirete, erhielt Johann eine Zeitung, die ihn bestürzt machete. Die von Leopolden dem Prinzen Jacob versprochene Erzherzoginn vermählete sich mit dem Churfürsten von Bayern; und er muthmaßete daraus, was er von dem andern Versprechen erwarten sollte, welches die Versicherung der polnischen Krone in seinem Hause, durch die Staatsränke, das Geld und die Macht des wienerischen Hofes, betraf. Da er von Natur hitzig und auffahrisch war, so that er sich Gewalt an, es bis zu Ende des Feldzuges zu verbeißen, und seine Partey zu ergreifen, nachdem es Zeit wäre.

Jablo-

Jablonowski hatte in seinem Heere einige Franzosen, welche das Kriegeshandwerk lernen wollten. Der Marquis von Souvré, des Herrn von Louvois zweyter Sohn, war einer davon. Das Lehrjahr war hart. Anstatt daß der Großfeldherr den Uebergang über den Dniester auf der Höhe von Chotzin hätte versuchen sollen, wie es der König in dem letzten Feldzuge gethan, ohne daß es ihm hatte glücken wollen, gieng er über den Fluß, indem er gegen die Quelle zu Halicz [a]) hinauf gieng; und er rückete durch Pokutien in die Bukowine, einen Wald dreyßig Meilen lang, und eben so viele Meilen breit von den karpathischen Gebirgen bis an den Dniester. Vor den Kriegen der Türken und Polen war diese Waldung in denen leeren Räumen, die man noch sieht, bevölkert und angebauet. Wenn man Pokutien und Podolien, zwo daranstoßende Provinzen, dazu füget: so hat man beynahe hundert Meilen Verwüstungen, beweinenswürdige Denkmaale der Menschen, welche sich auf einer Erde nicht leiden können, wo sie doch so wenig Zeit zu bleiben haben. Ein abgesonderter Arm von den karpathischen Gebirgen geht in die Bukowine hinein und vergießt daselbst überflüßiges Wasser. Die Flüsse, die Moräste und das Gebirge machen daselbst überaus beschwerliche enge Wege.

1685 J.

a) Dieser ehemals ansehnliche Ort und die Hauptstadt des Königreiches Halicz ist gegenwärtig sehr klein mit einem festen Schlosse an dem Flusse.

1685 J. Das Heer hatte bereits zwey Drittheile des Waldes zurückgeleget, und lagerte sich auf einem freyen offenen Boden; als die Bothen ankündigten, der Feind ließe sich sehen. Man hörete gar bald die großen Trummeln der Janitscharen, welche in jedem Verstande doppelt so groß sind, als unsere. Sie schlagen sie auf beyden Enden, mit der rechten Hand mit dem ordentlichen Trummelstocke und mit der linken mit einer Spitzruthe. Junge Leute begleiten sie mit zweyen Becken von einem sehr klingenden Metalle, welche sie nach einer gewissen Abmessung an einander schlagen. Diese Vermischung machet ein sehr lautes Kriegesgetön.

Die beyden Kriegesheere stelleten sich in Schlachtordnung; zwischen beyden war ein enger Weg. Die Partey war nicht gleich. Vierzigtausend Türken und eben so viel Tatarn sollten dreyßigtausend Polen zerschmettern. Diese getraueten sich nicht, vor jener Menge den engen Weg zu passiren: sie wünscheten aber, daß solche ihn passireten, damit es zum Handgemenge käme. Der Seraskier Soliman hatte einen andern Anschlag. Er führete an dem Rande des engen Weges Schanzen auf mit Linien, um die Werke an einander zu hängen. Er schickete dreyßigtausend Tatarn ab, die sich der hintern Päße bemächtigen sollten, wodurch sich die Polen zurückziehen könnten. Verhacke von Bäumen verlegeten alle diese an sich schon beschwerlichen Päße. Die Tatarn hatten sich unvermerkt, vermittelst der Gehölze und der Nacht, dahin gemacht;

macht; so daß die Polen ihren Zustand nicht eher gewahr wurden, als in dem Augenblicke der Verzweifelung. Ein Heer vor sich, ein anderes hinter sich, einen mit Felsen besetzeten Fluß, (den Pruth,) zur Rechten, Moråste und ein sehr erhabenes Gebirge zur Linken, ein Gebirge, welches der Feind inne hatte: das waren die caudinischen Gabeln [a]), wo Soliman sie schon unter das Joch zu bringen dachte. Jeder Tag verzehrete die Lebensmittel und vermehrete das Schrecken. Einige Soldaten, die mehr erschrocken waren, als die andern, giengen über den Pruth, erreicheten in vollem Laufen die Grånze, wo sie den Lårm ausbreiteten und schryen, es wåre alles verloren. Die Bestůrzung war allgemein. Man sah schon die Tatarn, wo sie nicht waren. Die Einwohner auf dem Lande flůchteten sich in die Stådte; und die Stådte erwarteten, sie wůrden überwåltiget werden. Dieses Lårmen vergrößerte sich, wie ein Strom, und kam bis vor den König, welcher zu Zolkiew, nicht weit von der Grånze, wieder gesund wurde. Noch schwach stellete er sich an die Spitze des Adels der benachbarten Provinzen und einiger litauischen Kriegesvölker, welche nicht hatten zu dem Heere stoßen können, da sie weit herkamen. Er hatte nicht Zeit, zu der Umkippung dieser Sachen anzugelangen.

1685 J.

a) Furcæ Caudinæ, heutiges Tages Furchie, wo vor Zeiten Postumius, mit seinem ganzen Heere, von den Samnitern eingeschlossen und gefangen genommen wurde. **Livius** IX Buch. 6 Cap.

1685 J. Jablonowski sah, nach vierzehn Tagen, noch mehr alle Entsetzlichkeit seines Zustandes, so viele tapfere Leute, die nichts anders, als den Tod, oder die Sclaverey zu wählen hatten; sein Vaterland ohne Kriegesheer, seinen Namen ohne Ruhm. Er machete eine Bewegung, welche ein großes Gehölz zwischen ihn und den Feind brachte. Das war noch nichts. In dieser neuen Stellung dachte er einen Rückzug aus, welcher nicht thunlich zu seyn schien. Er hatte im Rücken ein Erlengehölz, dessen Grund ein Morast war, worinnen Menschen und Pferde versinken konnten. Er ließ die Axt zur Hand nehmen. Die Bäume fielen an der Seite über einander, die Zweige oben; es wurden zwo Brücken errichtet, worüber fünf Wagen in gerader Linie fahren konnten.

Das Gepäcke fieng an, bey dem Einbruche der Nacht zwischen dem 8ten und 9ten des Weinmonates, hinüber zu gehen. Die Reiterey folgete gleich hinterher. Es waren nur noch funfzehn Geschwader zurück, als der Tag anbrach. Das Fußvolk und die Dragoner nebst einem Theile des Geschützes schloß den Rückzug. Dieser Nachtrab wurde von einem Manne geführet, den man niemals überfiel. Dieß war Konski, der Generalfeldzeugmeister, welchen die Schlacht bey Wien schon so berühmt gemacht hatte. Er hatte sein Fußvolk und seine Dragoner die ganze Nacht in Schlachtordnung gehalten.

Die Türken kamen aus dem großen Gehölze heraus, welches vor den Polen lag. Anfänglich traf die Reiterey mit ihrem gewöhnlichen Ungestü-

me: ihr wurde aber so übel begegnet, daß sie in 1685 J. das Gehölz wieder hineinrückete, um andern ganz frischen Geschwadern die Wahlstatt zu lassen. Diese zehn- bis zwölfmal wiederholeten Angriffe der Reiterey folgeten so plötzlich auf einander, daß die Polen kaum Zeit hatten, wieder zu laden. Die Menschen und Pferde fielen auf beyden Seiten; und das Blutbad fieng nur erst an. Die Streiter hatten vielleicht eine standhaftere Seele nöthig, als in einem freyen offenen Lande. Die Entfernung der bewohneten Felder, der Wald, welcher den Tag verdunkelte, das Geschrey der Tatarn und Türken mit dem untermengten Gedonner der Canonen, welches die Natur des Ortes noch stärker machete und vermehrete, alles verdoppelte das Schrecken dieser weiten Einöde, wo die wilden Thiere nicht so grausam waren, als die Menschen.

Einige Augenblicke vergiengen, da man nichts that. Die Janitscharen, welche noch nicht gefochten hatten, schmeichelten sich, es mit einem Blutbade auszumachen. Die Reiterey, welche sie unterstützete, knirschete mit den Zähnen über so vielen Widerstand eines kleinen Haufens. Hier riefen die Polen die Verzweifelung an, die oftmals wirksamer ist, als die Ehre selbst. Man fragete nach dem Feuergewehre nichts mehr. Der Säbel auf Seiten der Türken und die Streitaxt in den polnischen Händen sollten entscheiden. Die Reiterey der Republik, wie aller Nationen ihre, bedienet sich des Säbels. Das Fußvolk und die Dragoner fochten mit der Streitaxt. Die Römer braucheten dieselbe. Sie ist ein überaus

1685 J. scharfes Eisen mit einem fünf Fuß langen Handgriffe, welches nicht allein schneidend sondern auch spitzig ist. Niemals hat man vielleicht ein tödtliches Gewehr in einem Gefechte ersonnen. Der Soldat, welcher sich desselben mit beyden Händen bedienete, ließ so viel Arme und Köpfe wegspringen, als er damit erreichen konnte. Der Kopf eines Pferdes so gar wurde unter dem Streiche zerspalten. Man saget, in dem berufenen Siege, welchen Procop der Beschorene, des Zißka Nachfolger, wider den Kaiser Sigismund im funfzehenten Jahrhunderte gewann, hätten sich seine Soldaten dergleichen Aexte bedienet, welche Neuigkeit ihnen den Sieg verlieh. Mit diesem Gewehre triumphireten auch die Polen. Es fand sich auf beyden Seiten eben so viel Grimm, als Tapferkeit, auf Seiten der Polen aber mehr Aufführung. Die Janitscharen, welche mehr als sie verloren, waren endlich genöthiget, wieder in das Holz zu rücken; und der Streit hatte ein Ende. Eilf bis zwölftausend Mann hatten sich zehn Stunden lang mit vierzigtausend Mann herumgeschlagen.

Ohne von der Herzhaftigkeit zu reden, so hatten drey Dinge das kleine Heer gerettet. Anfänglich die Gegend, welche den Türken nicht erlaubete, eine größere Fronte darzustellen, als der Polen ihre; hernach die Ungeschicklichkeit des türkischen Feldzeugmeisters, welcher, anstatt daß er sein Geschütz an den Rand des Holzes hätte stellen sollen, von da er auf den Feind würde haben donnern können, sich einfallen ließ, es auf eine

eine sehr erhabene Anhöhe zu stellen. Wenn aus 1685 J. dem von oben nach unten gerichteten Geschütze die Kugel losgieng: so fuhr sie gleich in die Erde und that keinen Sprung. Diese Vortheile aber wurden ohne Konskies Fähigkeit unnütz. Er hatte seine Batallionen mit spanischen Reitern bedecket; er hatte sich eine Wagenburg gemacht; er hatte sein Geschütz dahin gestellet, wo es am meisten ausrichten konnte. Alle Haufen unterstützeten einander, wie die Basteyen einer beweglichen Festung. Man hätte sagen sollen, dieser ganze Nachzug wäre nur ein einziges Batallion, welches in einem Lustlager Schwenkungen machete. Die wenige Reiterey, die sich noch da befand, stund zwar nicht unter seinem Befehle; sie folgete solchem aber mit eben so guter Art, als das Fußvolk und die Dragoner. Niemals hat jemand eine kältere Tapferkeit gehabt. Der Officier und Soldat schryen ihm zu, er sollte sich zur allgemeinen Wohlfahrt schonen. Ich bin nicht verwundet, antwortete er, und ich sehe einige unter euch, die mit Wunden fechten. Dieses Treffen ließ in der Nation einen so hohen Begriff von ihm, daß er ihn, nach dem Tode des Königes Johanns, in die Reihe der Candidaten des Thrones setzete, wozu ihn auch seine bürgerlichen Tugenden fähig macheten. Er begnügete sich, als der erste Senator zu leben und zu sterben. Die Lorbeern, womit er sich gekrönet hatte, werden niemals verwelken.

Die Nacht brach ein. Der Feind ließ sich nicht wieder sehen; der Rückzug geschah vollends.

1685 J. Man stieß wieder zu der Reiterey, welche sich das ganze Gefecht über, auf einer kleinen Ebene, jenseits des Erlenholzes, in Schlachtordnung gehalten hatte. Sie war stets der Gefahr ausgesetzet, von den Tatarn angegriffen zu werden, welche sie beobachteten. Hatte übrigens Konski die Ehre von diesem berufenen Rückzuge: so hatte Jablonowski die Ehre, daß er ihn ausgedacht hatte, da er unmöglich zu seyn schien.

Das Heer fand bey seinem Zurückzuge anfänglich den so bekannten Graben vor sich, welchen der Kaiser Trajan graben ließ, als er die Dacier [a]) unterwarf. Das Werk erstrecket sich von den karpathischen Gebirgen bis an den Dniester und geht queer durch die Bukowine. Es war eine Gränze des römischen Reiches an der Seite der Sarmaten; und Trajan schien seinen Nachfolgern zu sagen: Ueberschreitet sie nicht.

Kaum war man jenseits, so erschien der Feind wieder, um ein entscheidendes Treffen zu versuchen. Die Polen, welche durch den glücklichen Erfolg aufgemuntert worden, kamen zurück an den Graben und stelleten sich in Schlachtordnung. Sie hatten nur ein Canonenfeuer auszustehen, worauf sie mit ihrem antworteten. Alle Tage, die man noch zubrachte, um aus der Bukowine zu kommen, waren diesem fast immer gleich. Man gieng von einem engen Wege zum andern, wurde ohne Aufhören verfolget, angezwacket, aber nicht

a) Heutiges Tages Hungarn, Walachen und Moldauer.

nicht geschlagen. Das Ende des Waldes endigte das Nachsetzen. 1685 J.

Nichtsdestoweniger blieb Jablonowski noch drey Wochen im Felde, um die Streifereyen der Tatarn zu verhindern, welche sehr misvergnügt seyn mußten. Die Beute ist der einzige Sold, den sie von dem Großherrn empfangen. Sie kehreten mit leeren Händen zurück, um von ihren Weibern für verzagte, weibische Männer gehalten zu werden, die nicht werth wären, daß sie die Waffen führeten: welche häusliche Demüthigung sie mehr scheuen, als die Gefährlichkeiten des Krieges.

Die polnischen Waffen trugen vielen Ruhm davon, aber keinen Vortheil. Die Moldau war nicht unterworfen worden. Kaminiek blieb den Türken. Der ganze Gegenstand der Kriegesrüstung war fehlgeschlagen.

So gieng es nicht mit den andern Machten des christlichen Bündnisses. Unterdessen daß Polen einen Theil der othomanischen Macht beschäfftiget hielt, griff der berühmte Francesco Morosini den gemeinschaftlichen Feind in Griechenland an. Man hatte diesen Helden im öffentlichen Senate beschuldiget, er habe Venedig verrathen, da er für die Stadt Candia capituliret hätte. Diese zuweilen ungerechten Beschuldigungen erhielten die Griechen und Römer in der Tugend. Der Angeklagete wurde mit Heftigkeit vertheidiget; und er rechtfertigte sich noch besser, da er Morea wegnahm, dieses ehemals unter dem Namen Peloponesus so berühmte Land, als Korinth, Argos,

Spar-

1685 J. Sparta Männer hervorbrachten. Venedig nannte seinen Helden, nach Art der wahren Römer, den Peloponesiaker.

Wien gewann noch mehr, als Venedig. Der Herzog von Lothringen hatte vor Gran den Vezier Ibrahim geschlagen, einen Heerführer von weit größern Verdiensten, als sein Vorgänger, Kara Mustapha, ohne daß er eben glücklicher war. Neuhäusel, eines von den festen Schlössern des türkischen Reiches in Hungarn, wurde mit Sturme eingenommen. Es giengen dabey übermäßige Unmenschlichkeiten vor, welche die Türken den Christen ewig vorwerfen werden. Von dieser unglücklichen ganzen Stadt blieben nur etwa dreyßig Janitscharen übrig, die sich verstecket hatten, da sie sahen, daß alles verloren war. Der Kjihaja, welcher sie commandirete, wurde nach Wien geführet, woselbst er sich mit einer Pistole erschoß, nachdem er vergebens versuchet hatte, seine Wache zu überwältigen. Zu Ende des Sturmes, welchen die Stadt nicht mehr abschlug, verschonete man auch so gar die christlichen Sclaven nicht, welche von den Belagerten waren gezwungen worden, die Waffen zu ergreifen. Die ersten Kriegesleute, welche es sich haben einfallen lassen, ihr Gold zu verschlucken, haben viele Mißethaten in den nachfolgenden Jahrhunderten veranlasset. Man sah die Weiber von dem deutschen Heere den noch röchelnden Türken den Bauch aufschneiden, um in ihren Eingeweiden das Glück

zu

zu suchen. Die französischen Prinzen [a]), welche 1685 J. sich Ludwigs des XIV Hofe entzogen hatten, um diesen Feldzug mit zu thun, brachten eben so viel Abscheu, als Ruhm, daraus mit. Der Abt von Savoyen, welcher Frankreich entsagete, kam mit ihnen nicht wieder zurück. Er fieng damals die schöne Laufbahne an, welche ihn unter dem Namen des Prinzen Eugenius verewiget hat.

Johann stellete seine Gesundheit zu Zolkiew dadurch vollends her, daß er sich, nicht eben auf eine übertriebene Art schonete, als welches die Schwachheit unterhält, sondern der Uebung der Jagd ergab. Man hat allezeit gesaget, die Jagd sey ein Bild des Krieges. Dieses Bild ist in Europa ziemlich durchgängig klein. Polen vergrößert es, nach dem Beyspiele von Asien, wo die Beherrscher mit einem Heere jagen. Johann unterhielt fünfhundert Janitscharen, wirkliche Türken, die in den Schlachten waren gefangen genommen worden, ihr Gewehr und ihre Kleidungen behielten. Man wies ihnen einen Bezirk in einem Forste an; sie umspanneten solchen mit Netzen und ließen eine Oeffnung, die auf die Ebene hinausgieng. Hunde, welche an der Koppel gehalten wurden, macheten in einer ziemlich großen Entfernung einen halben Mond. Hinter ihnen beschrieben der König, die Jäger und die Neugierigen eine gleiche Linie Andere Hunde drangen, auf

a) Die Prinzen von Conti, Roche-sür-Yon, und von Türenne, derjenige, der in dem Treffen bey Steinkirchen blieb.

1685 J. auf das gegebene Zeichen, in den Wald und jageten ohne Unterschied alles auf, was darinnen war. Man sah bald Hirsche, Elentthiere, Auerochsen, wilde Ochsen von einer sonderbaren Schönheit, Stärke und Wildheit, Luchse, Eber und Bären herauskommen; und eine jede Art Hunde griff das Thier an, welches sich für sie schickete. Das Thier konnte weder in den Forst zurück gehen, noch sich bey den Netzen aufhalten, weil die Janitscharen daselbst Acht hatten. Die Jäger mengeten sich nicht eher in den Kampf, als wenn die Hunde zu schwach waren. Diese Menge von Menschen, von Pferden, von Hunden und wilden Thieren, das Geräusch der Hörner, die Mannichfaltigkeit der Gefechte, alle diese Kriegeszubereitung, die mit einer anständigen Pracht geschmücket war, setzete die Neugierigen aus Süden in Verwunderung; und die Republik murrete über diesen Aufwand nicht; weil er ihr nicht zur Last fiel.

1686 J. Die Jagd war nicht der einzige Zeitvertreib des Königes. Weil die Nation in diesem Jahre nicht zusammen kam, und es ungewiß war, ob sie die Waffen wieder ergreifen würde, so hatte er Muße. Eine Nation hat Genuß davon, wenn ein arbeitsamer König sich ausruhet. Er überließ sich dem Vergnügen zu bauen. Er wählete eine reizende Lage an den Ufern der Weichsel, zwo Meilen von Warschau. Villanow stieg aus der Erde, und die Baukunst aus Italien verschönerte den Norden.

Johann machete sich ein Vergnügen, dieses Gebäude aufführen zu sehen, ohne daß er dabey seine Empfindlichkeit über Leopolden vergaß. Sie brach

brach aus, da er das Bündniß zu verlassen bereit war. Leopold merkete, daß man ihm einige neue Lockspeise zeigen müßte, um ihn dabey zu behalten. Er ließ ihm die Eroberung der Moldau und Walachey vorschlagen, um die unumschränkte Herrschaft davon auf sein Haus zu bringen, und versprach ihm einen Heereshaufen deutscher Völker, welche von den Ufern der Donau anrücken sollten, um ihm die Hand zu biethen. 1686 J.

Diese beyden christlichen Provinzen, welche ehemals von Hungarn abhiengen, sind wahre Lehen des türkischen Reiches unter dem siegreichen Soliman geworden. Seine Nachfolger verkaufen das Fürstenthum an den Meistbiethenden. Der Hospodar Duca, welcher als ein Gefangener in Polen gestorben, war bey einem Kaufmanne in Jassy ein Bedienter gewesen, bevor er so reich geworden, daß er sich konnte zum Fürsten machen lassen. Die Walachey hat auch Hospodaren gehabt, deren Herkunft nicht besser war. Diese doppelte Krone versuchete den König Johann.

Auf einer andern Seite ließ ihm Mahomet, welcher Verlust über Verlust erfuhr, und ihn von dem Bündnisse abziehen wollte, die Wiederabtretung der Festung Kaminiek nebst ansehnlichen Geldsummen anbiethen, um Polen wegen eines so langen Krieges schadlos zu halten.

Johann, zwischen die Republik und sein Haus gesetzet, war nicht groß genug, eine gute Wahl zu treffen. Durch die einschmeichelnden Vorstellungen des Jesuiten Vota, durch das Anhalten der Königinn und durch die Stimme des Geblütes

fortge-

1686 J. fortgerissen, entschloß er sich für sein Haus, und ließ dem Glücke das Beste von Polen. Er bemäntelte gleichwohl sein Unternehmen mit dem schönen Vorwande, er wollte nur für die Republik Eroberungen machen, und ihr Kaminiek mit mehrerm Ruhme wieder geben; wenn er allen Beystand abschnitte, welchen der Platz nur durch die Moldau erhielt.

Polen hatte in langer Zeit kein so schönes und zahlreiches Heer gesehen. Es bestund fast aus vierzigtausend streitbaren Leuten. Die Heerführer hatten dem Könige gut gedienet, welches ihnen nicht allezeit begegnet. Der Prinz Jacob, welcher schon einen Thron sah, den er verdienen mußte, ließ sich angelegen seyn, sich dadurch einen Namen zu machen, daß er an den Mühseligkeiten des Krieges Theil nahm; und es war für ihn, daß man Eroberungen machen wollte: ein Anschlag, wovon nur wenig Personen wußten; denn der große Haufen, Officier und Soldaten, weis niemals, warum er sich schlägt; und schlägt sich deswegen doch eben so gut.

Die erschrecklichen Schwierigkeiten, welche man in dem letzten Feldzuge erfahren hatte, wovon dieser eine Wiederholung war, hinderten nicht, daß man nicht wieder eben den Weg nahm. Der einzige Unterschied, welchen Johann dabey beobachtete, war, daß er auf seinem Marsche, von Polens Gränzen an bis an die Hauptstadt in Moldau, befestigte Posten in gewisser Weite von einander errichtete. Diese Schanzen hatten zum Gegenstande, die Curier und die Zufuhre sicher

zu

zu machen, welche von so weitem herkommen mußten. 1686 J.

Als das Heer durch die Bukowine gieng, wo es sich auf dem Puncte gesehen hatte, in dem vorigen Feldzuge umzukommen: so schlug man Brücken über alle die Pässe, welche den Marsch aufhalten oder den Rückzug verhindern konnten. Man befand sich auf dem blutigen Schauplatze, wo sich Konski um die Republik so gut verdient gemacht hatte, und wo er noch die Danksagungen des Königes und des Heeres erhielt. Man sah daselbst noch Haufen von Gebeinen, welche den einen an seinen Freund, den andern an seinen Bruder oder an seinen Vater erinnerten; und welche die Gelegenheit wünschen ließen, sich zu rächen. Der König versicherte sich dieses engen Weges durch eine wohl verpallissadirete und mit Mannschaft besetzete Schanze. Von da setzete er seinen Marsch, längst dem Pruth, fort und kam auf die ungeheuren Ebenen der Moldau.

Es war im Heumonate. Das Heer stund daselbst überaus viel von der Hitze aus. Der Himmel versagete dieser an sich selbst schon heißen Gegend seit dreyen Jahren den Regen. Die Teiche und die Seen waren fast ausgetrocknet. Der Bahiluf, ein so großer Fluß wie die Marne, hatte keinen Lauf mehr. Die sumpfichten Gegenden zeigeten Spalten, welche man für Schlünde würde gehalten haben. Die Erde war, ungeachtet dieser Trockenheit, mit einem zwey Fuß hohen, sehr dicken und vortrefflichen Grase bedecket. Man wurde daselbst keine Heerden gewahr. Es hatte

1686 J. deren ehemals allda gegeben, weil Menschen daselbst gewesen waren: der Krieg aber, diese glorreiche Beschäfftigung, hatte alles zerstöret. Man fand nur Städte, deren verfallenes und mit Diesteln und Nesseln verwachsenes Mauerwerk den Schlangen zum Aufenthalte dienete. Dergleichen war Pererita, Chocava, Sorock, Stefanuf, Felki, Gallacz, und viele andere. Die meisten wurden Waffenplätze, zur Beförderung des Unternehmens. Man begreift leicht, wie beschwerlich es seyn mußte, in einem Lande ohne Einwohner und ohne Feldbau zu leben. Die Kriegesheere aus der Mitte von Europa sollten die in Norden fragen, wie sie es macheten, daß sie überall lebeten. Dieses setzet eine große Ordnung in der Zufuhre, eine große Mäßigkeit bey dem Officier und Soldaten, viele Bescheidenheit bey dem Gepäcke und Trosse voraus, welcher einem Heere hinderlich fällt und es aushungert. Man kann unter zwoen Nationen, die mit einander Krieg führen, allezeit für diejenige wetten, welche sich mit wenigem behilft.

Hätte die ganze Moldau dem östlichen Theile geglichen, den man durchzog: so wäre man zur Eroberung einer Wüste marschiret. Allein, der westliche Theil war sehr bevölkert und gut gebauet; ein vortreffliches Erdreich, welches der Ackersmann nur einmal umwerfen darf, ohne den geringsten Dünger, so sieht er die schönste Erndte hervorwachsen.

Der moldauische Fürst hieß Constantin Kantemir, eben derjenige, welchen Soliman im 1684 Jahre für den schwachen Cantacuzen eingesetzet

hatte.

hatte. Er war der Großvater desjenigen Fürsten Kantemir, den man als russischen Gesandten in Frankreich gesehen hat, nachdem er solches in England gewesen. Er wartete nicht so lange, bis das Heer vor den Thoren seiner Hauptstadt war, um sich solche zu unterwerfen. Man kam kaum aus der Bukowine heraus, so sah man einen Herrn von seinem Hofe ankommen. Dieser Gesandte sagete zu Johannen, sein Herr freuete sich, daß er sich bald von dem othomanischen Joche würde befreyet sehen, um unter Polens Gesetze zu treten; es thäte ihm leid, daß er nicht selbst kommen könnte, einen so großen König zu bewillkommen; und wenn er die Partey ergriffen hätte, ihn in seiner Hauptstadt zu erwarten, so wäre es bloß geschehen, um das Volk zu verhindern, daß es nicht flöhe.

1686 J.

Johann, welcher erfreut war, daß er erobern konnte, ohne Thränen vergießen zu lassen, beschleunigte seinen Marsch bis an die Ebene von Cetzora, woselbst er still hielt. Diese Ebene zeigete ihm das Blut und die Lorbeern seines mütterlichen Großvaters; die Verschanzungen, worinnen der berühmte Zolkiewski mit dreyßigtausend Polen ein Heer von hunderttausend Türken und Tatarn zurück getrieben hatte; die noch bestehende Pyramide, wo die Schatten dieses Helden zu den Vorbeygehenden sagen: **Lernet von mir, wie süß und rühmlich es ist, für das Vaterland zu sterben.** Dieser Grundsatz war Johannen von seiner zartesten Jugend an in das Herz geschrieben. Man rechnete nur sechs Meilen von der

1686 J. Ebene nach der Hauptstadt. Eine Heerschaar von achttausend Mann nahm, ohne den geringsten Widerstand, Besitz davon. Die Erndte war vor der Thüre. Das hieß der Stadt schonen, daß man das Heer in der Entfernung hielt.

Jassy, eine wegen ihres Handels mit Asien reiche Stadt, ist groß und ganz offen, ohne Thore und ohne Mauern: man sieht aber daselbst ein Dutzend wohl verwahrete und mit Thürmen versehene Schlösser. Alle haben Canonen und Zeughäuser, sich zu vertheidigen. Es sind eben so viele Klöster, worinnen griechische Mönche unter dem Schutze des Türken ihre Seligkeit besorgen. Das Christenthum hat keine so alten Mönche. Der heilige Basilius im vierten Jahrhunderte war ihr Patriarch: die Perser und Indianer aber hatten schon lange in dem Schooße der Abgötterey Mönche. Die Abendländer haben sich viel später der Unthätigkeit des betrachtenden Lebens ergeben. In diesen basilianischen Festungen suchet das Volk eine Zuflucht, wenn die Tatarn vorbey ziehen. Man sieht vielleicht nirgend so viele Mönche beysammen; denn eben der Anblick zeiget sich auf einer Anhöhe vor der Stadt. Diese große Menge Menschen, welche verzehren und nichts hervorbringen, vermindert den Reichthum der Stadt und die Einkünfte des Hospodars. Die Unwissenheit, worinnen sie leben, muß nicht so wohl ihrer Faulheit oder den Gränzen ihres Geistes, als vielmehr der Sclaverey zugeschrieben werden, und man sieht überhaupt, daß man, an Seiten der Waffen, der Künste und Wissenschaf-

ten,

ten, großen Vortheil von den Moldauern haben 1686 J. könnte, wenn man sie in Freyheit setzete. Weil der Fürst, welcher sie regieret, diese Herrschaft kaufet: so muß hernach das Volk dem Käufer die Summe wieder gut thun. Jassy hatte also dabey zu gewinnen, wenn es die Herrschaft veränderte.

Da sich Johann in Person näherte: so sah er den Bischof, die Geistlichkeit, die Vornehmsten aus der Stadt und das Volk ihm entgegen kommen: er wunderte sich aber, daß er den Hospodar nicht sah. Kantemirs Zustand war einer von den allerkützlichsten. Er hatte zu Constantinopel einen Sohn nebst vier Freyherren des Landes zu Geiseln, die für seine Treue stehen mußten; und er sah ein christliches Heer, welches bereit war, auf ihn zu fallen, ohne daß er auf diesen Augenblick etwas von dem türkischen Heere hoffen konnte, welches noch gar zu weit entfernet war, ihn zu vertheidigen. Er ergriff die Partey einer scheinbaren Unterwerfung, damit er den Sieger vermöchte, seiner Staaten zu schonen, und damit er sich bey der Pforte entschuldigen könnte, so flüchtete er sich mit seiner Familie und seinem Reichthume zu dem türkischen Heere, welches gegen die Mündungen der Donau sein Lager hatte.

Seine Flucht misfiel dem Könige Johann nicht. Er sah sich von einer unbequemen Person bey einer Eroberung befreyet, die er behalten wollte: er war aber verdrüßlich, daß er seine Kriegesvölker dem Feinde zugeführet hatte. Er vernahm von den Moldauern selbst, daß ihr Herr

1686 J. der schlimmste Fürst wäre, der sie seit langer Zeit beherrschet hätte; da er seine Krone sehr theuer bezahlet hätte, so triebe er den Wucher mit einer unmäßigen Härte; und der Augenblick seiner Flucht wäre durch Erpressungen bezeichnet worden, welche seine ordentlichen Räubereyen überträfen. Johann fand in seinem Pallaste ziemlich schöne mit Musiv-Arbeit ausgelegete Zimmer. Er schonete die Stadt als sein Eigenthum. Die Läden blieben offen, die Märkte frey; und alles wurde von dem Ueberwinder, wie von dem Bürger bezahlet. Die in die Klöster vertheileten Soldaten störeten die Ordnung darinnen nicht; und die moldauischen Frauenspersonen, die eben so reizend durch ihren Anputz, als durch ihre Annehmlichkeiten sind, wurden in Ehren gehalten.

Unterdessen, daß dieses vorgieng, waren die Walachen nicht ruhig. Die Furcht, und noch mehr die Leutseligkeit des Eroberers, wovon das Gerücht ein großes Gerede machete, unterwarf sie. Sie nöthigten ihren Hospodar, daß er eine Gesandtschaft an ihn schickete, um ihm zu melden, ihre Thore stünden offen. Ohne Zweifel hatte sich Serban Cantacuzen, welchem Soliman, ungeachtet des Verdachtes, den er von seiner Aufführung hegete, das Fürstenthum gelassen hatte, nicht gebessert. Ein anderer hatte seine Stelle inne. Dieß war Constantin Brankowan, welcher sich zu dieser scheinbaren Unterwerfung nur bequemete, um die gegenwärtige Gefahr zu entfernen.

Da

Da sich Johann Meister von der Moldau und Walachey sah: so erstreckete er seine Absichten noch weiter. Er hatte das alte Bessarabien, heutiges Tages Budziak oder Budschak [a]), und das ganze weite Land vor sich, welches zwischen der Donau und dem Dniester bis an das schwarze Meer eingeschlossen ist. Die Crim so gar reizete seinen Ehrgeiz. Er machete sich ein Vergnügen, die Tatarn auf ihrem eigenen Grunde und Boden zu züchtigen; und es schien, daß er sich einen freyen Gang bis nach Constantinopel durch solche Wege eröffnen wollte, die man für ungangbar erachtete. Er trat also seinen Marsch wieder an, ohne daß er sich von dem Pruth entfernete, dessen Wasser ihm mitten unter einer so großen Dürre so nöthig war. Außerdem war dieses Wasser auch heilsam und hob eine Krankheit, wovon die Truppen angegriffen waren. Der von der Hitze verbrannte Soldat fiel über die Gurken, Melonen und andere Früchte her, welche den Durchlauf in dem Eingeweide verursacheten. Das Pruthwasser war ein Hülfsmittel darwider. Die Nothwendig-

1686 J.

a) Die Tatarn in Budzlak sind ein Zweig von den crimischen Tatarn. Sie gehorchen bis auf einen gewissen Punct ihren **Mursen**, das ist den Häuptern ihrer verschiedenen Horden. Obgleich die Pforte sie ihre Sclaven nennet: so ist doch kein freyer Volk auf der Welt. Sie sind in einem fast beständigen Stande des Krieges, und unterdessen daß man sie für Räuber hält, nennen sie sich Krieger.

1686 J. wendigkeit, dem Flusse in seinen Krümmungen zu folgen, verdoppelte die Beschwerlichkeit. Man war schon weit fortgerücket und noch ließ sich kein Feind, weder Türk, noch Tatar, sehen.

Mahomet hatte, da er Johanns Marsch in einem von Polen so entfernten Lande vernahm, seinem Heerführer Befehl gegeben, er sollte nicht aus den Donauinseln herausgehen, und den Tatarn, sie sollten sich nicht eher jenseits des Dniesters zeigen, als bis das polnische Heer sehr tief in das Land eingedrungen wäre. Seine Absicht war, es auf eben den Ebenen umkommen zu lassen, wo es den Kaiser in Persien, Darius den I, reuete, daß er den Krieg dahin gebracht hatte, um die Scythen zu bestrafen, derer Tatarn Vorfahren, welche Johann in ihrer Heimath aufsuchete.

Die Gefahr vermehrete sich mit dem Marsche. Als man zu Galatsch, einer nicht weit von dem Ausflusse des Pruth in die Donau gelegenen Stadt, war: so wurde die Ebene mit Tatarn in voller Verwirrung bedecket; und die Türken ließen sich bald in guter Ordnung sehen. Johann sah nach der Seite der Donau, von da her er den Beystand erwartete, den ihm der Kaiser versprochen hatte. Allein, Leopold dachte nur an sich selbst und trieb seinen glücklichen Erfolg in Hungarn weiter. Da sich Johann hintergangen sah: so erkannte er alle Gefahr, worein er sich gestürzet hatte. Er marschirete nun drey Monate; und er mußte ganz frische Truppen schlagen, welche seinen über die Hälfte an der Zahl überlegen waren. Die einzige Partey, welche ihm noch übrig blieb, war, daß er

er sich zurückzog; und was für ein Rückzug mußte das noch seyn? Ein Ungewitter, welches zween Monate dauern konnte, bevor man den Haven erreichete. 1686 J.

Hier hat man eine von denen Gelegenheiten, wo ein König, der kein Feldherr wäre, nichts weiter, als einen Abgrund, sehen würde, sich mit den Gefährten seiner Mühseligkeiten hinein zu stürzen. Der Soldat sah seinen König an und fassete wieder Muth. Er schlug eine Brücke über den Pruth, welchen er zwischen sich und den Feind brachte. Zum Glücke war die Fütterung an diesem andern Ufer eben so überflüßig; und es fehlete daselbst nicht an Holze. Der Pruth sah sein Wasser zwanzig Tage lang von zweyen Heeren streitig machen. Man schöpfete es nicht anders, als mit Blutvergießen. Es war auf beyden Seiten eine tägliche Veränderung im Aufschlagen und Abbrechen der Läger auf einerley Höhe; und das Geschütz ruhete niemals.

Indessen schwammen die Tatarn über den Fluß, um vor das polnische Heer zu kommen; und sie unternahmen, es aufzureiben, ohne sich ihm zu nähern. Sie hatten wahrgenommen, daß die Kräuter, welche die Ebene bedecketen, da sie von der Sonne ausgetrocknet waren, sich leicht entzündeten; sie legeten also Feuer an; und man sah weiter nichts, als Flammen, wodurch man gehen mußte. Dieses Mordbrennerheer machete viele Unruhe auf einmal. Es zehrete die Fütterung auf; und nöthigte einen Theil der polnischen Reiterey, so wohl bey Nacht, als bey Tage

1686 J. zu Pferde zu seyn, um die Mordbrenner ab zu treiben. Es hielt den Marsch auf, weil man den Flammen Zeit lassen mußte, sich zu legen. Als man aber durch diese verbrannten Gefilde zog: so war die Luft, die man einhauchete, ebenfalls brennend. Die Asche, welche sich unter den Füßen der Menschen und Pferde erhob, verschluckete das Heer in eine schwarze Wolke. Der Schweiß, welcher alle Gesichter bedeckete, klebete die Asche darauf; und man würde, anstatt der Polen, Aethiopier zu sehen geglaubet haben. Die Wüsten, welche man durchstrich, bothen nichts als Früchte dar; die Zufuhren kamen nur schwerlich an. Der König, der Prinz Jacob, und die Feldherren lehreten leiden. Einige französische Officier, welche diesen Feldzug mit thaten, erstauneten über die polnische Geduld und Mäßigkeit.

Man näherte sich wieder der Stadt Jassy; und man fand auf dem Wege eine Menge Erdhügel, die von Menschenhänden gemacht waren. Dieß sind eben so viele Gräber, worinnen Kriegesleute ruhen, die in so vielen Schlachten geblieben sind, wovon die Moldau, welches in dem alten Dacien mit begriffen worden, der Schauplatz gewesen. Man sah einen, der hundert und zwanzig Fuß hoch war. Er gab Materie zu Abhandlungen. Die Moldauer nennen ihn Rebea. Daraus schloß man, er wäre das Grabmaal eines Fürsten dieses Namens. Johann, welcher sich aus der Gelehrsamkeit eine Ehre machete, hielt dafür, es wäre des Königes der Dacier, Decebalus, seines. Ein König, welcher nur gelehrt

wäre,

wäre, würde die Pflichten des Thrones schlecht erfüllen: wenn er aber zugleich der Vertheidiger, der Haushälter und der Weltweise der Nation wäre, so würde er das Wunder des achtzehnten Jahrhundertes seyn. 1686 J.

Jassy sah seinen Ueberwinder mit Freuden wieder. Wenn man aber dem Geschichtschreiber Kantemir, einem Sohne des Hospodars, glaubet, so flossen die Thränen bald. Er saget [a]), da der König von Leopolden verlassen worden, und zu schwach gewesen, seine Eroberungen zu behalten: „so habe er seinen Soldaten Freyheit gegeben, bey den Einwohnern des Landes zu plündern: er selbst habe zwey Klöster zu Jassy abgebrannt, die heiligen Gefäße geraubet, die Ueberreste des heiligen Johanns von Sotschawa nebst vielen Kostbarkeiten mit sich genommen, und den Metropoliten von Moldau gewaltsamer Weise als einen Gefangenen hinweggeführet, weil er sich geweigert hatte, die Heiligthümer heraus zu geben; die Soldaten haben auch keines Ortes verschonet, er mochte heilig oder gemein seyn, wo sie sich vorstelleten, daß sie etwas finden würden, ihre Begierde oder Lust zu stillen: wegen dieser Grausamkeit seyn die Einwohner weggelaufen und haben die Häuser ledig stehen gelassen, wodurch denn die Polen in große Noth gerathen wären.“

Die

a) Geschichte des osmanischen Reiches, auf der 531 S. § 149 und f.

1686 J. Die Polen leugnen alle diese Gräuelthaten; und der Geschichtschreiber kann verdächtig zu seyn scheinen, weil man die Herrschaft seines Vaters antastete. Alle Nationen beschuldigen im Kriege einander der Grausamkeiten; und selbst zur Zeit der Beschuldigung fällt es denjenigen, die sich nicht an Ort und Stelle befinden, sehr schwer, die Wahrheit aus einander zu setzen. Wer wird in der Fern- und hundert Jahre nachher einen Ausspruch thun können?

Dem sey aber wie ihm wolle, der König nahm seinen Marsch wieder nach Polen; und da die Tatarn gewahr wurden, daß er seinen Weg über Kotnar nahm: so vergifteten sie den dasigen See, von dem die Stadt ihr Wasser hat, mit schädlichen Kräutern. „Dieß ist eine wunderbare Sa„che, saget Kantemir [a]), und kömmt denen un„glaublich vor, die keine eigene Erfahrung davon „haben: ich habe es aber einige Male mit Augen „gesehen, daß sie es thaten. Nämlich, die Ta„tarn haben ein Geheimniß unter sich, das nicht „über drey bis vier Personen in der ganzen Tata„rey wissen; und dieses ist ein Kraut von solcher „Stärke und giftigen Eigenschaft, daß man damit „nicht nur stehende Wasser, sondern so gar den „schnellen Fluß Pruth vergiften kann. Sie wer„fen dasselbe ein gutes Stück Weges oberhalb des „feindlichen Lagers in den Fluß; und wenn es „mit dem Strome dahin kömmt: so sterben so„gleich Menschen und Vieh, die von dem Wasser „trinken,

a) Ebendas. a. d. 533 S. 80 Anmerk.

„trinken, allesammt davon ohne Rettung.„ Wenn Kantemir recht gesehen hat: so sind diese drey oder vier Vergifter die Herren über das Leben der ganzen Nation und alles dessen, was ihnen schaden kann.

1686 J.

Der König änderte, entweder aus Verdachte, oder aus Glücke, seine Meynung, und verließ das platte Land, um sich an dem Sereth zu lagern; und von da bis an die Gränzen seiner Staaten richtete er alle die zerstöreten Städte wieder an, wo er Völker gelassen hatte; er brachte alle die Schanzen zur Vollkommenheit, die er aufgeführet hatte. Wenn alle diese Vorsichtigkeiten ihn auch nicht seiner Eroberung versichern sollten: so entstund doch wenigstens für das Land selbst ein Vortheil daraus, der sich gleich im folgenden Jahre zeigete. Diese seit so langer Zeit verlassenen Städte fiengen an, sich unter dem Schutze der polnischen Waffen wieder zu bevölkern. Die Dörfer in der Nachbarschaft umher wurden wieder hergestellet. Die griechischen und armenischen Kaufleute, welche unaufhörlich von Europa nach Asien gehen, wünscheten sich Glück, daß sie daselbst sichere Niederlagen fanden. Die Juden sucheten daselbst auch einen Schutzort. So gar Polen, ich rede von Bauern, die sich der Knechtschaft entziehen wollten, wozu der Adel sie brachte, kamen hieher, die Rechte der Menschlichkeit in der neuen Eroberung zu genießen. Pokutien, welches man bey Vollendung des Rückzuges durchzog, eine eben so verwüstete polnische Provinz, als die ostliche Moldau, nahm an eben den Vortheilen Antheil.

Johann

1686 J. Johann genoß bey diesem Unternehmen eines sehr seltenen Ruhmes; er wurde der Wohlthäter der überwundenen Völker. Leopold hatte, da er seinen Bundesgenossen der Gefahr aussetzete, alle seine Macht behalten, um sie zu seinem eigenen Vortheile anzuwenden. Er merkete, daß seine hungarische Krone wankete, so lange er Ofen nicht hätte. Der Herzog von Lothringen, welcher im 1684 Jahre die Belagerung davor aufgehoben, hatte seinen Anschlag mit mehrerm Eifer wieder vorgenommen, als das erste Mal. Der Bascha Apte vertheidigte den an sich selbst sehr starken Platz. Der Vezier Soliman stund mit einem großen Heere im Felde. Der Herzog triumphirete über alles, nahm Ofen mit Sturme ein und trieb den Vezier bis hinter die Drav. Dieser Vezier, ein Mann voller Ueberlegung, erfuhr das, was er hundertmal selbst gesaget hatte, daß die glücklichen Erfolge des zweyten Ranges keine Versicherung von denen im ersten Range sind. Der Bascha Apte war kein Zeuge von dieser Schande. Er war auf der Bresche gestorben. Der Prinz Eugen ließ schon dasjenige blicken, was er dereinst seyn würde.

Zu gleicher Zeit erfuhren die türkischen Kriegesheere eine andere Widerwärtigkeit in Morea. Die Venetianer, welche sich im vorigen Jahre daselbst gesetzet hatten, befestigten sich da durch die Hinwegnehmung der Städte Calamata, Navarrin, Modena und Napoli in Romanien [a]), nach-

a) Diese Stadt, welche Ptolomäus Nauplia navale nennet,

nachdem sie die Türken in vielen Treffen geschla- 1686 J.
gen hatten.

Hatte Johann in diesem Feldzuge nicht über sie gesieget: so hatte er ihnen doch wenigstens mit geringerer Macht die Wage gehalten. Er begab sich im Windmonate nach Lemberg, wo die moscowitischen Gesandten auf ihn warteten. Die beyden Czaren Iwan und Peter, welche damals zusammen auf Einem Throne regiereten, dessen ein einziger würdig war, hatten noch nichts zum Besten des Bündnisses gethan. Sie wollten sich vorher der polnischen Städte und Herrschaften versichern, die sie in Verwahrung hatten: als Smolensko [b]), Kiow [c]), die Woiwodschaft Czernichow und das Herzogthum Severien. Polen hatte in einem so langen Kriege Volk und Geld nöthig. Die Gesandten bothen Truppen an, bezahleten eine Million baar, und versprachen, noch eine andere zu bezahlen. Die Abtretung geschah.

Johann

nennet, weil sie von Nauplio, Neptuns und der Amimone Sohne, erbauet worden, ist ein Seehaven in dem Meerbusen des alten Argiens, Sinus Argolicus. Die Moscheen, die Synagogen, die christlichen Kirchen haben daselbst die Stelle der griechischen Tempel eingenommen, ohne einander zu schaden zu suchen; und die Handelsleute aller Nationen können allda Gotte, ein jeder nach seiner Art, dienen.

b) Eine an dem Dnieper oder Dneper gelegene Stadt.

c) An dem westlichen Ufer eben desselben Flusses.

1686 J. Johann zog bey diesem Vertrage mehr die Gewalt zu Rathe, welche er durch seine Tugenden erhalten hatte, als die Gesetze. Die Lande der Republik können nicht anders, als durch sie selbst, auf einem Reichstage veräußert werden. Hier geschah es durch ein Senatus = Consultum. Die Polen murreten darüber und glaubeten außerdem, sie kaufeten den Beystand einer Nation gar zu theuer, die sie damals mit Verachtung ansahen. Die Zeiten haben sich sehr geändert. Dieses Jahrhundert hat gesehen, daß Moscow ihr Schicksal gemacht, indem es ihr Könige gegeben hat.

In eben der Versammlung des Senates hatte der König noch zu einer andern Uebertretung Lust, worüber die Republik ein großes Geschrey erhob. Um die Klage recht zu verstehen, muß man wissen, daß Polen den Kindern der Könige nichts erlaubet, was sie den Thron als ein Erbgut könne ansehen lassen; und damit sie die republikanische Gleichheit empfinden, so stehen sie unter der Zeit, daß ihr Vater den Zepter führet, unter des Senates Gerichtsbarkeit. Einige von ihnen, als Albrecht und Ferdinand, Sigismunds des III Söhne, haben die Ehre gesuchet, Senatoren zu seyn. Der Senat nahm sie unter der ausdrücklichen Bedingung an, daß sie der Republik den Eid leisten sollten. Johann versuchete bey der Gelegenheit, wovon ich rede, ein Mehres für den Prinzen Jacob. Er ließ ihn neben sich auf dem Throne sitzen, da er den moscowitischen Gesandten Gehör gab. Dieß hieß ihn einigermaßen zum

Throne

Throne bestimmen; ein Eingriff in die Freyheit der Nation. 1686 J.

Die Königinn maßete sich in diesem Umstande auch eines Vorrechtes der königlichen Würde an. Polen, welches seine Königinnen von den öffentlichen Geschäfften entfernet halten wollte, hat ihnen nicht erlaubet, den Gesandten Gehör zu geben. Die Moscowiten, welche durch die Liebkosung dieser Königinn verführet waren, bathen sie um ein Gehör und erhielten es leicht. Dieß gab ein allgemeines Misvergnügen; so daß niemand eines reinen Vergnügens genoß, als die Gesandten, welchen mit außerordentlicher Achtung begegnet wurde. Sie fanden nicht eben die Annehmlichkeiten an dem Wiener-Hofe, wo sie hingiengen, das Bündniß zu befestigen. Weil sie damals noch wild waren und die Leidenschaften empfanden, aber den Zaum derselben nicht kannten: so entführeten sie junge Mägdchen; und so gar Väter kamen und forderten ihre Söhne wieder; abscheuliches Aergerniß an einem sittsamen und ernsthaften Hofe. Leopold eilete, das Bündniß zu schließen, und schickete diese unbändigen Menschen wieder nach ihrem Vaterlande und zu ihren Sitten.

Nach ihrer Abreise vermengete Johann die Apostelwürde mit der königlichen. Obgleich die katholische Religion die herrschende in Polen ist: so zeigeten die mittäglichen Provinzen Schwarzreußen, Pokutien, Podolien, Volhinien und die Ukraine doch zehn griechische Schismatiker gegen einen Katholiken. Ihre Bischöfe waren dem mos-

1686 J. cowitischen Patriarchen unterworfen, wie die basilischen Klöster, aus denen man sie nahm. Johann glaubete, Gotte und dem Staate zu dienen, wenn er sie wieder zu der römischen Gemeinschaft brächte. Die schismatischen Bischöfe hatten sich zeitlicher Angelegenheiten halber nach Hofe begeben. Er willfahrete ihnen mehr, als sie verlangeten. Darauf ließ er sie einwilligen, daß man den Punct der Spaltung untersuchete. Es wurden Unterredungen angestellet, und er wohnete solchen bey, um die theologische Bitterkeit zu mäßigen. Die Beweisgründe macheten wenig Eindruck bey ihnen: die Sanftmuth und das Wohlthun des Königes aber gaben den Gründen Stärke. Viele von diesen irrenden Hirten schicketen nach Rom, daß sie mit ihren Heerden wieder in den Schafstall Petri eingehen wollten.

Unterdessen aber daß Johann für Rom arbeitete, hätte er sich beynahe mit demselben überworfen. Man wollte nämlich wissen, ob es Kapuziner in Polen geben sollte; oder wenigstens ob Frankreich das Vorrecht haben sollte, sie zu schaffen, oder Italien. Innocentius der XI wollte nur Italiener zugestehen. Man blieb hartnäckig auf seinem Kopfe; man erbitterte sich auf beyden Seiten; und diese Erbitterung konnte verdrüßliche Folgen haben. Denn die Kleinigkeiten der Fürsten werden oftmals Staatssachen. Kurz, Kapuziner waren Kapuziner; Johann wollte lieber das Geschenk von Italien nehmen, als mit leeren Händen bleiben.

Es ist schwer, den Eifer des Papstes für den Bund und seine wenige Achtsamkeit für denjeni-

gen

gen zu vergleichen, welcher der Held davon war. 1686 J.
Es waren schon acht Jahre, daß Johann den Bischof zu Beauvais, Forbin, welcher zwo Gesandtschaften an seinem Hofe verrichtet hatte, zur Cardinalswürde ernannt. Nachdem Innocentius der XI fast das ganze heilige Collegium hatte aussterben lassen: so erweckete er es wieder durch eine Erhebung von vier und vierzig Cardinälen; und unter dieser großen Anzahl sah man den Namen des Bischofes von Beauvais nicht: man zählete aber zween Polen darunter, an welche der König nicht gedacht hatte; den Bischof von Ermeland, Radziowski, seinen Anverwandten, und den Abt von Henoff, seinen außerordentlichen Abgesandten zu Rom. Es ist wahrscheinlich, daß der Papst, welcher mehr als einen Streit mit Frankreich gehabt, Ludwigen den XIV in der Person des Bischofes von Beauvais habe kränken wollen, ohne sich um Johanns Empfindlichkeit zu bekümmern. Johann, welcher eben so verdrüßlich über das war, was man ihm gab, als über das, was man ihm versagete, wollte seine königliche Hand nicht zu der Ceremonie der Ueberreichung des Baretes leihen. Der Abt von Henöff, welcher aus Polen gieng, um nicht wieder hinein zu kommen, suchete es bey der Quelle selbst auf. Diese Begebenheit gab Anlaß zu einer Satzung, welche die Geistlichen von dem Staatsdienste bey dem Papste ausschließt. Der Bischof von Ermeland empfieng das Baret ohne Geräusch und Aufsehen von demjenigen selbst, der es überbrachte; und kaum war er mit dem Purpur bekleidet, so

1686 J. verlangete er, den Vortritt vor den Kindern seines Herrn zu haben. Also verordnete es Rom durch das Werkzeug des Nuncius Pallavicini.

Zu Karls des V Zeiten hatten die Cardinäle einen so hohen Flug genommen. Man sah fast in allen Königreichen einen Cardinal als ersten Staatsminister, Ximenes in Spanien, stets als ein Franciscaner gekleidet, aber hochmüthiger, als der spanische Hochmuth; Düprat in Frankreich; Wolsey in England; Granvella in Flandern; Martinusius in Hungarn; und Karl der V selbst hatte, nachdem er den Ximenes zurück geschicket, seinen Lehrmeister, den Cardinal Hadrian, den er nachher zum Papste machete, zum ersten Staatsminister angenommen. Es ist den unter andern stehenden Königen nicht schwer, Ehrenbezeugungen an sich zu reißen. Polen war zu den Ansprüchen des römischen Purpurs nicht gewöhnet.

Johann, den es auf das heftigste verdroß, verboth dem neuen Cardinale Radziowski und dem Nuncius, nicht eher vor ihn zu kommen, als bis ihm der Papst wegen des Bischofes zu Beauvais gewillfahret hätte; und er ließ zu Rom die bittersten Klagen anbringen. Der französische Hof vereinigte seine damit. Innocentius der XI hörete sie mit Freuden an, ohne daß er sich bewegen ließ; und nur erst nach seinem Tode sahen die beyden Kronen einen Cardinal von Janson.

Diese Kränkungen vermehreten die Schmerzen, welche Johanns Gesundheit untergruben. Eine alte Wunde, welche er in der Schlacht bey

Bere-

Berestesk unter Casimirs Regierung erhalten hatte, 1687 J.
hatte ihm Eindrücke gelassen, die mit dem Alter
verdrüßlicher wurden. Der noch gefährlichere
Stein meldete ihm, daß er sterblich wäre. Die
Aerzte riethen ihm, er möchte sich der Anführung
der Kriegesheere und des gar zu anhaltenden
Fleißes auf die Regierungsgeschäffte enthalten.
Warum bin ich König? sagete er zu ihnen:
wenn ihr mich gesund machet, so soll es nicht
in der Ruhe seyn.

Unterdessen daß man wegen seiner Genesung zu
Rathe gieng, vernahm er den Tod des großen
Conde, den das Zipperlein endlich aufgerieben
hatte. Alle beyde hatten von ihrer ersten Jugend
an große Gaben zum Kriege gezeiget. Sie hatten
ihr Vaterland mehr als einmal gerettet. Sie
hatten sich um einerley Krone beworben und sie
auch verdienet; sie hatten wegen ihrer Siege an
einander geschrieben. Diese Aehnlichkeiten macheten
ihm diesen Verlust noch empfindlicher. Ein
Unterschied unter ihnen ist, daß Conde die Schlachtfelder
im fünf und funfzigsten Jahre verlassen hatte;
und der zu eben dem Alter gekommene Johann,
welcher auch die Anfälle der Krankheit und
Abnahme empfand, gedachte noch, zu fechten.
Er verließ Lemberg und gieng nach Zolkiew.

Diese Veränderung brachte ihn auf die Gränze,
mitten unter die Winterquartiere, zu einer Jahreszeit,
wo die nur ein wenig glücklichen Krieger
sich in der Hauptstadt auszuruhen sucheten. Die
Königinn lag ihm an, er möchte sich dahin begeben.
Dieses Bitten wurde durch Abgeordnete

1687 J. von dem Adel unterstützet, die aus allen Provinzen ankamen. Man stellete ihm vor, wie nöthig seine Gesundheit dem Staate wäre, wie viel Polen verlieren würde, wenn es ihn verlöre. Diese Reden, welche in Ansehung der meisten Könige bloße Schmeicheleyen sind, enthielten nichts, als den Ausdruck der Wahrheit und der Empfindung. Allein, Johann war nicht auf dem Throne geboren; er kannte die Weichlichkeit und das stets gar zu zärtliche und oft unnütze Schonen desselben nicht. Er widerstund, und hatte seine Ursachen. Er befürchtete die Streifereyen der Tatarn, welche der Winter nicht aufhält. Man mußte die Posten, die er von dem Dniester bis in das Herz von Moldau errichtet hatte, mit frischen Bedürfnissen versehen und unterstützen; und er wußte, daß die Sachen stets besser geschehen, wenn des Herrn Auge sie erleuchtet. Dieser Grundsatz ist noch richtiger, wenn der Herr selbst erleuchtet ist. Er war es noch gut.

Kaminiek enthielt polnische Kriegesgefangene oder vielmehr Sclaven, deren Schicksal ihn betrübete. Die Republik hatte auch türkische Gefangene. Er schickete eben den Officier, der mir diese Nachrichten an die Hand giebt [a]), dahin, um wegen der Auswechselung zu handeln. Polen setzet der Gewalt seiner Könige so enge Gränzen, daß sie ihnen nicht einmal erlaubet, sie bey Lösung ihrer Unterthanen vorzustellen. Die Auswechselungen geschehen im Namen des Großfeldherrn.

Bey

a) Dupont.

Bey dieser fand der Namen des Königes seinen Platz. Die Gefangenen, welche der König wieder forderte, waren Gendarmen und Panzernen, zwo Schaaren Reiter, die aus Edelleuten bestunden. Die Türken, die er in seiner Gewalt hatte, waren Befehlshaber der Spahis, und der Janitscharen, und die beyden Baschen, der eine von Silistrien, der andere von Caramanien, welche 1683 in der Schlacht bey Barakan waren gefangen worden. Der König hatte sie dem Großfeldherrn gegeben, welcher ihr Lösegeld noch erwartete [a]). Es waren auch auf beyden Seiten gemeine Soldaten in den Fesseln, deren Auswechselung nichts hinderliches hatte.

1687 J.

Gleich bey dem ersten Antrage eröffnete der Bascha Hussein, Statthalter in Kaminiek, die Gesinnungen des Großherrn. „Wenn dein Herr, „sagete er zu dem polnischen Abgeschickten, sich „mit der Auswechselung der gemeinen Soldaten „begnügen will: so geh, nimm sie mit, und man „schicke mir die gefangenen Spahis und Janitscha„ren. Ich will ihm auch selbst seine Edelleute „für Geld wiedergeben. Was aber die Officier „des Großherrn betrifft, die sich haben gefangen „nehmen lassen, die beyden Baschen vornehmlich, „so sage ihnen, sie sollen sich nicht schmeicheln, die

a) Die beyden Summen des Lösegeldes waren zweyhundert Beutel; der Beutel ist fünfhundert Reichsthaler unsern Geldes, und also zusammen hundert tausend Reichsthaler.

1687 J. „erhabene Pforte wieder zu sehen. Ein wahrer „Musulman, der die Waffen trägt, soll tausend„mal lieber umkommen, als in die Sclaverey ge„rathen; und hätten diejenigen, welche anführen, „diesen Stolz der Seele, so würden diejenigen, „welche gehorchen, dem Beyspiele folgen.„

Die Unterhandlung zog sich in die Länge. Hussein hatte kein Geld zu geben: das, was er von den Polen bekommen sollte, war nicht bereit. Es ist natürlich, daß einem das Schicksal der Baschen nahe geht, deren Fessel umgeschmiedet wurden, wenn man sich ihrer Herzhaftigkeit in dem blutigen Treffen bey Barakan erinnert. Sie waren nicht anders, als mit Wunden bedecket, und ganz verblutet, in dem allerstärksten Gefechte gefangen genommen worden. Die Pforte ließ nur erst acht Jahre nachher von ihrer Strenge nach. In dieser langen Gefangenschaft gieng der Großfeldherr, der Meister ihres Schicksales, mit ihnen als mit seinen Brüdern, um.

Das Gesetz wollte in diesem Jahre einen Reichstag. Der Senat verschob ihn zur Erspa-rung des Aufwandes in einer Zeit, wo die Fortsetzung des Krieges so viel Geld erforderte: die Nation aber lehnete sich wider die Anschläge des Oberhauptes auf, ohne daß sie zusammen gekommen war. Der König sann bey dem Feldzuge, wozu man sich rüstete, darauf, wie er sich seine Eroberung der Moldau dadurch versicherte, daß er seine siegreichen Waffen bis an das schwarze Meer brächte, wo er die Festungen Kilia und Bialogrod wegzunehmen dachte. Nach diesem Entwurfe

wurfe war es ihm zuträglich, daß er, ungeachtet 1687 J. seines Misvergnügens über den Kaiser Leopold, dennoch bey dem Bunde blieb, damit dem allenthalben angegriffenen Türken desto leichter auf Polens Seite etwas abzunehmen wäre. Allein, Polen fieng an, zu argwohnen, daß diese großen Anschläge vielmehr des Königes Haus, als die Republik selbst, angiengen; und diejenigen, welche nicht daran zweifelten, sageten mit Bitterkeit, es würde noch schwerer seyn, zu erhalten, als zu erobern; das hieße einen Krieg unterhalten, der sich niemals endigen würde; und man gienge zu entfernten Gegenständen, unterdessen daß man den Feind vor den Thoren der Republik in einer Festung ließe, wovon es schimpflich wäre, daß man sie ihm nicht wieder abnähme.

Johann konnte die Gerechtigkeit dieser Klagen nicht leugnen. Die Bombardirung von Kaminiek wurde beschlossen. Das polnische Kriegesheer, dessen vornehmste Stärke in Reiterey bestund, war nicht geschickt zu Belagerungen und noch weniger zu der hier, wo es auf einen Platz ankam, der gut im Stande war, sich zu vertheidigen. Die Türken hatten nach der Einnahme von Kaminiek die Befestigungswerke ansehnlich vermehret; und zehntausend Mann, so wohl Janitscharen, als Spahis, waren entschlossen, ihr Leben daselbst theuer zu verkaufen. Man ergriff also die Partey, es durch Bomben zu zerschmettern; und weil man überredet war, daß der Platz eine unumgänglich nöthige Zufuhre erwartete, so schmeichelte man sich, wenn man solche auffienge, ihn durch

1687 J. Hunger einzunehmen, wofern das Feuer der Bomben nicht zureichete.

Das Heer marschirete gegen das Ende des Brachmonates. Der matte König schleppete sich zu dem Unternehmen. Seine Seele hatte nichts von ihrem Feuer verloren: die Kräfte des Körpers aber verließen ihn zu Jaslowiecz, wo er genöthiget war, die Anführung des Heeres zu verlassen. Der Prinz Jacob übernahm sie mit allen Merkmaalen der Gewalt. Wenn die Könige in Polen an der Spitze des Heeres sind: so trägt man eine mit einem Roßschweife gezierete Lanze vor ihnen her; welches Zeichen die Gegenwart des Herrn anzeiget und Bontschuk heißt. Die vier polnischen und litauischen Feldherren haben auch ihre Bontschuke, die aber vor dem Könige eingezogen werden. Sie wurden also auch in Gegenwart des Prinzen Jacobs eingezogen; und die Feldherren, welche nur dem Könige allein gehorchen, erhielten die Befehle von seinem Sohne. Die Sache war ohne Beyspiel und von einer großen Wichtigkeit bey einem jungen Prinzen, welcher nach der königlichen Würde strebete. Die Feldherren schienen nicht dadurch beleidiget zu werden, welches einem noch sonderbarer vorkam. Sie befürchteten, einem Könige dadurch zu misfallen, welcher den Stolz selbst durch seine Tugenden unters Joch brachte.

Der Prinz Jacob nahm also den Donner aus seines Vaters Händen und gieng auf Kaminiek los, wo er den 10ten des Heumonates ankam. Die Türken haben ein Vertrauen, welches wir nicht

nicht haben. Der Platz war schon berennet, als sie die gefangenen Polen zurück schicketen; deren Lösegeld man bezahlet hatte. Wir würden in dergleichen Falle befürchten, die Mängel des Platzes offenbar zu machen. Die Türken halten dafür, der Ueberfall könne wider kluge Leute nicht glücken: dieses hindert sie aber nicht, auf verdächtige Verständnisse ein wachsames Auge zu haben. Sie hatten die öffentliche Ausübung der christlichen Religion in einer Kirche gelassen, die von zweenen Jesuiten bestellet wurde. Sie nannten sie Issevies Moschee: Issevi ist in ihrer Sprache Jesus. Die Türken sehen die Christen als Abgötter an, und beschützen sie in ihrem Reiche. Dieses Schutzes misbraucheten die beyden Jesuiten. Sie gaben den Polen von denen Anstalten Nachricht, die sie in dem Platze sahen. Ihre Briefe wurden aufgefangen. Sie erwarteten den Tod. Der Bascha ließ sie zu dem Prinzen Jacob führen, und von ihren Sachen alles mitnehmen, was sie fortbringen könnten. Das Uebrige wurde in die Kirche in Verwahrung gebracht, die Thüren zugesiegelt, bis auf Befehl von dem Großherrn. Diese Gelindigkeit setzete die Strafbaren und das christliche Heer in Verwunderung.

1687 J.

Die Bombardirung dauerte sechs Tage mit einem entsetzlichen Getöse. Die Belagerer schossen mit funfzig Stücken und sechzehn Mörsern. Die Belagerten antworteten mit dreyhundert Feuermäulern. Der Bascha Hussein hatte alle nöthige Vorsicht gebrauchet, um die Wirkung der Bomben zu vermindern; und es war in diesem Umstande

1687 J. mit dem Platze nicht so, als zur Zeit, da ihn Mahomet wegnahm. Damals war er mit dem gesammten Adel aus Podolien angefüllet. Dieser Adel, welcher das Aeußerste befürchtete, die Weiber vornehmlich und die Kinder ließen die Luft von ihrem Geschreye erschallen, brachten das Schrecken und die Unruhe in den Schooß der Besatzung und redeten nur vom Uebergeben. In gegenwärtigen Umständen enthielt der Platz nichts, als Soldaten.

Das polnische Heer nahm gar bald wahr, daß es sein Pulver ziemlich unnütz verbrennete; es ließ mit seinem Feuer nach, als es die Tatarn über den Dniester gehen sah, um zu ihm zu kommen; und wenig Tage darauf zeigete sich der Seraskier mit fünf und zwanzigtausend Türken, und drohete, ebenfalls hinüber zu gehen. Der Prinz Jacob verlangete begierigst, mit ihm handgemein zu werden. Dieß war das erste Mal, daß er ein Heer anführete, und er brannte vor Begierde, zu zeigen, daß er dessen würdig wäre. Der Seraskier aber, welcher schon seine Proben abgeleget hatte, wollte die Schlacht nicht annehmen, als wenn er dazu genöthiget wäre; und da er den Feind sich auf eine Meile von dem Platze entfernen sah, so begnügete er sich, solchen zu beobachten, ohne daß er über den Fluß gieng.

Unterdessen daß man sich ansah, dachte der König, welcher zu Jaslowiecz war, mehr an die Verrichtungen des Kriegesheeres, als an seine Gesundheit. Er hatte diesen Ort nicht verlassen wollen, damit er nahe bey dem wäre, was vorgienge,

gienge, und mit dem Kopfe wirken könnte, wenn die Hand nicht wollte. Die Lage war nicht ohne Gefahr. Er befand sich nur zehn Meilen von den Tatarn, herumschweifenden und geschwinden Truppen; und er hatte zu seiner Wache nur ein kleines Lager von zweytausend Mann. Seine Hofstatt, die ihm gefolget war, beunruhigte ihn am meisten. Es hatte sich der Lärm in dem Augenblicke darinnen ausgebreitet, da die Tatarn über den Dniester gegangen waren. Die Königinn, die Prinzessinn von Polen, die Marquisinn von Bethune und die Staatsfräulein konnten diesen Barbarn zum Raube werden. Alle waren nicht starke Frauen. Es fanden sich einige darunter, die vor Schrecken krank wurden. Dieß war nicht die Königinn. Die Neugierigkeit trieb sie, daß sie die Kühnheit hatte, bis an die Ufer des Flusses zu gehen; wo an eben dem Orte eben den Tag Schiffleute waren weggenommen worden. Ein tatarischer Abgeschickter, welcher den andern Morgen nach Hofe kam, sagete zu dem Könige, seine Gefährten trügen keine Schellen.

1687 J.

Indessen fiel nichts entscheidendes zwischen beyden Heeren vor. Man canonirete einander über den Fluß mit wenigem Verluste. Der Feldzug endigte sich ohne andere That, als die Zerschmetterung einiger Häuser in Kaminiek und den Tod drey oder vierhundert Tatarn, die in einen Hinterhalt geriethen; kleine Wirkung einer großen Ursache.

Der

1687 J. Der Bund hatte sonst glückliche Erfolge: sie kamen aber nicht von der großen Macht, welche sie natürlicher Weise hervorbringen sollte. Der Prinz Galiczin, ein Liebling der Regentinn von Moscow, Premierminister und Generalissimus, war mit dreyhunderttausend Mann zu Fuße und hunderttausend zu Pferde, durch die Ukraine, gegen das schwarze Meer vorgerücket. Derjenige, welcher sie kriegerisch machen sollte, Peter der Große, war noch ein Kind. Galiczin nahm sich vor, die Crim anzufallen, diejenige Halbinsel, woraus so viele Tatarschwärme gekommen waren, die das Schrecken bis nach Moscow gebracht hatten. Durch ihre Ausrottung würde er die türkische Macht geschwächet haben. Als sein Heer, welches alle Länder ausfraß, wodurch es gieng, über den kleinen Fluß Samara, welcher die Ukraine endiget, gegangen war: so sah es weiter nichts, als eine rauchende Wüste von funfzig Meilen. Die Tatarn hatten alles verbrannt bis auf Precop, eine Festung, welche die crimische Erdenge vertheidiget. Galiczin, durch Hunger und Krankheit aufgehalten, sah einen großen Theil seiner Soldaten umkommen, ohne daß er den Feind gesehen hatte.

Morosini, der mit einer kleinen Macht weit glücklicher war, brachte, nachdem er die Dardanellen, Lepanto, Castelnuovo, Portoleone, und das alte Attica weggenommen hatte, die Eroberung des Peloponesus vollends zu Stande, welcher mehr werth war, als Candia. Die venetianischen Bomben zerstöreten bey diesem Unternehmen

men Denkmäler, welche die Türken verschonet hatten. Der berühmte Tempel zu Athen, welcher dem unbekannten Gotte [a]) gewidmet war, befand sich unter deren Anzahl. Diese Stadt, deren Ruinen noch so ehrwürdig sind, Epidaurus und Korinth schienen, sich zu erfreuen, daß sie wieder unter Herren kamen, welche die Künste und die natürlichen Gaben kannten. 1687 J.

Der Feldherr aber, welcher dem othomanischen Reiche die größten Stöße in diesem Feldzuge versetzete, war der Herzog von Lothringen. Dieser Vertheidiger des Hauses Oestreich nahm, nachdem er den Vezier Soliman an den Ufern der Drav geschlagen, sein ganzes aufgeschlagenes Lager weg, gieng mit den Flüchtigen über die Esseker Brücke, erstreckete sich längst an diesem Flusse gegen

a) Einige Gelehrte versichern, die ganze Aufschrift, welche der Apostel Paulus gesehen hätte, wäre diese gewesen: **Den Göttern Asiens, Europens und Africa, den unbekannten und fremden Göttern.** Und dieß ist die ausdrückliche Meynung des heiligen Hieronymus. Comm. in epist. ad Titum; c. 1, Indessen fasset doch der Apostel in seiner Predigt an die Areopagiten die ganze Aufschrift in diese beyden Worte: Ignoto Deo, **dem unbekannten Gotte.** Der heilige Hieronymus behauptet, er habe solches gethan, um seiner Predigt mehr Nachdruck zu geben. Man kann sich kaum überreden, daß der Glaube an einen einzigen Gott diesen kleinen Vortheil brauchete, um mit gutem Erfolge geprediget zu werden.

1687 J. gegen Sclavonien, ohne dasjenige aus dem Gesichte zu verlieren, was in Oberhungarn noch unter das Joch zu bringen war. Erlau, auf hungarisch Eger, welches die Türken die nicht zu erobernde nennen, konnte widerstehen. Der Vezier wollte sie mit neuen Lebensmitteln, durch zwölftausend Spahis, versehen lassen, welche sich weigerten, zu gehorchen. Dieser Geist der Empörung, welcher von einem Haufen zum andern mit einer verzuckenden Bewegung gieng, machete, daß der Vezier bebete, welcher in Belgrad einen Zufluchtsort suchete. Das Heer ohne Anführer wählete sich einen; und anstatt daß es sich dem Fortgange des Herzoges von Lothringen hätte widersetzen sollen, marschirete es gerade nach Constantinopel, um den Herrn zu verändern.

Mahomet der IV, welcher den Venetianern Candia und andere Inseln; den Polen die Ukraine, Podolien, Volhinien; dem Hause Oestreich Hungarn weggenommen hatte, berührete den Augenblick, da ihm alle seine Gewalt durch seine eigenen Sclaven sollte weggenommen werden. Seine Regierung war seit dem unglücklichen Unternehmen auf Wien, wo Johann seine Siege aufgehalten hatte, nichts anders, als eine Kette von Widerwärtigkeiten, gewesen.

Als das aufrührirische Heer vor den Thoren von Constantinopel war: so ließ er es fragen, was es von seinem Kaiser wollte. Er hatte sich schon selbst unter währendem Marsche wegen gewisser Puncte gerichtet, welche seit langer Zeit das öffentliche Murren erregeten. Er hatte die außerordent-

ordentliche Auflagen abgeschaffet, wozu ihn die Ver- 1687. J. schwendung der Einkünfte gezwungen hatte; er hatte seine Juweelen verkaufet, seine Ställe und sein Jagdzeug etwas eingezogen, den Aufwand auf seine Gärten vermindert, in dem Serrail eine große Anzahl Sultaninnen abgedanket, welche eine noch viel größere Anzahl Sclaven nach sich zogen. Er hatte sich von dem Kulogli losgemacht, einer Leidenschaft, welche die Natur und der Koran auf gleiche Art verdammeten. Dieser Edelknabe zu seiner Musik war wie er gekleidet, stets an seiner Seite, viel reicher, als irgend ein Bascha, und hatte nicht die Zeit, etwas zu verlangen. Das Opfer, welches ihm am meisten gekostet hatte, war die Absetzung vier Lieblinge, wovon ihrer zween ihm geholfen hatten, das Reich zu Grunde richten: die beyden andern waren nur unglücklich gewesen. Das Kriegesheer verlangete ihre Köpfe. Er schickete sie, nämlich des Tefterdars, Reichsschatzmeisters, seinen; des Giumruchi-Bachi, Einnehmers der Steuern, seinen; des Vezier Ibrahims seinen, der seit zweyen Jahren in Ungnade war. Sein Nachfolger, Soliman, wurde an diesem Tage ein fürchterliches Beyspiel des Glückswechsels. Er hatte sich in zwanzig Schlachten hervorgethan; er war so lange hoch und werth geachtet, als er nicht die ganze Gewalt seines Herrn in Händen gehabt hatte. Sein Kopf wurde zuletzt gebracht; und die Aufrührer schienen ihn noch in Ehren zu halten, ob sie sich gleich freueten, daß sie ihn abgeschlagen sahen.

Bis auf diesen Augenblick hatte das Kriegesheer die Schranken in Constantiaopel noch nicht überschritten. Die Janitscharen zeigeten das Beyspiel da-

1687 J. von, indem sie auf den Gassen schryen, man müßte den unempfindlichen und unglücklichen Mahomet absetzen. Die Ulema, das ist, die Gesetzgelehrten, die ein geistliches Amt haben, kamen in der St. Sophienmoschee zusammen. Sein Proceß wurde in wenigen Stunden gemacht. Er war gar zu lange unglücklich gewesen, als daß man ihm nicht alle Uebel des Reiches hätte aufbürden sollen. Es reuete ihn, daß er sich nicht Bajazets grausamen Gesetzes gegen seine Brüder bedienet hatte; denn man brachte die Nachricht in das Serrail, daß man seinen Bruder, Soliman, auf den Thron zu setzen dächte. Es war nicht mehr Zeit, sich dieselben vom Halse zu schaffen. Der Bostandschi-Baschi, oder Bewahrer der kaiserlichen Palläste, besetzete die Zimmer der Prinzen mit einer starken Wache. Man entriß also Mahometen die Zügel des Reiches, um sie Solimanen zu geben, welcher seit vierzig Jahren in einem Gefängnisse versperret gewesen.

Als der Kaimakan, der Scherif der S. Sophienmoschee, und der Nakib, oder Aufseher und Bewahrer der Standarte Mahomets, ihm ankündigten, er müßte vom Throne steigen; und dieses wäre das Begehren des Volkes: so antwortete er: Der Wille Gottes geschehe. Weil ich denn sehe, daß der Zorn Gottes, den die Sünden der Musulmanen erreget haben, sich über meinen Kopf ausläßt: so gehet nur hin und saget meinem Bruder, der göttliche Rathschluß habe sich durch den Mund des Volkes geoffenbaret, und er sey zum Verweser des osmanischen Reiches bestellet [a]).

Man

a) **Kantemirs** Gesch. des osm. Reiches, a. d. 561 S. § 194.

Man sieht aus dieser Antwort, daß diese so despotischen Sultane eine Gewalt bey dem Volke erkennen, die noch über ihre ist; und die Gesetzgelehrten in diesem Reiche lehren, diese Macht sey allen Völkern in der Welt eigen u. unzertrennlich mit ihnen verknüpfet. 1687 J.

Mahomet hatte Söhne: sie waren aber noch gar zu jung zum Regieren. Die Türken nehmen ihre Herren nur aus dem othomanischen Geblüte: sie denken aber nicht, daß die gerade Linie und das Recht der Erstgeburt ein Kind, einen, der schwach am Verstande oder boshaft ist, krönen müsse. Sie wählen Söhne, Brüder, Oheime; und diese Wahl ist ihnen oftmals gelungen. Wie übrigens Mahomet das Leben seiner Brüder verschonet hatte: so endigte er auch seinen Lauf nach dem Willen der Natur, und wurde nicht vergeben, wie das Gerücht in Constantinopel gegangen [a]). Ueberall vermuthet doch das Volk die Großen so boshaft, als sie seyn können: eine Vermuthung, die ihren Sitten keine Ehre machet.

Währender Zeit, da die Türken sich also unter einander zerrissen, brachte der Herzog von Lothringen Hungarn vollends zum Gehorsame. Es fand sich eine starke Frau darinnen, die sich noch daselbst wehrete. Sie war des unglücklichen Serini Tochter, Ragotzkies Witwe, Tökölyes Gemahlinn, und hatte dem Hause Oestreich einen ewigen Haß geschworen. Sie stritt seit zweyen Jahren in Munkats, einem festen Schlosse, worinnen Tököly seine Schätze, sein Archiv und seine Kinder nebst einer starken Besatzung hatte. Er für sein Theil irrete in entferneten Provinzen herum und konnte seiner Gemahlinn nicht zu Hülfe

a) Ebendaselbst 195 §.

1687 J. kommen. Durch den Hunger belagert, nahm sie endlich das Schicksal von Hungarn über sich; und da sie nach Wien geführet worden, sah sie sich dahin gebracht, daß sie ihren Rosenkranz in einem Kloster bethen mußte, unterdessen daß man ihre Söhne nahm, und sie den Jesuiten zu Prag anvertrauete. Ihr größter Schmerz war, daß sie den Erzherzog Joseph, ohne Wahl, zum Könige in Hungarn krönen sah. Der siegreiche Leopold wollte keinen andern Vertrag mit den Hungarn, als ein Blutgerüst in der Stadt Eperies. Das Blut floß von dem März bis in den Christmonat; und die hungarische Krone wurde von dem Adel des Landes selbst, in Gegenwart der Scharfrichter, für erblich erkläret. Es ist recht gräulich für die Völker, daß dieses schreckliche Mittel geglücket ist.

Eine Zufriedenheit fehlete dem Kaiser Leopold noch; nämlich daß er Tökölyen in seiner Gewalt hätte. Die Türken, welche ihn wieder in Freyheit gesetzet hatten, verließen ihn nicht. Sie wiesen ihm die Ländereyen und Städte Widin, Lugos und Caransebes an, welche er gegen die Krone von Hungarn vertauschete.

Da Johann die Gräuel vernahm, welche in Hungarn vorgiengen: so reuete es ihn, daß er diese Krone nicht seinem Sohne auf das Haupt gesetzet, als ihn die von seinen Tugenden gerühreten Hungarn, nach der Schlacht bey Wien, dazu antrieben. Gegenwärtig durch die Krankheit geschwächt, dachte er wenigstens, diejenige auf ihn zu bringen, die er trug; und er wollte sich des nahen Reichstages zu Nutze machen, um die Polen seinen Absichten beytreten zu lassen.

Ende des siebenten Buches.

Geschich-

Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das VIII Buch.

Der Reichstag, welcher voriges Jahr zu Grodno hätte sollen gehalten werden, fand sich in diesem an eben dem Orte angesetzet. Der König hätte ihn lieber zu Warschau gehabt, wo er einen bessern Vortheil davon zu haben hoffete: allein, die Litauer hielten zu fest an dem Gesetze; und Grodno wurde auf den 25sten Jenner angezeiget. Der König begab sich mit seiner Hofstatt ohne Verzug dahin. Der Prinz Jacob, welcher sich schmeichelte, eine große Rolle daselbst zu spielen, kam dem Tage zuvor. Er hatte das Heer angeführet; er hatte im 1686 Jahre neben seinem Vater auf dem Throne gesessen. Dieß waren eben so viele Schritte zur königlichen Würde: allein, es war noch ein viel kützlicherer und kenntlicherer übrig. Hatte er den Thron versuchet: so war es nur in einem Senatus-Consultum, ohne Gutachten der versammelten Nation geschehen. Es kam nun darauf an, daß er jetzt vor ihren Augen darauf stieg. Dieses wünschete der König

1688 J.

1688 J. sehr stark, indem er ihm selbst die Hand dazu reichete. Wenn in einer umumschränkten Regierung der Prinz wider das Gesetz handelt: so schweigen die Großen, weil sie alles, ihre Freyheit so gar, zu verlieren haben. In Polen reden sie, weil der Prinz ihnen nichts nehmen kann.

Nichtsdestoweniger durfte Johann die Widersetzung nicht von der Seite erwarten, von welcher sie kam. Er hatte die Sapieha mit Gütern, mit Macht, mit Ehren überhäufet; und sie waren es, die sich für verbunden hielten, der Erkenntlichkeit die polnischen Satzungen vorzuziehen. Sie unterstützeten sich mit dem Minister des Kaisers und der Czaren, ohne den päpstlichen Nuncius zu vergessen. Das Ansehen eines Nuncius in Polen setzet mit Rechte die andern Staaten in Verwunderung. Er hat eine Gerichtsbarkeit und einen Richtstuhl in einer Republik, die so stolz ist, daß sie auch ihrer Könige nicht schonet.

Diese Vereinigung wider die Anschläge des Hofes gewann täglich Anhänger. Man schrye, die Gesetze würden nicht mehr in Ehren gehalten; man wollte der Republik Polen ohne ihr Gutachten einen König geben; sie könnte mit ihrem Throne nicht eher schalten und walten, als bis er erlediget wäre. Man drohete, man wollte den Reichstag zerreißen und muthige Maaßregeln fassen, um das Recht der Nation sicher zu stellen, wenn der Prinz Jacob nicht so gleich auf der Stelle aus Litauen gienge. Harte Nothwendigkeit für den Sohn eines Königes, welchem Polen so viel zu danken hatte! Wenn die Mächtigen verbunden

sind,

sind, unter dem Willen der Nation nachzugeben: so suchen sie wenigstens diese verdrüßlichen Augenblicke der Schwäche zu bemänteln. Der Prinz Jacob hatte Lust, seine Andacht auf dem Berge Pazzi, einem berühmten Kloster, zu halten, und in den Gegenden um Wilna zu jagen. Die Jagd führete ihn außerhalb Litauen. 1688 J.

Diese Gefälligkeit des Hofes stellete die Ruhe wiederum her; und die Berathschlagungen des Reichstages nahmen schon eine vortheilhafte Gestalt: die Königinn aber, welche durch die ihrem Sohne geschehene Weigerung und Beschimpfung heftig beleidiget war, machete heimliche Anstiftungen, den Reichstag zu zerreißen. Sie bedienete sich eines von denen Männern, welche Kühnheit, eine gute Lunge und eine unruhige Beredsamkeit haben. Dombroski benahm durch sein Schreyen und ein Veto dem Richtstuhle der Nation die Wirksamkeit. Wenn die Königinn sich so viel unterstund, so war es eine Folge von der Gewalt, welche der König sie hatte nehmen lassen.

Der König, welcher nicht mit darum wußte, und welcher wichtige Sachen wegen des nächsten Feldzuges in Berathschlagung bringen wollte, glaubete, dem Uebel in einem Senatusconsultum abzuhelfen, worinnen sich der ganze erste Stand des Reiches befand. Allein, der Wind der Zwietracht blies von allen Seiten; und anfänglich war der neue Cardinal Radziowski der Stein des Anstoßes. Er war als Bischof Senator, und als solcher machete ihm niemand seine Stelle in dem Senate streitig: er war aber auch

1688 J. noch Cardinal, und unter diesem Titel begehrete er den ersten Lehnstuhl. Indessen geben doch die polnischen Gesetze dem römischen Purpur keinen Rang, keinen Vortritt. Daher hätte man daselbst bishieher auch nur drey Cardinäle gesehen; einen Osius, einen Radziwil, und einen Königessohn, den Prinzen Casimir, ehe er König wurde. Man hatte sich bey ihnen, so gut man konnte, aus dem Handel gezogen. Die meisten Polen aber dachten beynahe so, wie die Griechen zur Zeit des letzten Kaisers zu Constantinopel: Wir wollen, sageten diese Griechen, hier lieber einen Turban, als einen Cardinalshut, sehen.

Radziowski, welcher wegen seiner Würde von dem Tage an, da er sie erhalten hatte, verlegen war, hatte alle kützliche Zusammenkünfte vermieden; den Hof, wo er, nach der römischen Verfassung, der königlichen Familie den Vortritt hätte streitig machen müssen; den Senat, wo die Bischöfe, seine Mitbrüder nichts nachgeben wollten. Nur eine einzige Begebenheit konnte die Schwierigkeit heben, nämlich daß er in seiner Person die Primaswürde mit dem Purpur vereinigte. Der Tod hatte ihm hurtig gedienet. Der Erzbischof von Gnesen war aus der Zahl der Lebenden verschwunden; und Radziowski wurde durch des Königes Gnade Primas; ein rührendes Beyspiel von einem schönen Glücke. Er war von einer Sobieska geboren und hatte zu Paris studiret, wo er genöthiget war, in einer Mittelmäßigkeit zu leben, die weit unter seiner Herkunft war. Nachdem er also die erste Person in der Republik nach seinem

seinem Herrn geworden war: so zweifelte er nicht mehr an dem Vorsitze in dem Senate. Allein, die Bischöfe wandten ihm ein, er hätte seine Bullen noch nicht erhalten. Ein neuer Zwischenfall, der um so viel stachlichter war, weil man ihn nicht vorher gesehen hatte. Nach vieler Hitze und vielem Wortwechsel gab der Bischof von Krakow den andern zu erkennen, die Bullen giengen einzig und allein die geistlichen Verrichtungen an; und Radziowski setzete sich an die erste Stelle, wo ihn der König mit Vergnügen sah, der sich große Rechnung machete, er würde sich seiner bey dem jetzigen Umstande selbst wohl bedienen können. Allein, der Prälat, ein Mann voller Dunkelheit und List in seiner Aufführung, legete ihm heimlich selbst vieles in den Weg; und die Gemüther waren zu sehr erbittert. 1688 J.

Anstatt daß man sich mit den Mitteln hätte beschäfftigen sollen, den Krieg mit mehr Lebhaftigkeit zu führen, oder einen vortheilhaften Frieden zu machen, eröffneten die ersten, welche redeten, ihren Mund nur, um sich über die hohe Einbildung des Prinzen Jacobs, über den Einfluß der Königinn in die Regierung, über den verdächtigen Aufenthalt des Marquis von Bethune in Polen, über Frankreichs heimliche Kunstgriffe, über die Unnützlichkeit so vieler Unternehmungen wider den Türken, und über die Schande, daß man Kaminiek noch unter seiner Gewalt ließe, zu beklagen. Diese kleideten ihre Klagen doch noch wenigstens in ehrerbiethige Ausdrückungen ein: der Woiwode von Siradien aber, eine Creatur und

1688 J. ein Kostgänger des Königes, (ein Beyspiel, welches vor dem Wohlthun einen Ekel machen würde, wenn die edlen Seelen nicht wüßten, daß es schön sey, Undankbare zu machen;) dieser Woiwode ließ sich ohne Zurückhalt wider seinen Wohlthäter aus. Er nannte ihn in seiner Gegenwart einen Uebertreter der Gesetze, einen Unterdrücker des Volkes, einen Feind des Vaterlandes [a])

Johann, welcher bey Pazen, auf dem Reichstage 1685, gelernet hatte, daß, wenn ein Unterthan sich vergißt, der König, als Gottes Bild, seiner mächtig seyn muß, antwortete auf alle die Beschuldigungen, so, als wenn sie einen andern, als ihn, angegangen wären. Er unterschied die übertriebenen Reden von dem, was einigen Schein des Grundes hatte. Er begehrete nicht, daß er keinen Fehler gemacht hätte. Er vertheidigte sich mit derjenigen Würde und Mäßigung, welche die Verleumdung beschämen, und das Unrecht vermindern. Alle Rache, die er von dem heftigen Woiwoden nahm, war, daß er ihm nicht die Ehre anthat, und das Wort an ihn richtete. Er rechtfertigte sich bey der Nation, ohne daß er sich vorher dazu bereitet hatte. Die Gewohnheit, welche er sich erworben hatte, öffentlich zu reden, und die tiefe Kenntniß von Staatssachen überhoben ihn, wenn er wollte, sich durch den Mund eines Kanzlers auszudrücken. Er war selbst sein Werkzeug.

a) ZALUSKI, Tom. II. pag. 1059 et 1090.

zeug. Das nennen die Polen ex Throno, vom 1688 J. Throne reden.

Unterdessen, daß dieses im Senate vorgieng, lief eine Satire, die viel Geräusch machete, wider den König und die Königinn in Grodno herum; eine so abscheuliche Satire, daß die Nachrichten der damaligen Zeit es nicht für rathsam erachtet haben, sie auf uns zu bringen; und ein Prediger, der sich wegen der Beichte erhitzete, unterstund sich, in Gegenwart der Königinn zu sagen: Die Könige beichteten die kleinen Sünden und gäben die großen nicht an; man kennete einen Prinzen, der ohne Zweifel nicht glaubete, daß es ein Verbrechen wäre, die Bedienungen der Republik zu verkaufen und das Vaterland seiner blinden Gefälligkeit gegen eine Gemahlinn aufzuopfern. Der Schwärmer kam damit los, daß er auf der Kanzel wiederrufen mußte, wo er selbst diejenigen geärgert hatte, die so wie er dachten; und die Schmähschrift wurde zum Feuer verdammet, ohne den Verfasser zu erforschen [a]).

Mitten unter der Unruhe konnte es sich Johann nicht verhehlen, daß ihm die Königinn viele Herzen abspänstig machete. Er entfernete sie, ohne ihr sein Herz zu nehmen. Sie reisete ungern nach Warschau, voller Empfindlichkeit über diejenigen, die sie im Verdachte hatte, daß sie dem Könige diesen Rath gegeben hätten.

Nach-

a) Ebendas. am angeführten Orte.

1688 J. Nachdem nun der König die Gemüther besänftiget hatte, so viel es ihm möglich war: so wandte er sie auf die Fortsetzung des Krieges, wozu man Steuern anordnete, die weit unter dem Nothwendigen waren; und er machete dem Senatusconsultum ein Ende, wobey er betheuerte, er würde, ungeachtet der Galle, womit man ihn tränkete, die Republik doch nicht verlassen; und die Schwäche seiner Gesundheit sollte ihn nicht hindern, das Heer anzuführen; er würde vergnügt seyn, wenn er stürbe und nur Polen siegreich und glücklich hinterließe. Er mußte wider die Sapieha einen Groll hegen: indessen beehrete er doch das Leichenbegängniß des Großstallmeisters von Litauen, ihres Bruders, mit seiner Gegenwart. Die Polen machen bey den Leichenbegängnissen eben so viele Pracht, als auf den Reichstagen. Diese Pracht und alle die Gebethe, die man erkaufen muß, würden vielen Edelleuten Brodt gegeben haben, welche in des verstorbenen Herrn Diensten gewesen. Ein großes Mahl, wobey man sich nach Gewohnheit berauschete, endigte den Schmerz.

Zu gleicher Zeit wurde für den König Johann ein Auftritt der Freude bereitet. Wilna, die Hauptstadt in Litauen, welche niemals ihren König gesehen hatte, seufzete nach ihm, um ihm ihre Huldigung zu leisten. Das Volk ließ sich in die Staatsstreitigkeiten nicht mit ein. Der Ruhm und die natürliche Gütigkeit seines Herrn rühreten dasselbe, und es ließ die Großen sein Unrecht untersuchen. Er wurde auf seinem Wege und in dieser großen Stadt mit denjenigen freudigen Zu-

rufun-

rufungen, denen Freudensbezeugungen aufgenom- 1688 J.
men, welche man freyen Leuten nicht anbefiehlt.

Von da begab er sich nach Warschau, wo die Königinn vor Verlangen brannte, ihn wieder zu sehen, so wohl wegen des Vergnügens, mit ihm zu regieren, als auch aus Liebe zu ihm. Sie vermochte ihn, Arzneymittel zu brauchen, ehe er die Waffen wieder ergriff; sie beschäfftigte ihn mit der Vermählung des Prinzen Jacobs mit einer mächtigen Witwe, nach welcher ganz Europa gelüstete. Dieß war eben die Erbinn des Hauses Radziwil, welche der Prinz Jacob schon im 1680 Jahre hatte heurathen wollen, und der Churfürst von Brandenburg ihm weggenommen hatte, um sie seinem Sohne, dem Prinzen Ludwig, zu geben. Dieser junge Gemahl hatte seine Eroberung gar nicht genossen; und der polnische Hof unterhandelte zu Berlin, um sich ihrer mit mehrer Hoffnung zu bemächtigen, als das erste Mal. Die Unterhandlung war schon weit gekommen, und der polnische Gesandte schrieb, die Gegenwart des Prinzen Jacobs wäre nöthig, um sich des glücklichen Erfolges zu versichern. Der Prinz eilet nach Berlin, kömmt unbekannter Weise daselbst an, unterredet sich daselbst mit dem französischen Minister, welcher von seinem Herrn Befehl hatte, zu der Verbindung beförderlich zu seyn, in der Absicht, den König Johann von dem Besten des Hauses Oestreich abzuziehen. Er spricht mit der jungen Witwe in der größten Heimlichkeit. Er bekömmt ein Versprechen in der besten Forme von ihr, sie wolle ihn innerhalb acht Monaten, wenn

1688 J. ihre Trauer vorbey wäre, heurathen, und das unter einer recht ausdrücklichen Strafe des Verlustes ihrer Güter. Die Hochzeitgeschenke werden von beyden Theilen gegeben und angenommen. Darauf nimmt er seinen Weg wieder nach Warschau, und freuet sich wegen seines Glückes. Diese Heurath setzete ihn in den Besitz von vier Herzogthümern mitten in Polen, gab ihm persönliche Macht und bähnete ihm den Weg zum Throne.

Die nach Warschau gekommene Zeitung erfüllete den Hof mit Freuden, den König vornehmlich, der seinen Sohn zärtlich liebete, und es so nöthig hatte, der Freude sein Herz zu eröffnen. Kurze Freude, welcher die Bitterkeit mit übereilten Schritten folgete! Unterdessen daß der Prinz Jacob nur ein Versprechen mitbrachte, heurathete ein glücklicher Nebenbuhler sie wirklich zu Berlin. Dieß war der Prinz Karl von Neuburg, der dritte Sohn des Churfürsten von der Pfalz und der Kaiserinn Bruder. Der Churfürst von Brandenburg, welchem Leopold eine königliche Krone zeigete, war zu dieser Verrätherey beförderlich gewesen, wenn man die übeln Dienste Verrätherey nennen darf, welche die Staatskunst in der Sittenlehre der regierenden Herren geheiliget hat. Es war also noch Leopold, welcher allen Absichten seines Bundesgenossen, Johanns, etwas in den Weg legete.

Dieser Donnerschlag wurde an dem polnischen Hofe mit allen Bewegungen des Schmerzens und der Rache angehöret. In der ersten Sinnlosigkeit that der Marquis von Arquien, welcher Frank-

Frankreich verlassen hatte, ohne die französische Lebhaftigkeit abzulegen, den Vorschlag, man sollte den verhöhneten Prinzen mit dem Grafen von Maligny, seinem Oheime, und einem dritten Kämpfer nach Hamburg schicken, damit er daselbst den glücklichen Nebenbuhler zum Zweykampfe herausforderte. Dem Prinzen Jacob stund dieser Vorschlag an: der König aber, welcher erwog, daß, wenn sein Sohn unterläge, es ein weit größerer Verlust seyn würde, als der, den man beweinete; und daß, im Falle er siegete, es sehr zweifelhaft wäre, ob die streitige Prinzessinn den Mörder ihres Gemahles heurathen wollte, verwarf diesen tragischen Anschlag. Johann würde in der Person seines Sohnes nicht seyn beleidiget worden, wenn er Leopolds oder Ludwigs des XIV Macht gehabt hätte. Er ließ das Versprechen der ungetreuen Prinzessinn und die Strafe, welche sie angenommen hatte, untersuchen. Die polnischen Rechtsgelehrten gaben den Bescheid, Johann wäre berechtiget, alle ihre Güter einzuziehen. Die Einziehung selbst aber mußte der Richtstuhl der versammelten Nation zuerkennen; und die Nation dachte in diesem Augenblicke nur an das Streiten. Die Unterhandlung zu Berlin und die Mattigkeit des Königes hatten die Eröffnung des Feldzuges bis in den Monat August verschoben; ein unglücklicher Feldzug.

1688 J.

Johann konnte seine Absichten auf die Moldau und Walachey nicht fahren lassen; zwo Kronen, die er wenigstens seinem Hause lassen wollte, wenn auch die polnische davon wegkäme. Dieser

große

1688 J. große Gegenstand verschloß ihm die Augen wegen Kaminiek; und Polen fuhr fort zu murren. Es marschirete gleichwohl unter seinen Fahnen, mehr von der Ehrerbiethung, welche heroischen Gaben gebühret, als von der Ueberzeugung seines eigenen Bestens geführet. Er führete das Heer, wie im 1686 Jahre durch Pokutien und die Bukowine. Als er nach Pererita kam, wo er Truppen und Handwerksleute gelassen hatte: so sah er die verlassenen alten Gemäuer dieser Stadt in Häuser verwandelt, die benachbarten Dörfer wieder bevölkert und die Felder angebauet. Dieß war das einzige Vergnügen, welches er bey diesem Unternehmen schmeckete. Er eilete, über den Pruth zu gehen, damit er sich der Walachey versicherte, wovon er nur ungewisse Unterwerfungen erhalten hatte, die bloß von der Furcht angerathen worden. Er hatte noch zur Zeit darinnen weder feste Posten errichtet, noch Völker hineingeleget, wie er in einem Theile der Moldau gethan hatte. Gleichwohl sah er sie als eine leichte Eroberung an.

Eine Begebenheit aber, welche der langen Dürre ganz entgegen war, die im 1686 Jahre seinem Heere so beschwerlich gefallen, stürzete ihn in eine noch größere Verlegenheit. Eben so hartnäckig anhaltende, als überflüßige Regen verwandelten in wenigen Tagen die Bäche in Ströme, die Flüßchen in Flüsse, und die aufgelösete Erde in einen großen Schlamm. Indessen schleppete man sich doch bis an den Fluß Chocawa, über welchen man mit unglaublichen Schwierigkeiten gieng. Als man

man aber an den Sereth kam: so war es un- 1688 J.
möglich, den Uebergang zu versuchen. Man
irrete an seinem Ufer hin, und änderte alle Tage
das Lager, um nicht in dem Kothe zu versinken;
und um den Soldaten von einer gar zu großen
Aufmerksamkeit auf seine Beschwerden abzuziehen.
Sechs Wochen verliefen in dieser Wasserfluth:
aber die Wasserfluth verlief nicht. Die Türken
und Tatarn sageten, der Himmel nähme ihre
Vertheidigung, und sie zeigeten sich nicht. Das
von den Elementen geschlagene Heer nahm seinen
Weg wieder nach Polen, und verlor dabey mehr
Pferde und Geräth, als wenn es den Feind ge-
sehen hätte. Das grobe Geschütz wurde in der
Bukowine vergraben, um es zu einer bequemern
Zeit wieder abzuholen.

Die glücklichen Erfolge verließen den christli-
chen Bund an mehr als einem Orte. Die Mosco-
witen hatten ihren Anschlag auf die Crim wieder
vorgenommen; und Galiczin, dem diese Erobe-
rung fehlgeschlagen, war nochmals Befehlshaber
bey dem Unternehmen. Prekop sah zweyhundert
tausend streitbare Mann vor seinen Mauern und
vierzehnhundert Stücke. Die Tatarn hielten sich
für verloren: der Chan aber verzweifelte nicht.
Dieß war der tapfere Selim Gierai, den die
Türken nach der Wiener Schlacht abgesetzet, wegen
seiner hohen Gaben aber wieder auf den Thron ge-
setzet hatten. Er hielt den russischen Heerführer
damit auf, daß er einen Vergleich vorschlug, wel-
cher das Blutvergießen ersparen würde. Er
disputirte wie einer, der sich ergeben will, und

1688 J. nur allein suchet, sein Unglück ein wenig zu vermindern. Unter währendem diesen Sprachhalten, einem oftmals kläglichen Verzuge für den Stärkern, verstärkete sich der Schwache hinter seinem Rücken; und Galliczin schwächete sich durch Aufzehrung seiner Lebensmittel. Diesen Fallstrick nahm er nicht eher wahr, als da man zurück weichen mußte, um solche zu suchen; und auf diesem Rückzuge hieb der Chan seinen Nachtrab nieder.

Auf solche Art retteten die List und die Herzhaftigkeit die Tatarn, ohne die Moscowiten zu demüthigen. Als Galiczin die Ufer der Samara, nach einem Marsche von dreyen Wochen, wiederum erreichet hatte: so schickete er Curier nach Moscow und Warschau, um Nachricht zu geben, daß er die Tatarn geschlagen und sie bis jenseits Prekop getrieben hätte. Die beyden Hauptstädte stelleten öffentliche Freudensbezeugungen an, da sie doch hätten trauren sollen; und ehe der Heerführer wieder nach Moscow kam, erhielt er Glückwünsche von der Regentinn und Belohnungen für sein Heer; eine ziemlich gewöhnliche Sache in dem russischen Reiche, wenn man Peters des Großen Regierung ausnimmt.

Die Venetianer hatten Negropont, das alte Chalcis in Euböa, belagert. Dieses Eyland, das angenehmste im Archipelagus, war ihnen von Mahomet dem II weggenommen worden, dem nichts widerstund. Morosini erinnerte sich der Unglückseligkeiten seiner Mitbürger zur Zeit dieses Verlustes. Der tapfere Erizzo wurde von einan-

der geſäget, ſeine Tochter erſtochen, da ſie ihre Tugend vertheidigte, alles, von welchem Geſchlechte und Alter es auch ſeyn mochte, wenn es über zwanzig Jahre war, dem Tode gewiedmet. Er wollte ſo viele Schmach und ſo vieles Blut rächen und ſeinem Vaterlande eines von ſeinen alten Gütern wiedergeben. Seine Bemühungen waren erſtaunlich: der Widerſtand war noch größer; und ſein Anſchlag wurde zu Waſſer. 1688 J.

Nur der glückliche Leopold trieb, ohne aus ſeinem Cabinette zu gehen, die Türken von einem Verluſte zum andern. Der neue Sultan Soliman der III war kein furchtbarer Feind. Er hatte vierzig Jahre in einem Gefängniſſe mit Nachdenken über den Koran zugebracht, und niemand glich ihm an gottesdienſtlichen Handlungen. Die Andächtigen lobeten ihn über die Maßen. Der Divan machete wenig aus ihm. Die Kriegesleute verachteten ihn. Da er wenigſtens ſeine Schwäche fühlete: ſo ließ er Leopolden ſehr vortheilhafte Vorſchläge durch ſeinen Abgeſandten Maurocordato, einen paduaniſchen Arzt, thun, deſſen erſter Grundſatz bey Unterhandlungen der Spruch des Poeten Saadi war: **Eine Lüge, welche die Sache ausmachet, iſt beſſer, als die Wahrheit, welche ſie verwirret.** Wenn er den Grundſatz bey dieſer Gelegenheit anwandte: ſo glückete er ihm nicht. Leopold verwarf alles mit ſeinem gewöhnlichen hohen Geiſte, welchen das Glück noch vermehrete. Er war nicht kriegeriſcher, als Soliman: aber bey einer tiefen Staatskunſt und Standhaftigkeit fand er an

1688 J. allen Prinzen von Europa Heerführer. Er wandte seine Gewogenheit von dem Herzoge von Lothringen auf den jungen Churfürsten zu Bayern, den er zu seinem Eidame gemacht hatte. Er trug ihm die Anführung des Heeres und die Belagerung von Belgrad auf. Dieser wichtige Platz wurde im Angesichte des Vezieres mit Sturme eingenommen.

Leopold war auf dem Puncte, die Türken aus Europa zu verjagen: er unternahm aber zu viel auf einmal. Er trat wider Ludwig den XIV in das berufene augsburgische Bündniß, welches seine Aufmerksamkeit und seine Macht theilete. Dieses neue Bündniß setzete den Papst Innocentius den XI in einen sonderbaren Fall. Er segnete mit einerley Hand die Streiche, die man dem Türken versetzete, und diejenigen, die man dem allerchristlichsten Könige bereitete. Er mußte über sein Glück erstaunet seyn. Als der Sohn eines meyländischen Banquiers stund er dem deutschen Reiche und der Republik Polen mit seinem Gelde, den Venetianern mit seinen Galeeren, wider den Türken bey; und wenn ihm in Rom selbst von Ludwigen dem XIV getrotzet wurde, so geschah es nicht eher, als bis er die Stärke gehabt hatte, ihm Schmach und Unrecht anzuthun.

Ludwig der XIV bearbeitete sich seiner Seits mehr, als jemals, Johann von dem Bündnisse mit dem Kaiser abzuziehen, unterdessen daß Johann glaubete, er hätte eine Ursache, sich desto stärker daran zu halten. Die Eroberung von Belgrad hatte in der Walachey Lärmen gemacht,

welche

welche sich unter den Schutz des Kaisers begeben hatte; und Johann schmeichelte sich, er würde sie, nach dem geheimen Vertrage, der unter ihnen gemacht war, aus seinen Händen erhalten. Diese glückliche Begebenheit würde den Gegenstand des fruchtlosen Feldzuges erfüllet haben, den er gethan hatte. Allein, der Kaiser zeigete nur die Walachey und hatte keine Lust, sie zu geben. 1688 J.

Wenn man sein Auge auf den König Johann richtet: so beklaget man einen Herrn, welcher bey großen Eigenschaften, und weniger Macht, das Spiel einer überlegenern Macht wird. Er war bestimmt, es auf mehr, als eine Art zu seyn. Er erfuhr es auf dem Reichstage, wovon ich Nachricht geben will.

Polen, das eines verderblichen Bundes müde war, wovon Wien allen Nutzen zog, wollte einen besondern Frieden mit dem Türken. Es war ein tatarischer Gesandter angekommen, welcher des Chans Vermittelung mit vortheilhaften Bedingungen anboth. Dieser besondere Frieden misfiel dem Kaiser höchlich. Eben so wenig stund er auch Johannen aus angeführten Ursachen an. Leopold aber befürchtete, die Republik möchte über dem Haupte die Oberhand behalten. 1689 J.

Ein anderer Punct, der auf dem Reichstage sollte getrieben werden, beunruhigte ihn noch. Dieß war die Einziehung der großen Güter der Prinzessinn von Neuburg für den Prinzen Jacob. Er sah mit Schmerzen, daß sein Schwager, der

1689 J. Prinz von Neuburg, mit der Erbinn des Hauses Radziwil ohne Erbtheil bleiben würde.

Zur Vermeidung dieser beyden Klippen mußte er eine Partey ergreifen; den Reichstag in dem Augenblicke zerreißen, da er schaden könnte; und diese Partey ergriff er. Er zog den Churfürsten von Brandenburg in seine Absichten, welchem daran gelegen war, daß er ihn schonete, damit er sich zum Könige machete; und welcher in Warschau Gold aussäete. Er gewann die Sapieha, deren Ansehen in dem Senate und bey dem Adel groß war. Bey so eingerichteten Sachen wurde der Reichstag eröffnet.

Die Berathschlagungen betrafen anfänglich den Anspruch des Prinzen Jacobs. Die Rechtsgelehrten hatten entschieden, die Güter der Prinzessinn, welche ihm nicht Wort gehalten, wären ihm anheim gefallen; die Strafe wäre gerecht, weil sie sich derselben selbst durch eine freye Handlung unterworfen hätte. Die gegenseitige Partey antwortete mit Gründen, welche wenigstens einen Zweifel erregeten. Andere Senatoren stelleten sich, als wenn sie neutral wären, das doch nicht war, und riefen, es wäre jetzt nicht Zeit, an die Angelegenheiten des königlichen Hauses zu denken, da die Republik so große Angelegenheiten abzuhandeln hätte. Sollte man den von dem Türken angebothenen besonderen Frieden annehmen, oder den Krieg mit mehr Lebhaftigkeit fortsetzen? Diese wollten den Frieden; jene erhitzeten sich für den Krieg. Dieser letztern Meynung war der König. Eine andere Untersuchung

aber kam dazwischen. Man warf ihm den Vertrag von 1686 mit Moscow vor. Er hatte ihm zwo Städte, eine Woiwodschaft und ein Herzogthum abgetreten. Diese Abtretung, welche gewisse Güter für ungewisse Vortheile hingab, war nur auf Gutachten des Senates geschehen. Der Reichstag mußte sie genehm halten. Sollte er solches wider das gemeine Beste thun [a])? 1689 J.

Dieser dem Könige gemachte Vorwurf zog ihm plötzlich einen andern zu. Man hielt stets dafür, die Königinn hätte ihn zu allem getrieben, was die Republik misbilligen konnte. Der Woiwode von Posen, Raphael Lesczinski, groß für sich selbst [b]), aber noch größer in einem Sohne, welchen Polen bedauret hat, und Lothringen anbethet, scheuete sich nicht, dem Hofe zu misfallen, um der Republik zu dienen. Er wußte, daß es die Königinn ingeheim nachdrücklich trieb, die Einziehung der Güter der Prinzessinn von Neuburg wieder unter die Augen des Reichstages zu brin-

a) ZALUSKI, Epistol. Tom II. pag. 1135.

b) Seine von einer erlauchten Geburt unterstützeten Verdienste erhoben ihn zu den größten Stellen der Republik. Er war Reichstagesmarschall des Bundes wider den Türken im 1683 Jahre, Gesandter zu Constantinopel, Großschatzmeister und Feldherr von Großpolen. Er hatte sich mit des Großfeldherrn Jablonowski Tochter vermählet. Dieß war der Vater des Königes Stanislaus.

1689 J. bringen; welche Frage die Unruhe mit sich führete. Er schwieg von dem Könige; er redete nur von der Königinn. Er sagete: „Sie hätte eine „Seele und Kenntnisse, die über ihr Geschlecht „giengen; sie wäre aber demselben an heimlichen „Ränken und Umwegen gleich. Wozu dienet der „Witz, setzete er hinzu, wenn er nur darauf aus„geht, daß er die Zwietracht unter alle Stände „aussäet? Sie beklaget sich oft über die Schwä„che ihrer Gesundheit. Diese Schwäche, welche „uns betrübet, hat sie ihrem gar zu großen Fleiße „auf die öffentlichen Geschäffte beyzumessen, dessen „sie sich zu überheben von dem Staate ersu„chet wird.„

Die Königinn hatte einen Vertrauten verloren, dessen Tod die Stadt und den Hof selbst erfreuete. Der Woiwode schonete sein Andenken nicht, wobey er neue Stiche wider die Königinn laufen ließ [a]). Es wäre weniger Gefahr dabey gewesen, den König zu beleidigen, als die Königinn, welche öffentlich sagete, sie wäre den Wahrheitschwätzern nicht gut. Die Gesetze in Polen aber bedecken die Unterthanen vor dem Zorne der Prinzen.

Auf diese Art verliefen die Sitztage in einem schnellen Uebergange von einer Sache zur andern, ohne daß man sich bey einer aufhielt. Diese öffentlichen Zwistigkeiten verursacheten dergleichen in dem Privatleben. Es fielen Zweykämpfe vor. Der Graf Vielpolski forderte den Fähndrich von Krakow

a) ZALUSKI, l. c. pag. 1104 et 1147.

Krakow heraus. Dieser nahm die Ausforderung nicht an; nicht aus Mangel an Herzhaftigkeit, noch aus Ehrerbiethung gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze; sondern weil es ein Sonnabend war, ein Tag, der bey der polnischen Andacht besonders heilig ist. 1689 J.

Indessen wurde der Reichstag fortgesetzet, aber ohne Folge in den Ideen. Man hatte sich geweigert, den König wegen der Angelegenheiten seines Hauses anzuhören; und er war nebst allen Ständen genöthiget, einer besondern Streitigkeit zwischen zweenen Bischöfen Gehör zu geben. Der Bischof zu Culm, Casimir Opalinski, redete lange verkehrt und unbillig; und da er vermeynete, der König wäre ihm nicht günstig: so sagete er zu ihm: Hören Sie entweder auf, zu regieren, oder regieren Sie gerecht. Alle seine Mitbrüder, und der Cardinal Primas selbst, bezeugeten dem Könige auf der Stelle, daß ihnen diese Entrüstung Leid thäte. Der Woiwode von Belz, Maczinski, rief, ohne die Unschuldigen von dem Schuldigen zu unterscheiden, man sollte alle Bischöfe aus dem Senate jagen, und sie nach Rom schicken. Einer von ihnen antwortete ihm: „Wir „sind polnische Edelleute, ehe wir Bischöfe sind; „durch die erste Eigenschaft gehören wir der Repu„blik Polen eben so wesentlich zu, als Ihr. Die „zweyte setzet uns zu euren Hirten, ein neues Recht, „uns in Ehren zu halten.„ Der Zank wurde hitzig. Der König vergaß auf einen Augenblick seine Sache; er beschäfftigte sich mit dieser und legete sie bey. Was der Bischof von Culm aber

1689 J. gesaget hatte, beschwerete sein Herz. Er verlangete, der Bischof sollte seine ungerechte Aufforderung öffentlich misbilligen und wiederrufen, und deswegen um Verzeihung bitten, als wegen einer Entrüstung, woran die Ueberlegung keinen Theil gehabt hätte. Einige Senatoren hatten den Prälaten dazu bewogen: weit mehrere aber riethen es ihm ab.

Damals bezeugete Johann, noch mehr von der Undankbarkeit der großen Anzahl, als von der Schmähung eines einzigen gerühret, eine Lust, abzudanken, da er sich wenig darum bekümmerte, Menschen zu gebiethen, von denen er nicht geliebet wurde [a]). Diese erste Bewegung, ein Kind der Unruhe, worein seine Seele versenket war, zertheilete sich wie ein Dunst; und der Bischof von Posen gab, um das Gemüth von so vielen Stößen auf etwas anders zu lenken, von einem Commercientractate Nachricht, der von den Holländern zu Polens Besten vorgeschlagen worden. Es betraf die Eröffnung großer Auswege für sein Getreyde; einer von den größten Vortheilen, die sich eine Nation verschaffen kann, welche den Feldbau treibt. In diesen letztern Zeiten ist in dem Parlemente in England bewiesen worden, daß die Ausfuhre des Getreydes hundert und siebenzig Millionen dreyhundert und dreyßigtausend französische Livres in vier Jahren eingebracht habe. Es ist wahr, Polen hat keine Schifffahrt: Holland aber both seine an. Dieses stellete der Bischof vor:

a) Zaluski, Tom. II. pag. 1105.

vor: allein, es war so viel Bewegung in den Gemüthern, daß sie sehr geschwind auf etwas anders geführet wurden. 1689 J.

Der einzige Gegenstand, welcher sie auf sich zu heften schien, war die Verurtheilung eines litauischen Edelmannes. Lysinski, so hieß er, der von den Jesuiten ausgegangen war, lebete in dem Umgange mit den Wissenschaften, ließ sich wenig gegen andere vertraulich heraus und that Gutes. Als ein Freund der Wahrheit in dem Gottesdienste hatte er einige polnische Abergläubigkeiten lächerlich gemacht. Man würde ihm diese Kühnheit vielleicht vergeben haben: allein, er hatte ein ansehnliches Vermögen; und der Angeber sollte solches, nach den Gesetzen, mit dem Fiscus theilen. Ein in Bedienung stehender Mann, Brzoska, beschuldigte ihn der Atheisterey. Das stärkste Zeugniß war eine Note von Lysinskies Hand in einem Buche von dem Daseyn Gottes. Der deutsche Verfasser dieses Werkes zernichtete, bey der besten Gesinnung, eine Wahrheit zu beweisen, die niemals eines Beweises bedarf, eben diese Wahrheit. Lysinski, welcher die falschen Vernunftschlüsse wahrnahm, hatte am Rande geschrieben: Ergo non est Deus; also ist kein Gott. Die Bischöfe fanden seit der letzten Ernennung zur Cardinalswürde ein Belieben an derselben. Der von Posen suchete eine Gelegenheit, sich Rom angenehm zu machen. Er glaubete, sie gefunden zu haben. Er ergriff die Anklage, er bewegete die ganze Maschine des Reichstages, den bischöflichen Körper vornehmlich; und Lysinski,

1689 J. Lysinski, nachdem er von einem Bischofe gegeißelt und für die andere Welt losgesprochen worden, wurde in dieser verbrannt.

Das Todesurtheil enthielt, (eine sonderbare Sache!) der Gotteslästerer hätte nicht allein das Daseyn Gottes geleugnet, sondern auch die Dreyeinigkeit der Personen und die göttliche Mutterschaft der heiligen Jungfrau Maria [a]). Verschiedene Jahrhunderte hatten in Polen Edelleute gezeiget, welche Friedensstörer, Jungfernräuber, Mörder, Mordbrenner gewesen. Weil aber das Gesetz nicht erlaubet, einen Edelmann gefangen zu nehmen, bevor er verdammet worden: so hatten die Schuldigen stets Zeit gehabt, der Strafe zu entrinnen. Das Gesetz schwieg, und Lysinski wurde so gleich gefangen genommen, als er angeklaget worden. Da Rom das Verfahren sah: so misbilligte es dieses erschreckliche Urtheil; und der König warf es sich mehr als einmal vor, daß er diesem fressenden Eifer nicht Einhalt gethan hätte.

Man rechnete schon drey Monate seit der Eröffnung des Reichstages; und man hatte noch nichts, als diese Sache, zu Ende gebracht. Als man diejenigen wieder vornehmen wollte, welche das königliche Haus oder die Republik betrafen: so erregete die Partey des Kaisers den Landbothen, Sulkowski, welcher protestirete und verschwand. Der Reichstag ohne Wirksamkeit kam den andern Morgen wieder zusammen; und man schickete Abge-

a) Ebendas. a. d. 1120 S.

Abgeordnete über Abgeordnete ab, um Sulkows- 1689 J.
kien wieder zurück zu bringen. Der König selbst
ließ ihn in dem Hause des Großfeldherrn von Li-
tauen suchen, wo man wußte, daß er die Nacht
zugebracht hatte. Sapieha antwortete ganz tro-
cken: man hätte ihm Sulkowskien nicht aufzu-
heben gegeben. Diese dem Reichstage überbrach-
te Antwort betrübete den König und alle diejeni-
gen, welche das Vaterland liebeten. Der Groß-
schatzmeister von Litauen, ein Bruder des Groß-
feldherrn, schien gerühret zu seyn, und wollte dem
Uebel abhelfen. Er verließ seinen Lehnstuhl und
gieng mit den Worten hinaus: er wollte nicht
eher wiederkommen, als bis er Sulkowskien mit-
brächte und dem Reichstage die Wirksamkeit wie-
dergäbe. Der Reichstag schöpfete wieder Athem:
allein, es geschah, um in eine tödtliche Verzu-
ckung zu fallen. Der Großschatzmeister erschien
selbst nicht wieder.

Der Castellan von Samoyten that einen letz-
ten Versuch. Er stund auf, gieng nach des mit-
bevollmächtigten Landbothen Dambrowski Sei-
te, beschwur ihn im Namen des Vaterlandes,
den Reichstag dadurch wieder zu erwecken, daß er
ihm seinen Collegen und Freund, Sulkowski,
wieder gäbe. Im Namen des Vaterlandes?
erwiederte der Landbothe: sagen Sie vielmehr
im Namen des Königes! Sie kennen nur
ihn. Diese durch den Ton vergifteten Worte ver-
letzeten die Senatorwürde in der Person des Ca-
stellans. Der Bischof zu Wilna glaubete, er
müßte sie durch einen öffentlichen und scharfen

Ver-

1689 J. Verweis rächen. Der Landbothe aber lehnete sich dawider auf, begegnete dem Bischofe noch übler, als dem Castellane, hob so gar die Hand auf, ihn zu schlagen; und durch diese kirchenschänderische Geberde hinderte er, daß Warschau in dreyen Tagen die Messe nicht hören konnte; denn der Cardinal Primas legete allen Kirchen ein Verboth auf; welche Trübsal noch länger würde gedauert haben, wenn der ungestüme Landbothe dem beschimpfeten Bischofe nicht eine Ehrenerklärung gethan hätte.

Die Kirchen wurden wieder eröffnet: der Reichstag aber blieb geschlossen, und gieng aus einander, um die Feindseligkeit der Parteyen in die Provinzen zu bringen. Den andern Morgen empfieng der König einen Zettel, welchen der brandenburgische Minister verloren hatte. Man las darinnen, die Sapieha hätten ihre Person gut gespielet, und sie verdieneten die versprochene Belohnung [a]).

Wenn man über den Geist der Zwietracht nachdenket, welcher die Nation auf diesem Reichstage bewegete: so scheint der Zustand der Menschen sehr zu beklagen zu seyn. Man überliefere sie der unumschränkten Regierung eines einzigen: so beklagen sie sich ohne Aufhören unter dem Joche. Man lasse sie in den Armen der Freyheit: so wissen sie sich deren nicht zu bedienen, um sich glücklich zu machen.

Da

a) Ebendas. a. d. 131 S.

Da der Reichstag nichts wegen des Friedens 1689 J. oder des Krieges festgesetzet hatte, und die Unterhandlungen mit dem Türken in das Stocken geriethen: so wurde der Krieg kraft des Bundes fortgesetzet, aber schwach. Johann führete das Heer nicht an. Jablonowski war der Held, der ihn am besten vorstellen konnte: das Heer aber war nicht sehr zahlreich und wurde schlecht besoldet. Da er nichts Großes mit offenbarer Gewalt vornehmen konnte: so machete er den Anschlag, Kaminiek zu überrumpeln. Seine Maaßregeln waren gut gefaßt: die Türken aber, welche auf die geringste Bewegung aufmerksam sind, zerrissen sie.

Die guten Erfolge des Bundes waren allezeit für den glücklichen Leopold. Die Grundregel des alten Roms, es sey schön, sich mit seinen Feinden in dem Schooße des Sieges zu vergleichen, war seine Regel nicht. Die Türken hatten zu Wien, wie zu Warschau, um Frieden ansuchen lassen: er hatte ihre Vorschläge verworfen. Europa hatte damals einen Ueberfluß an Heerführern; Frankreich und das deutsche Reich vornehmlich. Der Prinz Ludwig von Baden brachte die kaiserlichen Adler nach Servien und Bulgarien, wo er den Türken, nachdem er sie in dreyen Schlachten geschlagen hatte, zween wichtige Plätze, Nissa und Widin, wegnahm.

Die Ungläubigen entgiengen in diesem Jahre den Streichen der Venetianer. Morosini rüstete sich, ihnen noch welche zu versetzen. Eine lange Krankheit hinderte ihn daran; und die Republik,

welche

1689 J. welche ihn zum Fürsten erwählet hatte, wollte ihre Macht nur ihm anvertrauen. Dieser neue Doge, welcher bey dem Heere eben so groß, als in dem Senate war, fürchtete sich vor der Drohung nicht, welche einem von seinen Vorfahren war gethan worden. Als Mahomet der II vor den Thoren von Venedig von der Ceremonie reden hörete, wodurch sich der Doge mit dem adriatischen Meere vermählet: so sagete er: Er wollte ihn bald in den Abgrund des Meeres schicken, seine Vermählung zu vollziehen. Morosini machete sich, auch krank, noch furchtbar.

Was die Moscowiten betraf, so wurden sie von innerlichen Unruhen umgetrieben, wovon die Regentinn und Galiczin die Urheber und Schlachtopfer waren. Sie giengen also nicht aus ihrem Lande, und der Bund hatte keinen Beystand von ihnen. Neuer Kummer für Johann, welcher sich den stets wieder erneuerten Streifereyen der Tatarn ausgesetzet sah. Eine größere Trübsal zerriß sein Herz. Eine von denen zehn Wunderplagen, welche Aegypten zu Mosis Zeiten verwüsteten, wurde in Polen erneuert. Ganze Wolken von Heuschrecken, die durch einen Wind aus Asien gebracht wurden, fielen auf die Gefilde und bedecketen sie einen Fuß hoch. Sie waren von einem dunkeln Schwarz. Paris und andere Hauptstädte in Europa, welche einige davon in Schachteln bekamen, bewunderten ihre Länge und Dicke, unterdessen daß Polen davon aufgefressen wurde. Die Wiesen, die Aecker, die Früchte, die Rinden der Bäume so gar, alles war ein Raub dieser gefräßi-

fräßigen Ungeziefer, welche nur erst zween Mona- te nach ihrer Ankunft, bey der ersten Kälte, umkamen. Ihre Aeser (traurige Vergütung!) düngeten das Land auf das folgende Jahr, welches sehr fruchtbar war.

1689 J.

Dieses gegenwärtige war in Schmerzen, noch mehr für den König, als für die Unterthanen, verlaufen. Ein Reichstag, auf welchem alle seine Absichten hintertrieben worden, Kaminiek fehlgeschlagen, der Mangel, Parteyen, die einander untersucheten, der Zwiespalt in allen Ständen; alles machete seine Seele in der Bitterkeit bitter. Der Verdacht häufete sich darinnen und trieben ihn zu einer widerrechtlichen That, welche anderswo für ein Recht der Krone würde angesehen werden. Der Großkanzler, Wielopolski, war, nach vielen geheimen Unterredungen mit einer dem Hofe entgegen stehenden Partey, gestorben. Es war ein Gerücht ausgekommen, die Sapieha dächten, ihren Wohlthäter vom Throne zu stoßen; und der Primas Radziowski wäre mit in der Verschwörung, so wie Wielopolski, alle beyde des Königes Anverwandte. Man sagete nicht, auf wessen Haupt man die Krone setzen wollte. Diejenigen, welche alles zu errathen denken, versicherten, die Gesinnung der Sapieha wäre, sie auf ihr Haus zu bringen. Ihre stolze Pracht hatte schon etwas Königliches; eine zahlreiche Leibwacht und ein Gefolge, welches die größten Straßen enge machete. Diejenigen, welche ihnen nicht so viel Ehrgeiz und Undankbarkeit zutraueten, daß sie nach der Krone strebeten, über-

1689 J. redeten sich, sie dächten wenigstens, das Großherzogthum Litauen auf immer davon abzureißen, welches sie fast als unumschränkte Herren regiereten.

Johann machete sich Rechnung, das Geheimniß aus denen Papieren zu entdecken, welche der Großkanzler bey seinem Tode hinterlassen hatte. Er schickete den Fürsten Czartoriski dahin, solche zu durchsuchen. Die vornehme Witwe verweigerte ihm den Eintritt in ihren Pallast, rief die Gesetze und den Beystand der Großen an. Der Woiwode von Siradien lieh ihr seinen Mund und seine Feder. Die Anzahl derer, die sich widersetzeten, vergrößerte sich. Johann, der durch das öffentliche Geschrey aufgehalten wurde, trug nichts, als Haß, davon; und wenn es ihm auch gelungen wäre, in den Pallast hinein zu kommen, so würde er nichts gefunden haben, weil der Kanzler alles verbrannt hatte, da er fühlete, daß sein Ende heran nahete.

War übrigens die Verschwörung wirklich? Man findet davon gegenseitige Meynungen in den Nachrichten. Ein Geschichtschreiber muß sich einschränken, nur gerade das zu sagen, was er weis, und nicht dafür das errathen wollen, was er nicht weis. Dem sey aber wie ihm wolle, wie ein jeder besonderer Stand in Polen für ein Werkzeug der Tyranney gehalten wird, so beschuldigte man den König, er strebete nach einer ungebundenen freyen Oberherrschaft. Es entwischeten ihm einige Züge davon. Wenn ihn aber diese Leidenschaft wirklich gemartert hätte; würde er wohl

so

so viele Reichstage zusammen berufen haben? 1689 J.
Es war ihm nicht unbekannt, daß allemal, so oft sich eine Nation versammelt, sie über ihr Oberhaupt ist. Er zog aber die Republik seiner Gewalt vor. Keine Regierung hatte die Nation so oft versammelt gesehen, nicht nur auf den ordentlichen Reichstagen, welche alle zwey Jahre wieder kommen, sondern auch auf den außerordentlichen, welche das Gesetz nicht verordnet. Dergleichen war der Reichstag dieses Jahres. Er wurde den 18ten Jenner eröffnet.

Der Hauptgegenstand, womit er sich beschäfftigte, war der besondere Frieden, welchen der Türk Polen anzubiethen nicht aufhörete. 1690 J. „Denken Sie, „sageten diejenigen zum Könige, welche ihn wün„scheten, denken Sie Ihren unnützen Versuchen „wider Kaminiek, Ihren verderblichen Zügen nach „der Moldau, der Unmöglichkeit, neue Steuern „zu heben, dem siebenjährigen Kriege nach, wel„cher Polen erschöpfet hat, um das Haus Oest„reich triumphiren zu lassen. Die Bündnisse ha„ben endlich Gränzen. Wollen wir den Sagun„tern nachahmen, die sich unter der Freundschaft „der Römer begruben? Der Kaiser hält selbst „den Bund nicht, indem er ihm seit der Zeit, da „er wider Frankreich gerüstet ist, weniger Trup„pen stellet. Ist es unsere Schuld, wenn er kei„nen Frieden, weder als Ueberwundener, noch „als Ueberwinder, will? Er führe also mit sei„ner eigenen Macht Krieg, oder er gebe uns die „Mittel, ihn fortzusetzen [a]).

a) Zalvski, Epist. Tom. II. pag. 1187.

1690 J. Polen war in der That in der Unmöglichkeit, seine Truppen zu besolden. Innocentius der XI war todt; und man wußte nicht, ob Alexander der VIII, sein Nachfolger, die Einkünfte der Kirche so, wie er, zur Demüthigung der othomanischen Macht anwenden wollte.

Johann wurde von diesen Gründen zum Frieden gerühret und fand sich in einer großen Verlegenheit. Der Kaiser aber hielt ihn bey dem Bunde durch große Hoffnungen fest, welche endlich wirklich werden konnten. Die französische Partey schien, da sie nur vom Frieden redete und vom Augenblicke zu Augenblicke sich vergrößerte, solchen entscheiden zu sollen. Drey Franzosen beseeleten diese Partey ingeheim: der Marquis von Bethune, der Abt von Gravel, und ein Parlementsrath, Caillet de Teil.

Die Landbothenstube, welche vom Leopold und Johann gewonnen worden, war für den Krieg. Sie trieb ein großes Geschrey wider die drey französischen Minister, und das allerheftigste wider Graveln. Man hatte ihn schon gebethen, er möchte Polen verlassen: er blieb halsstarriger Weise da. Die Republik befahl ihm, er sollte fortgehen: er kehrete sich daran nicht. Der König ließ ihm durch den Großschatzmeister sagen, wenn er nicht abreisete, so würde er vor Gericht gefordert werden; er machete die Drohung dadurch kraftlos, daß er in einem Kloster einen Schutzort suchete. Der Reichstag hielt ihn für abgereiset, nahm seine Berathschlagungen wieder

der vor, und willigte endlich in die Fortsetzung 1690 J. des Krieges [a]).

Es ist selten, daß die versammelte Nation nicht einige neue Satzung gebiert. Die Sitzungen in Gegenwart des Königes (Lits de justice) betreffen nicht die öffentlichen Geschäffte in Polen. Es wurde verordnet, auf allen Reichstagen sollte der König an gewissen Tagen die Stelle des Richters und das Gesetz in die Hand nehmen und über die Streitsachen der Privatpersonen einen Spruch thun. So sind die Sitzungen in Gegenwart des Königes (Lits de Justice) oder nach dem polnischen Ausdrucke die Reichstagesgerichte (judicia comitialia) in diesem Königreiche. Vor Stephan Bathori und der Errichtung der sitzenden Tribunalien, richtete der König sein Volk, indem er die Provinzen durchzog. Heinrich von Valois wurde solches bald überdrüßig: Bey meiner Treue, sagete er, diese Polen lassen mich den Richter und Rechtsgelehrten vorstellen; bald werden sie auch noch wollen, daß ich das Advocatenhandwerk treiben soll. Er vergaß, daß die ersten Könige Richter gewesen.

Es ist gewöhnlich, daß man den Reichstag durch eine Abschiedsrede an den König endiget, welche ein mehr oder weniger hyperbolischer Lobspruch ist. Johanns große Eigenschaften bewahreten den Redner vor vielen Lügen: er brachte aber viele Unwahrheiten von der gegenwärtigen Ruhe der Republik vor, wovon er dem Könige die

a) Ebendas. a. d. 1162 u. f. S.

1690 J. die Ehre zuschrieb. Die Parteyen dauerten fort, und noch selbst vor dem Ende des Reichstages hätte sich das Kriegesheer zusammen verbunden. Man war ihm mehr, als zwanzig Millionen, schuldig. Es erklärete sich gegen die Feldherren, es würde nicht marschiren, wenn es nicht bezahlet würde. Die Republik war noch darinnen glücklich, daß der selbst bey seinem Aufstande so weise Soldat nicht mit militarischer Execution drohete [a]).

Diese Zusammenverbindung, welche durch den Mangel am Gelde verursachet wurde, ein sehr gewöhnliches Uebel in einem Staate ohne Handlung, zernichtete allen Anschlag zum Feldzuge. Man begnügete sich, die Truppen auf der Gränze zu halten, um die Streifereyen der Tatarn zu verhindern; welche Verheerungen man doch nicht gänzlich vermied. Sie kamen bis vor die Thore von Lublin in Kleinpolen; und ohne einen Kundschafter lief der König Gefahr, aufgehoben zu werden [b]).

Diese wiederholeten Streifereyen waren die traurigen Früchte von dem Zustande, worinnen man sich befand. Schlechtbezahlete, übelgekleidete Kriegesvölker vergessen ihre Pflicht und ihre Tapferkeit. Die von ihren gerechten Klagen gerühreten Häupter scheueten sich, Gewalt zu brauchen; sie wandten nur die Ermahnung an. Die Bischöfe mischeten sich als Senatoren mit darein. Der Bischof von Culm, Olsowski, nahm seinen

Text

a) Ebendas. a. d. 1187 S.

b) Ebendas. a. d. 1167 S.

Text aus dem Misvergnügen, welches man über die Moscowiten hatte. Sie sollten als Glieder des Bundes wider den gemeinschaftlichen Feind etwas unternehmen, da Polen es nicht thun könnte: ihre Degen aber blieben in der Scheide. Olsowski sagete also zu dem Heere das, was Marius zu seinen Soldaten gesaget hatte, welche Wasser verlangeten: In dem feindlichen Lager ist welches, und ihr seyd Römer. „Bey den Moscowiten ist Geld, und ihr seyd Polen.„ Dieses Stückchen Beredsamkeit brachte keine Wirkung hervor, und durfte auch keine hervorbringen. Marius war dicht an dem feindlichen Lager: die Polen waren von den Moscowiten sehr weit entfernet, und sie marschireten weder gegen sie, noch gegen die Türken.

1690 J.

Das Gerücht von demjenigen besondern Frieden, womit sich Polen beschäfftigte, hatte die Moscowiten in der Unthätigkeit erhalten. Sie befürchteten, sie möchten den Türken und Tatarn zum Raube bleiben. Der junge Czar Peter, welcher damals allein auf dem Throne saß, dessen sein ältester Bruder nicht würdig war, wußte, daß ein Tschiaws [a]) des Großherrn und ein tatarischer Gesandte zu Warschau waren. Ein Großer sei-

a) Dieß ist ein Bedienter der Pforte, welcher das Amt eines Thürhüters verrichtet: er ist wie ein Gefreyter der Garde in Frankreich. Dieß sind die Gesandten, welche der Großherr den andern Fürsten schicket.

1690 J. nes Hofes gab daselbst auf das Thun und Lassen der Republik Acht.

Der christliche Bund hatte seit seinem Anfange im 1683 Jahre keine dergleichen Mattigkeit empfunden. Die Polen unternahmen nichts, aus Mangel des Geldes. Die Moscowiten hielten sich aus Staatsklugheit zu Hause. Die Venetianer gaben sich einige Mühe im Archipelagus: sie war aber viel zu schwach, als daß sie sich furchtbar machen konnte. Morosini, dessen Gegenwart zu Venedig noch weit nöthiger war, seit dem er Doge geworden, belebete den Sieg nicht mehr. Das Reich war genöthiget, Ludwigen dem XIV die Stirne zu biethen.

Die Türken, welche nicht mehr so von allen Seiten gedränget und zu Roms und des Bundes großem Aergernisse von Frankreich aufgemuntert wurden, hatten sich bey Zeiten in das Feld begeben. Sie hatten Mustapha Cuprogli, den Sohn, und Enkel eines Großveziers, welcher selbst zu dieser ersten Würde gelanget war, an ihrer Spitze. Er wollte nichts, als Krieg, und tadelte alle Friedensvorschläge. Er hatte mit Verbesserung der Misbräuche einer siebenjährigen übeln Verwaltung und mit der Wiederherstellung der Einkünfte angefangen. Bey Eröffnung des Feldzuges wandte er die Religion und Strenge der Sitten an. Alle Moscheen in Constantinopel und alle Gezelte im Lager erschalleten von Gebethen. Ein Haufen junger Knaben, welche dem Heere folgeten, abscheuliche Werkzeuge der Unzucht und des Aufwandes, wurden bey Lebensstrafe, wenn

sie sich wieder blicken ließen, weggejaget. Es kam nur noch darauf an, daß man den Kriegesvölkern wieder Muth machete. Der Vezier nahm solches über sich, indem er ihnen den Weg des Sieges mit dem Säbel seines Vaters Cuprogli bezeichnete [a]).

1690 J.

Der Herzog von Lothringen, derjenige unter allen Feldhauptleuten des Kaisers, welcher seit dem Montecuculi die größten Gaben gezeiget, hatte seine Tage beschlossen. Er hatte sie in dem Ruhme, aber ohne Staaten zugebracht. Er hatte sich geschmeichelt im 1676 Jahre, an der Spitze von sechzigtausend Mann, wieder hinein zu kommen. Aut nunc aut nunquam, **entweder jetzt, oder niemals**, las man auf seinen Standarten. Es geschah niemals. Weit glücklicher für das Haus Oestreich hatte er dessen Glück unterstützet, ohne das Seinige wieder zu erlangen; ein Leid, welches er mit in das Grab nahm und in seinem Briefe an Leopold so ausdrückete: „Nach Eurer „geheiligten Majestät Befehle bin ich von Jnspruck „abgegangen, um mich nach Wien zu begeben: „ich bin aber hier durch einen größern Herrn auf„gehalten worden. Ich werde ihm von einem Le„ben Rechenschaft geben, welches ich Ihnen ganz „gewiedmet habe. Erinnern Sie sich, daß ich „eine Gemahlinn verlasse, die Sie angeht, Kin„der, denen ich nichts hinterlasse, als meinen „Degen, und Unterthanen, die in der Unterdrü„ckung

a) **Kantemirs** Gesch. des osm. Reiches, a. d. 590, 595 und 600 S.

1690 J. „ckung sind.„ Leopold empfand in diesem Feldzuge selbst, wie schwer es wäre, den Heerführer zu ersetzen, den er beweinete.

Der Vezier Cuprogli ließ, nach einem völligen Siege über die Kaiserlichen, die Einschließung dreyer Plätze in Oberhungarn aufheben, nahm viere in Niederhungarn weg; unterwarf sich Albanien, Bulgarien, und nahm ganz Servien, so gar Belgrad, wiederum ein, ungeachtet einer Besatzung von sechstausend Mann, welche über die Klinge springen mußte; und unterdessen, daß dieser reißende Strom Wien nochmals drohete, schlug Tököly, welchen die Pforte stets unterstützete, den General Heusler, und ließ sich nach dem Tode des Michael Apafi zum Fürsten von Siebenbürgen erklären.

1691 J. Der Winter gab dem christlichen Bunde Zeit, Rathschläge zu fassen und wieder Kräfte zu gewinnen. Johann fand sich noch immer zwischen Leopolden und Ludwigen dem XIV verlegen. Da er eben so viel Gerede, als sie, in Europa machete, aber nicht so mächtig war: so wollte er sie alle beyde schonen. Sein Herz war für Frankreich: sein Eigennutz bestimmete ihn noch für das Haus Oestreich. Frankreich unterließ nicht, ihm schöne Versprechungen zu thun: das Haus Oestreich aber, welches nahe an seinen Staaten lag, war im Stande, seine Versprechen wirklich zu machen, wenn es Wort halten wollte. Johann hatte in dem Augenblicke selbst eine Familienangelegenheit mit ihm abzuhandeln. Sie betraf die Vermählung des Prinzen Jacobs. Polen hatte seit

seit der Entführung seiner reichsten Erbinn keine Partey mehr für ihn. Frankreich hätte eine Prinzessinnn von Geblüte anbiethen können: allein, man wollte eine Tochter eines regierenden Herrn haben. Leopold, welcher damals mit dem deutschen Reiche und allen seinen Fürsten schaltete und waltete, schlug eine Tochter des Churfürsten von der Pfalz vor. Sie war eine Schwester eben des Karls von Neuburg, über den sich der Prinz Jacob so sehr zu beklagen hatte. Allein, die Fürsten vergessen die Beleidigungen, wie die Wohlthaten, wenn der Eigennutz redet. Diese Vermählung verband das Haus Sobieski mit allen Kronen in Europa, und der Prinz Jacob wurde des Kaisers Schwager. Dieß war die erste Gelegenheit, wobey Leopold aufrichtig mit Johann handelte: doch zog er auch da noch mehr seinen Nutzen, als seines Bundesgenossen seinen, dabey zu Rathe und knüpfete denselben durch ein neues Band an sich.

1691 J.

Der Marquis von Bethune hinderte die Unterhandlung, so viel er konnte. Es wurde verabredet, er sollte aus Polen gehen. Man verglich sich auch, der Prinz Karl von Neuburg sollte seine Schwester bis an die Gränzen der Republik führen, um dadurch dem Prinzen Jacob eine Art von Genugthuung wegen desjenigen zu geben, was zu Berlin vorgegangen war; und dieser entsagete seinen Ansprüchen auf die Güter des Hauses Radziwil [a]).

Die

a) Zalvski, Tom. II. pag. 1166.

1691 J. Die beyden Neuvermählelen sahen einander das erste Mal zu Olesnicz. Die Prinzessinn kam in hungarischer Kleidung: sie nahm daselbst die polnische an. Der Prinz erhielt, bey Empfangung ihrer Hand, zugleich auch den Orden des goldenen Vließes, welcher von dem Grafen von Holstein gebracht wurde. Der hochzeitliche Prunk zog fort und näherte sich Warschau. Der Cardinal Primas in Begleitung der großen Kronbeamten gieng ihm entgegen. Der Großmarschall, um dem Sohne seines Herrn seine Aufwartung zu machen, hielt seinen Stab vor ihm erhaben. Sie vergessen also, sagete der Primas zu ihm, daß diese Ehre nur dem Könige gebühret. Der Stab wurde also wiederum gesenket [a]).

Diese Kränkung, welche den königlichen Prinzen erinnerte, daß in Polen der Sohn eines Königes nur ein Bürger ist, streuete ein wenig Unlust mitten unter die Freude; und dieß war nur ein Vorspiel von allem dem Verdrusse, welcher folgen sollte. Es ist gewiß, daß Johann einen großen Fehler begangen, da er dieses Band geknüpfet, ohne dem Senate oder dem Adel etwas davon zu eröffnen. Polen erlaubet seinen Prinzen nicht, sich ohne Einwilligung der Republik zu vermählen. Johann wollte zuweilen den Monarchen vorstellen. Dieß entfernete aber seinen Sohn mehr von der Krone, als daß es ihn derselben hätte nähern sollen. Jedoch man würde den Begebenheiten vorgreifen, wenn man dasjenige

a) Ebendaselbst a. d. 1218 S.

ge hier erzählen wollte, was mit der Zeit ge- 1691 J.
schah.

Die französische Partey, die über eine Heurath aufgebracht war, welche Wiens und Warschaus Vereinigung befestigte, vergaß nichts, um sie dem Hause Oestreich unnütz zu machen. Leopold hatte bey der Unterzeichnung dem Könige in Polen ganz von neuem einige Kriegesvölker versprochen, und sich anheischig gemacht, ihn in den Besitz der Moldau und Walachey zu setzen, wenn er nur dafür zur Vergeltung nachdrücklich wider den Türken etwas vornähme; welches Leopolden allezeit so nothwendig war. Der Marquis von Bethune streuete vernünftige Zweifel über so schöne Anerbiethungen aus, die so vielmal angenommen worden, und so vielmal ohne Wirkungen gewesen. Er übergab den Woiwoden und allen denjenigen, die bey der Regierung ein Ansehen hatten, Aufsätze, worinnen er die Staatsklugheit des Hauses Oestreich tadelte, welches den ganzen Krieg zu seinem Nutzen kehrete. Er zeigete ihnen die gewissen Vortheile eines besondern Friedens mit den Türken, und wandte noch einen andern Grund an, dessen Stärke er mehr als einmal erfahren hatte; das Gold.

Diese heimlichen Vorstellungen, welche in der Republik eine Gährung macheten, wurden dem wienerischen Gesandten, dem Grafen von Thun, bekannt. Er hielt eifrigst um die Zurückschickung des Marquis von Bethune an. Er schrieb an den Woiwoden zu Wilna, Frankreich wollte noch, bey Lebzeiten des regierenden Herrn selbst, einen

König

1691 J. König machen, der ihm ergeben wäre, und Bethune zettelte ohne Achtung auf die Ehre, dem Könige anzugehören, diese Verschwörung wider ihn und die Republik an. Bethune, welcher durch diese Beschuldigung und noch mehr über einige Ludwigen dem XIV schimpfliche Ausdrückungen in Harnisch gerieth, forderte den Gesandten zum Zweykampfe heraus. Johann, welchen diese Zänkerey persönlich mit angieng, ließ den Gesandten fragen, was für Beweis er von einer so schweren Anklage geben könnte. Der Gesandte antwortete, er wäre nur seinem Herrn Rechenschaft zu geben schuldig. Was den Zweykampf anbetrifft, setzete er hinzu, so will ich, ungeachtet mich mein öffentlicher Charakter davon frey spricht, auf die Gefahr, von dem Kaiser deswegen getadelt zu werden, solchen eingehen. Johann, welcher nicht die Erläuterungen fand, die er suchete, und sich über den Verdacht erhob, hielt die Degen in der Scheide. Die beyden Minister verbanden sich schriftlich, einander nicht anzugreifen, so lange sie in Polen seyn würden [a]).

Unter diesen Streitigkeiten thaten die Tatarn einen Einfall in Kleinreußen, wo sie funfzig Dörfer abbrannten, die dem Könige gehöreten. Die Güter der Privatpersonen wurden verschonet. Dieses Betragen machete, daß man sagete, dieß wäre die Frucht von Frankreichs heimlichen Ränken, um den König zum Frieden zu zwingen.

Indessen

a) Ebendas. a. d. 1220 und 1221 S.

Indessen hatte der Graf von Thün dem Kaiser Nachricht von demjenigen gegeben, was unter ihm und dem Marquis von Bethune vorgieng. Eine Begebenheit vergrößerte seine Klage noch. Ein Curier, den er nach Wien geschicket hatte, war in Polen beraubet und an einen Baum gebunden worden; welche Gewaltthätigkeit man der französischen Partey zuschrieb. Leopold verlangete die Bestrafung derselben; sonst würde er die Post aufheben, welche der Republik Polen vortheilhafter, als dem deutschen Reiche, war. Das Verfahren des Marquis von Bethune brachte ihn noch mehr auf. Nachdem er seine alten Klagen wider ihn von neuem vorgebracht; „die Empörung „der Hungarn, welcher er Vorschub gethan, das „Gift des Mistrauens, welches er stets unter die „beyden Höfe ausgestreuet hatte: so nahm es ihn „Wunder, daß er solchen noch in Polen wissen „müßte, welches er schon im Hornung, kraft der „Eheverbindung, hätte verlassen sollen. Ich habe „zwar, setzete er hinzu, wegen dieser Verzögerung, „aus Achtung gegen die Königinn, welcher er ver„wandt zu seyn, die Ehre hat, die Augen zuthun „wollen: allein, meine Geduld ist endlich aus, „und wenn dieser kühne Mensch, der sich unter„steht, einem kaiserlichen Minister zu trotzen, nicht „unverzüglich aus Polen weicht, so werde ich mei„nen Gesandten zurückrufen.„

1691 J.

Der Graf von Königseck, welcher das Schreiben ausfertigte, setzete für sich hinzu, die Königinn in Polen wäre irrig, wenn sie sich schmeichelte, einige Vortheile von dem französischen Hofe

zu

1691 J. zu erlangen, welcher seit langer Zeit durch das christliche Bündniß, und noch ganz kürzlich durch des Prinzen Jacobs Vermählung, erbittert geworden; die einzige Partey für sie und für ihre Familie wäre, daß sie sich gänzlich auf die Seite des Wienerhofes schlüge, und ihr Bestes erforderte es, daß sie solches dem Könige recht überredete.

Johann, der sich mit dem Kaiser viel zu weit eingelassen hatte, als daß er zurücksehen konnte, suchete, ihm zu willfahren. Ludwig der XIV hob die Schwierigkeit. Der Marquis von Bethune wurde zum Gesandten in Schweden ernannt, woselbst er nach einigen Monaten starb, ohne eines Glückes genossen zu haben, welches seiner Geburt, seiner Verbindung mit dem Könige in Polen, denen Bedienungen, die er bekleidet hatte, und seinen Naturgaben gemäß gewesen. In der kurzen Zeit, da er an dem schwedischen Hofe lebete, gewann er das Cabinett dergestalt, daß der König seinen Staatsbedienten verboth, bey der auswärtigen Machten ihren zu speisen; welches Verboth Frankreichs seinen mehr angieng, als alle andere. Die Hungarn hatten im Anfange ihrer Empörung einen solchen Wohlgefallen an ihm, daß sie einige Lust hatten, ihn zu ihrem Könige zu machen, wenn Frankreich es für rathsam erachtet hätte, diese Reichsveränderung zu unternehmen und zu unterstützen. In Polen hatte man ihn stets mit sonderbarem Vergnügen gesehen: er hatte aber eine Nationalfertigkeit zum Scherzreden, die ihm zuweilen Feinde machete. Eines

Tages

Tages entfuhr es ihm, daß er sagete, da er von dem Prinzen Jacob redete, der keine so vortheilhafte Mine hatte, als der König: Er trüge die Ausschließung von der Krone auf seinem Gesichte. Der König, welcher selbst die scharfsinnigen Scherzreden liebete, hatte sich über diese nicht geärgert, wie er wohl hätte thun können, und er opferte den Marquis von Bethune dem Kaiser ungern auf.

1691 J.

Da der Kaiser besänftiget und die französische Partey geschwächet war: so nahmen die Vermählungslustbarkeiten wiederum einen Glanz, als die Zwietracht in das königliche Haus kam. Die Königinn, welche in dem Herzen des Königes stets herrschete, wollte die Prinzessinn von Polen ihre Herrschaft empfinden lassen. Die Schwiegertochter hatte nicht alle die Gelehrigkeit, welche die Schwiegermutter verlangete. Der Prinz Jacob nahm an dem Misvergnügen seiner jungen Gemahlinn Theil; und ein anderer Verdruß, der ihm persönlich war, verzehrete ihn.

Der Prinz Alexander, sein Bruder, kam aus der Kindheit und fieng an, die Augen bey dem Glanze des Thrones aufzuthun. Eine erste Blüthe der Jugend, eine offene Gesichtsbildung, eine verführerische Gestalt, ein edles Wesen, sanfte Sitten gewannen ihm das Herz der Königinn; und die Königinn vergaß nichts, um ihn dem Könige noch angenehmer zu machen. Die Nation selbst sah ihn schon mit Wohlgefallen an; und diese Nation wählet ihre Könige. Es war so gar in dem Königreiche die gemeine Rede, daß man

1691 J. diesen jüngern Prinzen, den Königssohn, und den ältesten den Großmarschallssohn nannte. Ueberdieses, wie man in den polnischen Prophezeyungen den Buchstaben J gefunden hatte, um den König Johann zu bezeichnen: so traf man auch den Buchstaben A an, um seinen Nachfolger anzudeuten [a]).

Der Prinz Alexander war also ein Mitwerber um die Krone in den Augen des Prinzen Jacobs, und die Eifersucht dieses letztern wurde noch ärger, als der König den 13ten des Brachmonates Warschau verließ und diesen so geliebten Sohn mit-

a) Als der Thron erlediget war: so unterließen die Anhänger der verwitweten Königinn nicht, diesen Buchstaben A, zum Besten des Prinzen Alexanders, gültig zu machen. Die Partey des Prinzen von Conti, welche wegen des A verlegen war, sagete, wenn der französische Prinz kein Alexander dem Namen nach wäre, so wäre er es doch wegen seiner Tapferkeit Man weis, daß keiner von beyden zur Regierung gekommen. Es war August, Churfürst in Sachsen; und wenn die Prophezeyung sich nur an dem Buchstaben A gehalten hätte, so würde sie noch ein Ansehen der Wahrheit behalten haben. Allein, sie setzete einen schreckendern Spruch hinzu: moriretur brevi; er wird in Kurzem sterben. August hat sechs und dreyßig Jahre regieret, eine ziemlich lange Zeit für einen König, der im sieben und zwanzigsten Jahre erwählet worden. Dessen ungeachtet giebt man in Polen doch vor, die Prophezeyung wäre gut, so wie alle diejenigen, welche die folgenden Könige betreffen.

mitnahm, um ihn dem Heere zu zeigen, und zu den Treffen zu bilden. Indessen hatte der durchlauchtigste Vater den ältesten doch nicht hindangesetzet. Er hatte ihn eingeladen, ihm mit der Prinzessinn von Polen zu folgen, welche in der Woiwodschaft Kleinreußen, in Gesellschaft der Königinn, die Zurückkunft von dem Unternehmen erwarten sollte. Der in diesem Augenblicke der Unruhe über alles misvergnügte Prinz Jacob antwortete, er würde seine Gemahlinn den Härtigkeiten der Königinn nicht aussetzen; und da er für sich keine Einkünfte hätte, so könnte er den Aufwand zu dem Feldzuge auch nicht machen. Er verschwieg die wahre Ursache. Der König, welcher hätte befehlen können, war nur Vater. Er ließ ihm seinen Willen und reisete ab.

1691 J.

Den andern Morgen hielt der noch mehr aufgebrachte Prinz Jacob mit dem wienerischen Gesandten Rath; und er that dem Großkanzler die Erklärung, er würde sich aus Polen hinweg begeben, wenn der Prinz Alexander seinen Weg fortsetzete. Diese Hinwegbegebung, setzete er hinzu, würde Polen nicht misbilligen, wenn es aus einem Manifeste lernen würde, daß der König dem jüngsten, zum Nachtheile des ältesten, den Thron bestimmete. Dieser Anschlag konnte damals wohl der Königinn ihrer seyn, wie die Folge es entwickelte: des Königes seiner aber war er niemals; und wenn er auch einige vorzügliche Liebe für die jüngern Prinzen in einem Alter gehabt hätte, wo die Eigenschaften der Seele noch nicht entwickelt sind: so ist es wahrscheinlich, daß er

1691 J. sich auf die Seite des Prinzen Constantin, des jüngstgeborenen, würde gelenket haben, der sein wahres Ebenbild war. Die Leidenschaft aber, welche den Prinzen Jacob trieb, untersuchete nicht.

Der König ließ ihm zu wissen thun, er könnte mit dem väterlichen Fluche abreisen, wenn er wollte. So bald er aber einmal abgereiset wäre, so sollte er sich nur keine Rechnung mehr machen, seinen König, oder seinen Vater jemals wieder zu sehen. Diese Drohung erschütterte ihn nicht. Er antwortete dem Könige, er gienge nach den Niederlanden, deren Gouvernement ihm Spanien anböthe. Der ungehaltene König dachte ihn zu bestrafen. Die Strafe fieng schon an. Die Hofleute durften ihn nicht mehr sprechen, und seine Freunde selbst verließen ihn. Der Jesuit Vota und der venetianische Resident, welche beyde beredt, einschmeichelnd waren, verschlossen sich mit ihm, um ihm die Schwachheit seiner Eifersucht wider einen Bruder, dem das annoch zarte Alter einige eitele Liebkosungen zuzöge, die Ungerechtigkeit seines Argwohnes wegen der Thronfolge, die Abscheulichkeit und Gefährlichkeit seiner Empörung wider seinen Vater und König vorzumalen. Sie bewegeten ihn, daß er um Verzeihung bäthe, welche zu erhalten er noch gar zu glücklich seyn würde. Der Prinz begab sich also zu dem Heere, um sich seinem Könige zu Füßen zu werfen. Der Vater verzieh ihm und erlaubete ihm, die Lorbeern mit ihm zu theilen, die man sich aus dem Feldzuge versprach [a]. Es war

a) Zalvski, Epist. Tom. II. pag. 1222.

war ein rührender Anblick, einen Helden zwischen seinen beyden Söhnen zu sehen, wovon der eine wieder zu Gnaden angenommen und schon zu den Waffen gebildet war, der andere aber stets geliebet wurde und siegen lernen sollte; und alle drey zogen wider die Feinde des Vaterlandes. Die Königinn und die Prinzessinn von Polen blieben auf der Gränze, wo sie ihre gegenseitige Abneigung verhehleten [a]). 1691 J.

Es wurde in dem Kriegesrathe beschlossen, man wollte in die Walachey einrücken, weil die Belagerung von Kaminiek mit der gegenwärtigen Macht stets unmöglich zu seyn schien; man wollte sich unterwegens Soroka, einer türkischen Festung an dem Dniester, bemächtigen, und darauf dringen, daß die Cosaken zu ihnen stießen. Was sie aufhielt, war, daß sie keine Kleider und kein Geld hatten. Der König versah sie damit aus seinem eigenen Schatze, ließ einen Heereshaufen zurück, um die kaminieker Besatzung in Schranken zu halten, gieng zu Ende des Augustmonates über den Dniester und lag zu Sniatyn, einer Handelsstadt an dem linken Ufer des Pruth, still. Daselbst sollte er den Beystand von Leopolden erhalten: allein, Leopold war im Besitze, nur an sich selbst zu denken, und über dieses mit dem Türken und Ludwigen dem XIV stark beschäfftiget.

Wenn der König in Polen, ungeachtet so vieler vergessenen Versprechungen, seinem Bundesgenossen dennoch treu blieb: so mußte er seine Aufführung nur als einen staatsklugen Verzug, um ihn bey dem Bunde zu erhalten, und nicht

a) Ebendas. a. d. 1223 S.

1691 J. als eine ausgemachte Untreue ansehen. Er konnte glauben, der Kaiser wartete nur darauf, daß die Türken aus ganz Hungarn vertrieben seyn sollten, um sein Versprechen zu erfüllen. Sonst würde seine Beständigkeit ein unauflösliches Räthsel seyn. Schriftsteller, die für seinen Ruhm sehr eingenommen sind, behaupten, er habe, ohne Absicht auf seinen eigenen Nutzen, bey dem Bunde fest gehalten, und so, wie es nöthig gewesen, dem Türken immer anderweitig etwas zu schaffen gemacht, damit er es nicht an der Bundestreue und dem gemeinen Besten der Christenheit ermangeln ließe. So viel Großmuth kömmt nicht in den Rath der regierenden Fürsten; und über dieses müssen ihre Tugenden mit der Glückseligkeit ihrer Unterthanen übereinkommen. Polen litt von der Länge dieses Krieges unendlich viel.

Das Heer marschirete gleichwohl mit derjenigen Entschlossenheit, welche ein großer Feldhauptmann allezeit einflößet, und mit mehr Freude, als das Haupt selbst schmecken konnte. Die Uneinigkeit, die er unter seinen beyden Söhnen wachsen sah, beunruhigte ihn eben so sehr, als die Aufführung des Kaisers. Der Prinz Alexander, welcher hitzig, etwas zu lernen, und neugierig nach allem war, zeigete sich ohne Unterlaß den Kriegesvölkern, besuchete die Posten, liebkosete die Befehlshaber, gieng in das Zelt des Soldaten, hatte Mitleiden mit seinen Beschwernissen, fragete ihn wegen seiner Bedürfnisse, beschenkete ihn. Der Prinz Jacob

cob hielt diesen Eifer für eine ehrsüchtige Gewinnung des gemeinen Volkes, für einen Kunstgriff, den großen Haufen zu verführen, für eine Verrätherey gegen seinen ältesten Bruder. Man sah einander mit eifersüchtigen Augen an; man ließ sich mit anzüglichen Worten heraus; und zuweilen vergaßen sie, selbst vor den Augen des Königes, daß sie Brüder waren. Es schien, dem Könige zu ahnen, daß diese Eifersucht zwischen beyden die Krone dereinst von seinem Hause abbringen würde. Ich werde, sagete er, weit leichter über den Feind siegen, den ich aufsuchen will.

1691 J.

Der Marsch wurde fortgesetzet, und man meldete ihm, der Hospodar von der Moldau erwartete seiner bey Pererita mit zwanzigtausend Tatarn. Das wäre wenig gewesen: man setzete aber hinzu, es rücketen dreyßigtausend Türken durch Budschak an: das war mehr, als es brauchete, die Eroberung der Moldau und Walachey streitig zu machen. Die Tatarn erschienen so gleich. Man folgete ihnen einige Tage: allein, der Hunger war auf ihren Schritten. Man gieng über den Pruth, um Lebensmittel zu suchen, indem man wider die Türken marschirete. Diese eileten eben nicht. Ihre Absicht war, sich nicht eher zu zeigen, als wenn die späte Jahreszeit die Polen wieder nach Hause beriefe, ohne sich viel um einige Plätze zu bekümmern, die sie wegnehmen könnten. Soroka und Nerzekum waren wirklich alle Früchte dieses Feldzuges. Die

1691 J. Türken zücketen keinen Säbel. Frühzeitiger und auch außerordentlich vieler Schnee übereisete den Soldaten, verderbete die Wege, fiel der Fortbringung des Geschützes und den Zufuhren hinderlich, und mattete Menschen und Pferde ab. Als das polnische Heer die Gränzen wiederum erreichete: so hätte man sagen sollen, es käme von einer Niederlage zurück [a]). Das war nun das vierte Mal, daß Johannen die Eroberung der Moldau und Walachey fehl schlug. Es fehlete nicht viel, so war Leopold eben so unglücklich und noch unglücklicher, als er, in Hungarn.

Soliman der III war nach einer vierjährigen Regierung und einem Triumphe, den er nicht verdienete, seit kurzem gestorben. Achmet der III, sein Bruder, war ihm gefolget, ohne mehr große Eigenschaften zu haben, als er. Mustapha Cuprogli aber blieb Vezier; und lag vor Szalankemen, an den Ufern der Donau. Der Prinz Ludwig von Baden, Heerführer der Kaiserlichen, zog aus, ihn zu schlagen, und hielt ihn weder für so stark, noch für so gut gelagert. Kaum war er angekommen, so hatte er weiter keine andere Partey zu ergreifen, als den Rückzug. Die Türken griffen ihn mit einer solchen Wuth und Aufführung an, daß sein Verlust unvermeidlich zu seyn schien. Die Wahlstatt war schon mit sterbenden Christen bedecket: Leopolds Glück aber wollte, daß eine Kugel den Vezier hinnahm, welcher seines hohen Glückes nicht genossen

a) Ebendas. a. d. 1236 S.

nossen hatte. Er kam in dem Augenblicke um, 1691 J.
wo er am glorreichsten und am nöthigsten war.
Der Janitscharen-Aga hätte seine Stelle vertreten können: eine andere Kugel streckete ihn todt darnieder; und die bestürzeten Ungläubigen ließen den Sieg fahren, welcher indessen keine andere Folge hatte, als die Einnahme von Lippa, einer unglücklichen Stadt, die ohne Aufhören eingenommen und wieder weggenommen und von Freunden und Feinden auf gleiche Art gemishandelt wurde. Die Wilden in ihren Wäldern sind weit glücklicher.

Die andern Verbündeten hatten noch weniger glücklichen Erfolg. Die Venetianer, welche der Doge Morosini nicht anführete, erhielten sich kaum in dem Archipelagus. Der Czar Peter, welcher mit innerlichen Unruhen in seinen Staaten beschäfftiget war, dachte vielmehr, sich auf seinem Throne zu befestigen, als den zu Constantinopel zu erschüttern.

Dieß war Johanns letzter Feldzug. Das höchste Alter erinnerte ihn eben nicht, sich zurück zu begeben. Er war nur ein und sechzig Jahre alt. Allein, vierzig Jahre Krieg, worinnen er stets persönlich gewesen, zehn Jahre in den größten Bedienungen der Republik, achtzehn Jahre auf einem Throne, der ein beständiges Thun erforderte; so viele Mühseligkeiten hatten seine Kräfte geschwächet; und die Seele empfand es. Er übergab die Anführung des Heeres dem Großfeldherrn Jablonowski, um sich nur mit der innern Reichsverwaltung zu

1691 J. beschäfftigen; welches Werk auch noch seine Kräfte überstieg. Er fand sich in derjenigen zweydeutigen Verfassung, wo man noch nicht so sehr hin ist, daß man ganz müsse regieret werden; noch auch so gut erhalten, daß man für sich selbst regieren könne.

1692 J. Zween Juden unter dem Schutze der Königinn, bemächtigten sich seiner: der eine seines Leibes; das war der Arzt Jonas: der andere seiner Gelder; das war ein Pachter. Diese beyden Leute verstunden sich auf das Beste, um einander gegenseitig zu unterstützen und ihren Brüdern, den Juden, beyzuspringen. Der Pachter, Namens Bethsal, nahm die Ländereyen des Königes weit über ihren Werth in Pacht. Dieß schmeichelte ihm in der größten Leidenschaft, die ihm noch übrig war; denn er sah den Reichthum als das sicherste Mittel an, die Krone bey seinem Hause zu erhalten. Der Jude wußte aber wohl, da er mit der einen Hand gab, daß er mit der andern mehr wieder empfangen würde. Er verkaufete den Meistbiethenden alle Gnadenbezeugungen seines Herrn; und er trieb Wucher mit denen Zöllen, die er verpachtet hatte. Die Königinn sah diesen schändlichen Handel: der König aber wußte lange nichts davon, weil er König und krank war.

Es giengen zween Kupferstiche in Warschau herum. Auf dem einen sah man Leute von verschiedenen Nationen, welche Geld zähleten. Der Jude Bethsal, nach dem Leben vorgestellet, untersuchete, ob die Ducaten gut wären. Sein Herr steckete einige davon in einen Zipfel seines Kleides; und wenn man ihn nicht

mit

mit einer Krone auf dem Kopfe gesehen, so würde man ihn für einen Banquier oder Wechsler gehalten haben. Man beschuldigte ihn schon längst, daß er geizig wäre. Was den Geiz betrifft, so muß man einen König, welcher Herr von allen öffentlichen Einkünften ist, von einem andern, dem der Staat nur eine mäßige Summe anweist, wohl unterscheiden. Der erste, der nach Belieben nimmt, darf den Geiz nicht kennen. Der andere ist verbunden, zu sparen. Das andere Bild pressete über das Schicksal der Helden Thränen aus. Ein abgemergelter Prinz schien auf den Knien einer jungen Frau zu sitzen, und sog an der Brust einer alten. Die Menge Kronen, welche der Kranke auf dem Kopfe hatte, beschwerete ihn, und trug zu seiner Schwäche eben so viel bey, als die Krankheit. An den meisten seiner Kronen fehleten Zierrathen, und sie schienen in eben so schlechtem Zustande zu seyn, als derjenige, der sie trug. Die junge Frau, die ihm ihre Knie lieh, war die königliche Prinzessinn, die sich durch ihre Gefälligkeiten bemühete, die Regierung mit der Königinn zu theilen.

1692 J.

Johann, welcher sich wider seine Uebel sträubete, suchete seinen hinfälligen Zustand zu bedecken. Er wohnete dem Senate bey: selten aber sah er das Ende der Berathschlagungen. Ein Vergnügen blieb ihm; das war die Jagd. Er stieg zu Pferde, war aber bald verbunden, wieder abzusteigen, und warf sich in einen Wagen, wo man, wie er sagete, weniger Mann war; und er stellete sich mit Schmerzen die Meynung der Leute vor, daß sich die Seele mit den Werkzeugen schwächete.

Der

1692 J. Der Körper der Republik empfand die Mattigkeit des Hauptes bald. In der Kanzelley wurde nichts ausgefertiget. Die Verwirrung kam in die Geschäffte. Das durch die Nachbarschaft des Churfürsten von Brandenburg schon verderbete Geld wurde noch schlechter und richtete die wenige Handlung zu Grunde, welche Polen belebete. Man verordnete Steuern, die nicht zur Wirklichkeit kamen. Der Großschatzmeister schrye, der Schatz wäre erschöpfet. Das Heer war nicht bezahlet. Kaum sah man zehntausend Mann unter den Fahnen; und das waren eben so viele Misvergnügte, die den Bauer plageten. Jablonowski konnte mit so weniger Macht nichts unternehmen.

Ein tatarischer Gesandter kam, Johannen von Seiten des Sultans Achmet neue Friedensvorschläge zu thun, womit er sich hätte begnügen sollen; die Wiedergabe alles dessen, was Polen bedauerte, aber stets unter der Bedingung, daß es von dem Bunde abgienge. Johann war durch seinen Anschlag auf die Moldau und Walachey unüberwindlich daran geheftet, und erwartete die Rückkehr seiner Gesundheit. Man entschloß sich also, weder den Krieg fortzusetzen, noch Friede zu machen. Ein jeder beschäfftigte sich nur mit sich selbst; und wer Macht hatte, wandte sie nur an, sich auf den öffentlichen Trümmern zu erhalten.

Ende des achten Buches.

Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen.

Das IX Buch.

Zum Hülfsmittel für so viele Uebel setzete man Reichstage an: allein, diese zerrissenen Reichstage vermehreten die Unordnung. Man glaubete gleichwohl, daß der im 1693 Jahre Fortgang haben würde, als ein Bischof die Gemüther wieder in die Unruhe setzete, aus welcher man zu kommen schien. 1693 J.

Es ist eine Gewohnheit in Polen, daß bey den Winterquartieren die Güter der Geistlichen und des Adels verschonet werden. Der Großfeldherr von Litauen, Sapieha, welcher nicht mehr wußte, wie er sein Heer unterhalten sollte, glaubete, alle Gewohnheiten und Freyheiten müßten dem höchsten Gesetze der gemeinen Wohlfahrt weichen. Er wies also den Kriegesvölkern auf diese befreyeten Güter Quartiere an, und forderte gemäße Abgaben. Der Adel beklagete sich nicht: der Bischof zu Wilna aber, Constantin Brzotowski, welcher mehr den römischen Bullen, als der Wohlfahrt der Republik, zugethan war, schrye,

1693 J. man verletzete die Freyheiten der Kirche, und Sapieha wäre ein Atheist. Er beschuldigte einige von seinen Mitbrüdern, die sich in die Zeit geschicket hatten, der Schwäche und der Pflichtvergessenheit. Er wollte so gar nicht einmal den Durchzug der Soldaten durch die bischöflichen Ländereyen leiden.

Polen, welches viel größer ist, als Frankreich, zählet nur siebenzehn Bischöfe. Sie haben alle zu ihrem Befehle Weihbischöfe und zween oder drey Bischöfe in partibus, welche für die Kirchensprengel sorgen, unterdessen daß sich die davon betitelten Bischöfe als Senatoren mit Staatsgeschäfften beschäfftigen. Ihre Güter sind, wie ihre Kirchensprengel, unermeßlich; und so weitläuftige Freygüter müssen nothwendig der übrigen Nation die Last stärker machen.

Hätte sich der Bischof von Wilna nur bloß beklaget: so hätte man ihn vielleicht auf dem ersten Reichstage angehöret, und man hätte einige Milderung gesuchet. Allein, er bewaffnete sich mit den geistlichen Donnerstralen, welche damals Polen noch mehr schreckten, als heute zu Tage; und nach drey canonischen Ermahnungen warf er sie auf den Strafbaren. Die stärksten Ausdrücke wurden in dem Bannspruche folgender Gestalt gebrauchet .... Weil Casimir Sapieha, Großfeldherr von Litauen, da er den Verbindlichkeiten seiner Taufe entsaget, um den Anreizungen des Teufels zu gehorchen, die Kirchenfreyheiten verletzet hat: so kömmt es dem Schwerte des Bannes zu, dieses faule Glied abzu-

abzuschneiden, aus Furcht, es möchte den Körper der Gläubigen mit seiner Verderbniß anstecken: daher berauben wir ihn, durch die Macht und Gewalt, die uns Gott gegeben hat, im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen, im Namen der heiligen Dreyeinigkeit, des heiligen Petrus, und aller Heiligen, des Eintrittes in die Kirche, der Sacramente und der Gemeinschaft der Christen; und wir übergeben ihn nebst seinen Anhängern der Gewalt des Satans und dem ewigen Feuer [a]).

1693 J.

Derjenige, welchen man dem Teufel übergab, war das Haupt des litauischen Adels, ein Woiwode, Senator und Großfeldherr. Die Edelleute glaubeten sich in einem Edelmanne, die Woiwoden in einem Woiwoden, die Senatoren in einem Senator, und die Feldherren in einem Feldherrn getroffen. Die Anhänger des Sapieha waren die Befehlshaber bey dem Heere und alle diejenigen, die er zur Ausführung seiner Befehle brauchete. Der Unwillen war allgemein; und der Bischof würde bald ein Fluch der Republik geworden seyn. Allein, der König, welcher die große Macht schwächen wollte, die er den Sapiehaen gegeben, nahm des Bischofes Partey. Ein König erkläret sich niemals in irgend einer Sache, sie sey auch, welche sie wolle, ohne alle diejenigen mit sich hinein zu ziehen, welche die Ahndung des Thrones fürchten, oder die Gunst lieben. Der Bischof, welcher in den ersten Augenblicken

a) Zalvski, Tom. II. pag. 1359.

1693 J. cken sich von aller Welt verlassen sah, fand also Stützen und vornehmlich bey dem bischöflichen Stande.

Nunmehro erschienen Schriften für und wider sein Verfahren, gewisse Sauerteige zu einer stets größern Gährung. Die Vertheidiger des Bannes zogen drey Kirchenversammlungen und die Entscheidungen vieler Päpste zum Besten des Freyseyns der Kirchengüter zu ihrem Beystande an. Sie vergaßen des Papstes Pauls des V berufene Bulle In coena Domini nicht, welche denjenigen in den Bann that, der sich ohne Roms Einwilligung an die Kirchengüter zu vergreifen wagen würde, und welche allen Rechten der regierenden Fürsten trotzet. Sie zogen auch noch die Verordnungen vieler Könige in Polen an, welche die Kirchenfreyheiten beschützet hatten, als Jagelloes, Ludwigs, Casimirs des III, Boleslavs, Wenzels, dessen Tugenden zu canonisiren, man nicht vergaß; und weil das Feuer des Wortwechsels stets über das Ziel hinaus schießt, so scheueten sich der Bischof zu Wilna und seine Anhänger nicht, vorzugeben, die Kirche in Polen hätte alle ihre Güter von der Freygebigkeit der Päpste.

Die Vertheidiger des Sapieha antworteten, die Päpste hätten das nicht vergeben können, was ihnen nicht zugehörete; die Kirche überhaupt hätte ihre Güter von dem Volke oder dem Fürsten; die in Polen besonders hätte sie von ihren Königen und der Republik; die von dem Staate gegebenen und beschützeten Reichthümer müßten auch die Abgaben tragen; da die Päpste und Kirchen-

versamm-

versammlungen nur zu den Gütern des Himmels eine Sendung hätten, so hätten sie keine Gewalt über die Güter der Erde; wenn die Republik nebst ihren Königen zu gewissen Zeiten den Theil der Kirche von den gemeinen Auflagen ausgenommen hätte, so hätte sie stets in sich selbst, durch ihre gesetzgebende Macht, das Recht, sich nach denen Zeitläuften zu ändern; und endlich so wäre Sapieha, da er mit den Kirchengütern so wie mit den adlichen verfahren, von der Republik dazu berechtiget worden [a]), woraus man schloß, daß der Bann ungerecht und nichtig wäre.

1693 J.

So dachte die ganze regulirte Clerisey des Kirchensprengels Wilna selbst, welche sich weigerte, den Bann anzukündigen und seine Kirchen dem Sapieha zu verschließen.

Dieß war auch die Meynung des Cardinal Primas. Er schrieb an den Sapieha, er sollte sich über diesen Donnerschlag nicht beunruhigen; er rührete nur die Ohren, ohne daß er die Seele streifete, wenn er über unschuldige Köpfe murmelte; und es würde bald nicht die geringste Spur mehr davon übrig seyn. Er schrieb zu gleicher Zeit an den Bischof zu Wilna, und meldete ihm: „Ein übertriebener Eifer für das Beste der Kirche hätte ihn verleitet; ein weiser Bischof könnte niemals zu lange den Bannstral weisen, ehe er ihn losließe; er hätte seine Gewalt überschritten, da er nur von sich selbst Rath angenommen; er hätte die Einwilligung des bi-

„schöfli-

a) Ebendas. a. d. 1425 u. f. S.

1693 J. „schöflichen Körpers und noch mehr der Republik „ihre verlangen sollen, angesehen die Person eines „Feldherrn nicht geschmälert werden kann, ohne „die Republik zu verletzen, deren Macht er vor„stellet; und kurz, das einzige Mittel, seinen „Irrthum zu verbessern, wäre, daß er die Nich„tigkeit seiner Kirchenstrafe erkennete.„

Der Bischof war noch in gar zu großer Wallung, als daß er der Mäßigung Gehör geben konnte, vornehmlich da er von dem Hofe aufgemuntert wurde; und ein jeder neuer Schritt, den er that, war durch die Schärfe bezeichnet. Er that alle die Religiosen, die Chorherren, und die Pfarrer in den Bann, welche den Fluch nicht wider den Großfeldherrn aussprechen wollten; und er setzete alle ihre Kirchen in Interdict, das ist, es wurde der Geistlichkeit verbothen, bey Strafe der ewigen Verdammniß, darinnen Messe zu lesen, Gottesdienst zu halten, und irgend einiges Sacrament auszuspenden.

Indessen hatte Sapieha doch niemals so große Lust gehabt, in die Kirche zu gehen und die Sacramente zu gebrauchen, als seitdem er in den Bann gethan worden; und ein jeder bedienete sich seiner Waffen; der Bischof des geistlichen Schwertes, und der Großfeldherr der militarischen Executionen. Je mehr der Bischof auf die Gewissen schlug, destomehr beschwerete der Feldherr die Kirchengüter, und vornehmlich des Bischofes seine, ohne Acht auf das Verhältniß. In diesem Augenblicke misbrauchete er seiner Macht wirklich. Denn wer nicht von seiner Partey war, konnte versi-

chert

chert seyn, daß er bey sich zu Hause Soldaten und unbarmherzige Placker finden würde. 1693 J.

Der Primas, um das Uebel in seiner Wurzel anzugreifen, lud den Bischof vor seinen Richtstuhl. Der Bischof erschien nicht. Der Primas, nachdem er den ausgelassenen Bannstral für nichtig erkläret hatte, sprach das Interdict über den Bischof selbst aus. Das war Oel ins Feuer gegossen.

Der apostolische Nuncius, Santa Croce, eignete Rom allein das Recht zu, die Bischöfe zu richten. Das seit langer Zeit in Polen festgesetzete Ansehen der Nuncien erhielt sich damals noch in aller seiner Stärke. Diese Staatsbedienten des Papstes hatten nichts vergessen, um ihre durch die Menge in hohen Ehren gehaltene Macht zu erweitern; und außer dem Rechte, das sie sich zueigneten, alle geistliche Sachen zu richten, hatten sie auch in unruhigen Zeiten viele andere Vorrechte an sich gerissen, welche sie um das 1728 Jahr verloren haben. Das letzte Jahrhundert war noch nicht die Zeit, zu verlieren. Santa Croce wollte gewinnen; er hob den Spruch ganz auf.

Der Primas behauptete, er wäre als Primas und stets verordneter Gesandter des heiligen Stuhles in seiner Gerichtsbarkeit schwerlich beleidiget worden. Er schrieb an den Papst, um ihn zu vermögen, daß er seinen Nuncius zurück beriefe und ihn bestrafete.

Sapieha erhob mitten unter diesem Streite seinen Kopf noch stolzer. Die drey andern Feld-

1693 J. herren der Republik, Jablonowski, Potozki, Sluska, verlangeten zu Rom auch die Genugthuung, die ihr College erwartete; welche Forderung in dem Senate und bey dem Adel von einigen unterstützet und von andern bestritten wurde. Es gab Senatoren, welche, ohne zu einer geistlichen Macht Zuflucht zu nehmen, wollten, man sollte den Venetianern nachahmen, als Paul der V im 1606 Jahre den Dogen und die Senatoren in den Bann that, und über alles ein Interdict ergehen ließ. Der Senat verboth die Bekanntmachung der Kirchenstrafe in dem ganzen Umfange seiner Länder und sagete, Gott habe ihm eingegeben, einen jeden hängen zu lassen, der nicht gehorchen würde. Bey dem Senate in Polen war es nicht mehr Zeit, die Bekanntmachung der Kirchenstrafe zu verhindern: er konnte aber denjenigen bestrafen, der darnach handeln würde. Diese Meynung fand keinen Eingang; und die Unruhe wurde dadurch nur desto größer. Also stritt man wegen eines Bannes, unterdessen daß die Tatarn kamen und die Gränzen verheereten.

Der König würde, in seinen Tagen der Kraft, dieser Feuersbrunst zuvor gekommen seyn oder sie erstickt haben. Da er jetzo denen Rathschlägen übergeben war, die sein Gewissen banden, indem sie seiner Begierde, die Sapieha zu erniedrigen, Vorschub thaten: so unterhielt er das Feuer. Er forderte den Sapieha, er sollte Rechenschaft von seiner Aufführung geben. Sapieha antwortete, er wartete auf das Urtheil

des

des Papstes; und wenn Rom nicht billig wäre, so würde er sich auf die Republik berufen. 1693 J.

Der Papst, welcher zwischen dem Könige und der Republik, dem Primas und seinem Nuncius, dem in den Bann thuenden Bischofe und dem in den Bann gethanen Feldherrn sehr verlegen war, wollte alles schonen. Er berief seinen Nuncius nicht zurück; er verdammete den Primas nicht, auch den Bischof nicht; er gab keine Losspre- chung: er hob die Wirkung des Bannes wegen der Kriegeszeit und der Wichtigkeit des Großfeld- herrn von Litauen in den gegenwärtigen Umständen auf ein Jahr lang auf. Das hieß den Streit wohl als Fürst, nicht aber als Papst, behandeln. So weise diese Partey zu seyn schien, so machete sie doch alle Uneinige misvergnügt, Sapieha vornehmlich, welcher sich, anstatt einer Verschie- bung der Strafe mit einer hurtigen Ehrenerklä- rung schmeichelte.

Die Sachen waren in dieser Verwirrung, als der zu Zolkiew kranke König Universalien ausge- hen ließ, wovon wir den Inhalt anführen wol- len; weil man daher Anlaß nahm, die Triebfe- der zu zerbrechen, welche die Ordnung wieder her- stellen konnte; und auch noch um den Unterschied der Schreibart bey einem Könige, der den Gese- tzen unterworfen ist, und bey einem Könige, der die Gesetze machet, einsehen zu lassen.

„Johann der III dem Reichstage, den wir „auf den 22sten des Christmonates zusammen be- „rufen haben, Heil und Wohlfahrt.

1693 J. „Die göttliche Vorsehung, welche uns auf „den Thron einer freyen Nation gesetzet hat, und „die gute und schlechte Gesundheit mittheilet, hat „uns in dem Augenblicke, da wir uns auf „den Weg machen wollten, dem Reichstage bey- „zuwohnen, mit einer Krankheit heimgesuchet. „Wir nehmen diese Heimsuchung mit aller Unter- „thänigkeit an, welche dem Schöpfer gebühret, „und hoffen gleichwohl, er werde uns schon aus „denen Anfällen, die wir leiden, ziehen und uns „dem Vaterlande wieder geben wollen. Wir „wollten auch selbst ungeachtet unserer Schwäche „abreisen, wenn die Aerzte, die hier gegenwärti- „gen Senatoren und die Gefahr unsers Lebens uns „nicht durchaus daran gehindert hätten. Wir „kündigen also Euren Liebden unsern Zustand und „die Unmöglichkeit, zu der Oeffnung des Reichs- „tages zu euch zu kommen, durch diese bewährte „Urkunde an; und wir ersuchen euch, so wohl „aus Liebe zum Vaterlande, als zu unserer eige- „nen Person, um einen Aufschub, der uns erlau- „bet, an unserer Wiederherstellung zu arbeiten, „bey unserm königlichen Versprechen, daß wir auf „dem Reichstage so bald erscheinen wollen, als es „uns unsere Kräfte erlauben werden, welche wir „nur bloß zu eurer Glückseligkeit wieder zu erlan- „gen wünschen. Da wir euch also unsern Willen „kund machen wollen: so tragen wir dem Cardi- „nale, Erzbischofe zu Gnesen, Primas des Kö- „nigreiches und des Großherzogthumes Litauen, „auf, unsere gegenwärtigen Universalien bekannt „zu machen und herum zu schicken. Gegeben

„zu

„zu Zolkiew, den 14ten des Christmonates, 1693, „dem zwanzigsten Jahre unserer Regierung.“ 1693 J.

Man sieht aus dem Inhalte dieser Universalien, daß diejenigen vorhergegangen sind, welche die Oeffnung des Reichstages zu Warschau festsetzeten, wo die beyden Stände die Ankunft des Hauptes erwarteten. Man sieht auch, daß diese letztern durch die Krankheit des Königes veranlasseten Universalien an den Primas gerichtet waren, um sie der Republik bekannt zu machen; ein ungewöhnlicher Weg, welcher gleichwohl zu einer Zeit der Ruhe ohne Folge zu seyn hätte scheinen können.

Man muß sich allezeit erinnern, daß ein einziger Landbothe hinlänglich ist, die Wirkung des Reichstages aufzuhalten. Alle die aus Litauen, welche dem Sapieha ergeben waren, sannen auf nichts, als Unruhe. Der Primas, welcher den Sturm voraus sah, entschuldigte sich, daß er sich bey der Versammlung nicht einfinden könnte, unter dem Vorwande, er wäre unpäßlich; und damit er seine Gegenwart ersetzete, so schrieb er ein Umlaufsschreiben an die Senatoren und Landbothen, um ihnen die Universalien anzukündigen, welche den Reichstag verzögerten. Er gab ihnen einen Titel, den er ihnen, und vornehmlich den Landbothen, bisher verweigert hatte; er nannte sie nämlich Brüder. Das Schreiben wurde deswegen nicht besser aufgenommen. Die Landbothen sageten, die Bekanntmachung der Universalien könnte den Primas nicht angehen, welcher kein Ansehen, als in der Zwischenregierung hat;

1693 J. und das hieße noch einen vierten Stand in der Republik erkennen. „Uebrigens, fügeten sie „hinzu, da der König einmal die Oeffnung des „Reichstages festgesetzet hat, so ist er nicht mehr „Herr über die Zeit; und zur Veränderung des „Tages ist die Zusammenstimmung der Stände „nothwendig.„

Die Diener des Hofes stelleten vergebens vor, da der König zu Zolkiew krank wäre und seine Kanzeley nicht bey sich hätte, so hätte er in der Einrichtung der Universalien wohl einen Fehler begehen können; wenn er dem Primas die Bekanntmachung aufgetragen, so hätte er ihm seine Macht und Gewalt zugestellet; es gebührete sich nicht, daß man wegen eines Irrthums in den Formalien, bey einem außerordentlichen Falle, einem guten Könige Beschwerden machete, und die Republik in Gefahr setzete, deren Wohlfahrt von der Gesundheit des Hauptes und dem guten Erfolge des Reichstages abhienge; und endlich wäre das Verlangen des Königes nicht allein billig, sondern auch unter Uladislavs des VII Regierung ausgeübet worden, welcher einen Reichstag aufschob, dessen Ende glücklich gewesen.

Die litauischen Landbothen, taub bey diesen Vorstellungen, blieben hartnäckig dabey, sie wollten die Universalien nicht vorlesen hören. Der Primas hatte die Bekanntmachung von sich auf den Kanzler gewälzet. Dieser begab sich nach der Kirche zu St. Johann, wohin ihm die Stände folgeten. Es wurde da weder Messe des heiligen Geistes gelesen, noch sonst etwas von den

gewöhn-

gewöhnlichen Ceremonien bey Eröffnung der Reichstage beobachtet. Die polnischen Landbothen stelleten sich auf die eine, die litauischen auf die andere Seite. Alles, was der Kanzler thun konnte, war, daß er einen Augenblick Stille erhielt, um die gesetzmäßig erwiesene Krankheit des Königes kund zu machen. Als er aber die Universalien vorzulesen unternehmen wollte: so ersticketen hundert verwirrte Stimmen die seinige. Er begab sich mit den Worten hinweg: Man würde sie an das Schloß zu Warschau angeschlagen finden. **Wir werden unsere Protestirungen daselbst auch anschlagen:** antworteten die Litauer. Es wurde kein Reichstag gehalten; und niemals war er so nöthig [a]). 1693 J.

Johann konnte es sich nicht verhehlen, daß der Bischof zu Wilna den Zankapfel ausgeworfen hatte, und es gereuete ihn, daß er seine Schärfe gebilliget hatte. Er schrieb an ihn mehr als ein Freund, denn als ein Herr: Der Frieden sey stets das größte Gut; die Ehre des Bischofsamtes beflisse sich, zu versöhnen, und nicht zu trennen; und er sollte sich entschließen, das Schwert der Trennung zurück zu ziehen, und dem litauischen Feldherrn öffentlich bezeugen, es thäte ihm leid, daß er sich dessen bedienet hätte.

Der Prälat überredete sich, bey seinen untadelhaften Sitten, dem redlichen Herzen, einem eingeschränketen Verstande und denen Bannbullen, woraus er sich eine geheiligte Verschanzung machete,

a) Zalvski, l. c. pag. 1304 et 1305.

1693 J. chete, immer mehr und mehr, er wäre ein Werkzeug des Himmels; und man müßte Gotte mehr gehorchen, als dem Könige. Er betäubete, als ein streitsüchtiger Geist, die Welt mit seinem Gewissen und seinem Geschreye, und sagete, er wäre bereit, als ein Märtyrer für die Freyheit der Kirchengüter zu sterben. Wie war ein Mensch wieder zurück zu bringen, der sich für einen andern St. Thomas, Bischof zu Canterbury, hielt? Die rechtschaffenen Leute selbst tadelten seine Hartnäckigkeit: seine Anhänger aber canonisireten ihn mitten unter der Unruhe; und die Wunden des Staates vermehreten sich.

1694 J. Der König arbeitete, bey der Zerrüttung der öffentlichen Geschäffte, mit mehrerm glücklichen Erfolge an den Angelegenheiten seines Hauses. Der Churfürst von Bayern hatte seine Gemahlinn verloren, und regierete die Niederlande für Spanien. Das Kind, welches ihm aus seiner Ehe übrig blieb, wurde als der vermuthliche Erbe Karls des II angesehen. Seine unglückliche Mutter, des Kaiser Leopolds Tochter, hatte ihm das Leben mit Verluste des ihrigen gegeben. Der verwitwete Churfürst war für sich eine große Partey, und noch größer durch die Hoffnungen, die er auf seinen Sohn gründen konnte. Diese Hoffnungen finden sich in einem Entwurfe entwickelt, welchen Johann an den Churfürsten wegen der spanischen Erbfolge schickete. Man sieht darinnen den Ursprung eines der größten Geschäffte,

welche

welche Europa bewaffnet und zerrissen haben. 1694 J.
Man sehe also, was Johann schrieb.

1. „Weil der König in Spanien Karl der II
„keine Nachkommen hat: so muß der Churfürst
„auf diese Erbfolge für seinen Sohn denken.

2. „Er hat zween Mitwerber zu bestreiten,
„den Kaiser und den König in Frankreich; und da
„er ihnen keine Macht entgegen zu setzen hat, so
„muß er sich des einen von beyden wider den an-
„dern bedienen.

3. „Der Kaiser, welcher die ganze Erbschaft
„zu verschlingen meynet, wird ihm gewiß nicht
„beystehen; und wenn er es auch thun wöllte, so
„wird er solches weder zu Lande, noch zu Wasser
„thun können. Zu Lande würde ihm Frankreich
„den Paß versperren; zu Wasser hat er weder
„Haven, noch Schiffe.

4. „Der Churfürst muß sich also an Frank-
„reich hängen, mit welchem er einen Theilungs-
„vertrag machen wird, damit er bey dem Abtreten
„empfange.

5. „Weder die Engländer, noch die Holländ-
„der, noch der ganze augsburgische Bund dürfen
„den Churfürsten von dieser Partey abwendig ma-
„chen; denn obgleich Frankreich mit Feinden
„umgeben ist, so ist es doch noch nicht überwun-
„den; und wer weis, ob der augsburgische Bund
„lange bestehen wird.

6. „Das von allen Seiten angegriffene
„Frankreich biethet den wahren Augenblick dar,
„mit ihm zu handeln; denn es würde sich weit
„schwerer geben, wenn der Frieden gemacht wäre.
„Eine

1694 J. „Eine andere Ursache muß den Theilungsvertrag „beschleunigen. Das Leben des Kindes ist unge„wiß; und wenn der Tod es wegnähme, so „würde der Churfürst nichts mehr zu fordern ha„ben: jetzo hingegen kann man ausmachen, daß „dasjenige, was dem Churfürsten durch den „Theilungsvertrag abgetreten wird, unwiederruf„lich seyn soll, wenn auch das Kind nicht mehr „lebete.„ [a]).

Man sieht, daß dieser Entwurf auf zween Fälle gerichtet war, welche viel Blutvergießen anrichten mußten; auf Karls des II Absterben ohne Nachkommen, und auf den Tod des Churprinzen; sehr mögliche Fälle, weil das Böse den Menschen eher begegnet, als das Gute. Allein, man sieht noch nicht ein, was das Glück des Churfürsten eben Johann viel angehen konnte. Es gieng ihn aber überaus viel an. Er machete den Anschlag, seine einzige Tochter, Therese Kunigunde Sobieska, mit dem Churfürsten zu vermählen.

Die Königinn, welche im Herzen stets französisch war, hatte wenigstens eben so viel Theil an dieser Unterhandlung, als er. Sie sah ein Mittel dabey, den Churfürsten an Frankreich zu hängen, welches er vielleicht würde vermieden haben, wenn er das Zukünftige vorausgesehen hätte. Dem sey aber wie ihm wolle, die Vermählung wurde geschlossen; und als die Churfürstinn Abschied aus Polen nahm, um zu ihrem Gemah-

a) Ebendaselbst a. d. 1367 S.

Gemahle in den Niederlanden zu gehen, so erhielt sie von ihrem Vater ein Lebewohl, in Gestalt eines Hochzeitliedes, und in ziemlich schlechten Versen. Dieß war vielmehr ein Fehler des Jahrhundertes, als des poetischen Königes. Die Zeit der guten Poesie ist für die Polen selbst jetzo noch nicht gekommen. Diese Vermählung war die letzte Freude, welche der König genoß. 1694 J.

Ein Zufall hätte sie bald unterbrochen. Der churfürstliche Gesandte zu Warschau verlangete eine Aussteuer von fünfhunderttausend Thalern. Diese Summe, welche ein Kaufmann in London, oder ein Financier in Paris seiner Tochter hätte mitgeben können, fand der König in Polen übermäßig. Die Königinn zerschnitt diesen Knoten, indem sie sich wider sein Wissen zu einem Theile dieser Aussteuer verband. Allein, als die Zeit zu bezahlen gekommen war: so fand sie sich sehr verlegen; denn der König, welcher ihr sein Herz und sein Cabinett eröffnete, verschloß ihr seinen Schatz. Sie lud zehn schwedische Schiffe mit polnischem Getreyde nach Frankreich, wo sich der Mangel spüren ließ. Die Handlung machete also die Königinn von ihrer Schuld frey [a]).

Es ist etwas daran gelegen, daß man denjenigen kennen lernet, der ihr dieses Hülfsmittel eingab. Dieß war der kürzlich angekommene außerordentliche französische Gesandte, Melchior von Polignac, Abt zu Bonport, der sich nachher in andern Gesandtschaften so wohl, als in der Kir-

che,

a) Ebendas. a. d. 1407 S.

1694 J. che, in dem heiligen Collegio, und in der gelehrten Welt berühmt gemacht hat. Er wurde gar bald für Polen ein Gegenstand der Bewunderung und der Furcht. Er war mit den Annehmlichkeiten des Körpers geschmücket, ein liebenswürdiger Hofmann, ein leuchtender Geist, ein schöner Schwätzer, ein mehr feiner, als tiefer Staatsmann, bloß zur Gesandtschaft gekommen, und man hätte ihn bald für den obersten Staatsbedienten in Polen gehalten. Vor seiner Ankunft galten die Deutschen bey Hofe am meisten: die Franzosen bekamen die Oberhand. Er war bey allen geheimen Rathschlägen; und inzwischen daß der König verbunden war, an seine Gesundheit zu denken, schloß er sich oft mit der Königinn ein. Das Frauenzimmer und die müßigen Hofleute scherzeten darüber, ohne zu bedenken, daß die Königinn, der Männerleidenschaften wegen, den Frauenzimmerschwachheiten entsaget hatte. Dieß machete Sapieha bekannt, der stets wider den Hof aufgebracht war, welcher das wilnaische Aergerniß nicht aufhören ließ.

Sein Manifest enthielt: „Die öffentlichen „Angelegenheiten würden nicht mehr in dem Se„nate, oder auf den Reichstagen, abgehandelt, „sondern in dem Cabinette des Königes, oder viel„mehr der Königinn: dieses Cabinett wäre das „Grab der Gesetze und der Freyheit geworden: „daselbst arbeitete man an der Unterdrückung der „Großen des Staates, welche aus seinem eige„nen Beyspiele lernen sollten, was sie für sich selbst „zu befürchten hätten: der französische Gesandte

„hätte

„hätte Mazarins Verschlagenheit und Richelieus „Härte mitgebracht: er machete den hohen Geist „seines Herrn und die despotische Regierungsart „seines Vaterlandes beliebt: es wäre Zeit für die „wahren Polen, daß sie für die Wohlfahrt der „Republik wacheten [a]).„ 1694 J.

Zur Zeit der Unruhe ist alles geschickt, Lärmen zu machen. Der König berief den Senat zusammen, dessen Meynungen gewaltig wider einander stießen; und man sah dasjenige darinnen sich erneuern, was mehr als einmal bey den Berathschlagungen zu Rom und Athen geschah [b]). Der Großjägermeister, Potozki, schlug einen Senator an der Seite des Königes. Dieß hieß die Majestät und den Senat verletzen. Man hatte aber kein Mittel, Rache deswegen zu nehmen.

Die Landtage kamen zusammen: sie wurden aber mit dem Säbel in der Faust gehalten. Der Bischof von Samoyten, einer von denjenigen, welcher der Sache des Bischofes zu Wilna beytrat, wurde bey dem Halse genommen; und es wurde unter denjenigen, die ihn angriffen, und

a) Zaluski am angef. Orte, a. d. 1364 S.

b) Als Themistokles zum Euribyades sagete: Schlag zu, aber höre: so hatte dieser den Stab gegen ihn aufgehoben. Diese Sitten, die uns grob vorkommen, erspäreten das Menschenblut. Den Degen brauchete man nur wider den Feind.

1694 J. und denen, die ihn vertheidigten, Blut vergossen.

Diese blutigen Landtage verkündigten keinen Reichstag, auf welchem die Vernunft den Vorsitz haben würde; der Schwindel hatte ihn. Anfänglich suchete man ein Mittel, den Bischof von Wilna mit Sapieha zu versöhnen. Man war glücklich gewesen, den apostolischen Nuncius zu bewegen, welcher bezeuget hatte, es thäte ihm Leid, daß er einen Eingriff in die Gerichtsbarkeit des Primas gethan, um der Strenge des Bischofes beyzutreten. Der Bischof war unbeweglich. Man hätte sagen sollen, er machete sich ein Vergnügen, die Fackel der Zwietracht über die Reichstage zu schütteln. Diese erste Sitzung verlief mit Geschreye. Die darauf folgende Nacht hatte sich der Sohn des Castellans zu Lenczyca [a]) an der Tafel über die öffentlichen Angelegenheiten mit einem Hofbedienten erhitzet und suchete ihn bis in den Zimmern der Königinn auf, wo er ihn fand. Die Schimpfworte, die Drohungen, eine Maulschelle, alles das war so geschwind, als ein Blitz. Der beschimpfete Hofbediente griff zum Degen; und er sah gleich drey wider sich gezogen; denn der Sohn des Castellans hatte sich von zweenen Hausgenossen des Primas begleiten lassen. Ein Officier von der Wache leget sich zwischen die Degen; und er wird davon durchstochen. Die Königinn höret das Geräusch, machet ihre Thüre auf,

a) Eine Stadt in Großpolen in der Woiwodschaft Lenczicz am Flusse Bsura.

Wehe dem Litauer, welcher sich die ganze Zeit über, da dieser Wahnsinn dauerte, auf den Straßen blicken ließ. Er hätte lieber ein Türk oder Tatar seyn mögen. Man hielt den Prinzen Alexander im Verdachte, er hätte diesen Auflauf durch Geld austheilen erreget. Dem sey aber wie ihm wolle, man brauchete Truppen und alle Gewalt des Königes, um ihn zu stillen.

1694 J.

Mitten unter so vielen innerlichen Bewegungen war es den Polen nicht möglich, den Krieg auswärts zu führen. Sie blieben zu Hause und vergaßen die Absichten des Königes und die Verbindlichkeiten des Bundes. Die Kaiserlichen belagerten Belgrad und hoben die Belagerung wieder auf. Die Türken verfolgeten sie nicht: die Tatarn aber hatten Befehl, Hungarn zu verheeren, um ihnen den Unterhalt zu benehmen. Das Sprüchwort: Man müsse dem fliehenden Feinde eine goldene Brücke bauen, wurde auch noch bey dieser Gelegenheit wahr gemacht. Der deutsche Heerführer, Hofkirchen, umringete diejenigen, die ihn aushungern wollten, ohne daß er ihnen den geringsten Ausgang ließ. Daselbst sah man zum ersten Male die Tatarn ihre Pferde verlassen, um zu Fuße zu fechten und sich mit dem Degen in der Faust eine Bahn zu machen. Sie hatten diesen Entschluß, der ihnen so theuer zu stehen kam, dem Selim Gerai zu danken, der sich an ihrer Spitze befand. Die Tatarn waren in diesem Augenblicke besser, als die Polen.

1695 J. Die Republik schien, in ihr Verderben zu laufen. Die Rathschläge kamen nicht zu ihrer Reife. Die Litauer wollten das eine, die Polen das andere; und diese beyden Hauptparteyen theileten sich wieder in verschiedene Zweige, die einander stießen und gegen einander liefen. Der Senat sah den Adel nicht anders mehr an, als einen Haufen Rottirer. Der Adel hörete den Senat nicht anders an, als eine Versammlung leerer Wortkünstler. Der König wurde nicht mehr in Ehren gehalten. Man scheuete sich so wenig, ihm zu misfallen, daß seine Nichte eines andern Ehebandes wegen verstoßen wurde; und der Großmarschall, der sie verstieß, weigerte sich, ihren Brautschatz wieder heraus zu geben. Nichts schien einiger zu seyn, als die vier Feldherren: die beyden Heere aber schwächeten sich täglich mehr und mehr, weil der Staat nur bey dem innerlichen Frieden seine Macht ernähret.

Wenn sich mitten unter diesen bürgerlichen Verzuckungen die Türken gezeiget hätten: so würde Polen wieder unter das Joch gerathen seyn, wovon es Johann befreyet hatte. Man bewunderte den Großfeldherrn, Jablonowski, welcher von der Bewegung in der Hauptstadt nach den Gränzen eilete, um die Tatarn zurück zu treiben; und wenn er sie gleich nicht abhalten konnte, die Vorstädte von Lemberg in Brand zu stecken, so rettete er doch wenigstens die Stadt.

Johann war voller Verzweifelung, daß er das Schrecken nicht mehr unter die Feinde bringen konnte, sondern es vielmehr erhalten sollte. Er

würde

würde an dem Sultan Mustapha dem II einen ihm anständigen Feind gefunden haben. Achmet war den 27sten des Jenners gestorben, und wurde eben so wenig bedauert, als sein Bruder Soliman. Mustapha, ihr Neffe, Mahomets des IV Sohn, war fähig, dem Reiche die Unfähigkeit seiner beyden Oheime zu vergüten. Da er mit einer gründlichen Urtheilskraft, mit einer Lust zur Arbeit geboren, mäßig in den Vergnügungen, weder geizig, noch verschwenderisch, ein guter Reiter, geschickt die Waffen zu führen, ehrliebend, und voller Kühnheit war: so hatte er bey Besteigung des Thrones die Erklärung gethan, er wollte den Namen eines Kaisers nicht vergebens tragen, sondern er würde seine Kriegesheere stets selbst in Person anführen. Er war bey Zeiten in das Feld gerücket; und damit er erführe, was das Kriegesheer von ihm und seinen Heerführern dächte, so verkleidete er sich oft als ein Soldat; ein sehr einfaches Mittel, die Wahrheit erkennen zu lernen. Allein, die meisten regierenden Herren hören lieber die Schmeicheley mit offenem Angesichte. Mustapha hörete einige Klagen wider seine Regierung, und er bemühete sich, solche zu verbessern. Er vernahm aber auch, daß sein Vezier nicht das nöthige Geld hatte hergeben wollen, das grobe Geschütz in guten Stand zu setzen; da doch in den Rechnungen nichts gesparet zu seyn schien. Er ließ ihn erdrosseln; und sein Körper, welcher drey Tage lang dem Lager zur Schau ausgestellet wurde, machete, daß alle diejenigen zitterten, die nicht so viel Recht hatten, Räuber

1695 J.

1695 J. zu seyn, als der Vezier. Die Türken sind wild, aber gerecht [a]).

Nach dieser Lehre, welche so viel galt, als tausend, war er über die Donau gegangen, und hatte zween Plätze, Lippa und Titul, weggenommen. Er war gegen den General Veterani gezogen, der ihn einsehen ließ, daß die Entschlossenheit des Oberhauptes nicht hinlänglich ist, zu siegen, wenn der Soldat in eine Muthlosigkeit gefallen ist. Die über den Haufen geworfenen Janitscharen wandten den Rücken und vor ihnen an ihrer Spitze viele Baschen. Der erste, der sich den Blicken des Sultans zeigete, hieß Schahin oder der Falk. Wer dich zuerst einen Falken genennet, sagete er zu ihm, hat sehr unrecht gethan; du bist nur ein Kranich, der eine ganze Schaar andere hinter sich her zieht. Sieh, wie ich es mache. Er hatte den Säbel in der Hand; die Flüchtigen kehren wieder mit ihm um; Veterani wird verwundet; die Kaiserlichen werden geschlagen und ziehen sich zurück [b]). Unter einem großen Prinzen marschiret alles vorwärts.

Der kaum gekrönete Mustapha hatte an alles gedacht. Das türkische Seewesen war in einen gänzlichen Verfall gerathen. Die Venetianer, welche ihren glücklichen Fortgang verfolgeten, hatten die Insel Chios weggenommen, woraus sie das Meer beherrscheten. Ihre Flotte glaubete, ein

a) **Kantemirs** Gesch. des osm. Reiches, a. d. 657 S. 5 §.

b) Ebendas. a. d. 659 S. 7 §.

ein Wunderzeichen zu sehen, als sie der Türken ihre wahrnahm, deren Anfall sie sich nicht getrauete auszuhalten. Die Insel kam wieder unter die othomanische Herrschaft; und der Sultan, welcher zu Wasser und Lande gesieget hatte, zog triumphirend in seine Hauptstadt ein [a]). 1695 J.

Man erstaunet über die Unveränderlichkeit der othomanischen Macht. Was hat sie seit der Wiener Schlacht, da sie von allen gedränget worden, verloren? Einige Städte, die sie in Hungarn erobert hatte. Um diesen Colossus nieder zu werfen, müßte eine einzige christliche Macht ihm an Stärke gleich seyn. Es ist vielleicht weislicher, daß man ihn stehen läßt, weil Gott ihn duldet. Man schonet so wohl der Christen Blut, als der Ungläubigen ihres. Wenn man mit ihnen von der Gefahr redet, worinnen sie sich befinden würden, wenn sich alle christliche Fürsten wider sie vereinigten: so sagen sie, ihr Kaiser gleiche dem Löwen, welcher die kleinen Hunde nicht fürchtet; und sie berufen sich auf die Kreuzzüge.

Die Zeitung von Mustaphas glücklichen Erfolgen kamen zu Warschau an, wo man noch klägliche vorausſah. Der Sultan versprach sich in der That, Polen auf eine solche Art zu züchtigen, daß er sich nicht mehr vor ihm fürchten dürfte, vornehmlich da es nicht mehr von seinem Helden vertheidiget wurde, welcher abnahm.

Die Republik konnte nicht lange in dem gewaltsamen Zustande bestehen, worinnen sie sich be-

 fand.

a) Am angef. Orte a. d. 662 = 664 S.

1695 J. fand. Der König, welcher mehr dadurch geschwächet wurde, als durch sein Uebel, hörete nicht auf, die Großen zum Frieden zu ermahnen. Er erinnerte sie an alles das, was er für Polens Wohlfahrt gethan hatte, an seine Mühseligkeiten, an seine Siege, an die Güter, womit er sie überhäufet hatte, an den Eid, den sie ihm wegen der öffentlichen Wohlfahrt geleistet hatten, und an die Liebe des Vaterlandes, das heiligste unter allen Banden.

Der Senat, welcher durch die Zerreißung des Reichstages von dem Geschreye des Adels befreyet war, schmeichelte sich, ruhiger zu berathschlagen: allein, die litauischen Senatoren wollten, aus Hasse gegen den Bischof zu Wilna, alle Bischöfe aus dem Senate ausschließen. Dieses Begehren, welches offenbar die Satzungen der Republik angriff, war zu unbillig, als daß es konnte behauptet werden. Sie stunden davon ab; und die Bischöfe nahmen ihren Sitz, wie gewöhnlich.

Der erste Punct, worinnen man übereinkam, war, man wollte dem römischen Senate in den großen Gefährlichkeiten nachahmen. Man that allen den Woiwoden zu wissen, sie möchten darauf Acht haben, daß der Republik nichts zum Nachtheile geschähe, ne quid detrimenti Respublica capiat. Nach dieser Erinnerung, die geschickter war, die Größe des Uebels gewiß zu machen, als ein Hülfsmittel anzugeben, eröffnete man verschiedene Meynungen.

Die einen stimmeten darauf, man sollte ein allgemeines Aufgeboth ergehen lassen, oder die

Pospolite zusammen berufen [a]), um sich dem Feinde von außen zu widersetzen, unterdessen der Senat an der Befriedigung des Innern arbeiten würde. 1695 J.

Die andern stimmeten auf einen Reichstag zu Pferde, comitia paludata. Man bilde sich den Senat und die Landbothen unter den Waffen mitten auf einem Felde ein; das ist der Reichstag zu Pferde. Er ist viel schneidender, als der Reichstag im Rocke, comitia togata; weil bey den getheilten Meynungen der Säbel entscheidet [b]).

Unterdessen, daß der Senat berathschlagete, ohne noch etwas ausgemacht zu haben, beschäfftigte sich der Adel mit einem Rokosz; ein erschreckliches Wort, die Losung zu der gräulichsten Unordnung. Alle Edelleute sind, kraft des Rokosz, verbunden, zu den Waffen zu greifen, um dem Vaterlande, wie sie sagen, zu Hülfe zu kommen; und diese Zusammenverbindung geschieht stets wider den König und den Senat. Sie schwören in caput et animam, auf ihr Leben und ihre Seligkeit. Dieß ist ein Bluteid.

Die über ihren Zustand erschrockene Republik blieb gleichsam schwebend, ohne eine Partey zu ergreifen. Sie warf die Augen auf ihren König. Allein, der war nicht mehr das Haupt voller Stärke und Rath, das sie so viele Male gerettet hatte.

a) Die Briefe, deren man sich bedienet, diesen allgemeinen Aufsitz zu veranstalten, werden Litteræ restium genannt.

b) Zalvski, Epist. Tom. II. pag. 1528.

1695 J. hatte. Wenn sie nicht in diesem Ungewitter umkam: so war sie ihren Gesetzen dafür verbunden. Ein Staat, welcher solche hat, kann zwar wohl Stöße erfahren: allein, es ist die Erde, welche unter den Felsenketten zittert, die sie verhindern, aus einander zu gehen.

Der Senat wollte wenigstens eine Handlung des Ansehens und der Gewalt verrichten, welche der Menge gefallen könnte. Der Jude Bethsal machete sich stets verhaßter. Hundertmal hatte man ihn ermorden wollen: seine Klugheit aber hatte den Wirkungen des öffentlichen Hasses vorgebeuget. Er unterhielt zu seiner Wache dreyßig polnische Edelleute, die ein Leben erhielten, dessen sie nöthig hatten, sich zu erhalten. Er war mehr eine Art von Premierminister, als Pachter. Die Juden glaubeten, sie wären wieder in die Zeiten des Ahasverus unter des Mardochai Schutz gekommen: die Polen aber sahen ihn als ihre Geißel an. Diejenigen, welche die Gnadenbezeugungen des Hofes von ihm erkaufeten, waren die ersten, die sich beschwereten und ihn anklageten. Er wurde, ohne Achtung für den König, zum Tode verurtheilet. Alles, was der König thun konnte, war, daß er ihm das Leben erhielt, welches er in dem Elende hinbrachte, um so arm zu sterben, daß er nicht bezahlen konnte. Es fehlete nicht viel, so wäre der Arzt Jonas, wegen seiner Verbindung mit Bethsaln, auch aufgeopfert worden: es schien aber gar zu hart zu seyn, dem Könige einen Arzt zu nehmen, auf den er sein Vertrauen setzete.

Der

Der Himmel schien ein Vergnügen zu haben, 1695 J. ihn zu prüfen. Er hatte noch nicht Kummer genug von Innen; er bekam solchen auch von Außen. Brüssel wurde bombardiret, und seine Tochter, die Churfürstinn von Bayern, welche damals schwanger und von ihrem Gemahle entfernet war, befand sich in dem Orte. Die Königinn von Polen schrye, es wäre eine schöne Ehre für den König in Frankreich, daß er die Weiber bombardirete; und wenn er so große Lust hätte, Städte in Brand zu stecken, so könnte ihn Amsterdam zufrieden stellen. Der Abt von Polignac war wegen dieses Umstandes sehr verlegen.

Die Zeit nahete heran, wo Johann aufhören 1696 J. sollte, zu regieren, zu leben und zu leiden. Er hatte schon seit vier Jahren die Anführung der Kriegesheere verlassen, und nur kürzlich erst die Gränzen, wo seine Gegenwart den Feind in Ehrerbiethung hielt. Warschau war wegen seiner hinfälligen Gesundheit sein Sitz geworden. Seine wieder aufgebrochenen alten Wunden, das Zipperlein, der Stein, das zwischen Felle und Fleische sich versammelte Wasser, eine Engbrüstigkeit; welches von diesen Uebeln ihn aufreiben würde, wußte man nicht. Er verlor jeden Tag einen Theil von demjenigen Grundfeuer, welches uns belebet; und man sah ihn auf einem Ruhebette liegen, in Pelzwerk eingehüllet, welches weder die Bewegung noch die Seele zurück rief.

Die Türken und Tatarn wußten zwar etwas von seinem Zustande: sie sahen ihn aber als einen Löwen an, welchen die andern Thiere in Ehren

1696 J. ren halten, auch so gar wenn er schläft. Sie unternahmen nichts beträchtliches, da sie alles wagen konnten. Man kam mit den Streifereyen der Tatarn los, welche Jablonowskies Arm allezeit aufhielt.

Eine sonderbarere Sache war es, daß die Krankheit des Königes auch etwas beytrug, die Nation von ihrer eigenen Wuth zu retten. Da sie sich auf dem Puncte sah, ihn zu verlieren: so beschäfftigte sie sich mehr mit demjenigen, den sie zum Haupte bekommen würde, als mit denen Uneinigkeiten, die sie seit dreyen Jahren umher trieben. Diejenigen, welche ihre Blicke außerhalb des Königreiches richteten, theileten sich zwischen den Churfürsten von Bayern und Sachsen, und dem Prinzen von Conti. Diejenigen, welche sie nicht aus dem Lande gehen ließen, nannten Jablonowski oder Konski. Andere, welche das königliche Blut liebeten, sprachen von dem Prinzen Jacob, oder dem Prinzen Alexander. Die Königinn wurde beschuldiget, sie wollte die Krone und ihr Bette mit dem Großfeldherrn Jablonowski, auf Kosten ihres eigenen Geblütes, theilen; und im Falle, sie nicht damit fortkommen könnte, den Prinzen Alexander, zum Nachtheile des ältesten, krönen lassen. Bey diesem letzten Werke hätte sie auch noch ihrem Herzen und ihrem Ehrgeize ein Genügen geleistet. Die Jugend des Prinzen Alexanders, und die zärtliche Ergebenheit, die er für sie hatte, versprachen ihr, in seinem Namen noch lange zu regieren.

Auf

Auf solche Art stritt man um die Verlassen- 1696 J. schaft eines noch lebenden Königes, in Erwartung daß die Ränke, das Geld oder die Macht entscheiden würden. Es gab gewiß viele Unglückselige in der Republik, seitdem ihm die Krankheit die Zügel der Regierung aus den Händen gerissen hatte: er war aber vielleicht selbst der unglückseligste.

Er erfuhr die traurige Wahrheit, welche er seiner Gemahlinn angekündiget hatte, ehe er auf den Thron stieg, er würde der Bosheit der Menschen zum Ziele dienen, und zwar derjenigen selbst, die am meisten mit ihm zufrieden seyn sollten. Die Undankbaren vermehreten sich unter seinen Wohlthaten. Er hatte die Sapieha mit Macht, Reichthume und Würden überhäufet; und die Sapieha hatten sich in vielen Begebenheiten wider seine Anschläge erkläret; ja so gar verdächtig gemacht, daß sie sich wider ihn verbunden hätten, ihm den Zepter zu rauben. Er hatte den Wielopolski zum Krongroßkanzler gemacht; und Wielopolski, sein Schwager, war in verdächtige Verbindungen mit den Sapiehaen getreten. Er hatte den Radziowski auf den Gipfel der Größe erhoben; und Radziowski, sein leiblicher Vetter, nahm in diesem Augenblicke Maaßregeln, den Prinzen von Conti zum Könige auszurufen, und das Blut seines Königes zu vergessen.

Der christliche Bund gieng noch immer fort, und er war nicht mehr der Held desselben. Nachdem er vergeblich auf die Eroberung der Moldau und Walachey erpicht gewesen: so ließ er Kami-

niek

1696 J. niek in den Händen der Ungläubigen. Man war im Begriffe, die letzten Früchte des Bundes zu sammeln. Der Prinz Eugen, welcher die Stelle des Prinzen Ludwigs von Baden, des Herzoges von Lothringen, und noch mehr zu sagen, des Königes Johann einnahm, schickete sich an, diesen langen Krieg auf eine glorreiche Art zu endigen. Die Zeit war nicht weit entfernet mehr, wo der Türk, welcher endlich in einer entscheidenden Schlacht bey Zenth an der Theis unterlag und dahin gebracht war, den Frieden zu verlangen, Morea den Venetianern, Siebenbürgen dem Kaiser, Asow den Moscowiten, Kaminiek den Polen abtreten sollte. Ein dicker Schleyer aber bedeckete noch alle diese Vortheile; und Johann sah in den Augenblicken der Stille, welche ihm die scharfen Schmerzen lassen konnten, nichts als das Uebel; sein von innen beunruhigtes von außen angegriffenes Königreich; eine Krone, die er mit so vielem Ruhme verdienet und getragen hatte, im Begriffe, ein Raub der Parteyen zu werden; ungewiß, ob sie in seiner Familie bleiben würde; und diese Familie, die sich aus Eigennutze trennete, brach vollends sein Herz.

Er überließ alles dem Glücke; und wenn er noch einigen Trost suchete: so fand er ihn, nach der Religion, in den Wissenschaften und der Weltweisheit. Zween Männer, die ihn nicht verließen, und die seinen Geschmack kannten, Polignac und Vota, waren ganz geschickt, ihm zu dienen. Der Abt aber hatte vor dem Jesuiten so weit die Vorzüge, als die Lebensart der Welt an Annehmlichkeit

keit den Vorzug vor der Erziehung der Schule und des Klosters hat. 1696 J.

Der König urtheilete oft von Frankreich, wohin er gereiset war. Er lobete die Höflichkeit, die Munterkeit und die Tapferkeit der französischen Herren: er tadelte aber diejenige Weichlichkeit der Sitten, welche sich zum Bösen, so wie zum Guten, bequemet, welche das Laster feyert, wenn es nur nicht lächerlich ist; diejenige gar zu aufgeräumte gute Laune, welche ihnen erlaubet, zu lachen, indessen, daß ihr Vaterland weinet. Er verzieh es ihnen nicht, daß sie die durch ihre Vorfahren berühmten Namen verließen, und sich nach den Gütern nenneten, eine Quelle von Verwirrung, wobey man nicht mehr den neugebackenen Edelmann, welcher das Gut kaufet, von dem alten Edelmanne, der es verkaufet, unterscheiden kann.

Polignac urtheilete seiner Seits von den polnischen Herren: allein, mit derjenigen Zurückhaltung, die einem Fremden ansteht, welcher sich die Nation gewinnen soll, mit der er zu thun hat.

Die Königinn, welche sich mehr, als jemals, den Geschäfften ergab, war erfreuet, daß der König zween Männer nach seinem Sinne gefunden hatte, die ihn seine Schmerzen und seinen Verdruß etwas vergessen ließen. Der Cardinal von Arquien, welchem Rom weder große Fähigkeit noch Wissenschaft verliehen hatte, da es ihm den Purpur geschickt, machete in diesen Unterredungen die Schattirung durch seine ungezwungenen natürli-

chen

1696 J. chen Einfälle der Einfalt und die Soldatenerzählungen seiner alten Lebensart.

Indessen war das Gerede in Warschau von dem Zustande des Königes sehr verwirrt. Die Hofleute, denen man weder im Guten noch Bösen glaubet, sageten, er genösse seines ganzen Geistes und aller seiner Fähigkeit. Diejenigen, welche Ursache hatten, eine Veränderung des Herrn zu wünschen, versicherten, er wäre nichts weiter, als nur noch das Bild von einem Könige und Menschen. Es war die Wahrheit, daß sich seine Begriffe wegen der großen Maschine der Regierung verwirreten. Es blieb ihm aber nur noch gar zu viel Kenntniß übrig, seine eigenen, seines Hauses und der Republik Uebel zu empfinden.

Diesen ganzen Winter des 1696 Jahres über erscholl Europa und Asia alle acht Tage von dem Gerüchte seines Todes. Die Sonne des Frühlinges schien einige Funken des Lebens in ihm wieder zu entzünden. Er gieng in seine schönen Gärten zu Villanow, eine reine Luft einzuziehen, deren er nicht lange mehr genießen sollte. Die Aerzte riethen ihm, warme Bäder außerhalb des Königreiches zu gebrauchen. Ein König in Polen kann nicht ohne Einwilligung der Republik aus seinen Staaten gehen. Der Senat kam den 2ten des Brachmonates zusammen und erlaubete seinem Herrn, hin zu reisen und seine Genesung zu suchen. Allein, verdoppelte Zufälle, deren man sich nicht versehen hatte, setzeten sich dawider.

Der jüdische Arzt gab ihm Mercurius, in gar zu großer Menge vielleicht. Der Kranke empfand

pfand die verheerende Heftigkeit des Arzneymittels und rief: Wird sich denn niemand finden, der meinen Tod rächet? Der Jude bebete bey diesem Geschreye, nicht allein für sich selbst, sondern auch für seine Brüder; da er wohl wußte, daß man überall jeden Vorwand, sie aufzuopfern, begierig ergreift; denn die Prophezeyung muß erfüllet werden.

1696 J.

Als der König wieder ein wenig zu sich selbst gekommen war, und um sein Bette herum Bischöfe stehen sah, welche seine Worte misbrauchen konnten: so verdammete er selbst seine Entrüstung und schob seinen Tod auf die Stärke des Uebels und Unzulänglichkeit der Arzney. Er zwang sich sogar mit Fleiße, von denen öftern Hülfsmitteln zu reden, die er bey den Juden gefunden hätte [a]).

Die wegen des Gegenwärtigen und Zukünftigen unruhige Königinn glaubete, es wäre keine Zeit zu verlieren, ihn zu bewegen, daß er ein Testament machete. Die Schätze, welche er zusammengebracht hatte, lagen in den Schlössern zu Warschau, Marienburg und Zolkiew in Verwahrung. Es war der Königinn daran gelegen, daß er wegen derselben eine Verfügung machete. Sie wünschete auch, daß er der Republik den Prinzen Alexander zur Krone empföhle, ohne daß sie die Lust fahren ließ, selbst mit Jablonowskien zu regieren, wenn es das Glück wollte.

Das Werkzeug, welches sie wegen des letzten Willens brauchete, war ein Bischof, welcher ihr ganz

a) Ebendaselbst III Th. a. d. 5 S.

1696 J. ganz ergeben war. Dieß sind vielleicht kleine Umstände: allein, in den letzten Augenblicken berühmter Männer ist alles kostbar. Das Wort Testament machete den Prälaten verlegen, als wenn ein standhafter Mann den Tod nicht ansehen könnte, welcher ihn in ein besseres Leben versetzen soll. Da er nun die Neigung des Herrn zur Gelehrsamkeit kannte: so hatte er sich mit gewissen Stellen aus der heiligen Schrift versehen, die er für sehr dienlich hielt, ihn seine Genesung wegen seines Volkes hoffen zu lassen.

Der König antwortete durch andere Stellen, aus welchen erhellet, daß Gott nicht allezeit das Glück oder Unglück der Erde zu Rathe zieht, um wegen des Lebens der Könige etwas zu verhängen.

Allein, setzete der Bischof hinzu, wir wollen ihn recht sehr darum bitten; und ich will nach meinem Kirchensprengel gehen und öffentliche Gebethe deswegen anordnen.

Ich hätte sie lieber, wenn sie nicht angeordnet wären, sagete der König. Bleiben Sie an meinem Hofe; Sie werden Zeit genug haben, zu Ploczko lange Weile zu empfinden.

„Ich empfinde daselbst keine lange Weile, er„wiederte der Bischof, weil ich mich, nach Erfül„lung der Pflichten eines Hirten, auf eine ange„nehme Art mit dem heiligen Ambrosius, dem hei„ligen Chrysostomus, dem Plato und Isokrates „beschäfftige. Als ich aber letztens erwogen, daß „alle diese großen Männer gestorben sind: so ma„chete ich mein Testament . . . . . .

„Ihr

„Ihr Testament? rief der König, wobey er „in ein Gelächter ausbrach, und diesen Vers aus „dem Juvenal hersagete: 1696 J.

- - O medici, mediam pertundite venam.

„O Aerzte, schlaget ihm die Ader an der Stirne
„Und bringt ihn zur Vernunft. = = =

„Er bildet sich ein, die Lebenden werden nicht „ohne Einwilligung der Todten zurechte kommen „können.„

Der Bischof trat seinem Ziele näher und bemühete sich, ihm zu beweisen, es wäre weislich für sein Haus und vielleicht auch für das Königreich, wenn er seinen letzten Willen aufsetzete.

Hierauf nahm der König sein ernsthaftes Wesen wiederum an und sagete zu ihm: „Was „würde ich damit ausrichten? Sehen Sie nicht, „daß alle Herzen verderbet sind; ein Schwindel„geist hat sich der Polen bemächtiget; darf ich mir „schmeicheln, ich werde durch ein Testament die „Ordnung wieder herstellen? Unglückliche Kö„nige! Wir verordnen bey Lebzeiten, man höret „uns nicht; wird man uns hören, wenn wir „nicht mehr seyn werden?„

Um dasjenige zu verstehen, was er in Ansehung seines Hauses hinzu setzete, muß man wissen, daß in Polen die Testamente den Vollstreckern günstiger sind, als den Erben. Diese Vollstrecker, welche man stets unter den Mächtigen wählet, misbrauchen ihrer Gewalt, um die Erbschaft zu behalten. Er setzete also hinzu:

1696 J. „Ich lobe denjenigen, welcher mitten in seiner „Laufbahne seinen Nächsten und seinen Freunden „Gutes thut: weis er aber, ob dasjenige, was „er bey seinem Absterben hinterläßt, auf sie kom„men wird? Was ist aus den Verfügungen der „Könige, meiner Vorgänger, geworden? Bey ei„ner Nation, wo das Gold befiehlt, richtet das „Silber; und Sie wollen, ich sollte ein Testa„ment machen! Man sage mir nichts mehr „davon [a]).„

Die Königinn, welche diesen Augenblick in das Zimmer trat, las die abschlägige Antwort auf dem Gesichte des Bischofes. Sie brachte ihres in eine Fassung, und erwartete eine günstigere Zeit. Es war keine mehr übrig.

Den 17ten des Brachmonates, am heiligen Dreyeinigkeitsfeste, war der König in seinen Gärten zu Villanow spazieren gegangen. Er speisete auch mit einem Scheine von Gesundheit unterdessen daß der Tod in seinem Busen arbeitete. Wenig Stunden nachher warf ihn ein Schlagfluß, mitten unter der königliche Familie, auf den Boden. Nach Verlaufe einer Stunde bekam er seine Sinne wieder; und da er diesen Todesschlaf, so zu sagen, bedauerte, worinnen er die Mühseligkeiten des Lebens nicht mehr empfand, so sagete er in einer Sprache, die ihm geläufig war: Stava bene, es stund gut. Die Furcht machete alle Gesichter wie Eis, ausgenommen seines. Eine kriegerische, philosophische und christliche Standhaftig-

a) Zalvski, Epistol. Tom. III. pag. 7.

haftigkeit unterstützete ihn in seinem Todeskampfe. 1696 J.
Er wandte seine letzten Augenblicke dazu an, daß er seinen Kindern die Nothwendigkeit der genauesten Vereinigung zu erkennen gab. Er beschwur die Königinn, sie möchte auf kein anderes Bestes sehen, als deren ihres, wenn sie die Krone in ihrer Familie behalten wollte; und empfohl ihnen allen, Polignacs Rathe zu folgen, welcher ihr und sein Vertrauen verdienet hätte, wie er sagete. Er vermahnete auch die Senatoren, die ihn umgaben, zur Einigkeit, der Wohlfahrt der Republik wegen, die ihm noch bey dem Eintritte in dasjenige Reich am Herzen läge, zu welchem er gienge; und er starb, wie August, an eben dem Tage, da er war auf den Thron erhoben worden. Man zählete das sechs und sechzigste Jahr seines Alters und das drey und zwanzigste seiner Regierung [a]).

a) **Moreri** und der Verfasser der Reichsveränderungen in Polen, **Massuet**, lassen ihn im zwey und siebenzigsten Jahre sterben. Dieser chronologische Fehler ist von keiner so gefährlichen Folge, als so viele andere historische Lügen, welche das Weiße schwarz und das Schwarze weiß machen. Ich merke indessen gleichwohl diesen kleinen Fehler an, um diejenigen, welche die Geschichte schreiben, zu lehren, die erste Pflicht eines Geschichtschreibers sey, zweifeln. Wenn Moreri und Massuet den **Zaluski**, im 2 Theile seiner Briefe a. d. 1169 S. und **Lengnich** in seiner polnischen Geschichte a. d. 269 S. gelesen hätten: so würden sie des Johann Sobieski Alter erfahren haben.

1696 J. Wenn ich seine Lobrede unternähme: so würde ich nur die Rede abschreiben, welche der damals neunzehn Jahre alte Starost von Odolanowski, der nachherige König in Polen, Stanislaus, an der Spitze der Landbothen, bey seinem Grabe hielt; und indem ich sie abschriebe, so würde ich zugleich die frühzeitige Beredsamkeit des jungen Redners, und das Andenken des Herrn, den er lobete, ehren. Er zeigete nur die glänzenden Seiten. Ein Geschichtschreiber muß auch die Flecken entdecken.

Was sich ereignete, da seine Asche noch warm war, lehret die Könige, daß die Nachkommenschaft sie ohne Barmherzigkeit richtet. Man vergaß, daß man einen Helden verloren hatte, um sich zu erinnern, daß er der Republik nicht Wort gehalten. Er hatte sich durch seine Pacta conventa anheischig gemacht, zwo Festungen aufzuführen, wo die Noth sie erfordern würde; man sah deren nur eine: er wollte eine Akademie zum Unterrichte dreyhundert Edelleute stiften; das war nicht geschehen: dem Churfürsten von Brandenburg in seinen Ansprüchen auf die Stadt Elbingen zufrieden stellen; das hatte er nicht gethan; und man befürchtete, diese Unterlassung möchte der Republik dereinst einen kläglichen Krieg verursachen. Er hatte vor allen Dingen versprochen, Kaminiek wieder wegzunehmen; das war nicht geglücket. Wie soll man es machen, um sich in dem Labyrinthe der Begebenheiten recht aufzuführen? Er hatte die Türken so vielmals geschlagen, ohne ihnen diese Festung wegnehmen zu können, welche der Republik so kostbar war; und sein Nachfolger bekam sie

in

in dem Carlowitzer Frieden 1699 wieder, ohne einen Schlag zu thun. 1696 J.

Man verwies seinem Andenken auch noch, daß er sich Güter in Polen wider die Gesetze erworben, welche es den Königen ausdrücklich verbiethen, sich anzukaufen; seine Schwachheit für die Königinn, aus welcher er eine Staatsfrau wider den Staat gemacht hatte; seine Versuche, um dem Prinzen Jacob den Thron vor den Wahlstimmen der Nation zu versichern; die Räubereyen des Juden Bethsal; die Verfälschung der Münze; seine unnützen Kriege seit dem Anfange des christlichen Bundes, welche der Republik wenigstens zweyhunderttausend Menschen und mehr Millionen gekostet, als es brauchete, sie in Ueberfluß zu setzen.

Anstatt daß man ihn beweinen sollte, beschäfftigte man sich, über seine Schätze zu streiten. Die Königinn eignete sich solche zu. Der Prinz Jacob gedachte, sich solcher mit offenbarer Gewalt zu bemächtigen. Der Großmarschall und ein Theil des Senates behaupteten, sie gehöreten der Republik. Diese Schätze, wovon man so vieles Geräusch machete, die an der Spitze des Königreiches und der Kriegesheere gesammelt waren, würden nicht das Vermögen eines Generalproviantcommissars in dem Lande ausgemacht haben, wo sie hinkamen. Sie bestunden aus fünf bis sechs Millionen, welche der Abt von Polignac, nebst der Königinn, die Geschicklichkeit gehabt, nach Frankreich bringen zu lassen, damit sich der Prinz Jacob derselben nicht bedienete, um zum Nachtheile des Prinzen Conti auf den Thron zu steigen, welchen Ludwig der XIV

1696 J. darauf setzen wollte: die Meynung aber vergrößerte sie.

Johann liebete das Geld; er wehrete sich dawider nicht. Diejenigen aber, welche ihm ein Verbrechen daraus macheten, sollten auch sagen, daß er es anzuwenden wußte, Polen triumphiren zu lassen. Die ganze Zeit, die er in der Ukraine commandirete, da er nur noch Großfeldherr war, dienete ihm sein Geld besser, als seine Völker, wider die ungeheuern Heere Tatarn und Cosaken, welche auf die Länder der Republik fielen. Man sagete öffentlich die Neujahrsgeschenke für die Tatarn. Wir haben gesehen, daß er bey dem großen Wienerzuge seine Schätze aufthat; und man weis, daß er sich an allen Höfen Anhänger machete. Bey dem Heere waren die Kundschafter mit seiner Freygebigkeit sehr zufrieden, und niemand wurde besser bedienet. Sein Grundsatz war, nur nützlich auszugeben. Es ist wahr, gegen das Ende seines Lebens wurde diese Haushaltung noch eingezogener. Dieß geschah darum, weil ihm die übele Gesinnung der Polen gegen seine Kinder ahnete und er ihnen Güter genug lassen wollte, um sie wegen des Verlustes der Krone zu trösten; ein sehr verzeihlicher Fehler, wenn man denket, daß er Vater war.

Was seinem Hause geschah, lehret die Kinder der Könige, daß sie ohne die Eintracht alle Vortheile ihrer Geburt verlieren können. Der Prinz Jacob sah sich, ehe er noch alle Hoffnung zu regieren verloren hatte, mit dem Säbel in der Faust auf einem Landtage verfolget, und anstatt eines

Thro-

Thrones hatte er ein Gefängniß zu Leipzig, aus welchem er nur kam, um in Schlesien nach dem Wohlgefallen des Hauses Oestreich zu leben. Der Prinz Constantin, der aus eben dem Gefängnisse entrann, verheurathete sich in Polen als ein schlechter Edelmann. Er nahm eine deutsche Baroninn, ein Staatsfräulein der Prinzessinn von Neuburg; welche Heurath die Liebe geschlossen hatte, und die Reue vergebens wieder aufzulösen suchete. Der Prinz Alexander gieng nach Rom, daselbst zu leben, wo ihn der Papst, wegen der Ehrenbezeugungen, die er verlangete, nicht sehen wollte. Er erhielt sie nur in der Kapuzinerkutte, nachdem er die Kapuzinergelübde in seinen letzten Zügen, zur Versicherung seiner Seligkeit, wie er glaubete, gethan hatte. Die Königinn, ihre Mutter, brachte auch viele Jahre unter den Fürsten der Kirche zu, wurde aber dieses Zustandes endlich überdrüßig. Sie starb in ihrem Vaterlande auf dem Schlosse zu Blois, welches ihr Ludwig der XIV zum letzten Schutzorte gegeben hatte.

1696 J.

Der Namen Sobieski ist verschwunden: sein Geblüt aber fließt noch in der weiblichen Linie, und seine Nachkommenschaft ist vor Europens Augen. Derjenige Kaisersssohn, der glücklicher ist, als sein Vater, da er über Bayern regieret; derjenige junge Held, welchen England erkennet, und Frankreich gern wieder auf den Thron seiner Vorfahren setzen wollte: derjenige andere Prinz, welchen der bloße Namen Türenne Frankreich lieb machen würde; alle drey sind Urenkel des

 berühm-

1696 J. berühmten Sobieski, alle drey sind würdig, solches zu seyn.

Die Feinde oder die Neider des Königes Johann gaben ihm so gar vor seinem Tode den Namen Vespasian. Wenn er einen Fehler von ihm hatte, die Liebe zum Gelde: so hatte er auch dessen Tugenden. Er war, wie er, durch seine Kriegesdienste auf den Thron erhoben worden. Die Annehmlichkeiten des Geistes, die Sprachen, die er redete, die Wissenschaften, womit er sich ernährete, die Lustigkeit seines Umganges, seine sanften Sitten, die Treue in der Freundschaft, die eheliche Zärtlichkeit, die väterliche Liebe, alle diejenigen Eigenschaften, welche eine liebenswürdige Privatperson aus ihm würden gemacht haben, wären zu seiner hohen Bestimmung nicht zureichend gewesen. Mit der Stärke des Leibes und dem Feuer des Geistes begabet, in den Gesetzen, in den Vortheilen der Völker und in dem Kriege erfahren, eben so beredt auf den Reichstagen, als unternehmend in den Waffen, hatte er seiner Nation gezeiget, bevor er über sie regieret, daß er sie zu beherrschen und zu vertheidigen wüßte. Er hatte ausnehmender Weise die meisten Tugenden des Thrones. Er erwies seinen Feinden, wie seinen Freunden, Gerechtigkeit; und er begegnete diesen, wie zu der Zeit, da er ihrer nöthig hatte, auf solchen zu steigen. Er war lebhaft, und erzürnete sich leicht: sein Herz aber war ohne Galle. War er gegen die überwundenen Türken grausam, so veränderte bloß der Geist der Kreuzzüge sein gütiges Naturell, welches die Weltweisheit nicht vollkommen genug gemacht hatte. Er wurde mehr, als ein-

mal,

mal, in einem Staate beleidiget, wo die Freyheit stets wider die Hand, die regieret, auf der Hut steht, und diese Hand wollte nur diejenigen schlagen, welche das Vaterland beleidigten. Seine Religion kannte keine Nichtduldung. Die schismatischen Griechen, die Protestanten, die Juden und einige Ueberbleibsel von Socinianern lebeten in Frieden unter ihm. Das war viel für eine Zeit, wo andere katholische Mächten ihre Unterthanen verjageten oder erwürgeten, um sie zu bekehren. Als Bürger unter der Krone ließ er die Nation öfter zusammenkommen, als irgend einer von seinen Vorgängern. Seine Regierung verfloß in dem Schooße des Senates, mitten unter den Reichstagen und in den Kriegesverrichtungen. Er glaubete niemals, daß der Pallast eines Königes nur der Tempel der Pracht und der Vergnügungen seyn sollte. Er kannte die Geschäffte und die Menschen. Bey allen seinen Entwürfen zu kriegerischen Unternehmungen hörete er jedermann, er war aber allein sein Rath; und da er wußte, wie nöthig die Gegenwart eines Königes zur Mannszucht, Geschwindigkeit und zum Siege ist: so hörete er nicht auf, zu marschiren, als zu der Zeit, da ihn die Krankheit aufhielt. Sein Vaterland bewunderte ihn: es hätte ihn vielleicht geliebet, wenn ein freyes Volk nicht ohne Aufhören wegen seiner Freyheit besorget wäre; vielleicht auch, wenn er die Königinn nicht so geliebet hätte. Er hatte eine sonderbare Ehre, daß er nämlich die othomanische Macht demüthigte, welche seit so langer Zeit die christlichen Kronen demüthigte. Ganz Europa suchete sein Bündniß; und Polen war unter ihm von einer Wichtigkeit, worinnen es sich

1696 J.

schlecht

1696 J. schlecht erhalten hat. Der nordische Alexander, Karl der XII, weinete bey seiner Asche und rief: Ein so großer König sollte nicht sterben. Die Geschichte ist strenger, als die regierenden Fürsten.

Der große König in Polen wird derjenige seyn, welcher die Türken und Tatarn im Frieden läßt, damit er um sich her ein fruchtbares Land, schöne Flüsse, die Ostsee und das schwarze Meer sehe, und diesem großen Königreiche Schiffe, Manufacturen, Handlung, Finanzen und Menschen geben wird: derjenige, welcher die Macht der Landbothen, das liberum Veto abschaffen wird, damit er die Nation nach den mehrern Stimmen regiere: derjenige, welcher die Edelleute lehren wird, daß die Leibeigenen, die sie ernähren, von den Sarmaten, ihren gemeinschaftlichen Vorfahren, herstammen, und Menschen sind; und welcher, nach dem Beyspiele eines Königes in Frankreich, der viel größer, als Clodowig und Karl der Große, ist, die Knechtschaft, diejenige bürgerliche Peste verbannen wird, welche die Nacheiferung, die Arbeitsamkeit, die Künste, die Wissenschaft, die Ehre und die Wohlfahrt tödtet. Alsdann wird jeder Pole sagen können:

Namque erit ille mihi semper Deus.
Und der soll stets ein Gott mir seyn.

Ende des neunten und letzten Buches.





Register
der hierinn enthaltenen Sachen.

A.

Achmet II folget seinem Bruder Soliman dem III auf dem othomanischen Throne 584 läßt Sobieskien vergebens Friedensvorschläge thun 588 Sein Tod 613
Albrecht, Johann, Enkel des großen Jagello 269 Seine Abschilderung **ebend.**
Anguien, der junge Herzog von, ihn will Casimir gern zu seinem Nachfolger machen 113 suchet nach dessen Abdankung vergebens den polnischen Thron 153 verliert Frankreichs Schutz 154
Apte, Bascha, bleibt bey der Vertheidigung der Stadt Ofen 510
Arquien, der Marquis von, Johann Sobieskies Schwiegervater, Hauptmann der hundert Schweizer bey der Leibwacht des Herzoges von Orleans, wird Cardinal 348
Arquien, Maria von, Radziwils Witwe, vermählet sich mit Johann Sobieski 123 wird nebst ihrem Gemahle gekrönet 302 begleitet ihn auf allen seinen Reisen 338 Wirkungen ihrer Rache 347 warum sie einen Reichstag zu Grodno zerreißen läßt 535 ihr Stolz gegen ihres Sohnes, des Prinzen Jacobs Gemahlinn 577 Abneigung dieser beyden Prinzessinnen und ihre Verstellung gegen einander 581 wie sie einen Theil der Aussteuer ihrer Tochter bezahlet 605 wer ihr solchen Anschlag gegeben 605 ihr Zimmer wird entweihet 608 Absichten, die man ihr wegen des Nachfolgers ihres Gemahles zuschreibt 620 nach dessen Tode bringt sie viele Jahre in Rom zu 633 stirbt in ihrem Vaterlande auf dem Schlosse zu Blois 633
Auteuils, des, Tapferkeit und trauriges Ende dieses französischen Edelmannes 287

B.

Bathori, Stephan, Fürst von Siebenbürgen steigt auf den polnischen Thron 84 vermählet sich deswegen mit Anna Jagellons Tochter 5 regieret rühmlich 84 setzet die Cosaken in Niederpodolien und Niedervolhinien 95 bringt die Ukraine an Polen **ebend.**

Bel=

Belgrad, wird belagert und erobert 548 eine andere Belagerung derselben wird von den Kaiserlichen aufgehoben 611
Bethsal, ein Jude, pachtet Johann Sobieskies Güter über ihren Werth 586 Sein Wucher ebend. Kupfer deswegen 586 wird zum Tode verdammet 618 der König erhält ihm das Leben ebend.
Bethune, der Marquis von, strebet nebst seinem Schwiegervater, dem Marquis von Arquien, nach der Herzogswürde in Frankreich 341 entdecket seines andern Mitwerbers, Brisacier, Betrügerey 343 will Tököylen beystehen 344 welches ihm mislingt 346 wird an Johann Sobieski geschickt, in welcher Absicht 475, 564 Seine Ränke und deren Absichten 571, 573 Seine Zwistigkeit mit dem wienerischen Gesandten 575 wird von Ludwigen XIV zum Gesandten in Schweden ernannt, wo er stirbt 576 steht bey den Hungarn in großer Achtung ebend.
Boleslav I, Miecislavs I Sohn erster König in Polen 10 u. f. er folget seinem Vater 59 dämpfet die noch übrige Abgötterey ohne Gewalt ebend. Seine Verrichtungen 11
Boleslav II, Tyrann in Polen 12 wird von Gregor VII in Bann gethan 64 vom Throne gestoßen 14
Boleslav Chrobri, Herr von Polen, rottet die Vorurtheile seiner Unterthanen aus 76
Bontschuk, was es in Polen ist 127
Bourbon, Heinrich Julius von, Sohn des großen Conde, siehe **Arquien**.
Brankowan, Constantin, wird Hospodar in der Walachey an Serban Cantacuzens Stelle 502 Seine Staatslist, ebend.
Breza, Woiwode von Posen, setzet sich Johann Sobieskies Anschlägen auf Kaminiek entgegen 350
Brisacier, Staatssecretär der Königinn Maria Theresia in Frankreich 98 giebt sich für Sobieskies natürlichen Sohn aus 99. Sein Betrug wird bestrafet 100
Brzotowski, Constantin, Bischof zu Wilna, thut den Großfeldherrn von Litauen Casimir Sapieha in Bann 589 f. Unruhen deswegen 591 wird vom Primas darüber erinnert 593 was darauf erfolget 594 f Seine Halsstarrigkeit und woher 601 f. Folgen davon 608
Budschak, der davon benannte Vertrag ist Polen schimpflich 205 wider die Gesetze der Nation geschlossen 206 wird zu Warschau für nichtig erkläret 215 durch den zurawnoer Frieden zernichtet 324
Bulaf, was es in Polen ist 127

Canta=

C.

Cantacuzen, Demetrius, Juwelier zu Constantinopel 465 regieret in der Moldau, **ebendaselbst.** wird abgesetzet 466
Cantacuzen, Serban, Juwelier zu Constantinopel 465 regieret in der Walachey **ebend.** ist dem Bascha Soliman verdächtig 466
Capliers, commandiret bey der Belagerung von Wien an Stahrenbergs Stelle 408
Casimir I wird aus einem Klosterbruder ein König 6 führet die Wissenschaften in Polen ein 77
Casimir II, König in Polen, mit dem Zunamen der Gerechte 77
Casimir III mit dem Zunamen der Große, König in Polen, bemühet sich vergebens, das Volk in Freyheit zu setzen 77 Vortheile, die ihm die Nation zu danken hat 78 ertheilet den Juden wegen seiner jüdischen Beyschläferinn, viele Privilegien 61 ist der letzte von den Piasten 79
Casimir IV, König in Polen, muß den Vorstellungen seiner Unterthanen nachgeben 12
Casimir V., König in Polen, Sigismunds des III Sohn und Uladislavs IV Bruder 94 was er gewesen **ebend.** Seine Kriege wider die von den Tatarn unterstützeten Casaken 98 machet Friede mit ihnen 102 der wieder zerrissen wird 103 Seine Kriege wider den König in Schweden Karl Gustav 105 suchet eine Zuflucht in Schlesien 105 zieht die Tatarn von dem moscowitischen Bündnisse ab und setzet ihnen Johann Sobieski vor 106 Unruhen wegen seiner Vermählung mit seines Bruders Witwe Luise Maria von Gonzaga 111 Seine Liebe und ungemeine Gefälligkeit gegen diese Prinzessinn 112 hat keine Kinder von ihr 113 suchet dem Herzoge von Anguien die Krone zuzuschanzen 113 Seine Verstellung 114 ist empfindlich über Lubomirski und was daraus erfolget 115 verspricht die Wahl seines Nachfolgers den Stimmen frey zu überlassen 122 sein Vorsatz abzudanken 139 wird ins Werk gerichtet 143 seine Rede dabey 144 er begiebt sich nach Frankreich 151 und bekömmt daselbst zwo Abteyen **ebend.** soll sich daselbst mit Marien Mignot vermählet haben 152 Sein Tod 152 erfolget zu Nevers 203 er ist der letzte von den Piasten 151
Castellan von Polen, was es ist 26 Vorzüge des Castellans zu Krakow zum Nachtheile des Woiwoden 89

Chmiliensky, Cosaken Anführer, verheeret Polen 97 was ihn dazu veranlasset 96 schlägt das polnische Heer bey Pilawiecz 98 wird wieder geschlagen 102 demüthiget sich und bittet auf den Knien um Verzeihung 103 ergreift die Waffen wieder 103 wird geschlagen und bemächtiget sich Smolensko für den Czar Alexis 104

Choczin, das Unternehmen daselbst 229 f. in vielerley Absicht betrachtet 244 f.

Chrasonowski, Samuel, Commandant zu Trembowla 292 beantwortet die türkische Aufforderung auf eine muthige Art 293 fast unglaublicher Heldenmuth seiner Frau 293, 294

Conde, der große, wird von Frankreich beschützet, um Casimirn dem V auf dem polnischen Throne zu folgen 154 die Polen setzen sich dagegen **ebend.** er wird von Ludwigen XIV hindangesetzet und der Herzog von Neuburg ihm vorgezogen 157 wird von der polnischen Krone ausgeschlossen 165 nach Michaels Tode vom Johann Sobieski wieder zum Throne vorgeschlagen 254 und in welcher Absicht 255

Conföderation des Heeres, was sie ist 114 Gewalt ihres Oberhauptes 115

Cracus wird Beherrscher von Polen 7 stiftet Krakow 8 leget in Polen Gerichtsstühle an 76

Culm, ein Woiwode von, wurde nach dem zurawnoer Frieden als Gesandter an die Pforte geschickt 329 hätte durch einen gar zu großen Stolz fast alles wieder verderbet 330 und 331 seine ausschweifende Pracht 330 vortheilhafter Artikel, die er dem Vertrage noch beyfügen läßt 331

Cuprogli, Großvezier, bemächtiget sich Kaminiek 202 Eifer desselben für Mahomets des IV Ehre 179 Seine Rückkunft nach Constantinopel 207 sein Tod und dessen Folgen 273

Cuprogli, Mustapha, des vorhergehenden Sohn, wird auch Großvezier und führet die türkischen Kriegesvölker wider den christlichen Bund an 568 Verbesserung, die er bey dem Heere vornimmt 568 Seine Verrichtungen wider die Kaiserlichen 570 Sein Tod 583

Czarneski führet die Polen wider Schweden an 106 erhält das Unterfeldherrnamt, welches Lubomirski genommen worden 116

Czartoriski, Florian, Zwischenkönig in Polen nach Michaels Tode 257 Sein Tod ändert die ganze Gestalt der Wahl 258

D.

Daun, der Graf von, dessen Kriegeslist bey der Belagerung von Wien 394

Dombroski zerreißt einen Reichstag zu Grodno 535
Doroscensko, Haupt der Cosaken, wird von Johann Sobieski unter Casimirs V Regierung geschlagen 135 und unter Michaels 175 suchet einen andern Herrn zu Constantinopel 177, 178 ist Ursache an dem Kriege zwischen den Türken und Polen 179

F.

Fedor, des Czar Alexis Sohn, strebet nach der polnischen Krone 153 sein Vater will ihm durch ein mächtiges Heer dazu behülflich seyn 162
Fetfa, Kraft dieser Art Mandement bey den Türken 180
Forbin, Bischof zu Marseille, Abgesandter in Polen, soll das Bündniß wider den Türken zwischen Johann Sobieski und dem Kaiser Leopold zernichten 370 Seine Briefe werden aufgefangen und im öffentlichen Senate vorgelesen **ebend.**

G.

Galiczin, Generalissimus des moscowitischen Heeres 526 schlechter Erfolg seines Unternehmens wider die Crim **ebend.** nimmt solches abermal vor 545 läßt sich von dem Chan der Tatarn herum ziehen **ebend.** beyde Partheyen rühmen sich des Sieges 546
Georg, Prinz von Dänemark, suchet die polnische Krone nach Michaels Tode 249 kömmt nicht einmal mit in die Wahl 251
Gnesen, erste Stadt in Polen 3
Gonzaga, Luise Maria von, Gemahlinn des Königes in Polen Casimirs VIII giebt dem Könige ein, den Herzog von Anguien zur Krone zu bestimmen 113 giebt sich alle Mühe dieses zu Stande zu bringen 125 ihre Abschilderung **ebend.** ist zweymal Königinn und hinterläßt keine Kinder 126
Gran wird von dem Könige Johann den Türken weggenommen 453 und dem Herzoge von Lothringen wieder übergeben 453
Grange, Maria Casimire de la, siehe **Arquien** (Maria von)
Gravel, der Abt von, wird von Frankreich nach Polen geschickt 564 sein Verfahren gegen diese Republick **ebend.**
Gustav, Karl, König in Schweden, seine Kriege wider Polen 105 Sein Tod 108 Friede zwischen beyden Kronen 109

H.

Hedwig, wie sie Königinn in Polen wird 5 vermählet sich mit Jagello 17
Hofkirchen, deutscher General, umringt die Tatarn 611
Human, Ort in der Ukraine, wird von Johann Sobieski belagert 276 von Kara Mustapha wieder weggenommen 284
Hungarn, die, biethen dem Johann Sobieski ihre Krone für seinen Prinzen Jacob an 434 ihnen wird vom Kaiser Leopold hart begegnet 532

J.

Ibrahim Schaitan, Heerführer der Türken wider die Polen 310 schließt mit Johann Sobieski den zurawnoer Frieden 324
Ibrahim, ein anderer Heerführer der Türken, und Vezier, läßt die Belagerung von Ofen aufheben 470 wird vor Gran von dem Herzoge von Lothringen geschlagen 492 Sein trauriges Ende 529
Indigenat ist in Polen nothwendig 352
Iwan, Czar in Moscau mit Petern zugleich 511
Jablonowski, Stanislas, Woiwode in Reußen, sein Lobspruch 132 seine Klugheit und Tapferkeit im Lager bey Chotzin 233 seine Rede auf dem Reichstage, um Johann Sobieski auf den Thron zu bringen 258 ist der Prinzessinn von Talmont Großvater **ebend.** Er stillet die bey Gelegenheit der Wahl des Johann Sobieski erregeten Unruhen 265 seine Tapferkeit 277, 289 seine Würden 373 erhält die Anführung derer Kriegesvölker, die Johann zum Entsatze von Wien schicken will 401 kömmt mit denselben zuerst an 405 übernimmt die Anführung der Truppen bey einem Zuge wider Kaminiek 482 rücket in die Bukowine 483 erschreckliche Umstände, worinnen er sich befindet 485 ersinnt einen fast unmöglichen Rückzug 486 bleibt einige Zeitlang im Felde 491 Seine Maaßregeln, Kaminiek zu überrumpeln, werden von den Türken zernichtet 559 widersetzet sich den Tatarn und rettet Lemberg 612 hält die Streifereyen der Tatarn noch ferner auf 620
Jagellon, Haupt des dritten Stammes der polnischen Könige 4 vermählet sich mit Hedwig 17 pflanzet das Kreuz in Litauen 59 läßt seinen Oheim hinrichten 79 seine Kriege mit dem Könige in Hungarn Sigismund **ebend.** Vortheile, die ihm Polen zu danken hat 79 seine Achtung gegen dasselbe 80 dessen Krone bleibt in seiner Familie fast vierhundert Jahre **ebend.**
Jagellonia, Anna, wie sie Königinn in Polen wird 5
Jaslowiecz, Stadt in Podolien, wird von den Türken in Brand gesteckt 464 das dasige Schloß von Johann Sobieski eingenommen **ebend.**
Jassy, Hauptstadt in der Moldau, deren Beschreibung 500
Jatinski, ein polnischer Edelmann, beleidiget den Cosaken Chmilienski auf eine grausame Weise 96
Johann Georg III. Churfürst zu Sachsen, kömmt bey der Belagerung von Wien zum Entsatze 407
Jonas, ein Jude, des Königes Johann Sobieski Arzt, 586 wird den Polen verhaßt und warum 618 geräth wegen der Schmerzen des Königes in Lebensgefahr 625

K.

Kaminiek, Hauptstadt in Podolien, wird vom Cuprogli eingenommen 202 Lage dieses Ortes 196 dessen Wiedereroberung schlägt den Polen fehl 470 u. 525

Kantemir, Constantin, rettet Mahomets IV Sultaninnen 204 f. erhält nach Cantacuzens Absetzung die moldauische Krone 466 unterwirft sich dem Könige Johann Sobieski 498 und warum 501 flüchtet sich mit seinen Kriegesvölkern zu dem türkischen Heere 501 dessen Sohn, der Geschichtschreiber, beschuldiget Johann Sobieskien der Grausamkeit 507 kann verdächtig scheinen 508 was er von tatarischen Giftmischern saget ebend.
Kapuziner, wichtige Sache, woher Polen solche bekommen soll 514
Kara Mehemed, Befehlshaber eines Haufen türkischer Reiterey, schlägt den Johann Sobieski 441 Statthalter in Ofen 471 kömmt bey der Belagerung um ebend.
Kara Mustapha, Cuproglis Enkel, wird von Mahomet IV zum Großvezier gemacht 282 bemächtiget sich der Stadt Human in der Ukraine 285 seine Grausamkeit 286, 417 belagert Trembowla 291 hebet die Belagerung bey Ankunft des polnischen Heeres wiederum auf 296 führet die othomanischen Truppen zur Belagerung von Wien 381 Pracht seines Lagers vor dieser Stadt 387, 415 seine Weichlichkeit 387 seine Unfähigkeit, sich seiner Vortheile zu Nutze zu machen 406, 410, 414, 415 sein Geiz 416 sein Schrecken bey Johann Sobieskies Ankunft 417 wird von seinem Heere verachtet 420 seine Zaghaftigkeit und Niederlage 420 erfährt die Wirkungen von der Gunst der Sultaninn Valide 436 nimmt an den Gefährlichkeiten der Treffen nach der Schlacht bey Wien keinen Theil 446 Beschuldigungen wider ihn 459 wird erdrosselt 459
Kielmanseck, Freyherr von, erfindet eine Pulvermühle in der Belagerung von Wien 397
Kiow wird von Boleslav dem II eingenommen 12 dessen Lage 13 kömmt wieder unter moscowitische Herrschaft 12 ihr gegenwärtiger Zustand ebend. Anm.
Königswahl in Polen, deren Abschilderung, wie sie seyn soll 159
Konski, Woiwode von Kiow, Großfeldzeugmeister in Polen, führet bey dem Entsatze von Wien allein Geschütz auf 414 seine Verrichtung in der Bukowine 486
Krakau, warum die Könige in Polen daselbst gekrönet werden 300

L.

Landbothen in Polen, wer davon zuerst den Reichstag zerrissen 32
Landtage gehen in jeder Woiwodschaft vor dem Reichstage her 25 blutige 608
Leck, erster Herzog in Polen 3 Stifter dieses Reiches 75
Lemberg, ein schlechter Platz in Polen, kaufet sich von der Plünderung los 204 dessen Abschilderung und Lage 288

Leopold, Kaiser, machet mit Johann Sobieskien einen Bund wider den Türken 362 und mit Moscau 513 sein Unwillen wider Sinzendorfen 431 ist eifersüchtig über Sobieskies Triumph in Wien 432 seine Staatsklugheit gegen diesen Helden und deren Folgen 434 seine Undankbarkeit 457 zeiget dem Könige in Polen Lockspeisen, um ihn bey dem Bunde zu behalten 495 hintergeht ihn 504. 585 seine Grausamkeit gegen die Hungarn in Eperies 532 nöthiget den Adel, die hungarische Krone für erblich zu erklären **ebend** verwirft Solimans III Friedensvorschläge 547 wendet seine Gunst von dem Herzoge von Lothringen auf den jungen Churfürsten von Bayern 548 tritt in das berufene augsburger Bündniß wider Ludwig XIV **ebend.** hält Sobieskien mit der Hoffnung zur Walachey auf 549 läßt einen polnischen Reichstag zerreißen 550 sein Unglück in Hungarn 584

Lescinski, Raphael, seine Rede an den König Sigismund August auf dem Reichstage zu Petrikow 20 auf einem andern wider die Königinn Johann Sobieskies Gemahlinn 552 Nachrichten von ihm 551 **Anm.**

Lesko I, Befreyer von Polen, erhält dessen Krone 8

Lesko II, wie er Herr von Polen geworden 5

Litauen wird fast ganz von den Polen wieder weggenommen 110 Gewaltthätigkeit zweener litauischen Officier wider die polnischen Livreybedienten 610

Longueville, Herzog von, wird von Sobieskien zu Michaels Nachfolger vorgeschlagen, da man ihn absetzen will 187 sein Tod 192

Lothringen, Karl von, bewirbt sich nach Casimirs V Abdankung um die polnische Krone 153 hat nur den Herzog von Neuburg zum Mitwerber 162 Eigenschaften, die für ihn sind 163 wird von dem polnischen Adel unterstützet 165, 168 seine Hoffnung wird zernichtet 169 wird von Leopolden zu Michaels Nachfolger vorgeschlagen 186 bewirbt sich nach dessen Tode um die Krone 250 schwört, sich an Ludwig dem XIV zu rächen 262 führet die kaiserlichen Völker wider die Türken bey deren Unternehmen auf Wien 382 sein Betragen und Unternehmen damals 380 schöne Antwort, die er Leopolden wegen einer Ceremonielfrage giebt 432 muß die Belagerung vor Ofen aufheben 470 schlägt den Vezier Ibrahim 492 nimmt Neuhäusel mit Sturme ein **ebend.** belagert Ofen von neuem und nimmt es eben so ein 510 seine Verrichtungen wider den Vezier Soliman 527 belagert und nimmt Munkatsch ein 531 f. sein Tod 569 sein Brief, worinnen er dem Kaiser seine Familie und seine Unterthanen empfiehlt **ebend.**

Lozinski verleumdet Johann Sobieski 215

Lublin, Hauptstadt der Woiwodschaft gleiches Namens 198 **Anm.** ist berühmt **ebend.**

Lubomirski, Georg, Großmarschall von Polen und Unterfeldherr des polnischen Heeres 108, 113 rücket in des Nagotzki Land 108 seine Standhaftigkeit wider des Königes Anschlag zum Besten des Herzoges von Anguien 113 zum Besten des Vaterlandes 117 und 122 er wird zum Tode verurtheilet 115 flieht aus Polen 116 verliert seine Würden 116 ergreift die Waffen 117 ist glücklich 118 machet Frieden und wird wieder begnadiget 122 stirbt zu Breslau 123 sein Sohn erhält den Großmarschallsstab 272

Ludwig, Casimirs des Großen Enkel und König in Hungarn steigt auf den polnischen Thron 15 schicket den Herzog von Oppeln ab, Polen in seinem Namen zu regieren 16 Sein Tod **ebend.**

Lysinski, ein litauischer Edelmann, warum er zum Tode verurtheilet und hingerichtet wird 555 Seltsamkeit seines Todesurtheiles 556

M.

Mahomet IV Herr von Kaminiek, leget Besatzung in alle Plätze der Ukraine 203 läßt den Caplan Bascha gegen Lemberg anrücken 203 geht wieder nach Constantinopel zurück 207 will Sobieskien Kaminiek wiedergeben, um ihn von dem Bunde mit dem Kaiser abzuziehen 495 wird abgesetzet 530 sein Tod 531

Mahomet, des Propheten Standarte, ob sie bey dem Entsatze von Wien erobert 424 und dem Papste geschickt worden 426

Maria, der heiligen Jungfrau Bildniß soll in des Veziers Zelte bey dem Entsatze von Wien seyn gefunden worden 425

Maximilian Emanuel, Churfürst zu Bayern, führet Truppen wider die Türken zum Entsatze von Wien 406 erhält einen Entwurf wegen der spanischen Erbfolge von Johann Sobieskien 602 vermählet sich mit dessen Tochter 604

Michael Wiesnowieski, wie er zum Könige in Polen erwählet wird 171 Vergleichung zwischen ihm und Sobieskien **ebend.** Seine Herkunft 172 günstige aber betrügliche Anzeichen bey seiner Wahl 173 Schwäche dieses Herrn 174, 176, 193, 194 seine Kriege mit den Cosaken 175 will dem Doroscensko nicht verzeihen 177 Krieg mit den Türken eine Folge davon 178 Verbindung wider ihn, um ihn abzusetzen 183 seine Vermählung wider der Polen Gutachten 189 er machet eine königliche Conföderation 193 seine Unthätigkeit bey Mahomets IV Annäherung 195 sein und seines Heeres leeres Schrecken 198 streicht Johann Sobieski und alle Verbundene aus der Verbannungsliste 210 setzet einen Versöhnungsreichstag zu Warschau an 211 sieht daselbst seine Macht vermindert 212 stellet sich nach Zerreißung des budschaker Friedens an die Spitze seines Heeres 222 seine Unentschlossenheit 223 er wird krank nach Lemberg gebracht 225 stirbt ohne Nachkommen 241

Miecislaw I, König in Polen, nimmt den christlichen Glauben an 57 hatte sieben Gemahlinnen verstoßen 59 vermählet sich mit einer Nonne **ebend.**
Miecislaw II, Casimirs I Vater 6
Miecislaw III wird abgesetzet 12
Mignot, Maria, was es für eine Frauensperson gewesen 151 wird sonderbar von dem Glücke begnadiget 152 behauptet, sie habe sich ingeheim mit dem Könige Casimir vermählet **ebend.**
Modena, der Herzog von, bewirbt sich nach Michaels Tode um die polnische Krone 249 kömmt nicht einmal auf die Wahl 251
Moldau, einige Nachricht von dieser Provinz 495, 498 kömmt unter polnische Bothmäßigkeit 499
Mondreoski, Tapferkeit dieses polnischen Officiers im Lager bey Choczin 236 und deren Folgen 237 bleibt vor Wien 428
Montecuculi, dessen kurzer Lobspruch von Türenne, Conde und Cuprogli 179
Morosini, Franz, Heerführer der venetianischen Kriegesvölker, seine Verrichtungen in Griechenland 491, 510, 526 es schlägt ihm vor Negrepont fehl 546 wird zum Doge erwählet 559, 560
Morstyn, Andreas, Großschatzmeister in Polen, seine Verrätherey wird entdecket 370 sein Tod in Frankreich 376
Moscowiten, ihre Kriege mit Polen 95, 109 Niederlage ihres Heeres in der Ukraine 110 marschiren den Polen zu Hülfe 324 verbinden sich mit ihnen und andern Mächten wider den Türken 462 Ausgelassenheit ihrer Gesandten am Wienerhofe 513 helfen dem christlichen Bündnisse nichts 560 Ursache ihrer Unthätigkeit 567
Motovildo, Samuel, seine Herzhaftigkeit, Verrichtung, und sein Tod 231
Mustapha II, Mahomets IV Sohn, folget seinem Oheime Achmet II auf dem othomanischen Throne 613 seine Abschilderung 613 läßt seinen Vezier erdrosseln und warum **ebend.** seine Siege über die Kaiserlichen 614 und über die Venetianer 615

N.

Neuburg, der Herzog von, bewirbt sich, nach Casimirs V Abdankung, um die polnische Krone 153 hat nur Karl von Lothringen zum Mitwerber 162 seine Hoffnung wird zernichtet 170
Neuburg, der Prinz Wilhelm von, des vorigen Sohn, suchet die polnische Krone nach Michaels Absterben 250
Nieper oder **Dnieper**, einige Nachrichten von diesem Flusse 274 **Anm.**
Nuradin Sultan, Heerführer der Tatarn, soll den König Johann angreifen und schlagen 287 wird selbst in die Flucht geschlagen 291

Ofen,

O.

Ofen, Hauptstadt in Hungarn, verschiedene Meynungen von dieser Stadt 435 wird von den Kaiserlichen nebst den Polen und andern belagert 470 sieht diese Belagerung nach vielem Verluste wieder aufgehoben 471 wird mit Sturme eingenommen 510
Oginski, Woiwode von Troki, wird unrechtmäßiger Weise zum Großkanzler von Polen ernannt 477 Unruhen deswegen 478 werden von der Königinn gestillet 479 und von ihm selbst geendiget 480
Olsowski, Andreas, Großkanzler von Polen, seine Standhaftigkeit, wider die Ungläubigen zu marschiren 223 Bischof zu Culm und Vicekanzler des Königreiches 272 sein Tod und sein Lobspruch 336 f.
Opalinski, Casimir, Bischof zu Culm, ereifert sich auf öffentlichem Reichstage wider Johann Sobieski 553 wird von den meisten abgerathen, ihn deswegen um Verzeihung zu bitten 554
Opalinski, Woiwode zu Kalisch, stillet die Unruhen auf dem Reichstage wegen eines Nachfolgers Casimirs des V 169

P.

Paz, Casimir, Großkanzler von Litauen, hält den Czar Alexis auf und rettet dadurch die Republik 162 Sein Tod 477
Paz, Michael, Großfeldherr von Litauen, seine Saumseligkeit zur polnischen Armee zu stoßen 222 seine Eifersucht wider Johann Sobieski 223 und 227 will sich bey dem Unternehmen auf Chotzin mit seinen Litauern zurückziehen, wird aber durch die Ehre da behalten 230 sein Heldenmuth im Lager bey Chotzin 239 geht mit seinen Völkern wieder nach Litauen 242 widersetzet sich mit dem vorigen des Johann Sobieski Erwählung 260 willigen endlich beyde darein 261 wird in der Ukraine von dem Könige Johann abtrünnig 277 Sein Tod 463
Paz, Paul Michael, Starost von Samoyten, seine Kühnheit auf öffentlichem Reichstage 477 f.
Pacta conventa, was sie in Polen sind 31
Pauluk, Anführer der Cosaken, verliert seinen Kopf 96
Peter, Czar in Moscow nebst seinem Bruder Iwan 511
Piast, Haupt der zweyten Classe der polnischen Beherrscher 4 wer er gewesen und wie er gewählet worden 9, 10 ein tugendhafter und friedfertiger Herr 76 wie lange sein Stamm gedauert 79
Podolien, wird von Cuprogli erobert 202 und verheeret 468
Polen, das Königreich verliert sein Erbrecht zu Ende des zweyten Stammes 7 Veränderung in seiner Regierung ebend. wird eine Republik, die aus dreyen Ständen besteht 17 der Senat darinnen 25 dessen Kronbeamten 26 deren Rang, Verrichtungen, Vorzüge rc. 27 und 117 seine verschiedene Kriegesheere 35 hängen nicht von einander

ander ab 67 seine Producte und wenige Handlung 66 seine Flüsse **ebend.** seine Größe und Anzahl seiner Einwohner **ebend.** Gewohnheit in Ansehung der Güter der Kirche und des Adels 589 Zustand der Künste und Wissenschaften darinnen 71 Unterschied der Krönung seiner Könige von anderer ihrer 271 Ceremonien dabey 300 f. sonderbarer Umstand bey dem Leichenbegängnisse ihrer Könige 301 die Republik erhält den Titel serenissima 460 ist eines verderblichen Bündnisses überdrüßig und will mit dem Türken Frieden machen 549 wird von Heuschrecken heimgesuchet 560 williget auf einem Reichstage in die Fortsetzung des Krieges wider die Türken 565 das Heer verbindet sich 566 dadurch unterbleibt der Feldzug **ebend.** Misbrauch bey währendem Reichstage 609 bürgerliche Verzuckungen in der Republik 612

Polen, die, hießen vor Alters Sarmaten 1 Umfang ihrer alten Besitzungen 2 wie der Adler in ihr Wapen gekommen 3 verschiedene Stämme ihrer Beherrscher 4, 7 man nimmt den salischen Gebrauch aus Frankreich an 5 ihre Abschilderung, Sitten und Gebräuche 54 ihre alten barbarischen Gewohnheiten auch nachdem sie zu Christen geworden 58 ihre Könige müssen die Duldung aller Religionen beschwören 60 ihre Fasten 61 ihre Ehrerbiethung gegen die Päpste 63, 64, 65 ihre häufigen Ehescheidungen 65 ausschweifende Freyheit der Edelleute, tyrannische Sclaverey des großen Theils der Nation 68 Armuth des kleinen Adels 72 sein Stolz **ebend.** Hochmuth der Republik gegen ihre Könige 74

Polignac, Melchior von, giebt der Königinn in Polen ein Mittel ein, einen Theil der Aussteuer ihrer Tochter zu bezahlen 605 wird von den Polen bewundert und gefürchtet 606 verläßt den König Johann Sobieski in seinen letzten Tagen nicht 622 ist dem Jesuiten Vota überlegen 623 läßt des Johann Sobieski Schätze mit Einstimmung der Königinn nach Frankreich übergehen 634

Popiel II, Herzog in Polen, der letzte seines Stammes, seine Abschilderung 9

Pospolite, was es in Polen ist 25, 320, 616 Versammlung wider das königliche Vorrecht 320

Potozki, Stanislas, polnischer Großfeldherr, wird von dem Cosaken Chmilienski geschlagen 98

Prazmowski, Primas in Polen, sein übertriebener Eifer für das Vaterland 220 sein Tod 219

Przemislas nimmt ohne Roms Erlaubniß den Königstitel an 64

Przíemski, ehemaliger Mousquetaire in Frankreich, zerreißt als Landbothe den Reichstag zu Grodno 361 vermag viel über den großen Haufen **ebend.**

Red=

R.

Radziowski, Bischof zu Ermeland, wird wider die Gesetze und durch List der Königinn Unterkanzler in Polen 480 wird Cardinal 515 Primas in Polen 536 Unruhen seinetwegen auf einem Reichstage zu Grodno 535 ist im Verdachte einer Verschwörung wider den König 561
Radziwil, die Prinzessinn von, vermählet sich wider Johann Sobieskies Absicht mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg 351 f. wird Witwe 541 verspricht sich mit dem Prinzen Jacob bey Verluste ihrer Güter 542 vermählet sich gleichwohl mit dem Prinzen Karl von Neuburg 542 Folgen von dieser Untreue 543, 549
Ragotzki, Fürst von Siebenbürgen, seine Kriege mit Polen 107 muß einen schimpflichen Frieden eingehen 109 dessen Sohn bewirbt sich um die polnische Krone 153 aber vergebens 154
Reichstage in Polen 17 bey denen ist die Gesetz gebende Macht 24 es gehen stets Landtage in jeder Woiwodschaft vorher 25 deren Seele ist der Senat 25 Ceremonien dabey und Materien auf denselben 31 und 33 Ihre Zereißung und Hülfsmittel bey diesem Uebel 33 Wahlreichstag nach Casimirs V Abdankung 158 Unruhen auf demselben durch die Parteyen der beyden Kronwerber, Karls von Lothringen und des Herzogs von Neuburg 163 Pacificationsreichstag zwischen Michaeln und dem zusammenverbundenen Heere 211 ff. Wahlreichstag nach Michaels Absterben 247 erster Reichstag zu Grodno in Litauen 355 sonderbare Begebenheit unter währender Zeit 359 er wird zerrissen 361 einer zu Grodno wird wider die Gesetze zu Warschau eröffnet 477 Unruhen auf einem andern zu Grodno 533 f. darauf machet man gemeiniglich neue Verordnungen 565
Reichstage zu Pferde 617
Rokosz, was es in Polen ist 617
Roßschweif bey den Türken, woher dessen Gebrauch als Fahne gekommen 195

S.

Santa Croce, apostolischer Nuncius, hebt das Interdict des Primas wider den Bischof zu Wilna Brzotowski auf 595
Sapieha, vier Brüder dieses Namens 370 Johann Sobieski erhebt dieses Haus **ebend.** der älteste wird Großfeldherr und Woiwode zu Wilna 463 Kaiser Leopold gewinnt dieses Haus 550 veranlasset die Zerreißung eines Reichstages 558 wird einer Verschwörung wider den König verdächtig 561 aber ungewiß 562
Sapieha, Casimir, einer von den obgedachten, Großfeldherr in Litauen, weist den Truppen Quartire auf Freygüter an 589 wird deswegen von dem Bischofe zu Wilna in den Bann gethan 590 Unruhen deswegen 591 hat Sobieskien wider sich 596 misbrauchet seiner Macht 594

 ist

ist auf den Papst ungehalten 597 Sein Manifest wider den König und die Königinn 606
Savoyen, der Prinz Thomas von, bewirbt sich nach Michaels Tode um die polnische Krone 248 kömmt nicht einmal auf die Wahl 251
Scorazowski, wird von Sobieskien an Pazen geschickt und bewegt ihn zum Bleiben 228
Selim Gerai, Chan, führet die Tatarn bey der Belagerung von Wien an 381 flieht vor den Polen 420 wird abgesetzet 437 kömmt wieder zur Regierung 545 rettet die Tatarn durch List 546 giebt ihnen ein schönes Beyspiel der Herzhaftigkeit 611
Senat, polnischer, Anzahl der Glieder desselben 26
Serini, Oheim des folgenden, wird enthauptet 344
Serini, dessen Tapferkeit bey der Belagerung von Wien 396
Sicinki bedienet sich zuerst der Freyheit der Landbothen 32
Siebenbürgen, der Prinz von, suchet nach Michaels Tode die polnische Krone 249 kömmt nicht einmal auf die Wahl 251
Sigismund I, König in Polen, wie er erwählet worden 82 unterdrücket die Macht der deutschen Ritter **ebend.** seine außerordentliche Stärke 83 Glück und Vortheile seiner Regierung 84 er spricht das Todesurtheil wider die Protestanten und läßt doch die Juden in Ruhe 60
Sigismund II, mit dem Zunamen August, König in Polen, reizet den Senat 19 stirbt ohne Kinder 21 ärgert die Nation 61
Sigismund III, Prinz von Schweden folget dem Stephan Bathori auf dem polnischen Throne 84 unter ihm wird Johann Sobieski geboren 85
Sinzendorf, Staatsbedienter des Kaisers, räth diesem Herrn ab, nicht mit bey dem Entsatze der Stadt Wien zu seyn 407 Verweis, den er deswegen erhält 431 verursachet dessen Tod 432
Siradien, Woiwode von, dessen Kühnheit auf einem Reichstage zu Grodno wider den König 538
Sobieska, Therese Kunigunde, des Königes Johann einzige Tochter, vermählet sich mit dem Churfürsten von Bayern 604
Sobieski, Alexander, zweyter Sohn des Königes Johann, wird zu Danzig geboren 337 fängt an, die Augen auf den Thron zu richten 577 seine Abschilderung **ebend.** er zieht mit seinem Vater und seinem Bruder Jacob wider den Feind 581 wird dessen Mitbuhler um die Krone 582 ein Verdacht wider ihn wegen eines Auflaufes 611 geht nach seines Vaters Tode nach Rom und lebet daselbst 633 wird auf seinem Todbette ein Kapuciner 633
Sobieski, Constantin, dritter Sohn des Königes Johann 354 wird nach seines Vaters Tode zu Leipzig gefangen gesetzet 633 entrinnt aus dem Gefängnisse und vermählet sich

in Polen wie ein schlechter Edelmann 633 suchet seine Heurath vergebens wieder trennen zu lassen 633

Sobieski, Jacob, Vater des Johann Sobieski 89 seine Würden, Aemter und Bedienungen **ebend.** seine Gemahlinn 90 seine Kinder 91 seine Neigung zu den Künsten und Wissenschaften 91 wie er seine Kinder erzogen **ebend.** stirbt 94

Sobieski, Jacob Ludwig, ältester Sohn des Königes Johann Sobieski, wird zu Paris geboren und von Ludwig XIV über die Taufe gehalten 136 begleitet seinen Vater zu dem Entsatze von Wien 156 läuft Gefahr, von den Türken gefangen zu werden 444 zieht mit seinem Vater zur Eroberung der Moldau und Walachey 496 erhält die Anführung des Heeres 521 belagert Kaminiek 522 verursachet Unruhen auf einem Reichstage zu Grodno 534 muß nachgeben 535 wird von der Prinzessinn von Radziwil hintergangen 541 verheurathet sich mit der Tochter des Churfürsten von der Pfalz 571 erhält den Orden des goldenen Vließes 572 ist wider seinen Bruder Alexander eifersüchtig 578, 582 zieht sich dadurch des Königes Unwillen zu 580 wird wieder ausgesöhnet mit ihm 581 sitzt nach seines Vaters Tode zu Leipzig gefangen 633 und lebet darnach in Schlesien 633

Sobieski, Johann, Denkzeit und Ort seiner Geburt 85 Lob seiner Ahnen 86 seine Erziehung 91 sein Geschmack an den freyen Künsten und Kenntniß davon 473 sein Temperament 92 seine Reisen mit seinem Bruder **ebend.** ist Mousquetaire in Frankreich 93 kömmt zur Vertheidigung des Vaterlandes nach Polen zurück 94 ist seiner Mutter nicht so lieb, als sein Bruder 100 besänftiget das aufrührische polnische Heer 102 wird Krongroßfähndrich **ebend.** seine Kriege mit Karl Gustav 106 ist bey den Tatarn als Geisel 109 erwirbt sich des Chans Freundschaft 109 f. erhält die Großmarschallswürde 116 vermählet sich 124 wird Unterfeldherr 127 und Großfeldherr **ebend.** seine Thaten wider die Tatarn u. Cosaken 130 machet Frieden mit ihnen 135, 136 erhält auf öffentlichem Reichstage den Titel eines Befreyers des Vaterlandes 137 seine Neigung für Frankreich 188 er setzet Michaels königlichen Macht das zusammenverbundene Heer entgegen 194 auf seinen Kopf wird Geld gesetzet 195 vergißt sich zum Besten des Vaterlandes 196 seine Verrichtungen wider die Tatarn 198 versöhnet sich mit Michaeln 212 läßt den budschaker Vertrag für nichtig erklären 213 Verleumdung wider ihn 215 wird durch das Bekenntniß seines Verleumders selbst gerechtfertiget 217 seine Großmuth gegen ihn 218 und gegen die beyden Anstifter desselben 219 er zeiget sich vor dem Lager bey Chotzin 229 Gefahr, die er daselbst läuft 235 besiegt die Türken 236 wodurch er seinen Sieg beflecket 237 er wird von dem Zwischenkönige zurückberufen 243 begiebt sich nach Lemberg 245 und hält sich den Winter über daselbst auf 246 seine Gleichgültigkeit gegen die polni-

sche Krone nach Michaels Tode 248 bringt den Prinzen von Conde in Vorschlag 253 sein Staatsgriff dabey 255 falsches Gerücht bey der Gelegenheit wider ihn 257 wird zum Könige in Polen ausgerufen 261 was ihn von der Krone entfernen konnte 255 Unruhen, denen er nach seiner Erwählung ausgesetzet ist 263 erhält die Erwählungsurkunde 266 seine Abschilderung 268 u. 273 nimmt den Namen Johann III an 249 Gunst der Republik gegen ihn und in welchen Umständen 271 seine Verrichtungen in der Ukräne 275 f. und wider Nuradin 291 kehret nach Warschau zurück 299 erhält eine persische Gesandtschaft ebend. wird nebst der Königinn gekrönet 302 zieht wider die Türken und Tatarn 3[illegible] Begebenheiten dieses Krieges 312 der sich mit dem zurawnoer Frieden endiget 324 Johann erhält den Orden des heil. Geistes 328 Misvergnügen der Republik darüber 329 der Frieden wird endlich von allen Ständen beliebet 334 Johann besänftiget die Unruhen in Danzig 326 zieht sich Ludwigs XIV Feindschaft zu 339 suchet in Frankreich den Herzogstitel für seinen Schwiegervater 340 und für Brisacier 342 den er für seinen Sohn hält 343 seine Anschläge auf Kaminiek 348 sein Verdruß wegen der Vermählung der Prinzessinn von Radziwil 351 seine Großmuth gegen einen Verbrecher der beleidigten Majestät 358 machet mit Leopolden einen Bund wider den Türken 362 unter was für Bedingungen 366 aus was für Bewegungsgründen 368 solchen suchet Frankreich zu hintertreiben 370 läßt Jablonowskien die Anführung seines Heeres 401 und marschieret mit wenigen Völkern nach Wien 402 wird über Leopolden unwillig 405 bemäntelt den schlechten Aufzug eines seiner Regimenter 406 machet die Schlachtordnung wider die Türken 411 sein eigenhändiger Aufsatz davon ebend. erhält einen völligen Sieg über sie 420 hält die Begierde der Soldaten zum Beutemachen auf 421 er triumphiret in Wien 430 unterredet sich mit Leopolden 433 begiebt sich von neuem auf den Marsch wider die Türken 437 will ohne die bey sich habenden Deutschen siegen 439 wird aber geschlagen 441 geräth in Lebensgefahr 442 ist wegen seines Sohnes unruhig ebend. seine Völker werden zerstreuet 441 rächet sich nebst den Kaiserlichen wieder 445, 447 erhält einen völligen Sieg über die Türken 451 bemächtiget sich Gran 453 kehret wieder zurück nach Krakow 457 marschiret zur Belagerung von Kaminiek 464 nimmt unterwegens Jaslowiecz ein ebend. steht von der vorgehabten Belagerung ab 469 führet gegen Kaminiek eine Citadelle auf ebend. nähert sich Lemberg wieder 470 hält die Tatarn im Zaume 472 steht dem Jesuiten Vota zu viele Gnade zu 474 Unwillen der Nation darüber 475 wie auch Ludwigs XIV 476 Johann nimmt den Anschlag wieder vor, Kaminiek zu belagern 481 wird krank 482 erhält verdrüßliche Zeitungen 482 marschiret zur Erobe-

rung der Moldau und Walachey 496 die Moldau unterwirft sich den Polen 499 er zieht in die Hauptstadt derselben ein 502 wird Herr von der Walachey ebend. erstrecket seine Absichten auf weitere Eroberungen 503 wird von dem Kaiser hintergangen 504 muß sich zurück ziehen 506 kömmt wieder nach Jassy 507 nimmt seinen Marsch wieder nach Polen 508 ändert seinen Anschlag 509 ist ein Wohlthäter der Ueberwundenen ebend. begiebt sich nach Lemberg 511 unterhandelt daselbst mit den moscowitischen Gesandten auf eine Art, die der Nation misfällt 512 verursachet nebst der Königinn ihr noch mehr Misvergnügen 513 suchet die schismatischen Bischöfe zur römischkatholischen Gemeinschaft zu bringen 514 schlechter Zustand seiner Gesundheit 516 der ihn doch nicht hindert, sich nach Zolkiew zu begeben 517 warum 518 schicket nach Kaminiek wegen Auswechselung der Gefangenen 519 seine Anschläge kommen in den Verdacht seines persönlichen Nutzens 521 die Bombardirung von Kaminiek wird beschlossen 521 er muß Krankheit halber dem Prinzen Jacob die Anführung übergeben 522 es reuet ihn, daß er für denselben nicht die hungarische Krone angenommen hat 532 seine Absicht, die polnische auf ihn zu bringen ebend. entfernet auf einem Reichstage zu Grodno die Königinn von sich 539 begiebt sich nach Warschau 541 Kränkung wegen der Untreue der Prinzessinn Radziwil gegen den Prinzen Jacob 543 begiebt sich auf den Marsch und in welcher Absicht 543 geht über den Pruth, sich der Walachey zu versichern 544 wird genöthiget, wieder nach Polen zu gehen 545 Vorwürfe, die ihm auf öffentlichen Reichstage gemacht werden 551 er bezeuget eine Lust abzudanken 554 die ihm aber bald wieder vergeht ebend. er erbittert die Nation immer mehr und mehr 561 ist zwischen Leopolden und Ludwigen XIV verlegen 570 Fehler, die er begeht 572 thut abermal einen vergebenen Versuch auf die Moldau und Walachey 581 er giebt aus seinem eigenen Schatze den Cosaken Kleider und Geld, desto eher zu ihm zu stoßen 581 dieß ist sein letzter Feldzug 585 er beschäfftiget sich nur mit der innern Reichsverwaltung 586 nimmt an Kräften ab 585 Folgen von dieser Abnahme 617 er schlägt die Friedensvorschläge vom Achmet aus 588 schicket wegen seiner Krankheit Universalien ab, den Reichstag aufzuschieben 597 erreget dadurch allerhand Unruhen 599 suchet den Bischof zu Wilna zu bewegen, sich mit Sapieha zu versöhnen 601 schicket dem Churfürsten von Bayern einen Entwurf wegen der spanischen Erbfolge 603 vermählet seine Tochter mit ihm 604 heilet durch seine Krankheit die Republik von ihrer eigenen Wuth 620 sein Kummer 621 er suchet Trost in der Religion und Weltweisheit 622 entrüstet sich wider seinen Arzt, den Juden Jonas 625 weigert sich sein Testament zu machen 627 stirbt 629 Irrthum des Moreri und Massuet

wegen seines Alters 629 Anm. wer ihm seine Leichenrede gehalten 630 was seinem Andenken zum Vorwurfe gemacht wird 630 man streitet über seine Schätze 631 sie kommen nach Frankreich 631 Unfälle seines Hauses 632 Lob dieses Herrn. 634

Sobieski, Marcus Johann Sobieskies Großvater von väterlicher Seite 88 dessen Thaten 89 und Tod ebend.

Sobieski, Marcus, der jüngere, Johanns älterer Bruder, seine Erziehung und Gemüthsart 92 reiset mit seinem Bruder 93 kömmt nebst ihm zur Vertheidigung des Vaterlandes zurück 94 sein trauriges Ende 100

Soliman III folget Mahometen auf dem osmanischen Throne 547 sein Tod 584

Soliman, Seraskier des Heeres bey Kaminiek, zieht wider Johann Sobieski, als er diesen Ort belagern will 465 erhält Ehre aus diesem Feldzuge 471 wird von dem Herzoge von Lothringen geschlagen 510, 527 suchet eine Zuflucht in Belgrad 528 sein trauriges Ende 529

Stahrenberg, der Graf von, Statthalter zu Wien, seine Aufführung bey der Belagerung dieses Ortes 388, 393 f. wird verwundet 393 erhält den Orden des goldenen Vließes und Feldmarschallsstab 438

Starostey, was es in Polen ist 128 Anm.

Suiderski, wird an der Spitze des conföderirten polnischen Heeres gestellet 115 bey was für Gelegenheit 114

Sulkowski, polnischer Landbothe, wird von der kaiserlichen Parten gewonnen und zerreißt den Reichstag 557 verdrüßliche Folgen 558

Szopa, was es in Polen ist 159 verändert seine Gestalt 168 An.

T.

Tatarn, flüchtige Betrachtung dieser Völker als Krieger 38 f. ihre vornehmsten Kriege wider Polen 95, 99, 102, 128 f. 276 f. 309 f mit dem deutschen Reiche zusammen 381, 466, 484, 485, 520, 583, 620 Standhaftigkeit einiger, Johann Sobieski nichts fälschlich zu bezüchtigen 218 sie sollen einen See bey Cornar vergiftet haben 508 ihre Streiferenen in die Woiwodschaft Reußen 574 verheeren nur die königlichen Güter und warum 574

Tatarn, die budschakischen, was sie sind 503 Anm.

Tatarn, die crimischen, Hülfsvölker der Polen 109

Tatarn, die Lipkaer, der Polen gefährlichsten Feinde 467 machen ihnen bey einem Unternehmen auf Kaminiek viel zu schaffen 468

Teil, Caillet von, Parlementsrath, warum er nach Polen geschickt worden 564

Tököly wird von Mahomet IV zum Könige von Oberhungarn gemacht 380 bähnet den Türken den Weg nach Wien 381 seine Unthätigkeit 447 wird an Händen und Füßen geschlossen nach Wien geschickt 459 Herzhaftigkeit seiner Gemahlinn bey Vertheidigung des

Schlosses

Schlosses Munkatsch 531 sie wird nach Wien gebracht und in ein Kloster gesperret 532 er wird wieder in Freyheit gesetzet 532 irret herum ebend. bekömmt von den Türken viele Besitzungen 532 läßt sich zum Fürsten von Siebenbürgen erklären 570

Trembowla, Festung bey dem Eingange in Podolien, deren Lage 291

Tro*ki, polnischer Gesandter bey der Pforte, wird in die sieben Thürme gebracht 379 vom Kara Mustapha an Händen und Füßen gefesselt mit zu der Belagerung von Wien geschleppet 411 ist in großer Lebensgefahr 423

Trzebiski, Andreas, Zwischenkönig in Polen nach des Czartoriski Tode 258 was er Johann Sobieskien für Dienste geleistet 264 Primas in Polen 272

Türken, Betrachtung dieser Völker als Krieger 42 ihre vornehmsten Kriege wider Polen unter Mahomet IV 194 f. 280, 309 wider Polen und dem Kaiser zugleich 381, 464, 484, 504 wider die mit Polen, dem Kaiser und Moscow verbundenen Venetianer 510 Ursprung ihres Roßschweifes zur Fahne 195 werden von Johann Sobieski in dem Lager bey Chotzin geschlagen 235 und auch vor Wien 421

U.

Ukraine. bringt Stephan Bathori an Polen 95 deren Umfang ebend.

Uladislav VI, Jagellons Sohn, steigt im zehnten Jahre seines Alters auf den Thron 80 tritt die Regierung selbst im achtzehnten Jahre an 80 läßt sich zum Könige in Hungarn krönen 81 sein trauriges Ende 81

Uladislav VII, König in Polen, Sigismund des III Sohn und Casimirs V Bruder 94 Merkwürdigkeit bey seiner Erwählung 160 sein Tod 97

Uladislav Laskonogi wird abgesetzet 12

Uladislav Lokerek wendet sich an den Papst Johann XXII um auf den polnischen Thron zu kommen 64 wird abgesetzet 12

Unitarier, was sie für eine Secte sind 108 werden aus Polen verbannet ebend.

V.

Valois, Heinrich von, König in Polen 4 man setzet sich wider seine Krönung 23 drohet ihn abzusetzen 24 er entflieht eben.

Venda, Königinn in Polen 4

Venetianer verbinden sich mit Polen und andern Mächten wider die Türken 461 f.

Verzweiflung, schöne, eines polnischen Majors bey Kamnieks Uebergabe an die Türken 202

Veto, das Recht des liberum, 18 dessen Wirkungen 68, 122, 535, 556

Vota, ein Jesuit, unter welchem Vorwande er von Leopolden an Johann Sobieskien geschickt wird 472 und in welcher Absicht 474 wird des Königes in Polen Liebling 475 trägt viel

viel bey, den Prinzen Jacob von seiner Eifersucht wider seinen Bruder zu heilen 580 verläßt Johann Sobieskien in seinen letzten Tagen nicht 622

W.

Wahl, siehe **Königswahl**

Walachey, einige Nachricht von dieser Provinz 495 unterwirft sich Johann Sobieskien 502 begiebt sich unter den Schutz des Kaisers 549

Waldeck, der Fürst von, führet die Reichskreistruppen wider die Türken, Wien zu entsetzen 407

Wien wird von den Türken belagert 385 damaliger Zustand dieser Stadt 386 heroische That eines Soldaten bey dieser Belagerung 395 was für Völker ihr zu Hülfe kommen 407 Uneinigkeit unter deren Heerführern 408 die Stadt ist in den letzten Zügen 409 ihre Freude bey der Ankunft der polnischen Völker 416 Schlacht zu ihrem Entsatze 418 sie wird befreyet 421 reiche Beute in dem türkischen Lager bey deren Entsatze 424

Wiesnowieski, Demetrius, Woiwode von Belz folget Johann Sobieskien in der Unterfeldherrnwürde 127 wird Großfeldherr 305

Wiesnowieski, Michael, man sehe **Michael**

Wielopolski, Großkanzler von Polen, übernimmt die Entschuldigung bey Ludwig XIV 481 und worüber 480 sein Tod 561 ist im Verdachte einer Verschwörung wider den König 561 wie sich derselbe dabey beträgt 562

Wilna, Hauptstadt in Litauen, wird von den Polen belagert 110 Hartnäckigkeit und Grausamkeit des Moscowiten, der sie vertheidiget 111 huldiget dem Johann Sobieski 540

Woiwode in Polen, was er ist 7, 21

Wola, das Feld bey, ist das Wahlfeld der Könige in Polen 158

Würtemberg, der Prinz von, Oberster eines Regimentes seines Namens, wird in der Belagerung von Wien verwundet, da er Hauptmannsdienste thut 397

Z.

Zelinski, fängt bey der Chotziner Schlacht einen Hieb auf, der auf Johann Sobieski geführet wird 235

Ziemovit, Herr in Polen, ein kriegerischer Fürst 76

Zolkiewska, Theophila, Jacob Sobieskies Gemahlinn und Johanns Mutter 90 begiebt sich nach dem kläglichen Tode ihres ältesten Sohnes nach Italien 100

Zolkiewski, mütterlicher Großvater des Johann Sobieski 85 sein Sieg über die Moscowiten 86 seine Niederlage durch die Türken und Tatarn **ebend.** sein und seines Sohnes trauriges Ende 87 sein anderer Sohn, der ihn rächen will, kömmt mit den Waffen in der Hand um 87

Zwischenkönig ist in Polen der Primas 158 dessen Verrichtung **ebend.**

Zurawno, Friede daselbst zwischen den Türken und Polen 324





